This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 16 170

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class

Geſchichte

der

Erziehung und des Unterrichts

in

welthiſtoriſcher Entwickelung

von

Dr. Friedrich Cramer,
Königl. Profeſſor und Conrektor am Gymnaſium zu Stralſund.

Zweiter Band.

Elberfeld, 1838.
Im Verlage bei Carl Joſeph Becker.

Geschichte

der

Erziehung und des Unterrichts

im

Alterthume

von

Dr. Friedrich Cramer,
Königl. Professor und Conrektor am Gymnasium zu Stralsund.

Zweiter Band.

Theoretische Erziehung.
Von den ältesten Zeiten bis auf Lucian.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

Elberfeld, 1838.
Im Verlage bei Carl Joseph Becker.

LA13
C84
v.2:2

Den

ein halbes Jahrhundert

um die Jugendbildung hochverdienten und noch im hohen Alter für das Edle und Gute rüstig und kräftig wirkenden Männern,

Herrn Consistorial- u. Schulrath Dr. Koch,

Ritter ꝛc. in Stettin,

und

Herrn Schulinspektor Dr. Wilberg,

Ritter ꝛc. in Elberfeld,

in

Hochachtung und Ergebenheit

der Verfasser.

Wer für das Glück von kommenden Geschlechten
Treulich gewacht in schlummerlosen Nächten,
Wer für die Mitwelt rastlos sich gemühet,
Wer ihr Gedeih'n, das eigne nie ermessen,
Wird ihm kein Kranz? Bleibt er vom Ruhm vergessen?

von Zedlitz.

Vorwort.

Das Erscheinen des zweiten Bandes ist wider meinen Willen und ohne meine Schuld sehr lange verzögert; denn auch als der Druck schon begonnen, wurde derselbe nicht ohne mannichfache Unterbrechungen fortgesetzt. So viel es nun in meinen Kräften stand, habe ich die Zeit der Unterbrechung zu Ergänzungen und Berichtigungen benutzt, wenn gleich mir dies nicht überall möglich war, da der Druck vom größten Theile des Buchs zu der Zeit, wo die Störung erfolgte, schon vollendet war. Einige in dieser Zeit erschienene und für die Geschichte der Erziehung wichtige Schriften, wie von Müller »über die Kunsttheorieen der Alten,« Baumgarten-Crusius »über die platonische Pädagogik,« und Kapp »über die aristotelische Pädagogik,« konnte ich daher nicht mit in den Kreis meiner Arbeit ziehen. Manche Mängel meines

Buchs haben zum Theil darin ihren Grund, zum Theil aber auch in der Schwierigkeit des Gegenstandes selbst, der hier meinem praktischen Berufskreise ferner lag, als beim ersten Bande, welcher sich unmittelbarer an das allgemeine Gebiet der Weltgeschichte anknüpft, wenn gleich das Studium der Geschichte der Philosophie mich nicht allein früher vielfach beschäftigt hat, sondern mich auch jetzt noch lebhaft fesselt. Indessen darf ich mir das Zeugniß geben: daß ich mit Eifer gestrebt habe, das Feld der Geschichte der Erziehung, das ich neben und nach meinem Berufe als Lehrer mir zur Lebensaufgabe gemacht habe, das bis jetzt noch so wenig bearbeitet ist, ja für dessen allgemeine Behandlung kaum seit wenigen Jahrzehnden vereinzelte Versuche gemacht sind, nach seiner verschiedenartigen Gestaltung und Entwickelung zu fördern und in seiner großen Wichtigkeit und Ausdehnung zu erfassen. Daß des Mangelhaften noch viel, ja sehr viel ist, das fühlt niemand besser als ich, und es wird eben kein großer Heroismus dazu gehören, bei einem Werke der Art, in welchem sich so verschiedene und vielartige Interessen begegnen, viele Ausstellungen zu machen und da etwas zu vermissen, wo einem Andern zu viel gegeben sein mag.

Es ist noch jetzt meine Ueberzeugung: daß nur dann eine klare und gründliche Einsicht in die Geschichte der Erziehung gewonnen werden kann, wenn

das, was praktisch und theoretisch bei den verschiedenen Völkern geleistet ist, in fortschreitender Entwickelung und in steter Wechselwirkung zu einander erforscht wird, so wenig auch der Recensent des ersten Bandes in den »Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik,« Berlin, 1835 April, der überhaupt nur eine oberflächliche Einsicht in die Erziehungsgeschichte, und nur da, wo sie die allgemeine und politische Geschichte unmittelbar berührt, zu haben scheint, damit übereinstimmt. Freilich ist die Gränzmarke zwischen beiden Theilen keine fest abgesteckte, und es wird namentlich in diesem, der pädagogischen Theorie gewidmeten, Bande Manches sein, was vielleicht mit weit größerem Rechte dem ersten, oder dem praktischen, angehören mag, dem ich aber, weil es zum Verständnisse des Ganzen wichtig ist, lieber hier seine Stelle angewiesen, als es ganz übergangen habe. Außerdem, daß der Begriff der Theorie und Praxis in beiden Theilen nicht mit größerer Strenge festgehalten ist, muß ich auch wegen der Ungleichmäßigkeit in der Behandlung dieses Bandes und besonders deshalb um Entschuldigung bitten, daß in der ersten Abtheilung, bis auf Isokrates, die Erziehungsgrundsätze der einzelnen Pädagogen als ein fortlaufendes Ganze behandelt sind, während ich, in der letztern Hälfte wenigstens, den Hauptinhalt bei längeren Abschnitten durch besondere Ueberschriften anzuzeigen gesucht habe, nachdem ich

auf den Mangel äußerer Uebersichtlichkeit aufmerksam geworden war.

Von den dreizehn längeren oder kürzeren Beurtheilungen, die mir über den ersten Band bekannt geworden sind, will ich nicht des Lobes oder Tadels gedenken, welche in ihnen ausgesprochen sind, und kann nur mein Befremden und meine Betrübniß darüber hier nicht verhehlen: mit welcher Leichtfertigkeit und Unwissenheit Mancher sein breites Wort in einer Kritik über ein Werk ausgesprochen hat, dessen Stoff er auch nicht einmal in den allgemeinsten Umrissen beherrscht, und sich daher besonders an Einzelnheiten und Aeußerlichkeiten hielt, daher mir leider nur aus den wenigsten wirkliche Belehrung geworden ist. Ich geize keineswegs nach Lob, man soll aber auch nicht mit allgemeinen Redensarten den abspeisen wollen, der in dem, was er giebt, sein eignes Selbst und seinen theuersten Besitz darreicht, der mit Liebe und Hingebung sich dem Anbau seines geistigen Gebiets widmet, und soll nicht mit unheiligen Händen das beflecken, was ihm ein theueres Heiligthum ist. Gründliche Zurechtweisung ist mir weit lieber, als unverdientes Lob, und ich kann daher nicht genug dem wackern Recensenten in den »neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik,« Leipzig, 1834 drittes Heft, und dem sachkundigen und einsichtsvollen Dr. Alexander Kapp in seiner »Commentatio de historia educationis etc.,

Hamm,« für ihren Tadel danken, so wie ich auch dem Recensenten in den »Blätter für literarische Unterhaltung,« Leipzig, 1833 Nr. 66 und 67, für seine literar-historischen Nachweisungen und für die lebendige Totalanschauung, die seine Anzeige gewährt, sehr verpflichtet bin. Außer diesen Männern kann ich mich nicht eben der Unterstützung deutscher Pädagogen rühmen. Was mir aber hier versagt war, das ist mir von einer Seite geworden, von der ich es am wenigsten erwartete, indem der Herr Dr. Buddingh aus Haag, selbst ein geachteter Schriftsteller im Fache der niederländischen Erziehungsgeschichte, obwohl mir ganz fremd und unbekannt, mir aus eigenem Antriebe und mit der freundlichsten Liberalität Belehrungen und Nachweisungen gewährt hat. Wie sehr ich ihm, wie dem jetzt verstorbenen Professor Dr. Rosen in London, letzterm besonders in Betreff Indiens, dankbar verpflichtet bin, kann nur der fühlen, der da weiß, wie wohl auch bei wissenschaftlichen Forschungen die helfende Hand eines Freundes, und noch dazu eines unbekannten, thut. Auch für die Zukunft werde ich jede Berichtigung mit dem innigsten Danke entgegen nehmen.

Den Dank, den ich schon beim ersten Bande meinem verehrten Freunde und Direktor Rizze für seine gütige Unterstützung bei der Korrektur sagte, muß ich hier um so mehr wiederholen, da mich derselbe auch durch seinen belehrenden Rath so

mannichfach unterstützt hat. Nicht minder fühle ich mich gegen Herrn Dr. Runkel in Elberfeld für die Mühe, mit der er sich der Korrektur unterzogen hat, zu innigem Danke verpflichtet. Die Anfertigung des Registers hat mein geschätzter Freund und Kollege, Herr Dr. Zober, gefälligst besorgt, und mit mir werden gewiß viele Andere ihm sehr dankbar verbunden sein, daß er mit solcher Sorgfalt die Brauchbarkeit des Werks so sehr gefördert und erleichtert hat.

Der Verfasser.

Einleitung.

Indem der Mensch ein denkendes und vernünftiges Wesen ist, so liegt darin schon die Nothwendigkeit, das Leben und seine Verhältnisse und Beziehungen genauer zu beachten und zu erforschen. Das Ethische im Leben und in der Geschichte der Menschheit muß hierbei vorzugsweise mit in Betracht kommen; denn die sittlichen Verhältnisse sich auf irgend eine Weise zum Bewußtsein zu bringen, das Wesen und die Gründe des menschlichen Handelns genauer zu begreifen, ist ein dem denkenden Geiste sehr naheliegendes Bedürfniß. Unter diesen sittlichen Lebensverhältnissen ist nun eins der höchsten und ursprünglichsten das zwischen Eltern und Kindern und zwischen Erwachseneren und Jüngeren, zwischen Reiferen und Unreifern, daher die gegenseitigen Beziehungen des Alters zur Jugend, und vorzugsweise die Einwirkung jenes auf diese, schon sehr früh zu einem Gegenstande des denkenden Geistes gemacht worden sind.

Entweder kann sich der Dichter desselben als eines poetischen Stoffes mit der Phantasie bemächtigen, ihn als einen sittlich schönen oder als ein ästhetisches Objekt auffassen und so unserem Gefühle veranschaulichen, wonach er der didaktischen Poesie angehören wird, oder der Verstand kann mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse der Umgebung, der Geschichte und des praktischen Lebens seine Erziehungs- und Unterrichtsvorschriften diesen anzupassen suchen, entweder auf eine mehr abgerissene, vereinzelte und zufällige Art, oder so, daß er das unmittelbare Leben in seinem tieferen Gehalte und Zusammenhange berücksichtigt. Dies wäre die Erziehungslehre als eine praktische Disciplin oder für besondere Zwecke. Hiermit hängt eine dritte Behandlungsweise eng zusammen, wonach die Vernunft das Gebiet der Pädagogik zu durchdringen, es in seinem letzten Grunde zu erfassen und wissenschaftlich den höchsten Forderungen gemäß zu gestalten sucht. Hiernach erscheint die Pädagogik, weil es ja eben eine sittliche Sphäre ist, in der sie sich bewegt, als

ein Theil der Ethik oder Moralphilosophie. Weil nun besonders im Alterthume die individuelle Freiheit des Einzelnen sehr zurücktrat, weil das häusliche Leben im öffentlichen fast ganz aufging, weil die Thätigkeiten der Menschen vorzugsweise auf den Staat gerichtet waren, und dieser selbst ein Hauptgegenstand der ethisch-philosophischen Forschung war, so sehen wir sie hier namentlich als einen integrirenden Theil der Politik oder der Lehre von der Staatsverfassung und Verwaltung sich geltend machen.

Wie nämlich das Bestreben, sich zur Wissenschaft der letzten Gründe, der Gesetze der Natur, der Freiheit und ihres gegenseitigen Verhältnisses zu erheben, ein verschiedenes ist, erst unbewußt und mehr aus einem dunklen Triebe hervorgehend, allmählig aber besonnener und sich selbst bewußter wird, so ist auch das, was man in verschiedenen Zeiten über Erziehung gedacht und geschrieben hat, nach Inhalt und Form unendlich verschieden, und muß es um so mehr sein, weil es ein Gebiet betrifft, das mit dem unmittelbaren Leben auf's innigste zusammenhängt und für jeden denkenden Menschen das größte Interesse haben muß.

Aber so verschieden auch diese pädagogischen Vorschriften und Systeme sein mögen; je nach der Verschiedenheit ihrer Zeit, ihres Zwecks und ihrer Verfasser, und nach dem verschiedenen Culturzustande, so entwickelt sich doch an ihnen die göttliche Vernunft, und in und mit ihr der denkende Geist nach ewigen und bleibenden Gesetzen. Und darin liegt eben der große Reiz, den es gewährt. Die Aussprüche und Lehren der Dichter und Weisen über eine hochheilige Angelegenheit in verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern zu sammeln und zu erforschen, wenn die Reflexion und Lehren der Einzelnen nicht mehr als einsame Abstraktion in lebloser Zurückgezogenheit betrachtet, sondern wenn sie aufgefaßt werden im innigen Zusammenhange mit dem Leben und der Geschichte, als die Brennpunkte der Gegenwart, und als die natürlichen Sprossen in der geistigen Leiter der Zeit, wo eine durch die andere erstiegen wird, wo eine für die andere da ist, und wo jede den Uebergang von der Vergangenheit zur Zukunft bildet. Im Alterthume besonders spiegelt sich in jedem, wegen des innigeren Zusammenhanges des Denkens und Lebens, des Geistes und der Außenwelt, diese letztere um so deutlicher, und jeder Heros der Weisheit und der Erziehung erscheint da,

ohne daß dadurch die Freiheit seiner Forschung in Fesseln geschlagen wäre, in lebendigerer Einheit als Lehrer und als Schüler seiner Zeit. Da sehen wir um so klarer, wie Jeder mit seinen pädagogischen Ansichten hervortrat, wenn der Ruf der Zeit an sein Inneres erging, und deßhalb gewähren da gerade die verschiedenen Erziehungstheorieen ein so vielfaches Interesse, wie fast alle, selbst bei der größten Verschiedenheit des Werthes ein Bild ihrer Gegenwart geben, mögen sie nun als einzelne hellleuchtende Sterne in dunkler Finsterniß strahlen, oder als stilles Mondscheinlicht die einsame Nacht erhellen, oder als geistige Sonnen in der Geschichte den hellen Tag erleuchten. Viel trüber gestaltet sich der Blick in der nächsten Gegenwart, wo leider so mancher Unberufene auch sein breites Wort im Gebiete der Erziehung und des Unterrichts, das er für einen gemeinsamen Tummelplatz hält, hören läßt; da müssen natürlich viele Erscheinungen ihre Bedeutung verlieren, denn viele sind ja nur regellose Sternenflimmer, die nur vom Augenblicke für den Augenblick geboren, eben so schnell wieder vergehen, wie sie entstanden sind.

Aber trotz des innigen Zusammenhanges zwischen den Ansichten, die zu verschiedenen Zeiten über Erziehung und Unterricht vorhanden waren, und zwischen der wirklichen Ausbildung der Pädagogik, und trotz der natürlichen Verbindung, die überall zwischen Theorie und Praxis obwaltet, findet doch ein großer Unterschied zwischen beiden Gebieten statt. In dem praktischen Theile fanden wir, wie die Völker des Alterthums erzogen und erzogen wurden; in dem theoretischen beschäftigt uns nicht mehr das, was auf dem Felde der Humanität vorhanden und gethan wird, sondern das, was sein soll, sofern es nicht von der Gesetzgebung oder der Religion geboten wird, denn dann hängt es auf's innigste mit dem unmittelbar praktischen Leben zusammen, sondern sofern es als Ergebniß individueller Forschungen erscheint. Indem wir also dort das pädagogische Leben in seiner äußeren Wirklichkeit kennen lernten, veranschaulichen wir uns hier die Vorschriften, welche einzelne große Geister aufstellen, damit den Forderungen des Sittengesetzes und der Vernunft möglichst genügt werde. Dort sahen wir, wie die Völker lernten, hier hören wir, wie der Einzelne lehrt, dort fesselten uns mehr die Früchte, hier mehr der Saame, dort erfreueten wir uns der Thaten des erziehenden Geistes, hier lauschen wir seinen Wor-

ten, dort war der ganze pädagogische Himmel vor unsern Blicken ausgebreitet, hier ist gleichsam die Milchstraße an demselben unserer genaueren Betrachtung unterworfen. Somit steigen wir denn aus dem oft seelenverwirrenden Getöse der äußeren Welt und ihrer pädagogischen Bestrebungen in die geistigen Tiefen derer, die die Einwirkungen, welche sie von Außen empfingen, in himmlischer Klarheit entfaltet und dadurch wieder segnend auf die Menschheit eingewirkt haben, und versammeln uns um die weisen Männer, auf deren Lippen die Erfahrung des Lebens und die Ergebnisse der eigenen Forschungen in reiner Vermählung glänzen und denen sie entschweben um das Reich der Wahrheit zu fördern und den giftigen Hauch der Lüge immer mehr zu verscheuchen.

Beide Theile müssen sich, auf diese Weise parallel neben einander fortlaufend, ergänzen, und beide zusammen in ihrer lebendigen Gegenseitigkeit sind nothwendig, um eine gehörige Totalanschauung von dem pädagogischen Denken und Wirken in den verschiedenen Zeiten zu erhalten. Daß dabei keine absolute Trennung beider Gebiete statt finden kann, sondern daß Eines oft in das Andere übergreift, ebenso wie beim einzelnen Menschen sich Aeußeres und Inneres in steter Wechselwirkung bedingt, und wie das Leben und die Forderungen an dasselbe auf's innigste zusammenhangen, ja wie selbst die Geschichte der Philosophie oft ins Gebiet der allgemeinen Weltgeschichte übergreift, dies bedarf wohl nicht ausführlich erörtert zu werden.

Wenn wir nun schon bei dem praktischen Theile einen großen Reichthum des Lebens und der Entwicklung auf dem geistigen Felde der Pädagogik bemerkten, wie weit größer muß nicht die Masse des Stoffs jetzt sein, wo die Ansichten der Einzelnen auf diesem Gebiete selbst dargestellt werden sollen? Wenn schon unter den einzelnen Völkern eine große Verschiedenheit der Anlage, der Bildung, des Lebens herrscht, wie viel mehr muß sich nicht eine Mannichfaltigkeit der Ansichten, Forderungen und Lehren herausstellen, wo es sich nicht mehr um wirkliche Landschaften, sondern um Landschaftsgemälde handelt und wo es darauf ankommt, in den Kunstwerken die Meister zu schauen, wie sie der Natur ihre Geheimnisse ablauschen und dann in eigner Freiheit und Selbständigkeit schaffen und gestalten? Der allgemeine Zustand der Erziehung und des Unterrichts und die Geschichte desselben in ihrem praktischen Walten ist uns hier

die Landschaft, die über die unmittelbar räumliche Gegenwart hinaus lehrenden Pädagogen sind die Landschaftsmaler, ihre Werke die Gemälde. Der Reichthum des zu verarbeitenden Stoffs muß hier um so größer sein, da es sich nicht wie auf dem verwandten Gebiete der Geschichte der Philosophie um ein mehr abgesondertes, dem wirklichen Leben mehr entrücktes, Gebiet handelt, in welchem die geistigen Wohnstätten der durch Originalität und Tiefe der Forschungen hervorragenden Männer sich finden, sondern die theoretische Erziehungsgeschichte innig und vielfach mit dem wirklichen Leben verflochten ist, ein mehr allgemein menschliches Interesse und keineswegs bestimmt abgesteckte Gränzen hat, so daß sich eine weit größere Anzahl von Bearbeitern an ihm versucht hat, als an manchen andern Gebieten. Die Fülle des Stoffs muß um so größer sein, da auch Männer, die nicht unmittelbar für die Pädagogik gedacht und gewirkt haben, hier nicht übergangen werden dürfen, wenn sie nur für die allgemeine Richtung des geistigen Lebens von Bedeutung sind, und demselben neue Bahnen angewiesen haben.

Es bedarf daher wohl keiner besonderen Erwähnung, daß die möglichste Beschränkung nöthig ist, indem keineswegs alle pädagogischen Ansichten aufgenommen werden können, sondern je nach dem verschiedenen Bildungsstande der verschiedenen Völker vorzugsweise nur die, welche durch eine gewisse Selbständigkeit, Gründlichkeit und durch großen Einfluß auf die Mit- und Nachwelt hervorragen, und welche ein ganz besonders klares Bild ihrer Zeit zu geben vermögen. Eine Beschränkung ist hier auch um so nöthiger, da die Bearbeitung im Einzelnen noch zu wenig gefördert ist, und sie im ganzen Laufe weltgeschichtlicher Entwicklung, parallel mit der praktischen Erziehung, von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart zu viel Schwierigkeit darbietet, als daß sie die Schultern eines Einzigen, besonders wenn diese nicht eben besonders stark sind, und schon so manche andere Last auf ihnen ruht, auf sich nehmen und durch den ganzen Zeitenraum rüstig forttragen könnten.

Fragen wir nun, nachdem wir im Allgemeinen das Gebiet, die Quellen und Schwierigkeiten einer Geschichte der pädagogischen Theorieen erwähnt haben, genauer nach der Aufgabe und nach dem Ziele derselben, so hängt dies wesentlich mit dem Begriffe der Erziehung und des Unterrichts zusammen. Beide haben wir dar-

gestellt als eine geistige Ehe, so daß beide sich nothwendig ergänzen müßten, um in harmonischer Wechselwirkung ihre Kinder, die Menschen, dem Ziele der geistigen und sittlichen Vollendung näher zu bringen. Demnach wäre denn eine Geschichte der theoretischen Pädagogik: eine zusammenhängende Darstellung derjenigen pädagogischen Lehren und Grundsätze, nach welcher die Menschheit zu ihrem Ziele oder zur Glückseligkeit geführt werden soll. Je nachdem aber der Begriff von Glückseligkeit sich verschieden gestaltet, je nachdem der Eine ihn mehr innerlich, der Andere mehr äußerlich auffaßt, je nachdem der Eine ihn höher, der Andere niedriger stellt, darnach werden auch die Mittel verschieden sein, die zur Erreichung dieses Ziels in Vorschlag gebracht werden, darnach auch die Unterrichtsvorschriften sich verschieden gestalten. Im Ganzen jedoch läßt sich behaupten, wenn wir einzelne sophistische Bestrebungen hier ausnehmen, daß man, je nach der Bildungsstufe der einzelnen Völker, auch die Glückseligkeit im höchsten und edelsten Sinne aufgefaßt, und demgemäß auch die Förderungsmittel vorgeschlagen habe. Verfolgen wir demnach die große Heerstraße, und übergehen wir für jetzt wenigstens die einzelnen Seitenwege, die bei der speciellen Geschichte ausführlicher beleuchtet sind, so wäre unsere Aufgabe: eine in genauem innerem Zusammenhange vorschreitende Darstellung der Vorschriften, wie die Menschen und namentlich das jüngere Geschlecht durch Tugend zur Glückseligkeit oder zu Gott geleitet werden solle. Von einem allgemeineren Standpunkte aus wäre somit eine anschauliche Erzählung davon, wie sich die menschliche Vernunft im Gebiete der Erziehung und des Unterrichts bei einzelnen Männern entwickelt hat, wie sie durch innere und äußere Ursachen gehemmt oder befördert ist, oder die zusammenhängende Darstellung dessen, was die nach bestimmten Gesetzen fortschreitende pädagogische Vernunft producirt, und wie sich die allgemeine Idee in der besondern Gestalt des sittlichen und pädagogischen Bewußtseins realisirt hat, eine Geschichte der Pädagogik im engeren Sinne, oder weil sie sich vorzugsweise auf dem theoretischen Gebiete bewegt, der pädagogischen Theorie überhaupt.

Außer den allgemeinen Resultaten des pädagogischen Lebens und Denkens bei den einzelnen Männern in verschiedenen Zeiten und nach verschiedenen Richtungen ist auch die Bildung der

Heroen selbst, deren geistige Thaten wir zu schauen haben, von großer Wichtigkeit, theils weil sich aus ihr ein genaueres Verständniß ihrer Lehren ergiebt, theils aber auch, weil die Betrachtung der Schule, welche die Einzelnen durchgemacht haben, Beiträge und gleichsam konkrete Belege für die Erziehungsgeschichte der verschiedenen Zeiten und Völker überhaupt gewähren. Leider aber ist es uns nur selten vergönnt, in das Innere und den stillen Kreis der Familie hinabzusteigen und da die allmählige Entfaltung der Jugendkräfte zu belauschen, weil die Geschichte mehr die Heerstraßen und großen Märkte verfolgt, und leider vermögen wir nur selten den jungen Menschen zu beobachten, wie er den Rubikо seines Lebens überschreitet und ehe er in der allgemeinen Fluth der Geschichte eine besonders hervorragende und bedeutsame Stelle einnimmt*). Daher ist auch das Biographische, was den Theorieen der einzelnen Männer vorausgeschickt ist, und was immer nur das pädagogische Element vorzugsweise berücksichtigt, in vieler Hinsicht mangelhaft.

Von den beiden Wissenschaften, die immer bei historischen Darstellungen auf das innigste und wesentlichste mit einander verbunden sind, von der Geographie und Geschichte, von welchen uns jene der irdischen Allgegenwart, diese der irdischen Ewigkeit nähert und uns ihrer theilhaftig macht, muß zwar die erstere der Natur der Sache nach hier zurücktreten, weil es uns jetzt weniger auf das Aeußere und Räumliche als auf das Innere und Geistige ankommt, aber doch halten wir es für nöthig, um den Gegensatz asiatischer und europäischer Auffassungsweise in der Pädagogik des Alterthums klar zu machen, hier einige allgemeine geographische Gesichtspunkte hervorzuheben (um so mehr, weil bei der eigentlichen Darstellung das Element nur wenig berücksichtigt wird). —

In Asien, dem Lande der aufgehenden Sonne, hat die geistige Sonne der alten Welt noch nicht die Mittagshöhe erreicht, um frei und ungehindert mit ihren Strahlen durchzudringen und den Boden des Geistes zu beleuchten und zu befruchten, sondern von Morgennebeln vielfach umdüstert erblicken wir hier nur einige Lichtblitze, die hier und da das Dunkel durchbrechen. Weil Asien

*) Vergl. hierüber Zinkeisen, Geschichte Griechenlands. Erster Theil, S. 237.

von der Vorsehung dazu berufen war, die Wiege des Menschengeschlechts, das Entwickelungsland für die Kindheit der Völker zu sein, und weil demnach, entsprechend der Natur des Bodens und seiner Bewohner, alle Verhältnisse sich auf einer niedrigen Stufe der Entwickelung befinden, weil ferner Kastenwesen, das sich zwar überall der ersten Entwickelung günstig zeigt, aber die wahre geistige Freiheit und Mündigkeit der Völker immer zurückhält*), Despotismus und ein sonst noch vielfach gefesseltes Dasein einer freien Entfaltung des Geistes hindernd im Wege stehn, so konnten auch die höhern Interessen des Lebens, wie die Erziehung, nicht mit der Klarheit und Tiefe aufgefaßt und begründet werden, wie im Abendlande, wo sich die Menschheit zu einer höhern geistigen Reife erhoben hat.

Weil ferner in Asien weniger das Innere des Landes in der Geschichte des menschlichen Geistes eine wesentliche Stufe einnimmt, sondern mehr die Glieder und Küstenumsäumungen im Osten, Süden und Westen, während der Norden, nach seiner klimatischen Beschaffenheit im Alterthume, ja selbst im Mittelalter fast ganz zurücktritt, so sind es auch vorzugsweise die Glieder und Küstenländer, die hier in Betracht kommen können, denn wie Meer und Ströme die Muttermilch der Kultur überhaupt sind, und diese gleichsam erst, wenn sie von der flüssigen zur festeren Kost herangereift ist, auch mehr auf dem festeren Continente sich anbaut, so ist dies im Alterthume besonders an den Südmeeren und Südströmen der Fall, daher wir die alte Bildung vorzugsweise eine uferbewohnende nennen könnten, gegen die neuere, mehr continentale.

Es waltet jedoch unter diesen Außenländern, im Gegensatze gegen das innere Hochland Asiens, ein großer Unterschied. Wir heben hier zuerst, als ein Land von charakteristischer Eigenthümlichkeit, das nach Osten schauende und dem Verkehre mit dem westlichen Asien und Europa abgewandte China hervor, welches, abgesondert durch Berg und See, der Träger einer eigenthümlichen und getrennten Kultur ist, die dem Alterthume verschlossen war und sich erst der neuern Zeit geöffnet hat. Besonders wichtig aber sind uns die sechs Südglieder des vereinten Asiens und Europas,

*) Ritter, Geschichte der Philosophie I. S. 92 und die von uns abweichende Ansicht, S. 54.

Hinterindien, Vorderindien, Arabien, Griechenland, Italien und Spanien, als die allgemeinen Kultur- und Bildungssitze der alten Welt, in welchen das geistige Leben vorzugsweise gedieh, während im nördlichen Continente sich mehr das materielle Leben in seiner sinnlichen Richtung entfaltete, und welche gleichsam die Knospen und Blüthen am großen Völkerbaume des Nordens sind. Aber wenn diese auch für den äußern Weltverkehr an Wichtigkeit und Bedeutung nicht allzusehr verschieden sind, so bergen sie doch in sich nicht alle dieselben Früchte für das innere Leben und die tiefe Erkenntniß. Zwar sind sie alle die Haupt-Sprossen auf der Kulturleiter der Weltgeschichte, in welchem uns die Vorsehung den Gang der Bildung und Humanität geographisch vorgezeichnet hat, da sie neben dem Aufsteigen von Osten nach Westen zugleich, wenn auch nur sehr allmählig, und nur von Arabien nach Griechenland oder von Asien nach Europa in einem größern Sprunge, ganz gemäß der starken Differenz zwischen asiatischer und europäischer Bildung immer mehr die Richtung von Süden nach Norden erhalten, und so den Uebergang von der alten Bildung, als einer mehr südöstlichen, zur neuern als einer mehr nordwestlichen, vermitteln; indessen, die Verschiedenheit der geographischen Lage und der Bodenbeschaffenheit hat einen sehr verschiedenen Einfluß auf den Anbau des geistigen und sittlichen Lebens gehabt. Zum Theil aus geographischen Gründen, deren genauere Entwickelung nicht hieher gehört, und über die wir auf Ritter's klassisches Werk über Asien*) verweisen müssen, können Hinterindien und Arabien für die Zeit des Alterthums nicht in Betracht kommen, wenn es gilt, die höhern Verhältnisse zu erfassen und zu ergründen. Von den drei Südgliedern Asiens bleibt uns demnach nur Indien übrig, welches von der Vorsehung so glücklich bedacht ist und durch seine doppelartigen Naturformen eine so günstige Weltstellung erhalten hat, daß es nicht allein der End- und Zielpunkt alles Weltverkehrs und irdischen Treibens, sondern auch der Anfangs- und Ausgangspunkt aller geistigen Kultur werden konnte.

Während wir so im östlichen Asien das Flußgebiet des Jantsekiang und Hoangho als den Hauptsitz einer eigenthümlichen

*) Vergl. besonders Th. I. S. 60 der Einleitung, in der zweiten Ausgabe, über Hinterindien.

Bildung betrachteten, während wir ferner in Südasien das Land des Indus und Ganges, denn die großen Doppelströme sind ein charakteristischer Typus Asiens, als die Heimath einer besondern Kultur erkannten, erscheint uns im westlichen Theile dieses Erdtheils das Stromland des Euphrat und Tigris in seiner Ausdehnung nach Abend bis zum mittelländischen Meere, oder Syrien im weitesten Sinne des Wortes, als Sitz einer von der angegebenen verschiedenartigen Völker- und Menschenentwickelung, und besonders ist es das jüdische Volk, dem Gott im religiösen wie im politischen, im öffentlichen wie im Privatleben seinen welthistorischen Beruf in eigenthümlicher Weise hier angewiesen hat. Kleinasien hängt mit diesem letztern Ländergebiete vielfach zusammen, wird aber als Uebergangsland zu Europa, eben so wie Arabien zu Afrika, und weil es in seinem Schooße mehr griechische als eigenthümliche Lebenselemente entwickelt hat, besser im Zusammenhange mit Griechenland und gleichsam als die Vorschule desselben betrachtet werden können.

So hätten wir denn auf jeder der drei zugänglichen Seiten Asiens, an drei verschiedenen Stromgebieten, ein eigenthümliches Kulturland, von welchen jedes, ganz gemäß der großen Verschiedenartigkeit ihrer Bildung, die ja in der Sprache am meisten zu Tage liegt, einen der drei Hauptstämme der asiatischen Sprachen repräsentirt, die man bis jetzt, wenn auch nicht ohne Widerspruch von Seiten einzelner gewichtvoller Stimmen*) angenommen und als einen chinesischen, indogermanischen und semitischen bezeichnet hat. Diese drei, nach Lage, Entwickelung und Sprache verschiedenen Länder bilden auch die drei Hauptgebiete der asiatischen oder orientalischen Erziehungsgeschichte, im Gegensatze gegen die antiquarisch-klassische.

Der gegenseitige Unterschied jener drei möchte für die theoretische Pädagogik etwa folgender sein: In China finden wir die Vorschriften für Erziehung und Unterricht noch auf der niedrigsten Stufe unmittelbarer Verstandesanschauung, denn mit Ausnahme einiger tiefgehenden Silberblicke von Confucius,

*) Wie Ewald in der zweiten Ausgabe seiner kritischen Grammatik der hebräischen Sprache.

Mencius und Tschuhi beziehen sie sich vorzugsweise auf Regelung des äußern Anstandes in Wort und That, auf Beobachtung der gewöhnlichen Ceremonieen, besonders im Umgange mit älteren Personen, und auf Erwerbung von Kenntnissen als Mittel für äußere Ehren und äußeres Fortkommen, nicht auf Förderung des Innern und geistige Belebung. Fertigkeit und Genauigkeit im Lesen, besonders in der Betonung, gilt nach Abel Remusats Behauptung in China schon für das Zeichen eines höchst gelehrten Mannes und als die Basis eines gerechten Lebenswandels, die Kunst des Schönschreibens oder vielmehr des Malens, — indem man sich nicht der Feder, sondern eines Pinsels bedient — mit als höchste Vollendung der Gelehrsamkeit, zu deren Aneignung Stetigkeit im Fortschreiten namentlich dringend empfohlen wird.

Statt der einzelnen trocknen, rein praktischen Verstandeslehren Chinas, tritt uns dagegen in Indien eine Welt der Phantasie auf dem Gebiete der Pädagogik entgegen, indem die Dichtkunst, und namentlich die Fabel, das hauptsächliche Mittel der Belehrung ist, wie wir dies an der wichtigsten pädagogischen Schrift der Inder, dem Hitôpadesa, sehen. Besonders den Söhnen der Fürsten wurden die Regeln ihres Lebens und Handelns in diesem anmuthigen Gewande vorgetragen, während alle andern, die einem weltlichen Berufe obliegen, zurücktreten, ganz gemäß dem Geiste und der Verfassung des Orients, wo ja allen, als Sklaven, nur der Wille des Fürsten die eine, feste und bestimmte Norm des Handelns ist, wo es keine individuelle Freiheit innerhalb der öffentlichen giebt, und wo es also um so nöthiger erscheint: daß der, um welchen sich alle andern, wie Planeten um die Sonne, drehen, vor allen andern auch geistig und sittlich gebildet und geläutert werde, und zwar in einer, nicht jedem verständlichen und gewöhnlichen Weise, durch Hinstellung der Wahrheit in ihrer prosaischen Nacktheit, sondern wie es der Majestät des Fürsten und dem poetischen Geiste des Orients angemessen ist, umschleiert und umduftet vom Blüthenhauche der Poesie. Daher ist uns Indien namentlich wichtig als Vaterland der, später auch im Abendlande weit verbreiteten, Fürstenspiegel. Der Reichthum wie die unverwüstliche Lebensfülle des Landes wie seiner Bewohner, in welchen die größten Gegensätze sich bewähren, führen uns schon darauf hin, daß auch die andern Seiten des pädagogischen Bewußtseins hier zur Erscheinung ge-

kommen sind, zum Theil zur schroffsten Karrikatur verzerrt und als das reine Gegenbild der poetisch-jugendlichen Unbefangenheit, in finstern Trübsinn und düstere Abstraktion versunken, so daß wir sagen konnten, an dem Busen der mütterlichen Erde Indiens pflegten zwar reichbegabte, aber oft auch taubstumme Kinder zu ruhen. Der Bramanismus wie der Buddhismus, als die beiden in Indien herrschenden Religionen, sind einer solchen ascetischen Richtung nicht abgeneigt. Jener verführt zu den abenteuerlichsten und grausenhaftesten Bußübungen und dieser nährt in seinem Schooße selbst Vereine, die nach mönchischen Gesetzen und in klösterlicher Abgeschiedenheit leben, und sich dadurch besondere Verdienste und namentliche Ansprüche auf Seligkeit zu bereiten glauben.

Während uns bis jetzt in der theoretischen Pädagogik eine praktische Richtung des Verstandes und eine poetische der Phantasie, oder doch wenigstens eine phantastische, begegnete, geht uns bei den Juden eine neue Welt auf, nämlich die religiöse Welt des Gemüths. Bisher wurde uns die Weisheit anschaulich gemacht, mit der wir äußere Schätze und äußere Ehre sammeln und die uns angenehme, genußreiche Stunden, und im gänzlichen Absterben für das Diesseits die reichsten Belohnungen jenseits gewährt, jetzt aber sucht man dem tiefern Bedürfnisse des menschlichen Herzens, in das man nun hinabsteigt, zu genügen und aus einem innig religiösen und frommen Gemüthe tönt uns das als Grundton entgegen: daß alle irdische Weisheit nichtig, daß nur die Gottesfurcht der Weisheit Anfang und der stille Hintergrund sei, auf den alles, was die Welt an Freud' und Leid biete, zurückgeführt werden sollte, und daß vor dem Glanze des ewigen Gottes alle irdischen Frühlinge erblassen müßten. Außer einzelnen Lehrpsalmen sind uns für die didaktische Pädagogik der Hebräer besonders wichtig Salomo, namentlich in den Sprüchen, und aus der spätern Zeit die in mehrfacher Hinsicht, wie in Betreff der Nachkommenschaft und der Forderungen an die Lehrer charakteristischen Lehren Sirachs. Bei aller väterlichen Milde und liebevollen Schonung, die uns schon in den wiederholten Anreden: mein Kind, oder mein Sohn! aus diesen Sprüchen und Gnomen entgegentreten, wird doch auch Strenge der Zucht, ja selbst der öftere Gebrauch der Ruthe dringend angerathen. Schon in den beiden Hauptgebieten, in welchen Indien

und Palästina die Lehren der Weisheit und der Tugend ans Herz legen, läßt sich der Gegensatz beider und der Fortschritt von einem zum andern erkennen. Dort war es die mehr irdische Lebensklugheit lehrende Fabel, hier mehr die Parabel, die vorwaltend religiös-sittlich, uns dem höchsten Ziele unseres Daseins entgegenzuführen sucht. Beide gehören dem Gebiete der Poesie an.

Wir fanden somit in Asien die abgesonderte Ausbildung der verschiedenen Hauptthätigkeiten des Menschen, ganz gemäß der getrennten Natur des Erdtheils selbst, wo die einzelnen Gebiete in schroffer Sonderung auseinanderliegen. Wie nun aber Europa, schon vermöge seiner Lage, berufen ist, alle Besonderheiten der übrigen Erdtheile in sich zu concentriren und die vereinzelten Pflanzen auf dem Boden des Geistes in sich aufzunehmen, zu verarbeiten und wieder nach Außen zu wenden, so ist es auch das Eigenthümliche der europäischen Pädagogik, daß nicht eine einzelne abgesonderte Richtung kultivirt, sondern in gesteigerter Vielseitigkeit der gesammte Mensch nach seinen verschiedenen Thätigkeiten, und das gesammte geistige Leben der Völker in seinen verschiedenen Pulsschlägen erfaßt und betrachtet wird, wenn gleich die verschiedenen Zeiten das eine Element mehr oder weniger berücksichtigen, denn trotz ihrer Allgemeinheit und Universalität will die europäische Pädagogik keineswegs die Individualität ersticken und ertödten, sonst würde sie sich ja eines ihrer schönsten Vorzüge berauben, das Einzelne für das Ganze und im Ganzen das Einzelne zu beleben und in gegenseitiger Wechselwirkung für einander zu entwickeln. Bisher wurzelte die Bildung entweder in der unmittelbaren Anschauung, ohne sich losreißen zu können von der Scholle, oder begnügte sich mit einer mehr bildlichen Auffassung des Geistes und Gemüthslebens, und der höhern und innigern Verhältnisse, ohne dieselben klar und im Zusammenhange zu entwickeln und in ihrer Tiefe zu begründen, kurz sie war, wie äußerlich und räumlich so auch innerlich und geistig, der gegenseitigen Verbindung und des innerlichen Bandes beraubt.

In Europa sind es nun für die Geschichte des Alterthums vorzugsweise die Griechen, welche die Vorsehung dazu berufen hat, die Erzieher und Bildner der Menschheit zu sein. Eine günstige Lage des Landes, ein gehöriges Maaß von Gütern des

Lebens, eine zeitgemäße Entwickelung der geistigen und körperlichen Kräfte, eine schöne Fülle der äußern Anregung und der innern Anlage, eine milde Regierungsform und eine gewisse Harmonie fast in allen Beziehungen des Lebens mußte dies Volk besonders befähigen, daß sich mit demselben und durch dasselbe auch das Leben des Geistes zu einer noch nie gesehenen Blüthe entfalten und daß die Sonne, welche dem äußern Leben lachte, auch die Dunkelheit des Innern erleuchten konnte. Die Palme der Phantasie und der Dichtkunst, fast der einzige Baum auf dem geistigen Gebiete des Orients, verschlingt sich jetzt innig mit den Fruchtbäumen des Lebens, und der Mensch in seinen verschiedenartigsten Beziehungen, als denkend, fühlend und handelnd, in seinen bürgerlichen und sonstigen Verflechtungen, in seiner geistigen wie in seiner körperlichen Entfaltung wird hier Gegenstand der Erziehung und des Unterrichts. Die Griechen, die sich ihre Götter als Menschen bildeten, denen die schöne Menschlichkeit das Höchste war, machten vorzugsweise den Menschen zum Mittelpunkte ihrer künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen, und darum sind sie auch das Hauptvolk, wie in der Geschichte der Humanität überhaupt, so der Pädagogik insbesondere.

Ein mehr selbständiges Leben erhält somit die Pädagogik, sobald sie den Boden Europa's, das eigentliche Land der Humanität, das Reich der Mitte für jede höhere Bildung, betritt, daher wir in Griechenland Erziehung und Unterricht nicht sowohl als Gegenstand der Poesie, wie namentlich in Asien, sondern vielmehr als Theil der Philosophie, und zwar ihres höchsten Gebiets, der Politik, erforscht und begründet erblicken, besonders seit der Zeit des peloponnesischen Kriegs, wo der Glaube an die heimischen Götter und somit der Einfluß der Religion auf Erziehung und Unterricht immer mehr abnahmen. Die Poesie selbst aber hatte hier größern pädagogischen Einfluß auf das Volk, weil sie mit den andern Künsten innig verbunden war, und weil das gesammte Volk Eindrücken dieser Art stets Ohr und Herz öffnete. Wenn so schon die Plastik und die tragische Kunst das Gefühl läuterten und Demuth und Bescheidenheit tiefer ins Herz gruben, so konnte für die didaktische Poesie, die überhaupt wegen ihrer Absichtlichkeit dem griechischen Wesen ferner stand, der Wirkungskreis, wenigstens in der Zeit von Hellas Blüthe, nicht so groß sein als anderwärts. Indessen finden wir auch hier, daß

der Jugend durch Fabeln, Gnomen und größere Lehrgedichte Weisheit und Tugend gepredigt wurde, und besonders übte Tyrtäus durch seine Lieder großen pädagogischen Einfluß auf die Spartaner aus, daß man sogar glauben möchte: er sei eben deshalb für einen Schulmeister gehalten worden. Was er in Sparta, das wirkte Solon, der in noch weit höherem Grade den Dichter und Gesetzgeber vereinigte, in Athen, und derselbe ist mit Simonides von Amorgos, dessen didaktische Poesie, nach ihrem ethischen und gnomischen Inhalte, vorzugsweise an die Jugend gerichtet zu sein scheint, wie sich aus einzelnen Anreden und Versen ergiebt, der würdigste Vorläufer des eigentlich gnomischen Zeitalters. Ihre, wie des Theognis, Phokylides und Simonides von Keos Lehren, suchten, ganz gemäß ihrer dichterischen Natur und dem Geiste ihres Volkes, Mäßigung in allen Verhältnissen und Bewahrung des schönen Maaßes im Leben wie im Denken, im Staate wie im Hause, im Handeln wie im Fühlen, ans Herz zu legen.

Je mehr nun die Entwickelung der Vernunft fortschritt, desto weniger genügte eine nur poetische und unmittelbare Auffassung einzelner Gebiete, und desto mehr suchte man das Leben zu begründen und in seiner Tiefe zu erfassen, oder darüber zu philosophiren. Auch die Pädagogik zog früh die Aufmerksamkeit der Philosophen auf sich, ohne daß sie jedoch sogleich in ihrer Allgemeinheit betrachtet wurde, sondern man schloß sich zuerst noch an Gewohnheit und Herkommen an, wie dies namentlich Herakleitos that, und faßte sie mit Rücksicht auf bestimmte Volks- und Stammesverschiedenheit auf, wie ja in Pythagoras besonders die dorische Weise mehr begründet erscheint, in näherer Beziehung auf das allgemeine hellenische Streben, auf die Erhaltung des schönen Maaßes in seiner weitesten Bedeutung. Pythagoras ist der erste Philosoph, der auch der Pädagogik einen namentlichen Platz in seinem System und in seinem dadurch bedingten Vereine widmet, so daß also auch die Erziehungswissenschaft in den griechischen Kolonieen, wo die verschiedenen Lebensfasern sich individueller, freier und somit auch früher entwickelten, ihre Jugend hinbrachte, von wo sie sich, gereift und gleichsam in den Jahren einer thätigen und regen Wirksamkeit in das eigentliche Hellas begab, um von hier aus im Greisenalter ihre Einsichten und Erfahrungen wieder über die verschiedenen Länder außerhalb Hellas auszubreiten. Wie nun überhaupt im Alterthume der Westen das

Land eines gewissen praktischen Ernstes ist, so ging von ihm auch die ernstere Begründung der Pädagogik aus, die sich von Italien nach Griechenland und von da weiter nach Osten, namentlich in die Staaten verbreitete, deren Volksthümlichkeiten Alexander durch Vereinigung mit griechischer Kultur zu erhalten und zu verklären gesucht hatte, wo ihr auch ein hellenisches Gepräge verliehen wurde. Mit dem Osten und seiner Unterwerfung durch die Römer kehrte auch die wissenschaftliche Pädagogik nach Italien zurück und begann hier, mit römischer Anschauungsweise verschmolzen, ein neues und eigenthümliches Leben.

Die Pädagogik des schönen Maaßes und der Harmonie suchte Pythagoras nicht allein durch Lehre und Wort, sondern auch durch That und Leben zu verbreiten, und seine Schule gewährt uns daher fast das Bild einer großen Lehranstalt, worin Erziehung und Unterricht theoretisch und praktisch, in gegenseitiger Wechselwirkung sich ergänzend, gelehrt und geübt wurden, und sich nicht allein auf das jüngere Geschlecht beschränkten, sondern sich auch auf die übrigen Lebensstufen bezogen; ja, Pythagoras faßte die gesammte Welt als ein in sich gegliedertes Zahlensystem auf, in welchem sich überall dieselbe Unreinheit darstelle. Die Harmonie der Sphären, die er in der Natur fand, sollte ihr Abbild finden im menschlichen Leben, in der Harmonie zwischen Kindern und Eltern, Schülern und Lehrern, Menschen und Göttern, Armen und Reichen, Häuslichem und Oeffentlichem, vor allen Dingen aber in der Menschenbrust, in dem schönen Gleichgewichte der Gefühle und Triebe, daher die Gebote der Mäßigkeit, Frömmigkeit und Freundschaft, durch die er seinen Verein zusammenzuhalten suchte, und für die Jugend besonders die der Schaam, der guten Gewöhnung und der geistigen Entwickelung durch Kunst und Wissenschaft. Den dorischen Charakter der Einfachheit, Stätigkeit, Geschlossenheit und aristokratischen Lebensansicht finden wir auch bei Pythagoras, der sich, wie auch Herakleitos, an das Bestehende anschloß und vor Allem das historische Recht festhielt, auf dessen Schule aber aus der spätern Zeit alles Schöne und Herrliche, was man auf dem Felde der Pädagogik sah; übertragen worden ist, denn der Mensch pflegt ja alles Ferne mehr zu verklären und zu verschönern, je trüber die unmittelbare Gegenwart ist, daher man auf die Schule zu Kroton wie auf ein pädagogisches Paradies sehnsuchtsvoll zurückzublicken pflegte.

Weit geringer war die unmittelbare Einwirkung der eleatischen Philosophie auf die theoretische Pädagogik, doch ist auch sie zu erwähnen, weil namentlich Zeno die Dialektik und in und mit ihr den Dialog zuerst ausbildete und daher von Aristoteles als der Reihenführer der Dialektik anerkannt wird, und weil die pädagogische Thätigkeit der Sophisten sich zum Theil an sie anreiht. Denn wie Druck Gegendruck erzeugt, so mußte auch die abstrakte Theorie und scheinbar unfruchtbare Spekulation der Eleaten Männer in die Schranken rufen, die es sich zur Aufgabe machten, die Wissenschaft dem praktischen Leben zu gewinnen, die aber bei ihrer praktischen Tendenz und ihrer Nützlichkeitstheorie leicht zu weit gingen, die rechte Gränzmarke oft überschritten und so in materielle Einseitigkeit verfielen.

In den Sophisten, die für die Pädagogik von der höchsten Bedeutung sind, stellt sich der gewaltige Bruch des griechischen Lebens, der in Staat und Religion hervortritt, auch in der Theorie und in ihrer, freilich nur aus dem unmittelbaren Leben abstrahirten, Weltphilosophie dar, der es eben so sehr an einem festen innern Haltpunkte fehlte, als dem äußern Leben der Sophisten, die, von einem Orte zum andern ziehend, reichen Jünglingen für Geld Weisheit lehrten. Die Wahrheit wird somit durch sie vielfach getrübt und untergraben, und die Macht der Subjectivität oder das Streben, seine Individualität dem Ganzen gegenüber geltend zu machen, — wodurch sie eben nachtheilig auf die Jugend wirkten, — und das Zufällige gegen das Wesen hervorzuheben, trat jetzt mit aller Kraft hervor *). Die Jugend und die Pädagogik waren der geeignetste Tummelplatz für ihre Nichtigkeitsbestrebungen, denn wo konnten wohl die Lehren der Einbildung und der Eitelkeit, hervorgegangen aus dem Dünkel, Alles wissen und Alles lehren zu wollen, einen fruchtbarern Boden finden? die Beredtsamkeit, der Haupthebel eines erfolgreichen praktischen Wirkens, besonders bei den Griechen, das Mittel, wodurch sie vorzüglich zu blenden vermochten, Geld und materielle Vortheile das Ziel, wonach sie hauptsächlich strebten **). Dabei haben sie jedoch

*) Aristoteles, Metaph. V, 12 sagt daher: διὸ Πλάτων τρόπον τινὰ οὐ κακῶς τὴν σοφιστικὴν περὶ τὸ μὴ ὂν ἔταξεν· εἰσὶ γὰρ οἱ τῶν σοφιστῶν λόγοι περὶ τὸ συμβεβηκὸς ὡς εἰπεῖν μάλιστα πάντων ff.

**) Wir haben sie die Jesuiten der Philosophie genannt. Diese, die Philo-

auch wohlthätig gewirkt, und wenn man gleich ihr Streben nicht billigen kann, so darf man doch nicht die guten Früchte, die auch im Unkraute emporwachsen, verkennen und das Gute nicht verschweigen, was sich an menschliche Handlungen und Bestrebungen knüpft, wenn es auch ursprünglich nicht gewollt und bezweckt ist. Dies Gute finden wir namentlich außer der formalen Entwickelung der Sprache und der nun bewußtern Ineinsbildung von Gedanken und Wort, in der durch sie geweckten Vielseitigkeit und Vielgewandtheit des Geistes und einer größern Volubilität desselben, da sie die Dialektik Zenos weiter ausbildeten, so wie in der Erweiterung des philosophischen Gebiets, so fern sie Alles, sei es auch noch so sehr geheiligt durch Alter und Herkommen, und gehöre es der Natur oder dem Staate, der Mathematik oder der Sprache an, zum Gegenstande philosophischer Betrachtung machten und an Allem sich übten, die eine Seite, die sie eben auffaßten, mit allen möglichen Gründen zu behaupten und zu beweisen suchten, und so eine geistige Gymnastik, wogegen die körperliche sank, hervorriefen, die nicht ohne die wohlthätigsten Folgen für die Zukunft war, wenn auch manchem leeren Wortstreite dadurch Vorschub geleistet wurde. Zu den Gegenständen, welche die Sophisten mit der Jugend trieben, gehört namentlich auch die Politik, die Plato wie Aristoteles nur dem reifern Alter vorbehalten.

Unter den einzelnen Sophisten ist namentlich aufzuführen Protagoras, Schüler des durch seine Vielseitigkeit des Wissens berühmten Atomisten Demokrit, nach dem im Negativen der Grund alles Werdens und alles Positiven liegt. Protagoras versprach für Geld Weisheit — häusliche wie öffentliche — und Tugend zu lehren, trotz dem, daß er an der Wahrheit verzweifelte und den Satz aufstellte: daß der Mensch, d. h. eines jeden subjective Meinung, das Maaß aller Dinge sei. Sein Unterricht bezog sich besonders auf Beredtsamkeit, für deren erfolgreiches Betreiben vor Gericht er Gemeinplätze anwandte, und auch im richtigen Vortrage unterwies. Mit der Einführung der Bezahlung für den Unterricht, der nun bestimmter und geregelter wurde, während er früher mehr gelegentlich war, hängt auch die Ein-

sophie des Aristoteles I, 20, nennt sie die Encyklopädisten und Aufklärer ihrer Zeit.

führung eines Stundenplans zusammen, der wahrscheinlich auf Protagoras zurückzuführen ist. Noch tiefer als Protagoras stand Gorgias, dessen Hauptgrundsatz war: es sei Nichts, und wenn Etwas wäre, so sei es nicht erkennbar, und sollte es auch erkennbar sein, so könne es nicht mitgetheilt werden. Sein ganzer Unterricht bezog sich daher nur auf blendenden Schein und auf Ueberredung vermöge der Beredtsamkeit, die ihm die höchste Kunst war, und auf ein Raisonniren über jeden beliebigen Gegenstand in jeder Weise der Darstellung, im Gespräche wie in der fortlaufenden Rede. Er ist der erste Improvisator, der als solcher ausdrücklich erwähnt wird. Die Menschen klug und tugendhaft machen zu wollen, und außer der Beredtsamkeit eine Kunst oder Wissenschaft lehren zu wollen, hielt er, weil dazu eine tiefere Erkenntniß der Dinge nöthig ist, für ein lächerliches Beginnen.

Dagegen gehört Prodikus zu den bessern Sophisten seiner Zeit, dem es bei seinem rhetorischen Unterrichte nicht sowohl auf den äußern Schein und die täuschende Ueberredung ankam, als vielmehr auf eine tiefere Begründung der Sprache und, wie namentlich bei der Synonymik, die er vor Allem eifrig trieb und für besonders wichtig hielt, auf Schärfung des Urtheils, so wie auf sittliche Läuterung. Diese Rücksicht auf das Sittliche und auf das Praktische macht ihn, neben seinem ernstern und tiefern Streben, das sich selbst zu einer mehr trüben Lebensansicht gestaltet, im Gegensatze gegen die Frivolität der andern Sophisten, zu einem wichtigen und bedeutungsvollen Vorläufer des Sokrates. Die Höhe der Sophistik erblicken wir in Hippias von Elis, der nicht allein in Beredtsamkeit, Mathematik, Physik, Astronomie, Musik und Poesie, sondern auch in den Künsten und Fertigkeiten des mechanischen Lebens fertig und bewandert zu sein vorgab. Für uns ist er namentlich wichtig, durch seine methodischen Erleichterungsversuche für das Aneignen von Kenntnissen, die, bei dem vermehrten Streben nach Einsicht und den sich mehrenden Anforderungen, jetzt Bedürfniß wurden und vielfach Eingang fanden. Hippias verband die Buchstabenlehre innig mit der Musik und erfand ein Kunstmittel für's Gedächtniß; Euenus brachte die Lehren der Rhetorik in Verse, wie denn überhaupt nun in Versen abgefaßte Lehrbücher aufkamen, und Kallias stellte, zur Zeit der Einführung des neuen Alphabets, das A-B-C in der Form einer Tragödie dar.

Die Willkür und Zügellosigkeit des einzelnen Denkens erhob Sokrates auf einen allgemeinern Standpunkt, indem er die unendliche Freiheit des Geistes in ihrer Allgemeinheit und Nothwendigkeit anerkannte, und von ihr das sittliche Handeln, was er damit, ganz im Gegensatze gegen die Sophisten, auf's innigste verknüpfte, abhängig machte, so daß Weisheit und Tugend sich nach ihm gegenseitig auf's innigste bedingen und mit der einen auch zugleich das Reich der andern erweitert und gefördert wird. Nichts hat ihm Werth, wenn es nicht unser innerstes Eigenthum geworden ist und vor unserm Gewissen gerechtfertigt werden kann. Dadurch ist er eben Begründer der Ethik oder Moralphilosophie geworden. Während aber Sokrates die absolute Erkenntniß als ein Eigenthum der Gottheit betrachtete, die dem Menschen nur die Einsicht verliehen habe: das Gute aus sich heraus in selbstbewußter Wahl zu bestimmen, während er so im Innern des Menschen ein Dämonium, als eine warnende göttliche Stimme, anerkannte, trat ihm die Wahrheit der Erkenntniß in der Außenwelt zurück, oder erschien ihm hier nur unter der Form des Glaubens an eine vernünftige göttliche Weltordnung im Staate und seinen Gesetzen, wie in der Natur und ihren Gebieten. Daher des Sokrates Religiosität und Frömmigkeit, mit der er immer auf die Götter hinweist, daher seine Demuth und Bescheidenheit, denn Alles, was er wisse, bestehe in der Einsicht, daß er eigentlich nichts wisse, daher endlich seine Ironie gegen die Einbildung und Scheinweisheit. Diese zu vernichten und sich so gleichsam erst einen Boden und sichern Grund zu verschaffen, auf dem er die Wissenschaft des Guten aufbauen könne, darauf war seine durch dialektische Schärfe und seine dialogische Gewandtheit ausgezeichnete Methode namentlich berechnet, denn diese Einsicht hielt er für den festen Punkt, von wo aus ein sittliches Wissen begründet werden könne. Seine Methode war daher mehr negativ und aufräumend, als positiv und aufbauend, mehr anregend und belebend, als befestigend und beruhigend, und weil das Gute selbst ihm mehr ein Allgemeines und Unbestimmtes war, so konnte er dasselbe auch weniger im Einzelnen durch Deduktion nachweisen, als vielmehr, an das Einzelne im sittlichen Leben anknüpfend, durch Induktion und allgemeine Definitionen das Besondere in einem höhern geistigen und sittlichen Zusammenhange hinstellen,

LIBRARY OF THE UNIVERSITY

aber ohne feste nähere Bestimmung. Es ist der goldene Faden der Philosophie, d. h. des Strebens, das Wahre und Gute im Innern des Menschen und in dem unmittelbaren Ausdrucke desselben durch Sprache und Schrift (S. 259) überall aufzufinden, der sich durch des Sokrates ganzes Leben und Wirken hindurchzieht, mit einer solchen Fülle eines reichen und tiefen Gemüths, daß er davon immer fortgerissen wird und die Außenwelt nicht klar genug im Zusammenhange erfassen kann. Bei seiner diskursiven Natur sind es mehr viele Punkte, die er uns giebt, aber keine zusammenhängende Linie, mehr eine Fülle von lichtvollen Strahlen, aber ohne festen gemeinsamen Brennpunkt. Er nähert sich stets dem Ziele, entfernt sich aber wieder, ohne es erreicht zu haben, und nähert sich wieder, um sich eben so wieder zu entfernen. Seiner Methode fehlte noch ein Weg, der der Deduktion, seinem Forschen noch ein Gebiet, das der Natur und der Außenwelt, seinem Wissen noch ein Feld, das Göttliche selbst, indem er menschliches Wissen und göttliche Weisheit, als verschieden und durch eine Kluft getrennt, einander gegenüber stellt.

Durch sein diskursives und desultorisches, aber innerlich reiches, Wesen, durch seine sittliche Trefflichkeit, durch seine liebevolle Hingebung an Andere und sein großes methodisches Geschick konnte Sokrates die verschiedensten Naturen und Altersstufen an sich fesseln, und der Mittelpunkt für die verschiedenartigsten philosophischen Systeme werden, ohne selbst ein selbständiges System zu bilden. Er ist mehr der Bußprediger im Reiche des Wissens, der den Menschen zuruft: Thut Buße und lernt einsehen, daß ihr nichts wisset, denn die Philosophie, als eine alle Sphären des Lebens ergreifende und durchdringende Wissenschaft, steht nahe bevor. Er ist der Johannes dieser Philosophie.

Als Schöpfer der Ethik ist Sokrates zugleich der wissenschaftliche Begründer der Pädagogik geworden, denn indem er die Weisheit für die erste Tugend erklärt, muß ihm die Erziehung, als die Führerin zur Weisheit, höchst wichtig und eine sittlich und innerlich nothwendige Lebensaufgabe sein. Ihm ist sein Beruf als Erzieher ein göttlicher, seine Thätigkeit als Lehrer eine öffentliche, dem Heile des Staats geweihte, seine Unterweisung in Kenntnissen eine Förderung in der Tugend, seine Erleuchtung des Geistes eine Läuterung des Herzens und

Lebens. „Sokrates, sagt man, rief die Philosophie zuerst vom Himmel herab, machte sie in den Städten heimisch, führte sie auch in die Häuser ein, und zwang sie, über Leben und Sitten, Gutes und Schlechtes Untersuchungen aufzustellen.“ Ein gleiches Verdienst hat er um die Pädagogik. Nicht Stand und Stamm, nicht Vermögen und Reichthum, kurz nichts Aeußeres, wovon bisher Erziehung und Unterricht abgehangen hatte, bedingt ihm die Fähigkeit zu lernen, d. h. weise und gut zu werden, sondern Allen, Reichen wie Armen, Athenern wie Fremden, predigt er seine Weisheit, nicht in einer bestimmten Schule, sondern zu Athen auf dem Markte, der Straße u. s. w., zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit. Zwar finden wir weder Frauen noch Sklaven als Theilnehmer an seinem Unterricht namentlich genannt, allein die ersten schloß er wenigstens nicht nach bestimmt ausgesprochenen Grundsätzen und einer in seinen philosophischen Ansichten begründeten Consequenz aus, und in Betreff der letztern sagt er ausdrücklich: Sklavenartig und unfrei sei der Mensch nur durch Unwissenheit, frei oder schön und gut nur durch Bildung*), und jeder Mensch ist ihm als ein geistiges Wesen dazu berufen, und aus einem Jeden, selbst dem Ungebildetsten, bringt er durch seine geistige Entbindungskunst das Wahre zu Tage. Es ist dies der erste schwache Schimmer von Menschengleichheit im Reiche der Wissenschaft, die nachher, durch die Sonne des Christenthums verallgemeinert, das tiefste Weh der Menschheit heilte und ihre schmerzlichsten Seufzer stillte, es ist dies die erste Spur von einer Republik im Gebiete des Geistes. Wie daher Sokrates das Feld der Philosophie erweiterte, und diese selbst durch seine Methode allen zugänglich machte, so auch das der Pädagogik. Daher von seiner Zeit an die pädagogische Literatur so reich ist und mehr im Zusammenhange angebaut wird, während wir früher mehr vereinzelten Erscheinungen begegnen, wie den Erziehungsgesetzen (παιδευτικοὶ νόμοι) des Pythagoräers Aristoxenus**). Unter des Sokrates unmittelbaren Schülern schrieb nicht allein Aristipp über Erziehung, sondern auch Crito über die Buchstaben und das Lernen, und Simon

*) Xenophon, Memorab. IV, 2, 22. I, 1, 16.
**) Diogenes Laertius VIII, 15.

über Unterweisung*). Um Plato, Aristoteles und die andern Reihenführer der Philosophie und der theoretischen Pädagogik hier zu übergehen, bemerken wir hier nur: daß Plato's Freund, der Tarentiner Archytas, über Erziehung der Kinder und ethische Bildung**), und sein Schüler Xenokrates über die erste Jugend, das Schreiben, das Gedächtniß, über Schüler u. s. w. schrieb***). Außerdem führt Diogenes Laertius ****) die Schriften eines Clemens und unter den Schülern des Aristoteles das Werk des Clearchus von Soli†) über Erziehung an, um hier den Stoiker Athenodorus††), Jamblichus, Chrysostomus, Tzetzes und andere nicht zu erwähnen, deren Ansichten über Erziehung und Unterricht sich zum Theil in Auszügen bei Johannes Damascenus finden †††).

An die Sophisten und Sokrates schließt sich Isokrates an, der die Verschiedenheiten und die Gegensätze beider zu vermitteln suchte, indem er die Lehren der Weisheit und Tugend oder der Philosophie mit der Rhetorik vereinigte, und so die Beredtsamkeit zum Ausdrucke der Ethik, und zwar besonders der Sittlichkeit im öffentlichen oder Staatsleben, machte. Diese Sittlichkeit des Hellenismus, lebendig verkörpert und frei ausgeprägt, erblickt er im Gegensatze gegen die Verfallenheit und Verworfenheit seiner Zeit, im griechischen Alterthume und namentlich in der heroischen Zeit, und weist daher die Jugend besonders auf Homer als auf ein Buch hin, in welchem das hellenische Leben in seiner ursprünglichen Einfachheit und Eigenthümlichkeit klar und lebendig, wie in einem Spiegel, geschaut werden könne. Wie Sokrates suchte auch Isokrates vor allen Dingen Eitelkeit und Anmaßung aus dem Innern zu tilgen und

*) Diogenes Laertius II, 85 und 121.

**) Philostrat. vitae soph. VI, 31. cf. Wyttenbach zu Plutarch. de puerorum educatione p. 66.

***) Diogenes Laertius IV, 11.

****) VI, 75.

†) Schweighäuser zu Athenäus XV, 14 und Vossius, de histor. Graec. I, 48.

††) Athenäus XII, 16, p. 519 und daselbst Ausleger.

†††) „ubi multi exstant περὶ παιδείας ἢ ἀγωγῆς antiquorum scriptorum," Wyttenbach ad Plutarch. de puerorum educatione 35, 66, 67.

erst auf einen so gereinigten Boden die Saamenkörner der Bildung, als des höchsten Lebensglücks, auszustreuen.

Das Gute, was Sokrates nur allgemein und unbestimmt als Ziel alles Strebens hingestellt hatte, suchten nun die verschiedenen, sich an ihn reihenden, Schulen genauer anzugeben und zu begründen. Die megarische Schule, die nur ein Gut als real annahm und die Existenz des Bösen leugnete, weil es das Gegentheil des Guten oder des Eins sei, hat der Erziehung an sich geringe Aufmerksamkeit gewidmet, sie war aber namentlich wichtig für die Methodik des Unterrichts, besonders für die Kunst des Disputirens und Schließens — auch der Trugschlüsse, worin Eubulides hervorragt — so wie für die Dialektik, durch welche nun eben das Sittliche genauer bestimmt und in seine einzelnen Momente zerlegt wurde. Der cyrenaischen Schule war geistige wie körperliche Bildung das nothwendigste Mittel, um ihr höchstes Gut, die Lust der angenehmen Empfindung, zu realisiren, wogegen die cynische, die in die möglichste Unabhängigkeit von Bedürfnissen aller Art das Ziel der Philosophie setzte, aller Bildung feindlich war. Den Cyrenaikern war die Philosophie das Mittel der Geselligkeit und des Lebensgenusses, und durch sie lernten sie Umgang mit Menschen, den Cynikern das Mittel der Einsamkeit, wodurch sie sich auf sich beschränken und mit sich allein zu sein lernten. Jene bezogen Alles auf die subjektive Empfindung und das Einzelne, diese auf den Willen und das Allgemeine.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmete der Erziehung und dem Unterrichte Plato, bei dem sie den Hauptheil seiner praktischen Philosophie oder seiner Politik bilden. Dem Plato stehn die ewigen unendlichen Ideen, die, erhaben über die Natur, der Gottheit als Musterbilder bei der Weltschöpfung dienten, der sinnlichen Wirklichkeit und der Außenwelt, als dem Gebiete des Widerspruchs und der Gegensätze, entgegen, die sich eben dadurch gebildet haben, daß die Urbilder in die Endlichkeit getreten sind. Diese Urbilder nun, von welchen wir nur unvollkommene Abbilder in der Wirklichkeit erblicken, zu erkennen, zu ihnen hinaufzusteigen, sie immer mehr in der Außenwelt zu realisiren und diese so ihrer Vollkommenheit zu nähern ist ihm Zweck der Dialektik oder der Philosophie, die nach ihm nicht allein eine innere Erkenntniß sein, sondern sich auch äußerlich bethätigen soll.

Daher sind in seinem Staate die Philosophen Könige und die Könige Philosophen, d. h. die höchste geistige Macht ist mit der größten äußern verbunden, und wo die meiste Einsicht ist, da soll auch die größte Möglichkeit sein: das Erkannte durch den Willen in Ausführung zu bringen. Die Idee, oder das Allgemeine, Gute, Wahre, Schöne, ist der Seele immanent, aber verdeckt und verfinstert, und muß daher durch Wiedererinnerung wieder zum lebendigen Bewußtsein geweckt und gerufen werden, was eben durch Erziehung und Unterricht geschieht. Diese sind daher die nothwendige Grundlage, damit in seinem Staate, den er als die personifizirte Gerechtigkeit oder Tugend betrachtet, jeder Einzelne für das Allgemeine gebildet, und eine jede Individualität, nicht allein die männliche, sondern auch die weibliche, so geleitet und gewöhnt werde, daß sie nur diesen Geist des Ganzen aus innerster Ueberzeugung, und nicht etwa aus äußerer Gesetzlichkeit, zu realisiren suche, und daß daher der Staat, als ein Abdruck des Sittlichen, und gleichsam als ein Tempel der Gerechtigkeit, gebaut aus lebendigen Steinen, erscheine und sich darstelle*). Diese Gerechtigkeit aber, die uns Plato in seinem Staate veranschaulicht, ist nicht ein leeres Phantasiegebilde ohne alle äußere Realität, sondern auch hier finden wir eine historische Wiedererinnerung. Ihr eigentlicher Kern ist eben der altgriechische Staat oder der aristokratische Dorismus in seiner höchsten Vollendung und consequentesten Durchführung. Gerade der platonische Staat ist uns das großartigste Werk antiker Weltanschauung und griechischer Objektivität.

Der platonische Staat ist nichts als eine vollkommene Erziehung des Menschen in seiner Allgemeinheit und Totalität, und der Staat selbst giebt uns nichts als ein Bild des Menschen, nach seinen allgemeinen Eigenschaften und seiner Entwickelung zur Tugend, die eben durch ihn veranschaulicht werden soll. Wie Plato im Menschen besonders drei Kräfte annimmt: die Begierden, den Muth, die Vernunft, so auch drei Stände: den Nährstand, Wehrstand und Lehrstand, die ihm die drei Tugenden: nämlich die der Mäßigung, der Tapferkeit und der Weisheit repräsentiren, welchen sich als vierte die allgemeine Tugend des

*) Vergl. S. 300.

Staats, die die übrigen verbindet und jeden das Seine thun läßt, die Gerechtigkeit als die Grundlage und Idee des Ganzen zugesellt. Der erste Stand, als das sinnliche Element, ist, gemäß der aristokratischen Ansicht Plato's von der ursprünglichen Verschiedenheit des Menschen, und dem Grundsatze: daß Gleiche von Gleichen geboren würden, wiewohl sich auch hier Ausnahmen fänden, von der unmittelbaren Erziehung ausgeschlossen, die sich daher vorzugsweise auf die Bildung des Muths, als eines halb sinnlichen und halb geistigen Elements, das den Uebergang vom dritten zum ersten Stande bildet, und auf die der Vernunft, oder auf die beiden ersten Stände bezieht, von welchen dem letztern, als im Besitze der Weisheit und Wissenschaft, die höchste Leitung des Staats anvertraut ist, so daß also in Wahrheit die Philosophen Könige sind.

Auch Plato's Erziehungsvorschriften erstrecken sich, wie die so mancher alten Philosophen und Pädagogen, auf die Zeit vor der Geburt, und ziehen also die Ehe, Bestimmung und Nothwendigkeit derselben und dergl., was sonst als Mysterium mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt zu werden pflegt, mit in ihren Kreis, die er als überlieferte religiöse Satzungen und Glaubensvorschriften zu heiligen und dadurch um so tiefer einzuprägen sucht. Eben in dieser frühen Eingewöhnung des Einzelnen in das Ganze, so daß der Einzelne seine subjektive Freiheit, seine Neigungen, Bestrebungen u. s. w. dem Ganzen widmet, nur diesem lebt, und in diesem ungetrennten Einssein des Einzelnen mit dem Allgemeinen besteht ihm das Ziel der Erziehung und die Realisirung des Guten und Sittlichen. Daher in der Republik selbst die Gemeinsamkeit der Weiber und Kinder, so daß alle Gleichaltrige mit einander in dem Verhältnisse von Brüdern und Schwestern, und alle von verschiedenem Alter in dem von Eltern und Kindern stehn*). Alles aber, was über Erziehung gesagt wird, mag es auch noch so sehr unsern modernen Grundsätzen von subjektiver und Gewissensfreiheit widersprechen, als deren Antipoden wir die platonischen Gesetze und den platonischen Staat betrachten können, zeugt von einer so tiefen und gründlichen pädagogischen Einsicht, und von einer so vielseitigen Kenntniß

*) Vergl. S. 330.

des Gegenstandes und der menschlichen Natur überhaupt, daß die platonische Pädagogik immer zu den großartigsten Erscheinungen auf diesem Gebiete gehören wird. Mann und Weib, Geist und Körper, Herz und Sinn, Glauben und Wissen, Staat und Wissenschaft, Spiel und Ernst, kurz alle Mächte des Lebens sind hier mit begreifendem Geiste durchdrungen und zur festen Gegenseitigkeit verbunden, um das höchste Ziel, die Tugend, vermittelst der Erziehung zu erlangen.

Daß aber Plato und viele der ausgezeichnetsten Weltweisen des griechischen Alterthums ihre pädagogischen Grundsätze in ihren Schriften vom Staate niederlegten, dadurch haben sie ihre Ansicht über den innigen Zusammenhang und die stete Wechselwirkung zwischen Staatsleben und Erziehung ausgesprochen und gezeigt: wie die letztere die festeste Basis eines gedeihlichen Zustandes jeder größern Gemeinschaft sei. Im Mittelalter, und namentlich beim Uebergange einer Zeitrichtung in eine andere — wie ja in Griechenland der peloponnesische Krieg ein solcher Bruch zwischen Altem und Neuem war — lassen sich ähnliche Erscheinungen nachweisen*).

In Plato stand der ewigen und übersinnlichen Welt der Ideen die sichtbare Welt der Erscheinungen, durch eine große Kluft getrennt, gegenüber, und beide traten nur durch Theilnahme und Abfall mit einander in ein näheres Verhältniß. Wie die Ideen so der Wirklichkeit gegenüber standen, so auch die Philosophie selbst den so genannten positiven Wissenschaften, so sehr diese auch, wie namentlich die mathematischen, zu ihr führten und auf sie vorbereiteten. Schon unter Plato's unmittelbaren Nachfolgern fängt dieser Gegensatz an mehr flüssig zu werden und sich auszugleichen, denn die Philosophie wird allgemeiner, weltlicher, und beginnt alle Sphären des Lebens zu begreifen. Alle Wissenschaften, und so namentlich die Pädagogik, fangen an, Philosophie zu werden. Schon das, was Xenokrates als sein pädagogisches Hauptresultat hinstellt, wenn er äußert: seine Schüler hätten den Gewinn von seiner Unterweisung: daß

*) Wie Aegidius Romanus: de regimine principum, Macchiavelli: Principe, und Elyot, the Boke of the Governor, wodurch die englische Literatur mit neu begründet wurde. Ebenso aus der neuesten Zeit Dahlmann, Politik, wo namentlich über die Volksbildung ausführlich gehandelt ist.

sie das freiwillig thäten, was sie durch die Gesetze zu thun gezwungen würden*), zeigt uns, wie er das staatliche Leben und historisch gegebene Verhältnisse auf den Begriff zurückzuführen und als Ergebniß einer innern Nothwendigkeit hinzustellen suchte.

Besonders wichtig ist uns aber Aristoteles in dieser Hinsicht, und der Fortschritt seiner Philosophie gegen die frühere Stufe besteht eben darin: daß nach ihm die Idee lebendig wirkt, und vermöge ihrer Energie das, was früher nur der Möglichkeit nach in ihr lag, hervorbringt, ins Dasein ruft, somit selbst zur Wirklichkeit gelangt und eben dadurch die objektive Welt nicht mehr als bloßen Schein, sondern als Sein und Wesen auffassen lehrt. Indem so die verschiedenartigen Gebiete des Lebens als verwirklichte Ideen gelten, ergiebt sich auch die Nothwendigkeit, sie als Theile der Philosophie zu ergründen und ihren Zusammenhang mit der Wissenschaft und Wahrheit nachzuweisen. Wie Alexander alle bisherigen Staaten und die ganze Vergangenheit mit seinem weltlichen Arme umfaßt, so Aristoteles mit dem geistigen. Er sucht zuerst die Gesetze des Denkens tiefer zu begründen, und wird so der Schöpfer der Logik, so wie wir auch in seinem Zurückgehn auf die Ansichten früherer Weltweisen die ersten Keime einer Geschichte der Philosophie sehn. Aber es waren nicht allein die Thätigkeiten und Aeußerungen des Geistes, die an ihm ihren tiefen Begründer fanden, auch das, was die äußere Welt in ihrer räumlichen und zeitlichen Ausdehnung umfaßt, auch das weite Gebiet der Natur und Geschichte wird durch ihn erst in seinem Zusammenhange erforscht und für den Geist gewonnen. Aristoteles ist auch der Vater der Naturgeschichte, wie zum Theil auch der Geschichte überhaupt, und wenn er auch die letztere noch tief unter die Poesie setzte, so hat er doch die Nothwendigkeit ihrer Kenntniß für die Bildung, und für die Philosophie überhaupt, zuerst erkannt.

Aristoteles geht bei seiner Erziehungstheorie von der Bestimmung des Menschen zum schönen Leben oder zur Glückseligkeit aus, die ihm aber im wahren Sinne nur in der Gemeinschaft mit Andern oder im Staate zu finden ist, für den also der Mensch, schon vermöge seiner Anlagen und von Geburt an vor allen übrigen Geschöpfen bevorzugt, zur Tugend durch Uebung und Gewöhnung wie durch

*) Cicero, de republica I, 2, §. 3.

Erziehung und Unterricht gebildet werden müſſe, und in dem nur die höchſte Tugend und Glückſeligkeit realiſirt werden könne. Der Staat nun ſei eine wirklich gewordene Sittlichkeit, und nach der Verſchiedenheit des ſittlichen Standpunktes eines Volkes auch verſchieden, doch ſei unter den drei Verfaſſungen die ariſtokratiſche die vollkommenſte, und dieſelbe werde nicht ſowohl durch äußere Mittel, wie bei Plato, als vielmehr einzig und allein durch eine den Geſetzen und der Verfaſſung gemäße Erziehung erhalten und — wie ihm der Fortſchritt überall nothwendig iſt — weiter gefördert. Die Erziehung iſt der Mittelpunkt, um den ſich ihm die verſchiedenen Gegenſätze im Leben bewegen, durch die ſich der Freie vom Sklaven, der Vornehme vom Handwerker, der Grieche vom Barbaren unterſcheidet, und wodurch ihm derjenige, dem vermöge ſeiner höhern Stellung von Natur höhere Einſicht und dadurch bedingte freie Beſtimmung eigen iſt, zur Herrſchaft über diejenigen, die nur mit den ſinnlichen Kräften ſinnlichen Intereſſen dienen, oder über banauſſiſche Menſchen, berufen und berechtigt iſt. Da nur im Staate und durch denſelben ihm die Sittlichkeit verwirklicht werden kann, ſo erhält die Ehe, das Kinderzeugen, das häusliche Leben, das Verhältniß zwiſchen Mann und Frau wie zwiſchen Eltern und Kindern erſt in ihm ſeinen höhern Zweck und ſeine höhere Beſtimmung, indem erſt durch ihn alle dieſe Bande aus dem Gebiete der thieriſchen Nothwendigkeit und des ſinnlichen Bedürfniſſes in eine höhere, geiſtige und ſittliche Sphäre erhoben und die Kinder als unvollendete Weſen zu vollendeten Bürgern erzogen werden, durch die er dann ſelbſt zur ſittlichen Vollendung gelangt. (S. 453.) Es müſſe daher der Menſch an Gehorſam gegen die Geſetze, als den Ausdruck der allgemeinen Vernunft und Sittlichkeit, gewöhnt werden, wie denn überhaupt dem Ariſtoteles die Gewöhnung höchſt wichtig iſt, und die Sitte mit dem Sittlichen aufs innigſte zuſammenhängt, und er giebt in dieſer Beziehung bedeutungsvolle Vorſchriften, namentlich auch darüber, wie das der Jugend eigenthümliche Schamgefühl und die Jugendfreundſchaften als nothwendige Mittel zur Tugend zu bewahren ſeien. Aber nicht allein das ſittliche Leben und die moraliſche Bildung ſollen der höchſten Tugend und Glückſeligkeit angemeſſen ſein und zu denſelben führen, ſondern auch die intellektuelle Entwickelung in ihren einzelnen Theilen, in Grammatik, Muſik und Graphik, ſo wie die Bildung des Körpers durch Gymnaſtik, ſollen dieſem Zwecke dienen.

In dieſer Anknüpfung an die Wirklichkeit und in der Aufſtellung gewiſſer, durch den Gebrauch geheiligter, Disciplinen in ihrer gegenſeitigen Beziehung und Begründung zu einer ſchönen Einheit, deren gemeinſamer Zweck die Förderung der Glückſeligkeit des Einzelnen im Ganzen ſei, erblicken wir gleichſam das Alterthum abgeſchloſſen, und ſehn, wie nun der reflektirende Verſtand ſich deſſen bemächtigt, und das in ſeinem innern Zuſammenhange nachzuweiſen ſucht, was aus der Volksſitte hervorgegangen war, und dies nun als eine pädagogiſche Encyklopädie — in ähnlicher Weiſe wie bei Speuſippus — aufgeſtellt und nach dem Geſichtspunkte der Bildung an ſich und der Forderung des praktiſchen Lebens betrachtet wird, wobei Ariſtoteles in manchen Gegenſtänden, wie namentlich auch in der Rhetorik und in den hiſtoriſchen Disciplinen, weiter geht als Plato (S. 492 - 495), und ſelbſt die Mnemonik mit in den Kreis ſeiner Betrachtung zieht.

Plato hatte die Jugend für ſeinen Staat, Ariſtoteles überhaupt für den Staat, je nach den verſchiedenen örtlichen und zeitlichen Verhältniſſen, namentlich für die Ariſtokratie, erzogen, und ihre Vorſchriften ſind das Widerſpiel des damaligen öffentlichen Lebens, das entweder ganz aus einander fiel, oder durch Despotismus in der freien individuellen Entwickelung gehemmt und erdrückt zu werden ſchien. Mit ihnen hört die freie Selbſtändigkeit Griechenlands auf, und wie ſich der Einzelne nun vom Allgemeinen losſagt und ſich auf ſich zu beſchränken ſucht, ſo geht nun die Pädagogik darauf aus: den Menſchen nicht ſowohl dazu zu bilden, wie er ein nützliches Mitglied des größern Staatenvereins werde, ſondern vielmehr dazu: daß er ſich ſelbſt in ſeiner individuellen Lage genüge, oder ſie erhebt ſich, was damit weſentlich zuſammenhängt, vom einzelnen und concreten Staate zu einem allgemeinern Staate der Weiſen, in welchem alle in Eintracht leben und aller volksthümliche Unterſchied zurücktritt. Mit dem Zertrümmern der objektiven griechiſchen Welt treten die ſubjektiven Mächte des Innern nun hervor, und mit ihnen gleichſam ſchon das Morgenroth der modernen Philoſophie. So leuchten uns gleich bei den Stoikern neue Begriffe entgegen, wie neben dem des Weltbürgers auch der des Menſchenadels, wo, ähnlich wie dort, die Unterſchiede der einzelnen durch Geburt und Herkommen, wie überhaupt durch äußere Verhältniſſe, von einander geſchiede-

nen Stände als zufällig und nichtig angesehn werden, und die Philosophie oder die höchste geistige Bildung, deren Werth also überhaupt sehr anerkannt wird, da sich Alles auf sie reducirt, das Einzige ist, was dem Menschen eine höhere Weihe und höhere Stellung verleiht. Eben so wird auch die Schranke niedergerissen, durch welche bisher der eine mehr oder weniger zur Aneignung geistiger Bildung befähigt und berufen schien, und wie die äußere, so sinkt auch die innere Verschiedenheit der Menschen vermöge ihrer verschiedenen Anlagen und sonstigen Befähigung, indem Alles mehr vom Fleiße und dem eigenen Willen, als dem angebornen Talente, mehr von der eignen vernunftgemäßen Bestimmung, als von Gewohnheit und Nachahmung abhängig gemacht wird. Zugleich hört auch die Gymnastik auf, ein Haupttheil der Pädagogik zu sein, wovon der Grund in den allgemeinen Zeitverhältnissen und in der Eigenthümlichkeit der einzelnen philosophischen Schulen nachgewiesen ist.

Aehnlich wie mit den Stoikern verhält es sich mit den Epikuräern, nur daß diese das Besondere und die Empfindung zum Prinzipe ihrer Philosophie machten, nicht den Begriff oder das Allgemeine, und indem sie die Lust des Lebens für das Höchste hielten, gerade die Betreibung der Künste, und namentlich derjenigen riethen, welche diesem Zwecke am meisten dienen, während die ernstern Wissenschaften, die wir bei den Stoikern eifriger gepflegt fanden als die Künste, zurücktreten. Nur das Studium der Naturwissenschaften empfahlen sie namentlich, weil durch Einsicht in die Natur Furcht und Aberglauben gehemmt und so die Lust nicht gestört werde, um derentwillen auch die jugendliche Scham vom Throne gestoßen wird. Dagegen wandten sich die Skeptiker vorzugsweise der praktischen Thätigkeit zu, betrieben diejenigen Bildungszweige, die eine unmittelbare Anwendung im Leben gestatteten, weil sie ja an einem sichern Resultate der Philosophie verzweifelten, während sich andere in die Räume der Religion flüchteten, dieselbe, weil sie an sich nicht mehr genügte, mit der Spekulation verbanden und so einer religiös-philosophischen Richtung huldigten, welcher auch ihre Ansichten von Erziehung und Unterricht entsprachen. So die Neuplatoniker, Neupythagoräer und namentlich Philo. Derselbe legte den Wissenschaften und Künsten, welche nothwendige Vorstufen zur Philosophie seien, und auch dieser selbst nur eine

negative Macht bei, nämlich die: von Anmaßung und Eigendünkel zu befreien; das Höchste aber sei die himmlische Ruhe der Seele in Gott, gleichsam das Bürgerrecht im Gottesstaate. Jedoch dies höchste Ziel selbst ist ihm keineswegs eine unmittelbare, in dumpfem Schlummer der Seele beruhende, Selbstgenügsamkeit, sondern vielmehr eine durch wissenschaftliche Bildung erst vermittelte, so wie ihm jede Unterweisung auch erst in der Sittlichkeit und Tugend die höchste Verklärung findet. Weil alles Sinnliche und Körperliche gegen das Geistige und Himmlische ihm ganz untergeordnet scheint, so tritt bei ihm auch die Gymnastik ganz in den Hintergrund.

Wesentlich von der griechischen Pädagogik ist die römische unterschieden, so fern hier vermöge der praktisch-politischen Tendenz, die den Römern so eigenthümlich ist, die Theorie sowohl in poetischer als philosophischer Behandlung, wie wir sie in Griechenland finden, zurücktrat, man Anfangs mehr durchs Leben und durch Beispiele — Biographieen und Leichenreden — als durch Vorschriften erzog, und später die Erziehungsgrundsätze vorzüglich an die Bildung zum Redner anknüpfte oder auch in Satiren über die Gebrechen der Zeit niederlegte, so wie auch, vermöge der tiefern Scham und größern Innerlichkeit, verbunden mit einer höhern Stellung des weiblichen Geschlechts, die sinnlichen Vorstufen der Erziehung, als Ehe, Erzeugung, und dergl., als geheimnißvolle Mysterien, nicht mit ans Tageslicht und in den Kreis der Betrachtung gezogen wurden, wie bei den Griechen.

Seit dem zweiten Jahrhunderte vor Christus, tritt der peloponnesische Krieg der Römer ein, und das Element der Theorie wie der Philosophie findet nun bei ihnen Eingang, und somit auch die theoretische Pädagogik, als deren erster Begründer Cato zu nennen ist, der zwar noch auf der Seite der alten Erziehung steht, aber nothgedrungen und unbewußt auch der neuen Richtung sich zuwendet, und noch im spätern Alter das Griechische erlernt, was überhaupt nun die geistige Herrschaft über die Römer erlangte, als dieselben die weltliche Macht über Hellas am festesten zu begründen suchten, so daß hier eine Wechselwirkung und ein gegenseitiger Einfluß der griechischen und römischen Eigenthümlichkeit klar hervortritt. Cato knüpft, wie überhaupt die Römer, seine pädagogischen Vorschriften besonders an sein Werk über den Redner, die erste theoretische Schrift über Beredtsamkeit bei den

Römern, weil sich um diesen die höchste praktische Thätigkeit seines Volks concentrirt, und sich in diesem die gesammte Jugendbildung am besten bethätigen kann; und verlangt von einem solchen die höchste geistige und sittliche Virtuosität in inniger gegenseitiger Durchdringung. Varro eignet sich die große Masse des Lehr- und Lernstoffes nicht allein selbst an, sondern sucht auch durch pädagogische, und namentlich rhetorische Vorschriften und eine geordnete Zusammenstellung in seinem Logistorikus dem Bedürfnisse des Unterrichts zu genügen.

Cicero, der vielseitigste und universellste Römer, umfaßt nicht allein alle Gebiete des Wissens, sondern erkennt sie auch in ihrer gegenseitigen innern Einheit und Verbindung, wie in ihrer Selbständigkeit an, und ist weit entfernt, alle Erziehung nur dem praktischen Zwecke des Redners unterzuordnen, wenn sich auch seine didaktischen Winke meist auf denselben bezogen und er alle andern Künste gegen die Redekunst in tiefen Schatten stellt. Wie er selbst die höchste theoretische und praktische, griechische und römische, Bildung in sich vereinigte, als Staatsmann und als Philosoph thätig war, so soll ihm auch durch Erziehung und Unterricht, durch Spiel und Gewöhnung, wie überhaupt durch geistige und sittliche Bildung, die Tugend erzielt werden, wobei er denn freilich die des Redners, im innigen Vereine der größten künstlerischen und sittlichen Vollendung, am höchsten stellt, die sich zum Besten des Vaterlands, das die ersten Ansprüche an uns habe, bethätige. Mit der römischen Eigenthümlichkeit und der höchsten praktischen Wirksamkeit im Redner hängt es auch zusammen: daß bei der Gewöhnung auf das Richtigsprechen, Stil, Deklamationsübung, die wir jetzt zum erstenmal sehn, namentlich Rücksicht genommen wird. Noch wichtiger aber ist uns die, im Laufe der Geschichte immer mehr hervortretende Berechtigung des Individuums und des individuellen Bewußtseins, das uns in der Zeit Cicero's, wo mit Cäsar die Republik und das altrömische Leben schon ins Grab sank, als ein charakteristisches Moment sich geltend zu machen beginnt. Wir haben in Cicero's Pädagogik die stete Rücksicht auf das eigenthümliche Leben eines Jeden besonders bemerkt, womit die Anerkennung des persönlichen Bewußtseins oder des Ehrgefühls innig zusammenhängt. Die veränderte römische Anschauungsweise bekundet sich auch in der Hinweisung auf Geschichte und Philo-

sophie, als zweier nothwendigen pädagogischen Disciplinen Bei den großen Forderungen, die nun zur Zeit Cicero's an den Redner gemacht werden, bei der Fülle des Stoffs, die derselbe sich anzueignen hat, und bei der Größe des Gebiets, das er beherrschen sollte, ist es daher erklärlich: daß nun auch die Mnemonik bei den Römern Eingang findet.

Mit der Kaiserzeit trat das Interesse für das öffentliche Leben, das bisher den Römer so vorwaltend beschäftigt hatte, zurück, und weil namentlich der Wirkungskreis der Redner viel enger geworden war, so suchte man in den Wissenschaften wie in den Künsten Erholung und Erheiterung. Diese Veränderung im religiösen und wissenschaftlichen Leben können wir namentlich in Seneka, dem Lehrer Nero's, erkennen, der uns viele treffliche pädagogische Lehren hinterlassen hat, die nicht allein manche Ansichten der neuern römischen Zeit, und namentlich Cicero's weiter ausführen, wie die Berücksichtigung der verschiedenen Individualitäten, die Achtung vor der Persönlichkeit und innern Menschenwürde, welche wir besonders bei Sokrates, den Stoikern und Cicero hervorhoben, sondern die auch gegen Ausartungen der Gegenwart gerichtet waren, wie gegen die große Massenanhäufung von zum Theil unpraktischen und todten Kenntnissen und die vielfache Zersplitterung, überhaupt die ganze Erziehung weniger von einem rhetorischen als von einem philosophischen Gesichtspunkte auffassen, und der Philosophie oder der Erlangung innerer Kraft und Reinheit gegen die Stürme der Außenwelt alle encyklopädische Kenntnisse unterordnen, denn jene sei die einzige Kunst, die uns das rechte Leben lehre. Mit ihr verbindet er auch das Studium der Natur, als einer Offenbarung der Gottheit, eine Disciplin, die jetzt erst bei den Römern erwacht und namentlich durch den ältern Plinius gepflegt wird.

Seneka und Quinktilian sind die beiden größten Erscheinungen auf dem Gebiete der theoretischen Pädagogik in der Kaiserzeit. Beide waren durchdrungen von der Nothwendigkeit einer guten, wissenschaftlichen wie sittlichen Erziehung des jüngern Geschlechts, und beide suchten dieselbe in ihrem tieferen Zusammenhange und weitgreifenden Einflusse zu erfassen und das Resultat ihrer Forschung und Erfahrung der Mitwelt vor Augen zu stellen. Während aber Seneka mehr von einem allgemeinen und philosophischen Gesichtspunkte ausging und aus der hohen

Bestimmung wie aus der Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts herleitete, wie nothwendig es sei, daß der Mensch gleich geistig und sittlich erstarke, um zur höchsten Freiheit zu gelangen, knüpfte Quinktilian mehr an das an, wodurch sich der römische Charakter in seiner Eigenthümlichkeit am meisten bethätigt, an die Beredtsamkeit, und zeigte, wie in der Bildung zu einem vollkommenen Redner die Bildung zu einem vollkommenen Menschen aufgehe. Sittliche Reinheit und geistige Freiheit ist ihm allein der wahre Mutterboden, auf welchem die Beredtsamkeit gedeihen kann, und diese ist ihm mithin nur die freie Aeußerung des Wahren und Guten, und wie dem Griechen im innigsten Vereine des Schönen und Guten des Menschen höchstes Ideal erschien, so dem Quinktilian in der schönen Gegenseitigkeit der Grundsätze und des Wortes, der Gesinnung und der That.

Immer mehr aber hatte sich das römische Prinzip ausgelebt und immer mehr trat das Bedürfniß hervor, die geistige Leere auf irgend eine Weise auszufüllen, da weder der Stoicismus, wie ihn Seneka lehrte, noch die tiefere Begründung des römischen und vorwaltend rhetorischen Elements, in seinem tieferen Zusammenhange mit dem sittlichen Leben und dessen Zwecken, einen gehörigen Ersatz gewähren konnten. Wir finden daher eine ähnliche Erscheinung wie am Schlusse des Mittelalters die Wiederherstellung der Wissenschaften und die Wiedergeburt des altgriechischen Lebens in christlichem Sinne, nämlich die Rückkehr von römischer zu griechischer Anschauungsweise und die Versuche, das römische Leben durch griechische Erziehung umzugestalten oder ihm neue und frische Säfte zuzuführen. Hadrians Regierung ist in dieser Hinsicht bedeutungsvoll und mit ihm für die Pädagogik namentlich Plutarch, der mit dem religiösen und häuslichen Sinne der Römer und mit den Vorstellungen, wie sie im alten Rom herrschten und im spätern auftauchten — wie die Sprachbildung, Lektüre, Sündhaftigkeit der Menschen — wieder manches Griechische in die Pädagogik seiner Zeit einzuführen suchte. Als die Philosophie sich mit Antonin, dem Philosophen, auf den Kaiserthron erhob, da begann nun auch äußerlich die Periode des Sinkens und Falls, wie denn überhaupt im Alterthume das Leben in seiner Natürlichkeit und Selbständigkeit aufhört, wenn die Philosophie hervorzutreten beginnt.

Noch mehr leuchtet uns der Fall des Heidenthums und die allgemeine und innere Nothwendigkeit des Christenthums entgegen in Luzian, der das morsche Gebäude seiner Gegenwart nur durch Verjüngung und Erziehung in griechischem Geiste wieder neu zu beleben hoffte und daher körperliche und geistige Bildung in inniger Wechselwirkung nachdrücklich empfahl, so wie er überhaupt dem jüngern Geschlechte eine idealere Richtung einzuhauchen und dasselbe mehr durch die Idee für die Idee zu bilden suchte gegen die egoistischen und materiellen Bestrebungen seiner Zeit, weshalb er auch gegen den grammatischen wie gegen den rhetorischen und philosophischen Jugendunterricht, wie er damals war, mit großer Erbitterung auftritt. Die Wiedergeburt des Menschengeschlechts, die Luzian durch die Erneuerung griechischer Sitte und besonders griechischer Erziehung herbeiführen wollte, war der allgemeine Schmerzensruf und Sehnsuchtsseufzer jener Zeit, der nun, als die Zeit erfüllt war, durch's Christenthum gestillt wurde, mit welchem eine neue Welt eröffnet wird und somit auch ein neues Stadium für die Geschichte der Erziehung beginnt.

Inhaltsverzeichniss.

	Seite
Vorwort	VII
Einleitung	XIII
Confucius und seine Erziehungsgrundsätze. Einförmigkeit der Lehren und Sprüche, und besondere Berücksichtigung des Anstandes. Inhalt einiger pädagogischen Schriften.	1 — 17
Der poetische Charakter der indischen Didaktik. Die Fabel und Hitôpadesa. Der Buddhismus und die ascetische Seite seiner Erziehung. Religiöse Richtung der jüdischen Pädagogik, die Parabel, Salomo und Sirach, ihre Strenge, das weibliche Geschlecht.	17 — 34
Griechenlands Vielartigkeit und Mannigfaltigkeit pädagogischer Ansichten. Griechische Religion und ihr Einfluß auf Erziehung, griechische Kunst. Zurücktreten der Didaktik, die gnomischen Dichter. Die Philosophie und philosophische Pädagogik.	34 — 99
Des Pythagoras Pädagogik und das Dorische und Orientalische darin. Zweck und Haupttheile seiner Schule. Das religiöse Element und das Schweigen, die Harmonie und das schöne Maas, Frauen, Ehe, Gewöhnung, Diätetik. Gegenseitige Freundschaft. Die Unterrichtsgegenstände.	99 — 150
Die Eleaten. Warum sie weniger unmittelbar auf die Pädagogik wirkten. Zenos Dialog und Bezahlung, Parmenides. Folgen für die Pädagogik.	151—155
Sophisten und ihre pädagogische Wichtigkeit, ihr Vaterland, Hauptsätze, Wanderung, Streben, Bezahlung. Epideixis und Eristik.	156—168
Demokrit. Protagoras, ob er Dichter interpretirt habe? Erster Stundenplan. Gorgias, er will nicht Tugend lehren. Prodikus, Synonymik, seine Rhetorik und Philosophie mehr praktisch, seine Richtung ernster und tiefer.	168—203
Hippias von Elis. Verbindung der Buchstabenlehre mit der Musik, Erfinder eines Kunstmittels für's Gedächtniß, wie Euenus von Paros. Des Kallias ABC-Buch in Form einer Tragödie für das neue Alphabet.	203—214
Sokrates. Durch ihn die Bildung als eine allgemein menschliche in ihrer Freiheit und Selbstständigkeit anerkannt, seine Methode und vorwaltend ethische Bildung und Richtung, sein Wissen ein praktisches, die Tugend lehrbar, Dialog, universelle und vielseitige Anregung durch Tugendlichkeit. Verhältnißmäßiges Zurücktreten der Gymnastik und Mathematik.	214—267

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Isokrates, das philosophisch- und sophistisch-rhetorische Element vermittelnd. Sein Einfluß auf die Sprache und Hinweisung auf die Vorzeit, besonders auf Homer.	268—278
Die megarische Schule, nur ein Gut als real. Wichtig für die Methode des Unterrichts durch Disputiren, Dialektik, Kunst des Schließens. Kurzes Verbot des Unterrichts zu Philosophie und Rhetorik in Athen durch Sophokles, um 305 vor Christus. Die cyrenäische Schule, Lust und angenehme Empfindung das höchste Gut, Bildung, Hauptquelle derselben. Aristipp im Gegensatze gegen Antisthenes. Die cynische Schule aller Bildung feind und negativ.	279—288
Plato. Sein Leben, seine Gesetze und Politik, das Dorische und die Anhänglichkeit am Alten. Erziehung und Unterricht, die nothwendige Grundlage des Staats, als der realisirten Tugend. Das weibliche Geschlecht, der Staat als Bild des Einzelnen und die Gesetzgebung eine Erziehung zur Tugend, drei Kräfte des Menschen und drei Stände. Aristokratische Lebensansicht von der ursprünglichen Verschiedenheit der Menschen, die Sklaven, die Ehe, der religiöse Glaube. Erste Erziehung, Spiele, Mährchen, Gymnastik, Musik und Wissenschaften, Dichtkunst, erste Censurbehörde. Stätigkeit der platonischen Musik. Mathematik und Philosophie, Bildung der künftigen Herrscher.	289—409
Philosophische Frauen, Bezahlung des Unterrichts, erste Encyklopädie, Schuldisciplin, Gastmäler zwischen Lehrern und Schülern, gegenseitige Ueberlieferung, Buchhandel, fortlaufender Vortrag, Philologie.	409—414
Aristoteles. Seine Bildung, Vorlesungen und Methode. Ausgehen vom Menschen und seiner Bestimmung. Glückseligkeit durch Tugend und Realisirung derselben durch Anlange, Uebung und Unterricht im Staate. Nothwendige Verschiedenheit desselben, die Aristokratie. Verschiedenheit der Menschen, die Banausie und das Barbarenthum. Die Ehe im Staate und das Verhältniß der Kinder zu den Eltern, Spiele, Ziel und nothwendige Beschaffenheit der Erziehung, ihre Theile. Die sittliche Bildung und Sittenschaam, Jugendfreundschaft, Unterrichtsgegenstände. Gymnastik, die drei verschiedenen Arten der Künste, Vorzug der Musik vor den übrigen, ihr dreifacher Nutzen, ihr Zweck; Zeichenkunst und Malerei. Grammatik, Interpretation, Rhetorik (Mnemonik), Mathematik, Dialektik, Syllogistik, Politik.	414—499
Theophrast, Bion. Uebertreibungen bei Lehrer und Schülern. Weitere Entwickelung der Philosophie, der Stoiker, Ethik und Politik, die Philosophie gegen die encyklopädischen Wissenschaften. Menschenadel. Gymnastik, Schönheit und Gewöhnung zurücktretend, ebenso wie Mathematik und Physik, gegen Grammatik, Rhetorik und Interpretation.	500—532
Epikurs Compendium, Physik, Poesie, Musik, aber gegen die Schaam. Die Skeptiker praktisch. Die religiös-philosophische Rich-	532—558

Inhaltsverzeichniß.

Seite

tung, besonders Philo. Die Offenbarung höher als die encyklopädischen Künste und Wissenschaften. Das Reisen und die Geschäfte. Der Körper und die Gymnastik. Die Tugendübung.

Mangel an pädagogischen Theorien bei den Römern der frühern Zeit, vorwaltende Praxis. Satire, Biographie und Leichenrede, religiöser und häuslicher Sinn. Zurücktreten der geschlechtlichen Dinge und der Erziehung vor der Geburt. Das rednerische Element vorwaltend, namentlich seit dem zweiten Jahrhunderte vor Christus. Charakter, Anfang und Eintheilung der römischen Pädagogik. Cato Censorius gegen Theorie, Rhetorik und Philosophie, der erste römische Theoretiker. Crassus. Varro und die Masse des Stoffs, Rhetorik. 558—579

Cicero's universeller Standpunkt und große Vielseitigkeit. Wichtigkeit der Umgebung für das Richtigsprechen. Dankbarkeit gegen Eltern, Lehrer und Vaterland. Rednerische und sittliche Vollendung. Berücksichtigung der Individualität. Honestum und decorum. Ehrbegierde, Styl- und Declamationsübungen. Geschichte, Philosophie, Politik. Die Mnemonik des Hermenius und Cicero. 579—617

Mit der Kaiserherrschaft Zurücktreten des öffentlichen Lebens, aber eifriger Betrieb der Wissenschaften. Veränderung und Beschränkung der Beredtsamkeit, fingirte Fälle und Lobreden. Veränderung der wissenschaftlichen und religiösen Richtung in Seneka. Berücksichtigung der Individualität. Innere Bildung und äußerer Gelehrtenprunk. Das Sittliche oder die praktische Philosophie als höchster Zweck der Bildung. Warnung vor Zersplitterung, Lektüre, Studium der Natur und Erholung durch dieselbe. Dankbarkeit des Schülers. Charakteristik des Jugendlebens. 617—652

Deklamationen, suasoriae, controversiae. Quinktilians Streben und Leben. Seine Ansichten über die erste Kindererziehung. (Aussprache.) Anfang des Unterrichts mit dem Griechischen und baldige Verbindung desselben mit dem Lateinischen. Lesen und Schreiben. Nothwendigkeit der öffentlichen Schulen für die sittliche und geistige Erziehung, besonders des künftigen Redners. Schulfreundschaften, Ehrtrieb, Schläge. Begriff der Grammatik im höhern Sinne. Homer und Virgil, das Lesen von Autoren. Musik. Geometrie, Aktion und Ausdruck. Reiz der Abwechselung. Nothwendige Eigenschaften des Lehrers überhaupt. Der rhetorische Unterricht. Geschichte. Schriftliche und mündliche Uebungen. Lektüre. 652—696

Plutarch, griechische Anschauungsweise, religiöser und häuslicher Sinn. Platonismus, Sündhaftigkeit, Anlage, Lernen, Gewöhnung. Sprachliche und rednerische Bildung, Gymnastik, Knabenliebe. Philosophie, Lektüre der Dichter in ethischer Hinsicht. Disciplin. 697—714

Lucian, als Schluß der heidnischen Erziehung. Seine Gegenwart. Wiedergeburt der griechischen Erziehung. Die Gymnastik. Poesie der Gesetze und des Lebens. Knabenliebe, Bücher, Geschichte. Verkehrtheiten in den Rednerschulen. 714—730

Größere und sinnentstellende Druckfehler.

Einleitung	XIX	Zeile	10	von unten	lies:	dies	statt:	das.
"	XXII	"	8	"	"	antik	statt:	antiquarisch.
"	XXVIII	"	20	" oben	"	Ureinheit	statt:	Unreinheit.
Seite	55	Zeile	5	von unten	lies;	atheistisch	statt:	theistisch.
"	61	"	8	"	"	Auf	"	Auch.
"	79	"	12	" oben	"	Augusteisch	"	Augustinisch.
"	137	"	9	" unten	"	der	"	dieser.
"	145	"	3	" oben	"	auch auf	"	auch.
"	187	"	5	"	"	erfand	"	er fand.
"	237	"	1	"	"	ist der Punkt nach dem ersten Worte zu tilgen.		
"	250	"	8	"	"	lies: Reisen	statt:	Reihe.
"	353	"	6 und 5		von unten	lies: nach Tholuck in Neanders	statt:	Neanders und Tholucks.
"	355	"	13	von oben	lies:	Vätern	statt:	Völkern.
"	419	"	3 und 4	von oben	lies:	leichter faßliche	statt:	leicht erfaßliche.
"	426	"	6	von oben	lies:	ein Staat	statt:	im Staate.
"	450	"	12	" unten	"	seine politische	"	seiner politischen.
"	492	"	4	"	"	Geschichte der Philosophie	statt:	griechische Philosophie.
"	514	"	9	" oben	"	überall dem	statt:	über dem.
"	521	"	6	"	"	psychische	"	physische.
"	562	"	4	" unten	"	l, i,	"	ire.
"	577	"	7	" oben	"	Nation	"	Natur.
"	578	"	16	"	"	assa	"	arra.
"	579	"	4	"	"	Lernen	"	Leben.
"	580	"	6	"	"	Ziel	"	Zeit.
"	650	"	5	"	"	Anstrengung	"	Aeußerung.
"	650	"	4	"	"	weggeworfen	"	geworfen.
"	654	"	11	"	"	förmlichen	"	unordentlichen.
"	659	"	5	" unten	"	Jugend	"	Tugend.
"	694	"	9	" oben	"	werde	"	wurde.
"	712	"	5	"	"	dio	"	der.

Die megarische Schule.

Wie sehr Sokrates durch seine philosophischen Vorträge die Gemüther der Jugend an sich zu fesseln wußte, dies lehrt uns das Beispiel des Euklides aus Megara, gegen welche Stadt die Athener so erbittert waren, daß sie Todesstrafe darauf setzten, wenn sich ein Megarenser in Athen treffen ließ. Euklides, der schon früher den vertrauten Umgang des Sokrates genossen hatte, schlich sich nun bei Nacht, durch Weiberanzug und sonstige Verkleidung unkenntlich gemacht, heimlich aus Megara in das benachbarte Athen zu Sokrates, und kehrte, wenn er einige Zeit seine Reden mit angehört hatte, wieder nach Hause zurück[713]). Euklides selbst wurde Stifter der megarischen Schule, die, weil sie nur Ein Gutes als allein real und unveränderlich annahm, während bei Sokrates das Gute noch ein rein Allgemeines und Unbestimmtes war, und an diesem festhaltend die Widersprüche im Einzelnen aufzudecken suchte, auch den Namen der eristischen oder streitenden erhielt, und die für die Ausbildung der theoretischen Pädagogik, namentlich in Hinsicht der Methode des Unterrichts, nicht unwichtig ist. Die Dialektik, die Kunst des Disputirens, der Sophismen und der Trugschlüsse wird ihr namentlich zugeschrieben, und besonders soll Eubulides aus Milet der Erfinder vieler Sophismen gewesen sein[714]). Diese Schule scheint eine nicht geringe Ausdehnung gehabt zu haben, da sich nach dem Tode des Sokrates seine meisten Schüler nach Megara flüchteten.

Wie wir in Euklides einen Menschen erblicken, der in hohem Grade von Liebe zur Philosophie durchglüht war, so

713) Gellius N. A. VI, 10. Diogenes Laertius II, 106. Plato, Theät. zu Anfange, und über Kleanthes und andere, Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 234, Anm. 528.

714) Diogenes Laertius II, 109 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 343.

zeigt uns ein anderer Megariker, Stilpo, der um die Zeit Alexanders des Großen lebte, und seine Lehren besonders auf die Tugend bezogen haben soll[715]), in welcher Achtung damals durch Einsicht und Weisheit hervorragende Menschen selbst beim gemeinen Volke standen. Nicht allein, daß ihn Ptolemäus I. Soter von Aegypten, der als Sieger Megara eingenommen, in sein Vaterland zu ziehen, nicht allein daß ihm Demetrius Poliorcetes, des Antigonus Sohn, sein Haus und sein Vermögen zu erhalten suchte, wofür er freilich von ihm hören mußte, daß er nichts zu verlieren habe, denn seine Bildung könne ihm Niemand rauben, so hatte er sich auch in Athen einen solchen Ruf erworben, daß, als er in die Stadt kam, die Menschen selbst aus den Werkstätten herbeiströmten, um ihn zu sehen[716]).

Wie den Stilpo, so suchte Ptolemäus auch den Theophrast von Eresos, den gelehrtesten unter des Aristoteles Schülern zu gewinnen; aber auch dieser erfreute sich in Athen der größten Liebe und Anhänglichkeit, so daß sich die Zahl seiner Schüler auf 2000 belaufen haben soll, und daß die Anklage wegen Gottlosigkeit fast auf den Ankläger selbst zurückgefallen wäre. Aber trotz dieser hohen Gunst, in der die Philosophen zu Athen standen, geschah es doch um dieselbe Zeit, um 305 vor Christus, daß alle Philosophen die Stadt auf kurze Zeit verließen. Wie nämlich schon die dreißig Tyrannen den Unterricht in Philosophie und Redekunst verboten hatten, so setzte es auch in dem genannten Jahre ein gewisser Sophokles durch, daß den Philosophen bei Lebensstrafe untersagt wurde, ohne Genehmigung des Raths und des Volks öffentlich zu lehren. Allein gleich zu Anfange des folgenden Jahres wurde Sophokles dieser er-

715) Diogenes Laertius II, 118 und Ritter, Gesch. der Philosophie II, 142.
716) Diogenes Laertius II, 113—120.

schlichenen Verordnung wegen selbst angeklagt und bestraft, worauf die frühere Lehrfreiheit wieder vollkommen hergestellt wurde[717]).

Die cyrenaische Schule[718]),

die den allgemeinen Begriff des Guten, das von Sokrates, wie gesagt, nur allgemein als Zweck unseres Erkennens und Handelns hingestellt war, ebenfalls näher zu bestimmen suchte, setzte dasselbe in die Lust oder in das Vergnügen, und hielt es für den höchsten Zweck des Menschen sich möglichst viele, angenehme Empfindungen zu verschaffen; dazu aber, um sich über das Niedrige und Gemeine zu erheben, und um fähig zu werden, das höchste und reinste Vergnügen zu genießen, hielten die Cyrenaiker Freiheit und somit Bildung des Geistes für nothwendig. Erziehung und Unterricht war ihnen daher das einzige Mittel das Ziel ihrer Philosophie zu erreichen d. h. das Leben zu genießen[719]), ähnlich wie bei der von Menedemus gestifteten eretrischen Schule, wo ja auch die Erziehung als Quelle vernünftiger Einsicht so wichtig ist, um das Ziel der Philosophie d. h. hier, die Einheit der Tugend, zu erlangen[720]). Damit hängt es auch zusammen, daß die Cyrenaiker vorzugsweise nur die Ethik anerkannten und wissenschaftlich bearbeiteten, die Physik aber, ähnlich wie Sokrates, in den Hintergrund treten ließen[721]), „weil es ja allein nützlich sei zu untersuchen, was im Hause gut und böse sei,"

---

717) Diogenes Laertius V, 37 und 38.

718) Vergl. de philosophia Cyrenaica: Wendt in: Göttinger gelehrte Anzeigen Nro. 78 und 79 vom Mai 1835.

719) Diogenes Laertius II, 75.

720) Cicero academ. II, 42.

721) Diogenes Laertius I, 18. II, 92.

und daß Aristippus aus Cyrene, einem durch Ueppigkeit, Leichtsinn und Lebensgenuß berüchtigten, und der Wissenschaft abgeneigtem Orte[722]) der Stifter dieser Schule, die mathematischen Wissenschaften verächtlich behandelte, weil sie nicht vom Guten und Bösen sprächen, womit doch alle übrigen Künste, selbst die handwerksmäßigen, zu thun hätten.

Dieser Aristipp, den wir schon oben als Schüler des Sokrates erwähnt haben, war ein heiterer, munterer, lebensfroher, gewandter Mann, der, in einer glücklichen Zeit lebend, sich mit Leichtigkeit in jedes Verhältniß zu schicken wußte[723]). Wie sich des Aristippus Wesen in seiner Philosophie abspiegelt, so auch in seinen pädagogischen Ansichten, über die sich kein anderer cyrenaischer Philosoph so deutlich ausgesprochen hat, als er. Sich der Lust ergeben, sagte Aristipp, sei nicht gefährlich, wohl aber sich von ihr beherrschen zu lassen[724]). Selbstbeherrschung im Genusse und zum Genusse ist ihm die eigentliche Tugend.

Nach Aristipp ist es gerade die Erziehung, die den Menschen frei und für die sinnliche Lust geistig empfänglich macht, ja durch die ihm sogar erst ein göttlicher Lebensfunke gleichsam eingehaucht wird, da er ohne Bildung einem Sklaven, wenn nicht gar einem leblosen Gegenstande vergleichbar

722) Plutarch., ad principem ineruditum, zu Anfange.

723) Diogenes Laertius II, 66. Xenophon, Memorab. III, 8. II, 1. Aristipp bildet so einen förmlichen Gegensatz zu einem andern Cyrenaiker zum Hegesias. Unter den zahlreichen Anekdoten, die uns Diogenes von Laerte aus dem Leben des Aristipp erzählt, ist manche unserm sittlichen Gefühl höchst anstößig. So z. B. wenn er auf den Vorwurf: daß er seine Kinder, die er von vielen Buhldirnen hatte, aussetze, antwortete: man werfe ja auch Speichel und Ungeziefer aus, das man selbst gezeugt habe. Diogenes Laertius II, 8. Aber ist es nicht noch viel schlimmer, wenn in unsern Tagen ein Rousseau alle seine Kinder ins Findelhaus bringen läßt?

724) Diogenes Laertius II, 69.

sei. Als ihn daher Einer fragte, was er für die Erziehung seines Sohnes fordere, und, als Aristipp 500 Drachmen verlangte, sagte, dies sei ihm zu viel, dafür könne er einen Sklaven kaufen, so antwortete er: „Kaufe ihn, und du wirst zwei haben!“ Derselbe Aristipp sagte auch, als ihn Einer fragte, worin denn sein Sohn, der Bildung und Unterricht empfangen habe, sich von einem Ungebildeten unterscheide: „Wenn auch durch nichts Anderes, doch wenigstens dadurch, daß im Theater nicht ein Stein auf dem andern sitzt!“ Die Vergleichung, die auch dem Aristippus zugeschrieben wird, daß sich Knaben, die Erziehung genossen hätten, von unerzogenen unterschieden, wie gebändigte Pferde von ungebändigten, war im Alterthume sehr gewöhnlich [725]). Uebrigens war er unter den Zuhörern des Sokrates der einzige, der sich von seinen Schülern den Unterricht bezahlen ließ [726]), so wie er selbst auch dem Sokrates 20 Minen sandte, die derselbe aber ihm zurückschickte, weil es sein Dämonium nicht zulasse.

Zwar antwortete Aristipp einem, der ihn fragte, was schöne Kinder lernen müßten: „Dasjenige, was sie, wenn sie Männer geworden sind, brauchen können.“ Er war aber weit entfernt von einem einseitig praktischen Zwecke der Erziehung und dem sogenannten Nützlichkeitsprinzipe, wie man aus dem Angeführten leicht schließen möchte; denn es kam ihm bei aller Richtung auf das Praktische, die er mit Sokrates gemein hat, zugleich auch mit darauf an, daß das Selbstbewußtsein und innere lebendige Einsicht geweckt werde. Er soll daher auch gesagt haben: diejenigen, die nur eine encyklopädische Bildung besäßen, und die Philosophie vernachlässigt hätten, seien den Freiern der Penelope sehr ähnlich, denn sie könnten eher hoffen, die Melantho, Polydora

725) Wyttenbach zu Plutarch de puer. ed. 15, 3. Ebendaselbst, 18, 9. Th. I, S. 325. Cramer: Pythagoras quomodo etc. S. 15, Anm. 45

726) Diogenes Laertius II, 65.

und alle andern Mägde zu erhalten, als die Herrinn selbst zu heirathen[727]). Den größten Gewinn von der Philosophie setzte er in den freien Umgang mit allen Menschen und einen Vorzug der Philosophen vor andern darin: daß jene, auch wenn alle Gesetze aufhörten, doch noch gleichmäßig fortleben könnten. Dem Aristipp wird unter andern auch ein Buch über die Erziehung und eins über die Tugend zugeschrieben[728]).

Weil das Prinzip seiner Philosophie, die Lust (ἡδονη) und zwar die einzelne, nicht die Glückseligkeit als etwas Zusammengesetztes oder Zusammenhängendes war, wie bei den Epikuräern, diese Lust aber ihm theils körperlich, theils geistig ist, und er der körperlichen sogar höhern Werth beilegte, als der geistigen[729]), ganz im Gegensatze gegen Epikur, so hielt er auch die Bildung des Körpers für wichtig und die Gymnastik für nützlich zur Erlernung der Tugend[730]).

Unter den spätern Cyrenaikern, als da sind Hegesias und Annikeris, ist für uns noch zu erwähnen Theodorus, genannt der Atheist, weil er das Dasein der Götter läugnete, und deshalb vor den Areopag gezogen werden sollte, wovon ihn jedoch Demetrius Phalereus rettete[731]). Er lebte in Aegypten beim Ptolemäus Lagi und lehrte später in Korinth vor einer großen Anzahl von Schülern: Freundschaft und

---

727) Diogenes Laertius II, 79. Einen ähnlichen Ausspruch soll der Stoiker Ariston gethan haben, wovon unten. Den oben erwähnten Grundsatz des Aristipp: daß die Jugend lernen solle, was ihr im Mannesalter nütze, haben besonders ausgeführt: Dr. Joh. Fr. Wilberg, „über Schulen," Essen 1828 (bei G. D. Bädecker), u. Hofmeister, „über die Grundsätze der Erziehung," Programm von Mörs von 1829.

728) Diogenes Laertius II, 85.

729) Derselbe II, 90.

730) Derselbe II, 91.

731) Derselbe II, 97, 101 und oben von der Religion der Griechen.

Liebe seien des Weisen unwürdig, dessen Vaterland die Welt überhaupt sei, so daß kein Weiser sich für sein besonderes Vaterland aufopfern dürfe[732]). Dieser Lehre trat Annikeris entgegen, indem er namentlich die geistige Lust hervorhob, und diese auch in der Freundschaft, in der menschlichen Gesellschaft und in der Familienliebe fand[733]).

Die cynische Schule

setzte das Wesen des Guten oder der Tugend in die möglichste Unabhängigkeit und in die größte Freiheit von Bedürfnissen. Je mehr nun Bildung im Allgemeinen und namentlich im geselligen Leben herrscht, desto größer ist auch die Menge der Bedürfnisse[734]); je höher ein Volk steht auf der Stufe geistiger Entwickelung, desto größer ist auch das Streben nach Mannigfaltigkeit des Lebensgenusses; je mehr Wohlhabenheit, desto größer das Trachten nach Verfeinerung und Verschönerung des Daseins; und es liegt daher im Wesen der cynischen Philosophie und in ihrem negativen Streben gegen die feineren und höheren Genüsse, daß sie auch zugleich gegen Bildung und Unterricht auftrat. Die cynische Philosophie ist somit ein klares Widerspiel der cyrenäischen. Beide suchen den von Sokrates allgemein hingestellten Begriff des Bestrebenswerthen, der Empfinden und Handeln umfaßt, zu entwickeln. In jenes setzt der reiche und lebenskluge Aristipp das Kriterium, in dies der dürftige und rauhe Antisthenes, jener ist uns ein Lehrer für den geselligen Umgang, dieser mehr für ein von der Welt abgesondertes Leben[735]). Der eine lehret genießen,

732) Diogenes Laertius II, 98.

733) Derselbe II, 96.

734) Zur Bildung überhaupt gehört auch die Ausführung der Bildung auf die größte Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse und der Weise in ihrer Befriedigung. Hegel, Geschichte der Philosophie II, 65.

735) Diogenes Laertius II, 68 und VI, 6.

der andere entbehren. Aristipp sagt: er habe durch die Philosophie gelernt, mit allen Menschen mit Zuversicht umzugehen, Antisthenes: er habe gelernt mit sich selbst umzugehn.

Antisthenes, der Schüler des Gorgias und hernach des Sokrates, der in Armuth geboren gegen den Reichthum kämpfte, der aber seine Entsagung schon bis zur Karrikatur und ins Lächerliche trieb, und dem schon Sokrates, welcher in seinem durchlöcherten Mantel den Stolz durchblicken sah, den Rath geben mußte, er solle den Grazien opfern[736]), ist Stifter dieser cynischen Sekte, die entweder von dem Gymnasium Kynosarges[737]), wo er lehrte, oder von der hündischen Lebensweise seiner Anhänger den Namen hat. In dem Kampfe, in welchem Antisthenes gegen den Luxus und die zunehmende Verbreitung der Künste und Wissenschaften auftrat, behauptete er zwar: die Tugend sei lehrbar, setzte aber diese Tugend mehr in Ausübung und Entbehrung, und sagte: sie bedürfe nicht vieler Reden und keines besondern Unterrichts[738]), ja selbst Lesen und Schreiben zu lernen sei schädlich, indem man dadurch leicht fremdartigen Beschäftigungen sich hingebe und sich so vom wahren Zwecke des Lebens: möglichst wenige Bedürfnisse zu haben, und der sogenannten Natureinfachheit am nächsten zu kommen, abziehen lasse. Ueberhaupt verwarfen die Cyniker auch den Unterricht in allen Zweigen, in welchen gewöhnlich die griechischen Knaben unterrichtet wurden, die sogenannten encyklopädischen Wissenschaften, wie Geometrie, Musik und dgl., und Einem, der sich mit seiner Musik brüstete, antwortete Antisthenes, daß nur durch Grund-

736) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 264. Diogenes Laertius VI, 8 und II, 36.

737) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 291.

738) Diogenes Laertius VI, 11.

sätze Städte und Häuser wohl verwaltet würden, nicht aber durch Gesänge und Töne. Vom Aufschreiben war er namentlich ein Feind, und behauptete: man müsse die Dinge dem Geiste, nicht dem Papier anvertrauen. Als er gefragt wurde, welches die nothwendigste Wissenschaft sei, antwortete er: das Schlechte zu verlernen; denn dadurch werde man ein schöner und guter Mensch. Er selbst schrieb ein besonderes Buch über Erziehung, und behauptete: nur um Kinder zu zeugen heirathe der Weise, und zwar die schönsten Frauen [739]). Uebrigens hatte Antisthenes nur wenige Schüler; auch lag ihm Nichts an einer großen Zahl von Zuhörern [740]), und er verfuhr gegen diese mit großer Strenge; denn auch die Aerzte wären ja streng gegen die Kranken. Auch gegen andere war er nicht frei von Härte, wie namentlich gegen den Cyniker Diogenes von Sinope, der den Beinamen „Hund" führte, und der sich nicht durch Gewalt noch Stockschläge abhalten ließ, sein Schüler zu werden. „Schlage nur zu", rief Diogenes, „kein Stock wird so hart sein, um mich von dir zu entfernen" [741]).

Ueber die praktische Wirksamkeit dieses Diogenes als Pädagogen und Lehrers beim Xeniades von Korinth haben wir schon früher gehandelt [742]), und bemerken hier nur noch, daß er die größere oder geringere Regsamkeit des Geistes bei Kindern von der größern oder geringern Nüchternheit der Eltern bei der Zeugung herleitete [743]).

---

739) Diogenes Laertius VI, 103, 104, 5, 7, 8, u. 11. Ueber die fünf Bücher περὶ παιδείας ἢ ὀνομάτων, und über die Schrift: περὶ παιδοποιίας vrgl. Diogenes Laertius VI, 15 und 17.

740) Aelian v. h. X, 16.

741) Diogenes Laertius VI, 4.

742) Aelian a. a. O. und Diogenes Laertius VI, 21 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 260.

743) Plutarch, über Erziehung der Kinder III, 3, sagt nicht, welchen Diogenes er meint ꝛc. Diogenes Laertius schreibt diesen Ausspruch einem Z[illegible] zu. VII, 18.

Unter den spätern Cynikern, die in ihrem Streben nach möglichster Einfachheit allen Gesetzen der Sittlichkeit Hohn sprachen, ist hier namentlich zu nennen Krates, der Gemahl der Hipparchia, die sich ebenfalls zur cynischen Schule bekannte. In einem seiner Briefe an Jünglinge kommen Vorschriften für die Abhärtung des Körpers vor, wie kalt zu baden, Wasser zu trinken, auf der Erde zu schlafen und dgl. Alle haben übrigens ebenso einen negativen Charakter, wie ihre ganze Philosophie[744]), selbst auch der dem praktischen Leben noch am meisten zugewandte Demetrius zu Rom, unter Nero und Vespasian. Er verachtete physikalische Kenntnisse und behauptete: es sey besser, wenig zu wissen, dies aber immer anwenden zu können, als vieles zu lernen, was man im Leben nicht brauchen könne[745]).

Der eigentliche Begründer einer wissenschaftlichen Pädagogik unter den Schülern des Sokrates ist

Plato[746]).

Dieser große Philosoph wurde Olymp. 87, 3 oder 429 vor Christus, den 7. Thargelion (den 21. oder 22. Mai)

744) Notices et extraits des Manuscrits de la bibliothèque du Roi. Tom. XI., partie II., p. 17, woraus besonders der 4. Brief an die Jünglinge hieher gehört.

745) Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 176.

746) Die wichtigsten Schriften über die platonische Erziehung, die die meisten Bearbeiter gefunden hat, sind außer den von Petri Magazin der pädag. Literaturgesch. I, 1, S. 38 seq. angeführten: Ueber das ethische Prinzip der platonischen Erziehung von Snethlage. Programm vom Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin von 1834. Alexander Kapp, de Platonis legibus, quas in republica de educatione tulit, Erlangen 1821. Derf.: de Platonis gymnastica, Hamm 1828. Besonders wichtig und im Folgenden namentlich benutzt ist: Alexander Kapp, Platons Erziehungslehre oder dessen praktische Philosophie. Minden und Leipzig, 1833. In optima Platonis civitate qualis sit puerorum institutio quæritur von Wiese. Programm von Prenzlau 1834.

zu Athen oder, nach Einigen, zu Aegina geboren, und sein Geburtstag wurde von seinen Verehrern festlich begangen, eben so wie der des Sokrates, der den 6. Thargelion gefeiert wurde [747]). Auch mit Platos Geburt wurden manche Wunder in Verbindung gebracht, wie dies häufig bei großen Männern nach dem Volksglauben der Griechen geschah, und er namentlich in nähere Berührung zum Apollo gesetzt [748]). Seine Eltern stammten von Kodrus und Solon ab, und gehörten somit den alt-aristokratischen Geschlechtern Athens an, weshalb auch wohl in Platos Schriften, was bei dem schlechten demokratischen Treiben zur Zeit des Peloponnesischen Krieges, in den die Jugend unsers Philosophen fällt, keineswegs zu verwundern ist, eine Hinneigung zur aristokratischen Verfassung sich zeigt. In den Elementen wurde er vom Dionysius unterrichtet, einem nicht unberühmten Grammatiker, der zu Athen eine Schule hatte, die namentlich von Kindern angesehener Eltern besucht zu sein scheint [749]). Sein Lehrer in der Gymnastik war Ariston von Argos, bei dem er sich eine solche körperliche Gewandtheit erwarb, daß er selbst bei den Isthmischen Spielen aufgetreten sein soll. In der Musik, wo ihn frühzeitig der hohe Ernst und die majestätische Würde der dorischen Weise anzog, wurde er theoretisch und praktisch vom Drakon und auch vom Metellus aus Agrigent unterwiesen [750]).

Große geistige Gewandtheit und ein reges Streben, sich möglichst vielseitig auszubilden, scheint Plato schon in seiner Jugend gezeigt zu haben; denn außer seiner Beschäftigung

747) Ideler's Handbuch der Chronol. I, 237. Plutarch, Sympos. VIII, 1.

748) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 90. Diogenes Laertius III, 1.

749) Diogenes Laertius, a. a. O. Platonis vita, I, p. 4 (Biponti). Plato, Erasten, zu Anfange.

750) Plutarch, de musica X, p. 667 (Reiske) (1136).

mit der Malerei versuchte er sich namentlich in der Dichtkunst, und zwar in dem naturgemäßen Fortschritte, wie er sich bei den Griechen wirklich gezeigt hat, indem er zuerst epische Gedichte, dann Dithyramben, und dann Oden und Tragödien schrieb[751]) bis er in seinem zwanzigsten Lebensjahre den Sokrates kennen lernte, und nun seinen dichterischen Versuchen entsagte, um sich ganz der Philosophie zu widmen, mit der er sich auch schon früher beschäftigt hatte, als er mit dem Kratylus umging, von dem er die Lehren des dunkeln Heraklitus kennen lernte[752]). Welchen Einfluß Sokrates auf jugendliche Gemüther ausübte, haben wir schon aus Platos eignen Worten früher zu beweisen gesucht, und daß Plato nicht weniger, als Andere, von ihm ergriffen und beherrscht wurde, möchte sich schon hieraus ergeben, so wie auch daher, daß die Denk- und Anschauungsweise Platos in seinen Schriften mit der seines Lehrers Sokrates so innig verbunden ist, und sich beide gegenseitig so sehr durchdringen, daß es oft schwer hält, die Lehren des Einen oder des Andern gehörig herauszufinden. Platos Leben war auch an äußern Erfahrungen nicht arm, denn er machte mehrere Reisen, namentlich nach Sicilien, wo er mit dem ältern und jüngern Dionysius, den Tyrannen von Syrakus, in Berührung kam, aber nach einer wenig erfolgreichen, pädagogischen Wirksamkeit, bald in Ungnade fiel, und daher seine letzten Lebenstage der Unterweisung der Jugend in der Philosophie widmete, zu welchem Zwecke er sich einen Garten in der Nähe von Athen, die Akademie, gekauft hatte, bis er im 81sten Lebensjahre starb. Er soll der Jugend besonders wiederholt die gute Anwendung der Zeit ans Herz gelegt und jede seiner Vorlesungen mit den Worten geschlossen ha-

751) Aelian v. h. II, 30. Diogenes Laertius III, 5.

752) Aristoteles, Metaphys. I, 6 und Ritter, Gesch. der Philos. II, 153.

den: Seht wohl zu, daß ihr eure müßigen Stunden gut anwendet[753]).

Für die Darstellung der platonischen Erziehungstheorie sind für uns die Bücher „über den Staat" und „über die Gesetze" von besonderer Wichtigkeit, und die andern Schriften können nur als Ergänzung dazu in Betracht kommen. In jenen sucht Plato das Urbild eines griechischen Staates, so wie es sich uns im Dorismus und namentlich in Sparta und Kreta annäherungsweise zeigt, darzulegen, in diesen mehr die Gebrechen und Mängel des Bestehenden und Vorhandenen zu heilen, daher er auch, weil er die Wirklichkeit mehr berücksichtigt, genauer auf Einzelnes eingeht. Beide stützen sich auf Erziehung und Unterricht, die als die nothwendige Grundlage jedes Staates betrachtet werden, und die er uns daher ausführlich zu begründen und in ihrer Nothwendigkeit darzulegen sucht, und zwar so, daß er sich in den Gesetzen mehr an die Forderungen des äußern Lebens und der bestehenden Sitte anschließt, im Staate aber ein mit strengerer Konsequenz durchgeführtes Erziehungsgebäude uns aufstellt. Die Gemeinsamkeit der Güter, Weiber und Kinder mit ihren nothwendigen Folgen bildet die Hauptdifferenz zwischen der Erziehung im vollkommnen Staate und in den Gesetzen, in welchen letztern jene Gemeinschaft zurücktritt, weil ein mehr praktischer Gesichtspunkt vorwaltet. Nur mit steter Rücksicht auf den Staat und seine Interessen betrachtet daher Plato die Pädagogik in ihrem ganzen Umfange, weil sie ja gerade das Hauptmittel ist, um zur Tugend, die er in ihrem ganzen Umfange im Staate und durch den Staat verwirklichen will, zu führen. Staat

753) Plutarch, de sanit. tuenda, VI, 513 (Reiske). Nach Plutarch war Dionysius vergleichbar einem Buche, in welches man alles Mögliche einschreiben, aber auch wieder auslöschen könne. Es sei schon reichlich von unsaubern Geschichten voll geschrieben gewesen. Vergl.: Cum principibus philos. esse disputandum, zu Ende.

und Erziehung stehen ihm so in einer innigen und nothwendigen Beziehung; sie bedingen sich nicht bloß nach ihrem Werthe und Unwerthe, so daß die gute oder schlechte Verfassung der einen auch beim andern dieselbe Erscheinung hervorbringt, sondern nach dem ethischen Staatsbegriffe Platos ist ein Staat ohne Erziehung eben so wenig denkbar, als der Zweck der Erziehung ohne Staat erreichbar ist[754]).

Eben weil der vollkommene Staat Platos uns eine vollendete Durchführung des, vorzugsweise aristokratischen, Dorismus, und ein Abbild der dorischen Verfassung ist, auf die sich auch die Gesetze immer beziehen, deßhalb finden wir auch in ihm nichts von einer besondern Bildung der Lehrer und Erzieher, denn diese werden aus den besten Bürgern genommen, denen an sich schon die Beaufsichtigung und Unterweisung der Jugend angehört, und die als Bürger zugleich Lehrer und Erzieher sind, deßhalb wird von einem Unterrichte in Beredtsamkeit und Jurisprudenz als besondern Kunst nichts erwähnt, und Redner finden wir in ihm ebensowenig als in Sparta, ganz gemäß der Einfachheit, dem Ernste und der Würde des dorischen Wesens, das sich auch besonders in der dorischen Tonart zeigt, welche Plato die ächt helleniſche nennt, nach der die Reden und Thaten eines jeden harmonisch zusammenstimmen müßten.[755]). Es ist dieselbe Beschränkung des häuslichen, wie des öffentlichen Lebens, in dem die individuelle Freiheit ganz zurücktritt, nur in und für den Staat denkbar ist, und ganz in diesem aufgeht. Auch in den Gesetzen sagt Plato: daß es nicht jedem freistehen dürfe, in seinem Hause nach Belieben zu leben und daß auch

754) Snethlage S. 5 und 6 und daselbst Anm. 7.

755) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 209—211 und Plato, Laches 188, c, d, e.

hier Alles genau vorgeschrieben sein müsse[756]), denn ohne Einheit und Gesetzmäßigkeit des häuslichen Lebens sei auch das öffentliche schwankend und unsicher. Das Leben und die Bestimmung des Staates sei ganz analog der Bestimmung des einzelnen Menschen, ja jenes beruhe wesentlich auf diesem[757]).

Eine wesentlich dorische Einrichtung sind auch die Trinkgelage, Symposien, als ein pädagogisches Institut, deren Nutzen Plato dem der Gymnastik gleich stellt, ja sogar noch höher anschlägt, weil in ihnen das Gefühl der Schaam, welcher der Gesetzgeber wie jeder nützliche Bürger die größte Achtung zollen, und dagegen die Unverschämtheit als das größte Laster darstellen müsse, am besten erprobt werden könne. Vorzüglich wichtig sei es, daß die Arten und Beschaffenheiten des menschlichen Gemüths und zugleich auch die verschiedenen Weisen, wie ihre Besserung versucht werden müsse, dabei erkannt würden, denn es sei ja eines jeden Pflicht sich immer ohne Falsch aufrichtig und wahrhaftig zu beweisen, und auch darauf zu sehen, daß er von keinem andern durch List und Falschheit hintergangen werde. Die Trinkgelage seien somit ein Theil der Staatsweisheit[758]).

Ebenso dorisch sind auch die Syssitien, die wir weiter unten genauer im Zusammenhange kennen lernen werden, so wie überhaupt die Förderung der öffentlichen Geselligkeit, denn nichts sei besser für einen Staat, als wenn die Bürger sich gegenseitig kennen lernten. Ganz dorisch ist ferner der heitere Scherz der Bürger gegen einander, der aber nicht aus bösem Herzen kommen, und von aller Leidenschaftlichkeit frei sein müsse, um nicht die Einigkeit

---

756) Gesetze VI, 780, a. VIII, 838.

757) Politik II, 368, c und 369, a. IV, 427 u. f. w. Gesetze VII, 790, b.

758) Gesetze I, 641 bis zu Ende und V, 738, c.

der Bürger, den Hauptgesichtspunkt und Hauptzweck der Verfassung, weil ohne sie die Tugend nicht realisirt werden könne, zu trüben und zu stören [759]).

Während in Sparta die Xenolasie oder Fremdenvertreibung, wenn auch nicht in einem so anstößigen Sinne, wie man gewöhnlich glaubt, vorhanden war, treten im vollkommnen Staate Platos die Fremden ganz zurück, und während dort Gleichheit des Vermögens gesetzlich war, wird hier nicht allein diese, sondern selbst Gemeinsamkeit der Weiber und Kinder den Wächtern geboten, weil dadurch gerade die größte Einmüthigkeit der Bürger, und somit das größte Gut für einen Staat hervorgebracht werde, denn der Einzelne werde in jedem einen Bruder oder eine Schwester, oder einen Vater oder eine Mutter, oder deren Nachkommen oder Voreltern zu erblicken glauben, und sein Benehmen dem gemäß einrichten. Zwietracht und Rechtsstreit über Vermögen, und was daraus folge, werde dann aufhören. „Sollte aber doch einer dem andern zürnen, so wird dies nicht leicht zu größeren Unruhen fortschreiten, denn jedes Aeltern Pflicht ist es dem Jüngern vorzustehen, und sie im Zaume zu halten. Furcht und Schaam werden jeden Jüngern abhalten einem Aeltern Gewalt anzuthun, und so werden die Männer von allen Seiten Friede unter einander haben [760]). Nicht ein Stand, sondern der ganze Staat soll glücklich sein, und dies geschieht eben auf die angegebene Weise, in der weder Reichthum noch Armuth mit ihren verderblichen Folgen vorhanden sind [761]). „Wo man in einem Staate Bettler antrifft, da sind auch Diebe, Betrüger, Tempelräuber und ähnliche Menschen verborgen. Dies aber hat seinen Grund in der

759) Gesetze V, 738, d, e und unten: Von der Poesie.
760) Politik V, 461, e bis 466, d. Gesetze V, 739.
761) Politik IV, 419 u. s. w.

Bildungslosigkeit und in der schlechten Erziehung und Einrichtung des Staates [762]).

Das alte Sprichwort: Freunden sei Alles gemein, will Plato realisiren, denn man werde so Alles mögliche thun, um das sogenannte Eigenthum selbst bis auf den Namen aus allen Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens durchaus und gänzlich aufzuheben. „Es muß hierbei soweit kommen, daß sogar dasjenige, was jeder von der Natur als Eigenthum bekommen hat, als Augen, Ohren, Hände, so viel als möglich gleichsam Gemeingut wird, so daß nicht jeder für sich und sein Eignes, sondern Alle zusammen die gemeinschaftlichen Angelegenheiten sehen, hören und thun, und daß Alle dasselbe, wie aus einem Munde, loben oder tadeln, und sich über dasselbe auf dieselbe Weise freuen oder betrüben. Ist so durch die Gesetze eine vollkommene Einheit des Staates entstanden, dann kann man sagen, ein solcher Staat sei zum höchsten und besten Ziele der Vollkommenheit gelangt. In einem solchen Staate müssen die Bürger, mögen es Götter oder Kinder der Götter sein, durchaus glücklich leben [763]).

Auch in anderer Hinsicht geht Plato über die dorische Einseitigkeit hinaus, denn nicht der Mann allein wird für den Staat und dessen Dienste abgehärtet, sondern auch die Frau, nicht jener allein wohnt den Syssitien bei, sondern auch diese. Ferner werden die Bürger nicht an die Ertragung der Schmerzen allein gewöhnt, sondern auch an die der Freude, und neben der vollendeten Bildung des Körpers, die in Sparta vorzugsweise erstrebt wurde, wird zugleich die höchste geistige Entwicklung beider Geschlechter unter den Wächtern nach Kräften gefördert [764]).

762) Politik VIII, 553, a.
763) Gesetze V, 739, IV, 731, a.
764) Gesetze I, 630— 633.

Sparta war eine Landmacht und auch Plato will seinen Staat nicht an der See gründen, aus Motiven, die er zwar nur in den Gesetzen ausspricht, die aber in erhöhtem Grade ihre Anwendung auf die Politik finden[765]) und welche zeigen, einen wie tiefen Blick unser Philosoph in die geographischen und topischen Verhältnisse der Erde gethan, und wie richtig er den Einfluß des Bodens und Klimas auf den Menschen aufgefaßt hat[766]).

Daß übrigens alle diese schönen Ideale und selbst die innigste Einheit des Staats nur bei einer aristokratischen Verfassung, ähnlich der spartanischen, realisirt werden können, und daß nur in einem solchen Staate der ein tüchtiger Mann werden könne, welcher mit den reichsten Anlagen begabt schon von Jugend an spielend sich mit dem Schönen beschäftige, und es im späteren Alter anhaltend übe, dies wird sich aus dem folgenden hinlänglich ergeben[767]).

Erziehung ist dem Plato die mit dem frühesten Alter beginnende Anleitung zur Tugend oder zu einem vollkommenen Bürger, der eben so gerecht zu regieren als wohl zu gehorchen versteht, welches beides aufs innigste verbunden sein muß[768]), indem Vergnügen und Schmerz, Lust und Unlust, durch welche zuerst Tugend und Laster in die Seele kommen, so geleitet und geordnet werden, daß sie mit der Vernunft und Sittlichkeit übereinstimmen. Jeder Staat und jeder Einzelne, der mit Vernunft aus den beiden Quellen,

765) Gesetze IV, 704, a—704, c.

766) Gesetze V, 747, d, e und IV, 707, c.

767) Politik VIII, 555, b—558, c und Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 430—432.

768) Gesetze I, 643, d, e. II, 653 und 659, d. III, 701, d. IV, 715, e. VII, 788, c. IX, 874, e—875, d und über die Definition selbst Kapp, S. 3—9, Anm.

die uns die Natur gewährt, aus Vergnügen und Schmerz, zur rechten Zeit und im rechten Maaße schöpft, ist glücklich[769]).

Erziehung und Unterricht dürfen sich nicht einseitig auf die Ausbildung einzelner Thätigkeiten und Kräfte des Menschen beschränken, sondern müssen auf denselben in seiner Totalität gerichtet sein, und ebensowohl den Geist als den Körper, und zwar beide in gegenseitiger Beziehung und steter Wechselwirkung zu bilden suchen, denn die schlechte Beschaffenheit im Einen hat auch eine solche im Andern zur Folge, und aus körperlichen werden auch geistige Krankheiten erzeugt, so daß in einem schlaffen und trägen Körper auch eine solche Seele wohnt, und in geistiger Unthätigkeit die körperliche wurzelt[770]). Die Mittel nun, wodurch bei der Erziehung den Krankheiten der Seele und des Körpers vorgebeugt wird, bestehen im Allgemeinen in Bewegung für beide, weil sowohl der Zustand des Körpers durch Ruhe und Trägheit zerrüttet, durch Uebung und Bewegung aber möglichst lange erhalten wird, als auch die Seele durch Lernen und Fleiß, welches ja gleichfalls Bewegungen sind, Kenntnisse sich aneignet und so besser wird, durch die Ruhe aber d. h. durch Gedankenlosigkeit nicht nur Nichts lernt, sondern auch das Gelernte vergißt[771]). Daß hierbei natürlich ein ebenmäßiges Verhältniß zwischen körperlicher und geistiger Ausbildung statt findet, damit Körper und Geist gleich erstarken und gekräftigt werden, ergiebt sich schon aus dem Obigen. Körperliche Bildung durch Gym-

769) Gesetze I, 636, d, e. V, 732, e.

770) Charmides 156, e und 157, Timäus 86, b—88, d, Phädrus 270, c. Schleiermacher in der Vorrede zu den Anteraſten hält daher diesen Dialog unter andern auch wegen der unplatonischen zu großen Sonderung von Musik und Gymnastik für unächt, S. 273.

771) Theätet 159, b.

naſtik und geiſtige durch die Muſik, im weiteſten Sinne des Worts, müſſen daher immer gleichmäßig verbunden und in harmoniſcher Wechſelwirkung geübt werden. Denn nur dadurch wird die wahrſte und reinſte Seelenbildung hervorgebracht[772]) und ein guter Menſch gebildet, der von Charakter eben ſo ſanft als muthvoll ſein muß.

Ebenſo muß aber auch jede dieſer beiden Künſte in ſich ein ſchönes Maaß haben und alle Extreme von ſich entfernt halten. Nur eine ſtete, mäßige Bewegung reinigt und ſtärkt den Körper, ſchafft Eintracht zwiſchen den einzelnen Theilen derſelben, bewirkt ſo Geſundheit nebſt Stärke und Schönheit[773]), und beſchränkt eben durch dieſe ebenmäßige Ausbildung aller Glieder den Gebrauch der Arznei nur auf wenige Fälle oder gefährliche Krankheiten. Ueberhaupt muß man kleine Störungen durch eine geordnete und mäßige Lebensweiſe zu verhüten und zu heilen ſuchen; Gymnaſtik aber iſt und bleibt das Hauptmittel zur Reinigung und Stärkung[774]). In gleicher Weiſe geſtaltet ſich durch eine harmoniſche Ausbildung des Innern vermöge der Muſik und der andern Wiſſenſchaften ein geordnetes und ſchönes Verhältniß zwiſchen den einzelnen Trieben und Gefühlen, indem jedem ſeine beſtimmte Schranke angewieſen wird, die Vernunft aber alle beherrſcht, und eben durch das rechte Verhältniß der einzelnen Theile zu einander und zum Ganzen im Menſchen die Gerechtigkeit entſteht, der Inbegriff aller Tugenden, der Zweck aller geiſtigen Erziehung, die Baſis jeder bürgerlichen Gemeinſchaft[775]). Wie alſo

772) Politik, III, 412, a. Geſetze V, 730 und 731.

773) Timäus 88 und 89, Gorgias 452, b und 504, b.

774) Ueber Platons Anſicht von der Ausübung der Heilkunſt vergl. Schleiermachers literariſchen Nachlaß zur Philoſophie I, S. 273—290. Sophiſt 226, e.

775) Politik, IV, 444 und Timäus 89, e und 90.

durch die Gymnastik die Krankheiten des Körpers verhütet und geheilt werden, so durch Musik und die andern Wissenschaften die Krankheiten des Geistes, mögen sie nun in Gebrechen des Herzens oder des Verstandes, in Bösartigkeit oder in Unwissenheit, beruhen, denn dies sind die beiden Hauptquellen[776]), und wie durch jene die Arzneikunde beschränkt, wenn nicht gar überflüssig gemacht wird, — was auch noch dadurch geschieht, daß jedem ein bestimmtes Geschäft übertragen ist, so daß er keine Zeit hat, sein Lebenlang krank zu sein und „seine Krankheit zu nähren", νοσοτροφία — so durch diese die Rechtspflege; denn darin besteht ja eben das höchste Ziel geistiger Bildung, daß sie Frucht bringe für das Leben und die Moralität. Beide Disciplinen, indem sie zur Tugend führen, beschäftigen so den gesammten Menschen und bewahren ihn zugleich vor vielem Schlafe, der weder für den Körper noch für den Geist, noch für die Thätigkeiten beider, zweckmäßig ist[777]). Rechtskunde und Heilkunde sollen nur für die Bürger sorgen, die an Leib und Seele gut geartet sind, die es aber nicht sind, sterben lassen, und selbst die, welche bösartig und unheilbar sind, umbringen. Dies sei für sie und für den Staat das Beste.

Aber nicht allein eine einseitige Wirkung haben beide Disciplinen, sondern sie ergänzen sich auch gegenseitig, und namentlich vervollkommnet eine treffliche Seele den Körper sehr, denn wie die Seele eher und vorzüglicher ist, als der Körper, und wie ihre Eigenschaften: Mäßigung, Gerechtigkeit und Weisheit, den Vorzug verdienen vor denen des Körpers, vor Stärke, Schönheit und Gesundheit, so muß auch die Fürsorge für die Seele größer sein als für den Leib[778]).

---

776) Gesetze III, 688, a und Sophist 227, c—228, c.
777) Gesetze VII, 807 und 808 und Kapp, S. 251—256.
778) Politik III, 403, d. IX, 159 und Gesetze X, 896.

Ist der Einzelne körperlich und geistig wohl gebildet, dann wird es auch der Staat sein, der ja nichts Anderes ist, als ein erweitertes Bild des Menschen[779], und da eben jener Zustand geistiger und körperlicher Vollendung die Frucht der Erziehung und des Unterrichts ist, so ergiebt sich hieraus die unendliche Wichtigkeit dieser, durch welche die besten und dem Staate nützlichsten Bürger gebildet werden[780]. Weißt du nicht, sagt Plato, daß der Anfang, und ein solcher ist ja die Erziehung, das Wichtigste in jeder Sache sei? besonders im zarten Jugendalter, wo jedem die Richtung (τόπος) eingepflanzt und eingeprägt werden kann, die man ihm zu geben wünscht[781]. Der Anfang, sagt das Sprichwort, ist die Hälfte des Ganzen, und den, der einen guten Anfang macht, loben wir alle beständig; mir aber scheint er mehr zu sein, als die Hälfte und noch nie hinlänglich von Jemandem gepriesen zu sein[782]. Es giebt daher nichts Göttlicheres, worauf der Mensch seine Aufmerksamkeit richten müßte, als seine und seiner Angehörigen Erziehung; denn wenn die Jugend recht erzogen ist und gut erzogen wird, da ist die Fahrt durchs Leben glücklich. Alle andern Vorschriften sind für gering zu achten gegen die eine große, die sich auf die Pflege, Wartung und Entwickelung der Kinder bezieht; denn wer in der einen hochwichtigen Angelegenheit[783], in der Erziehung, nicht vernachläßigt ist, der wird als Mann mäßig sein und alle seine Obliegenheiten leicht erfüllen.

779) Gesetze VIII, 828, c.

780) Gesetze V, 737.

781) Politik II, 377, b.

782) Gesetze VI, 753, c.

783) Die platonischen Ausdrücke sind: πάντα κατ' ὀρθὸν πλεῖ. Die Erziehung nennt er: ἓν μέγα λεγόμενον μᾶλλον δὲ ἱκανόν. Cfr. Gesetze VI, 765, e—766, b. VII, 813, c. Politik X, 809, c. IV, 423, d, e. II, zu Anfange. Theages 122, b.

Nur durch sie gewinnt eine Staatsverfassung den rechten Ansatz und wächst immer wie ein Kreis, denn von tüchtigen Naturen werden dann immer tüchtigere erzeugt und gezogen. Unordnung und Gesetzlosigkeit im Staate, ja selbst den Sturz des persischen Reichs leitet Plato aus der schlechten Beschaffenheit der Erziehung her[784], so wie ihm umgekehrt aus dieser, wenn sie wohlgeordnet ist, die reichste Segensfülle für das häusliche, wie für das öffentliche, Leben entsteht[785].

Der Mensch, sagt er, ist ein sanftes Geschöpf und pflegt, kommt bei ihm zu einer glücklichen Naturanlage noch eine zweckmäßige Erziehung hinzu, das sanfteste und göttlichste zu werden, ist er aber nicht hinlänglich oder nicht gut erzogen, das wildeste unter Allem, was die Erde hervorbringt[786]. Gerade die mit den besten Anlagen begabten Seelen werden, wenn sie eine schlechte Erziehung genießen, sehr schlecht, aber wenn diese passend ist, sehr gut gerathen, denn eine schwache Natur ist weder großer Tugend noch großer Lasterhaftigkeit fähig. Vor allen Dingen muß der Mensch zuerst moralisch gebessert werden, sonst begeht er um so mehr Schlechtigkeiten, je schärfer sein Geist sieht[787]. Auch nach dem Tode ächt sich Vernachläßigung der Seele aufs schrecklichste, denn nur Erziehung und Bildung können die Menschen mit in die Unterwelt nehmen und ihr Heil besteht dann nur in der möglichsten Reinheit und Vernünftigkeit[788].

Plato nennt seine ganze Gesetzgebung eine Menschenerziehung, indem durch jede Verfassung, wenn sie

784) Gesetze III, 695, e. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 81.
785) Politik IV, und VIII, Tennemann, System der platonischen Philosophie IV, 207.
786) Gesetze VI, 765, e.
787) Politik VI, 491, d und VII, 518, e—519, b.
788) Politik X, 608 c. Phädon 107, c, d.

gut sei, auch gute, wenn sie aber die entgegengesetzte Eigenschaft habe, schlechte Menschen gebildet würden; denn die Gesetze seien gleichsam die Nahrung und die Schule der lebenden Seele[789]; und der mache sich um Staat und Bürger am meisten verdient, der seine Mitbürger in dem Ruhme des vollkommensten Gehorsams gegen die Gesetze des Staats zu übertreffen suche[790]. In freien Staaten soll der Gesetzgeber als ein verständiger Vater und als eine zärtliche Mutter, nicht aber als Despot erscheinen[791].

Die Tugend oder das Gute oder die Gerechtigkeit oder die Herrschaft der Vernunft, die Plato in seinem Staate realisiren will, denn danach müsse man besonders streben, ein möglichst friedliches und gutes Leben zu führen, indem ja nicht die bloße Erhaltung und das physische Leben für das Höchste zu achten sei, sondern vielmehr die möglichste Vollkommenheit[792], zerfällt ihm in vier untergeordnete, die sogenannten Kardinaltugenden: in Weisheit, Tapferkeit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit[793]. Zwar ist Plato dem Verfahren entgegen, den Menschen nur in Einer Tugend vorzugsweise zu unterrichten, die andern aber zu vernachlässigen, weßhalb er die Lacedämonier und Kretenser tadelt, die durch ihre Gesetze die Tapferkeit ganz besonders und vor allen andern Tugenden zu fördern suchten, und

---

789) Politik X, 599, d und daselbst Ast. — Gesetze IX, 874, d. Vergl. 857, e, 859, a, 872, d. Menexenus 238, c. Am Ende der Epinomis faßt Plato alles mit den Worten zusammen: οὗτος ὁ τρόπος, αὕτη τροφή, ταῦτα μαθήματα.

790) Gesetze V, 729, d.

791) Gesetze IX, 859, a.

792) Gesetze IV, 707, d; VII, 803, d, VIII, 847, a, VI, 770. Vergl. I, 630, VII, 822, e, Politik IV, 441. Theages 127, d, e. Albinus, Einleitung in die platonischen Dialoge 130 [Fischer:] ἀρξάμενος ἀπὸ τῆς πρώτης παιδεύσεως ὑπογράφει πᾶσαν τὴν παιδείαν ᾗ χρώμενος ἀφίκοιτο ἄν τις ἐπὶ τὴν τῆς ἀρετῆς κτῆσιν.

793) Politik, IV, 427, e. VI, 504, a. Gesetze III, 688.

bei denen die Jünglinge, wie Fohlen unter einem beständigen Hirten, gleichsam auf die Weide geführt, und wo zwar Krieger, aber keine Bürger erzogen würden[794]), aber doch glaubt er, daß nach Verschiedenheit der Anlagen und des Berufs im bürgerlichen Leben von Einigen diese, von Andern jene Tugend mehr gepflegt werde und häufiger in Anwendung komme. Nur in der wahren und gesammten Tugend bestehe aber die Glückseligkeit der Einzelnen, wie des Staates, daher müsse der Gesetzgeber auf jene seine besondere Aufmerksamkeit richten und alle einzelnen Vorschriften so abfassen, daß die Bürger bei den menschlichen Gütern zugleich auch auf die göttlichen und bei diesen auf den allgemein leitenden Geist sähen[795]).

Die Bewohner seines Staats theilt Plato in drei Klassen, in eine erwerbende: Handwerker, Künstler, Kaufleute und Ackerbauer, in eine vertheidigende und beschützende: Krieger oder Wächter, und in eine berathende und ordnende: die Magistrats- und obrigkeitlichen Personen[796]), deren besondere Tugend er Weisheit nennt, während bei den Kriegern die Tapferkeit, und bei der erwerbenden Klasse die Mäßigkeit, d. h. das durch Vernunft bestimmte Begehrungsvermögen und die harmonische Einheit beider, die Haupttugend sei[797]). Gerechtigkeit aber müsse allen Ständen gemeinsam sein, denn ohne sie und ohne Pietät gegen das Gesetzmäßige und Gebräuchliche könne auch nicht die kleinste Gemeinschaft bestehen[798]); sie

---

794) Politik V, 452, c, d. VIII, 548, b, c. Gesetze II, 666, c. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 243.

795) Gesetze I, 630, e—632, c.

796) Ueber die Entstehung und innere Nothwendigkeit dieser verschiedenen Stände vergl. Politik II und IV, 434.

797) Politik, IV, 428, c. Menexenus 246.

798) Politik IV, 433, b und 434, c. 440—443.

ist ihm die Tugend, durch welche Jeder das Seine thut, nicht leichtsinnig das Gebiet Anderer verletzt, und wodurch alle in strenger Erfüllung ihrer Berufspflichten und gegenseitiger Geschäftstreue das Glück Aller zu fördern suchen[799]), und wodurch die größte Harmonie der einzelnen Handlungen und Thätigkeiten erzeugt wird[800]). Gerechtigkeit ist daher dem Plato gleichbedeutend mit einer vollkommnen Staatsverfassung, und ihre Pflege ist ihm um so wichtiger, weil die Ungerechtigkeit in vielfacher Beziehung, selbst noch für Kindeskinder, so traurige Folgen nach sich zieht, dem allgemeinen Streben nach Glückseligkeit hemmend entgegen steht[801]) und nichts anderes ist, als ein Zwiespalt der drei Bürgerklassen und ein Aufstand irgend eines Theils gegen das Ganze, um in ihm unbefugt zu herrschen[802]). Deßhalb, sagt er, hat auch die Gottheit, der durch Erkenntniß des Guten möglichst ähnlich zu werden das höchste Sittengesetz ist[803]), als das Urbild oder die Idee des Guten und Schönen, die Quelle aller Erkenntniß und Wahrheit, denn sie verleiht ja unserm Geiste Klarheit der Einsicht und Wahrheit[804]), den Seelen vor ihrer Vereinigung mit dem Körper besonders die höchste Idee vom Gerechten und Guten mitgetheilt[805]). Diese müssen wir nach Kräften in uns erwecken und zur Klarheit bringen, was nur durch Entwickelung des Göttlichen in uns, d. h. durch Bildung

799) Gesetze VIII, 828, e u. f. w. V, 739, c, d. Politik IV, 421, b, 422, c. V, 462.

800) Politik IV, 443, c, d, 441, c, 434, b, c, II, 360, d, IX, 577, d, Gesetze IX, 863, e, XI, 913, b. Phädon 93, e.

801) Politik II, 357 u. f. w. 366, a.

802) Politik IV, 444, a, b.

803) Politik X, 613, a, VI, 500, c, d. Gesetze IV, 716, b und oben über Pythagoras. S. 125 und 130 ff.

804) Politik VI, 508, d, e.

805) Politik IV, 433, VI, 508, b, c, VII, 517.

unſerer geiſtigen und ſittlichen Anlagen, beſonders der Vernunft, möglich iſt. Die Erkenntniß des Guten iſt ſomit das Höchſte, denn dadurch wird das Gerechte und alles, was daran Theil hat, nützlich und heilſam, ja die Erkenntniß alles Uebrigen wird dadurch bedingt, weil wir es nur zu erkennen vermögen, wenn es gut begriffen wird[806]). Jeder ſtrebe zuerſt nach Wahrheit, dem wichtigſten aller Güter für Götter und Menſchen. Nur der nach Wahrheit ſtrebende Menſch iſt zuverläſſig und hat Freunde. Das zweite (gleichſam der Aeußerungstrieb jenes Strebens,) iſt die Liebe zur Gerechtigkeit, woraus Mäßigung, Weisheit und alle andern Vollkommenheiten folgen[807]). Indeſſen müſſen wir uns doch an Geſetz und Ordnung halten, obgleich ſie unter der Weisheit ſtehen, weil kein Menſch gleich das dem Staate Erſprießliche hinlänglich kennt und weil keiner, wenn er auch dieſe Einſicht des Beſten beſäße, allemal die Kraft und den Willen hat es zu thun[808]).

Wer der Vernunft die Freiheit und vollkommene Herrſchaft, die ihr ohne Zweifel zukommt, erworben hat, der übt auch die höchſte Sittlichkeit oder die Gerechtigkeit, und iſt, was ja als Ziel unſers Strebens erſcheint, glückſelig, während der Ungerechte elend iſt[809]). Gerechtigkeit iſt alſo nicht eine äußerliche Tugend, ſondern ſie beſteht in der Beherrſchung der einzelnen Triebe, und in der gegenſeitigen Beſtimmung und dadurch Zuſammenſtimmung der verſchiedenen Thätigkeiten, ſo daß ſie vergleichbar ſind den Hauptgliedern des harmoniſchen Dreiklangs. Gerecht iſt ein Menſch, wenn ein jedes Vermögen der Seele das Seinige thut, wenn nämlich die Vernunft herrſcht, der Muth oder das ſittliche Ge-

806) Politik VI, 504.
807) Geſetze V, 727 und 730.
808) Geſetze IX, 874, e—875, d.
809) Politik I, 352—354.

fühl aber mit der Vernunft im Bunde ist und ihr dient, und beide so dem Begehrungsvermögen vorstehen und es beschränken. Das Gerechte und Ungerechte ist für die Seele das, was für den Körper das Gesunde und Ungesunde ist[810]).

Den Staat betrachtete Plato nach dem Bilde des einzelnen Menschen, als ein moralisches Wesen, das sittlich gut leben müsse[811]), und wie er jenen in drei Theile sonderte, so äußerte sich in ihm die menschliche Seele in drei verschiedene Vermögen, in welcher psychologischen Vorstellung seine Politik wurzelt, so daß jedem Seelenvermögen ein besonderer Stand in seinem Staate zu entsprechen scheint, und jedem eine vorwaltende Bestrebung und eine besondere Verfassung eigenthümlich ist. Platos Politik ist somit gleichsam eine Psychologie des Menschen. Das nun, womit die Seele überlegt und berathschlagt, ist die Vernunft, τὸ λογιστικόν, die Grundlage der Weisheit; denn eben die Erkenntniß der Vernunft von dem, was einem jeden Vermögen und allen dreien zusammen zuträglich sei, ist Weisheit. Das, worin sich das Bestreben zur Erlangung von Gütern und Genüssen kund giebt, ist das Begehrungsvermögen, τὸ ἐπιθυμητικόν, die vorwaltende Thätigkeit des sogenannten Nährstandes. Ein drittes Vermögen ist der Muth, τὸ θυμοειδές, welcher besonders beim Wehrstande hervortritt und der Vernunft gegen das Begehrungsvermögen Hülfe leistet, aber, wenn es die Vernunft für nöthig erachtet, auch dies Begehren unterstützt. Auf dem ersten beruht die Lust des Lernens, die angenehmste, und die königliche (vollkommene) Verfassung, auf dem zweiten das Streben nach Geld und äußern Gütern, und die demokratische und tyrannische Verfassung, auf dem dritten die Ehrbegierde und die Timokratie und Oligarchie[812]).

---

810) Politik IV, 435 u. f. w.

811) Gesetze VIII, 828, e Politik IV, 435 und 436. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 390—395 und die Anmerkungen.

812) Politik IX, 579, a und VIII, 548, e.

So wie nun der beste Staat derjenige ist, in welchem die Philosophen Könige sind und die Weisesten an der Spitze stehen, und in welchem die berathende, beschützende und erwerbende Klasse seiner Bewohner, jede nur allein das Ihrige verrichtet, so daß in ihrer gegenseitigen Berufsstrenge die Gerechtigkeit des Staats beruhet, so ist auch der einzelne Mensch unter denselben Bedingungen in Hinsicht seiner drei Seelenvermögen, der trefflichste und tugendhafteste; denn Tugend ist eben Gesundheit, Schönheit und Wohlbefinden der Seele, und zu ihrem Besitze führen edle Beschäftigungen[813]), vor allen Dingen aber eine tüchtige Erziehung und gründlicher Unterricht[814]). Der am meisten königlich Gesinnte und sich selbst königlich Beherrschende, d. h. der Trefflichste und Gerechteste ist auch der Glückseligste, der am meisten Tyrannische aber der Ungerechtigste und Unglückseligste, ohne Rücksicht darauf, ob ihre Beschaffenheit allen Menschen oder Göttern entgeht oder nicht[815]).

Diese Eintheilung der Staatsbewohner gründet Plato auf die im Alterthume allgemein verbreitete Ueberzeugung von der ursprünglichen Verschiedenheit der Menschen, auch in Hinsicht ihrer geistigen Gaben, wo die mehr demokratische Ansicht von der Gleichheit der Anlagen und Talente nicht einmal im demokratischen Athen einigen Anklang gefunden hat[816]). Alle Bürger unsers Staates, sagt er in seinem Mythus, in welchem er die ursprüngliche Verschiedenheit der Menschen veranschaulicht, sind zwar Brüder, der bildende Gott aber hat denen, welche geschickt sind zu herrschen, bei ihrer Geburt Gold beigemischt,

813) Politik IV, 434, c.
814) Gesetze XI, 918, c, d. 920, a. Politik VI, 486, e.
815) Plato, Protagoras 368, a, u. s. w.
816) Gesetze XII, 965, a.

ihren Gehülfen, den Wächtern, Silber, Eisen aber und Erz den Ackerbauern und übrigen Bürgern. Gewöhnlich zwar sind die Kinder den Eltern ähnlich, bisweilen aber könnte doch aus Gold ein silberner Sprößling und dergl. erzeugt werden. Daher sollen die Herrscher auf nichts so als auf das jüngere Geschlecht ihr Augenmerk richten, und wenn einer von ihren eignen Nachkommen ehern oder eisenhaltig wäre, ihn ohne Mitleid, gemäß seiner Natur, unter die Arbeiter und Ackerbauer versetzen und so auch einen Sohn von diesen, wenn er fähig ist, unter die Herrscher oder ihre Gehülfen [817]). Der Unterschied der platonischen Bürger ist mithin kein starrer Kastenunterschied.

Wegen dieser Verschiedenheit schloß auch Plato Sklaven und Handwerker von aller Bildung in seinem Staate aus; er äußerte sich gegen diejenigen Herren, „die sich gegen ihre Sklaven des Stachels und der Peitsche bedienen, und dadurch deren Seelen nicht frei, sondern noch hundertmal sklavischer machen," und will, daß man sie gut nähre und halte, „nicht bloß ihres, sondern seines eignen Vortheils wegen," daß man ihnen nicht mit schnöder Härte begegne und wo möglich weniger ungerecht gegen sie, als gegen seines Gleichen sei; denn nirgends zeige es sich mehr, ob Jemand Gerechtigkeitsliebe nur heuchle oder aus wahrer innerer Ueberzeugung übe, als in dem Verhältnisse zum Menschen, welchem man ohne Verantwortung leicht Unrecht thun könne. Der Herr, welcher gegen Sklaven und überhaupt gegen Untergebne und Schwächere nicht frevle, von dem ließen sich die besten Früchte der Tugend erwarten. Indessen, fährt er fort, solle man es bei Sklaven, wenn sie fehlen, nicht bei bloßen Ermahnungen bewenden lassen, wie bei Freigebornen, weil sie dadurch nur noch übermüthi-

817) Politik III, 414, c—415, d.

ger gemacht würden, sondern immer nur im befehlenden Tone mit ihnen reden und auf keine Weise mit ihnen scherzen, sonst verziehe man sie, und erschwere ihnen das Gehorchen und sich das Befehlen[818]. Ja, nicht einmal elterliche Rechte gesteht Plato den Sklaven zu; denn die Kinder, mögen sie nun von einem Sklaven mit einer Sklavinn, oder mit einer Freien gezeugt sein, befiehlt er dem Herrn zu übergeben[819]. Die Vermischung eines Freien mit einer Sklavinn und einer Freien mit einem Sklaven bestraft er in seinen Gesetzen mit der Verbannung[820]. Diese Verachtung der Sklaven beruht bei Plato auf dem Gegensatze zwischen Bildung und Rohheit oder zwischen Griechen und Barbaren, denn hellenische Städte dürfen nach seinen Vorschriften nicht Hellenen in Knechtschaft stürzen und der Grieche soll nicht Griechen zu Sklaven haben[821].

Noch müssen wir bemerken, daß Plato unter seinen zwei größern politischen Schriften nur in den Gesetzen die Sklaven einer genauern Berücksichtigung würdigt und daß dieselben in seinem vollendeten Staate, in der Politik, ganz in den Hintergrund treten. Eine ähnliche Verschiedenheit der Betrachtung herrscht auch in Hinsicht der Handwerker, unfreien Künstler und Kaufleute, die nach den Gesetzen nicht aus einheimischen Bürgern, wie in der Politik, wo sie zur erwerbenden Klasse der Bürger gehören, ohne indeß besonders hervorgehoben zu werden, sondern nur aus Fremden bestehen sollen und von welchen Jeder nur ein Handwerk treiben dürfe, denn Niemand könne nach dem Wesen der menschlichen Natur einem zwiefachen Berufe ob-

818) Gesetze VI, 776—778, namentlich 777, e.

819) Gewiß aber nicht, um zu Freien, sondern zu Sklaven erzogen zu werden.

820) Gesetze IX, 869, d, 872, b, 879, a.

821) Politik V, 469 und später über die Bildung zum Berufe des Kriegers.

liegen[822]). Auch sei ja die Beschäftigung mit vielerlei Dingen dem Charakter des Menschen nicht eben förderlich, indem gerade sie aus einem Menschen mehrere mache[823]).

Diese Fremden und die Sklaven bedürfen immer der Vorschriften für Leben und Handeln, und gerade ihretwegen behauptet Plato, seine Gesetze gegeben zu haben, denn der Bürger, dessen höchster Zweck die Tugend sei, und der eine gute Erziehung genossen habe, der thue auch ohne gesetzliche Nöthigung Alles, was dem Heile des Staates fromme[824]). Doch besteht unter andern auch der Unterschied zwischen Sklaven und Handwerkern: daß Plato die Letztern wegen des großen Nutzens, den sie stiften, hoher Achtung werth hält; „denn auch in der Menge giebt es Einige, wenn auch nicht Viele, deren Umgang wegen ihres trefflichen Charakters zu suchen ist“[825]). Nur in den Gesetzen finden wir daher auch genauere Vorschriften für den Umgang mit Fremden, mit welchen die Verträge aufs Unverbrüchlichste gehalten werden sollen[826]).

Die Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, zu deren genauerer Betrachtung wir uns jetzt wenden wollen, beziehen sich daher auch besonders auf die Söhne der Herrschenden und der Wächter, oder vielmehr der Wächter allein; denn aus diesen, wenn sie sich durch löblichen Gemeinsinn bewährt haben, werden ja die Magistratspersonen gewählt und zwar nicht vor dem fünf-

822) Gesetze VIII, 846—847, IV, 705, a, XI, 919, c, d. Politik III, 394, e und 397, e.

823) Politik, IV, 423, d.

824) Gesetze IV, 714, d, IX, 853—854. 874—875, d. Politik, IV, 425, d.

825) Gesetze XI, 920, d, e. XII, 951, b.

826) Denn fast alle Vergehen von Fremden gegen Fremde ahnet die Gottheit, besonders der gastfreundliche Zeus, strenger als die der Bürger gegen Bürger. Das ist aber das Härteste, sich gegen solche zu vergehen, die uns um Schutz anflehen. Gesetze V, 729 und 730.

zigsten Jahre, wenn die Zeit Kinder zu zeugen fast vorüber ist, was, nach Plato, mit dem fünf und fünfzigsten Jahre geschieht[827]). Thun diese ihre Pflicht und bewähren diese sich tugendhaft, so wird es auch mit den Untergebenen gut stehen, und das Glück des Staats hängt somit wesentlich von der Erziehung derer ab, die einst zu dessen Beschützern und Leitern berufen sind[828]).

Die Krieger sollen sowohl die Feinde im Zaume halten, wenn sich etwa einer gegen die Gesetze auflehnt, als auch auswärtige Feinde abwehren. Nicht allein eine zweckmäßige Erziehung muß ihnen Milde gegen sich unter einander und die, welche sie beschützen sollen, einpflanzen, so daß sie nie gegen die andern Bürger freveln, sondern auch die sonstige Einrichtung, Wohnung und Habe derselben muß so beschaffen sein, daß sie als Krieger an der größtmöglichsten Ausbildung der Tugend und Trefflichkeit nicht gehindert werden. Daher besitze, wo möglich, keiner von ihnen eignes Vermögen und keiner eine solche Wohnung oder ein solches Vorrathshaus, wohin nicht jeder gehen könne. Alles nothwendige sollen sie von den andern Bürgern ordnungsmäßig als Lohn für ihren Schutz in der Weise empfangen, daß ihnen weder etwas übrig bleibe für das nächste Jahr, noch auch daß sie Mangel haben, denn die gemeinsamen Mahlzeiten besuchend sollen sie, wie im Felde, zusammenleben. Sie allein unter allen Bürgern dürfen weder Gold noch Silber, noch eignes Land, noch eigne Wohnungen besitzen, sonst müssen sie mehr Hauswirthe, Landwirthe und rauhe Gebieter als Wächter und Bundesgenossen, hassend und gehaßt, belauernd und belauert, ihr ganzes Leben hindurch mehr die Feinde im Innern als im Aeußern fürchten[829]).

827) Politik V, 460, c—e. 467, c. III, 412, c, d. 416, c, 417, c. VII, 520.
828) Politik V, 458, c. VIII, 545, c, d. Gesetze XII, 961, d.
829) Politik III, 415, d—417, b.

Diejenigen Wächter, die als Knaben, Jünglinge und Männer in Anstrengungen, Schmerzen, Wettkämpfen und in absichtlich veranstaltetem Wechsel von Angst und Freude, mehr als das Gold im Feuer geprüft sind, und die in allen Verhältnissen eine angemessene und wohlgesinnte Haltung und gleichmäßige Fassung bewahrt haben, sollen als Herrscher im Leben und Tode besondere Ehren genießen, und ihnen sollen die mehr jugendlichen Krieger als Gehülfen untergeordnet werden[830]). Die Herrscher des Staats müssen aber auch das wahre Wesen der Dinge erkennen d. h. Philosophen sein, im Gegensatze gegen die, welche der bunten Mannigfaltigkeit der Dinge nachirrend, ohne klare Ideen im Innern die Gesetze vom Schönen, Gerechten und Guten nicht zu bewahren und zu erhalten vermögen. Die platonischen Herrscher besitzen aber nicht allein eine reine Erkenntniß vom Wesen aller Dinge, sondern stehen auch den Uebrigen weder in Erfahrung noch in irgend einer Tugend nach[831]). Auch in den Gesetzen besteht der nächtliche Rath der Gesetzeswächter aus denen, die sich die Erkenntniß der Tugend, des Schönen und Guten und des Göttlichen überhaupt als Aufgabe gestellt haben[832]). Der Herrscher, heißt es, sei rüstig, von gutem Gedächtnisse, gelehrig, beherzt, edelmüthig, vor allen Dingen aber mäßig und gerecht[833]).

„Wenn die Philosophen nicht in den Staaten Herrscher, oder die jetzt sogenannten Könige und Herrscher nicht in Wahrheit und genügend Philosophen sind, und wenn diese beiden Kräfte, die Staatsgewalt und die Philosophie, nicht zusammenkommen, mit einem Worte: wenn die meisten von denjenigen Naturen, welche jetzt getrennt einer von beiden Kräf-

830) Politik III, 412, b—414, b.
831) Politik VI, 484, a—485, a.
832) Gesetze XII, 860, b. Vrgl. I, 632, c.
833) Gesetze VI, 709, e, 710, a, und 712, a.

ten sich widmen, nicht nothwendig davon abgehalten werden, dann werden weder die Staaten noch auch das Menschengeschlecht vom Uebel befreit sein und der von uns entworfene Staat nicht eher entstehen und das Licht der Sonne erblicken können[834]."

Erziehung und Unterricht, als der erste Vorzug des trefflichsten Menschen, denn es sei ausgemacht, daß die recht Erzogenen gewöhnlich gut würden[835], erstrecken sich bei Plato nicht allein auf die Jugend, sondern auf jede Lebensstufe und jedes Alter. Das ganze Leben des Menschen ist ihm einer fortdauernden Unterweisung bedürftig; auch soll sich die Sorgfalt der Eltern, der Lehrer und des Staats nicht allein auf die Zeit von der Geburt des Menschen bis zu seinem Grabe erstrecken, sondern selbst die Ehe, Zeugung u. dgl., sofern davon das physische, ja selbst, wie er behauptet, das moralische Gedeihen der Kinder abhängig ist, hat Plato seinen gesetzlichen Bestimmungen zu unterwerfen und mit der Idee seines Staats zu verbinden gesucht.

Die Pädagogik Plato's zerfällt demnach in folgende drei Haupttheile:

A. in die Erziehung vor der Geburt, woran wir die Vorschriften über die Ehe, das Verhältniß der Kinder zu den Eltern und der Jugend zum Alter anknüpfen.

B. in die eigentliche Erziehung nebst dem Unterrichte von den ersten Jahren der Kindheit bis zu dem Ende des Jugendalters;

C. in die Bildung des männlichen Alters, besonders die Berufsbildung.

---

834) Politik V, 474, a, b, und 7r Brief Platos.
835) Gesetze I, 644, a, b.

A.

Daß der Stand und die Beschaffenheit der Eltern, besonders nach dem Glauben der alten Völker, von der größten Wichtigkeit bei der Zeugung der Kinder war, haben wir im ersten Theile an mehreren Stellen, namentlich bei den Indern, Juden und Griechen nachgewiesen, und gesehn: daß die alten Gesetzgeber, wie auch Pythagoras, deshalb auch über die Ehe bestimmtere und mehr ins Einzelne gehende Vorschriften gegeben haben, als dies später geschehen ist. Eben wegen des großen Einflusses, den nun die erste Entstehung des Kindes auf sein ganzes Leben äußert, setzt Plato fest: daß nur solche Jünglinge und Jungfrauen sich mit einander verheirathen und Kinder zeugen sollen, die durch körperliche und geistige Bildung möglichst schön und gut geworden sind und durch Zuneigung und Alter für einander passen. Gelegenheit sich kennen zu lernen, sollen festliche Spiele, Chöre und von beiden Geschlechtern zusammen aufgeführte Tänze, monatlich zweimal, geben, die nicht allein der Verehrung der Götter wegen einzurichten sind, sondern auch damit man sich gegenseitig kennen lerne, mit einander umgehe, was für die Stiftung der Ehen von der höchsten Wichtigkeit sei, ja sogar damit, um jede Täuschung zu verhüten, man sich entblößt und unverhüllt einander nähere, so weit es eine besonnene Schaam gestatte[836]).

Damit nun eine gehörige Mischung und ein schönes Maaß des Charakters entstehe, damit so das Strenge sich

836) Gesetze VI, 771, d—772, b. Die Jungfrau darf sich nur in dem Falle einen Mann wählen, wenn alle männlichen Verwandten gestorben sind und ihr Vormund nichts dagegen hat, denn jene sind, nach dem verschiedenem Grade der Verwandtschaft zum Heirathen solcher Waisen gesetzlich verpflichtet. Gesetze XI, 925 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 177 über eine ähnliche Bestimmung in Sparta und oben, S. 124 über Pythagoras.

mit dem Zarten und das Harte mit dem Milden paare, „denn die Säfte im Staate müssen sich eben so mischen, wie die Flüssigkeiten in einem Becher," so soll der Jüngling von feurigem und heftigem Charakter der Schwiegersohn sanfter und mäßiger Eltern zu werden suchen, und umgekehrt. Keiner wähle sich eine Frau von gleichem Charakter, wenn ihm auch anfangs manche Unannehmlichkeit daraus entsteht, sondern heirathe so, wie es dem Staate nützt[837]). Wenn das muthige Element, sagt er, viele Geschlechter hindurch ohne Vermischung mit der besonnenen Natur von Neuem erzeugt wird, so wird es anfangs zwar durch Kraft hervorragen, aber am Ende in Tollheiten ausschlagen. Eben so wird eine schamhafte Seele, so fern sie unvermischt mit männlicher Kraft viele Geschlechter hindurch sich erzeugt, zu schwach werden und am Ende ganz verkümmern[838]). Kommt zu einem leidenschaftlichen und leicht erregbaren Wesen noch eine schlechte Erziehung, so artet es leicht in Verwegenheit und Wahnsinn aus, wodurch, weil gewöhnlich Unzufriedenheit und Schmähsucht sich dazu gesellt, das gute Verhältniß der Bürger leicht sehr getrübt wird[839]). Eine heitere und zufriedene Seelenstimmung (εὔκολος ψυχή), die von Zorn und Leidenschaften möglichst wenig gestört wird, zu erzeugen, muß Zweck der Ehe sein[840]).

In der strengern und konsequenteren Politik, in der bei den Wächtern des Staats die Wahl der Gattinnen nicht, wie in den Gesetzen, der freien Wahl des Mannes zusteht, will Plato die nach einem geometrischen Verhältniß bestimmten[841])

---

837) Gesetze VI, 773.
838) Politik 310, a—311, d.
839) Gesetze XI, 934, d—935, d.
840) Gesetze VII, 792 und Epinom. 989, b.
841) Politik VIII, 545 und 546 und Schneider, zu Aristoteles. Politik V, 10 (p. 366) über diesen ἀριθμὸς τέλειος καὶ γεωμετρικός.

Heirathsloose von den Behörden, wenn auch nicht ohne Betrug und Täuschung — dies habe nicht so viel auf sich, wo es das Wohl des Staats gelte[842]) — so geordnet wissen: daß die Bevölkerung immer gehörig wieder ersetzt werde und daß überhaupt nur die Besten mit den Besten und die Schlechtesten mit den Schlechtesten ehelich verbunden werden. Die Kinder jener müsse man aufziehn, die von diesen aber nicht, wenn die Heerde eine möglichst treffliche bleiben solle, denn im Allgemeinen würden von edlen Geschlechtern bessere Menschen erzeugt und wenn diese dann auch gut erzogen würden, dann seien sie vollkommen zur Tugend gebildet. Achill könne nicht so gewesen sein, wie ihn Homer schildere, weil er ja von göttlichem Geschlechte entsprossen sich der besten Lehrer erfreut habe[843]). Die Zahl der Hochzeiten, so daß die Bevölkerung des Staats weder zu sehr steige noch zu sehr falle, überläßt Plato ganz der Obrigkeit, die an festlichen Tagen die in die Urne geworfenen Namen so unter einander mischen müsse: daß die Verbindung der Besten mit den Besten zufällig zu sein scheine, in der That aber absichtlich so eingerichtet sei[844]). Die starke Zeugung sei entweder zu hemmen oder durch ehrenvolle Auszeichnung und schimpfliche Zurücksetzung, so wie durch

842) Plato hält im Allgemeinen die Wahrheit für die erste Lehrerin des Philosophen, für die Königin aller Güter und für die Hauptbedingung der Glückseligkeit. Er sagt ausdrücklich: die Wahrheit muß über alles heilig gehalten werden und die Lüge ist nur als Heilmittel unter den Menschen zu gebrauchen, die Götter aber bedürfen ihrer auch hierzu nicht. Vergl. Politik VI, 485, c, 488 und Gesetze V, 730, b, c und IV, 663. Politik II, 382, b, III, 389, b.

843) Politik III, 390, V, 458, d—460, a. Timäus 18, d. Alcibiades I, 120.

844) Politik VIII, 545, c, d, und II, 363, d, wo der Scholiast: (p. 149, Ruhnken): ἐξ Ἡροδότου, ἀπὸ τοῦ δοθέντος χρησμοῦ Γλαύκῳ τῷ Λάχωνι, ὡς·

Ἀνδρός δ' εὐόρκου γενεὴ μετόπισθεν ἀμείνων.

Vergl. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 384 u. f. w.

gute Anweisung, die die Aelteren den Jüngeren geben, zu fördern. Tapfere junge Männer dürfen den Frauen öfter beiwohnen, damit von ihnen mehr Kinder erzeugt werden[845]).

Wenn die zu Leitern des Staats Erzogenen trotz ihrer Weisheit die Zeiten glücklicher Erzeugung und des Mißwachses durch Berechnung und Wahrnehmung nicht treffen, so erzeugen sie wohl auch Kinder, wenn sie nicht sollen, und gesellen eben so zur Unzeit den Jünglingen Bräute zu. Dann sind die Kinder weder wohlgeartet noch zufrieden, schätzen, wenn sie die Würden ihrer Väter erhalten, die Musik und Gymnastik nicht gehörig, und tragen so zur Ausartung der vollkommensten Regierungsform, der Aristokratie in Timokratie, Oligarchie, Demokratie und Tyrannei bei[846]).

Bei den Verheirathungen sind die Hebammen die besten Freiwerberinnen, weil ihnen am ersten bekannt ist, welche sich ehelich verbinden müssen, um die besten Kinder zu gebären[847]). Die Zeit der Verehelichung ist in den Büchern vom Staate und von den Gesetzen verschieden bestimmt. Nach jenen soll sie für den Mann vom 30—55ten Jahre, und für das Weib vom 20—40ten am zweckmäßigsten sein, nach diesen für den Mann vom 30—35ten oder auch vom 25—35ten und für das Weib vom 16—20ten Jahre[848]). Die Zeit des Kinderzeugens hat er, wenn die Ehe fruchtbar ist, hier auf zehn Jahre beschränkt, und derjenige, der jünger oder älter Kinder zeugt, begeht etwas Unheiliges und Ungerechtes[849]).

---

845) Politik V, 465. — Gesetze V, 740, d.

846) Politik VIII, 545, c—548 d.

847) Theätet 149, d.

848) Politik V, 460—461 und 466, e. Gesetze IV, 721, b. VI, 775, 785, b. 772, d, e. Vergl. XI, 924, seq. II, 674, b. Timäus 18, c.

849) Gesetze VI, 784, b. Politik V, 461, a. Vergl. Platons Zahl von Fries. Heidelberg, 1823 bei C. F. Winter.

Bei Schließung der Ehe, in den Gesetzen, soll der Mann nicht auf Reichthum sehn und bei gleichen Vorzügen lieber eine weniger begüterte heirathen, denn wie überall, bringt auch hier Gleichheit und ein ebenmäßiges Verhältniß dem Staate und der Familie Nutzen, und wirkt wohlthätig auf die Tugend ein[850]. Zugleich wird so auch für die Töchter der Armen die Armuth kein Hinderniß der Verheirathung sein, und auch der Arme wird, wenn der Reiche nicht wieder eine Reiche ehelicht, nicht nöthig haben, ledig zu bleiben, sondern wird sich durch Heirath das Nothwendige erwerben können, namentlich aber werden die Weiber nicht so übermüthig und die Männer nicht so unterthänig sein, wie wenn sie jenen Reichthum verdanken. Die Mitgift soll gering nach den verschiedenen Klassen der Bürger verschieden sein und erst später gegeben werden[851].

Vor der Verheirathung ist aller fleischliche Umgang untersagt, Braut und Bräutigam aber müssen darauf bedacht sein, dem Staate die schönsten und besten Kinder zu geben[852], daher sollen beide mit Besonnenheit, nicht in Trunkenheit, einander beiwohnen, denn die Empfängniß muß fest, stetig und ruhig erfolgen. In Trunkenheit und Zügellosigkeit erzeugte Kinder sind in Hinsicht der Seele wie des Körpers ungestaltet, unfest und ohne Geradheit, denn die Gebrechen der Zeugenden gehen in die Seelen und Körper der Erzeugten über und bringen noch stärkere hervor. Ganz besonders müssen junge Eheleute sich den ersten Tag und die erste Nacht mäßig halten, denn der Anfang ist von allen Dingen wichtig[853]. Das junge

850) Gesetze VI, 773, a.
851) Ebendaselbst 774, c, d und V, 742, c.
852) Gesetze VI, 783, d, e.
853) Politik V, 461, b. Gesetze VI, 775.

Ehepaar soll die freundschaftliche Beziehung mit dem elterlichen Hause zu bewahren suchen, dasselbe aber gleich nach der Verheirathung verlassen und eine eigne Wohnung, wie eine neue Kolonie, beziehn[854]).

Während der Schwangerschaft ist für das Gedeihen des Kindes dadurch zu sorgen, daß es im Mutterleibe Bewegung erhält; denn durch diese, wenn sie nicht allzuanstrengend ist, muß der Körper immer an Gesundheit, Schönheit und Stärke zunehmen, und schwangere Frauen müssen daher häufig spatzieren gehen[855]). Ferner müssen sie sich weder vielen Vergnügungen noch vielen Verdrießlichkeiten hingeben, sondern sich eine sanfte, wohlwollende Stimmung zu erhalten suchen, um auch auf die Seelenbeschaffenheit des Kindes wohlthätig zu wirken[856]). Mäßigkeit und Enthaltsamkeit der Mutter ist dabei namentlich wichtig[857]).

Kinderlose Ehen waren, nach dem weitverbreiteten Glauben des Alterthums, den Göttern verhaßt, und auch Plato, der nach Verlauf von zehn Jahren und nach vorangegangener Berathung der Verwandten und der die Aufsicht führenden Frauen Scheidung eintreten läßt, hält eine reiche Nachkommenschaft für eine Belohnung der Gerechtigkeit, die dem Menschen von der Gottheit erwiesen werde[858]). Der Ehe, selbst der, wie sie nach den Büchern von der Republik, wo doch Gemeinsamkeit der Weiber herrscht, geschlossen wird, fehlt nicht eine gewisse Heiligkeit[859]), die Plato über-

---

854) Gesetze VI, 775, e 776, c.

855) Gesetze VII, 789.

856) Gesetze VII, 792, e.

857) Politik V, 459, a, b, 458, c und VI, 497, b.

858) Gesetze VI, 784, VIII, 839, a, IX, 877, e. Politik II, 363, d.

859) Indessen scheint Plato das Band zwischen Bruder und Schwester noch für inniger und heiliger gehalten zu haben, als das eheliche, denn wer

all zu bewahren sucht, ganz gemäß seinem tief religiösen Sinne, der sich so häufig kund giebt[860]. Die Hochzeiten werden, nach ihm, an festlichen Tagen gefeiert durch Absingung von Hochzeitshymnen und durch Gebete der Priester, Priesterinnen und des ganzen Staats: daß von Guten immer Bessere, und von Brauchbaren immer Brauchbarere erzeugt werden möchten. Wer mit einer freien Frau Ehebruch getrieben hat, wird, nach den Gesetzen, mit dem Tode bestraft[861].

Den jungen Eheleuten werden, damit sie die schönsten und besten Kinder erhalten, besondere Aufseherinnen vorgesetzt, die, aus den Frauen ausgewählt, sich täglich im Tempel der Eileithyia versammeln und sich darüber berathen, was die jungen Eheleute bei den Opfern und heiligen Ehegebräuchen vernachläßigen. In zweifelhaften Fällen werden von den Gesetzeswächtern zehn Männer zur Entscheidung ausgewählt. Jene Frauen sollen auch die jungen Eheleute in ihren Wohnungen besuchen und sie durch gute Worte und durch Drohungen von ihren Fehlern abzubringen und zu bessern suchen. Gelingt ihnen dies nicht und auch nicht den Gesetzeswächtern, an welche sie sich zu wenden haben, so sollen die Namen der Schuldigen öffentlich ausgestellt werden, und diese dürfen in Zukunft weder Hochzeiten noch Geburtsfesten beiwohnen und jeder hat das Recht, sie, wenn sie sich dennoch einfinden, ohne Verantwortung mit Schlägen zu züchtigen. Auf die Weiber findet dieselbe Strafe ihre Anwendung und sie dürfen, wenn ihre Namen eines

seinen Bruder oder seine Schwester, mit der Absicht, sie zu tödten, verwundet, der wird mit dem Tode bestraft, während dies Verbrechen am Manne gegen die Frau nur mit lebenslänglicher Verbannung bestraft wird. Gesetze IX, 877, b, c. Eine ähnliche Anschauungsweise herrscht auch bei Sophokles, Antigone 900, ꝛc.

860) Politik V, 458, e. Gesetze VIII, 840, 841 und 848, a.

861) Gesetze IX, 874, c, VI, 784, e.

Vergehens wegen, öffentlich angeschlagen sind, nicht mehr in Gesellschaft anderer Weiber öffentlich erscheinen[862]). Dagegen sollen züchtige Männer und Frauen auf alle Weise geehrt und gepriesen werden.

Wenn das Gesetz gegen unnatürliche Begattung zu einer religiösen Vorschrift erhoben und mit heiliger Scheu beobachtet wird, so verbannt es alle Ausschweifungen, alles Rasen der Liebe, alle Ehebrüche, alle Schwelgerei und Völlerei, bewirkt Treue der Ehemänner gegen ihre Frauen und hat außerdem noch viele andere Vortheile. Daß dem Bruder nicht nach der schönen Schwester und dem Vater nicht nach der schönen Tochter gelüstet bewirkt das ungeschriebene Gesetz, wonach solche Lüste unerlaubt, den Göttern ein Greuel und unter allen Schändlichkeiten die schändlichsten sind. Anders in den Büchern vom Staate, wo alle Brüder und Schwestern sind[863]).

Jedem Menschen ist von Natur das größte Verlangen nach Unsterblichkeit und der Trieb sich einen dauernden Namen zu erwerben, eingepflanzt. Ja je besser der Mensch ist, um so mehr verlangt er nach solchem Ruhme. Diesem Verlangen wird namentlich durch Kinder genügt, in welchen man das eigene Leben gleichsam als eine Fackel Andern überliefert und so der Unsterblichkeit theilhaftig wird, die Götter immer nach den Gesetzen verehrend[864]). Derjenige nun, welcher keine Frau nimmt um Kinder zu zeugen, der beraubt sich freiwillig eines schönen menschlichen Vorrechts und begeht eine Ungerechtigkeit. Wer also zur bestimmten Zeit sich nicht verheirathet, muß jährlich, je nach der Vermögensklasse, zu der er gehört, eine bestimmte Geldstrafe erlegen, und soll von den Ehren ausgeschlossen werden, die die jüngern Bürger den ältern erweisen. Kein Jüngerer braucht einem Hagestolzen zu gehorchen, und

862) Gesetze VI, 783, d und 784.
863) Gesetze VIII, 838, a— 839, a.
864) Vergl. auch weiter unten von der Knabenliebe. Gesetze VI, 776, XI, 923

sollte dieser ihn züchtigen wollen, so muß jeder Anwesende, wenn er nicht durch das Gesetz für einen feigen und schlechten Bürger erklärt werden will, ihm beistehen[865]).

Dagegen erfreuten sich die Eltern rechtmäßiger Kinder der größten Ehren, besonders von Seiten ihrer Kinder; denn es sei billig, daß diese denen, die ihnen Daseyn und Erziehung gegeben und denen sie Alles verdankten, ihr ganzes Leben hindurch mit Geist und Körper die größte Hochachtung und Dankbarkeit erwiesen[866]). Die erwachsenen Söhne müssen im Kriege den Eltern Alles, was sie bedürfen, reichen[867]); wenn sie zürnen, ihnen aus dem Wege gehen und wenn sie gestorben sind, für eine mäßige Summe ihnen ein geschmackvolles Denkmal errichten und ihr Andenken täglich erneuern, weil ja denselben nach den Penaten die höchste Achtung gebührt, und ihre Verehrung mit der der Götter selbst aufs Innigste zusammenhängt[868]). Diejenigen, welche als Kinder durch dauernden Gehorsam gegen die Eltern (πειθαρχία) die wilden Begierden dem Göttlichen im Innern unterworfen haben, die werden auch, wenn sie erwachsen sind, den Vorschriften des Sittengesetzes und nicht den Lockungen der Sinnlichkeit folgen[869]). Wer seine Eltern, selbst wenn er aufs grausamste und tödtlichste von ihnen gezüchtigt war, tödtet, der wird mit dem Tode bestraft, und ihm wird bei erschwerenden Umständen kein ehrenvolles Begräbniß zu Theil, weil er durch Blut das Heiligthum der kindlichen Liebe befleckt hat[870]). Nach den

865) Gesetze IV, 721, VI, 774, und über die ähnliche Einrichtung der Spartaner. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 174 und 193.

866) Gesetze IX, 888, e.

867) Politik V, 466, e.

868) Gesetze IV, 717, X, 884, XI, 903, b, 930, e. Politik X, 615.

869) Politik IX, 589, e.

870) Gesetze IX, 873. b und 881, e, wo auch die Strafe der Eltern, die ihre Kinder getödtet haben, bestimmt ist.

Geſetzen, wo nicht, wie in der Republik, Gemeinſamkeit des Vermögens herrſcht, ſoll daher auch der vollkommen würdige Sohn Univerſalerbe ſein.

Aber nicht durch menſchliche Satzungen allein ſucht Plato Ausübung des Guten und Rechten und Vermeidung des Niedrigen und Schlechten zu bewirken. Unnatürliche Wolluſt und unerlaubte Lüſte können namentlich, nach ihm, nicht ſowohl durch das geſchriebene Geſetz als vielmehr dadurch beſonders verhütet werden, daß das Geſetz durch die Volksſtimme geheiligt, d. h. als religiöſe Satzung hingeſtellt werde[871]. Als ein tiefer Kenner des menſchlichen Herzens wußte er wohl, daß es eines ſicherern und feſtern Ankergrundes bedürfe und daß man in die Tiefe der Menſchenbruſt hinabſteigen, auf die Ahnungen des Göttlichen, die Jedem eingegraben ſind, lauſchen und allein auf das Gottesbewußtſein, als auf einen ewigen Grundſtein, das Irdiſche und Menſchliche, wenn es irgend Dauer haben ſolle, bauen müſſe. Der Gottheit möglichſt ähnlich zu werden, iſt ihm das höchſte Prinzip der Sittenlehre, was aber nur dadurch geſchehen könne, daß wir unſer Inneres möglichſt frei zu machen und dadurch eben glückſelig zu werden ſuchen[872]. Zu den Göttern, „wie ſie ſind, nicht wie ſie von den Dichtern dargeſtellt werden," d. h. zu einer möglichſt reinen Erkenntniß der Gottheit, richtet Plato die Menſchen empor, und warnt ſie vor den Qualen des Gewiſſens und den Schreckniſſen des Innern, und dadurch vor Vergehungen und Schandthaten. Ein weiſer Lehrer, ſagt er hier, muß von der früheſten Jugend an auszurotten ſuchen: Unfreiheit, Sinnlichkeit (φιλοχρηματία) und Uebermuth gegen Götter und Menſchen. Der Glaube, daß Götter ſeien, be-

871) Geſetze VIII, 837, c—842, a.

872) Politik X, 613, a, VI, 500, c, d, II, 357, d. Geſetze IV, 716, 610.

wirkt, daß man weder mit Willen eine gottlose Handlung begeht, noch auch gesetzwidrige Reden führt; solches thun aber diejenigen, welche meinen, daß es entweder gar keine Götter gebe, oder daß sie sich gar nicht um die Menschen bekümmern, oder durch bloße Opfer und Gebete besänftigt und gewonnen werden können; Irrthümer, welche vor allen Dingen der Gesetzgeber vertilgen muß [873]). Die Vergehungen in Worten oder Werken gegen die Götter sollen bestraft werden, und wer gegen sie frevelt, soll hart dafür büßen; er lebe in unterirdischen Gefängnissen gefesselt und kein Freier soll sich ihm nahen, und wenn er stirbt, wird er außerhalb der Landesgrenzen begraben [874]).

Auch die Art der Gottesverehrung war nicht dem Gutdünken des Einzelnen überlassen, sondern man muß an derjenigen festhalten, die durch die öffentlichen Gesetze bestimmt ist. Es darf durchaus Niemand einen eignen Tempel für sich in seinem Hause haben, sondern Jeder, den sein Herz zu einem Opfer treibt, soll in einem öffentlichen Tempel opfern und sein Gebet verrichten [875]). Jede Klasse von Bürgern soll aber einen Gott oder einen Dämon oder Heroen zu ihrem besondern Schutzpatron haben, und diesem sind Haine und Alles, was zu ihrer Verehrung nöthig ist, anzuweisen. Diese Haine und Tempel seien zugleich für bestimmte Zeiten die Versammlungsplätze der Bürger, so wie die gemeinschaftlichen Opferfeste zu freund-

873) Gesetze IX, 872. XII, 959. Epinomis 973, c und Politik III, 390. Gesetze X, 885 seq. Wie das Gebet beschaffen sein soll, Alcibiades II, 138 und 148—150. Auch Xenophon tadelt den Homer und Hesiod wegen ihrer Aeußerungen über die Götter. Diogenes Laertius IX, 241.

874) Den Kindern aber, wenn sie fähig sind, (ἔκγονοι) werden Vormünder gesetzt. Gesetze X, 909, c, d.

875) Gesetze X, 909, d—910, b, ein scharfer und bestimmter Gegensatz gegen die römische Weise der Gottesverehrung.

schaftlicher Unterhaltung und Anknüpfung von Bekanntschaften benutzt werden sollen. Denn nichts ist besser für einen Staat, als wenn die Bürger sich gegenseitig genau kennen, weil dann jeder nach seiner besondern Eigenthümlichkeit für den Staat benutzt und nach Verdienst geehrt werden kann[876]). Uebrigens hüte man sich wohl, im Bürgerlichen wie im Religiösen, irgend Etwas anzuordnen, was dem religiösen Glauben des Volks oder den Aussprüchen der Orakel zu Delphi, Dodona, des Jupiter Ammon oder den alten geheiligten Sagen widerspreche.

Den Göttern bleibt die Beschaffenheit des Gerechten wie des Ungerechten nicht verborgen; jener wird ihnen lieb, dieser aber verhaßt sein, und jenem wird Alles, was je von den Göttern kommt, aufs Beste zu Theil werden; es sei denn, daß ihm aus früherer Zeit noch ein nothwendiges Uebel herstamme. Uebrigens wird auch Armuth, Krankheit, kurz jegliches Unglück dem Gerechten zum Guten ausschlagen, sei es im Leben, oder nach dem Tode; wer die Tugend übt, strebt nach Gottähnlichkeit und wer reines Herzens und tugendhaft ist, den werden die Götter erhören[877]).

Es giebt keinen ehrenvolleren Schmuck (ἄγαλμα) als hochbetagte Eltern, keinen herrlichern Genuß, als geachtete Vorfahren. Eltern und Großeltern sind Heiligthümer von weit höherm Werthe, als leblose Götterbildsäulen. Wenn wir sie ehren, so erwerben wir uns das göttliche Wohlgefallen im höchsten Grade[878]); dagegen kann es auch nichts Schlimmeres für Kinder geben, als des Vaters und

876) Gesetze V, 738.

877) Gesetze V, 730, b. Politik X, 612 und 613. Kapp ꝛc., S 224—227, 320— 323.

878) Gesetze XI, 931.

der Mutter Fluch[879]), denn die Götter erhören der Eltern Gebet.

Man muß daher sein Lebelang von den Eltern nur mit der größten Hochachtung reden; denn selbst Vernachlässigung und leicht verfliegende Worte rächt die Nemesis schwer[880]).

Weil aber die Vergehungen der Kinder gegen die Eltern nur von denen recht beurtheilt werden können, die wissen, was für Mühe und Arbeit das Ernähren und Erziehen der Kinder kostet, und was daher mit Recht zu verlangen ist, so übergab Plato alle Vergehungen aus Impietät einem Gerichte, welches aus sechzigjährigen Greisen bestand, die alle leibliche, keine adoptirte, Kinder hatten[881]). An dieses kamen die einzelnen Fälle, wenn sich Eltern von ihren Kindern lossagten[882]), oder wenn jene Alters und Krankheits halber von diesen des Wahnsinns[883]) angeklagt und verlassen wurden, was beides aber nur bei einer großen Sittenverderbniß sich finde[884]), denn je edlere und bessre Sitten unter den Bürgern herrschten, desto größere Ehre werde auch den Eltern und Greisen erzeigt.

Wer gegen die Eltern unfolgsam und ungehorsam ist, wird durch Fesseln und Schläge gestraft, und zwar die Männer bis zum dreißigsten, die Weiber bis zum vierzigsten Lebensjahre. Sind die Kinder noch älter, so wird die Strafe gesteigert; denn Plato läßt nicht unberücksichtigt, ob ein Vergehen aus jugendlichem Unverstande (ἀνοίᾳ διὰ νεότητα)

879) Gesetze V, 729, c.

880) Gesetze IV, 717.

881) Gesetze X, 878, a.

882) Politik IV, 431, a.

883) Daß dergleichen bisweilen geschah, lehrt die Erzählung von Sophokles bei Cicero, Cato maj. c. 7 und Plato selbst, Gesetze XI, 929, d, e.

884) Gesetze XI, 928.

oder aus verdorbenem Herzen und eingewurzelter Rohheit (οἰκείᾳ ἀνοίᾳ) entstehe[885]). Derjenige Sklave, der die Vergehungen der Kinder gegen die Eltern anzeigt, erhält die Freiheit, und derjenige, der, sei er ein Einwohner, oder ein Fremder, dem Vater oder der Mutter beisteht, wird als Vorsteher über die andern gesetzt[886]). Uebrigens befiehlt Plato bei Vergehungen gegen die Eltern, das Vaterland und die Götter immer die Erziehung und den Unterricht dessen, der da fehlt, zu berücksichtigen. Daher werden freie Bürger, eben weil sie eine freiere Erziehung genossen haben, leicht zum Tode verurtheilt, wo Sklaven und Fremden bloße Korrektionsstrafen auferlegt werden[887]).

Mit der Verehrung der Eltern hängt bei Plato, wie in Sparta, die Achtung gegen das Alter überhaupt zusammen, deren nur, wie wir oben sahen, die Hagestolzen verlustig gingen. Diejenigen, heißt es, die zwanzig Jahr älter sind, als wir, mögen sie Bürger oder Fremde, Männer oder Weiber sein, müssen in Wort und That, wie unsere Eltern geehrt werden, wie es Recht ist bei Göttern und Menschen[888]). Die dreifache Art, wodurch im Alterthume die Jugend die Alten zu ehren pflegte, nämlich durch Schweigen in ihrer Gegenwart, durch Ausweichen auf dem Wege und durch Aufstehen vom Sitze, schreibt auch unser Philosoph vor[889]). Kein Jüngling vertheidige sich durch seine Kraft oder Hand, wenn er von einem Aeltern gezüchtigt wird, und ertrage es vielmehr aus Achtung gegen das Alter geduldig[890]).

---

885) Gesetze XI, 933.

886) Gesetze XI, 932, IX, 881, d.

887) Gesetze IX, 854, d, e, XII, 942, a.

888) Gesetze IX, 879, c, d.

889) Arist zu Plato, Politik IV, 425, a. Xenophon, Memorab. II, 3, 16. Hiero VII, 2, 9, de rep. Lac. IX, 5 und XV, 6.

890) Gesetze IX, 879, b. Politik III, 412, b.

Jeder ältere Mann war dazu verpflichtet, denjenigen, den er schmähen oder schimpfen hörte, augenblicklich durch Schläge zu bestrafen, wenn er nicht selbst bestraft werden wollte. Wer die Verletzung eines Greises von einem Jünglinge mit ansah, ohne Hülfe zu leisten, zog sich dadurch allgemeine Verachtung, ja selbst Fesseln zu[891]. Auf diese Weise, meint Plato, würde von der frühesten Jugend an die Lust sich zu rächen und Böses mit Bösem zu vergelten unterdrückt, und so durch die Gesetze verhütet, daß nicht Leidenschaft genährt und aufgeregt werde, wodurch eben die Menschen sehr elend und sehr schlecht würden, wie die Tyrannen[892]. Alles dieß jedoch, wie die Jüngern vor den Bejahrtern schweigen, sich verneigen, kleiden, aufstehen und überhaupt ihnen ihre Achtung bezeigen müssen, durch Gesetze erzwingen zu wollen, hält er für einfältig; denn es müsse vielmehr das Werk einer stetigen und geordneten Gewöhnung sein, der namentlich Pythagoras und Aristoteles den höchsten Werth beilegen[893].

Von den Vorschriften, die wir bisher über Ehe, Zeugung und dgl. gehabt haben, sagt Plato selbst, sie würden Vielen Anstoß, Andern aber Lachen erregen; daher wolle und könne er sie nicht durch Zwang empfehlen, sondern nur dadurch, daß er die Menschen von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit einmüthigen Handelns und dem Einflusse desselben auf den Staat überzeuge. Wie man überhaupt die Erziehung und den Unterricht der Jugend mehr als Belehrung und Ermahnung als in der Form eines Gesetzes vorschreiben müsse, so sollen namentlich die Anordnungen über

---

891) Gesetze IX, 880, c, d.

892) Politik IX, 580 und 586. Gesetze IX, 874.

893) Politik IV, 425, a, b und Geschichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 130.

die noch nicht dreijährigen Kinder als väterliche und ganz alte Gebräuche hingestellt werden, die, so fern sie löblich und zur Gewohnheit werden, als das Band zwischen gegebenen und noch zu gebenden Gesetzen höchst wichtig seien[894]).

B.

I. Erziehung der Kinder bis zum sechsten Jahre oder bis zur Trennung der Geschlechter.

In dem vollkommenen Staate sahen wir, daß die Weiber der Wächter Allen gemeinsam waren, ebenso sollen auch die Kinder Allen gemeinsam sein, so daß weder ein Kind seinen Vater, noch ein Vater sein Kind kenne und so jedes individuelle Gefühl gänzlich zurückgedrängt werde[895]). Die in diesem Staate gebornen Kinder sollen dazu bestellten Obrigkeiten, die aus Männern oder Frauen oder aus beiden bestehen, übergeben werden. Die Kinder der Guten tragen sie in das Säugehaus zu den Wärterinnen, die in einem besondern Theile der Stadt wohnen[896]), die der Schlechtern aber und die Verstümmelten sollen sie in einem unzugänglichen und unbekannten Orte verbergen, wenn nämlich das Geschlecht der Wächter ganz rein sein soll. Die Wärterinnen werden auch für die Nahrung sorgen, indem sie die Mütter, wenn sie vor Milch strotzen, zu den Kindern führen, mit der besondern Vorsicht, daß keine ihr Kind erkenne, was wegen der physiognomischen Aehnlichkeit schwer zu verhüten sei. Die Mütter, außer welchen, wenn sie nicht hinreichen, noch andere Säugende herbeigeschafft werden, sollen übrigens nur eine angemessene

894) Gesetze VI, 773, 774. VII, 789, 793.
895) Politik V, 457—460.
896) Scholien zu Plato p. 163 (Ruhnken).

Zeit lang die Kinder ſtillen, die Nachtwachen aber und die übrige beſchwerliche Pflege ſoll den Kinderfrauen und Wärterinnen obliegen. Die Kinder von ſolchen, die nicht durch die Obrigkeit mit einander verbunden waren, und von ſolchen, die ſich nicht im feſtgeſetzten Alter des Zeugens und Gebärens befunden haben, werden für unächt, unheilig und ohne Verlöbniß erzeugt, angeſehen. Jeder ſoll alle Kinder, die vom ſiebenten bis zehnten Monate von ſeiner Verheirathung an geboren werden, Söhne und Töchter nennen, während er Vater derſelben heißt, und diejenigen Kinder, welche in der Zeit geboren werden, in welcher ihre Väter und Mütter noch fruchtbar ſind, ſollen ſich Brüder und Schweſtern nennen, und können ſich mit einander verheirathen, wenn das Loos ſo fällt[897]). Indem ſo der Name der Eltern und Kinder, der Brüder und Schweſtern überall wiederhallt, erſcheint der Staat ſo recht als eine Familie und die Ertragung der Arbeiten und Mühen als gemeinſame Pflicht[898]). So erreicht die Geſetzgebung

---

897) Politik V, 460, a—461, a, Timäus, p. 18 und Kapp ꝛc., p. 384—389.

898) Politik V, 462, b, c, und 464, d, e. Ebenſo verhält es ſich mit der Benennung der Großeltern, Enkel u. ſ. w. Diejenigen, welche für ungeſetzlich und unheilig Erzeugte galten, wurden ausgeſetzt, d. h. wohl: es wurde auf ſie keine beſondere Sorgfalt verwandt und ſie wurden im Verborgenen erzogen und mehr dem Zufalle preisgegeben, denn in κατακρύπτειν liegt noch nicht der Begriff des Tödtens. Auch ſagt Plato, Timäus 19, a, an einer Stelle, die ſich unmittelbar an unſere anſchließt: die Nachkommen der Guten ſollen im Vaterlande auferzogen werden, die der andern aber in die eine oder andere Stadt heimlich vertheilt werden. Wenn ſie herangewachſen ſind, ſollen beide ſorgfältig geprüft und die Würdigen zurückgerufen, dagegen die Schlechten unter die Zurückgebliebenen verwieſen werden. Wie ſehr Plato wegen ſeiner Strenge in Hinſicht des Kinderaufziehens und deßhalb, daß er die Idee ſeines Staates ſo auf die Spitze getrieben und Alles, ſelbſt das Herrlichſte, in ſeiner Nacktheit und Blöße hingeſtellt hat, getadelt worden iſt, ſehen wir namentlich an Morgenſtern: de Platonis republica p. 230—235, wonach „durch dieſen Traum von Eintracht" die Aus-

ihren Zweck, der gerade in der Eintracht und im Freundschaftssinne besteht[899].

In den Gesetzen empfiehlt Plato genaue Sorgfalt bei den neugebornen Kindern, namentlich und zuerst in Hinsicht des Körpers; denn der erste Wuchs eines jeden lebenden Geschöpfs sei am größten und bedeutendsten, daher von Vielen behauptet werde, vom fünften bis zum fünfundzwanzigsten Jahre steige die Länge des Menschen nicht mehr um das Doppelte. Auch erzeuge ja großes Wachsthum unzählige Uebel in den Körpern, wenn es ohne viele und passende Anstrengungen erfolge. Die Mutter bilde daher das Kind, so lange es zart ist, gleichsam wie Wachs, und wickle es zwei Jahre in Windeln ein[900].

Da eine mäßige Bewegung stärkt, so sollen die Kinder von starken Wärterinnen auf die Felder oder in die Tempel oder zu Verwandten herumgetragen werden, bis sie hinlänglich stehen können, wobei indessen jeder gewaltsamen Verrenkung vorzubeugen ist. Die äußere Bewegung der Kinder soll so beschaffen sein, als wenn sie in einem Schiffe

---

übung der menschlichen Kräfte verhindert wird. Die Hauptblößen des sogenannten vollkommenen Staats von Plato hat Aristoteles am besten aufgedeckt. Er sagt sehr schön, Politik II, 1, §. 2 und 3: daß die Gemeinschaft der Weiber, Kinder, und des Vermögens in der platonischen Republik den Staat selbst auflöse, weil sie als eine zu stark gewordene Einheit das Einzelne nicht mehr bestehen lasse. Auch müsse nothwendig zur Förderung des Staatszwecks eine Verschiedenartigkeit der Einzelnen, die aber alle auf einen Zweck hinarbeiten, statt finden. Bei einer zu großen Einheit sei keine Befriedigung und kein Genüge, daher das Streben der Menschen, eine Familie, einen Staat u. s. w. zu bilden. Ebendaselbst §. 7 u. s. w., wo etwa sechs Einwendungen gegen Plato mit Grund gemacht worden und namentlich auch, daß dadurch eine erfolgreiche Erziehung der Kinder eher untergraben werde. Vgl. Aristoteles, Politik II, 2 und II, 3, §. 7 und II, 4, §. 3.

899) Gesetze I, 626, c—628, d, VIII, 829, a, b. Politikus 311.

900) Gesetze VII, 788, d.

wären und bei Tage und bei Nacht statt finden, um die Furcht zu mildern und zugleich auch um die Kinder einzuschläfern. Dies Herumtragen soll drei Jahre lang dauern.

Da die Kinder in der ersten Zeit für alle Eindrücke sehr empfänglich sind, so verwende man auf ihre Behandlung um so größere Sorgfalt. Verzärtelung macht sie mürrisch, zornig und sehr empfindlich; zu großer Zwang kleinmüthig, sklavisch und für den menschlichen Umgang untauglich [901]). Damit aber ihr Gemüth froh und heiter werde, bewahre man sie vor Schmerzen, Schrecken und Kummer, aber nicht, indem man sie dem Vergnügen sich hingeben läßt. Kinder müssen vielmehr dem Vergnügen ebenso entsagen lernen, wie vor schädlichem Schmerz behütet werden, und so in einer gewissen gleichmäßigen Mitte von entgegengesetzten Empfindungen leben [902]). Ueberhaupt müsse ein solches mittleres Verhältniß von früher Jugend bis zum späten Alter erstrebt werden [903]).

Wie schon die Zeugung möglichst schöner Kinder Zweck der Ehe war [904]), so wird auch durch die regelmäßige Bewegung und durch die Freiheit von Affekten die Schönheit gefördert [905]). Der ersten Erziehung legt Plato hier um so größere Wichtigkeit bei, weil sie die Hauptgrundlage des spätern Lebens ist, und weil mit den ersten Eindrücken zugleich auch die Empfindungen für Tugend und Laster dem jugendlichen Gemüthe eingepflanzt werden [906]). Daß eine

---

901) Gesetze VII, 789, a—792, c.

902) Politik II, 377, b und Gesetze a. a. O. 792.

903) Gesetze II, 653, c und oben von der εὔκολος ψυχή oder φύσις der Kinder als Folge der Beschaffenheit ihrer Eltern.

904) Gesetze VI, 783, d, e.

905) Gesetze VII, 788 und 789.

906) Gesetze II, 652, b. V, 732, c. VI, 756, e. VII, 791 und 792.

sorgfältige Entwickelung und Beachtung der Jugend ein sehr schwieriger Gegenstand sei, und daß man sich namentlich vor Ueberschreitung des Maßes hüten und die verschiedene Entwickelung des Alters und der Kräfte immer berücksichtigen müsse, wird nachdrücklich hervorgehoben[907]), so wie auch, daß beide Hände gleichmäßig geübt werden sollen, wie bei den Scythen; denn wie alle Tugenden, so müßten auch alle Theile des Körpers sorgfältig vervollkommnet und ausgebildet werden[908]).

Mit zurückgelegtem dritten Jahre beginnt dem Plato eine neue Periode des Jugendlebens, weil jetzt das Kind durch den Gebrauch der Sprache seine Empfindungen ausdrücken lernt, sich frei von einem Orte zum andern bewegen kann, und weil nun das allmählig erwachende Bewußtsein mehr hervorzutreten beginnt. „Vom dritten Jahre an bis ins sechste erlaube man den Kindern Spiele, welche für dieses Alter natürlich sind, und von ihnen wohl selbst erfunden werden, vermeide aber alle Verhätschelung und beschimpfende Strafen[909]). Die Spiele bieten übrigens den Vortheil, daß man durch sie den Neigungen der Kinder eine bestimmte Richtung auf ihren spätern Lebensberuf geben kann. Der künftige Baumeister soll schon als Knabe Häuser bauen, und der künftige Landwirth schon in der Jugend mit kleinen Geräthschaften für die Landwirthschaft versehen werden; der künftige Krieger übe sich schon früh im Reiten und in andern zur Kriegskunst gehörigen Uebungen[910]). Außer diesem äußern Nutzen können die Spiele auch einen wesentlichen Vortheil für die Bildung

907) Politik V, 450, c, 453, d. VI, 497, c, 498, b.

908) Gesetze VII, 794, d, e. Aristoteles bemerkt dagegen Ethica ad Nicom. V, 7, 4: die rechte Hand sei schon von Natur die gewandtere.

909) Gesetze VII, 793, d—794, a.

910) Gesetze I, 643.

des Charakters gewähren, wenn sie nämlich unverändert beibehalten werden. Wo aber dies nicht geschieht, da finden die Kinder, besonders wenn sie später auch in Sitten, im Anzuge und in ihrer häuslichen Einrichtung die Veränderung lieben, alles Alte unpassend, indem sie gegen alles Bestehende nur nach Neuem streben. Dieses Uebel ist um so größer, weil Sitten und Gesetze und die ganze bestehende Ordnung in Gefahr kommen, verachtet und umgestoßen zu werden. Leider aber werden die Spiele in dieser Hinsicht und in ihrem Einflusse auf den Staat gewöhnlich verkannt und für unwichtig gehalten[911]."

An den Spielen, die als unschuldige Erholungsmittel den Kindern angeboren sind[912], muß der Lehrer die Anlagen der Schüler und ihre Neigung zu irgend einem Berufe erkennen[913], sie gehörig entwickeln und ihnen die Richtung geben, die dem Staate zum Nutzen gereicht[914]. „Erziehe die Knaben mehr im freien Spiele; dann kannst du auch besser beobachten, wozu ein Jeder Anlage

---

911) Gesetze VII, 797 und 798. Kapp ꝛc. S. 29 u. f. f.

912) Ueber die Verwandschaft von *παίζειν* und *παῖς*: Gesetze II, 667, e.

913) Daß die vorherrschenden Neigungen der Völker sich in ihren Spielen zeigen, darüber vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 242. Wie sehr der Charakter der Jugendspiele sich oft im spätern Alter bethätigt, lehren mehrfache Beispiele. Karl IX. von Frankreich — unter dem die Pariser Bluthochzeit war, — hatte in seiner Jugend besondere Freude an Taschendiebereien und am Schweineschlachten, wo er gern in den Eingeweiden wühlte. „Jouait-il avec ses compagnons, il n'avoit de plaisir qu'à leur causer de la confusion ou de dangereuses surprises." Histoire de France pendant les guerres de religion, par Charles Lacretelle. Paris. 1822, tom. II, lib. 6, p. 141 Vergl. v. Raumers Briefe aus Paris. Erster Theil (Leipzig, bei F. A. Brockhaus). Müllner baute sich schon im 10ten Jahre ein Theater, worauf er Stücke aus „Weißens Kinderfreund" aufführen ließ. Vergl. hierzu Erziehungs- und Unterrichtslehre von Beneke I, 126.

914) Gesetze I, 643. Politik III, 412, d. 413, d, e. IV, 441, a.

hat[915])." Daß unsittliche Spiele nicht zugelassen werden, versteht sich von selbst; denn wie das Kind erzogen ist, so wird es einst als Bürger[916]). Damit nun die Lehrer um so eher die Individualität der Kinder bemerken können, werden diese in besondere Abtheilungen gebracht, so daß nicht zu viele beisammen sind, und ihre genauere Kenntniß erschwert wird[917]).

Uebrigens müssen schon die Spiele, an welchen die Kinder Theil nehmen, gesetzlich sein, weil es sonst unmöglich ist, daß gesetzliche und ernste Männer aus den Kindern werden. Wenn aber die Knaben schon beim Spiele auf die gehörige Art angefangen, und durch die Musik eine gewisse Wohlgesetztheit in sich aufgenommen haben, so wird sie dieselbe durchs Leben begleiten, und, mit den Jahren immer mehr wachsend, der Unordnung steuern[918]).

Bei denjenigen Spielen, welche dem jüngern Geschlechte mit dem ältern, sowohl Männern als Frauen, gemeinsam waren, fehlten Opfer nicht, vielleicht weil Plato auch durch die Verbindung des Ernstes mit dem Scherze eine schöne Mäßigung in den Gemüthern seiner jungen Bürger zu erzeugen hoffte, und weil auch das scheinbar Zufällige und Willkührliche immer einem höhern Zwecke dienen sollte, ganz gemäß der heitern Lebensansicht und selbst der Gottesverehrung bei den Griechen, wo Tanz, Sang und Spiel Hauptmittel waren zu Verherrlichung religiöser Feste. Daher denn auch Plato eben diese Spiele nicht dem Zufall oder der Willkühr überließ, sondern auch sie genau zu regeln und zu ordnen suchte[919]). Spielend, sagt er, lassen sich auch

915) Politik VII, 537, a.
916) Politik IV, 424, e und 425, b.
917) Gesetze V. 735. VII. 808, d. Politik VII. 535.
918) Politik IV. 424, e und Gesetze VII, 797 ꝛc.
919) Gesetze VIII, 829, c, d.

manche nützliche Kenntniſſe und Fertigkeiten, namentlich ſolche, die ſich auf Krieg und Geometrie beziehen, erwerben, die dem Staate von großem Nutzen ſein können[920]). Ueberhaupt, meint Plato, ſei beim Lernen die freie Luſt möglichſt früh bei den Kindern zu erwecken, und dieß geſchehe gerade, wenn zugleich ſpielend gelernt werde; „körperliche Gewandtheit und größerer Einklang der Handlungen mit den Geſetzen kann zwar durch äußere Gewalt erzwungen werden, aber die freien Künſte und die Wiſſenſchaften ſchöpfen keinen großen Vortheil daraus[921])."

Für Knaben und Mädchen vom dritten bis zum ſechsten Jahre ſind in jedem der zwölf Stadtquartiere gemeinſchaftliche Verſammlungsorte beſtimmt, wo ihr Betragen von Wärterinnen genau beaufſichtigt wird. Aber auch dieſe ſammt allen Kindern ſtehen wieder unter Frauen, von denen immer eine, die durch Frömmigkeit ſich auszeichnet, jährlich über einen Kreis von Kindern und deſſen Wärterinnen die Oberaufſicht und nach Umſtänden die Beſtrafung hat. Dieſe Frauen, welche täglich in den Tempel kommen, ziehen auch einen Jeden, der innerhalb ihres Gebietes Unrecht thut, zur Rechenſchaft[922]).

„Die geiſtige Bildung dieſer Kleinen beſteht in Reden, die theils wahr, theils unwahr ſind. Mit den letztern oder den Mährchen wird der Anfang gemacht, und dieſelben ſind aufs Sorgfältigſte auszuwählen, damit den

---

920) Politik VII, 536, d, e, μετὰ παιδιᾶς καὶ ἡδονῆς, wofür er weiter oben μεθ' ἡδονῆς καὶ ἑορτῶν und Pol. II, 364, e, διὰ θυσιῶν καὶ παιδιᾶς ἡδονῶν ſagte. Plato rühmt in dieſer Hinſicht die Aegypter, die ihren Kindern Vieles ſpielend beizubringen ſuchten. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 131.

921) Geſetze VIII, 819, b, 820, d und die treffliche Bemerkung von Cicero, de officiis I, 29, §. 103 über Spiel und Scherz.

922) Geſetze VII, 794, a, b, VI, 777, e. Mit Recht findet Kapp ꝛc. S. 31 hier die erſte Idee der Kleinkinderſchulen.

Kindern nicht Vorstellungen eingeprägt werden, die sie als Erwachsene nicht haben sollen.

Diejenigen, welche Mährchen und Sagen dichten, werden beaufsichtigt und nur gute Erzeugnisse von ihnen zugelassen. Die Wärterinnen und Mütter dürfen auch nur solche den Kindern erzählen, damit sie die Seelen derselben noch sorgfältiger bilden, als die Leiber mit den Händen. Die Erzählungen von Hesiod und Homer u. dgl. müssen verworfen werden, besonders aber die, in welchen Götter und Heroen so dargestellt werden, daß sie nicht zu sittlichen Mustern dienen können. Gesetzt die Mährchen von Uranos und Kronos und dgl. wären auch wahr, so müßten sie doch unverständigen und jungen Leuten durchaus verschwiegen werden; denn diese halten sonst leicht das Schlechteste für recht, wenn sie hören, daß es die ersten und größten Götter gethan haben. Die Kämpfe und Feindseligkeiten der Götter gegen Götter und gegen Heroen, mögen sie allegorisch zu nehmen sein, oder nicht, denn die Jugend kann den tiefern Sinn davon nicht erfassen, müssen gleichfalls ausgeschieden werden; denn nur das soll das jüngere Geschlecht vernehmen, was den Frieden und die Tugend unter den Bürgern fördert.

Nur die Mährchen sind daher zuzulassen, in welchen Gott so vorgestellt wird, wie er wirklich ist, d. h. als Urheber alles Guten (nicht aller Dinge im Allgemeinen, wie gewöhnlich gesagt wird, denn dann wäre er auch die Ursache des Bösen, welcher Gedanke selbst von Erwachsenen fern zu halten ist) und daß die Strafe, die er über die Bösen verhängt, zum Besten dient. Gott muß auch als ein einfaches Wesen, das seine Gestalt am wenigsten verändert, gedacht werden; denn mit einer solchen Veränderung, die entweder vom Gegenstande selbst, oder von einem andern ausgeht, sich dem Schlechtern oder Bessern zuwendet, ist der

Begriff göttlicher Vollkommenheit nicht wohl vereinbar. Gott ist einfach und wahr, in Wort und That; er verwandelt weder sich selbst, noch täuscht er Andere. Dem Homer und Aeschylus, die hier das Gegentheil von Gott sagen, dürfen wir daher nicht glauben. Es ist überhaupt wohl zu bedenken, was die schon als Kinder von den Göttern hören und nicht hören dürfen, die die Götter und Eltern ehren und gegenseitige Freundschaft unter sich nicht geringschätzen sollen. Damit auch die Kinder tapfer werden, sind sie von aller Todesfurcht frei zu halten und die Dichter dürfen ihnen nicht von der Unterwelt furchtbare Vorstellungen beibringen[923]). Auch in sofern eignet sich Homer nicht für die Jugend, so wie schon deßhalb, daß er den Achill als den Sohn einer Göttin so übermäßig jammern läßt; denn das Wehklagen über Verstorbene verbieten wir, als vernünftiger Männer unwürdig, indem jeder von diesen sich selbst genügt, um gut zu leben, am wenigsten eines Andern bedarf, und es daher nicht für etwas Schreckliches hält, wenn ihm ein Angehöriger entrissen wird. Auch unmäßigem Lachen wird ein gesetzter Mann, und noch weniger die Götter, sich nicht hingeben. Mit einem Worte, alles unedle leidenschaftliche Wesen und alle Sinnlichkeit muß unsern Bürgern fremd bleiben, und Erzählungen von den Göttern, in welchen sich dergleichen zeigt, müssen unterdrückt werden; denn die Jugend soll sich an Bescheidenheit und Mäßigkeit gewöhnen, und jene besonders im Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten, diese im sinnlichen Genusse sich bewähren[924]).

Auch was die Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft betrifft, so ist wohl darauf zu sehen, daß

923) Politik II, 381. III, 386. Gesetze VII, 791.

924) Politik II, 377 u. f. w. Epinomis 980, a.

Dichter und Redner sich nicht von einer oberflächlichen Ansicht von äußerer Nützlichkeit oder Schädlichkeit leiten lassen, sondern vor allen Dingen den Werth der Gerechtigkeit und Tugend, ganz abgesehen von äußeren Vortheilen, hervorheben[925]."

Eben weil Erziehung und Unterricht eine so hochwichtige Angelegenheit sind, so überläßt Plato selbst die Punkte, die am leichtesten übersehen und als geringfügig betrachtet werden, nicht dem Gutdünken der Eltern, sondern sucht alle Theile gleich anfangs, ohne auf wörtliche und buchstäbliche Vorschriften zu dringen, möglichst zu regeln; denn es sei gefährlich, erst bei der Erziehung selbst die Grundsätze derselben zu lernen[926]. „Auf welche Weise einer von seiner Erziehung her anfängt, auf dieselbe Art scheint auch das Andere zu folgen, indem Aehnliches das Aehnliche hervorruft, und so gestaltet es sich am Ende zu einer Vollständigkeit und Ausgebildetheit, es sei nun im Guten oder im Bösen[927]."

Diejenigen, welche durch Geist und Schönheit, welches beides nach griechischen Begriffen innig verbunden war, hervorragen, hält Plato einer besondern Beachtung werth, weil sie durch schlechte Erziehung am leichtesten verdorben würden[928], besonders, wenn sie schlechte Sittenlehrer hätten, wie Homer, Hesiod und Pindar[929]. Auf Menschen mit vortrefflichen Anlagen sei auch um so mehr zu halten,

---

925) Vergl. Kapp, Platons Erziehungslehre S. 33—40.

926) Laches 187, a—c.

927) Politik IV, 425.

928) Politik VI, 491, d—492, a, 502 und 503, wo sich eine tiefe psychologische Einsicht in das jugendliche Gemüth zeigt. Theages 127. b und oben von der größern Gefahr der Ausartung bei hervorragenden Talenten.

929) Politik II, 364 und 365.

je seltener sie wären[930]), und je mehr sie, wenn die Fülle ihres innern Lebens nicht gemäßigt werde, die Schranken überschritten. Komme aber zu einer guten Ausstattung durch die Natur noch die Läuterung durch Kenntnisse, dann werde der Mensch ebenso in Hinsicht der wissenschaftlichen wie der sittlichen Bildung sich auszeichnen, und der Staat an ihm einen trefflichen Bürger haben[931]), während sonst, bei mangelnder Ausbildung des Innern, leicht Eigendünkel, den er eine zwiefache Unwissenheit nennt, entstehe, welcher die Quelle großer und schmachvoller Ausartung sei[932]). Bildung und Erziehung also sind die beiden Mittel, durch welche die ursprüngliche Verschiedenheit der geistigen und der sittlichen Anlagen ausgeglichen und auf ein Ziel, die Tugend oder das Gute hingerichtet werden, denn Plato behauptet: daß jedem Menschen sein Charakter nicht erst im Laufe des Lebens entstehe, sondern ihm ursprünglich beiwohne[933]).

---

930) Epinomis 989, c, d.

931) Politik IV, 431, c. Epinomis 992, c. Gesetze VI, 765, e. IX, 863, c.

932) Gesetze IX, 863, c.

933) Gesetze XII, 965, a und Schleiermacher, Einleitung zum platonischen Phädrus, S. 81. Es mag nicht unzweckmäßig sein, hier die hauptsächlichsten pädagogischen Ausdrucksweisen Platos zusammen zu stellen und dabei das Sprachliche überhaupt zu berücksichtigen, besonders da uns das, was Schwarz, Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 268 über die platonische τροφή und παιδεία meint, nicht klar ist, und da Andere diesen Gegenstand ganz übergangen haben, ob er gleich, selbst für die Grammatik, von Wichtigkeit ist. Menschen von guten Anlagen nennt Plato εὐφυεῖς, Politik II, 365, a. Gesetze X, 908, d u. s. w. sehr oft auch εὐμαθεῖς (über diese εὐμάθεια, celeritas ad dicendum bei Cicero, cf. Görenz zu Cicero, Akadem. I, §. 20) oder οὐκ ἀφυεῖς, Gesetze VIII, 831, e, seltener und mehr metaphorisch: ὀργῶσαν ἔχοντες φύσιν (ψυχὴν) πρὸς τὰ μαθήματα. Vergl. Heyse: de Herodoti vita et itineribus p. 30, und Gesetze IV, 709, e, im Gegensatze gegen solche, die von Natur schlecht ausgestattet sind, gegen die κακὴ φύσις, Gesetze XI, 934, d, denn φύσις bezeichnet die na-

Während die τροφή auf eine mehr sinnliche Weise auf den Menschen von Außen einwirkt, durch Gewährung der Nah-

---

türliche Beschaffenheit des Menschen, ehe die τροφή und παιδεία (oder νόμος, Theät. 172, b) hinzukommen, Epinomis 989, c, 992, c, Gesetze XI, 918, c, d, eben so wie zur natura die disciplina sich gesellt. Cicero, p. Caec. 27. Vergl. Görenz: zu Ciceros Gesetze, S. 53 und Akadem. 32 über φύσει und naturâ. Der Unterschied, den Ammonius in seinem Lexikon p. 61, (vergl. Valken. hierzu und S. 87) für die Attiker zwischen εὐφυής und εὐμαθής, aufstellt, wird nicht in Plato und Aristoteles bestätigt, wohl aber bei Plutarch. Vergl. Wyttenbach zu Plutarch: περὶ τοῦ ἀκούειν p. 47, e. τροφή bezieht sich auf die körperliche Pflege und physische Erziehung, besonders von Seiten der Mutter in den ersten Lebensjahren der Kinder und somit auch auf die sittliche Bildung durch Gewöhnung, daher Plato, wenn er von den ersten Jahren spricht, fast nur τρέφειν gebraucht, Politik V, 459, Gesetze VII, 792, c, Politik IX, 591, c, III, 401, b, 402, a; es, wie ἐκτρέφειν, mit verwandten Begriffen, wie τίκτειν, Gesetze XI, 929, a und mit γεννᾶν und φύειν, Gesetze XII, 958, c, Politik III, 396, c, V, 451, d verbindet, und als die Mittelstufe zwischen γένεσις und παιδεία darstellt. Politik V, 450, c, Gesetze VI, 783, b. In Stellen wie Politik IV, 431, φῦσι καὶ παιδευθεῖσιν, liegt ein Gegensatz. Vergl. übrigens Gellius XIII, 15. Gewöhnlich geht die τροφή, als das Frühere, der παιδεία voran, vergl. Politik V, 451, e, VI, 491, d, e, Gesetze V, 739, e u. s. w., mit Ausnahme weniger Stellen, wo es nicht auf eine logische Folge ankommt, wie Politik III. 412, b, 423, e und selten sind beide verwechselt, wie Laches 186, e. Die παιδεία aber ist die sich ihres Ziels bewußte Heranbildung zur Tugend besonders durch Unterricht und intellectuelle Entwickelung, und somit auch indirekt als moralische Erziehung. Vergl. die wichtigen Stellen Gesetze I, 643, d, II, 659, d, 653, b. Der παιδεία setzt Plato die βαναυσία (worüber vergl. Scholien zu Plato 26 und 171 [Ruhnken] und namentlich Aristoteles Politik VI, 1, p. 244 und I, 5, p. 34, [Schneider]) entgegen, cf. Gesetze I, 643, d, wie dem πεπαιδευμένος den ἀπαίδευτος, Gesetze III, 654. Der Stifter einer besondern Schule, wie Pythagoras, heißt daher παιδείας ἡγέμων, Politik X, 600, b. Im engsten mehr moralischen Sinne ist παιδεύειν gebraucht in Verbindung mit διδάσκειν, wie Gesetze VII, 812, a, b, ähnlich wie Pausanias III, 18 τρέφειν und διδάσκειν genau sondert, wo das letzte die reine Einwirkung des Lehrers auf die Intelligenz bezeichnet. μαθήματα für παιδεία findet sich Epinomis 992, a. Gesetze VII, 795, d. Wo die intellectuelle Bildung mehr eine Gewöhnung und gleichsam ein Aufwachsen in Ansichten und dergl. ist, sagt Plato auch τρέφεσθαι oder

rungsmittel und durch leibliche Pflege, verlangt Plato von der Erziehung und dem Unterrichte, der eigentlichen *παιδεία*, daß sie die im Menschen enthaltenen Fähigkeiten und Kräfte entwickeln und entfalten, den einem Jeden angeborenen Trieb zum sinnlich Angenehmen läutern und den Eifer für das Gute erwecken solle[934]), in eben der Weise, wie wir es schon an Sokrates gesehen haben[935]).

Mit Recht sagt Plato, daß gerade auf den Mangel des Guten, was der Mensch durch Fleiß, Uebung und Unterricht erlangen könne, sich Entrüstung, Bestrafung und

---

ἐκτρέφεσθαι ἐν μαθήμασιν, δόγμασιν u. s. w., wie Politik VII, 538, c, III, 401, e. Gesetze VII, 802, d. Aus dem Gegebenen erhellt auch, warum Aristoteles Oeconom. I, 3 das *παιδεῦσαι* als Sache des Vaters, das *θρέψαι* aber als Geschäft der Mutter betrachtet, ähnlich wie Plato Gesetze VII, 795, d. Ueber den Unterschied von *παιδεία* und *παίδευσις* und über ähnliche Begriffe ist die treffliche Bemerkung des platonischen Scholiasten, S. 106 und 114 (Ruhnken) nachzulesen.

Das bei spätern pädagogischen Schriftstellern, sowie bei Plutarch und Clemens von Alexandrien (z. B. Paedag. c. 5, p. 84 [Sylburg]) so häufig gebrauchte *ἀγώγη* für Erziehung findet sich bei Plato nur zweimal in diesem Sinne und bezeichnet namentlich die Beaufsichtigung der Sitten von Seiten der Pädagogen, Gesetze II, 659, d und VII, 819, a, ähnlich wie *πλάττειν*, Politik II, 377, c, VI, 500, d. Gorgias 483, e. Gesetze VI, 671, welches besonders von der Bildung des Körpers gebraucht wird. Vergl. Timäus 42, d. Phädrus 82, d.

Es scheint demnach eine irrthümliche Behauptung der Grammatiker wie Matthiäs §. 395 (p. 723 der 2ten Ausg.) Ast, zu Platos Politik III, 391, c und Garatoni zu Cicero, pro Milone c. 21, in *τρέφεσθαι ὑπὸ τῷ πατρί* und in ähnlichen Redensarten stehe *ὑπὸ* mit dem Dative statt des Genitivs, da es doch in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht ist: unter der Aufsicht jemandes auferzogen werden. Vergl. Politik III, 391, c. VIII, 558, d. IX, 572, c. Wir fügen noch folgende Stellen zu den sonst schon angeführten hinzu: VII, 538, c, *ἐντεθράμμεθα ὥσπερ ὑπὸ γονεῦσι.* Herodian V, 8, s. f. *Ἀλέξανδρος πάνυ ὑπὸ τῇ μητρὶ παιδαγωγούμενος*, wo die Erklärer auch den Dativ statt des Genitivs nehmen, und V, 3, 7: *ὑπὸ τῇ μάμμῃ ἀνετρέφετο.* Epictet. dissert. ab Arrian digest. II, §. 26: *καὶ ὁμοῦ ἀνατεθραμμένοι καὶ ὑπὸ τῷ αὐτῷ παιδαγωγῷ.*

934) Gesetze IX, 875. Politik VIII, 553, VII, 518, b. Phädrus 237, d.

935) Oben S. 228 und 232 u. ff.

Ermahnung beziehen müsse[936]). Uebrigens solle der Lehrer vorzugsweise durch persönliche Autorität, gegründet auf geistige Ueberlegenheit und sittlichen Werth, sich ein Uebergewicht über seine Schüler zu sichern suchen. Dies spricht er zwar nicht selbst aus, wir glauben es aber aus indirekten Andeutungen und namentlich daraus folgern zu können, daß er den Themistokles, Miltiades, Kimon und Perikles keineswegs für so vortreffliche Volkserzieher hält, wie man gewöhnlich thue, weil sie es nicht verstanden hätten, sich dauerndes Ansehen über das Volk zu verschaffen[937]). Schläge werden, mit Ausnahme des Falls, wo die dem Alter schuldige Achtung verletzt wird, nur selten erlaubt, wie namentlich dann[938]), wenn die Gesetze über Erziehung übertreten werden, was Plato bei den Schülern durch körperliche Züchtigung bestraft, die Jeder freie Mann gleich vollziehen kann. Dagegen sucht er das Ehr- und Schaamgefühl schon früh zu wecken[939]), so daß er die Jünglinge, die durch Anlage und Erziehung hervorragen, an den öffentlichen Berathungen, in welchen das Staatswohl besprochen wird, Theil nehmen, und der jugendlichen Bescheidenheit großes Lob zukommen läßt[940]). Die Eltern sollen, so lauten die goldenen Worte, den Kindern nicht Haufen Geldes, sondern einen tiefen Grund tugendhafter Schaam hinterlassen. Dies erreiche man aber nicht, daß man der Jugend, wenn sie die Schaam verletze,

936) Protagoras 323, eine für den Gesichtspunkt bei Bestrafungen wichtige Auseinandersetzung, wo Heindorf schon auf die hieher gehörigen Stellen, Seneca, de ira I, 16. Plato, Gorgias §. 170. Gellius VI, 14 aufmerksam gemacht hat, vergl. Plato, Gesetze IX, 854.

937) Gorgias 517 u. f. w.

938) Gesetze VII, 808, e.

939) Gesetze VII, 810, a. Politik VI, 503, a.

940) Gesetze XII, 952, b.

härte Vorwürfe mache. Ein weiser Gesetzgeber werde daher vor Allem von den Alten selbst verlangen: daß sie der Jugend schamvolle Achtung beweisen und ganz besonders verhüten: daß ein Jüngling einen Alten etwas thun sehe oder reden höre, wodurch Anstand und Sittsamkeit verletzt würden. „Wo die Alten schamlos sind, da ist die Zügellosigkeit der Jugend um so größer. Dies ist ganz natürlich, denn die gute Erziehung sowohl in der Jugend wie im Alter besteht nicht darin, daß man Verweise giebt, sondern selbst thut, was man von andern verlangt[941]). Auch der Lehrer soll nicht in leidenschaftlicher Stimmung die Irrenden tadeln, sondern durch milde und sanfte Ueberzeugung bessern[942])." Unter den Lehrern sucht Plato Wetteifer und reges Streben dadurch zu fördern, daß er diejenigen, die keinen wissenschaftlichen Sinn zeigen, zurückweist, und dagegen denen, die für das Wahre und Schöne begeistert sind, die Unterweisung und Erziehung besonders anvertraut[943]).

II. Erziehung und Unterricht der beiden Geschlechter vom siebenten Jahre bis zum Ende der Jugendzeit.

1. Erziehung und Unterricht der weiblichen Jugend.

Nach zurückgelegtem sechsten Jahre trennen sich die beiden Geschlechter. Knaben und Mädchen verweilen nur unter ihres Gleichen, und beide werden nun in den herkömmlichen Unterrichtszweigen unterwiesen, und zwar die Mädchen ebenso wie die Knaben. Denn wenn auch das männliche Geschlecht vorzüglicher[944]) als das

941) Gesetze V, 729, b, c.
942) Gesetze X, 888, a.
943) Gesetze VII, 811, d, e.
944) Timäus 41, e, 42, a, 90, e. Gesetze VI, 781, a.

weibliche, wenn auch die Eltern besser als die Kinder, die Männer besser als die Frauen, und die Herrscher besser als die Beherrschten seien[945]; wenn auch der Mann zur Verwaltung des Staates berufen werde, während die Frau das Hauswesen zu ordnen habe, so müßten doch auch die Frauen mit für das öffentliche Wohl sorgen, und daher in Musik, Gymnastik, im Reiten, Bogenführen, Schleudern, kurz in Handhabung der Waffen und den Kriegsübungen unterwiesen werden[946]. Plato begründet diese Forderung näher gegen den Einwurf der Inkonsequenz, weil er ja in seinem vollendeten Staate angeordnet habe: daß jeder Einzelne nach seiner Natur auch nur ein Geschäft verrichten dürfe, und daher der Beruf der Frau ein ganz anderer sei, als der des Mannes[947]. Denn, sagt er, die Kluft zwischen dem weiblichen und männlichen Geschlechte sei, außerdem daß der Mann zeuge und die Frau gebäre, gar nicht so groß, und wie überhaupt der Mensch vom Menschen sich durch größere oder geringere Geschicklichkeit, Erfindsamkeit und dergleichen unterscheide, ohne daß dadurch ein Ausschließen Einzelner bedingt werde, so gebe es auch kein Geschäft von allen, durch die der Staat bestehe, was dem Weibe als Weibe oder dem Manne als Manne angehöre, sondern die natürlichen Anlagen seien auf ähnliche Weise in beiden vertheilt. In Allem aber sei das Weib, bei dem eine eben so große Verschiedenheit der Anlagen, Neigungen und Triebe sichtbar sei als beim männlichen Geschlechte, schwächer als der Mann[948].

---

945) Gesetze XI, 917, a.

946) Gesetze VII, 794, c, d. Politik V, 451, 452, 460. Menon 71 und 73, a.

947) Ast. zu Plato, Politik, S. 509.

948) Timäus 18, c. Politik V, 454—456, a, VII, 540, a, b.

Plato führt dreierlei historisch gegebene Behandlungsweisen der Frauen an. Bei den Thraciern und andern Nationen müßten sie das Land bauen, und überhaupt Hirten- und Sklavendienste thun; in Attika wären sie eingeschlossen und namentlich auf Weben und Spinnen angewiesen, während bei den Lacedämoniern[949], wo die Jungfrauen an den gymnastischen und musikalischen Uebungen Theil hätten, den Frauen eine Art Mittelberuf angewiesen sei, indem sie dem Hauswesen und der ersten Erziehung der Kinder vorständen, aber von den Kriegsübungen gänzlich ausgeschlossen wären[950]. Dadurch aber, wie überhaupt wenn der Gesetzgeber nur die Männer berücksichtige und die Weiber in Ueppigkeit leben lasse, ohne ihnen Theilnahme am Kriege zu gestatten, untergrabe man die Einheit des Staats, und derselbe werde nicht allein den feindlichen Einfällen viel leichter bloß gestellt, sondern werde überhaupt nur zur Hälfte das, was er bei denselben Einkünften und Arbeiten um das Doppelte werden könne, denn gemeinsame Ausbildung der Männer und Weiber sei der größte Vortheil für den Staat. Plato verordnet daher selbst in den Gesetzen, wo die Gemeinsamkeit doch sehr zurücktritt, gemeinschaftliche Mahlzeiten oder Syssitien, und zwar nicht allein zwischen Männern, wie in Kreta und Sparta, sondern auch zwischen Männern und Weibern, sogar auch wenn sie verheirathet sind[951]. Jeder Gesetzgeber, sagt er, solle es ganz und nicht halb sein[952], und sich kei-

949) Gesetze VI, 780, c.

950) Gesetze VII, 805 und 806, VIII, 829, b. Kapp, S. 305 u. f. w.

951) Gesetze VI, 780, b.

952) Gesetze VII, 813 u. f. w. Man vergl.: Aimé Martin: über die Erziehung der Familienmütter, woraus, bei mancher Uebereinstimmung mit Plato, doch zugleich der große Gegensatz zwischen antiker und moderner Anschauungsweise vom weiblichen Geschlechte deutlich hervortritt.

neswegs vor dem Spotte witziger Leute fürchten. Denn der sei albern, der etwas anderes als das Schlechte und Unverständige für lächerlich halte[953]). „Als zuerst bei den Kretern und später bei den Lacedämoniern die nackten Leibesübungen aufkamen — noch jetzt ist es bei den meisten Barbaren schimpflich und lächerlich, wenn sich nackte Männer sehen lassen — da fehlte es auch nicht an Spott, bis sich das Entkleiden durch die Erfahrung als das bessere bewährte. Mögen sich also immer die Weiber unter den Männern nackt üben und zwar nicht nur die jungen, sondern auch die älteren; wie ja auch ältere Männer, wenn gleich ihr Anblick nicht mehr erfreulich ist, diese Uebungen eifrig betreiben. Die Weiber der Wächter mögen sich entkleiden, weil sie ja statt des Gewandes Tugend überwerfen, denn es ist eine ewige Wahrheit, daß das Nützliche (τὰ φέλιμον) schön, und das Schädliche häßlich ist[954])."

Demgemäß, und ohne sich in der konsequenten Durchführung seiner Politik nur im geringsten irre machen zu lassen, verordnet Plato: daß die weibliche Jugend, ebenso wie die männliche, zu den gymnischen und kriegerischen, wie zu den musischen Uebungen angehalten werde. Bei jenen setzt er den Mädchen besondere

---

953) Besonders richtig sind uns oft die Gründe von Morgenstern gegen platonische Anordnungen vorgekommen, wie unter andern S. 196: custodes aegre ferre non suas nisi conjuges sorte eligi eosque, si laborum non acciperent mercedem, succensere. Diesen Einwurf beantwortet Plato selbst ganz schlagend, Gesetze III, 684, c. In mehrfacher Beziehung gehören auch hieher die starken Bemerkungen von Leo: Studien und Skizzen zu einer Naturlehre des Staats, S. 81 und 82. (Halle, bei Anton.)

954) Politik V, 452, a, b. 457, a, b. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 215, 216 und 222. Ast, zu Plato, Politik p. 508 und Scholien zu Plato p. 224 (Ruhnken).

Lehrerinnen vor, und bestimmt, damit sie auch für den Krieg abgehärtet werden: daß sie in dem Waffentanze, so wie im Fechten, besonders in den Waffenspielen der Kureten auf Kreta, dem Dioskurentanze der Lacedämonier und in den Waffentänzen der atheniſchen Pallas, welche alle, theils für den Krieg theils für festliche Aufzüge, geeignet sind, geübt werden. Ebenso sollen die Mädchen Wettstreite im Laufen und in Kraftübung, um Behendigkeit und Stärke zu erlangen, in derselben Art wie das männliche Geschlecht, mitmachen, besonders, wenn sie noch nicht mannbar sind, unbekleidet den Diaulos und Ephippios in die Wette laufen[955]. Von ihrem dreizehnten Jahre sollen sie dann, bis sie Bräute werden, welches nicht nach dem zwanzigsten Jahre geschehen darf, denselben Wettläufen sich unterziehen, jedoch mit einer anständigen Stola[956] bekleidet. Uebrigens soll das weibliche Geschlecht zu den Wettrennen zu Pferde und in den Waffen nicht durch die Gesetze gezwungen, sondern die Theilnahme an denselben den Jungfrauen, die dazu Lust und Geschick haben, gestattet werden[957].

In der Taktik, in den Evolutionen, und im Niederlegen und Wiederaufnehmen der Waffen, müssen aber die Frauen das ihrige leisten[958], und wenn sie alle körperlichen Uebungen mitgemacht haben, sollen die, welche über die Zeit des Gebärens hinaus sind[959], bei Feldzügen entweder in dasselbe Glied mit den Männern, die vom zwanzigsten bis zum sechzigsten Jahre die Waffen tragen, oder hinter dieselben gestellt werden, um möglichst schleunige Hülfe zu leisten.

---

955) Pausanias V, 8, 3 und Philipp. de pentathlo p. 60 seq.

956) Gesetze VIII, 833, c—834, a und oben I, von der Ehe.

957) Gesetze VIII, 834, d.

958) Gesetze VII, 813, e.

959) Was nach ihm zwischen dem 40sten und 50sten Jahre geschieht.

Dies findet statt bis zum fünfzigsten Jahre[960]), doch soll dabei das Leichtere den Weibern überlassen werden, wegen der größeren Schwäche ihres Geschlechts[961]). Daher geschieht es auch, daß obrigkeitliche Würden, welche die Männer schon mit dem dreißigsten Jahre in den Gesetzen antreten, von den Weibern erst mit dem vierzigsten bekleidet werden dürfen[962]).

In Hinsicht der musischen Bildung hielt es Plato für zweckmäßig, nach gewissen Grundformen zu unterscheiden, welche Lieder sich für das weibliche und welche sich für das männliche Geschlecht eignen, und danach die Melodie und den Takt einzurichten, so daß es dem Charakter des singenden Weibes oder des singenden Mannes angemessen und natürlich ist. „Demnach sei es Gesetz, daß erhabene Musik, welche Muth und Tapferkeit athmet, Männern zustehe, die aber, worin Mäßigung, Sanftmuth und Bescheidenheit weht, den Frauen[963])." Ja Plato geht in seinem vollkommenen Staate, wo scheinbar bei der Gemeinsamkeit der Weiber eine große Erniedrigung derselben statt findet, noch weiter und verlangt: daß, wie die Herrscher des Staats, auch die Herrscherinnen, so viele von tüchtiger Natur unter ihnen sind, philosophisch gebildet werden sollen, und so als Genossen der Männer mit diesen gleichen Antheil an allem haben, beim Unterrichte wie bei der Obhut über die übrigen Bürger[964]).

2. Bildung des männlichen Geschlechts.

Da die Knaben, noch nicht mit der gehörigen Einsicht begabt, unter allen lebendigen Geschöpfen am schwersten zu

960) Gesetze VIII, 829, c. Politik V, 460, 471, d. Gesetze VII, 804 und 814.

961) Politik V, 457, a.

962) Gesetze VI, 785, a, b.

963) Gesetze VII, 802, d, e.

964) Politik VII, 540, und V, 466, c, d und über den ganzen Abschnitt Kapp, Platon's Erziehungslehre, S. 230—240.

behandeln sind, so ist es nöthig, daß sie, sobald sie der Obhut der Wärterinnen und Mütter entwachsen, durch Pädagogen und Lehrer gezügelt werden, von welchen die ersteren sie in die Schulen und Gymnasien begleiten und wieder von da abholen[965]).

Daß die Pädagogen in Griechenland von den Lehrern unterschieden wurden, und daß ihnen mehr die sittliche Beaufsichtigung als die Unterweisung anvertraut war, haben wir schon zu beweisen versucht, so wie auch, daß sie den dorischen Staaten fremd sind[966]). Auch Plato pflegt beide von einander in den Gesetzen zu sondern, [denn in der wesentlich dorischen Politik finden wir nicht, daß den Pädagogen ein Beruf angewiesen sei[967])], und betrachtet die Pädagogen als Mittelstufen zwischen der mütterlichen Erziehung und dem Unterrichte der Lehrer. Jene führen die Knaben zu den Spielen und Festen, den Lehrern aber liegt allein die Unterweisung ob[968]). Doch legt er den Pädagogen um so größere Wichtigkeit bei, weil durch sie die Jugend von schlechter Gesellschaft zurückgehalten werde, und weil gerade schlechter Umgang ein um so gefährlicheres Gift sei, je mehr es im Verborgenen schleiche, und je leichter es bei den Unschuldigen sich Eingang verschaffe[969]).

---

965) Gesetze VII, 808 d, e heißt es: die Pädagogen seien παιδιᾶς καὶ ἡπιότητος χάριν.

966) Erster Band, S. 258—262.

967) Oder nur in uneigentlicher Bedeutung, wie Politik X, 600, e, wo es von den Dichtern heißt: αὐτοὶ ἂν ἐπαιδαγώγουν ὅπη ἥσαν, ἕως ἱκανῶς παιδείας μετελάβοιεν. Politik III, 397, d, wie Lysis 208 werden die Pädagogen mit dem Pöbel zusammengestellt. Auch Diogenes Laertius III, 91 unterscheidet noch genau zwischen Pädagogen und Lehrern und auch der neutestamentliche Sprachgebrauch vom νόμος παιδάγωγος, so wie die angewandte Bedeutung von παιδαγωγεῖν scheint unsere Ansicht zu begünstigen. Vergl. Ast, zu Plato Politik, S. 616 und oben über ἀγώγη.

968) Gesetze III, 700, c. Politik VI, 491, d, e. II, zu Ende.

969) Gesetze II, 656, b und 659, c. Politik III, 409, a.

Denen, die durch Leidenschaften und schlechte Begierden zerrissen und häufig gequält werden, empfiehlt daher Plato vor allen Dingen den Umgang der Götter und guter Menschen als ein treffliches Heilmittel [970]), und untersagt der Jugend, damit nicht ihr keuscher Sinn durch gewöhnliche Volksansichten verdorben werde, sogar in der Politik den Besuch des Lagers, der Volksversammlungen und der Theater [971]). Den Einfluß der Eltern, der Lehrer und überhaupt der ganzen Umgebung hält er für so groß, daß er in den Gesetzen, denn nur in diesen kann von Fremden die Rede sein, nicht in der Politik, die Nachkommen derjenigen Fremden zu vertreiben befiehlt, deren Väter, Großväter und Urgroßväter des Todes schuldig waren, und den Kindern derjenigen Bürger, auf denen gleiche Vergehungen ruhen, nur dann den ferneren Aufenthalt im Staate gestattet, wenn sie zu guten Hoffnungen berechtigen und wenn Apollo ihnen nicht ungünstig ist [972]). Jedoch ist Plato weit von der Ansicht entfernt, daß die Kinder für die Vergehungen der Eltern mit büßen sollen. Im Gegentheil hält er diejenigen, die, obwohl von schlechten Eltern entsprossen, gut sind, hoher Ehren werth [973]).

Wie die Pädagogen sollen auch die Vormünder verwaister Kinder, die auch im vollkommenen Staate nicht vorkommen können, weil ja hier Eltern und Kinder Allen gemeinsam sind, über die sittliche Führung ihrer Mündel sorgsam wachen und sie vor schlechten Beispielen zu bewahren suchen. Die Gesetzeswächter sollen besonders Elternstelle vertreten und, wie die Vormünder

970) Gesetze IX, 854, b, womit zu vergl. Theages 127, b.
971) Politik VI, 492, b.
972) Gesetze IX, 856, d, é.
973) Gesetze IX, 855, a.

freier Waiſen, für die Erziehung und den Unterricht der letzteren eben ſo ſorgen, wie für ihre eigenen Kinder, ja noch mehr, weil es die höchſte Pflicht ſei gegen die Götter, die verſtorbenen Eltern und gegen das Vaterland, die gemeinſame Mutter aller Bürger[974]). Die Vormünder, die den Waiſen Unrecht zufügen, werden beſtraft, und die Wächter müſſen nicht allein den Schaden erſetzen, ſondern werden auch ihrer Würden beraubt[975]).

Die gegenſeitige Liebe der Knaben und Jünglinge untereinander, oder die Päderaſtie im edleren Sinne des Worts, begünſtigt Plato, ſo fern dadurch gerade ein edler Eifer geweckt und Schaamgefühl erregt werde. Er ſtützt dieſe gegenſeitige Zuneigung auf eine gleichmäßige innere Stimmung, wobei der Geliebte oder Liebling (παιδικά), im Liebhaber (ἐραστής) ſich ſelbſt, wie in einem Spiegel ſchaue[976]). Dieſe Liebe, zuerſt durch die Schönheit des Geſichts erzeugt, nennt er die Anſchauung des Göttlichen, die nur mit dem Geiſte erfaßt und durch geiſtige Bildung erregt und vermehrt werden könne, bei der man endlich körperliche Mängel viel eher ertragen lerne als geiſtige Gebrechen[977]). Wie nach den Mythen der Griechen das Chaos und die wilde Verwirrung der Elemente allein durch die Liebe gewältigt und zur Eintracht umgeſtaltet wurde, ſo

974) Geſetze XI, 923—928.

975) Geſetze XI, 928, b, c, d.

976) Phädrus 255, d. Geſetze VIII, 837, a. φίλον μέν που καλοῦμεν ὅμοιον ὁμοίῳ κατ' ἀρετήν, καὶ ἴσον ἴσῳ etc. Zur Vertheidigung Platos gegen Begünſtigung unreiner Knabenliebe, unnatürlicher Wolluſt u. ſ. w. findet ſich ein guter Beitrag im Intelligenzblatte der Halliſchen allgemeinen Literaturzeitung, Nro. 77 vom Oktober 1833.

977) Phädrus 250, b, 232, c und daſelbſt Heindorf über den Gegenſatz von παίγμα und παιδεία. Politik III, 402 und 403. Vrgl. die platoniſche Aeſthetik von Arnold Ruge S. 22—38.

glaubte man auch, werde das jugendliche Gemüth durch sanfte Schönheit gefesselt und im reinen Erglühen für einen Andern sich gleichsam der innigen Seelenharmonie erfreuen und nicht durch Leidenschaften hierhin und dahin gezogen werden. Von dem wendet sich Plato ab, der nur den Körper liebt und sinnlich genießen will, und nur von dem erwartet er Gutes, der durch den Geist des Andern angezogen, an Weisheit, Tapferkeit, Edelmuth und besonders an Besonnenheit und Gerechtigkeit zu wachsen und keusch mit dem Keuschen zu leben sucht. So will er unter drei Arten der Liebe nur die eine in seinem Staate gelten lassen, die die Tugend fördert und die Jugend veredelt[978]). Gerade die geistig kräftigsten und fruchtbarsten Seelen, sagt er, suchen durch den Umgang mit einem solchen, in dessen schönen Körper eine schöne Seele wohnt, in diesem das Schöne zu erzeugen und das Erzeugte gemeinschaftlich mit ihm auszubilden. Voll Hochachtung gegen die vielfachen geistigen und sittlichen Vorzüge wünscht ein solcher fern von niedriger Gemeinheit nur keusch mit seinem keuschen Lieblinge um zu gehen und würde denselben aufs Gröbste zu beschimpfen glauben, wenn er durch ihn seine sinnlichen Begierden befriedigen wollte. Der Umgang zweier Liebenden ist inniger und fester als der eheliche und auch die Früchte desselben sind schöner und unsterblicher, als die leiblichen Kinder, durch welche man sonst Unsterblichkeit, Andenken und Glückseligkeit für alle Zukunft zu erlangen sucht[979]).

---

978) Gesetze VIII, 836, c—837, b. Politik VI, 485. Nach Neander und Tulucks Denkwürdigkeiten. Erster Band, S. 165, u. f. w. sind Sokrates und Plato der Knabenliebe verdächtig.

979) Plato, Gastmahl 208, c—209, e. Politik III, 402, e—403, c. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 299—301 und 334—358, und oben von

Will man in das tiefste Heiligthum der Liebe eingeweiht werden, so muß man von der einzelnen Schönheit zur Gattung des Schönen aufsteigen, und die Schönheit in den Seelen und in den Aeußerungen derselben, das heißt: in Bestrebungen, Sitten und Kenntnissen am höchsten halten, und nur den lieben, der ohne körperliche Blüthe, durch seine Reden Jünglinge zu bessern vermag. Gerade dadurch ist die Liebe eines guten Gemüths dauernd, weil das Innere mit etwas Ewigem verschmilzt. Der Mensch, der zu dieser höchsten Stufe der Schönheit, der ewigen unveränderlichen über Zeit und Raum erhabenen, gelangt ist, der erreicht dadurch den Gipfel der Vollendung, indem er befähigt wird, wahre Tugend in anderen zu erzeugen und zu pflegen[980]). Nur um der Tugend willen darf allein der Liebhaber dem Geliebten sich ganz hingeben, wenn der eine im Stande ist Wachsthum in Einsicht und jeder Trefflichkeit zu befördern, der Andere aber Bildung und Einsicht gewinnen will[981]). Damit die Liebe nicht ausarte, sind die Behörden verpflichtet, die jungen Leute nicht aus den Augen zu lassen, sondern sie immer zu bewachen[982]). Besonders aber soll diese Ausartung durch Erziehung und Unterricht verhütet werden, wodurch man zum höchsten Gute, zur Tugend, und zur klaren Erkenntniß der Dinge gelangt und wodurch zugleich der schönste Sieg, nämlich der über die Leidenschaften, und somit die größte Annäherung an ein glückliches Leben erkämpft wird[983]). Dagegen sinken die, welche hier Mißbrauch treiben, unter die unvernünftigen

---

der Ehe, wo wir auch sahen: daß das Band zwischen Geschwistern auch nach Plato, viel heiliger und fester zu sein schien, als das zwischen Eheleuten.

980) Symposion p. 210—212.

981) Symposion 184 und 185.

982) Gesetze VIII, 836, a und 837, c, d.

983) Phädrus 252, a. Gesetze VIII, 840.

Thiere hinab und werden nach den platonischen Gesetzen mit dem Tode bestraft[984]).

Für die beiden Hauptzweige der griechischen Erziehung, die Musik im weitesten Sinne und Gymnastik, bei deren Betreibung ein schönes Maas und eine beständige Gegenseitigkeit Statt finden soll, stellt Plato besondere Lehrer an, welchen in den Gymnasien und Schulen[985]) die Unterweisung und die Uebung anvertraut ist. Diese Anstalten selbst sollen mitten in der Stadt liegen, doch sollen für die Uebung im Reiten, Bogenführen und für das Handhaben der Wurfwaffen besondere Gymnasien mit geräumigen Plätzen auch außerhalb der Stadt benutzt und von den Knaben und Jünglingen besucht werden, ohne daß den Völkern frei stehe ihre Söhne davon zurückzuhalten oder die Uebungszeit nach Belieben zu bestimmen, denn die Söhne gehören mehr dem Staate als den Eltern an[986]). Außer diesen Lehrern sind für Gymnastik und Musik noch zwei besondere Behörden eingerichtet. Die eine wacht über den Unterricht, die andere über die Ausübung und über die Wettstreite in diesen Künsten. Jene besteht aus denjenigen, welche als Aufseher der Gymnasien und Schulen für die gute Ordnung und den Unterricht sorgen, so wie auch für das sittliche Betragen beider Geschlechter in und außerhalb der Schulen. Die letztere Behörde ist eine zwiefache: einige ihrer Mitglieder sind bloß für Musik, andere für die Gymnastik. Die gymnastischen Wettkämpfe haben dieselben Vorsteher, die musikalischen aber zweierlei, die einen für den Sologesang, die andern für die Chöre[987]).

---

984) Gesetze IX, 874, c. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 255 u. f. w.

985) *γυμνάσια καὶ διδασκαλεῖα.*

986) Gesetze VII, 804 und 810, a.

987) Gesetze VI, 764, c—765, a. VII, 804, c.

Außer diesen Beamten wird noch ein Aufseher gewählt, welcher über die ganze Erziehung des männlichen und weiblichen Geschlechts gesetzt ist, und zwar eine Magistratsperson, die nicht unter fünfzig Jahren alt sein darf und Vater von gesetzmäßig erzeugten Kindern, am liebsten von Söhnen und Töchtern zugleich, sein soll. Nur der Würdigste wird zu einem solchen Amte erwählt und zwar immer nur auf fünf Jahre. Dieser Oberaufseher kann sich nach Belieben aus beiden Geschlechtern Gehülfen wählen, jedoch nur mit großer Vorsicht, und hat sein Amt so streng zu verwalten, daß er auch auf diejenigen Bürger Acht haben muß, welche einen Knaben oder seinen Führer oder Lehrer nicht strafen, wenn dieselben fehlen, denn solche Bürger müssen in diesem Falle zu strenger Verantwortung gezogen werden[988]).

Im Allgemeinen giebt Plato folgende höchst naturgemäße Vorschriften für die gesammte Entwicklung während des ganzen Lebens: Knaben und Kinder sollen in den jugendlichen Spielen und Kenntnissen sich üben und auf den Körper, so lange er noch wächst und heranreift, besondere Sorgfalt wenden, wodurch sie zugleich für die gesammte geistige Ausbildung oder Philosophie wirken. Bei vorrückendem Alter aber, wo der Geist vollkommner werde, solle derselbe durch Uebung in Thätigkeit erhalten werden und endlich, wenn die Körperkräfte nachließen und man vom Staats- und Kriegsdienste frei sei, da solle man sich frei und ungehindert nur noch der Philosophie weihen, so fern man glücklich leben und auch nach dem Tode ein erfreuliches Loos gewinnen wolle[989]).

---

988) Gesetze VII, 808, e, 813, VI, 765, d—766, c.

989) Politik VI, 497, d—498, c.

a. Bildung des Körpers durch Gymnastik vom siebenten bis zehnten Jahre.

Die Gymnastik beginnt so zu sagen bei Plato schon vor der Geburt, indem er den Müttern gleichmäßige Bewegung zur Pflicht macht und auch den Ammen bestimmte Vorschriften über das Tragen, die gleich starke Uebung beider Hände und dergl. giebt[990]). Vom siebenten bis zehnten Jahre erfolgt aber erst der eigentliche Unterricht in der Gymnastik[991]), der übrigens im vollkommenen Staate das ganze Leben hindurch bis zum Greisenalter fortdauern soll[992]), und wie wir schon gesehen haben, sich nicht allein auf den Körper beziehen, sondern seine höhere Bestimmung in der Einwirkung auf die Seele haben soll, deren Bildung, weil sie das Abbild des Göttlichen selbst sei, bei aller Gleichmäßigkeit mit der des Körpers, doch von Plato als die höchste Potenz betrachtet wird. Wenn es auch, sagt er, die gewöhnliche Meinung ist, daß man die Musik und Gymnastik angeordnet habe, um mit der einen für die Seele, mit der andern für den Körper zu sorgen, so scheinen sie doch beide größtentheils um der Seele willen gegründet zu sein. Diejenigen, die ihr ganzes Leben hindurch die Gymnastik eifrig getrieben haben, aber dabei die Musik vernachläßigten, die sind wild, rauh, unwissend, dumm, ohne Anmuth und gewaltthätig gleich wilden Thieren; die aber, welche bloß der Musik sich widmeten, haben ein unmännliches, weichliches, kraft- und muthloses Wesen erhalten. Beide Unterrichtsgegen-

990) Oben S. 319.

991) Ueber diese Anordnung und die Priorität der Gymnastik vor der Musik bei Plato und Aristoteles vergl. Kapp, Platon's Erziehungslehre, S. 44, Anm. 1 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 275.

992) Gesetze VII, 794, c und 809, e. Politik III, 403, c.

stände müssen daher unter sich gemäßigt und im Einklange getrieben werden, wodurch die Einseitigkeit aufgehoben, und statt der Wildheit und Rohheit, Weichlichkeit und Feigheit, dann Bescheidenheit und Mäßigung, Muth und Tapferkeit erzeugt wird. Hieraus ergiebt sich, daß beide Künste, mit einander gleichmäßig gepflegt, vorzugsweise die Ausbildung der Seele zum Zwecke haben[993]). Durch die Gemeinschaft mit dem Körper und durch andere Uebel ist, nach ihm, die Seele verunstaltet, und kann nicht in ihrer wahren Größe erscheinen[994]).

„Die beste Gymnastik ist einfach und soll, weil, neben dem allgemeinen Ziele, das ihr vorgesteckt ist, sie auch noch die künftigen Wächter zum Kriege fähig zu machen bestimmt ist, mehr Muth als athletische Stärke hervorbringen. Daher auch die angestrengten Uebungen und die Lebensart der gewöhnlichen Athleten nicht gebilligt werden[995]). Das Leben der Jünglinge sei ganz einfach und mäßig wie das Leben der homerischen Krieger. Sie müssen ja im Kriege wachsam wie die Hunde sein, scharf hören und sehen und wegen des vielen Wechsels in Nahrung und Witterung zu Krankheiten

---

993) Politik III, 403, e—412, a.

994) Politik X, 611, und Tennemann, System der platonischen Philosophie IV, 180 und 253. Plato selbst äußert sich darüber genauer in folgenden Worten: Weder Schönheit, noch Stärke, noch Schnelligkeit, noch Größe, noch auch Gesundheit machen den eigentlichen Werth des Körpers aus, der dem Range nach auf die Seele folgt, so wenig als die entgegengesetzten Eigenschaften; vielmehr ein Zustand, der in der Mitte von diesem allen liegt, und so am sichersten zur Mäßigung führt. Denn jene ersteren allein blähen die Seele auf und machen sie tollkühn, die entgegengesetzten aber kleinmüthig und kriechend. Ebenso ist auch nicht Ueberfluß an Geld und Glücksgütern, sondern ein mäßiges Vermögen, weil es uns weder Schmeichlern Preis giebt, noch uns darben läßt, das übereinstimmendste und beste. Gesetze V, 728 seq. u. XI, 919, b, c.

995) Gesetze VII, 796, a.

nicht geneigt sein. Aller Luxus im Essen und Trinken wird daher für die Jünglinge untersagt, und ihnen bis zum achtzehnten Jahre der Genuß des Weins verboten, weil ja sonst Feuer zu Feuer gegossen werde. Bis zum dreißigsten Jahre sollen sie zwar Wein genießen können, jedoch ohne alles Uebermaß[996]. Gewöhnlich trinke man nur Wasser, und Wein bloß in Folge starker Anstrengungen oder in Krankheitsfällen.[997]."

Der Muth, den die Gymnastik neben einer edlen Haltung und freien Kraftentwicklung gewährt, besteht auch nicht allein in der Besiegung von Furcht, sondern auch, und darin setzt Plato den Hauptnutzen, in der Beherrschung der Begierden; was freilich von den Gesetzgebern der Lacedämonier und Kretenser, welche beide Völker die Gymnastik zuerst kunstmäßig geübt hätten[998], nicht gehörig berücksichtigt worden sei. Körperliche Stätigkeit sei auch mit Festigkeit des Charakters und der Handlungsweise verbunden und bewahre gegen Unbesonnenheit und Leidenschaftlichkeit[999]. Wer seinen Körper gut und regelmäßig übe, der werde der körperlichen Wollust sich leichter enthalten und sich eher im Genusse Schranken setzen, denn die Kräfte zur Wollust würden außer Uebung gesetzt und durch strenge Arbeit in andere Theile des Körpers abgeleitet. Wenn nun schon den Fechtern, wie dem Tarentiner Ikkus[1000], diese Entsagung gelungen sei, um im Ringen und in andern Wettstreiten zu siegen, so sei um so mehr von jungen Leuten zu erwarten, daß sie im Stande seien, ihre Begierden um eines schönern Sieges wegen zu bezähmen, nämlich desjenigen über die Lüste, der ihnen durch Enthaltsamkeit eine dauernde

996) Politik III, 403, e—404, d. Gesetze II, 666, a, b. 674, a, b, c.
997) Gesetze II, 674, a, b.
998) Politik V, 452, c, d. Gesetze I, 633—637. VIII, 840 und 841, a.
999) Gesetze VIII, 839, e. Politik II, 377. III, 410.
1000) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 305.

Glückseligkeit verschaffe, während sie als Sklaven der Wollust ganz elend seien.

Die Lehrer der Gymnastik so wie die Aerzte müssen daher die Heilsamkeit oder Schädlichkeit der Nahrungsmittel zu erkennen suchen und dabei nicht übersehen, daß, wie schon die Veränderungen der Jahreszeiten und der Winde nachtheilig einwirken, die Abwechselung für die Lebensart des Körpers wie für den Charakter und das Innere schädlich ist[1001]. Ueberhaupt haben Veränderungen und Neuerungen in der Gymnastik, wie auch namentlich in der Musik, immer die nachtheiligsten Folgen[1002].

Die Gymnastik zerfällt, nach Plato, in zwei Haupttheile, in den für das Ringen und den für den Tanz[1003], von welchen der letztere, den er hier gegen die gewöhnliche Sitte der Griechen zur Gymnastik rechnet[1004], eigentlich in der Mitte steht zwischen ihr und der Musik[1005], hier aber wohl deßwegen seine Stelle findet, um gleich anzudeuten, daß nicht allein Kraft und Stärke sondern zugleich auch Anmuth und Kunst durch die körperlichen Uebungen bezweckt werde[1006].

Das Ringen, eigentlich nur eine der fünf gymnastischen Uebungen, die gewöhnlich im Gebrauche waren, des sogenannten Pentathlums oder Quinquertiums[1007], ist hier

---

1001) Gesetze VII, 797, d—798, a.

1002) Wovon genauer unten bei Gelegenheit der Musik und ihres Einflusses auf den Menschen.

1003) Gesetze VII. 795, d.

1004) Philipp, de pentathlo p. 11.

1005) Gesetze II, 403, d.

1006) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 292—294 über die gewöhnlichen Uebungen in den Gymnasien.

1007) Philipp, de pentathlo p. 28 und 29. Sie sind nach einem Epigramm des Simonides, cf. Anthologia graeca von Jakobs I, p. 72:

besonders hervorgehoben, weil es die andern Uebungen wesentlich mit in sich vereinigt und so mit auf den ganzen Körper und seine einzelnen Theile am meisten einwirkt, und die größte Kraftübung veranlaßt, mögen wir nun die eine Art des Ringens betrachten, wo der Sieg nach Stärke und Gewandtheit in dreifachem Kampfe (um dem Zufalle oder Unglücke keinen Raum zu gestatten) entschieden wurde, die sogenannte (ὀρθοπάλη)[1008] oder die andere, die mehr in den Gymnasien üblich war, wonach man erst stehend kämpfte, bis der eine niedergeworfen war, und dann auf dem Boden den Kampf zu Ende führte (ἀλίνδησις), wobei mehr Kunst und Schlauheit in Anwendung kam[1009]. Plato bemerkt ausdrücklich: dieses Ringen, als der wesentlichste Theil der eigentlichen Gymnastik, solle Hals, Gliedmaßen und Hüften üben und so gute Haltung, Stärke und Gesundheit fördern[1010]. Auch habe das Ringen unter allen Uebungen mit dem Kampfe in der Schlacht, den er immer mit berücksichtigt, wie fast alle Gesetzgeber[1011], die meiste Verwandtschaft[1012].

Zu den Bildungsmitteln für die Jugend und also namentlich für die Gymnastik rechnet Plato in den Gesetzen,

---

Ἰσθμια καὶ Πυθοῖ Διοφῶν ο Φίλωνος ἐν ἑκα
Ἅλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα, πάλην.

Eustathius zu Ilias XXIII, p. 1440, 44, (ed. Basil.) erwähnt folgende Aufzählung:

Ἅλμα ποδῶν, δίσκου τε βολή, καὶ ἄκοντος ἐρωή,
καὶ δρόμος ἠδὲ πάλη· μία δ' ἔπλετο πᾶσι τέλευτή.
καὶ τοῦτο ἔστι φασὶ πένταθλον. ἕτεροι δὲ οὕτως·
Ἅλμα, πάλη, δίσκευμα, κοντὸν καὶ δρόμος.

Der letzte Vers ist in der letzten Hälfte verdorben und seine Wiederherstellung von Hermann, de Sogene Aegin. p. 8 versucht.

1008) Gesetze VII, 795, d und Lucian, Lexiph. 5.

1009) Man sehe die gute Beschreibung beider Arten bei Lucian, Anacharsis zu Anfange und §. 8.

1010) Gesetze VII, 796, a.

1011) Gesetze I, 625, d und von der Kriegsgymnastik, VII, 813, d.

1012) Gesetze VII, 814, c, d.

nicht aber in der Politik, nach Art der Dorer[1013]) auch die Jagd, die außer dem Vergnügen und den Vortheilen für den Körper, besonders auch den Nutzen gewähre, daß die Jünglinge, die Sommer und Winter in den Waffen sich ihr ergeben, eine genaue Kenntniß ihres eigenen Landes erlangten, die jeder andern Kenntniß gleich zu setzen wäre[1014]). Unter den Arten der Jagd verwarf Plato für die Jugend den Fischfang, so wie die unmenschliche gesetzwidrige Seeräuberei, ferner die Jagd auf Vögel als eines freien Menschen unwürdig und endlich alle diejenigen Arten bei welchen man entweder zur Nachtzeit ausgehe, oder durch Schlingen und Netze hinterlistige Nachstellungen bereite. Die beste und allein zu billigende Art zu jagen sei die, bei welcher man zu Pferde und zu Fuß die vierfüßigen Thiere mit Hunden verfolge und ihrer mit Lauf, Hieb und Schuß habhaft werde, was besonders für die zweckmäßig sei, die nach männlichem Muthe strebten[1015]). Weil übrigens die Jagd ein so weiter Begriff sei, so wolle er absichtlich nicht darüber ein bestimmtes Gesetz seinen Bürgern vorschreiben, sondern beschränke sich nur auf das, was die Abhärtung und Uebung der Jünglinge betreffe[1016]).

Außer diesen Uebungen und der Jagd war Plato, eben weil seine ganze Gesetzgebung ein wesentlich dorisches Gepräge hat, in den Gesetzen nicht abgeneigt, auch die Mittel anzuwenden, wodurch namentlich die Spartaner ihre Jugend noch abzuhärten und zu kräftigen suchten. So wird erwähnt die Ausdauer im Ertragen des Schmerzes[1017]), wel-

1013) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 184 u. f. f. und Manso, Sparta I, 1, 152.

1014) Gesetze VI, 763, b und I, 633, a, b.

1015) Gesetze VII, 823, d u. f. w.

1016) Gesetze VII, 823, b.

1017) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 184 u. f. w. Manso, Sparta I, 1, 185 u. I, 2, 183. Ast, zu Plato Gesetze I, 7.

che in Sparta bei Verwundungen in den gegenseitigen Kämpfen und Räubereien oft geübt wurde, ferner die sogenannte Kryptie, die sehr viel zur Abhärtung beitrage, die Unbedecktheit der Füße im Winter, das Schlafen auf bloßer Erde, das Durchstreichen der Gegend Tage und Nächte lang ohne Diener, die starke Anstrengung bei den Gymnopädien in der größten Hitze (im Monat Hekatombäon im Sommersolstitium) „und manches andere, wobei einer, wenn er es durchgehen wollte, kein Ende finden könnte[1018])". Dahin gehört auch die merkwürdige Vorschrift über den Genuß des Obstes[1019]), wonach jeder im Herbste heimlich Aepfel, Birnen und dgl. ohne Schande nehmen kann; aber wenn er ergriffen wird, ehe er das dreißigste Lebensjahr überschritten hat, durch Züchtigung, jedoch nicht bis zur Verwundung, bestraft wird[1020]).

„Die Tanzkunst, deren Ursprung in der Nachahmung liegt, womit die Geberden das, was man vorträgt, begleiten, bildet den Anstand, die Gewandtheit und Schönheit der Glieder und Theile des Körpers, und bewirkt so in allen Bewegungen derselben den Ausdruck des Ebenmaßes[1021]). Die Tanzkunst zerfällt in zwei Theile, in eine ernste und eine spottende, wovon wieder jede zwei Unterarten hat. Die der ersten Gattung sind der Friedenstanz und der Kriegstanz[1022]). Jener äußert sich

---

1018) Gesetze I, 633.

1019) Gesetze VIII, 845.

1020) Wer über 30 Jahr alt oder fremd ist, kann so viel essen, als er will, darf sich aber die Taschen nicht vollfüllen. Ein Sklave, der Weintrauben oder Feigen abgepflückt hat, bekommt so viel Schläge, als er Trauben u. s. w. geraubt hat. Gesetze VIII, a. a. O.

1021) Gesetze VII, 795, e.

1022) ἐμμέλεια und πυρρίχη, Gesetze VII, 814, e und Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 55—57.

entweder mit lebhafterer Freude bei solchen, welche, aus Leiden und Gefahren entronnen, zu glücklichen Umständen gelangt sind oder bei solchen, die schon eine Zeit lang glücklich sind und wo also der Ausdruck der Freude gemäßigter ist als bei jenen. Ueberall nämlich sind bei stärkerer Freude die Leibesbewegungen stärker und bei geringerer minder stark[1023]). Beim Kriegstanze werden die Bewegungen schöner Körper und tapferer Seelen im Kriege oder in gewaltsamen Anstrengungen dargestellt und sie finden Beifall, wenn sich Stärke und Fertigkeit des Leibes in allen Gliedern und zugleich Gegenwart des Geistes und Schlauheit in den Nachahmungen darstellen[1024]). Beim Friedenstanze ist gleichfalls immer darauf zu sehen, ob man sich der Natur des schönen Tanzes treu auf eine in Chören wohlgesitteter Männer würdige Weise betrage. Tänze mit zweideutigem Charakter, wie die Bakchischen und die diesen verwandte, müssen hier nicht in gleiche Klasse mit Tänzen von bestimmtem Charakter gesetzt werden, und sind ohne Beziehung auf das öffentliche Leben des Staates[1025]).

Alle würdige Chortänze, bei denen der Takt wohlanständig und einfach sein muß, und wo bunte und mannigfaltige Uebungen nicht zugelassen werden sollen, dienen theils zu Vorbereitungen und Uebungen für den Krieg, wie die Waffenspiele der Kureten, theils zur Verherrlichung der Götterfeste. Immer aber soll in ihnen Nachahmung schöner Körper und edler Seelen zur Erzeugung der Tugend liegen, so daß die spottenden Tänze, welche nur häßliche, und Lachen und Necken darstellende, Körper nachahmen, bloß Sklaven und gedungenen Fremden überlassen werden. Es ist jedoch erlaubt sie kennen zu lernen,

1023) Gesetze VII, a. a. O. und 815, e.
1024) Gesetze VII, 815.
1025) Gesetze VII, a. a. O.

um jene würdigen Tänze um so mehr im Gegensatze gegen sie zu schätzen“[1026]). Daß übrigens erst der Tanz, wenn er mit Musik und Gesang verbunden ist, im höchsten Grade der Erziehung diene, ja diese selbst begreife, werden wir sehen, wenn nach der Behandlung der Musik die Chöre unserer genaueren Betrachtung anheimfallen.

„Wie die Kraft der Rede leicht gemißbraucht wird, so auch die Gymnastik, indem man leicht seine Ueberlegenheit in körperlichen Uebungen zum Nachtheile anderer gebraucht. Wer die Gymnastik allein treibt, artet in Rohheit und Wildheit aus, und erntet sklavischen Sinn, der nur aus Furcht seine Pflicht thut[1027]). Wo geistige Bildung fehlt, da steht der Mensch unendlich tief und nähert sich dem Thiere[1028]). [Daher sang schon Pindar, daß nur die Feinde der Götter die Musen verachten[1029]).] Deßhalb darf man aber nicht die Lehrer der Gymnastik verfolgen und vertreiben, denn die sind nicht Schuld, die ihre Kunst mittheilen, sondern die, welche sie nicht richtig anwenden. Ueberhaupt ist mit der größten Geschicklichkeit in einer Sache, auch der größte Mißbrauch verbunden[1030]). Wie sich bei der Verschiedenheit der körperlichen Constitution, nicht leicht für einen einzigen Körper, eine einzige bestimmte Beschäftigungsweise anordnen läßt, die in einer Hinsicht nicht eben so heilsam als in einer anderen nachtheilig ist, so auch bei den Staatseinrichtungen, und bei allem Nutzen der Gymnasien haben sie auch manchen Schaden, durch Veranlassung von Empörungen, wie bei den Milesiern, Böotiern und Thuriern. Ein anderer Nachtheil der Gymnasien scheint die Beförderung einer unedlen gegenseitigen Liebe bei jungen Leuten zu sein,

1026) Gesetze II, 653, e—654, c. 665, a. VII, 796 und 816.
1027) Politik VIII, 548, b und 553. Gesetze III, 696, c.
1028) Ueber den tiefen Stand des ἄμουσος vergl. Politik III, 411, d.
1029) Phythika I, 1—20 und daselbst Boeckh.
1030) Politik I, 334, a, b.

namentlich in Kreta und Sparta und in allen den Staaten, wo besonders die gymnastischen Uebungen betrieben werden[1031]). Doch läßt sich auf der anderen Seite nicht leugnen, daß die Gymnastik, wie wir schon erwähnten, das beste Mittel ist, um unnatürliche Neigung und den Geschlechtstrieb zu unterdrücken[1032])."

b. Bildung des Geistes und Herzens durch Wissenschaften und Künste, namentlich Musik.

Wir haben absichtlich die Bildung des Innern als eine zwiefache bezeichnet, die auch durch zwiefache Mittel wesentlich gefördert werde. Plato nämlich pflegt den Ausdruck Musik, wo er seine Ansichten darstellt, nicht in der allgemeinen Bedeutung der Pythagoräer und anderer zu nehmen, sondern sie wesentlich auf die sittliche und ästhetische Bildung zu beschränken, ohne in ihr zugleich die einzelnen Wissenschaften mit zu begreifen[1033]).

1031) Gesetze I, 636, a, b.

1032) Gesetze VIII, 839, d, e, 841, a und Kapp, Platons Erziehungslehre S. 63 und 64, Anm., wo die Vorwürfe gegen die Gymnastik genauer begründet und widerlegt sind. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 191 und 192 und zweiter Band, S. 169 u. f. f. Im Protagoras sehen wir, daß manche sich unter andern auch der Gymnastik zu selbstsüchtigen Zwecken bedienen.

1033) In diesem mehr praktischen Sinne ist auch der bekannte Ausspruch bei Plato: (wenn er nicht vielmehr pythagoräisch ist, wie schon Strabo X, 717, b, andeutet;) daß die Philosophie die größte Musik sei, Phädon 61, a, und daselbst Stallbaum, zu nehmen. Ebenso: daß die Weisheit der schönste und größte harmonische Akkord sei und daß die gesammte Tugend eine Harmonie und ein Zusammenhang genannt werden könne, Gesetze III, 689, d. 691, a. 696, c. Politik IV, 430, e. 432, a. VIII, 548, b und 554, e, daher Plato auch die Mäßigkeit und innere Ruhe als das höchste Ziel der Musik aufzustellen pflegt. Phädo, 93 u. f. w. Laches 188, d. Timäus 47, c, d. Soll die Ausbildung des gesammten Innern und somit auch die wissenschaftliche bezeichnet werden, so pflegt gewöhnlich der Begriff der Musik durch den Zusatz γράμματα, als der Elementarbildung und im höheren Sinne von μαθήματα oder ἐπιστῆμαι d. h. der Wissenschaften, näher bestimmt zu werden. Vrgl. Gesetze VII, 817, e und Politik VII,

a. Unterricht in den Elementen[1033]) im Lesen und Schreiben, vom elften bis dreizehnten Jahre.

Mit zurückgelegtem zehnten Jahre beginnt Plato eine neue Entwicklungsstufe und setzt in diese Zeit das bestimm-

---

527, c, wo μαθήσεις die nähere Bestimmung bildet, wie Politik III, 411, c, μουσικῆς δὲ καὶ φιλοσοφίας. Gesetze VII, 795, d, wo die Musik, die Förderin eines guten Seelenzustandes, εὐψυχία, der Gymnastik gegenübergestellt und beide als die Wissenschaften der Erziehung bezeichnet werden, wird dies durch den Zusatz ὡς γ' εἰπεῖν gemildert und Politik II, 376, e wird ausdrücklich gefragt: ob hier unter Musik auch die λόγοι, der Unterricht in den Wissenschaften verstanden werden sollte? Auch finden sich sonstige nähere Bestimmungen, wie Politik VIII, 548, b: ἀληθινῆς Μούσης, τῆς μετὰ λόγων τε καὶ φιλοσοφίας, und IX, 591, b: μουσικὸς ἐν ἀληθείᾳ, wenn der Begriff im weitern Sinne genommen werden soll. Gewöhnlich waltet die Beziehung der Musik auf Gewöhnung und Sitte vor, wie Gesetze VII, 809 u. f. f., 804, a und a. a. O. Doch finden wir auch 807, c: ψυχῇ μαθημάτων τε καὶ ἐθῶν. Die einzige Stelle, die in den Büchern vom Staate und von den Gesetzen unserer Behauptung entgegen zu sein scheint, und wo die Musik als eine förmliche Wissenschaft aufgeführt und im weitesten Sinne genommen wird, Politik VII, 530, d, kann hier nicht in Betracht kommen, da Plato an dieser Stelle nicht seine, sondern die pythagoräische Ansicht von der Musik darstellt. Vergl. Ast zu Plato, Politik, S. 570. Plato selbst sagt ausdrücklich: „Die Gymnastik gibt sich mit etwas Werdendem und Vergänglichem, dem Körper, ab, die ihr parallele Musik aber hat den sittlichen Charakter zu bilden, indem sie durch den Wohlklang eine schöne Stimmung, nicht aber Wissenschaft und durch das Zeitmaß eine Art von Eurhythmie erzeugt. In der Musik liege also keine Wissenschaft, die diesen Zweck hätte. Politik VII, 521, d —522, a. Auch Aristoteles betrachtet die Musik nur als ein ethisches Erziehungsmittel: τὸ ἦθος ποιόν τι ποιεῖν. — Diese Bemerkungen mögen dienen als ein kleiner Beitrag und als Ergänzung zu: Ast, Platos Leben und Schriften 162, Wyttenbach, zu Platos Phädon, 127, zum Augustheft der Hallischen Literaturzeitung von 1824, S. 710, und zu dem sorgfältigen Programm von Körner: de vocabuli μουσική cognatorumque eius generis verborum apud Platonem vi et potestate. Oels in Schlesien 1827, wo die Bedeutungen öfter nicht gehörig gesondert sind.

1034) γράμματα oder γραμματική, Gesetze VII, 811, e στοιχεῖα. Politik III, 402, a, b.

tere und festere Aufnehmen der Außenwelt in die Seele des Kindes. Daher schickt er, um gleich eine feste und sichere Grundlage bei der ersten Bildung seines vollkommenen Staates zu haben und um nicht gestört zu werden durch die Eindrücke der Gewohnheit und des Herkommens bei seinen jungen Bürgern, alle, welche über zehn Jahre alt sind, auf das Land, um sie abweichend von der herrschenden Sitte nach seinen neuen Vorschriften zu erziehen[1035].

„Die Buchstaben, welche der Knabe zuerst lernt, müssen, als die einfachste Grundlage für allen grammatischen Unterricht, sowohl durch das Gesicht als durch das Gehör genau unterschieden werden, damit nicht ihre Zusammenfügung verwirre[1036]. Schon beim Lesen müssen Denkübungen durch Vergleichungen angestellt werden, indem man, von den kürzern zu längern Sylben fortschreitend, bei den letzteren immer auf die ersteren zurückgehen und das gleiche in beiden zeigen muß, das Unbekannte an das Bekannte haltend, so daß, durch diese Vergleichung die Gleichheit derselben Buchstaben, wie die Verschiedenheit der anderen erkannt wird[1037]. Beim Schreiben, was dann folgt, müssen die Sprachlehrer die Buchstaben mit dem Griffel vorschreiben und dieselben dann auf der Tafel nachgeahmt werden[1038]. Wenn es nun gleich etwas sehr schönes ist, den Grammatisten oder Elementarlehrern die Buchstaben schnell nachzuahmen[1039] und schnell zu lesen, so soll man doch in diesen Jahren nicht zu ängstlich darauf halten, wenn nicht besondere Anlage dazu vorhanden ist.“ Denn

---

1035) Politik VII, 540, c.

1036) Gesetze VII, 809, e—810. Politik VII, 540, 541.

1037) Politik 277, e—278, b.

1038) Gesetze VII, 810, b und Geschichte der Erziehung, Erster Band, S. 273 und 274.

1039) Charmides 159, c.

Plato maß die Weisheit nicht nach der Geschwindigkeit in diesen Künsten, sondern nach der Weckung und Lebendigkeit des Geistes, nach der harmonischen Entwickelung des Innern und darnach, wie sich das Innere auch äußerlich bekunde[1040]). Die wahre Schrift, sagt er in der idealsten und jugendlichsten seiner Schriften, von der die Buchstabenschrift nur als das Schattenbild gelten kann, ist die lebendige und beseelte Rede, welche mit Einsicht in die Seele des Lernenden geschrieben wird, welche sich selbst zu vertheidigen vermag und am rechten Orte zu reden und zu schweigen versteht. Dieser lebendigen Schrift wird sich der Verständige hingeben, indem er nach den Regeln der Dialektik in die fähigen Seelen mit Einsicht Reden säet und pflanzt, die nicht unfruchtbar sind, sondern Samen tragend in andere Seelen übergepflanzt werden und dadurch unsterbliches Leben gewinnen. Die Buchstabenschrift aber wird er nur zum Spiele und Vergnügen anwenden und so seine Gedanken vom Gerechten, Schönen und Guten nur für das vergeßliche Alte und für Gleichgesinnte aufbewahren[1041]).

β. Bildung durch Dichtkunst[1042]).

Wir haben schon öfter darauf aufmerksam gemacht, daß das Leben, wie die Geschichte der Griechen, von Poesie und Musik getragen wurde, und daß beide in ihrer Gegenseitigkeit den Grundton des hellenischen Wesens ausmachen und fast alle Erscheinungen und Thätigkeiten desselben vielfach

---

1040) Gesetze III, 689, c, d und I, 639, b, c.

1041) Phädrus 274 u. f. w.

1042) Schramm: Plato poetarum exagitator seu Platonis de poesi poetisque iudicia et decreta ex eius operibus collecta atque illustrata. Breslau, 1830. Gegen Plato nimmt sich Homer und der Dichter überhaupt an: Jakobs verm. Schriften. Dritter Theil, S. 34, 100, 105 und über Homer besonders 291—296.

bedingen; daher die freie poetische Lebendigkeit, die uns aus Hellas in seiner Blüthe und Kraft entgegenlacht, daher der Stempel, der dem gesammten Volke als einem Kunstvolke aufgedrückt ist. Die Dichter galten als Väter und Führer der Weisheit und man ließ sie entweder ganz oder einzelne Stellen aus ihnen auswenig lernen, um den Geist der Schüler zu veredeln und durch mancherlei Kenntnisse zu befruchten[1043]). Plato glaubt aber, daß diese Vielwisserei der Jugend Gefahr bringe und hält von allen poetischen und prosaischen Darstellungen die Erörterungen in seinen Gesetzen für den geeignetsten Stoff, um von den Knaben gehört zu werden. Für den Wächter der Gesetze und Aufseher der Erziehung seien diese das beste Muster, weil die Lehrer darnach unterrichten und bei der Erklärung von poetischen und prosaischen Stücken, ja sogar von mündlich Vorgetragenem, auf das Verwandte und Aehnliche in den Gesetzen hinweisen müßten. Nur diejenigen, die die bestehenden Verordnungen lernen und ihnen beipflichten, sollen als Mitarbeiter in der Erziehung zugelassen und ihnen junge Leute zum Unterrichte anvertraut werden[1044]).

Da die Bürger im platonischen Staate mit Treue und Gewissenhaftigkeit für das Gemeinwesen wirken sollen, und Jeder nur einem Berufe sich gehörig und mit Erfolg widmen kann und soll[1045]), so wird diejenige darstellende Dichtkunst, welche Gefühle und Eigenthümlichkeiten anderer zum Gegenstande hat[1046]), aus demselben ausgeschlossen und wenn sie irgend geduldet werden soll, so müssen die Bürger von Kindheit an Tapfere, Besonnene, Fromme, Edel-

1043) Lysis 214, a.

1044) Gesetze VII, 810, e—811, a. Timäus 21, b.

1045) Politik II, 370, a, b und Geschichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 295.

1046) Politik III, 392—394.

müthige, und dergl. nachahmen[1047]), etwas Unedles oder Schändliches aber weder verrichten noch nachzuahmen fähig sein, weil gerade die Nachahmung, wenn sie von Jugend an mit Eifer getrieben wird, in das Wesen des Menschen übergeht und so ihm leicht zur andern Natur wird. Lästernde, übermüthige, jammernde und ebenso kranke, verliebte Weiber, Sklaven und Sklavinnen im sklavischen Dienste, Handwerker in ihren Verrichtungen und Wahnsinnige, dürfen nicht nachgeahmt und dargestellt werden; noch viel weniger die Stimme der Thiere, das Geräusch lebloser Gegenstände und die Töne der Instrumente[1048]). Ein wahrhaft guter Mann ahmt nur den Trefflichen ganz einfach nach, in einer einfach passenden Gesangsweise und Taktart[1049]), wenn gleich die ganz gemischte und zusammengesetzte den Knaben und ihren Führern, wie der Menge, am angenehmsten ist. Des Nutzens wegen ist der strenge und minder anmuthige Fabeldichter, der sich an die vorgeschriebenen Gesetze hält, selbst dem geübtesten und gewandtesten Dichter vorzuziehen[1050]). Die Nachbildung selbst, mag sie nun aufs Gesicht oder aufs Gehör wirken, Malerei oder Dichtkunst sein, bleibt nicht allein weit hinter der Wahrheit oder der Idee zurück, sondern täuscht auch durch ihren Eindruck oft, und verhindert, daß die Thätigkeit des Verstandes sich im gehörigen

---

1047) Ueber das Nachahmende in der Kunst nach Plato von Müller. Programm aus Ratibor 1831.

1048) Politik III, 394—397. IV, 433 und 434. Gesetze II, 660.

1049) D. h. in der ganzen Weise seines Vortrags, der bei den Griechen, wie schon das Lesen selbst, gesangähnlich und musikalisch war. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 273 u. f. w.

1050) Politik III, 395—398 und oben, S. 204 u. 205 bei Hippias von Elis. Vrgl. hierzu besonders: die platonische Aesthetik von Arnold Ruge S. 166—196.

Grade geltend machen kann[1051]); denn da nur leidenschaftliche Erregungen sich vielfach nachbilden lassen, viel weniger das verständige, ruhige, sich gleichbleibende Gemüth, so werden auch besonders nur Begierden und Affekte, freudige wie traurige, je nachdem wir in der Komödie oder Tragödie Nachahmungen erhalten, geweckt und genährt, statt daß diese immer mehr beherrscht und unterdrückt werden müßten, wenn wir besser und glücklicher werden wollen. Plato schließt daher den nachahmenden Dichter aus seinem vollkommenen Staate[1052]) aus, gestattet aber in den Gesetzen den Tragödiendichtern den Vortrag ihrer Werke nach sorgfältiger Prüfung derselben[1053]).

„Ueberall müssen wir nach klarer Einsicht und besonnener Erkenntniß streben, der Dichter aber wird seiner unbewußt durch die ihm inwohnende göttliche Begeisterung getragen, und geht oft in der Verschiedenheit der Lagen und Zustände, die er darstellt, auf, ohne mit freiem Bewußtsein über der Mannigfaltigkeit zu stehen und zu erkennen, was darin Wahrheit und was ihr gemäß sei[1054])." Es ist daher, sagt Plato, unwahr, daß die tragischen Dichter und ihr Reihenführer Homer, die Erkenntniß alles Menschlichen und Göttlichen besäßen, und diejenigen, welche sagen, Homer habe Hellas gebildet und man müsse ihn, weil er ein Lehrer des menschlichen Lebens sei, auswendig lernen und nach ihm sein ganzes Leben einrichten, sind zwar achtungswerth, und man muß ihnen zugestehen: daß Homer der größte Dichter und der erste Tragiker sei, aber in unserem Staate dürfen nur Hymnen auf die Götter und

1051) Politik X, 596—603.

1052) Politik X, 605, VIII, 568.

1053) Gesetze VII, 817.

1054) Gesetze IV, 719, b, c. Apologie des Sokrates 21 und 22. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 89 u. f. w.

Loblieder guter Menschen aufgenommen werden; indem sonst, wenn die süße angenehme Muse, die lyrische oder epische, zugelassen wird, Vergnügen und Schmerz statt des Gesetzes und fester Grundsätze, im Staate herrschen würden[1055]). Der Dichter hüte sich daher, damit er nicht in den Gebeten, ohne es zu wollen, etwas Schlechtes für etwas Gutes verlange, und mache nichts bekannt gegen den Willen der Gesetzgeber in der Musik und des Oberaufsehers des Erziehungswesens (τοῦ τῆς παιδείας ἐπιμελητοῦ). Uebrigens werden die Gebete am besten mit den Hymnen und Loblieder auf die Götter verbunden[1056]).

Die gesetzlich erlaubten Gedichte zum Lobe der Götter oder zum Lobe und Tadel der Bürger dürfen nur Männer verfassen, die nicht unter fünfzig Jahre alt sind, als wackere Bürger in hoher Achtung stehen, und die nicht bloß die Dichtkunst zu üben vermögen, sondern selbst schon manche schöne und rühmliche That vollendet haben. Die Gedichte derselben sollen gesungen werden, wenn sie auch nicht kunstgemäß sind und der Vorsteher des gesammten Erziehungswesens und die übrigen Gesetzeswächter haben ihnen das besondere Vorrecht zu übertragen: allein die Dichtkunst zu üben. Kein Anderer soll etwas von sich hören lassen, übträfe sein Werk selbst die Hymnen des Thamyras und Orpheus, ehe er von den Gesetzeswächtern für fähig erklärt ist[1057]). Es zeugt jedoch eben nicht von Vorsicht, lebende Männer durch Loblieder und Hymnen zu ehren, bevor sie ihrem vollendeten Leben ein ehrenvolles Ende hinzugefügt haben. Dagegen sollen die verstorbenen

---

1055) Politik X, 606, e—607, a und 598, d, e.

1056) Gesetze VII, 801. Wir finden somit in Plato die Ausübung der strengsten Censur.

1057) Gesetze VIII, 829, c, d, e.

Bürger, wenn sie körperlich oder geistig herrliche und ruhmvolle Thaten vollendet und den Gesetzen gehorcht haben, nach ihrem Tode durch Loblieder verherrlicht werden[1058]). Auch dem weiblichen Geschlechte ist nur unter obigen Bedingungen die Abfassung der erwähnten Gedichte verstattet[1059]).

Was übrigens den Tadel der Mitbürger betrifft, so ist, weil die größtmöglichste Einheit der Bürger das Hauptziel der platonischen Politik ist, ausdrücklich den Bürgern im gegenseitigen Umgange der Tadel, der aus einer gereizten Gemüthsstimmung und aus bösem Herzen kommt, ebenso wie Scheltworte verboten, wegen der traurigen Folgen, die für den Einzelnen, wie für das Ganze daraus entstehen. Niemand soll sich daher solche Spottreden irgendwo erlauben, sei es im Tempel oder sonst an einem öffentlichen Orte oder bei den Kampfspielen. Begeht jemand eine Unanständigkeit, so soll er von dem obrigkeitlichen Vorsteher sogleich abgestraft und aus der Zahl der trefflichen Bürger ausgestoßen werden, als ein Mann, dem die Gesetze nicht am Herzen liegen. Wenn sich zwei streiten und zanken, so soll jeder Aeltere die strafbare Hitze, der sie sich überlassen wollen, durch Schläge zu hemmen suchen, und, thut er es nicht, einer bestimmten Buße unterworfen sein. Scherz und leidenschaftsloser Spott Einzelner gegen Einzelne war indessen hierdurch keineswegs untersagt. Nur sollte es keinem komischen, jambischen oder lyrischen Dichter erlaubt sein, in Worten oder in Bildern, aus Leidenschaft oder ohne Leidenschaft, einen Bürger lächerlich zu machen. Den Uebertreter sollen die Vorsteher der Wettkämpfe auf frischer That entweder des Landes verweisen oder um Geld strafen.

1058) Gesetze VII, 802, a.
1059) Gesetze VIII, 829.

Die Entscheidung, ob etwas mit böser Absicht oder bösem Sinne gesagt sei oder nicht, soll dem Oberaufseher des gesammten Erziehungswesens überlassen sein. Was dieser für unschuldig findet, soll dem Verfasser, vor dem ganzen Volke vorzutragen erlaubt sein, was er aber verwirft, das soll er keinem Menschen zeigen, vielweniger es jemanden, sei er Bürger oder Sklave, lehren, sonst wird er für einen Böswicht und Uebertreter der Gesetze gehalten [1060]).

Die Verschiedenheit des Charakters in männlichen und weiblichen Liedern haben wir schon oben berührt [1061]).

γ. Bildung durch Musik vom vierzehnten bis sechszehnten Jahre.

Da die Musik, welche in der angegebenen Zeit einen wesentlichen Unterrichts- und Erziehungsgegenstand ausmachte, gleichfalls menschliche Charaktere durch Nachahmung darstellt, so ist besonders darauf zu sehen, daß man sich nur der besseren Nachahmungen befleißige [1062]). Deßhalb, und weil dieser Gegenstand von so hoher Wichtigkeit ist, wird er der Leitung eines besonderen Aufsehers der Musik anvertraut [1063]).

Weil der Bestandtheile des Gesanges drei sind, nämlich: Rede oder Text, Harmonie oder Tonart und Rhythmus oder Takt, und weil sich die bei den letzten nach dem Charakter des Inhalts richten müssen, mit dem wir uns im vorigen Abschnitte beschäftigt haben; so ergiebt sich schon hieraus: daß die klagenden Tonarten, die halblydische, hoch-

1060) Gesetze XI, 934, d—936, b.

1061) Gesetze VII, 892, d, e und oben: Bildung des weiblichen Geschlechts zu Ende.

1062) Gesetze VII, 798, d, e. 810, a. 812, b, c.

1063) Gesetze VII, 813, a.

lydiſche und dgl., die nicht einmal für Frauen ſich ſchicken, und die ſchlaffen bei Gaſtmählern üblichen: die ioniſche und lydiſche, verworfen werden, denn weder Wehklagen noch Weichlichkeit und Trägheit ſind der Jugend verſtattet. So bleibt nur die doriſche und phrygiſche Harmonie übrig, jene, weil ſie durch ihren Ernſt und ihre Strenge die leidenſchaftsloſe Ruhe des Mannes nachahmt, der im Kampfe gegen die Feinde wie gegen das Unglück ſich gleich tapfer und ausharrend zeigt, dieſe, weil ſie den Menſchen in einer mehr friedlichen und behaglichen Thätigkeit und in einem mehr beſonnenen und gemäßigten Zuſtande darſtellt, ſo daß alſo nur dieſe beiden Tonarten, eine gewaltige und gemäßigte, welche die Töne der Unglücklichen und Glücklichen, der Beſonnenen und Tapferen am ſchönſten nachahmen ſollen, verſtattet ſind[1064]).

Auch beim Zeitmaaße ſoll man nicht nach großer Mannigfaltigkeit ſtreben, ſondern nur die Bewegungen eines tapfern und ſittſamen Lebens aufnehmen, die denen der Gemeinheit, des Muthwillens, der Rohheit und anderer Schlechtigkeiten gerade entgegengeſetzt ſind, und deren genauere Beſtimmung den Muſikverſtändigen überlaſſen iſt.

Zu den drei Beſtandtheilen der Muſik kommt noch die mit dem Rhythmus zuſammenhängende anſtändige Haltung. Zugleich hängt die Rede weſentlich ab von der Beſchaffenheit der Seele und der Sitten, daher von der Jugend, wenn ſie ihre Pflicht erfüllen will, zuerſt Güte des Charakters zu erſtreben iſt, und in Folge von dieſer, Vollkommenheit der Rede, der Melodie, des Rhythmus

1064) Boeckh, de metris Pindari I, 1, und III, 8, p. 238, wo unter andern gültigen Zeugen auch Proklus Worte angeführt ſind: *τὴν Δωριστὶ εἰς παιδείαν ἐξαρχεῖν ὡς καταστηματικήν.* Im Laches iſt auch die phrygiſche Harmonie ausgeſchloſſen, 188, c, d, und die doriſche für die einzig helleniſche erklärt.

und der würdigen Haltung im Aeußern[1065]). Weil ferner jede Kunstäußerung sich auf Charaktergüte gründen soll, so müssen nicht nur die Dichter gezwungen werden, gute Charaktere darzustellen, sondern auch die übrigen Künstler sind davon zurückzuhalten, schlechte Sitten, ein ausgelassenes, unedles und unanständiges Wesen in Bildern belebter Geschöpfe oder in Gebäuden oder in irgend einem Kunstprodukte auszudrücken, damit aus allem der Geist des Schönen und des Verständigen die Jugend anwehe und ihr Nahrung gewähre[1066]). Namentlich muß der, welcher ein guter Tonkünstler werden will, vorher Besonnenheit, Tapferkeit und edle, erhabene Gesinnung als nothwendige Elemente kennen gelernt haben. Ein Mensch aber von tugendhaftem Charakter und einer demselben entsprechenden gleichmäßigen Gestalt ist der schönste Anblick.

Die Musik werde aber nicht allein als Gesang betrieben, sondern dieser auch in Verbindung mit Instrumenten, jedoch nicht von vielsaitigen und Blasinstrumenten, sondern nur von der Lyra und Kithara (wegen der klaren Töne der Saiten) in der Stadt, und etwa der Hirtenflöte auf dem Lande. Die Instrumentalbegleitung darf auch nicht zu sehr vom Gesange abweichen, sondern beide müssen möglichst gleichmäßig mit einander in Höhe und Tiefe, Einfachheit und Abwechselung fortschreiten; denn das sich Entgegengesetzte, was sich einander verwirrt, lernt man schwer, besonders da der Unterrichtsgegenstände für die Jünglinge vielerlei sind[1067]).

1065) Politik III, 399, e—400, d.

1066) Politik III, 401.

1067) Politik III, 398, c u. f. w. Boeckh, de metris Pindari III, 11, quædam de instrumentis veterum. Ueber die Feindschaft der Griechen gegen Blasinstrumente. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 168, 202 u. f. w., 361 und Snethlage, im angeführten Programme S. 19.

Weil nichts mehr auf den Menschen einwirkt und ihn nichts tiefer ergreift als Musik, weil sie namentlich Wohlanständigkeit, reine Geschmacksbildung, lebendigen Sinn für das Schöne und die Tugend, so wie dauernde Feindschaft gegen das Häßliche und das Laster einflößt und fördert, so ist sie das eigentliche Fundament und die wahre Grundlage der Erziehung[1068]). Sie pflanzt der Jugend die ersten edlen Triebe ein und gewöhnt so durch ihren milden Zauber an das Schöne und Gute, während die Belehrung durch Vernunftgründe erst später eintreten kann, wo der Verstand sich mehr geltend macht[1069]). Der Einfluß der Musik auf Erziehung tritt noch mehr hervor, wenn der Gesang mit Tanz verbunden ist, was vermöge des der Jugend eingepflanzten Triebes mit dem Körper und der Stimme nie Ruhe zu halten, und vermöge des dem Menschen vor allen lebenden Geschöpfen eigenthümlichen Sinnes für Ordnung in dieser Bewegung, oder für Takt und Gesang geschieht. In der Verbindung des Tanzes mit Musik oder in der Aufführung von Chören beruht daher im höchsten Grade die Erziehung zum Schönen und Anständigen[1070]). Denn Geberde wie Melodie, und Gesang wie Tanz, beruhen auf der Güte der Seele und der Vollkommenheit des Körpers[1071]). Dicht- und Tonkunst können aber nur dann das Schöne und die Ausbildung des Schönen bezwecken, wenn zugleich die gute Beschaffenheit der Bürger mit ihr Ziel ist[1072]).

1068) Politik III, 401, d—402, a: κυριωτάτη ἐν μουσικῇ τροφή, ὅτι μάλιστα καταδύεται εἰς τὸ ἐντὸς τῆς ψυχῆς, ὅ τε ῥυθμὸς καὶ ἁρμονία καὶ ἐῤῥωμενέστατα ἅπτεται αὐτῆς.

1069) Gesetze II, 659 und 660, a.

1070) Gesetze II, 672, e.

1071) Gesetze II, 653, c—655.

1072) Politik V, 457, d.

Daß das gerechte Leben allein das glückliche sei, sollen drei Chöre den zarten jugendlichen Seelen der Knaben einprägen, nämlich ein Chor von Knaben, ein solcher von denen, die noch nicht dreißig Jahr alt sind, und diesen zweien sollen Apollo und die Musen vorstehen; der dritte Chor endlich, der des Dionysus, soll aus Männern von dreißig bis sechzig Jahren bestehen[1073]). Diese müssen eine genaue Kenntniß von der Muse der Chöre haben, damit sie, vermöge ihrer Einsicht in die mancherlei Ton- und Taktarten, diejenigen für sich auswählen können, die sich für ihr Alter und ihren Charakter schicken und als Sänger sowohl selbst ein unschuldiges Vergnügen genießen, — da gewöhnlich die Freude am Gesange in den späteren Lebensjahren zurückzutreten pflegt, so ist es kein unanständiges Mittel die Alten durch Wein dazu anzuregen[1074]), — als auch der Jugend mit einem guten Beispiele vorangehen, so daß diese den Reiz der Musik zur Verbesserung ihrer eigenen Sitten anwendet. Der Chor der Alten aber kann nie die Jugend durch den Zauber seines Gesanges zur Tugend anregen, wenn sie nicht eine genauere Einsicht in das Wesen der Musik und die Art der Nachahmung, in wiefern sie schön sei oder nicht, besitzen[1075]).

Um jede Ausartung und jede hieraus hervorgehende Gewöhnung an schlechte musikalische Formen zu verhüten, wird nach Art der durch ihre Stabilität in der Musik von Plato bewunderten Aegypter verordnet: daß Niemand gegen die öffentlichen und heiligen Gesänge und den gesammten Chortanz der Jünglinge, eben so wenig, als gegen irgend ein anderes Gesetz, singen und

1073) Gesetze II, 664.
1074) Gesetze II, 666, b, c, d.
1075) Gesetze II, 670, e—671, a.

tanzen soll und daß der Ungehorsame von den Gesetzeswächtern und Priestern beiderlei Geschlechts bestraft werde[1076]. Die Chortänze und Gesänge müssen von Lästerungen entfernt sein und dürfen im Texte wie im Rhythmus keinen klagenden und dadurch verweichlichenden Charakter haben. Sollten an sogenannten Unglückstagen die Bürger Klaggesänge anhören müssen, so mögen gemiethete Chöre vor das Thor kommen, und ebenso werden am zweckmäßigsten die Todten von solchen in karischer Muse begleitet[1077].

Wie die Abfassung von lobenden oder tadelnden Gedichten nur Männern, die über fünfzig Jahr alt waren, anvertraut wurde, so sind es auch nur Männer von diesem Alter, denen, nebst den ihnen beigesellten Dichtern und Musikern, ein vollgültiges Urtheil darüber zugetraut wird, welche von den vielen Gesängen und Tänzen aus der Vorzeit sich zur Auswahl und Benutzung für die Gegenwart am besten eignen, welche Verbesserungen dabei zweckmäßig sind und wiefern sie den Rhythmen angepaßt werden können. Dabei darf den Vergnügungen und Leidenschaften mit wenigen Ausnahmen nicht nachgegeben werden, und Tanz wie Gesang sind nicht nach dem sinnlichen Wohlgefallen der Menge, sondern nur nach den Vorschriften des Gesetzgebers, zu regeln und nur nach der Freude der Besten und durch Erziehung gehörig Gebildeten und besonders nach dem Ermessen dessen, der durch Erziehung und Tugend hervorragt, zu gestatten[1078]. In jeder Musik liegt ja auch etwas Angenehmes, und es kommt dabei nur auf Gewohnheit und darauf an, ob sie ihre Zöglinge bessert oder nicht[1079].

1076) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 133 und 134.

1077) Gesetze VII, 800, c. Gesetze XII, 959, c und über eine ähnliche Bestimmung des Zwölftafelngesetzes. Cicero, de legibus II, 23.

1078) Gesetze II, 658, c.

1079) Gesetze VII, 802.

Auch die Wettkämpfe der Chöre, zu Ehren der Götter an Festtagen, und die musischen Wettstreite der Einzelnen sind nicht der Willkühr und dem Zufall zu überlassen, sondern sind der Anordnung besonderer Vorsteher, der sogenannten Athlotheten, so wie des Vorstehers der Jugenderziehung und der Gesetzeswächter, unterworfen. Diese haben auch gesetzlich zu bestimmen, wann, von welchen und mit welchem Wettstreite in allen Chören zu beginnen sei[1080]), und sie müssen neben der gehörigen Einsicht auch den nöthigen Muth und die erforderliche Ausdauer besitzen, um das, was sie ein Mal für recht erklärt haben, auch gegen das Toben der Menge mit Nachdruck durchzusetzen[1081]). Die Fest- und Ruhetage sollen angewandt werden, um unter dem besondern Beistande des Apollo, der Musen und des Dionysus die Erziehung zu verbessern[1082]).

Vor allen Dingen aber müssen die Vorsteher der Stadt darauf halten, daß von den gegebenen Bestimmungen nichts in Verfall gerathe und namentlich verhüten, daß in der Gymnastik und Musik Neuerungen gegen die bestehende Ordnung eintreten. Denn eine Gesetzwidrigkeit, besonders in der Musik, setzt sich allmählig fest, und gewinnt Einfluß auf Sitten und Gewöhnung; von da geht sie über auf die gegenseitigen Geschäfte der Bürger und wagt sich sodann mit großem Uebermuthe und gewaltiger Anmaßung an die Gesetze und Verfassung, bis sie am Ende alles, das öffentliche wie das Privatleben, umgekehrt hat[1083]). Dies hat jetzt, bemerkt

1080) Gesetze VIII, 834, e, 835, a. und 828.

1081) Gesetze II, 658, c—659, b.

1082) Gesetze II, 653, c. d.

1083) Politik VI, 424. Auch Cicero stimmt dem Plato in Hinsicht des großen Einflusses der Musik bei, de legibus II, 15, §. 38. Vergl. über-

Plato, größere Schwierigkeit als vor Zeiten, wo die verschiedenen Gattungen der Musik und Dichtkunst strenger und bestimmter auseinander gehalten wurden, und wo nicht der Beifall und das Zischen der Menge etwas zu bestimmen vermochte, denn dies kam allein den Einsichtsvollen zu, die still und ruhig vom Anfang bis zu Ende zuhörten und mit ihrem warnenden Stabe den Knaben und Pädagogen, so wie dem großen Haufen Zeichen und Winke der Wohlanständigkeit gaben. Bei einer solchen Ordnung der Dinge ließ das Volk sich gern leiten und hatte nicht die Verwegenheit sich laut zum Richter aufwerfen zu wollen. Mit der Zeit aber wurden die Dichter die ersten Uebertreter der Gesetze und in ungezügelter Begeisterung mischten sie Verschiedenartiges unter einander, wähnend: es gebe für die Musik keine Regel der Vollkommenheit und sie werde am richtigsten darnach beurtheilt, welches Vergnügen sie dem ersten besten mache. Daher ist es gekommen, daß die einst stummen Theater jetzt so laut geworden sind, als wüßten die ungebildeten Zuschauer allein über das Schöne zu entscheiden und statt einer Aristokratie in der Musik ist eine schlechte Theatrokratie eingetreten. Dadurch werden nicht allein die Dichter verdorben, die, nur um Volksgunst buhlend, dem schlechten Geschmacke der Menge huldigen, sondern auch der gute Eindruck und die sittliche Besserung, die das Theater hätte hervorbringen sollen, wird vielfach getrübt und eher ins Gegentheil verkehrt, denn nicht freie und edel erzogene Männer bilden allein die Demokratie,

---

dies Arnold Ruge a. a. O. S. 196—201. Fink, erste Wanderung der ältesten Tonkunst, als Vorgeschichte der Musik und als erste Periode derselben. Essen, bei G. D. Bädeker 1831, I, S. 17 schließt aus diesem Festhalten an den gegebenen musikalischen Formen: daß die Musikkenntniß der Griechen äußerst befangen gewesen sei. Vrgl. 31, 62 ff.

sondern jeder dünkt sich ein weiser Kenner zu sein und aus diesem Dünkel entsteht eben Unverschämtheit, Verachtung der Obrigkeit, der Eltern, der Götter und der Religion, ja das Leben selbst wird eine unaufhörliche Kette von Unglücksfällen [1084]).

Werden Musik und Gymnastik nicht gehörig betrieben, so entstehen Ungebundenheit und Krankheit, mit deren Ueberhandnehmen Gerichts- und Krankenhäuser, Richter und Aerzte nothwendig werden, und sich neben sophistischer Spitzfindigkeit und einer gewissen Meisterschaft im Unrechthandeln reichlich verbreiten [1085]).

δ. Bildung des Geistes durch Mathematik, (vom Knabenalter an mehr spielend) besonders vom sechszehnten bis achtzehnten Jahre.

Weitläufige Bemerkungen über Gründlichkeit und Ungründlichkeit des Unterrichts [1086]).

Hierher gehören namentlich die drei Wissenschaften, die auch in Aegypten die Jugend schon mit den Elementen erlernt: Arithmetik, Geometrie und Astronomie, die nicht allein für das praktische Leben, wegen ihres materiellen Nutzens und ihrer leichten Anwendbarkeit, besondern Vortheil gewähren, sondern auch die beste Propädeutik für die philosophische Bildung sind, indem sie uns vom wechselnden Gebiete des Werdens und der Erscheinungen zu dem des Seins führen, uns die ewigen Gesetze des Lebens auffinden lehren, und uns so zur höchsten Philosophie

---

1084) Gesetze III, 700—701. II, 670, b, c. 659, b, c. 660, a. Cicero, de legibus III, 14, 32. Aristophanes, Wolken 962 u. f. f.

1085) Politik III, 404, e—405, c.

1086) Gesetze VII, 810, a. 817, e. 819, b, c. Politik VII, 522, b, c. 526, e. 527, d, 536 und 537.

und Wissenschaft vorbereiten, was Gymnastik und Musik nur im geringeren Maaße vermögen, weil diese Künste sich entweder auf bloße Vorstellungen der Menschen und deren Begierden, oder auf das Hervorbringen und Zusammensetzen und die Pflege des Hervorgebrachten und Zusammengesetzten erstrecken, während die drei genannten Wissenschaften schon einigen Antheil an der Erkenntniß des Wahren selbst haben[1087], zu dem wir uns immer hingezogen fühlen, um uns unserer Göttlichkeit immer mehr bewußt zu werden[1088]. Diese Wissenschaften machen das Auge des Geistes vom barbarischen Schlamme frei und führen zum Anschauen des Wesens aller Dinge hin[1089]. Nähme man dem menschlichen Wesen den Begriff der Zahl, wir würden nie zur Weisheit und Tugend gelangen, denn ein Wesen, das weder zwei noch drei, noch Gerades und Ungerades verstände und überhaupt nicht fähig wäre zu berechnen, würde niemals den Zusammenhang und die Verhältnisse der sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen angeben können. Zwar könnte dasselbe sich die übrigen Tugenden, Muth und Mäßigung erwerben, würde aber ohne Einsicht in das Wesen der Dinge nie weise werden, wem aber Weisheit, das höchste von allem Edlen, mangelt, der kann weder vollkommen gut noch glücklich sein[1090]. Durch den Begriff der Zahl in seiner weiteren Ausdehnung wird der Mensch eben vom Sinnlichen aufs Geistige hingeführt, weil die sinnliche Wahrnehmung des Vielen, Großen, Dicken ꝛc. keine absolute und bestimmte, sondern eine relative ist, bei der zugleich die Vor-

---

1087) Gesetze VII, 817—719, c, V, 740; Politik VII, 522—528, 531, d, 533, b.

1088) Phädrus 249, b, c. Gesetze XII, 905, c. Politik VII, 521, c, d.

1089) Politik VII, 532, c, 533, d.

1090) Epinomis 977, b—c.

ſtellung des Gegentheils mit hervorgerufen und ſo der Verſtand zum weiteren Nachdenken angeregt wird[1091]).

Dieſe erwähnten mathematiſchen Wiſſenſchaften brauchen jedoch der Menge nicht genau mitgetheilt zu werden, ſondern nur dem dereinſtigen Vorſteher des Staates. Für jene genügt die Kenntniß deſſen, was nothwendig iſt und was der Menſch vermöge ſeines Weſens und ſeiner Beſtimmung wiſſen muß, wie das Zählen, die Begriffe des Geraden und Ungeraden, die Berechnung von Tag und Nacht und die Kenntniß des Umlaufs des Mondes, der Sonne und der übrigen Geſtirne[1092]).

Uebrigens iſt Unwiſſenheit nicht das größte Uebel[1093]), ſondern Kunde von Vielem und Vielwiſſerei in Verbindung mit ſchlechter Erziehung, viel ſchädlicher als Unwiſſenheit[1094]). Nicht mit Unrecht hielt man die Unwiſſenheit für Vergehung, aber die einfache Unwiſſenheit iſt nur der Grund geringer Fehler im Gegenſatz gegen die doppelte, wo zur Unwiſſenheit noch die Einbildung von Weisheit kömmt, die das, was ſie ganz und gar nicht verſteht, aus dem Grunde zu kennen meint. Dieſe Scheinweisheit iſt ſehr gefährlich und dieſer Wahn, wenn er Kraft und Einfluß gewinnt, iſt der Grund großer und ſchmählicher Vergehungen[1095]). Ueberhaupt iſt die Eigenliebe, durch die verblendet wir auch die Unwiſſenheit für

---

1091) Politik VII, 522, c—524.

1092) Geſetze VII, 818.

1093) Wie Ariſtoteles, Metaphyſik I, 1 behauptet.

1094) Geſetze VII, 819, a. *Οὐδαμοῦ δεινὸν οὐδὲ σφοδρὸν ἀπειρία τῶν πάντων, οὐδὲ μέγιστον κακόν, ἀλλ' ἡ πολυπειρία καὶ πολυμαθία* (die er an vielen Stellen *δυσμαθία* nennt) *μετὰ κακῆς ἀγωγῆς γιγνεται πολὺ τούτων μείζων ζημία.* Schon der ioniſche Philoſoph Herakleitos ſagte: *πολυμαθίη οὐ διδάσκει.* Diogenes Laertius IX, 237.

1095) Geſetze IX, 863, c, u. X, 886, b.

Weisheit halten, das größte Uebel. Jeder Mensch muß sich daher möglichst vor ihr hüten, und den Umgang solcher suchen, die besser sind als er. Nur der erfüllt die Vorschrift am pythischen Tempel: „erkenne dich selbst", der mit Ernst in seine Seele blickt, und nur ein solcher vermag einzusehen, was für ihn gut oder übel ist[1096]). Unter den großen Fehlern und Lastern, wodurch der Mensch seine Seele, die ihm doch nach den Göttern das zweithöchste Gut sein muß, entehrt, als da sind unmäßiger Hang nach Vergnügungen, feigherziges Fliehen vor Anstrengungen, Ueberschätzung des irdischen Daseins und namentlich der Schönheit und des Reichthums gegen die Tugend, steht oben an, und wird besonders hervorgehoben: die Schmeichelei der Eigenliebe und Nachgiebigkeit gegen sich selbst, wodurch man seine Gebrechen gern fremden Ursachen beimißt. Durch solche Arten der Entehrung wird die Seele selbst schlecht[1097]).

Einem von leerer Einbildung geblendeten Menschen muß förmlich der Umgang mit andern untersagt werden[1098]). Zur Vorsicht gegen dies Laster soll auch die Jugend nicht mit so vielen Kenntnissen überhäuft werden, sondern die Tugend allein sei das Ziel des höchsten Strebens[1099]); in allem befleißige man sich großer Klarheit, lebendiger Anschaulichkeit und gewöhne früh die Jugend an Ordnung, gehörige Benutzung der Zeit und bewahre sie vor zu vielem Schlafen[1100]).

Keineswegs meint jedoch Plato, daß dem Mangel an Bildung nicht vorzubeugen sei, wenn er auch einen solchen

---

1096) Gesetze V, 731, d—732, b.

1097) Gesetze V, 727, a.

1098) Gesetze XII, 952, c.

1099) Gesetze I, 630, e u. f. f.

1100) Gesetze VII, 807 und 808 und oben S. 323 und 343 ff.

Zustand für weit besser hielt, als seichte Vielwisserei, die ihm bei den Sophisten seiner Zeit so grell entgegentrat. Im Gegentheil leitet er aus Mangel an Erziehung[1101]) gar mannigfache Nachtheile ab, wie falsche Ansichten über den Zweck des menschlichen Lebens, über Reichthum und dergl., woher Habsucht, Mord und andere Laster entständen. Wo geistige Finsterniß in einem Staate herrsche, da erfreue sich weder Recht, noch Würde, noch Obrigkeit der gehörigen Achtung[1102]); denn nach einem alten Sprichworte werde nie ein Schlechter das Gute erkennen, sondern nur ein Erfahrener und Wohlgesitteter[1103]).

1. Die Arithmetik,

die zuerst vom Sinnlichen zum Geistigen hinführt, zerfällt in die gemeine (ἀριθμητική) und in die höhere (λογιστική). Jene ist und gewährt die Kenntniß des Geraden und Ungeraden[1104]). Diese beschäftigt sich auch damit, betrachtet aber dasselbe, wie es sich an sich und zu einander, der Menge nach, verhält, und macht den Geist mit den Zahlen an sich bekannt, wobei von allem Körperlichen abstrahirt wird[1105]).

Die gesammte Rechenkunst wird geübt mit bloßen Zahlen und mit Flächen, Tiefen und Geschwindigkeiten[1106]).

1101) Gesetze IX, 870, ἀπαιδευσία, 863, c. ἀγνοία.

1102) Gesetze V, 738, e.

1103) Gesetze V, 741, d. XI, 933, e. VII, 807, d. Vrgl. oben: über die Bösartigkeit und Unwissenheit als die beiden Hauptgebrechen und Haupturſachen von Krankheiten.

1104) Gorgias 451, a—c.

1105) Diese begreift das μάθημα ἀριθμῶν αὐτῶν im Gegensatze gegen μάθημα τῶν σώματι ἐχόντων, wie er sich sonst ausdrückt. Vergl. Hippias maior 285, c und Ast zu Plato, Epinomis c. 12. Anders Schneider s. v. λογισμός und Heindorf zu Plato, Phädrus 245, b.

1106) Politik II, 299, e.

Doch findet die Arithmetik nicht allein ihre Anwendung in jeder andern Kunst und Wissenschaft, wie im Handel und dgl., sondern namentlich in der Musik, die ihren Rhythmus nach Zahlen abmißt und in der Kriegskunst[1107]). Die Logistik oder höhere Arithmetik bereitet uns zur Philosophie vor, indem sie zur Wahrheit und zur Idee führt. Auch wird, indem man in den Erscheinungen das Göttliche dem Sterblichen gegenüberstellt, ein gottesfürchtiger Sinn erzeugt, worin eine große Menge von Anlagen und Kräften wurzeln. Daher müssen diejenigen Jünglinge, die einst im Staate die höchsten Würden bekleiden wollen, gesetzlich diese Wissenschaft treiben, denn der Gesetzgeber muß wissen: welche Verhältnisse der Zahlen für jeden Staat am vortheilhaftesten sind[1108]). Auch wissen wir ja, daß nicht bloß die talentvollsten Logistiker fast für alle Wissenschaften Scharfsinn besitzen, sondern daß auch Leute von geringeren Anlagen, wenn sie hierin unterrichtet und geübt sind, durch Scharfsinn hervorragen. Da jedoch nicht leicht eine andere Wissenschaft mehr Mühe erfordert als diese, so sollen nur die talentvollsten Jünglinge in ihr unterrichtet werden[1109]).

Kein Lehrgegenstand hat auf die Verwaltung sowohl der häuslichen als der öffentlichen Angelegenheiten, so wie auf die Ausübung der sämmtlichen Künste, so großen Einfluß, als die Lehre von den Zahlen; ihr größter Nutzen aber besteht darin: daß sie einen von Natur schläfrigen und ungelehrigen Geist aufweckt, und macht, daß er, wie vermittelst einer göttlichen Kunst, trotz seiner Schwerfälligkeit leicht faßt, gut behält und scharfsin-

---

1107) Politik VII, 522, c. 525, e. Epinomis 977, e.
1108) Gesetze V, 737, e.
1109) Politik VII, 525, b. 526, b, c.

nig wird. Die Arithmetik ist ein Gegenstand edler und geziemender Studien, wenn nur gleich durch anderweitige Gesetze und Lebenseinrichtungen dafür gesorgt wird, daß unedle Denkart und gewinnsüchtige Neigungen aus der Seele derer weggeschafft werden, welche sie mit Nutzen und bis zur Vollendung treiben sollen. Geschieht dies aber nicht, so macht man dergleichen Menschen, ohne es zu wissen, statt weise, nur verschmitzt, wie dies an den Aegyptern und Phöniziern recht augenscheinlich ist[1110]).

Wie überhaupt keine Wissenschaft von einem Freien durch Zwang zu erlernen ist, denn erzwungene Arbeiten machen zwar den Körper um nichts schlechter, aber in der Seele haftet nichts Gezwungenes für die Dauer, so soll auch der arithmetische Unterricht durch allerlei Erfindungen erleichtert und so mehr im Spiele und mit Lust getrieben werden, wie bei den Aegyptern[1111]). Auch wird die Seele viel eher muthlos bei schwierigen Wissenschaften als bei den Leibesübungen, in so fern ihr die Anstrengung eigenthümlicher ist, d. h. ausschließend und nicht mit dem Körper gemeinsam; obgleich zu den so großen Aufgaben des Lernens und Nachdenkens nichts desto weniger noch die Uebungen des Körpers hinzukommen[1112]).

2. Die Geometrie

beschäftigt sich mit der Messung dessen, was Länge, Breite und Tiefe hat, besonders aber ist sie die Lehre von den Flächen und Ebenen (ἡ τοῦ ἐπιπέδου πραγματεία, Epipedometrie), an die sich die Lehre von der Ausdehnung des Würfels und

---

1110) Gesetze V, 747 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 131—133.

1111) Politik VII, 536, d, e. Gesetze VII, 819, b.

1112) Politik VII, 535.

von Allem, was Tiefe hat, anschließt, (τὸ περὶ τὴν τῶν κύβων αὔξην καὶ τὸ βάθους μετέχον, Stereometrie) welche letztere, trotz ihres innern Reizes, wegen den mannigfachen Schwierigkeiten, die sie hat, und wegen der vielen Hemmungen, die ihr Gewohnheit und Eigendünkel entgegenstellen, noch nicht gehörig gefördert ist[1113]). Die Geometrie zerfällt, ebenso wie die Arithmetik, in eine niedere und höhere, wovon jene sich nur auf das praktische, wie auf die Baukunst und namentlich auf das Kriegswesen bezieht, während diese ein mehr wissenschaftliches Gepräge hat, und sich nicht auf die Erscheinung der Dinge beschränkt, sondern den Geist zur Wahrheit und Seeligkeit führt. Daher ist auch diese höhere die Hauptsache, weil sie die Kenntniß des Ewigen ist, und bewirkt, daß der philosophische Geist nach Oben sich richtet[1114]). Der Geometrie müssen alle Bürger unsers vollkommenen Staats sich widmen, da ja schon der Nutzen der niederen für Krieg und alle Disciplinen nicht gering ist, und der Unbekanntschaft mit ihr müßten wir uns, der Bürger selbst und aller Griechen wegen, schämen[1115]); denn gerade in der Geometrie finden wir die Eigenthümlichkeit: nur auf Beweise und nothwendige Schlußfolgen alle Aussagen zu gründen. Was aber meßbar und nicht meßbar ist, das muß von den Schülern in seiner Natur betrachtet, bestimmt und unterschieden werden, wobei sie einander Sätze aufgeben und so in Unterhaltungen dieser Art mit einander wetteifern. Denn man befolge auch hier bei den Elementen, die weder Nachtheil bringen, noch schwer sind, den Grundsatz, im Spiele schon zu lehren und zu nützen[1116]). Auch in dieser Wissen-

1113) Politik VII, 528 und Gesetze VII, 819, c.
1114) Politik VII, 526, d—527, b.
1115) Theätet 162, e.
1116) Gesetze VII, 819, d—820, d.

schaft gilt es wie in allen übrigen: das wiederkehrende Vielfache in Eins zusammenzufassen[1117]).

3. Astronomie

Nachdem in der Stereometrie die Körper an sich betrachtet sind, bilden in der Astronomie, die auch in eine niedere und eine höhere zerfällt, kugelförmige Körper in ihrem Umschwunge, Gestirne, den Gegenstand unserer Betrachtung[1118]). Die niedere Astronomie beschäftigt sich mit der Kenntniß der Gestirne, sowohl der Fixsterne als der Planeten, besonders mit dem wahren Laufe und der gesetzlichen Bahn der letztern, und der zwiefachen Bewegung derselben um andere Weltkörper wie um sich selbst, mit dem Verhältniß der Gestirne zu einander und ihrem Auf- und Untergange[1119]). Die Astronomie wird in ihrer Wahrheit den himmlischen Göttern angenehm sein, weil durch sie eine wahre Erkenntniß und somit auch eine reinere Verehrung derselben, ohne falsche Vorstellung, hervorgerufen wird, denn es ist ein nicht zu billigendes Vorurtheil, daß es unheilig wäre: den höchsten Gott und die ganze Welt erforschen, und wißbegierig ihre Ursachen ergründen zu wollen. Sie wird aber auch dem Staate nützlich sein, denn auf ihr beruht ja besonders die Zeitrechnung, und weil die Kenntniß der Jahreszeiten, Monate und selbst der Jahre nicht nur den Ackerbau und die Schiffahrt, sondern auch die Kunst der Heerführung unterstützt[1120]). Daher ist dieser Theil der Astronomie schon den Jünglingen zu lehren, und nicht, wie

---

1117) Theätet 147, a. Ueber den ganzen Abschnitt vergl. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 134—157

1118) Politik VII, 527, d—530, c. Timäus 33, b.

1119) Timäus 40, Gesetze VII, 822, a, b.

1120) Gesetze VII, 821 und 822.

bisher, gerade den Alten vorzubehalten; auch ist er ja nicht durchaus schwer zu erlernen, noch ein sehr langer Zeitraum für ihn nöthig[1121]).

Bei der höheren Astronomie, die bis jetzt noch nicht im Staate gefunden wird, wogegen nun größere Forderungen in diesem Zweige, wie in manchem anderen Stücke gemacht werden müssen, wenn die Gesetzgebung irgend heilbringend sein soll, treten, wie bei der wissenschaftlichen Geometrie, die sichtbaren Himmelskörper zurück, damit die Vernunft um so vollkommener ausgebildet werde, und dienen nur, weil sie nicht mit der Vernunft und dem Denkvermögen erfaßt werden können, als sinnliche Beispiele zur Erforschung der unsichtbaren wahren Gestirne. Der wissenschaftliche Astronom wird so der sinnlichen Anschauung nur einen beschränkten Raum zugestehen, und somit irrigen Ansichten, die leicht daraus entstehen, bei sich und andern vorbeugen, denn die wahre Astronomie läßt den Geist nur dann wahrhaft aufwärts blicken, wenn sie sich mit der Idee an sich und dem Uebersinnlichen beschäftigt[1122]). Wir stimmen darin den Pythagoräern bei, daß es außer der sichtbaren Bewegung der Gestirne noch eine zweite giebt, die hörbare harmonische, und wollen sehr darauf sehen, daß unseren Zöglingen nicht einfalle, etwas davon nur unvollständig zu lernen[1123]).

c. Bildung des Geistes durch Philosophie.

Die drei zuletzt besonders erwähnten Wissenschaften haben einigen Theil an der Erkenntniß des Wahren, wenn man bei ihrem Studium ihre gegenseitige Verbindung und

---

1121) Gesetze VII, 821 und 822.

1122) Politik VII, 528—530, b, c.

1123) Politik VII, 530, c, d und oben über Pythagoras S. 118, 121, 144 ff.

Verwandschaft darzustellen sucht[1124]). Sie sind aber nur die Anfänge des Gesetzes und wer nicht den gehörigen Grund aufzufassen und anzugeben weiß, der versteht nichts von dem, was zu wissen nothwendig ist. Das Gesetz aber selbst bildet die Dialektik oder Philosophie, welche die Idee des Guten, die Quelle aller Wahrheit und hierdurch das Gerechte, Mäßige und Weise erkennt und das größte Gut ist, das die Götter dem sterblichen Geschlechte je geschenkt haben und je schenken werden[1125]). Die Philosophie lehrt die deutliche Entwickelung und das Begreifen des Wesens und der inneren Verhältnisse der Dinge durch die reine Vernunft; wer also nicht versteht die Idee des Guten von allem Einzelnen zu abstrahiren und mit Gründlichkeit so unwiderleglich aufzustellen, daß dabei nicht bloße subjektive Vorstellungen, sondern die lebendige Erkenntniß des Wesens selbst entsteht, den nennen wir keinen Philosophen[1126]). In den gewöhnlichen Wissenschaften träumt man nur von der Wahrheit, ohne sie in Wahrheit schauen zu können, indem man sich auf Voraussetzungen stützt; die Philosophie aber hebt diese alle auf, wendet sich zum absoluten Prinzipe selbst, damit dies vor allen Dingen fest stehe, und schlägt eine solche Bahn ein, die in der Erkenntniß des Wesens aller Dinge Ruhe und Ziel für den forschenden Geist findet[1127]). Die Philosophie ist unter den vier Arten der Erkenntniß (die

---

1124) Politik VII, 531, d.

1125) Politik VII, 532, e und 532, a. VI, 505, a. Timäus 47, a. „Die Philosophie ist die höchste Reinigung, die schönste Musik, die beste Erziehung, die uns der Gottheit ähnlich macht." Phädo 69, b, c. Ueber die Dialektik vergl. Phädrus 265, c ff. Sophist 253, d. Philebus 15, d, 17, a.

1126) Politik VII, 534, b, c.

1127) Politik VII, 532, e—533, c, vergl. 504—511.

drei andern sind: Wahrscheinlichkeit, Glaube, Verstandeseinsicht) die höchste, die Vernunftwissenschaft, und ihr Gegenstand ist das Sein an sich, das Wahrhafte, nicht die einzelne Erscheinung[1128]). Sie erschaut die Idee des Guten, die schwer zu erblicken ist, aber wenn es geschehen, jedem als die Quelle alles Rechten und Schönen, als die Mutter des Lichts und der Sonne, und als die Ursache aller Wahrheit und Einsicht erscheint, die derjenige geschaut haben muß, der im öffentlichen, wie im Privatleben, als ein Weiser erscheinen will[1129]).

Nicht Jeder kann sich dieser höchsten Wissenschaft widmen, sondern nur sehr wenige, denn eine philosophische Natur muß leicht auffassen, ein gutes Gedächtniß haben, ein gleichmäßiges und anmuthiges Wesen, einen edeln und festen Charakter, Unermüdlichkeit und große Arbeitslust besitzen, im innigsten Vereine mit einem regen Sinne für Wahrheit und für die Erkenntniß des Wesens der Dinge. Diese Eigenschaften sind selten zusammen und finden sich meistens zerstreut. Nämlich Gelehrigkeit, ein gutes Gedächtniß, schnelle Fassungskraft, vereinigen sich zwar mit den Eigenschaften einer kühnen und großartigen Gesinnung, nicht leicht aber mit einer ruhigen, gleichmäßigen, dem Herkommen und der Sitte angemessenen Haltung, sondern Naturen, die so begabt sind, werden von ihrem raschen Wesen, wie Schiffe ohne Ballast, hin und her gerissen und es fehlt ihnen alle Beharrlichkeit. Dagegen werden Menschen von festem, zuverlässigem und nicht leicht veränderlichem Charakter, wenn sie auch im Kriege kaum von Furcht bewegt werden, doch in den Wissenschaften sich schwer bewegen und mit Mühe auffassen, und gleichsam betäubt, in

---

1128) Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 174—185.
1129) Politik VII, 517, b, c.

Schlaf und Gähnen verfallen, wenn sie sich wissenschaftlichen Anstrengungen unterziehen sollen. Daher ist eine jugendliche Natur, die leicht, sicher, ruhig und mit Erfolg an alle Kenntnisse und Untersuchungen geht, nur zu bewundern [1130]). Nur solchen Naturen, die der Wahrheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Besonnenheit befreundet und zugethan sind, soll, wenn sie durch Erziehung und Alter die gehörige Reife und Vollendung erhalten haben, der Staat überlassen werden [1131]).

Diejenigen, welche der philosophischen Bildung fähig sind, werden auch nach Weisheit in ihrem Gesammtumfange, nicht nach einem Theile derselben, streben, eine unersättliche Lernbegierde besitzen und so jede Wissenschaft mit Freudigkeit angreifen, von Jugend auf möglichst für Wahrheit beseelt sein und das Falsche durchaus hassen. Je mehr sich nun ihr ganzer Sinn auf die Wissenschaften richtet, desto mehr werden sie in dem wahren Seelengenusse schwelgen und eben dadurch von sinnlichen Vergnügungen abgehalten werden. Sie werden ferner eben daher enthaltsam und somit, des Geldaufwandes überhoben, ohne Habsucht sein und durch die Anschauung des Wesens der ewigen Dinge und durch ihre ganze Denkweise emporgerichtet, werden sie das zeitliche Leben für nichts Großes und den Tod für nichts Schreckliches halten, und also weder der Feigheit, noch der Unverträglichkeit oder Ungerechtigkeit sich ergeben [1132]).

Aber, sagt man, die meisten, die sich der Philosophie und zwar längere Zeit gewidmet haben, sind abgeschmackte, um nicht zu sagen, höchst schlechte Menschen geworden und

---

1130) Politik VI, 503.

1131) Politik VI, 503, 535 und 486, e u. f. f.

1132) Politik V, 474, e—475, e und VI, 485, a—487, a.

die besten von ihnen sind für den Staat unbrauchbar. Der letztere Vorwurf beruht auf einer unwürdigen Vorstellung vom Berufe des Staatsmannes und auf dem Wahne, das Herrschen sei keine Kunst und Wissenschaft, sondern nur eine mechanische Träumerei ohne Bewußtsein; der erstere darauf: daß allerdings nur wenige von denen, in welchen jene Fülle von Anlagen, die zu einem Philosophen erforderlich sind, durchkommen und so wenigstens unbrauchbar werden; denn *je größer und mannigfaltiger die Anlagen, desto größer die Gefahr des Auswuchses*[1133]), ferner namentlich darauf: daß viele ohne die nothwendigen Eigenschaften diesem Studium sich gewidmet und so überall die Philosophie in schlechten Ruf gebracht haben; denn *wo die nothwendigen Erfordernisse nur vereinzelt vorhanden sind, da verderben sie die Seele und ziehen eher von der Philosophie ab.* Hierzu kommt: daß viele Unwürdige aus niederen Sphären und Thätigkeiten der verlassenen und verwaisten Philosophie, weil sie ihren Verehrern einen großen Namen und großes Ansehn giebt, sich bemächtigen und ihr Schmach bereiten, während die ihr verwandten Geister sich einem schlechten und dem Staate unheilbringenden Leben ergeben haben. Solche unwürdige Jünger der Philosophie scheinen einem Arbeiter aus der Schmiede ähnlich zu sein, der erst aus dem Gefängnisse entlassen worden, und der trotz seiner körperlichen Häßlichkeit sich als reich gewordener Bräutigam herausgeputzt hat und um die Tochter seines armen und zurückgekommenen Herrn freit. So wie ein solcher nur unedle und unansehnliche Kinder zeugen kann, so ist es auch mit denen, die sich ohne innern Beruf einer höhern Bildung widmen, denn sie werden nur Truggestalten und nichts Aechtes und

1133) Vergl. oben Einleitung zu Plato, über die Wichtigkeit der Erziehung, S. 301.

wahrhaft Weises hervorbringen[1134]). Talentvolle Jünglinge, die sich dem Staate widmen, werden auch schon frühzeitig mit Ehrenbezeugungen und Schmeicheleien von denen überhäuft, die sich ihrer einst bedienen wollen, und geben sich dann, besonders wenn sie in einer angesehenen Stadt leben, reich und edel, groß und wohlgestaltet sind, übermäßigen Hoffnungen, unbegränzter Herrschaft und eitelm Stolze hin, und werden so für die Wahrheit leicht unzugänglich[1135]).

Ueberhaupt erhalten die jungen Leute die schlechte Erziehung nicht sowohl im Privatunterrichte der Sophisten, welche die Menge dessen anklagt, sondern diese selbst von ihren Sophisten, Rednern und Schmeichlern geleitet, übt vielmehr den nachtheiligsten Einfluß bei ihren Zusammenkünften in Gerichtshöfen, Schauspielen und dgl. auf die Jugend aus, und die durch besondern Unterricht eingesogenen Grundsätze vermögen nicht gegen den fortreißenden Strom der öffentlichen Meinung Stand zu halten, und wo einer dem schlechten Einflusse der Volkserziehung nicht unterliegt, und der Stimme der Wahrheit Gehör giebt, da suchen die, welche dem Volke schmeicheln, ihn von der Bahn des Guten durch Wort und That abzuhalten. Uebrigens muß ja die Menge, da sie nicht philosophisch sein kann, die Philosophirenden tadeln[1136]).

So bleiben von den ächt philosophischen Naturen nur wenige übrig, indem sie sich entfernt halten vom Geräusche der Menge und den kleinlichen Angelegenheiten der Welt; dabei aber freilich, nachdem sie ihr beglückendes Studium gekostet und das sinnliche Treiben der Menge erkannt haben, sich auf die Beschäftigung mit sich beschränken und sich so gleichsam in sich zurückziehen, ohne dem Staate und ihren Freunden zu

1134) Politik VI, 487, e—491, c. 495 und 496.

1135) Politik VI, 494.

1136) Politik VI, 492—494. Gesetze III, 700 und 701 und oben von den Sophisten. S. 188, 192 ff.

nützen, zufrieden damit, daß sie nur selbst rein von ungerechten und unheiligen Handlungen leben und in freudiger Hoffnung mit frohem Muthe von hier scheiden können. Träfen solche Menschen schon hier den rechten Staat an, dann würden sie sich selbst mehr gehoben fühlen und mit ihrem eigenen auch das gemeine Wesen retten [1137].

Was nun die Lehrmethode in der Philosophie betrifft, so bemerkt Plato, daß die Lehrer Unrecht haben, welche behaupten, sie brächten dem Geiste die Wissenschaft bei, welche er noch nicht besessen, gleichsam wie blinden Augen das Gesicht, und welche glauben, hierin bestehe die Unterweisung. Denn ein jeder Mensch, sagt er, hat ein eigenthümliches Vermögen in seinem Geiste und ein besonderes Organ geistiger Thätigkeit. So wie nun das Auge nicht anders als mit dem ganzen Körper sich aus der Finsterniß zum Lichte zu wenden vermag, so muß der Lehrer das besondere Vermögen und die besondern Anlagen mit dem gesammten Geiste aus der Welt der Erscheinungen zu dem wahrhaft Seienden und zum höchsten Lichtpunkte desselben, zur Idee des Guten, zu führen suchen, bis der Schüler es zu schauen und zu ertragen im Stande ist. Die Kunst möchte also wohl darin bestehen, wie dem geistigen Auge am leichtesten und erfolgreichsten diese Richtung ertheilt würde. Auch komme es hierbei nicht darauf an, das Gesicht mitzutheilen, weil es ja dieses schon besitzt, sondern es nur zu unterstützen im rechten Hinblicken und Hinstreben [1138].

1137) Politik VI, 496, a—497, a. Wie natürlich in philosophisch gebildeten Gemüthern das Streben sei, sich von der Außenwelt möglichst zurückzuziehen und wie leicht so ein unpraktisches und unbeholfenes Wesen entstehen könne, entwickelt Plato trefflich, Politik VII, 517, c, 518, b. Theätet 172, d—175, e.

1138) Politik VII, 518, c—519, d.

c. Besonderer Unterricht der Philosophen oder Herrscher.

1. Unmittelbar vorbereitende Bildung oder Propädeutik der Philosophen oder Herrscher.

a. In leiblicher Hinsicht vom achtzehnten bis zum zwanzigsten oder einundzwanzigsten Jahre.

b. In geistiger Rücksicht vom zwanzigsten bis zum dreißigsten Jahre.

Die Knaben sind zu Pferde als Zuschauer mit in den Krieg zu nehmen und wenn es irgend sicher ist, müssen sie sich dem Feinde nähern und Blut kosten, wie junge Hunde. Die nun in allem bereits Erwähnten, in den Anstrengungen, in den Unterrichtsgegenständen und in gefährlichen Lagen am beharrlichsten sich zeigen, werden zu irgend einer Abtheilung abgesondert und vereinigt, wenn sie die nothwendigen Uebungen, die namentlich in kriegerischen Fertigkeiten und militärischer Abhärtung bestehen, gemacht haben, welche zwei oder drei Jahre dauern und die Kräfte so in Anspruch nehmen, daß man während dieser Zeit nichts anderes thun kann; denn Abspannung und Schlaf sind wissenschaftlichen Bestrebungen feindlich. Eine der wichtigsten Prüfungen hierbei ist die, wie ein Jeder sich in den Gymnasien gezeigt hat[1139].

Nach dieser Zeit werden, vom zwanzigsten Jahre an, die auserwählten Jünglinge größere Ehren als die übrigen genießen, und es sollen ihnen die Lehrgegenstände, welche den Knaben unsystematisch vorgetragen worden sind, in einer Uebersicht nach der gegenseitigen Verwandtschaft der Wissenschaften unter sich und nach ihrem Zusammenhange mit der Natur des Seienden zusammenge-

1139) Politik VII, 537, a, b.

stellt werden. Das so Erlernte wird nicht nur fester wurzeln, sondern auch am Besten zeigen, wer dialektische Anlage besitzt und wer nicht; denn nur derjenige, der die Gegenstände in ihrer Gegenseitigkeit und in ihrem Zusammenhange überschaut, ist zum Studium der Dialektik geeignet[1140].

2. Eigentlich dialektische Erziehung der Philosophen oder Herrscher vom dreißigsten bis fünfunddreißigsten Jahre.

Diejenigen, die durch systematisches oder zusammenhängendes Wissen, durch Ausdauer in den Wissenschaften und im Kriege und in der Vollziehung der gesetzlichen Vorschriften hervorragen, sollen nach zurückgelegtem dreißigsten Jahre aus ihrer Klasse zu einer neuen auserwählt und mit größern Ehren begabt werden. Dabei ist nach angestellter Prüfung in der Dialektik zu sehn, wer von ihnen, ohne Gebrauch des Gesichts und jedes andern Sinnes, zur wahren Erkenntniß des reinen Seins fortzuschreiten im Stande ist[1141].

Indessen ist bei dieser Auswahl viel Vorsicht nöthig, denn gerade durch die Dialektik, durch die man sich die Begriffe innerlich zerlegt und in Satz und Gegensatz sich gegenüberstellt, pflegt der Mensch, besonders wenn er noch jung ist, auf Abwege zu gerathen, von den guten Grundsätzen, denen man aus Gewohnheit und Pietät gegen das Herkommen huldigt, abgeführt zu werden, und sich so dem mehr zu ergeben, was der Sinnlichkeit schmeichelt, wodurch solche Leute der gesammten Philosophie bei andern üble Nachreden zuziehen und selbst zu Gesetzwidrigkeiten verleitet werden. Man darf daher die Dialektik oder Philosophie nicht zu jung kosten,

1140) Politik VII, 537, c. d.
1141) Ebendaselbst.

und Knaben, sobald sie dies thun, mißbrauchen dieselben zum Spiele und benutzen sie zum Widersprechen und Widerlegen Anderer, indem sie ihre Freude daran haben, wie junge Hunde, alle, die ihnen nahe kommen, bei der Rede zu ziehen und zu raufen. Der Aeltere dagegen wird in eine solche Thorheit nicht verfallen, sondern lieber dem nachahmen, der eine philosophische Unterhaltung liebt, um die Wahrheit zu erkennen, als dem, welcher nur des Spieles willen, widerspricht und spielt, und wird so nicht nur selbst besser werden, sondern auch der Wissenschaft Ehre statt Schande bringen[1142]).

Es ist daher, sagt Plato, ein großer Fehler in unserer Zeit, daß solche, die fast noch Knaben sind, sich mit der Philosophie beschäftigen, zugleich auch, weil sie dieselbe als Nebensache ansehen, bald wieder aufgeben und im Alter gewöhnlich nichts mehr davon wissen wollen. Nur das spätere Alter eignet sich, wenn die erforderliche Fülle von Anlagen vorhanden ist, zu einem erfolgreichen philosophischen Studium[1143]), weil die größere Stätigkeit und Festigkeit vorhanden ist, und die gehörigen Vorkenntnisse und Erfahrungen erworben sein können.

3. Praktische Bildung derselben vom fünfunddreißigsten bis fünfzigsten Jahre.

Nach einer fünfjährigen ununterbrochenen und angestrengten Bildung des Geistes in der Dialektik müssen die Philosophen oder Herrscher wieder in die Tiefe des Le-

---

1142) Politik VII, 535—539 und Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 190, Anm.

1143) Politik VI, 497, d u. f. w. und oben unmittelbar vor dem gymnastischen Unterrichte.

bens herabsteigen und an den Staats- und Kriegsgeschäften Antheil nehmen, damit sie von den übrigen an Erfahrung nicht übertroffen werden und die Festigkeit ihrer Grundsätze geprüft werden könne. Wer sich in jeder Beziehung bis zum fünfzigsten Jahre ausgezeichnet hat, dessen geistiges Auge lasse man sich auf das richten, was allem sein Licht verleiht, nämlich auf das Gute selbst[1144]).

C.

Bildung des männlichen Alters, besonders die Berufsbildung.

Wer nie gedient hat, kann auch nie ein des Lobes würdiger Herrscher werden, und jeder muß sich lieber seiner guten Dienste, namentlich gegen die Gesetze, denn in diesen gehorchen wir zugleich den Göttern, und gegen ältere Personen, die mit Ehren gelebt haben, als einer guten Herrschaft rühmen[1145]).

Daher lerne das Kind schon früh sowohl über die Einen zu herrschen, als sich von Andern beherrschen zu lassen, und Anarchie werde durchaus aus dem Leben verbannt[1146]). Jeder soll dem Wohle des Ganzen, von dem er ein Theil ist, seine Dienste weihen und besonders das Glück des Staats möglichst fördern[1147]).

1. Bildung des Kriegers.

Zum Krieger ist natürliche Anlage nöthig und derselbe muß, wie ein edler Hund, scharfsichtig, rasch zur Verfolgung des Bemerkten und stark zur Ergreifung und Bekämpfung desselben sein, zugleich auch, wenn er mit Glück käm-

---

1144) Politik VII, 539, d—540, a.
1145) Gesetze VI, 762, e.
1146) Gesetze XII, 942, d.
1147) Politik VII, 529, e, 520, a. IV, 420, b. Gesetze X, 903.

pfen soll, tapfer und feurig, trotzig gegen die Feinde, sanft gegen die Mitbürger. Die Krieger müssen ferner wißbegierig sein, so wie die Natur der Hunde sich im Erkennen der Angehörigen und Fremden kund thut[1148]). Sie sollen mit ihren Frauen und heranwachsenden Kindern gemeinschaftlich zu Felde ziehen, damit die letzteren durch Anschauung frühzeitig an den Krieg gewöhnt werden und auch ihren Eltern Beistand leisten. Die Väter müssen aber, je nachdem die Feldzüge gefährlich sind oder nicht, der Jugend erfahrene und gesetzte Vorsteher bestellen, und den Kindern frühzeitig das Reiten lehren, damit sie im Nothfalle auf den schnellsten und zugleich sichersten Rossen davonfliegen.

Das wichtichste Gesetz für den Krieger ist: daß niemand, weder Mann noch Frau, unabhängig oder nach eigener Laune handele, sondern daß überall die strengste Disciplin herrsche und, im Kriege wie im Frieden, im Ernste wie im Scherze, Alle bis auf die größte Kleinigkeit dem Winke des Führers gehorchen, kurz: daß der Einzelne, seine eigne Persönlichkeit aufgebend, nur dem Ganzen lebe, und nichts für sich ohne die Andern verrichte, und daß so die vollkommenste Gemeinschaft und Uebereinstimmung herrsche, wodurch am ersten Rettung und Sieg erworben werden können[1149]).

Der feige Krieger ist in eine niedere Klasse der Staatsbewohner zu versetzen und werde ein Handwerker oder Ackersmann; der lebendig Gefangene bleibe in der Gewalt der Feinde, auch wenn sie ihn als Geschenk zurückgeben wollen, zu ihrem beliebigen Gebrauche; wer sich auszeichnet, der werde zuerst von allen Jünglingen und Knaben, die mit ihm zugleich im Felde waren,

---

1148) Politik II, 373, e ff.
1149) Gesetze XII, 942.

bekränzt und seine Rechte berührt. Auch soll es ihm während der ganzen Dauer des Feldzuas erlaubt sein, Jeden zu küssen und von Jedem geküßt zu werden, damit, wenn einer in einen Knaben oder in ein Mädchen verliebt ist, er desto eifriger den Preis zu erringen strebe, denn man muß die eheliche Gemeinschaft mit Tapferen auf alle mögliche Weise fördern, damit recht viele von solchen erzeugt werden. Den „heiligen Gräbern" der tapfer Gefallenen werde Verehrung und Anbetung erwiesen, wie denen derjenigen Menschen, die im Alter oder nach einem höchst trefflichen Leben gestorben sind[1150]). Uebrigens soll Krieg nie zwischen Hellenen unter sich, sondern nur zwischen ihnen und Barbaren statt finden, so wenig als bei jenen eigentliche Feindschaft, sondern höchstens eine vorübergehende Spannung und Fehde, wie eine Krankheit, eintreten darf: denn helleniſches Blut ist auf jede Weise zu schonen, aus Furcht, in die Knechtschaft von Barbaren zu gerathen[1151]).

Der Unterricht in der Gymnastik ist namentlich für den Krieger wichtig und es bedarf für diesen noch besonderer körperlicher Abhärtung und außer den täglichen kleinen, noch monatlich einen oder mehrere Tage großer Kriegsübungen, bei welchen letzteren man die wirklichen Kämpfe möglichst nachahmen soll, so daß selbst einige Gefahr damit verbunden sein muß, um die Tapferkeit oder Feigheit der Einzelnen gelegentlich prüfen zu können. Im Allgemeinen aber soll man auf jede Weise Leichtigkeit und Gewandtheit der Glieder ausbilden und sich zu den einfachsten Speisen, zu den schlechtesten Getränken, zu Frost und Hitze und zu hartem Lager abhärten. Be-

1150) Politik V, 468, a—469, b.
1151) Politik V, 470—471, c.

sonders soll man die Stärke des Kopfs und der Füße nicht durch fremde Bedeckung verderben, und die eigene Bedeckung, welche uns die Natur verliehen hat, nämlich die Haare und die Fußsohlen, unnütz und unbrauchbar machen[1152]). Die Festtage und Opfer sollen vorzüglich zu solchen größeren Uebungen benutzt werden, und dabei auch Sieges- und Ehrenkränze vertheilt und Lob- und Strafgedichte gesungen werden, je nachdem einer nicht nur in diesen Kriegsspielen, sondern auch in seinem übrigen Leben sich auszeichnet[1153]). Zur Bildung des Kriegers gehören vor allen Dingen die Uebungen im Laufen und in der schnellen Anwendung der Füße und der Hände, jener zum Fliehen und Nachjagen, dieser zum Kampfe, wobei es nicht weniger auf Geschwindigkeit, als auf Kraft und Stärke ankommt. Es werde daher auch in voller Waffenrüstung um die Wette gelaufen, und zwar nach einer dreifachen Länge der Rennbahn, nach den drei Klassen der Wettlaufenden. Die Kinder nämlich sollen nur die einfache Bahn, die Jünglinge die doppelte (Diaulos) und die Männer, Bogenschützen wie Schwerbewaffnete, die dreifache Bahn laufen[1154]). Auch bei den Wettstreiten in der Stärke soll statt des Ringens und aller schweren Uebung in den Waffen gekämpft werden, und zwar soll einer gegen einen, zwei gegen zwei bis auf zehn gegen zehn auftreten, und, statt des Pankratiums, sollen alle Arten der Peltastik oder des leichten Kriegs mit Bogen, Schilden, Wurfspießen und Steinen geübt werden. Auch für Wettkämpfe zu Pferde werden Preise ausge-

1152) Gesetze XII, 942, d, e.

1153) Gesetze VIII, 829 und 830.

1154) Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde II, 2, 59 und oben von der Gymnastik im Allgemeinen.

ſetzt, und jeder ſoll ſich beſtreben der beſte Reiter zu ſein[1155]).

Alle kriegeriſchen Uebungen mit dem Bogen und allen Wurfwaffen, die Peltaſtik, Hoplomachie oder das Fechten mit ganzer Rüſtung, das Reiten, Marſchieren, die Evolutionen und das Lageraufſchlagen, bilden zuſammen die Taktik[1156]).

2. Bildung des Geſetzgebers und Herrſchers.

Derjenige, welcher die höchſten Stellen im Staate bekleidet, muß bei weitem die vollkommenſte Erziehung genießen. Aber nicht allein die, welche mit Recht zu den obrigkeitlichen Würden erhoben werden ſollen, müſſen für ſich und ihre Familie von Jugend auf, bis zum Augenblicke ihrer Wahl, hinlänglich erprobt und bewährt ſein, ſondern es wird auch von denen, welchen die Wahl obliegt, eine ſehr gute, dem Geiſte der Geſetze vollkommen angemeſſene Erziehung und Ausbildung verlangt, damit ſie, als wahrhaft erleuchtete Männer, im Stande ſind, die Würdigen von den Unwürdigen gehörig zu unterſcheiden und die einen vorzuziehen, die andern aber zu verwerfen[1157]).

In den Geſetzen iſt der Herrſcher vom Geſetzgeber getrennt und dieſem untergeordnet, in der Politik aber, wo mehrere Herrſcher ſind und ihr Beruf um ſo ſchwieriger iſt, „denn, wo die wenigſten Gewalthaber ſind, da iſt das Anſehen derſelben am einflußreichſten und ihr Muſter und Beiſpiel, ihre Belohnungen und Strafen, am wirkſamſten“ findet ſich nichts von einer ſolchen Trennung[1158]).

1155) Geſetze VIII, 830—834.

1156) Geſetze VIII, 813, d, e. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 58—60.

1157) Geſetze VI, 751.

1158) Geſetze IV, 710, e—711, a und 715, a—d.

Im Politikus spricht Plato es geradezu aus, daß „zwar die gesetzgebende Kunst wohl zur königlichen gehöre, es doch aber am Besten sei, wenn nicht die Gesetze Macht hätten, sondern der weise Herrscher, weil jene bei der Veränderlichkeit menschlicher Dinge nicht für alle Verhältnisse das Zuträglichste, Beste befehlen könnten.“ Hiernach kann der platonische Herrscher, ohne sich eines Vergehens schuldig zu machen, alles thun, wenn es nur mit Wissenschaft und Einsicht geschieht und die Bürger nach Kräften zum Besseren hinführt[1159]). Es werde ja auch nicht allein die Staatskunst, sondern auch jede Wissenschaft und Kunst untergehen, wenn in ihr Gesetze vom Volke aufgestellt würden, über die man nicht forschend hinaus gehen dürfte.

Die den Regierenden eigenthümliche und ihnen besonders zukommende Wissenschaft ist die Politik, „die königliche Wissenschaft“, welche sich die Menge nicht anzueignen vermag, und deren von tausend Männern nicht fünfzig kundig sind. Die einzig richtige Verfassung ist diejenige, in welcher man bei den Regierenden wahrhafte und nicht allein scheinbare Wissenschaft, so wie auch das Bestreben findet, den Staat durch Wissenschaft und Recht immer mehr zu vervollkommnen[1160]).

Daß Plato, obgleich es bequemer und leichter ist, daß einer an der Spitze der Angelegenheiten steht, und trotz seiner Vorliebe für die königliche Herrschaft, doch seinem vollkommenen Staate eine Verfassung giebt, welche die Mitte hält zwischen Monarchie und Demokratie, darüber spricht er sich selbst genügend aus. Wahre Einigkeit und Harmonie, sagt er, giebt es eben so wenig zwischen

1159) Politikus 292, d—300, b.

1160) Vrgl. Schleiermachers Einleitung zum Politikus S. 246 und 249 u. Politikus a. a. St.

Sklaven und Despoten, als da, wo Schlechte und Gute gleiche Ansprüche auf Ehre und Würden haben. Auch findet zwischen ungleichen Dingen keine Ausgleichung statt, wenn sie nicht durch ein gewisses Verhältniß der Mitte verbunden und die Gegensätze dadurch vermittelt und ausgesöhnt werden. Gerade durch die beiden Extreme entstehen so viele Empörungen in den Staaten[1161]).

Die philosophischen Naturen nun, die von den Gründern des Staats zu dem an sich Guten geführt sind, müssen, wenn sie es auch höchst ungern thun, in das dunkle Leben der Wirklichkeit mit eingreifen und nicht sich allein, sondern auch als wackere Lehrer ihre Mitbürger, nach dem Muster ihrer eigenen Bildung, in Besonnenheit, Gerechtigkeit und in jeglicher Volkstugend unterrichten[1162]). Denn der Zweck des Gesetzgebers muß sein: daß nicht ein Stand sich besonders glücklich vor dem andern fühle, sondern daß es alle Bürger für ihre Pflicht halten zum Glücke des Ganzen, jeder nach seinen Kräften, beizutragen[1163]).

Nicht als Lehrer allein im engern Sinne sollen die Philosophen wirken, sondern überhaupt als Vertreter und Verwalter des Staats, welcher Pflicht sie nun mit desto größerem Bewußtsein genügen können, weil sie das Schöne, Gute und Gerechte selbst in Wahrheit geschaut haben[1164]). Bei der Realisirung ihrer politischen Ideen müs-

---

1161) Gesetze VI, 756, e—757, e.

1162) Politik VI, 500, c, d. VII, 540, a.

1163) Politik VI, 519, e und 520, a.

1164) Politik VI, 520, b, c. So sehr auch die Philosophen dem platonischen Ausspruche: daß die Philosophen Herrscher sein sollen, ihren Beifall geschenkt haben, so ist uns doch nur ein Herrscher bekannt, der Platons Maxime billigte, nämlich der bekannte Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen. Derselbe sagt: „Ich halte es mit Platon. Dann stünde es wohl um den gemeinen Nutzen besser, so entweder die Für-

sen sie häufig auf beides, auf das Gerechte, Schöne an sich, und auch darauf sehen, wie es im menschlichen Leben vorhanden ist, um so das göttliche menschenähnlich zu machen und das menschliche so viel als möglich dem göttlichen gleich zu bilden. Dies ist das schönste aller Gemälde[1165]).

Nachdem nun die Philosophen andere immer wieder ebenso erzogen und dem Staate als Hüter an ihrer Stelle zurückgelassen haben, mögen sie dann in die Inseln der Seeligen als ihren künftigen Wohnort übergehn und ihnen sollen Denkmäler und Opfer als guten Dämonen, wenn die Pythia es gestattet, oder doch als seeligen und göttlichen Menschen öffentlich dargebracht werden[1166]).

Die unmittelbaren Nachfolger Platos in der älteren Akademie.

Die von Plato gestiftete akademische Schule dauerte auch nach seinem Tode fort, und zwar zuerst unter der Leitung

sten philosophirten oder die Philosophen regierten. Die rechten Philosophen sind: die das thun, was andere Philosophen schreiben." Hieher gehört auch der Ausspruch Kaiser Maximilians I.: er habe keine Leute lieber, als die Gelehrten, wäre auch Niemand mehr Ehre zu thun schuldig, als ihnen, denn eben diese wären, die da regieren und nicht unterthan sein sollten.

1165) Politik VI, 501, b, c. Vergl. Gesetze I, 631.

1166) Vrgl.: Das Christliche in Plato und in der platonischen Philosophie von Ackermann. Derselbe findet gerade darin einen wichtigen Anknüpfungspunkt an das Christenthum, weil das Prinzip der platonischen Philosophie ein wesentlich ethisches ist: das sittliche Heil des Menschen, seine Reinigung von der Sünde und seine geistige Wiedergeburt zur Seligkeit in der Idee. Ueber denselben Gegenstand vrgl. commentatio, in qua doctrina Platonis ethica cum christiana comparatur etc. Adolphi Grotefend. Göttingæ, apud Vandenhoeck et Ruprecht, 1820.

seines Neffen Speusippus. Zwar sind dieser und seine Nachfolger für die Theorie der Erziehung und des Unterrichtes nicht von Wichtigkeit, aber doch schließen sich an sie einige wichtige Gesichtspunkte für die Methode des philosophischen Unterrichts an.

Sokrates hatte das weibliche Geschlecht, im Verhältnisse zu den Begriffen seiner Zeit und seines Volkes, namentlich der Athener, hoch gestellt. Noch weiter ging Plato, indem er demselben eine lebendige und unmittelbare Theilnahme am Staate, wenn auch nicht in der vollsten Ausdehnung, verstattete. Sokrates hatte die Frauen von seinem Unterrichte in der Philosophie ausgeschlossen, dagegen werden Lasthenia aus Mantinea und Axiothea von Phlius ausdrücklich als Zuhörerinnen Platos erwähnt, die auch unter Speusippus ihre philosophische Ausbildung fortgesetzt hätten [1167]), wiewohl dieser nicht mehr unentgeldlich, wie Plato, unterrichtete, sondern von jedem seiner Schüler einen bestimmten Lohn forderte. Ferner scheinen aus den einzelnen philosophischen Schulen sich jetzt förmliche Lehranstalten für den Unterricht in der Philosophie gebildet zu haben, in welchen der frühere Leiter sich für die Folge einen Nachfolger ernennt, wie Speusippus den Xenokrates [1168]).

Als solche Lehranstalten mußten nun die Schulen der Philosophen nicht allein die höchste Wissenschaft zu lehren, sondern auch den Bedürfnissen größerer und weiterer Kreise zu genügen suchen, und daher manches in ihren Lehrplan aufnehmen, was ihrem ursprünglichen Zwecke fremd war, so daß also jetzt ein mehr gelehrtes und mehr schulmäßiges Betreiben der Philosophie, wovon wir die Keime

1167) Diogenes Laertius IV, 2.

1168) Diogenes Laertius IV, 2 und 3. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 332 u. f. w.

schon bei Sokrates, und in der vielseitigen Thätigkeit seiner Zeit bemerkten, hervorzutreten beginnt. Damit aber nicht zu mannigfaltige und verschiedenartige Disciplinen in den Kreis des Jugendunterrichts aufgenommen würden, was ja so leicht geschehen konnte, so mochte wohl Speusippus veranlaßt werden, eine Art von Encyklopädie aufzustellen[1169]), denn es wird ausdrücklich erzählt, er habe als der Erste das gemeinschaftliche in den Wissenschaften nachgewiesen, und sie nach Möglichkeit mit einander zu verbinden gesucht. Zugleich mußte man auch, weil die Anzahl der Schüler und mit ihr die Schwierigkeit des Unterrichts sich mehrte, auf Mittel für Aufrechthaltung der Disciplin bedacht seyn. So wird namentlich von Xenokrates erzählt: er habe seinen Schülern einen Archonten aus ihrer Mitte vorgesetzt[1170]). Damit möchte ich auch eine andere Einrichtung des Xenokrates verbinden, die theils aus dem Streben der Griechen, das Schöne und Nützliche mit dem angenehmen zu verbinden hervorging, theils aber auch eine Vertrauen erweckende Annäherung zwischen Lehrern und Schülern und eine genauere gegenseitige Kenntniß fördern sollte. Dies sind die Gastmäler der Lehrer und Schüler. Xenokrates und Aristoteles hatten für dieselben förmlich schriftliche Gesetze gegeben, νόμοι συμποτικοί, die sehr ins Einzelne gingen. Theophrast, ein Schüler des Aristoteles, vermachte eine bestimmte Summe zu solchen Gelagen, die noch zur Zeit des Athenäus, um 200 nach Chr., fortdauerten, freilich aber auch vielfach ausgeartet waren[1171]). Wenn der platonische Philosoph Taurus, zur Zeit Antonins des

---

1169) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 347.

1170) Diogenes Laertius V, 4 und unten von Aristoteles.

1171) Athenäus V, 2, p. 186 und Stahr, Aristotelia I, 112. Gellius VI, 13.

Frommen seinen Schülern eine Mahlzeit angekündigt hatte, so bereiteten sich diese förmlich auf Fragen vor.

Die Masse des Wissens erweiterte sich, und wie bei den Lehrern eine Art von Nachfolge eintrat, so auch bei dem, was sie schrieben, eine gegenseitige Ueberlieferung, daher wir jetzt gewissermaßen erst den Buchhandel sich bilden sehen. Xenophon fand auf seiner Rückkehr aus Asien schon in Thracien Bücher[1172], doch blieb der Buchhandel gewiß immer noch etwas sehr seltenes, und man fand es daher in Sicilien auffallend, daß Hermodorus von Ephesus die Schriften seines Lehrers Plato verkaufe, und es wurde förmlich zum Sprichworte: Mit Schriften treibt Hermodorus Handel[1173]. Uns scheint daher der Büchermarkt zu Athen (τὰ βιβλία) auch erst jetzt, wo das Bedürfniß hervortritt, und wo manche verwandte Erscheinungen darauf führen, oder wohl gar erst später entstanden zu sein[1174]. Zwar sollen schon Pisistratus und Polykrates Bibliotheken gesammelt haben, indessen stehen diese ganz vereinzelt da, und erst die platonisch-aristotelische Zeit scheint mehr geeignet zur Anlegung auch von Privatbibliotheken, wie die des Aristoteles, dem schon sein Vater Nikomachus Schriften über Arzneikunde und Naturlehre hinterließ[1175], und des Theophrast waren[1176].

Speusippus legte seine Gelehrsamkeit in vielen Schriften nieder, die Aristoteles sehr theuer, nämlich für drei Talente,

---

1172) Anabasis VII, 5, 14 und daselbst Krüger. Boeckh, Staatshaushalt der Athener. Erster Band, S. 51.

1173) Cicero an Attikus XIII, 21. Der Vater des Stoikers Zeno bringt schon die Schriften der Sokratiker aus Athen mit nach Cyprus.

1174) Pollux IX, 47.

1175) Suidas s. v. *Νικόμαχος*.

1176) Gellius VI, 17 und Strabo XIII, 609. Ueber die aristotelischen Schriften ist besonders zu vergleichen: Stahr, Aristotelia II, 3—166.

(über 4000 Thaler) an sich brachte. Auch Plato hatte die Bücher des Pythagoräers Philolaus für 10000 Denare oder 100 Minen, (gegen 2000 Thaler) angekauft, welche Summe ihm, da er arm war, sein Freund, der Syrakusaner Dion, geschenkt haben soll[1177]). Indem aber so leicht bei der Vielheit des Stoffs, den man sich aneignete und bei der zunehmenden Ueberlieferung, so wie aus sonstigen Gründen, die in den Verhältnissen lagen, die produktive Kraft und schaffende Freiheit zurücktrat, so wandte man sich um so mehr an das geistige Vermächtniß der Vorzeit, und näherte sich so immer mehr der alexandrinischen Weise, deren Hauptthätigkeit gerade vorzugsweise in der Anordnung und Bearbeitung des überlieferten literarischen Materials bestand. So wird schon Krantor als der erste Ausleger der platonischen Schriften genannt[1178]). Wie ferner die Unmittelbarkeit des Lehrens und Lernens oder der mündliche Vortrag zurücktrat, so auch die auf dieser lebendigen Gegenseitigkeit beruhende dialogische Methode, die daher immer mehr einem fortlaufenden Vortrage weicht.

Der gesammten wissenschaftlichen Thätigkeit wurde somit eine andere Richtung gegeben, indem sich nun der Begriff eines Gelehrten oder Philologen zu entwickeln begann, d. h., nach dem Begriffe des Alterthums und der klassischen Zeit, eines Mannes, der sich der Forschung des gesammten literarischen Stoffes, bis in seine frühsten Erscheinungen widmet, und eine große Fülle von positiven und historischen Kenntnissen der Vorzeit in sich vereinigt. Zwar erhielt Eratosthenes, um 272 vor Christus, zu Alexandrien

---

1177) Gellius III, 17. Diogenes Laertius IV, 2—5. Ritter, Geschichte der Philosophie. Dritter Theil, S. 476.

1178) Proklus zum platonischen Timäus p. 24.

zuerst den Titel eines Philologen[1179], wegen seiner vielfachen Gelehrsamkeit und schriftstellerischen Thätigkeit in Mathematik, Geschichte, Chronologie, Geographie, Philosophie, Kritik und Grammatik, aber den Beginn einer solchen Vielseitigkeit der Bildung sehen wir schon in der Zeit nach Plato, und namentlich in Aristoteles selbst, nur daß bei diesem die einzelnen Zweige des Wissens nicht todt nebeneinander im Geiste aufgeschichtet waren, sondern, im lebendigen Zusammenhange aufgefaßt und begriffen, sich gegenseitig innig und wissenschaftlich durchdrangen. Selbst die einzelnen philosophischen Schulen wandten sich, je mehr der freie Geist der Forschung und Spekulation aus ihnen wich, einem solchen Streben in Rücksicht auf die alte Philosophie zu[1180]. Ueberhaupt aber mochte eine todte Anhäufung sprachlicher und historischer Notizen je früher, desto seltener sein, und mit zunehmendem Stoffe selbst zunehmen, daher wir bei den Römern noch einmal auf diesen Gegenstand werden zurückkommen müssen, und jetzt den abgerissenen Faden unserer Darstellung wieder anknüpfen wollen, und zwar mit einem Manne, der in mehrfacher Hinsicht als Repräsentant der neuen wissenschaftlichen Richtung, und als Schöpfer eines neuen Lebens, nicht allein auf dem Felde des Geistes und der Philosophie, sondern auch der äußeren Geschichte zu betrachten ist, nämlich mit

Aristoteles.

Durch diesen ist die akademische Philosophie, sowohl äußerlich und formell, als auch dem Wesen und dem Gehalt nach, vorzugsweise weiter geführt und begründet worden, in-

---

1179) Quia multiplici variaque doctrina censebatur. Sueton. de ill. gr. c. 10.

1180) Ritter, Geschichte der Philosophie. Dritter Theil, S. 697.

dem ihm nicht allein in der übersinnlichen Welt der Ideen, sondern auch in der Wirklichkeit die Wahrheit vorhanden ist, zu deren Erforschung und Anknüpfung an das Reich der Idee er zu führen suchte. Aristoteles ragt ebenso durch Tiefe der Spekulationen, wie durch die ausgebreitetste Erfahrung, ebenso durch Universalität des Geistes, wie durch die erfolgreichste praktische Wirksamkeit hervor. Wir haben ihn schon als den größten Lehrer des größten Schülers kennen gelernt, und als einen Alexander auf dem Felde des Geistes[1181]) bezeichnet, und übergehen daher hier seine Thätigkeit als Fürstenlehrer, indem wir uns an seine sonstigen pädagogischen Verdienste, und besonders an die Entwicklung seiner Erziehungsgrundsätze halten, wie er sie namentlich in seinen ethischen und politischen Schriften ausgesprochen hat.

Aristoteles war 384 vor Christus, zu Stagira auf Chalcidice, der städtereichsten Landschaft im Norden Griechenlands, gleichsam dem Oberitalien der Hellenen, geboren. Wie dies für die späteren Römer, so erhielt jenes in der letzten Zeit griechischer Geistesfreiheit gerade durch Aristoteles als Centrum und Sammelplatz der hellenischen Cultur seine besondere Bedeutung. Aristoteles war der Sohn des Nikomachus, des Leibarztes und Freundes von dem macedonischen Könige Amyntas II., und stammte aus einer Familie, die sich von Äsklepias herleitete, und in der also lange Zeit die Arzneikunde und Naturwissenschaft gepflegt worden war[1182]).

Nach dem, wahrscheinlich frühen, Tode seiner Eltern hatte er das Glück, in einem gewissen Proxenus einen trefflichen, auf seine Ausbildung ernstlich bedachten, Pflegevater zu finden, daher er ihm, wie auch seiner Pflegemutter und seinen leib-

---

1181) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 315—329.

1182) Stahr, Aristotelia I, 32, 39.

lichen Eltern, aus inniger Dankbarkeit Bildsäulen setzte, und den Sohn desselben später an Kindesstatt annahm, und für seine Erziehung gewissenhaft sorgte.

Im siebzehnten Lebensjahre wurde Aristoteles besonders durch den Ruf des Plato nach Athen, welches auch jetzt noch der Hauptbildungsort der damaligen Welt war, gezogen, und widmete sich hier zwanzig Jahre dem Studium der Philosophie, setzte aber auch wahrscheinlich die physikalischen und chemischen Studien, zu denen ihn das Beispiel und die Anleitung seines Vaters, wie seine eigene Neigung, hinzogen, und die während seines ganzen Lebens ein Lieblingsgegenstand für ihn blieben, fort. Durch sein reges Streben, so wie durch sein eifriges Studium früherer und gleichzeitiger Philosophen empfahl er sich bald dem Plato so sehr, daß dieser ihn den Philosophen der Wahrheit, und die Seele seiner Schule genannt, sein Haus aber als das Haus des Lesers bezeichnet haben soll, eben wegen des unermüdeten Studiums aller möglichen philosophischen Schriften[1183]). Xenokrates, sagte Plato, bedürfe des Sporns, Aristoteles aber des Zügels[1184]). Aus dem eifrigen Studium der Geschichte der griechischen Philosophie, das wir im eigentlichen Sinne zuerst bei Aristoteles, zusammenhängend mit andern Erscheinungen finden, ist auch eine stete Berücksichtigung der frühern philosophischen Systeme bei ihm entstanden[1185]).

Es kann nicht unsere Absicht sein, hier auf die etwaige Spannung, die zwischen dem Plato und Aristoteles bald

---

1183) Stahr, Aristotelia I, 45.

1184) Diogenes Laertius IV, 6 und über eine ähnliche Aeußerung des Isokrates: Cicero, de oratore III, 9, 36. Vergl. Brutus, 56.

1185) Metaphysic. II, 1 und I, 3. Vrgl. Wiese: Die Philosophie des Aristoteles I, 44 und 569.

eintrat, genauer einzugehen[1186]), und wir bemerken daher nur: daß uns eine solche, wenn sie vorhanden war, mehr aus dem Gegensatze der beiderseitigen innern Eigenthümlichkeiten, wie diese in ihrer Philosophie, besonders der Ideenlehre[1187]), und in der Form ihrer Darstellungen zu Tage liegen, als aus äußern Umständen und kleinlichen Reibungen, hervorgegangen zu sein scheint, was dem Character beider durchaus entgegen ist. Aristoteles spricht es selbst aus, die Wahrheit sei ihm das Höchste, es sei eine heilige Pflicht sie vorzugsweise hoch zu achten, und ihr müsse selbst die Freundschaft nachstehen[1188]). Vielleicht mochte Aristoteles zu viel Aufmerksamkeit auf sein Aeußeres verwenden, was auch erzählt wird, vielleicht nach engherzigen Begriffen von einem Philosophen zu sehr Weltmann sein, und schon früh das Leben in seinen verschiedensten Richtungen aufzufassen und einen reichen Schatz von Erfahrungen zu sammeln suchen, womit wir auch die frühzeitige Abfassung von vier Büchern über Sprichwörter, denn diese gehören ja dem Leben an, in Verbindung bringen möchten[1189]). Durch eine solche Richtung eignete er sich freilich um so mehr zu einem Prinzenerzieher, konnte aber doch auch hie und da Anstoß erregen. Veranlassung zu der angeblichen Feindschaft mochte auch sein: daß Aristoteles zu Athen bald, jedoch ohne feindliche Absicht gegen Plato, einen kleinern Kreis von Jünglingen und Männern um sich versammelte, vor welchem er Vorträge, nament-

---

1186) Stahr, Aristotelia I, 45—73, wo sich eine gründliche Darstellung dieses Gegenstandes findet.

1187) Trendelenburg: de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata. Lipsiae 1836, p. 38 seq.

1188) Ethik an Nikomach. I, 4.

1189) Athenäus I, 232 und Stahr, a. a. O. I, 68. Ueber den Einfluß dieser Richtung und des Lebens in der großen Welt auf die Sittenlehre des Aristoteles vergl. Ritter, Geschichte der Philosophie. Dritter Theil, S. 339 u. f. w.

lich auch über Rhetorik gegen Isokrates, hielt, und zu welchen auch sein Freund Hermias, der nachherige Beherrscher von Aterneus und Assos, gehörte[1190]).

Nachdem Aristoteles die Erziehung Alexanders vollendet hatte, und dieser zur Unterwerfung Asiens auszog, begab er sich nach Athen, und wählte hier zu seinem Wohn- und Lehrsitze das Lyceum, ein von dem benachbarten Tempel[1191]) des Apollo Lyceus benanntes und mit Baumgängen umgebenes Gymnasium, wo er seine Vorträge hielt. Der griechische Schönheitssinn bewirkte nämlich: daß auch die alten Philosophen in solchen Gebäuden lehrten, die angenehme Umgebungen zum Lustwandeln hatten[1192]). Ob seine Schüler von solchen Baumgängen (Περίπατοι), oder wie die Alten glauben, von der Eigenthümlichkeit des Aristoteles im Gehen (περιπατεῖν) zu lehren, den Namen der Peripatetiker erhalten haben, ist ungewiß[1193]), doch ist die letzte Ableitung die wahrscheinlichere, theils, weil jene zu allgemein wäre, und das Besondere nicht genug bezeichnete, theils auch, weil die Lehrer gewöhnlich ihre Vorträge sitzend zu halten pflegten, und man es als etwas auffallendes bezeichnete, wenn einer, wie Polemon, herumgehend lehrte[1194]). Menedemus soll jedem erlaubt haben, zu sitzen oder zu gehen, je nachdem es ihm beliebte[1195]).

Nach Gellius[1196]) hielt Aristoteles täglich zweimal Vorlesungen und zwar des Morgens oder im ἑωθινὸς

1190) Stahr, Aristotelia I, 63, 70, 75—85.

1191) Ueber die nahe Beziehung der Schulen und Gymnasien zu den Tempeln vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 291.

1192) Diogenes Laertius IV, 19.

1193) Stahr, Aristotelia I, 109 ist der letztern Meinung.

1194) Diogenes Laertius IV, 19: οὐ καθίζων, περιπατῶν δὲ ἐπιχείρει.

1195) Diogenes Laertius II, 130.

1196) XX, 5.

περίπατος, wie er es nannte, über die sogenannten ἀκροατικά, über tiefere Untersuchungen der Natur und Dialektik, und gegen Abend im δειλινὸς περίπατος, über exoterische oder leicht erfaßliche Gegenstände[1197]), worunter Gellius Rhetorik, Sophistik und Politik versteht. Zu jenen wurde Niemand ohne vorhergehende Prüfung seiner Kenntnisse und Fähigkeit zugelassen, während er zu diesen Jünglingen ohne besondere Auswahl den Zutritt gestattet hatte. Auf jene Morgenvorlesungen möchten wir auch die Nachricht beziehen[1198]), Aristoteles habe, dem Xenokrates nachahmend, von zehn zu zehn Tagen unter seinen Schülern einen Archonten erwählt, worunter, nach unserer Meinung, wohl eine Art von Famulus oder Mittelsperson zwischen dem Lehrer und den Zuhörern zu verstehen ist.

So wenig wir an der Wahrheit, daß Aristoteles zwiefache Vorlesungen im Lyceum gehalten habe, zweifeln, so wenig können wir uns mit der Aufstellung der Schriften, die Gellius als akroamatische und als exoterische bezeichnet, befreunden, und möchten, nach dem Vorgange der neuesten Untersuchungen, unter jenen mehr solche verstehen, die nothwendige und wesentliche Glieder im Systeme der aristotelischen Philosophie waren, während bei den exoterischen dieser Gesichtspunkt zurücktrat, und in ihnen gewisse Gegenstände mehr gelegentlich besprochen wurden, ein Gegensatz, der freilich nicht absolut zu fassen ist, da ja ein und dasselbe Werk für exoterisch und esoterisch gelten kann, je nachdem es selbst auf andere bezogen wurde, oder andere, die sich mit

---

1197) Aristoteles nennt sie λόγοι ἐξωτερικοί oder ἐγκύκλιοι oder λόγοι ἐν κοινῷ.

1198) Diogenes Laertius V, 4. Auch bei Bion werden (vertrautere) Schüler von (entfernter stehenden) Zuhörern unterschieden. cf. Diogenes Laertius IV, 53.

fremden Gebieten beschäftigten, sich auf den Hauptgegenstand desselben beriefen[1199]).

In den akroamatischen Vorlesungen war gewiß die Entwickelung strenger, der Inhalt tiefer und somit wohl auch die Sprache dunkler und die ganze Fassung wissenschaftlicher, während in den exoterischen die Gegenstände mehr im Tone der Konversation auf eine allgemein verständliche und mehr äußerliche Weise abgehandelt wurden[1200]). Auf keinen Fall aber gehörte die Politik zu den Schriften, die Aristoteles einem gemischten Kreise von Jünglingen vortrug, wie Gellius glaubt, theils, weil er dieser Wissenschaft den höchsten Werth beilegt, und sie ihm gleichsam den Schlußstein seiner wissenschaftlichen Forschungen zu bilden scheint, theils aber auch, weil er es für nöthig hielt, daß beim Vortrage derselben gehörige Vorsicht angewendet und ein gewisser Grad von geistiger und innerer Reife bei den Zuhörern erfordert und vorausgesetzt werde[1201]). Daß übrigens jetzt die Schüler in mehr und minder vertraute und in mehr und minder gebildete zerfallen, mag auch mit darin liegen, daß, wie wir oben erwähnten, das philosophische Studium sich weiter verbreitete und sich mehr in die Breite ausdehnte, und daß die Philosophen durch ihre Schulen zugleich, neben der besondern philosophischen Bildung, auch einer allgemeinern Ausbildung zu genügen suchten.

1199) Vergl. die treffliche Auseinandersetzung von Stahr, Aristotelia II, 237—279, über den Unterschied exoterischer und esoterischer Schriften, wo uns nur die S. 272 ausgesprochene Behauptung: dieser Gegensatz sei unter andern auch von Plato vorzugsweise durchgeführt, unbegründet erscheint.

1200) Wiese, die Philosophie des Aristoteles I, S. 565, Anm. und Zusätze. Daraus erklärt sich auch die weitere Erzählung bei Gellius, vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 326.

1201) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 325 und unten von der Politik.

Wir haben schon oben erwähnt, daß mit dem Leben in der äußern Umgebung und der Unmittelbarkeit des Umgangs so wie mit der persönlichen Einwirkung, die um so mehr zurücktreten mußte, je mehr die Zahl der Schüler zunahm, auch die erotematisch-dialektische Methode durch Frage und Antwort, die ein treuer Abdruck der Wirklichkeit und der gegenseitigen Unterhaltung zwischen Schülern und Lehrern war, immer mehr einem zusammenhängenden Vortrage[1202]) weichen mußte, der daher bei Aristoteles, wenn nicht ganz, denn Disputationen übten nach seiner Ansicht den Geist[1203]), doch im Allgemeinen vorwaltete, und auch der Stetigkeit und Konsequenz in der Gedankenentwicklung am meisten angemessen war. Die rege Beweglichkeit des griechischen Geistes wird dabei gewiß der Kälte und Trockenheit, die so häufig in solchen Vorträgen herrscht, vorgebeugt haben.

Neben diesen Vorlesungen und dieser praktischen Wirksamkeit verfaßte Aristoteles auch während dieses dreizehnjährigen Aufenthalts in Athen seine meisten Schriften, zum Theil durch die Unterstützung seines großen Schülers[1204]). Nach dem Tode desselben mußte er, bei der allgemeinen Aufregung, namentlich der Athener gegen die Freunde der Macedonier, 322 vor Christus nach Chalcis auf Enböa flüchten, wo er seine Lehrthätigkeit bis zu seinem noch in demselben Jahre erfolgten Tode fortsetzte[1205]). Das Lehramt im Lyceum übernahm als Haupt der peripatetischen Schule sein Schüler Theophrast[1206]).

1202) ἐξ οἰκείου προσώπου.

1203) οἱ ἐριστικοὶ λόγοι γυμναστικοί. Problem. XVIII, 10.

1204) Stahr, Aristotelia I, 116—120.

1205) Diogenes Laertius X, 1.

1206) Ueber die Schüler des Aristoteles schrieb schon Nikander ein Werk.

Auch dem Aristoteles, den wir im Folgenden selbst sprechen lassen, ist, dem Sprichworte gemäß, der Anfang das Schwierigste, und um so schwerer zu erschauen, je kleiner er der Ausdehnung nach, und je bedeutender er der Kraft nach ist. Ist einmal der Anfang vorhanden, so wird es leichter hinzuzusetzen, und das Fehlende zu ergänzen, so daß also Alles auf die ersten Umrisse ankömmt. In jeder Kunst benutze man das Gegebene, und suche das noch Fehlende herauszufinden, jeder Stillstand und jedes Abschließen ist ihr selbst höchst nachtheilig, denn in allen Wissenschaften sind Aenderungen vortheilhaft, in allen ist ein Fortschreiten nöthig[1207]). Hieraus ergiebt sich sowohl die Schwierigkeit der Erziehungskunst als auch das nothwendige Weiterführen, und die immer größere Vervollkommnung derselben. Beides ist hier um so dringendere Pflicht, weil die Erziehungskunst eine so hohe, ja die höchste Aufgabe hat, nämlich die Bildung des Menschen[1208]).

Der Mensch.

Der Mensch, auch sonst das sinnbegabteste aller Wesen, unterscheidet sich von den Thieren, mit welchen er das empfin-

---

1207) Soph. Elench. II, 8, p. 196. Ethik an Nikomach. I, 7. Politik II, 5, VII, 9.

1208) Bei dem ganzen nun folgenden Gebiete liegt die treffliche Monographie: Aristoteles, Pädagogik von Kaspar von Orelli, zum Grunde, die in den philosophischen Beiträgen aus der Schweiz von Bremi und Döderlein, Band I, S. 61—130, Zürich 1819. (Bei Ziegler und Söhne.) enthalten ist, und aus der sich bei den entsprechenden Abschnitten Auszüge in Kapp's Platonischer Erziehungslehre finden. Einzelne Abschnitte sind hier wörtlich daraus entlehnt. Vergl. außerdem über Aristoteles: Gedanken des Aristoteles über Erziehung der Jugend von Mensching, Lemgo, 1774. Gedike, Aristoteles und Basedow. Berlin, 1771. S. 1—13. Michaelis: Einige Ideen über Erziehung, nach der Politik des Aristoteles, als Anhang zu den freimüthigen Aufforderungen zur Veredlung des Schul- und Erziehungswesens. Leipzig, 1803. S. 85, —103, Ferner: Fragmente der Aristotelischen Erziehungskunst von Evers. Aarau, 1806.

dende, wie mit der Pflanze und dem Thiere das vegetabilische Leben gemein hat, nicht nur dadurch, daß er Vernunft besitzt, während jene den Leidenschaften fröhnen, daß ihm allein Wiedererinnerung, von jenen aber nur einigen Gedächtniß, verliehen ist[1209]), sondern besonders auch durch die Sprache, als das Vermögen, sich über das Nützliche und Schädliche zu äußern. Von allen lebenden Wesen hat er allein Empfindung des Guten und Bösen, des Rechts und Unrechts, die er durch artikulirte Laute auszudrücken vermag. Hierdurch wird nun eine Gemeinschaft an dem Genannten möglich, und diese bildet Haus und Staat, denn nicht bloß sinnliches Bedürfniß verband die Menschen zu gegenseitigem Zusammenleben[1210]).

Der Staat, die vollkommenste aller Gemeinschaften, die alle übrigen in sich schließt[1211]), und sich selbst zum glückseligen Leben genügt[1212]), ist also von Natur da, und ebenso ist der Mensch von Natur ein politisches Wesen, bestimmt, in einem bürgerlichen Verein zu leben. Wer nicht im Staate lebt, ist von Natur, und nicht durch Zufall, entweder ein elendes oder ein übermenschliches Wesen, ein Thier oder ein Gott[1213]).

Bestimmung des Menschen.

Es war eine allgemeine Ueberzeugung der Hellenen: daß sich jeder Freie ein Ziel des schönen Lebens stecken

---

1209) Politik I, 2, der Ausgabe von Schneider, de memor. et remin. 2. Orell. S. 65.

1210) Politik I, 1, III, 4 und unten über „Grammatik."

1211) Politik I, 1, p. 5 und 33. (§. 7.) ed. Schneider. Stobäus, eclogarum ethicarum II, 7, 830.

1212) Oeconomica I, 1.

1213) Politik I, 1, 8. Ethik an Nikomachus I, 5, an Eudemus I, 2. Hrg I, Geschichte der Philos. II, 399.

müsse, sei dies Ehre, Ruhm, Reichthum oder geistige Bildung, und daß er alle seine Handlungen auf dasselbe beziehen müsse[1214]). Im Allgemeinen unterscheidet man drei Arten des Lebens, das genußsüchtige, welches auf Lust, das politische, welches auf Tugend, und das wissenschaftliche, welches auf Erkenntniß sich bezieht. Während das erste etwas Thierisches, das zweite etwas rein menschliches ist, erhebt dies dritte uns über die Schranken des menschlichen Lebens[1215]). Alle verschiedenen Bestrebungen des Menschen umschließen und beziehen sich nur auf einen Begriff, nämlich die Glückseligkeit, als höchsten Zweck des Menschen[1216]), und bezeichnen alle nur annäherungsweise einzelne Güter, statt des Absoluten, was um seiner selbst willen begehrungswerth ist[1217]) und dem Menschen das Höchste, nämlich Selbstgenügsamkeit, verschafft. Die Glückseligkeit, welche in einer mit den erforderlichen Hülfsmitteln ausgerüsteten erfolgreichen Thätigkeit während unsres Lebens besteht, gründet sich wesentlich auf Tugend, dies heißt nach ihm, auf die der richtigen Einsicht gemäße Mitte zwischen zwei entgegengesetzten Lastern, von welchen das Eine das richtige Maaß überschreitet, das andere hinter demselben zurückbleibt[1218]). Tugendhafte Handlungen werden nicht unter gewissen Voraussetzungen unternommen, sondern allein deßhalb, weil sie an sich gut,

---

1214) Ethik an Eud. I, 2.

1215) Ethik an Nikomach. I, 3.

1216) De via et ratione qua Aristoteles in summi boni notione invenienda usus est, von Kruhl, Programm des kathol. Gymnasiums zu Breslau, 1833.

1217) Ethik an Nikomach. I, 2, I, 5. Politik VII, 12, §. 1—4.

1218) Ethik an Nikomach. I, 6, 9 und 11. X, 6. II, 2, 5, 6. Politik VII, 3. An Eud. II, 3. V, 1. Verschiedene Definitionen von Glückseligkeit finden wir Rhetorik I, 5 zu Anfange.

und die Glückseligkeit fördernd sind[1219]). Das beste Leben ist daher auch das glücklichste, und die Tugendübung muß immer eine ernste und angestrengte sein[1220]).

Auch äußere Mittel sind nach Aristoteles zur Glückseligkeit erforderlich[1221]), und zu den mäßigen Gütern, deren Nichtbesitz die Glückseligkeit trübt, gehören ihm unter andern namentlich: edle Geburt, Stärke, Größe, ausgebildete Kraft, Schönheit des Körpers (nach griechischen Begriffen besonders wichtig als Ausdruck des schönen Geistes) und wohlgerathene und viele Kinder, sowohl Knaben als Mädchen. Auch sei Freundschaft und Liebe nöthig, mehr noch im Glücke als im Unglücke, eben weil der Mensch nicht auf sich allein, sondern auf eine größere Gemeinschaft, und demnach auf Mitfreude und Mitleid angewiesen sei[1222]). Mit der Ausübung der Tugend und der Glückseligkeit ist ihm ferner das Vergnügen wesentlich verbunden, und wird nicht als eine äußere Zuthat betrachtet[1223]), denn das rechte Vergnügen sei kein Hinderniß des Guten, sondern treibe vielmehr dazu an, und ein Streben nach demselben sei zugleich ein Streben nach dem Guten[1224]).

Das Vergnügen an einem Gegenstande stört nämlich nicht den Ernst und die Besonnenheit, wie wenn man sich durch fremdartige Dinge abziehen läßt, ja es ist mit dem

---

1219) Politik VII, 12.

1220) Ethik an Nikomach. I, 4: *εὐδαιμονεῖν ἐστι τὸ εὖ ζῆν καὶ τὸ εὖ πράττειν.* Politik VII, 1, 6. Ethik an Nikomach. X, 6: *δοκεῖ ὁ εὐδαίμων βίος κατ' ἀρετὴν εἶναι· οὗτος δὲ σπουδαῖος, ἀλλ' οὐκ ἐν παιδιᾷ.* Nach Stobäus ist dem Aristoteles die *ἀρετὴ ἡ ἀρίστη διάθεσις, ᾗ καθ' ἣν ἄριστα κεῖται τὸ ἔχον.* Eclogæ ethicæ II, 2, p. 272.

1221) Ethik an Nikomach. VII, 14.

1222) Ethik an Nikomach. I, 8, 9, 11. IX, 9, 11. An Eud. II, 1. Politik VII, 1. Rhetorik I, 5. Michelet, die Ethik des Aristoteles, S. 11.

1223) Ethik an Nikomach. I, 5.

1224) Ethik an Nikomach. X, 5.

Leben unzertrennlich, und giebt der Thätigkeit des Menschen eine höhere Richtung, so daß jeder Zweig der menschlichen Erkenntniß dadurch gefördert wird. Vergnügen also an Untersuchungen und am Lernen bewirkt ein tieferes Untersuchen und ein größeres Lernen[1225]). Dagegen streben unmündige Kinder und Thiere zu sehr nach äußeren und einzelnen Vergnügungen[1226]).

Der vernunftlose Trieb zum Guten, sagt Aristoteles, der beim Kinde schon vorhanden sei, trete zuerst thätig hervor, aber zum Besitze der sittlichen Tugend oder zum tugendhaften Leben gehöre auch das Bewußtsein, und dies sei durch die volle Entwicklung der Vernunft bedingt. In der Uebereinstimmung der Vernunft mit dem Triebe bestehe eben die Ausführung des Guten, daher könne weder ein Thier, noch ein Kind, noch auch jeder Mensch, sondern nur der, welcher die gehörigen Anlagen des Körpers und Geistes besitze und sie ausgebildet habe, oder eigentlich nur der Mann, in Wahrheit die Tugend üben[1227]). Während Sokrates behauptete, die Tugend sei erlernbar, und so bei der abstrakten Theorie stehen blieb, geht Aristoteles weiter und stellt den Grundsatz auf: daß zum Lernen auch das Ueben hinzukommen müsse, und daß Erziehung zu guten Sitten durch das Gesetz und frühe gute Gewöhnung vorangehen müsse, wenn der Unterricht über das Sittliche fruchtbringend sein solle[1228]). Sittliche Tugend durch Uebung geht somit der Erkenntniß, die Erkenntniß aber der vollkommenen Tugend voraus. Dem Sokrates war das sittliche Handeln Folge der vernünftigen Einsicht und Alles hing ihm daher vom Unterricht und der

---

1225) Ethik an Nikomach. X, 5 und VII, 12.

1226) Ethik an Nikomach. X. 7.

1227) Magna moral. II, 7. Politik VII, 13. Ethik an Nikomach. I, 10. VI, 13. Ritter, Geschichte der Philosophie III, 298—361.

1228) Ethik an Nikomach. a. a. O. und X, 10.

Unterweisung ab, nicht so beim Aristoteles, der auch die anderen Elemente, wodurch menschliches Handeln und Denken bestimmt wird, nicht unberücksichtigt läßt, und dem die Tugend nicht allein durchs Lernen (μάθησις), sondern auch durch Uebung (ἐπιμέλεια) erworben wird[1229], weil sie ihm weder ein Affekt, noch ein Vermögen, sondern eine Fertigkeit ist, zu der man nur durch Uebung gelange. Diese Fertigkeit bewirke nun, daß man sich auch in unvorhergesehenen Fällen, wo lange Ueberlegung nicht statt finde, sittlich gut zu benehmen wisse. Auch das Streben der Gesetzgeber, die Bürger durch Uebung und Gewöhnung zu veredeln, spreche dafür[1230]. Daher ist auch dem Aristoteles die Tugend fester als die Wissenschaft, denn sie lasse sich nicht vergessen, und sei eine durch lange Gewohnheit des Handelns und durch Uebung bis zur Unerschütterlichkeit ausgebildete Eigenschaft der Seele[1231].

Auf ein gleichmäßiges Handeln nach den Vorschiften der Sittlichkeit sei nach Kräften hinzuarbeiten, es sei also nicht unwichtig, daß die Jugend gleich von früh an so gewöhnt werde, ja es hänge Alles hiervon ab[1232], denn nur durchs Vollbringen vieler tugendhaften Handlungen erlangten wir die Tugend selbst.

1229) Ethik an Nikomach. I, 9.

1230) Ethik an Nikomach. II, 4. III, 11 und 5. II, 1. Wie Aristoteles dreierlei Haupterfordernisse der Erziehung nennt: Anlagen, Uebung und Unterricht, cf. Diogenes Laertius, so sagt auch Archytas: *πάντως ἀρχὴν τὴν φύσιν —, μέσα δὲ τὴν ἄσκησιν, τέρμα δὲ τὴν εὐδησιν φέρειν.* Epict. bei Stobäus Sermon. I, 6. Auctor ad Herennium III, 16. Cicero, Brut. 59 und besonders Wyttenbach, zu Plutarch de puerorum educatione, p. 2, a.

1231) Ethik an Nikomach. I, 11 und II, 3.

1232) Ethik an Nikomach. II, 1 zu Ende. Vergl. die Ethik des Aristoteles in ihrem Verhältniß zum System der Moral von Michelet S. 13.

Nothwendigkeit der menschlichen Gemeinschaft oder des Staats.

Wie die Ethik dem Aristoteles aufs Innigste verbunden ist mit der Politik, so ist ihm auch die vollste Tugendübung nur in und durch den Staat gegeben, und daher auch die Glückseligkeit nicht im einsamen Leben, sondern nur im Staate zu erreichen, eben weil der Mensch von Natur ein politisches Wesen ist[1233]). Alle Wissenschaft und Macht (δύναμις) hat, nach ihm, nur einen Zweck und dieser ist das Gute; je vortrefflicher sie ist, desto vortrefflicher ist auch der Zweck, die vortrefflichste aber ist die politische[1234]). Die vollkommenste Tugend beruht zugleich auf vollkommener Einsicht[1235]), und diese wird uns im Staate zuerst durch Erziehung und Unterricht zu Theil, denn die Gesetzgeber gewöhnen zu guten Sitten, und bessern dadurch die Bürger, so wie sie auch durch Belehrung verständige Einsicht fördern[1236]).

Der Staat nämlich entsteht nicht allein des Nutzens wegen, so daß mehrere Familien eine Gemeinde und mehrere Gemeinden ein größeres Ganze oder einen Staat bilden, weil sie sich nicht genügen in Hinsicht auf physische Lebensbedürfnisse, sonst könnte ja er auch aus Thieren oder Sklaven bestehen[1237]), sondern er hat einen höheren, sittlichen Zweck, indem er die Bürger gut und den Gesetzen gehorsam machen, und sie so zu einem glückseligen Leben führen soll[1238]). Da-

---

1233) Ethik an Nikomach. I, 1, Hegel, Geschichte der Philosophie II, 398.
1234. Ebendaselbst II, 399.
1235) Ebendaselbst II, 395.
1236) Ethik an Nikomach. II, 1.
1237) Politik II, 2. III, 9.
1238) Ethik an Nikomach. I, 13.

her muß er aus einer Gemeinschaft guter und gerechter Menschen bestehen, die durch das Band gegenseitiger Freundschaft mit einander verbunden sind[1239]), und daher kann auch erst unter freien und gleichen, die, vermöge der Gerechtigkeit, als der Tugend des Staates, welche einem Jeden das Seinige gewährt, vereinigt sind, im Staate bestehen, gleichsam als Mutterboden für die Ausübung aller Tugend in ihrer Gesammtheit[1240]). Diese Tugend des Staats ist nicht das Werk des Zufalls, sondern der Erkenntniß und der Selbstbestimmung[1241]).

Die Anzahl der Bürger soll nicht zu klein seyn, damit die gegenwärtige Entwicklung nicht gehemmt, und dem Bedürfnisse möglichst genügt werde, aber auch nicht zu groß, weil sie sonst in ihrer geregelten Gliederung nach Stand und Beruf schwer zu übersehen ist[1242]). Ueberhaupt herrsche in Allem das Verhältniß der Mitte hervor, als das Zweckmäßigste und Nützlichste, und so namentlich in Hinsicht des Vermögens, damit bei den Reichen nicht zu große Ueppigkeit, und bei den Armen nicht übermäßige Dürftigkeit herrsche[1243]). Das ist ihm ja auch das glücklichste Leben, welches Maaß und Mitte hält, was am besten bei einem mäßigen Vermögen geschehe, denn Reichthum verleite zu Trägheit und Ungehorsam, was man schon bei Kindern reicher Eltern sehen könne, die nicht gewohnt seien, in der Jugend den Lehrern zu gehorchen[1244]). Aus Mangel dagegen folge ein knechtischer, niedergedrückter Sinn, und überhaupt sei die

---

1239) Ethik an Nikomach. VIII, 11. Politik I, 2.

1240) Politik I, 7. III, 1, 9. Magna moralia I, 33 und über die Gerechtigkeit Rhetorik I, 9.

1241) Politik VII, 12, 5.

1242) Politik VIII, 4, 8. IV, 4.

1243) Politik II, 7.

1244) Politik III, 4, 10 und IV, 9, 5.

Verbindung unter Gleichen und Aehnlichen eine innigere. Deßhalb soll aber nicht, wie Plato thut, Gleichheit des Vermögens eingeführt werden, und noch viel weniger Gemeinsamkeit der Weiber und Kinder, ohne die uns sein Vorgänger das Ideal eines vollkommnen Staates nicht verwirklichen zu können glaubt. Denn durch jene Gleichheit werde die Freigebigkeit und Besonnenheit im Umgange mit andern vernichtet, und zugleich eine gewisse Nachlässigkeit und Sorglosigkeit genährt, denn Jeder sei immer sich der Nächste, und sorge für sein Privateigenthum mehr als für das gemeinsame. Durch diese Gemeinschaft aber werde der Begriff der Familie und somit des Staats, und alle Freiheit und Selbständigkeit aufgehoben. Eine solche Einheit des Ganzen sei nur eine todte, mechanische, wobei alles individuelle Leben erstickt werde. Der Besitz soll nach Aristoteles vielmehr Jedem eigen, der Gebrauch aber Allen gemein sein, vermittelst der Gesinnung der Bürger[1245]). Kurz, die Gemeinsamkeit und die Einheit im Staate können nicht durch die gewaltsamen platonischen Mittel, die nur menschenfreundlich schienen, bewirkt werden, sondern durch die Erziehung, weil diese den Eigennutz vernichte und so Gemeinsinn und Menschenliebe fördere[1246]). „Hätte einer Allen ihr Vermögen und ihre Aecker bestimmt, es hätte keinen Nutzen, denn mehr muß man die Begierden, als das Vermögen ausgleichen und dies kann nur bei solchen geschehen, die hinlänglich gebildet sind, durch die Gesetze[1247]). Kinder und Weiber müssen daher mit Rücksicht auf den Staat erzogen werden, wenn sowohl dieser als auch jene zur Glückseligkeit und Zufriedenheit ge-

1245) Politik II, 2, 3, 5.

1246) Politik II, 2, 10. Vergl. de iis, quæ Aristoteles in Platonis politia reprehendit, Pinzger p. 24—62.

1247) Politik II, 4, 5.

langen sollen[1248])." Außerdem findet Aristoteles ein wichtiges Mittel gegen die menschliche Habsucht und Gebrechlichkeit in der Arbeitsamkeit, guter Gewöhnung und Philosophie, denn es sei ungereimt die sittliche Vollkommenheit des Staats durch äußere, das Zufällige betreffende, Einrichtungen bewirken zu wollen[1249]). Wie in so manchen Punkten zeigt er auch hier, daß er mit begreifendem Geiste Leben und Staat, Idee und Wirklichkeit, in ihrer Einheit zu erfassen, und mit Bewußtsein zu durchdringen wußte, und daß es ihm nicht auf abstrakte Ideale, sondern vielmehr auf Wahrheit und auf konkrete Gestaltungen bei seinen Forschungen ankam[1250]).

Aristoteles nimmt drei reine Staatsverfassungen an: Königsherrschaft, Aristokratie und Volksregierung, wovon die erste, weil in ihr Einer gerecht und nach den Gesetzen der Vernunft die Bürger erziehe, wie ja auch noch in der Aristokratie die Guten und somit auch gute Gesetze und eine gute Verwaltung herrschten, die vorzüglichste, die letzte die schlechteste sei. Jede derselben habe ihre Ausartung, die um so schlimmer sei, je mehr die Verfassungsform, der sie entspreche, den Staat zu beglücken vermöge; daher sei unter den drei Abnormitäten, nämlich: der Tyrannis, der Oligarchie und der Demokratie, die letzte die erträglichste[1251]).

Es ist nicht allein die aristokratische Lebensansicht, die wir bei den meisten Schriftstellern und Philosophen, und überhaupt bei den größten Geistern des Alterthums finden, die den Aristoteles mit einer gewissen Vorliebe für Monarchie und Aristokratie erfüllte, sondern auch eine auf tiefe Einsicht in die praktischen Lebensverhältnisse gegründete Ueber-

---

1248) Politik I, 5 zu Ende.
1249) Politik II, 4, 8 und II, 2.
1250) Hegel im a. W. II, 420.
1251) Politik III, 7, 15, 17, 18. IV, 2, 8.

zeugung: daß es unmöglich sei, alle Bürger in jeglicher Tugend zu erziehen und zu unterrichten, daher sie sich nothwendig von den Besseren leiten lassen, und an Gehorsam gegen sie gewöhnt werden müßten[1252]). Indessen nimmt Aristoteles die Begriffe der Monarchie und Aristokratie, die ihm beide innig mit einander verwandt sind[1253]), nicht in absolutem Sinne, denn auch der Menge sucht er einen gewissen Antheil an der Regierung zu verschaffen, und so ihr Interesse für die gemeinsamen Angelegenheiten immer rege zu erhalten, und zu verhüten, daß nicht im Innern des Staates Unzufriedenheit und Feindschaft entstehe[1254]). Uebrigens passe nicht jede Verfassung für jeden Staat und jede Bildungsstufe[1255]), und die beste sei die, in welcher die meisten Menschen glücklich lebten und wo die Tugend des Mannes mit der des Bürgers zusammenfalle[1256]).

In seiner Aristokratie, deren Zweck es eben ist, die Tugend in möglichster Vollkommenheit zu realisiren, gehören die eigentlichen Landbauer, (die nach ihm entweder Sklaven oder Barbaren oder Periöken sind,) die Handwerker und Lohnarbeiter nicht zu den Bürgern, sondern diese bestehen ihm nur aus den Wohlhabenden und Vermögenden, die theils Krieger, theils Berather des Staats sind. Jene sind die jüngern, diese die ältern, weil, gemäß ihrer natürlichen Beschaffenheit dort die Kraft, hier die Erfahrung größer sei. Da es sich nun gezieme, daß ein Staat auch die Götter verehre, und zugleich, daß die Diener

1252) Politik III, 4.

1253) Politik III, 11, 15. VII, 14, weil der König sich mit Rathgebern zu umgeben pflege, die ihn unterstützten und belehrten.

1254) Politik III, 6.

1255) Politik VI, 1 und Ritter, Geschichte der Philosophie III, 370.

1256) Politik IV, 9, zu Anfange.

derselben Bürger seien, so werden die priesterlichen Geschäfte denen übertragen, die durch Alter schon entkräftet sind[1257]).

Plato leitet die Umwälzungen im Staate besonders auch von der Verderbniß der Musik her, Aristoteles jedoch, der im fünften Buche der Politik[1258]) sehr genau in die Veränderungen der Staatsverfassung eingeht, erwähnt mit keinem Worte eines solchen Grundes[1259]). Das Wichtigste zur Erhaltung des Staates, was man aber bisher nicht gehörig berücksichtigt habe, ist ihm eine den Gesetzen und der Verfassung gemäße Erziehung, so daß die Kinder so erzogen werden, daß sie, je nach der Verschiedenheit der Verfassung, fähige Bürger werden[1260]). Ueberhaupt ist Aristoteles, was das Festhalten am Alten betrifft, weit vorsichtiger als Plato, und betrachtet die Neuerungen als einen nothwendigen Fortschritt zum Bessern, wenn nur nicht das Ansehn der Gesetze dadurch untergraben wird[1261]). Wichtig ist ihm daher eine richtige Einsicht in das Wesen der wahren Freiheit[1262]).

In der wahren, von Aristoteles bevorzugten, Aristokratie ist die Erziehung für alle Bürger, in der angegebenen Beschränkung, dieselbe, aber so eingerichtet, daß sie erst gehorchen, dann befehlen lernen, denn jenes komme der Jugend, dieses dem Alter zu. Wo aber, wie in den Oligarchieen eine bestimmte Klasse von Bürgern, oder, wie in

---

1257) τοῖς διὰ τὸν χρόνον ἀπειρηκόσι ἂν εἴη τὰς ἱερωσύνας ἀποδοτέον Politik VII, 8.

1258) Politik V, 1—6.

1259) Oder nur sehr indirekt wie V, 7, wo er überhaupt schon in der geringsten Abweichung vom Gesetze den ersten Keim des Untergangs findet.

1260) Politik V, 7, §. 20 und VIII, 1.

1261) Politik II, 5, §. 11 ff.

1262) Politik V, 7 zu Ende und dazu die Erklärung von Schneider. VIII, 1.

den Monarchieen, eine Familie herrsche, da müsse auch die Erziehung der Herrschenden von der der Unterthanen verschieden sein. Daher erhalten die Söhne der Könige besondern Unterricht im Reiten und in der Kriegskunst [1263]).

Verschiedenheit der Menschen von Natur und durch äußere Verhältnisse.

„Aber durch dieselbe Erziehung entstehen unter ähnlichen Verhältnissen noch nicht dieselben Tugenden, denn diese sind nach Verschiedenheit der Anlagen selbst verschieden, wie dies besonders bei Männern, Weibern, Kindern und Sklaven klar sich zeigt [1264]). Der Sklave hat Vernunft, aber keine, wodurch er sich selbst rathen kann, die Frau eine unfeste, das Kind eine unreife. Daher ist auch die männliche Tugend mehr eine befehlende, die weibliche mehr eine dienende [1265]). Aber nicht allein nach der Standes- und Geschlechtsverschiedenheit der Menschen überhaupt, sondern auch nach der Verschiedenheit der Seelenkräfte im Einzelnen sind die Tugenden verschieden." Die aristotelische Psychologie unterscheidet namentlich einen vernunftlosen und einen vernünftigen Theil der menschlichen Seele. Zu jenem gehört außer der rein thierischen vegetativen Thätigkeit besonders das Begehrungsvermögen wie Zorn u. s. w. [1266]) „Unser Streben muß nun darauf gerichtet sein, daß der vernunftlose Theil dem vernünftigen, der nicht allein das Bleibende,

---

1263) Politik VII, 13. III, 12. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 93 nota über die angebliche Schrift des Aristoteles *περὶ εὐγενείας*.

1264) Politik I, 5, §. 4 und 7.

1265) Politik I, 5, §. 9.

1266) Ethik an Nikomach. I, 13 und Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 244: *Λογικὸν ψυχῆς μέρος τὸ κριτικόν, ἄλογον δὲ τὸ ὁρμητικόν.* Vergl. Cicero, de finibus V, 9, 13, 23.

die festen Prinzipien, sondern auch das Veränderliche zu seinem Gegenstande macht[1267]), untergeordnet und durch ihn beherrscht werde. Und dadurch entstehen eben sittliche Tugenden, wie Mäßigkeit, Tapferkeit, im Gegensatze gegen die Verstandestugenden, wie Klugheit, Weisheit[1268]). Die Empfindung muß daher durch den Verstand geläutert werden, und dieser so die Bestrebungen und Triebe regeln und ordnen. Der praktische Verstand bezieht sich auf diese Harmonie zwischen Wollen und Denken, so daß im Vorsatze die richtige Einsicht und die rechte Begierde ist, während der theoretische allein auf Irrthum und Wahrheit seine Thätigkeit richtet[1269]). Die sittlichen Tugenden sind von Natur uns weder angeboren, noch auch unserer Natur zuwider, sonst wäre es unmöglich, uns an sie zu gewöhnen, sondern wir haben natürliche Anlagen dazu, erlangen aber erst durch Angewöhnung Vollkommenheit darin, wie durch Unterricht in den Verstandestugenden[1270])."

Der allgemeine Begriff der Tugend zerfällt ihm ferner in verschiedene Unterarten, wie namentlich in Tapferkeit für den Krieg, der aber nicht selbst Zweck, wie bei den Spartanern[1271]), sondern nur des Friedens wegen sein soll, Weisheit für Philosophie oder die Muße[1272]), Besonnenheit für das Leben und Handeln im gegenseitigen Verkehr, und Gerechtigkeit als eigentliche Tugend des Staates, den auch Ari-

1267) Ethik an Nikomach. VI, 1 und Michelet, die Ethik des Aristoteles S. 77.

1268) Ethik an Nikomach. I, 13. Magn. moral. I, 5, de anima II, 2.

1269) Ethik an Nikomach. VI, 2, ἡ διάνοια καὶ ἡ ἀλήθεια πρακτική, und VI, 3. Ueber den Unterschied der praktischen Vernunft bei Aristoteles und bei Kant und Fichte, vergl. Michelet ꝛc. S. 83.

1270) Ethik an Nikomach. II, 1. Magn. morat. I, 5, 6. Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 242.

1271) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 172.

1272) Politik VII, 7, 14—15.

stoteles wie Plato unter dem Bilde des einzelnen Menschen und demselben analog betrachtet[1273]). Besonnenheit und Gerechtigkeit sei namentlich wichtig im Frieden, weil da die Selbstbeherrschung schwächer und der Reiz zu Genüssen stärker zu sein pflege[1274]).

Nur der vollkommene Mensch im Staate kann, wie wir oben sahen, den höchsten Zweck erreichen, und ein solcher darf vor allen Dingen kein Sklave sein. Der Sklave ist nur ein belebtes Werkzeug, der Freie aber um seiner selbst, nicht um eines Andern willen vorhanden[1275]). Wer aber von Natur nicht sein eigen, sondern das Besitzthum eines Andern ist, ist von Natur Sklave, und dies namentlich ein solcher, welcher des bestimmten Gedankens nur in so fern theilhaftig ist, daß er ihn empfindet, aber nicht besitzt. Jeder also, der so weit unter dem vollkommenen Menschen steht, als der Körper unter der Seele, oder das Thier unter dem Menschen, ist von Natur Sklave, und wird mit Recht als solcher beherrscht. In Rücksicht auf Körper und Geist ist zwischen Sklaven von Natur und Freien ein auffallender Unterchied[1276]). Nach der Ordnung der Natur nämlich, die Alles zu einem Zwecke bestimmt hat, ist der Freie, weil ihm das Vermögen gegeben ist, mit Verstand die Zwecke vorauszusehen, zum Herrschen bestimmt, der Sklave aber, dem die körperlichen Kräfte verliehen sind, jene Zwecke auszuführen, zum Gehorchen; deswegen ist der Sklave ein nothwendiger Bestandtheil des Hauswesens[1277]).

1273) Politik VII, 1. Ethik an Nikomach. I, 8. Hegel, Geschichte der Philosophie II, 395.

1274) Von einem andern Gesichtspunkte aus, wie dem der Schönheit, sind die Arten der Tugenden aufgezählt Rhetorik I, 9.

1275) Ethik an Nikomach: VIII, 13. Metaphysik I, 2. Orelli S. 68 u. f. w.

1276) Politik I, 2 und I, 6.

1277) Politik I, 2, 4 und 5.

Den Sklaven, mögen sie es nun von Natur oder durch das Gesetz von Rechts wegen sein, ist Glückseligkeit versagt, so wie nach einem selbstgefaßten Vorsatze zu leben, und ihre Tugend braucht nur gering, und so beschaffen zu sein, daß sie weder aus Unmäßigkeit, noch aus Feigheit etwas, was ihnen auferlegt ist, unterlassen[1278]). Auch Menschen von der ausgezeichnetsten körperlichen Schönheit sind zum Herrschen über die Häßlichen bestimmt[1279]).

Auch ein Freier kann Sklavendienste, aber mit Anstand und Würde, thun, so wie auch die schönsten Zwecke durch einen unfreien Sinn erniedrigt werden[1280]). Dem Sklaven aber gebietet der Herr um seines Vortheils willen, dem Freien zu dessen eignem Besten. Das Werk kann bei Sklaven und Kindern dasselbe sein und doch kann durch die verschiedene Absicht, in der es geboten wird, ein Unterschied entstehen. Daher ziemt mancher Dienst, den man sonst nur von Sklaven fordert, auch freigeborenen Jünglingen. Denn in Rücksicht auf das Schöne und Nichtschöne unterscheiden sich die Handlungen nicht sowohl an sich selbst, als in Bezug auf ihren Zweck und Grund[1281]).

Mit dem Gegensatze zwischen Freien und Sklaven hängt auch der Adelstolz zusammen, der auf der Voraussetzung beruht, daß, wie von Menschen Menschen, von Thieren Thiere, so müßten auch von Guten Gute erzeugt werden. Auch sagt ja die alte Ansicht von der Ehe, daß von Gleichen wieder Gleiche geboren würden[1282]). Meist zwar will dies die Natur, vermag es aber nicht immer[1283]).

1278) Politik I, 5. Ethik an Nikomach. X, 6.
1279) Politik I, 2, 15 und dazu Schneider § 26.
1280) Politik VIII, 4.
1281) Politik VII, 13, p. 300.
1282) Politik I, 2, 19.
1283) Politik I, 2, 19.

In den Geschlechtern der Menschen herrscht nämlich gleichsam eine Verschiedenheit der Jahrgänge, wie in den Feldfrüchten. Ausgezeichnete Familien bringen oft eine Zeit lang nacheinander lauter treffliche Männer hervor, sinken aber nachher in Gemeinheit. Lebhafte, große Anlagen in der Familie arten manchmal in Unsinn und Tollheit aus, und von kräftigen Charakteren stammen oft einfältige, träge Menschen ab [1284]). Adel schreibt man Privatpersonen zu, wenn sie von berühmten Männern oder Weibern und aus einer gesetzmäßigen Ehe herstammen; wenn, wie bei den Städten, (denn auch diese wie Völker können nach Aristoteles Adel besitzen) sich die Stammväter der Familien durch Tugend, Reichthum und andere Vorzüge auszeichnen, und wenn viele berühmte Männer und Weiber, Jünglinge und Greise von ihnen abstammen [1285]).

In der Behandlung der Sklaven zeigt sich Aristoteles, wenn er auch nach griechischen Begriffen dieselben für ein nothwendiges Besitzthum hält, und an der Rechtmäßigkeit der Sklaverei nicht im geringsten zweifelt, ganz gemäß dem Geiste des gesammten Alterthums, nicht so hart und streng als Plato. Denn der Sklave soll selbst zur Tugend ermuntert werden, wenn auch zu einer sklavischen, bei der die Freiheit des eignen Willens zurücktritt. Nur im Nothfall soll Bestrafung desselben statt finden, aller Uebermuth entfernt sein, und es soll nicht allein für sein körperliches Wohl durch Gewährung der nöthigen Nahrung gesorgt, sondern die Sklaven sollen auch innerlich gehoben werden, indem man ihnen Vorzüge angedeihen läßt, und sie selbst durch den Kampfpreis der Freiheit ermuntert [1286]). Die

1284) Rhetorik II, 15. wo diese Behauptung näher durch Beispiele belegt wird. Die physische Aehnlichkeit der Kinder mit den Eltern erklärt Hermes bei Stobäus ecl. phys. I, 45, 2.

1285) Rhetorik I, 5 und II, 15.

1286) Politik I, 13. VII, 10. Oeconomica I, 5.

Frage, ob es wahre Tugend bei Sklaven außer ihren mechanischen und dienenden Fertigkeiten gebe, leugnet zwar Aristoteles, wie wir sahen[1287]), doch gesteht er ihnen relative Tugenden zu und behauptet: es müsse der Herr seinem Sklaven nicht alle Vernunft absprechen, sondern sie auch zu belehren suchen, ja bei ihnen sei dies nothwendiger als bei Kindern. Namentlich hebt er es als Pflicht des Hausvaters hervor, diejenigen Sklaven, die er zu edleren Geschäften, wie zu Pädagogen seiner Kinder erwählt, sorgfältig zu erziehen, und mit Achtung zu behandeln[1288]). Da aber der Sklave nicht als Person betrachtet wird, so kann auf keinen Fall von einem Rechte desselben gegen seinen Herrn, und von einem edleren, liebevolleren Verhältnisse dieses gegen ihn die Rede sein[1289]). Besonders wird noch hervorgehoben, man solle den Sklaven keinen oder doch sehr wenig Wein geben[1290]).

Sklavenartig und von vollendeter Menschheit weit entfernt sind dem Aristoteles diejenigen, die sich ganz dem Genusse hingeben[1291]), die ausschließlich nach den sinnlichen Freuden im Essen, Trinken und der Liebe streben, und gleichgültig sind gegen geistige Bildung, und überhaupt gegen alle Erkenntniß[1292]). Ebenso auch solche, die sich unanständige und grobe Scherze erlauben, unempfindlich gegen jede Beschimpfung bleiben, und ohne eignen Willen sich nur nach andern richten[1293]).

Nur eine niedrige Stufe über dem Sklaven steht der *βάναυσος*, der Mensch von gemeinem Handwerks-

1287) Politik I, 5, 3.

1288) Politik I, 5, 10 und Oeconomica, a. a. St.

1289) Ethik an Nikomach. VIII, 13. Magna moral. I, 33.

1290) Oeconomica I, 3.

1291) Ethik an Nikomach. I, 3.

1292) Ethik an Nikomach. II, 13 und an Eudem. I, 5.

1293) Politik VII, 15. Ethik an Nikomach. IV, 15 und IV, 11.

ſinne[1294]). Der Unterſchied zwiſchen beiden beſteht namentlich darin: daß der Sklave immer mit ſeiner Herrſchaft verbunden, der Handwerker mehr ein abgeſonderter Diener iſt, denn er lebt in einer ſelbſtgewählten, durch ſein Gewerbe beſtimmten, Sklaverei[1295]). Seine ſitzende Lebensart geſtattet ihm nicht, nach einer allſeitigen Entwickelung ſeiner Kräfte zu ſtreben, und ſeine Geiſteskräfte zu bilden[1296]), ſo wie ſie auch ſeinen Körper entſtellt und zu kriegeriſchen und bürgerlichen Uebungen untauglich macht[1297]). Das Leben des Landbauers iſt jedoch von dieſem letzteren Nachtheile frei, und bildet wenigſtens kräftige Krieger[1298]). Wie aber durch das Nachlaſſen des ſcharfen Gegenſatzes zwiſchen Bürgern und Nichtbürgern die Grundpfeiler des Staates erſchüttert werden, ſo auch dadurch, daß man Handwerker zur Führung des Staates zuläßt. Ein guter Staat und eine ächte Ariſtokratie wird ſolche Leute eben ſo wenig als Taglöhner zu Bürgern machen, und erſt in der äußerſten Demokratie kommen ſie zu Ehren[1299]).

Ueberhaupt iſt die Banauſie das Gegenſtück der vollendeten Bildung, und des dadurch erzeugten edleren Sinnes.

1294) Scholien zu Plato S. 171 und 26. (Ruhnken.) Ueber die verſchiedenen Arten der *βάναυσοι* Ariſtoteles, Politik I, 4. Xenophon, Oekonomika 4. Ariſtoteles Ethik an Eud. I, 4: *βαναύσους δὲ (λέγω) ἑδραίας καὶ μισθαρνικάς.* Orelli, S. 69.

1295) Politik I, 5.

1296) Politik III, 3 und I, 4 und VIII, 2. Maximus Tyrius dissert. 37: *οὐ βάναυσοι οὐδὲ χειρουργικαὶ [τέχναι] οὐδὲ οἷαι συντελεῖν τὰ φαῦλα ἡμῖν ψυχὴν ἄτακτον καὶ πλανωμένην κοσμοῦσιν.*

1297) Politik VIII, 6. Nach Herodot II, 167 wurden die Handwerker faſt bei allen Barbaren gering geſchätzt, und auch bei den Griechen, namentlich bei den Lacedämoniern und am meiſten bei den Korinthiern. Plutarch, Lykurg 4. Aelian v. h. 6, 6. Müller, Dorer II, 27.

1298) Oeconomica I, 2.

1299) Politik III, 2, 8, III, 3, 2, VII, 8. Rötſcher, über Ariſtophanes S. 167. Daher die Verſpottung des Cleon und überhaupt der Handwerker bei Ariſtophanes Ritter 40, 254 und Eccleſ. 244. Vergl. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 304 und 331.

Sie begründet, neben Mangel an edler Abstammung und Armuth, den Gegensatz eines gemeinen Mannes gegen den Vornehmen[1300]). Es ist daher rathsam, keine solche niedrige Kunst oder Miethsarbeit zu treiben, denn es ist gegen den Begriff eines freien Menschen nach anderer Willkühr zu leben[1301]). So ist es namentlich in Lacedämon, wo es für schön gilt, lange Haare zu tragen, weil es ein Zeichen der Freiheit ist; denn nicht leicht verrichtet da jemand mit langen Haaren ein knechtisches Geschäft: auch hält man es daselbst für schön, kein niedriges Gewerbe zu treiben[1302]).

Noch tiefer als die sklavenartigen Menschen stehen die thierartigen, die vernunftlos nur nach dem Instinkte leben, und daher oft die größten Grausamkeiten verüben. Diese Verwilderung findet sich besonders unter Barbaren[1303]), denen die Griechen entgegengesetzt sind, als solche, die geistig begabter und edler Leidenschaften fähig sind, daher auch sie am ersten zur Tugend, und mittelst derselben zur Glückseligkeit geführt werden können[1304]). Barbarisch und sklavisch ist dem innersten Wesen nach gleich[1305]). Daher ist auch der Krieg gegen die Barbaren ein gerechter, so fern durch ihn Menschen, deren Bestimmung es ist, in knechtischer und sklavischer Dienstbarkeit zu leben, die sich aber dagegen auflehnen, auf ihren rechten Standpunkt in der menschlichen Gesellschaft, und besonders in ihrem Verhältnisse zu den Griechen, zurückgeführt werden, welche letztere eben, vermöge

1300) Politik VI, 1. Ebenso bei Plato, Gesetze I, 644, a. Vergl. Gesetze V, 741, e.

1301) Rhetorik I, 9.

1302) Müller, Dorer II, 270.

1303) Ethik an Nikomach. VII, 1. Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 148.

1304) Politik VII, 6.

1305) Politik I, 2 und VII, 7.

ihres geistigen Uebergewichts zur Herrschaft berufen sind[1306]). Der ausgebildete Mensch ist der Geschöpfe trefflichstes, der ungebildete aber ist unter allen der schlimmste. Da ferner Jeder nur das gut beurtheilen kann, was er gut kennt, so hat auch der nur einen vollkommnen Beruf im Denken und Handeln, der in Allem unterrichtet ist[1307])."

Aehnlich ist dem Aristoteles das Verhältniß der Kinder zu den Eltern, was jedoch erst recht anschaulich wird, wenn wir seine Ansichten über Familie und namentlich über Ehe, als dem einfachsten Elemente des Staats, oder der zur Realisirung der Tugend und Glückseligkeit ersten und nothwendigsten Gemeinschaft, mit Wenigem entwickelt haben. Denn auch ihm wurzelt die Erziehung wesentlich in der gegenseitigen Beschaffenheit der Eltern, und auch er beginnt seine Pädagogik nicht mit der Geburt des Kindes, sondern geht über diese hinaus, damit so der Körper der zu Erziehenden so vollkommen als möglich werde.

Die Ehe.

„Außer dem Staate wird die Ehe nur wie bei Thieren und Pflanzen aus dem instinktartigen Triebe hervorgehen, ein anderes Ich zu hinterlassen, oder höchstens nur, um sich im Alter durch die Kinder Hülfe zu verschaffen[1308]). Der Staat aber weiset der Ehe den höheren Zweck an: zu seiner eignen Erhaltung Bürger, wie er sie wünscht, zu erzeugen[1309]). Deßhalb verordnet er: daß die Ehe, als

---

1306) Politik I, 8.

1307) Politik I, 1, 12. Ethik an Nikomach. I, 3.

1308) Politik I, 1, Oeconomica I, 3. [Orelli] S. 77.

1309) Oeconomica I, 3 führt Aristoteles lobend aus Hesiod: Werke und Tage, 699, als Zweck der Ehe an:

Παρθενικὴν δὲ γαμεῖν, ἵνα ἤθεα κεδνὰ διδάξῃς. Vergl. Stobäus ecl. eth. II, 7, 322.

der Anfang des Staates, erst in dem Alter der völligen Entwicklung beider Geschlechter, und bei einem richtigen gegenseitigen Verhältnisse des Alters zwischen Mann und Frau statt finde. Für jenen wird das 37te für diese das 18te Lebensjahr als die beste Zeit zur Schließung der Ehe, und als die äußerste Gränze des Kinderzeugens beim männlichen Geschlechte das 70te und beim weiblichen etwa das 50te Jahr festgesetzt[1310]). Häuslicher Unfriede keimet auf, wo diese Vorschriften nicht beobachtet werden; denn sind die Eltern zu jung, so zollen die Kinder, weil ja der Unterschied des Alters mit denselben nicht so groß ist, ihnen nicht die gehörige Achtung, die Befriedigung des Geschlechtstriebes ist ihnen selbst nachtheilig und die Kinder werden schwächlich und klein, daher auch das Orakel den Trözeniern die zu frühe Verheirathung der Töchter untersagte; sind die Eltern aber zu alt, so wirkt dies nicht allein auf die körperliche und geistige Beschaffenheit der Kinder nachtheilig, sondern es wird dadurch auch die Gegenseitigkeit der Hülfe und Unterstützung zwischen Eltern und Kindern sehr geschwächt. Im Allgemeinen sollen sich die Eltern nach den Vorschriften der Aerzte und Naturkundigen richten, und weder Athleten, noch Schwächlinge sein. In Hinsicht der Sorgfalt bei der Erzeugung der Kinder und des Nachtheils der zu frühen Verheirathung, so wie in Betreff der Verhältnisse des einzelnen Menschen zur Familie, zum Staate, ja selbst zur Welt, schließen sich vielfach an Aristoteles die Erziehungsvorschriften des Ocellus von Lukanien an, den man gewöhnlich für einen Pythagoräer hält[1311]), in seiner Schrift: über die Natur der Dinge.

1310) Ast, zu Plato, Politik 516. Aristoteles, Politik VII, 14. Nur bis zum 54ten Jahre billigt er die Zeugung beim Manne.

1311) Das Genauere über seine Grundsätze in: Die Erziehungswissenschaft nach den Grundsätzen der Griechen und Römer von Goeß. I, S. 56—59.

Schwangere Frauen sollen kräftige Nahrung genießen und sich täglich Bewegung zu den der Zeugung vorstehenden Gottheiten machen, die vom Gesetzgeber als religiöse Pflicht vorgeschrieben werden könne. Alle geistige Anstrengung und Aufregung werde ihnen untersagt, wegen der nachtheiligen Einwirkung auf die Kinder. Die Seele der Schwangern sei ruhig und heiter, denn wie der Boden auf die Pflanzen, so wirkt die Mutter auf die Frucht. Kein durch Naturfehler entstelltes Kind werde aufgezogen, sondern ausgesetzt, wenn es nicht die Landesgebräuche verbieten. Bei Uebervölkerung oder in ähnlichen Fällen werde das Abtreiben des Fötus verstattet. Unehelichen Beischlaf, so wie das Kinderzeugen vor oder nach der gesetzmäßigen Zeit gereiche zur Schande[1312]: Beide Geschlechter sollen daher in der Zeit, wo sich der Geschlechtstrieb entwickelt, besonders genau beaufsichtigt werden[1313].

Aristoteles unterscheidet dreifache häusliche Verhältnisse: despotische zwischen Herrn und Sklaven, eheliche zwischen Mann und Frau, und elterliche zwischen Eltern und Kindern[1314].

Die griechische Frau soll nicht Sklavinn und nicht zum Dienen bestimmt sein, und deßhalb nicht mehreren angehören können, wie bei barbarischen Völkern[1315]; ja Mann und Frau sollen sich nicht allein in physischer, sondern auch in sittlicher Hinsicht gegenseitig ergänzen, dem Manne aber als dem Besseren die Herrschaft in der Familie zukommen[1316]. Das Verhältniß des Mannes zur Frau soll daher kein despotisches, sondern ein aristokratisches sein, weil die Frau

1312) Politik VII, 14 und Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 334.
1313) Historia animalium VII, 1.
1314) Politik I, 1.
1315) Politik I, 6.
1316) Politik I, 12. Ethik an Nikomach. VIII, 12, an Eudem. VII, 9.

einen Willen, wenn auch einen schwachen hat, wie sie denn überhaupt schwächer und furchtsamer, der Mann dagegen stärker und tapferer ist. Dieser soll nach Außen erwerben, die Frau nach Innen bewahren[1317]). Während das Kind, so lange es noch klein ist, und noch nicht das elterliche Haus verlassen kann, gleichsam ein Theil, und, wie der Sklave, ein Besitz des Vaters ist, und also der Vater keine Ungerechtigkeit gegen dasselbe in bürgerlichem Sinne begehen kann, denn gegen das, was eines Jeden Eigenthum, ist keine Ungerechtigkeit möglich, weil niemand sich absichtlich schadet und also auch nicht Unrecht thut[1318]), findet dagegen ein Rechtsverhältniß zwischen Mann und Frau statt, ein Hausrecht im Gegensatze gegen das politische[1319]) oder Staatsrecht.

Das Kind und sein Verhältniß zu den Eltern.

So lange das Kind in der Mutter Schooße verschlossen ist, gleicht sein Leben ganz dem der Pflanzen[1320]), doch in der ersten Zeit nach der Geburt unterscheidet sich seine Seele in der Hinsicht von der Seele der Thiere, daß sich in derselben schon Spuren der künftigen hohen Anlagen entdecken lassen, wenn gleich die Neugebornen und die Kinder überhaupt nicht einmal in den ersten Jahren träumen, denn die Träume, die sich auch bei den Thieren, namentlich den vierfüßigen, finden, beginnen erst mit dem vierten oder fünften Lebensjahre[1321]). Gleich den Thieren streben

---

1317) Politik I, 2. 5. 12. III, 4. Ethik an Nikomach. V, 10, VIII, 12, an Eudem. VII, 9.

1318) Ethik an Nikomach. V, 6. 10. 13. Magna moralia I, 34.

1319) Ethik an Nikomach. V, 6, 8, das οἰκονομικὸν δίκαιον gegen das πολιτικόν.

1320) Ethik an Eudem. I, 5. Vergl. Orelli S. 72 und 79.

1321) Histor. animal. IV, 10.

auch die Kinder nach Genuß[1322]), und wenn sie auch später eine gewisse Ueberlegung erlangen, so ist diese doch nur unvollkommen. Zorn, Begehrungsvermögen, Begierde treten hervor, aber weder vollendeter Verstand, noch Vernunft, die sich erst in den späteren Jahren entwickeln[1323]). Auch die freiwilligen Handlungen der Kinder sind, wie bei den Thieren, ohne eigentlichen Vorsatz[1324]). Deßhalb können sie nicht an sich tugendhaft sein, sondern nur in Rücksicht auf ihren, schon zur Vollendung gelangten Führer und Leiter[1325]). Die volle Glückseligkeit entsteht daher auch erst bei Männern von vorgerückterem Alter, weil der Jüngling noch nicht zur Glückseligkeit anderer mitwirken kann, und er, wie sein Leben, noch nicht vollendet, sondern auf ein anderes, ein künftiges, angewiesen ist[1326]). Ebenso sind auch junge Leute nur bedingungsweise Bürger, und noch nicht im vollkommenen Sinne[1327]), wenn sie auch die höchste Glückseligkeit zu besitzen scheinen, indem sie sich, wegen der immerwährenden Entwickelung und der reichen Hoffnung der Zukunft, in einem angenehmen Zustande, gleich solchen, die einen mäßigen Rausch haben, befinden, und höher als Sklaven stehen[1328]). Deßhalb wird auch kein Vernünftiger wünschen, sein ganzes Leben im Stande der Kindheit hinzubringen, wäre es auch,

---

1322) Ethik an Nikomach. VII, 13.

1323) Politik I, 5 und VII, 13.

1324) Ethik an Nikomach. III, 4.

1325) Politik I, 5.

1326) Bei Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 278, wo die ethischen Meinungen des Aristoteles und anderer Peripatetiker angeführt werden, sind daher die unvollendeten Tugenden der εὐφυία und προκοπή den vollendeten, nämlich der Gerechtigkeit und Kalokagathie, entgegengesetzt. Daher heißt es hier: χρῆσις τελείας ἀρετῆς εὐδαιμονία, aber p. 288: εὐφυίαν καὶ ἀναμνήσεις καὶ μαθήσεις οὐ τέλη εἶναι. Ethik an Nikomach. I, 10 und magna moral. I, 4.

1327) Politik III, 3.

1328) Ethik an Nikomach. VII, 15 und I, 9.

um sich im höchsten Grade dessen zu freuen, was den Kindern Vergnügen macht, noch je sich sehnen, in dies Alter zurückzukehren[1329]).

In der Jugend lernen wir leichter, weil wir noch nichts oder wenig in uns aufgenommen haben, während im späteren Alter, wo uns schon eine so große Menge von Eindrücken entgegengetreten ist, diese an Lebendigkeit verlieren, und sich so auch schwerer einprägen. Denn, da wir schon sehr viele Dinge wissen, können wir andere nicht ebenso auffassen. Desto mehr vermögen wir aber im Alter durch den Verstand und durch die intensive Kraft desselben. Ebenso erinnern wir uns dessen weit eher, was uns des Morgens begegnet ist, während unser Gedächtniß im Verlaufe des Tages wegen der Mannigfaltigkeit und Vielheit dessen, was uns zugestoßen, schwächer wird. Der Mensch ist von Natur gleichsam mit zwei Instrumenten begabt, mit der Hand für den Körper, und mit dem Verstande für die Seele. Wie nun jene nicht gleich anfangs vollkommen gehandhabt werden kann, obgleich sie früh entwickelt wird, wie Alles Sinnliche und Körperliche der Ausbildung des Innern vorangeht, so auch dieser[1330]). Nach den verschiedenen Altern sind auch die Fähigkeiten verschieden[1331]).

Den Kindern ist ferner die stete Richtung auf die Zukunft eigen, und wie der Wein alle Menschen mit Hoffnung erfüllt, so das Jugendbewußtsein die Kinder, und während das Alter arm an Hoffnungen ist, ist die Jugend stets in reichem Maaße von dieser beseelt[1332]). Ueberhaupt kann sie — denn mit dem Streben nach etwas Künftigem

---

1329) Ethik an Nikomach. X, 2 und an Eudem. I, 5.

1330) Probl. XXX, 5.

1331) Ethik an Nikomach. VI, 10.

1332) Probl. XXX, 1 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 45 Nota.

hängt eine gewisse Beweglichkeit zusammen — niemals ruhig bleiben und besonders die Knaben müssen daher eine unterhaltende Beschäftigung haben, weshalb Archytas durch die Erfindung der Klapper Alles Lob verdient, damit die Kinder, so lange sie damit tändeln, zu Hause nichts zerbrechen [1333]).

Die Eltern lieben ihre Kinder als ihre Erzeugnisse, wie sich selbst, gerade wie die Dichter ihre Werke [1334]). Ihre Liebe zu den Erzeugten ist größer als die der Erzeugten zu ihnen, wozu die Erinnerung und die Hoffnung der Eltern Vieles beiträgt [1335]). Wie uneigennützig aber diese Zuneigung ist, ergiebt sich besonders durch die Liebe der Mütter, die das Leben der Kinder um dieser selbst, nicht ihretwegen wünschen, und selbst noch große Zuneigung zu ihren Kindern haben, auch wo sich keine Gegenliebe findet, was namentlich geschieht wenn die Mütter ihre Kleinen Ammen zur Ernährung übergeben [1336]). Uebrigens lieben die Mütter ihre Kinder mehr als die Väter, weil ihnen die Geburt derselben mehr Schmerzen verursacht [1337]). Wie aber überhaupt in dem, was von Natur schön und gut ist, keine Uebertreibung statt finden darf, so auch nicht in der Liebe der Eltern zu ihren Kindern [1338]).

Die Verbindung zwischen dem Vater und den Kindern ist ein Bild der königlichen Regierung; denn dem Vater liegt das Wohl seiner Kinder am Herzen, wie dem

---

1333) Politik VIII, 6 und unten von der Musik.

1334) Ethik an Nikomach. IV, 2 und IX, 5 und 7.

1335) Magna moralia II, 12: τῇ μνήμῃ καὶ τῇ ἐλπίδι ἀγόμενος.

1336) Ethik an Nikomach. IX, 4 und VIII, 9. Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 250 sagt: Nach Aristoteles sei niemand so roh, daß er nicht das zukünftige Glück seiner Kinder zu begründen suchen sollte.

1337) Ethik an Nikomach. IX, 7.

1338) Ethik an Nikomach. VII, 4. Niobe und Satyrus, genannt φιλοπάτωρ, werden hier als Beispiele angeführt.

Könige das seiner Unterthanen, und die echte königliche Herrschaft sucht eine väterliche zu sein, in welchem Sinne auch Zeus der Vater der Götter und Menschen ist[1339]). Die väterliche Regierung ist aber von der des Königs noch durch die Größe der Wohlthaten verschieden, denn der Vater ist der Urheber des Lebens, des kostbarsten der Güter, zugleich aber auch der Ernährer und Erzieher des Kindes. Von der Natur selbst ist dem Vater die Herrschaft über die Kinder, den Voreltern über ihr Nachkommen verliehen[1340]).

Die Kinder lieben die Eltern als die Ursache ihres Daseins; ihre vornehmste Pflicht und gleichsam Erstattung einer Schuld ist es, den Eltern Unterhalt zu reichen, und für sie zu sorgen, ja dies ist schöner, als auf seine eigne Erhaltung bedacht zu sein[1341]). Zugleich sind wir auch den Eltern, so wie den Göttern und überhaupt dem Alter alle Ehre schuldig[1342]), obgleich Niemand durch die denselben erwiesene Ehre dem Werthe der von ihnen empfangenen Wohlthaten gleichkommen kann. Denn am wenigsten können Lehrer und Eltern durch Geld und Ehre bezahlt werden, indessen erfüllt derjenige doch seine Pflicht, der sie nach Kräften verehrt[1343]).

Die Herrschaft des Mannes über die Frau gründet sich auf die größeren Fähigkeiten des männlichen Geschlechtes über das weibliche zum Regieren[1344]), und eben darauf beruht auch die Herrschaft des Vaters über die Kinder, weil er ihnen wegen seines höheren Alters an Einsicht überlegen

---

1339) Ethik an Nikomach. VIII, 12, an Eudem. VII, 9. Politik I, 12.

1340) Ethik an Nikomach. VIII, 13.

1341) Ethik an Nikomach. VIII, 14.

1342) Ethik an Nikomach. IX, 2, §. 8: *τιμὴν καθ' ἡλικίαν.* Vergl. Stallbaum zu Plato's Politik IV, 425, 6.

1343) Ethik an Nikomach. VIII, gegen Ende und IX, 1, §. 7.

1344) *Εἰ μή που συγέστηκεν παρὰ φύσιν.* Politik I, 5, 2 und I, 5, 8.

ist, und weil er wegen der natürlichen Zuneigung zu dem Erzeugten dessen Bestes nach Kräften möglichst fördert. Pflicht des Hausregiments ist eine größere Sorge für die Menschen, als für das Vermögen und die Sklaven[1345]).

Indem das Verhältniß der Eltern zu den Kindern das Bild der königlichen Herrschaft, das des Mannes zur Frau aber ein aristokratisches ist, erscheint das von Kindern zu einander als demokratisch. Die Ehe wird von beiden Seiten geschlossen, um Kinder zu zeugen und das Geschlecht fortzupflanzen. Mann und Frau, und der Erleichterung wegen ein Sklave, sind die einfachsten Elemente der Familie[1346]).

Die Kinder sind ein gemeinsames Band und ein gemeinschaftliches Gut der Eheleute. Wie nur alles Gemeinschaftliche die Menschen zusammenhält, so auch die Kinder, daher kinderlose Ehen sich eher trennen[1347])."

Die Töchter, wie überhaupt die Bildung des weiblichen Geschlechts, treten bei Aristoteles weit mehr als bei Plato zurück, weil es ihm nicht darauf ankam, ein vollendetes Staatsgebäude in den allgemeinsten Umrissen ohne Rücksicht auf Zeit- und Volksthümlichkeit aufzustellen, sondern weil er mit steter Berücksichtigung der Wirklichkeit und der Erfahrung seiner politischen Einsicht im Zusammenhange, gestützt auf die Geschichte der Vorzeit und namentlich Griechenlands, entwickeln wollte. Zwar hebt er auch besondere Tugenden der Weiber hervor, nämlich in Hinsicht des Körpers: Schönheit und Größe, und in Ansehung des Geistes: Mäßigkeit und Arbeitsliebe ohne Niedrigkeit, aber zur Entwickelung derselben scheint er weder körperliche noch geistige Bildung für nothwendig erachtet zu haben. Es sei jedoch nöthig, daß die Weiber sich diese Tugenden aneigneten, dies erfordere auch

1345) Politik I, 5, 3.
1346) Aristoteles bei Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 290.
1347) Ethik an Nikomach. VIII, 14.

das allgemeine Wohl, denn sonst vermisse ein Staat, wie der der Lacedämonier, zur Hälfte ein glückseliges Leben[1348]).

Sorge für die Kinder in physischer Hinsicht.

„Dem Vater liegt mehr der Unterricht und die Bildung, der Mutter mehr die leibliche Pflege und Ernährung ob. In der ganzen Behandlung der Kinder ist auch die natürliche Verschiedenheit der beiden Geschlechter zu berücksichtigen. Das Weib nämlich ist, außer der sonstigen, schon berührten, Verschiedenheit vom Manne, wie namentlich in Hinsicht der Tugenden, schwächer, und wegen seiner Furchtsamkeit mehr zum Hüten bestimmt, der Mann aber stärker, und wegen seiner Tapferkeit zum Abwehren. Jene erhält das Erworbene, dieser erwirbt sich von Außen her das Nöthige[1349]).

Sehr wichtig für den Körper ist die erste Nahrung, und am geeignetsten für denselben scheint diejenige, die viel Milchtheile in sich enthält, während der Wein zu vermeiden ist, weil er Krankheiten erzeugt[1350]). Schon dem Säuglinge verschaffe man passende Bewegung, und suche Verrenkungen und Krümmungen der Glieder zu verhindern, zu welchem Zwecke sich einige Völker künstlicher Maschinen bedienen. Die Kinder gewöhne man früh an Kälte, was der Gesundheit und Kräftigkeit sehr förderlich ist, weßhalb viele Barbaren die Neugebornen in einen Fluß zu tauchen,

---

1348) Rhetorik I, 5. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 224.

1349) Oeconomica I, 3.

1350) Politik VII, 15 zu Anfange und Orelli p. 83. Der Grund des Weinverbotes ist derselbe, den wir schon bei Plato, Gesetze II, 666 und 674 sahen. Aristoteles soll nach Athenäus X, 34 (429) περὶ μέθης gesagt haben: Die sehr jungen Leute werden leicht berauscht, wegen der Menge der ihnen inwohnenden Hitze, die durch den Wein noch vergrößert wird. Man vergleiche hiermit die Schilderung eines jungen Menschen in Aristoteles, Rhetorik II, 12.

und die Celten ihnen nur sehr leichte Kleidung zu geben pflegen. Bei Allem, was Sache der Gewöhnung ist, erscheint es rathsam, so früh als möglich beim Kinde damit zu beginnen, und dann allmählig weiter zu gehen.

Bis zum fünften Jahre sollen die Kinder weder zum Unterrichte, noch zum mühsamen Arbeiten angehalten werden, um nicht das Wachsthum zu hemmen, wohl aber sich so viele Bewegungen machen, daß der Körper nicht unthätig bleibt und der Trägheit vorgebeugt wird. Diese Bewegung soll ihnen theils durch verschiedene kleine Geschäfte, theils durch Spiele verschafft werden; diese Spiele aber sollen weder eines Freien unwürdig, noch zu anstrengend, jedoch auch nicht zu schlaff sein, und sie bestehen am Besten in Nachbildung dessen, was später mit Ernst betrieben wird[1351]).

Mit Unrecht suchen manche Gesetzgeber dem heftigen Schreien der Kinder vorzubeugen, da ja dies gerade das Wachsthum fördert, und gleichsam die erste gymnastische Uebung ist, indem die Kinder sich dabei durch tiefes Athmen stärken[1352])." Die Sorge für das physische Wohl der Kinder, sofern sie nicht eine ganz allgemeine, so zu sagen mehr passive ist, sondern den Gegenstand einer eignen Erziehungsdisciplin, nämlich der Gymnastik ausmacht, und also einer besondern Kunst anheimfällt, werden wir unten genauer kennen lernen.

Aufgabe der Erziehung und nothwendige Beaufsichtigung derselben durch den Staat.

„Weil jede Kunst und jeder Unterricht das der Natur Mangelnde zu ersetzen sucht, so ist es die Aufgabe der all-

1351) Politik VII, 15.

1352) Politik VII, 15. So sehr Aristoteles mit Plato in Hinsicht der Spiele übereinstimmt, so sehr steht er ihm in dem letzten Punkte entgegen.

gemeinen Erziehung: die Kinder als unvollendete Wesen zu vollendeten Bürgern zu erziehen, weil sie einst an der bürgerlichen Gesellschaft Theil nehmen sollen, und weil der Staat ohne die Bildung des Einzelnen nicht zu seiner Vollendung gelangen kann. Hängt auch sein Entstehen vom Zufalle ab, so ist dagegen die Realisirung seines sittlichen Ideals nicht mehr Sache des Zufalls, sondern Sache der Wissenschaft, und des ernsten Willens. Zur sittlichen Vollendung aber gelangt der Staat nur durch die sittliche Vollendung der Bürger, die an der Staatsverwaltung Theil nehmen[1353]). Daher ist die Vernachlässigung der Erziehung für den Staat selbst höchst schädlich, denn von dieser besonders hängt seine Erhaltung ab und durch sie erhält er erst die erforderliche Einheit; ja selbst die nützlichsten von allen freiwillig angenommenen Gesetzen nützen nichts, wenn die Bürger nicht für den Staat moralisch und intellektuell erzogen sind, je nach der Beschaffenheit seiner Verfassung in der Demokratie demokratisch, in der Aristokratie aristokratisch; die beste Gesinnung wird immer die beste Verfassung erzeugen. Außerdem ist es aber auch eine Schande, keine Erziehung gehabt zu haben[1354]), denn der, welcher Erziehung genossen hat, unterscheidet sich vom Unerzogenen wie der Lebende von den Todten. Die Erziehung ist im Glück eine Zierde, im Unglück ein Zufluchtsort, im Alter die schönste Unterhaltung[1355]). Im Allgemeinen hat daher der Gesetzgeber namentlich dafür zu sorgen, wie und durch welche Mittel die Menschen gut werden, und zu berücksichtigen, was der

1353) Politik I, 5. VII, 12 und 15.

1354) Politik V, 7, und Rhetorik II, 6.

1355) So soll Aristoteles sich geäußert haben. Vergl. Diogenes Laertius V, 18, 19, 21, wo unserm Philosophen auch der Ausspruch zugeschrieben wird: Die Wurzeln der Erziehung seien zwar bitter, die Früchte aber süß, wie dem Isokrates. Vergl. oben S. 272.

Zweck des besten Lebens sei[1356]). Die meisten gesetzmäßigen Handlungen werden von der Gesammttugend vorgeschrieben, denn ihr Gesetz gebietet: jeder Tugend gemäß zu leben und jedes Laster zu meiden, aber das, was diese Gesammttugend hervorbringt, sind die Vorschriften über eine das Gemeinwohl bezweckende Erziehung[1357]). Das Ziel der Erziehung ist nun: die Kinder, und überhaupt die Altersstufen, die der Erziehung bedürfen, so zu bilden, daß sie Alles können, am meisten aber das Schöne, im Kriege leben, friedliche Geschäfte führen, die Muße genießen, und überhaupt, was nothwendig und nützlich ist, thun[1358]). Hieraus ergiebt sich, daß der Staat nothwendig für die Erziehung sorgen muß, damit die Bürger sittlich gut, und zu schönen Thaten befähigt werden[1359]). Der Tyrann dagegen gestattet keine Bildung, damit nicht in seinen Unterthanen ein höherer Geist sich geltend mache[1360]).

Der Knabe kann schwerlich auf dem rechten Wege zur Tugend geführt werden, wenn er nicht unter geeigneten Gesetzen auferzogen und ernährt ist, die für ihn um so nothwendiger sind, weil die Jugend Mäßigkeit und Enthaltsamkeit am wenigsten liebt. Wer aber einmal an dieselben gewöhnt ist, wird sie dann nicht mehr lästig finden. Wegen der Macht der Sinnlichkeit ist es überhaupt nothwendig: daß das ganze Leben durch Gesetze regiert werde, denn in denselben spricht sich gleichsam die Vernunft selbst aus, und sie sind nicht die Willensmeinung eines Einzelnen, und haben daher auch

---

1356) Politik VII, 13.

1357) *Τὰ δὲ ποιητικὰ τῆς ὅλης ἀρετῆς ἐστι τῶν νομίμων, ὅσα ἐνομοθέτηται περὶ παιδείαν τὴν πρὸς τὸ κοινόν.* Ethik an Nikomach V, 2.

1358) Politik VIII, 2.

1359) Ethik an Nikomach. I, 10.

1360) Politik V, 9.

mehr zwingende Kraft, als diese, und auch als das väterliche Gebot, so wie auch auf sie kein Haß fällt, wie auf den Einzelnen, wenn er sich den Neigungen anderer, wenn gleich mit Recht, widersetzt. Die Leidenschaft gehorcht mehr der Gewalt als der Vernunft. Daher muß das Gemüth (τὸ ἦθος) früh zur Tugend hingeführt und damit vertraut gemacht werden, damit es das Schöne liebt und das Schlechte haßt[1361]). Aber auch noch als Erwachsene müssen wir uns des Gesetzmäßigen befleißigen und uns daran gewöhnen[1362]).

Am beßten ist es, wenn die Bürger einer allgemein geltenden, weisen Vorschrift nachkommen. Wo aber, wie an den meisten Orten, die Erziehung von Seiten des Staates vernachlässigt wird, da muß sich der Einzelne, Vater oder Freund, derselben annehmen, besonders und mit dem meisten Erfolg derjenige, der für Gesetzgebung Einsicht und Erfahrung besitzt. Denn nur durch feste Grundsätze, mögen dies geschriebene oder ungeschriebene Gesetze sein, gedeiht im Staate, wie in der Familie, die Erziehung. Zum Gelingen der Privaterziehung trägt die Liebe vieles bei, auch vermag der Einzelne in manchen Stücken besser für den Einzelnen zu sorgen, und eher dasjenige ausfindig zu machen, was ihm zuträglich ist, schon durch bloße Erfahrung, namentlich aber durch wissenschaftliche Einsicht[1363]). Die Staatsgesetze können indessen nur allgemeine Regeln liefern, und die Eltern müssen das Besondere durch Erfahrung lernen, weil dies etwas Zufälliges ist. Es findet somit ein Unterschied zwischen der öffentlichen und Privaterziehung statt[1364])

In einem wohl eingerichteten Staate, wie in dem von uns empfohlenen aristokratischen, muß die Erziehung eine

1361) Ethik an Nikomach. X, 9, §. 8 und 9 [Zell].

1362) Ebendaselbst X, 9, §. 12.

1363) Ebendaselbst X, 10. [V, 2] Politik VII, 13.

1364) Ebendaselbst X, 9, §. 17.

und dieselbe für Alle sein, weil ja Alle einen gemeinschaftlichen Zweck, gute Bürger zu werden, haben. Auch muß sie vom Staate, nicht vom Einzelnen ausgehen, und die Uebung in den gemeinsamen Lehrgegenständen gemeinsam sein, während jetzt jeder nur für seine Kinder sorgt, und sie nach seinem Belieben in besonderen Fächern unterrichten läßt, da doch jeder Bürger ein Theil des Staates ist, und es naturgemäß ist, daß die Sorge für den Einzelnen und Besondern der des Ganzen untergeordnet wird[1365]."

Nach der oben erwähnten Verschiedenheit der menschlichen Seele und der sich hierauf stützenden Tugenden ist die Erziehung eine zwiefache, nämlich eine sittliche durch Angewöhnung und eine intellektuelle durch Unterricht. Wie aber der Körper sich früher entwickelt als die Seele, so auch der vernunftlose Theil derselben eher als der vernünftige. Daher auch Zorn, Verlangen, Begierde sich in den Kindern bald nach der Geburt äußern, während Verstand und Vernunft erst später hervortreten. Man muß demnach auf die Bildung des Körpers früher bedacht sein, als auf die der Seele, und bei dieser wieder zuerst das Begehrungsvermögen zu regeln suchen; denn die Natur der menschlichen Seele bringt es mit sich, daß die moralische Bildung der Verstandesentwickelung vorangeht. Um der Vernunft willen nämlich sorgt man für die Triebe und Bestrebungen, um der Seele willen für den Körper[1366]."

Aristoteles bestimmt drei Hauptperioden der Erziehung, von sieben zu sieben Jahren, also von der Geburt bis zum siebenten Jahre, dann bis zur Mannbarkeit und endlich bis zum einundzwanzigsten Jahre, denn manche Dichter hätten nicht mit Unrecht die Menschenalter nach siebenjährigen Pe-

---

1365) Politik VIII, 1.
1366) Politik VII, 13.

rioden eingetheilt. Bis ins fünfte Jahr sollen die Kinder nichts lernen, dann bis zum siebenten zusehen und zuhören, von da bis zur Mannbarkeit lernen und leichtere Leibesübungen treiben, die nächsten drei Jahre nur musikalischen und wissenschaftlichen Unterricht erhalten, und dann bis zum einundzwanzigsten Jahre sich den schweren Uebungen und bestimmter Diät unterwerfen, theils um den Verirrungen des Geschlechtstriebes vorzubeugen, theils um sie für den Krieg und andere körperlichen Anstrengungen fähig zu machen[1367].

Moralische Bildung.

In Hinsicht der moralischen Einwirkung auf die Jugend finden wir bei Aristoteles einen wesentlichen Unterschied gegen Plato, so fern er seine Tugendbildung auf bestimmte Verstandesbegriffe zurückzuführen sucht und das, was wir religiöse Erziehung nennen und die frühe Anregung und Nährung des Gottesbewußtseins im Herzen und Gefühle, bei ihm ganz zurücktritt, so wie auch die unmittelbare Auffassung der Mythologie und religiösen Poesie, die er nur als allegorische Hülle der Wahrheit betrachtet und so weit freier und unverhohlener gegen den Volksglauben auftritt, als der mehr poetische Plato. Es ist, sagt er, von den Alten und Spätern in Gestalt der Mythen überliefert worden, die Planeten seien Götter und das Göttliche umfange die ganze Natur. Alles übrige wurde hinzugefügt um durch Ueberredung auf die Menge zu wirken,

1367) Politik VII, 15. VIII, 4. Unter den Dichtern meint Aristoteles namentlich den Solon, der in einem elegischen Gedichte das menschliche Leben bis zum siebzigsten Jahre, nach der Stufenfolge von sieben zu sieben Jahren, besungen haben soll und welches uns Menage zu Diogenes Laertius I, 55 anführt. Uebrigens können wir uns nicht mit der Ansicht Orelli's S. 126 und Kapp's S. 191 befreunden: daß Aristoteles erst später den höhern wissenschaftlichen Unterricht in Mathematik, Rhetorik u. s. w. begonnen habe, und möchten nur die Politik, und natürlich eine tiefere Begründung der angegebenen Disciplinen dem spätern Alter beilegen.

und das Ansehen der Gesetze und den allgemeinen Vortheil zu befördern. Denn sie verleihen ihnen Menschen- und sogar Thiergestalt und leiten hieraus übereinstimmende Folgerungen ab. Sieht man von der Form ab, und hält man sich nur an die Grundlage, daß sie nämlich die ersten Substanzen als Götter betrachteten, so läßt sich nicht läugnen, daß sie göttlich gesprochen haben. Wie es nun naturgemäß ist: daß jede Kunst und Wissenschaft zur möglichsten Höhe gebracht wird, und dann wieder untergeht, so sind vielleicht auch die Meinungen jener Zeitalter nur gleich Ueberbleibseln auf uns gekommen und der Glaube unserer Väter und Vorfahren ist uns so nur bis auf einen gewissen Grad deutlich. Uebrigens lohnt es sich nicht der Mühe über manche mythische Vorstellungen, wie über Nektar und Ambrosia, die Nahrung der Götter, ernstlichere Untersuchungen anzustellen[1368]).

Die sittliche Bildung besteht meist in Angewöhnung, denn Sittlich (ἠθος) und Sittig (ἔθος) sind sinnverwandte Begriffe[1369]). Je besser die sittliche Gewöhnung, desto besser steht es um den ganzen Zustand des Staates[1370]), denn das Gesetz hat keine Macht außer durch die Gewohnheit. Wie dem Plato die Sitte oder Gewöhnung bei Weitem das Beste im Staate zu sein scheint, und wie ihm mit ihr alles einstürzt[1371]), so auch dem Aristoteles. Ueberhaupt ist diese Gewöhnung an das Herkommen die heilige Scheu gegen alte Einrichtungen, und die damit zusammenhängende Pietät ein charakteristischer Zug der alten Zeit[1372]).

1368) Metaphysik XI, 8. Vergl. II, 4.

1369) Ethik an Nikomach. II, 1, und hierzu Zell, der treffliche Parallelen anführt. Vergl. Plutarch, de puerorum educatione c. 4, 16. (Heusinger.)

1370) Politik VIII, 1, II, 5 und III, 11.

1371) Plato, Gesetze III, 688. VII, 793. Protagoras 326.

1372) Isokrates, Areopag §145 und besonders 148. Vergl. Rötscher, über Aristophanes S. 261 u. s. w.

„Wenn die Götter, wie es scheint, sich um die Menschen bekümmern, so wird ihnen das Edelste in denselben, nämlich die Ausbildung des Geistes und des sittlichen Gefühls, besonders am Herzen liegen. Einige werden gut durch ihre natürliche Beschaffenheit, andere durch Gewöhnung und noch andere durch Unterricht. Aber die Ausbildung der Vernunft und der Unterricht richten nicht bei Allen viel aus, und es ist daher namentlich dahin zu wirken: daß das jugendliche Gemüth früh gewöhnt und dahin gebracht werde, sich auf eine angemessene Weise zu freuen und zu hassen, wie ja auch ein Acker schon zubereitet sein muß, wenn er Früchte bringen soll[1373]).

Die sittliche Erziehung ist um so wichtiger, weil der Mensch, je mehr er bloß intellektuell gebildet ist, ohne von Tugend etwas zu wissen, desto eher zum ungerechtesten und wildesten aller Wesen ausartet, eben weil ihm sein überlegener Verstand nur mehr Waffen in die Hand giebt andern zu schaden[1374]). Alle Güter, die Tugend ausgenommen, und vorzüglich die nützlichsten, wie Körperstärke, Gesundheit, Reichthum können ausarten, wenn man sich ihrer unrecht bedient, um so mehr, da man in jeder Sache auf vielfache Art unrecht, aber nur auf eine einzige recht handeln kann[1375]). Ein schlechter Mensch kann unendlich mehr Unglück anrichten, als ein Thier[1376]). Die Gewohnheit wird gleichsam zur anderen Natur und durch sie kann Manches, was an sich unangenehm ist, angenehm werden[1377]).

Besonders wichtig und nothwendig ist eine genaue Auf-

1373) Ethik an Nikomach. X, 8 und X, 9.
1374) Politik, I, 1. Probl. XXIX, 7.
1375) Rhetorik I, 1, 13 und Ethik an Nikomach. II, 6.
1376) Ethik an Nikomach. VII, 6 zu Ende.
1377) Rhetorik I, 11.

sicht bei beiden Geschlechtern, wenn sich der Geschlechtstrieb entwickelt, was meist im vierzehnten Jahre geschieht; denn wer hier enthaltsam ist, der bleibt auch für die Folge keuscher, je früher aber beide Geschlechter Ausschweifungen begehen, desto wollüstiger werden sie für die Folge[1378]."

Uebrigens scheint Aristoteles der Meinung nicht abhold zu sein: daß es Menschen geben könne, die durch keine Erziehung zu bessern, sondern von Natur schon ganz schlecht und unverbesserlich seien, denn manche wären von Natur so unvernünftig und gefühllos: daß sie nur der Empfindung lebten, ganz thierisch, wie einige Geschlechter der fernen Barbaren[1379]. Auch folgt aus seinen Behauptungen unmittelbar, weil er die Ansicht ausspricht, daß hörbare Rede das Mittel unseres Lernens sei, daß der Taubstumme, denn mit dem Hören hänge auch das Reden unmittelbar und innig beim Menschen zusammen[1380], in völliger und unheilbarer Unwissenheit verbleiben müsse, und höchstens nur äußerlich und sittig durch Gewöhnung gebildet werden könne. Zur Tugend des Menschen nämlich, auf der auch die Tugend des Staates beruht, gehören natürliche Anlagen, Gewöhnung und Geistesbildung wesentlich zusammen, während beim Thiere nur der natürliche Trieb, bisweilen Gewöhnung vorhanden sei. „Die natürliche Anlage ist etwas Gegebenes, das Uebrige aber fällt der Erziehung anheim. Einiges lernt man durch Gewöhnung, anderes durch Hören[1381]. Weise wird ein Mensch nicht durch bloße Naturgaben[1382].

1378) Historia animalium VII, 1.

1379) Ethik an Nikomach. VII, 5.

1380) Politik V, 10.

1381) Probl. XI, 65. Politik VII, 12 zu Ende. Auch nach Diogenes Laertius V, 18 sagte Aristoteles: τριῶν δεῖν παιδείᾳ· φύσεως, μαθήσεως, ἀσκήσεως. Politik IV, 9 zu Anfange sagt Aristoteles, die παιδεία bedürfe φύσεως καὶ χορηγίας τυχηρᾶς, und VII, 6, §. 2. die, welche εὐάγωγοι zur Tugend werden wollten, müßten von Natur, mit Verstand und Muth ausgerüstet sein.

1382) Ethik an Nikomach. VII, 11.

Die vom Staate bestellten Erziehungsaufseher (παιδόνομοι) bestimmen, welche Reden und Mythen die kleineren Kinder hören sollen, denn auch dies schon muß den späteren Beschäftigungen zur Vorbereitung dienen. Ueberhaupt muß der Pädonom die Aufsicht über die ganze Lebensweise der Kinder führen, und dafür sorgen, daß sie, während sie noch meist im väterlichen Hause leben, was bis zum siebenten Jahre nothwendig ist, denn dann liegt ihre Erziehung dem Staate ob, möglichst wenig mit Sklaven umgehen[1383]).

Vor allen Dingen muß man verhüten, daß die Kinder nichts eines Freien Unwürdiges hören oder sehen, und nichts hat der Gesetzgeber mehr zu verbannen, als schändliche Reden, denn diese führen zu ähnlichen Handlungen. Der Gebrauch unzüchtiger Reden werde selbst bei den Erwachsenen[1384]) durch Ehrlosigkeit und Schläge bestraft. Ebenso halte man die Jugend auch von unanständigen Gemälden und Schauspielen entfernt, und lasse nur Bejahrtere an dem Gottesdienste Theil nehmen, der gegen die allgemeine Vorstellung von Anstand und Schicklichkeit verstößt[1385]). Erst in dem Alter, wo die Jünglinge sich beim Mahle lagern, (während sie früher neben dem Vater saßen) und dem Trunke nach dem Schmause ferner bei wohnen können, dürfen sie Possenspiele und Komödien besuchen[1386]), denn sie werden durch die genossene Erziehung gegen alle daraus entstehende Nachtheile gesichert werden." Zu den Tragödien scheint dagegen Aristoteles, abweichend von Plato, schon die Jugend zugelassen zu haben, indem ihm

---

1383) Politik VII, 15.
1384) Politik VII, 15, §. 7, p. 312.
1385) Ebendaselbst. Vergl. Jakobs verm. Schr. Dritter Theil, S. 112.
1386) Poetik K. 4 und Orelli p. 89.

diese ein gutes Reinigungs- und Läuterungsmittel für die Affekte zu sein schien[1387]).

„Die Tugenden nun, worin die Jugend besonders geübt werden muß, sind Tapferkeit[1388]) und Mäßigung, sowohl körperliche, wie geistige[1389]), wodurch man vor dem, diesem entgegengesetzten, Laster, der jugendlichen Unzüchtigkeit, der ἀκολασία, geschützt wird, was um so nöthiger ist, weil die Kinder sich gerne der Begierde hingeben, und das Verlangen nach Vergnügen bei ihnen am stärksten ist[1390]). Eben so wie melancholische Leute immer des Arztes bedürfen, so strebt auch die Jugend immer nach Vergnügungen, wie denn überhaupt dieser Trieb nach Veränderung mit der menschlichen Unvollkommenheit und bei der Jugend mit dem Wachsthume (αὔξησις) zusammenhängt[1391]). Uebermäßiges Essen und Trinken verdirbt die Gesundheit, wie Alles, was in zu hohem Maße genossen wird, Mäßigkeit aber stärkt und erhält sie[1392]). Da nun jede Tugend von Uebung mit abhängt, so muß man auch schon früh die Kinder an Mäßigkeit gewöhnen. Von der körperlichen Unmäßigkeit hingerissen zu werden, ist thierisch und sklavisch[1393]). Wird die jugendliche Unmäßigkeit nicht in Schranken gehalten, so dehnt sie sich immer weiter aus, denn unermeßlich ist das Streben nach Vergnügen, und der Unverständige wird überall davon ergriffen. Wie der Knabe nach der Vorschrift des Pädagogen leben muß, so muß das Begehrungsvermögen mit der Ver-

---

1387) Poetik K. 6.

1388) Vergl. über die Tapferkeit die treffliche Erörterung in Ethik an Nikomach. III, 6—10.

1389) Rhetorik I, 5.

1390) Ethik an Nikomach. III, 15.

1391) Ethik an Nikomach. VII, 14.

1392) Ethik an Nikomach. II, 2.

1393) Ethik an Nikomach. III, 10. [Zell.]

nunft übereinstimmen. Das Ziel beider aber ist das Schöne und der Mäßige begehrt was und wie und wann er soll[1394]). Ein Hauptmittel gegen Unmäßigkeit ist eine gehörige Bildung und Erziehung (παιδαγωγία), denn ohne diese können selbst die edleren Anlagen der Menschennatur ausarten, wie z. B. der Trieb zur Freigebigkeit in Verschwendung, zumal bei Menschen, die ihr Vermögen durch Erbschaft haben, denn diese sind in der Regel verschwenderischer, als die, welche durch Erwerb reich geworden sind[1395]). Ebenso ist es mit der Tugend der Großmuth, die durch besondere günstige Verhältnisse leicht in kleinliche Gesinnung umschlagen oder in Eitelkeit ausarten kann[1396]). Dasselbe zeigt sich auch in den geselligen Tugenden, sowohl in dem Anstande im gegenseitigen Umgange, als auch in der Wahrheit und Aufrichtigkeit, und endlich auch in der Unterhaltung und Erholung. Besonders unterscheidet sich der Scherz eines Freien von dem eines Sklaven, und wiederum der eines Gebildeten von dem eines Ungebildeten[1397]).

Ein nur dem jugendlichen Alter eigenthümlicher Affect — um nicht zu sagen Tugend — ist die Schaam, welche der Jugend um so nothwendiger ist, weil sie dieselbe vor Ausschweifungen, zu denen sie die Leidenschaft treibt, zurückhalten kann. So sehr man daher schamhafte Jünglinge lobt, so wenig würde man sich an verschämten Greisen erfreuen, denn solche müssen durch sittliche Gesinnung, nicht aber durch instinktartigen Affect von schlechten Handlungen zurückgehalten werden. In den Gymnasien, die für das jüngere Geschlecht bestimmt und von denen für ältere Leute gesondert sind, müssen daher immer einige Ma-

1394) Ethik an Nikomach. III, 12 zu Ende.
1395) Ethik an Nikomach. IV, 1, §. 20 und 36.
1396) Ethik an Nikomach. IV, 3, besonders §. 19.
1397) Ethik an Nikomach. IV, 5, 9.

gistratspersonen verweilen, weil die Gegenwart derselben am ersten wahre Schaam und eine den Freien geziemende Furcht hervorbringt [1398]). Um so mehr aber müssen ältere Personen über sich selbst wachen, weil sich sonst gewöhnlich niemand vor Kindern und Thieren schämt [1399]).

Auch Gehorsam ist eine nothwendige Eigenschaft der Jugend, wie es denn überhaupt zuträglich ist, von andern abhängig zu sein, und nicht Alles Beliebige thun zu dürfen. Denn eine ganz unbeschränkte Freiheit bewirkt, daß die Vernunft weniger vermag des, einem jeden natürlichen, Hanges zum Schlechten Herr zu werden. Auch hier arten die reicheren und begabteren Jünglinge am leichtesten aus, denn wer vom Glücke sehr mit Stärke, Reichthum, Freunden und ähnlichen Gütern begünstigt ist, der mag nicht gern beherrscht sein, und sich nicht gern in andere fügen. Schon als Knaben werden so manche im väterlichen Hause sehr störrisch, und gewöhnen sich nicht einmal in den Schulen aus Uebermuth an Gehorsam [1400]).

Ungehorsam schadet mehr als das Versehen eines Arztes. Denn wer einst ein guter Herrscher werden soll, der muß zuerst, wie ein altes Sprichwort sagt, zu gehorchen verstehen. Deßhalb müssen die Menschen zum Regieren und zum Gehorchen erzogen werden, und beides muß im Leben gemischt sein. Jenes kommt vorzugsweise dem Alter, dieses der Jugend zu [1401]). Man gewöhne daher die Kinder, auf die Aussprüche der Erfahrnen, der Aeltern und der Klugen, auch wenn sie den Grund derselben nicht einsehen, ebenso sehr

1398) Ethik an Nikomach. IV, 15 und Politik VII, 11. Vergl. Plato, Politik V, 465.

1399) Rhetorik II, 6.

1400) Politik IV, 9 und VI, 2.

1401) Politik I, 15, III, 2, VII, 13.

zu achten, wie auf die, von deren Richtigkeit sie überzeugt sind[1402]).

Vor Ausschweifungen und Fehlern werden junge Leute durch edle Freundschaften[1403]), oder durch den Umgang mit guten Menschen, welches eine der wirksamsten Tugendübungen ist, (und dem als solcher von dem gesammten Alterthume ein weit höherer und größerer Einfluß zugeschrieben ist, als von der spätern Zeit,) bewahrt[1404]). Die Freundschaft ist bei ihnen seltener, wie bei Bejahrten, bloß auf den Nutzen, sondern meist bloß auf das Angenehme gegründet, weil sie in ihrem Thun von der Leidenschaft regiert werden, und besonders nach dem streben, was ihnen nach ihrer besondern Beschaffenheit und den gegenwärtigen Verhältnissen Vergnügen gewährt. (ἔρως κατὰ πάθος.) Deßhalb werden junge Leute sehr schnell Freunde, hören aber auch ebenso schnell wieder auf es zu sein[1405]). Im Allgemeinen aber ist in den Jugendfreundschaften immer etwas mehr von Uneigennützigkeit und Edelmuth[1406])." Die Knabenliebe, die bei Plato noch eine sehr hohe Stelle einnahm, tritt bei Aristoteles ganz zurück und die Leiden-

---

1402) Ethik an Nikomach. VI, 12.

1403) Aristoteles schrieb nach Diogenes Laertius V, 22 ein besonderes Buch über die Freundschaft und in seiner Ethik an Nikomach. VIII und IX, — wo wir glauben möchten, weil der Zusammenhang mit dem Ganzen sehr lose ist, es sei dies die besondere Schrift über die Freundschaft und von Spätern hier eingeschoben — und an Eudem. VII, 1—15, magna moralia II, 11 und Rhetorik II, 4 geht er genauer in diesen Gegenstand ein.

1404) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 197 und Ethik an Nikomach. IX, 9.

1405) Ethik an Nikomach. VIII, 3. VIII, 6. Rhetorik II, 12: εὐμετάβολοι καὶ ἀψίκοροι πρὸς τὰς ἐπιθυμίας καὶ σφόδρα μὲν ἐπιθυμοῦσι, ταχὺ δὲ παύονται. ὀξεῖαι γὰρ αἱ βουλήσεις καὶ οὐ μεγάλαι, ὥσπερ αἱ τῶν καμνόντων δίψαι καὶ πεῖναι.

1406) Ethik an Nikomach. VIII, 7.

schaft der Liebe löst sich hier in das sanftere Gefühl der Freundschaft auf. Er rechnet die Männerliebe zu den thierischen und unnatürlichen Gelüsten, die aus körperlicher Kränklichkeit und Wahnsinn entstehn und weist dabei namentlich auf die Nothwendigkeit einer frühen strengen Gewöhnung hin[1407]).

Die Freundschaft, sagt er, ist für Reiche, Arme, Jüngere und Aeltere, kurz für das Leben, die nothwendigste Tugend, für die Jugend, um sich gegen Vergehungen zu schützen, für die älteren Personen zur gegenseitigen Hülfsleistung[1408]). Sie herrscht von Natur zwischen Eltern und Kindern, und wenn beide ihre gegenseitigen Pflichten erfüllen, so ist diese Freundschaft dauerhaft und von rechter Art[1409]), sie herrscht aber nicht nur bei Menschen, sondern auch bei den Thieren. Die wahre Freundschaft findet aber nur dann statt, wo Jeder des andern wegen Freund ist[1410]).

Zur Freundschaft trägt gleiche Erziehung, gleiches Alter und eine gleiche Stufe der geistigen Bildung bei[1411]). Brüder lieben einander wegen der gemeinsamen Abstammung und man pflegt daher zu sagen, sie seien dasselbe Blut, derselbe Stamm, ja gewissermaßen ein und dasselbe bei getrennten Körpern[1412]). Auch von Freunden soll Aristoteles, nach Diogenes Laertius, den Ausspruch gethan haben: Sie seien eine Seele, die in zwei Körpern wohne, und auf die Frage: wie Schüler weiter fortschreiten könnten, geantwortet haben:

1407) *Τὰ ἀφροδίσια τοῖς ἄρρεσι* entstehen ihm nämlich auch *ἐξ ἕδους, οἷον τοῖς ἐθιζομένοις ἐκ παίδων.* Ethik an Nikomach. VII, 5.

1408) Ethik an Nikomach. VIII, 1.

1409) Ethik an Nikomach. VIII, 8.

1410) Ethik an Nikomach. VIII, 4, zu Ende.

1411) *Τὸ σύντροφον καὶ τὸ καθ' ἡλικίαν. Ἥλιξ γὰρ ἥλικα καὶ οἱ συνήθεις ἑταῖροι.* Ethik an Nikomach. VIII, 12, IX, 3.

1412) Ethik an Nikomach. VIII, 14.

wenn sie die Bessern zu erreichen suchten und auf die Zurückgebliebenen nicht warteten[1413]).

Geistige Bildung.

Das Lernen an sich und in seinem Verhältnisse zum Staate.

Mit der Erziehung hängt der Unterricht, mit dem Sittlichen das Intellectuelle wesentlich zusammen, denn wie dort Uebung und Gewöhnung zur Tugend höchst wichtig und nothwendig ist, und wie der Mensch schon von früherer Jugend durch Nachahmung des Guten zur Ausübung desselben und zur Tugend geführt werden soll, so ist dem Aristoteles das Lernen selbst eine Nachahmung, und auf dem Triebe hierzu beruht ihm das Streben, einen Gegenstand mit sich zu verbinden, in sich aufzunehmen und Gesehenes und Gehörtes, sei es durch Kunst oder Wissenschaft, darzustellen. Die nachahmenden Künste und auf dem Gebiete der Wissenschaft die historische Darstellung im weitesten Sinne lassen sich hierauf zurückführen.

„Der Mensch ist unter allen Geschöpfen das am meisten zur Nachahmung geschickte und geneigte. Von Kindheit an ist ihm der Trieb dazu eingepflanzt, der mit einem andern höchst wichtigen, dem Wissenstriebe oder Lerntriebe zusammenhängt[1414]), denn auf einem Nachahmen beruht das ganze erste Lernen, und auch die Poesie ist daraus hervorgegangen[1415]). Man muß dem Menschen schon

---

1413) Diogenes Laertius V, 19. Für die Wichtigkeit der Freundschaft der Edeln beruft sich Aristoteles, Ethik an Nikomach. IX, 12, zu Ende, auf des Theognis Ausspruch: ἐσθλῶν μὲν γὰρ ἄπ' ἐσθλά.

1414) Τὸ μανθάνειν λέγεται συνιέναι ὅταν —, καὶ ἐντεῦθεν, ἐλήλυθε τοὔνομα ἡ σύνεσις, καθ' ἣν εὐσύνετοι ἐκ τῆς ἐν τῷ μανθάνειν. Ethik an Nikomach. VI, 10.

1415) Ἄνθρωπος τῶν ἄλλων ζώων μιμητικώτατόν ἐστι καὶ τὰς μαθήσεις ποιεῖται διὰ μιμήσεως τὰς πρώτας. Poetik c. 4.

deßhalb am Meisten Folge leisten, weil er zum Nachahmen geschickt und dadurch zu lernen im Stande ist[1416]). Dem von der Natur dem Menschen eingepflanzten Triebe zum Nachahmen, entspricht am Schönsten die Lust an Nachahmungen, die zum Theil eine Folge der Lust am Lernen ist. Diese Freude am Lernen besonders an einem leichten und schnellen Lernen, welches in der Wahrheit der Uebereinstimmung zwischen zwei verschiedenen Dingen, dem Abbilde und dem Urbilde, besteht, und die damit verbundene Uebung des Verstandes, der hier kombinirend mit einander vergleicht, verursacht uns so den höchsten Genuß, weil ja das Lernen und besonders das leichte Lernen so wie jede Uebung des Verstandes Lust gewährt[1417])." Diese Freude am Lernen muß um so größer sein, weil, dem Stagiriten zufolge jede Wissenschaft lehrbar und Alles, was wißbar auch lernbar ist, und weil ihm das Lernen keineswegs ein mechanisches Aneignen äußerlich gegebener Elemente ist, sondern eines die Basis des andern sein, eines aus dem andern gefolgert und abgeleitet und so eine stete Gymnastik im Denken und Schließen damit verbunden sein soll[1418]).

1416) Problem. XXX, 6.

1417) Poetik 4. Rhetorik III, 10: τὸ γὰρ μανθάνειν ῥᾳδίως ἡδὺ φύσει πᾶσιν ἐστιν. Vergl. Müller, über das Nachahmende in der Kunst nach Aristoteles. Progr. aus Ratibor von 1834. S. 2.

1418) Ethik an Nikomach. VI, 3. Nachdem Aristoteles hier die Mittel, durch die man zur Erkenntniß gelangt, nämlich: τέχνη, ἐπιστήμη, φρόνησις, σοφία, νοῦς erwähnt, und den Begriff der Nothwendigkeit und Ewigkeit des absoluten Wissens hervorgehoben hat, fährt er also fort: ἔτι διδακτὴ πᾶσα ἐπιστήμη δοκεῖ εἶναι καὶ τὸ ἐπιστητὸν μαθητόν. ἐκ προγινωσκομένων δὲ πᾶσα διδασκαλία ὥσπερ ἐν τοῖς ἀναλυτικοῖς ἐλέγομεν, ἡ μὲν γὰρ δι' ἐπαγωγῆς, ἡ δὲ συλλογίδμῳ u. s. w. Analyt. Post. I, 1: πᾶσα διδασκαλία καὶ πᾶσα μάθησις διανοητικὴ ἐκ προυπαρχούσης γίνεται γνώσεως. Vergl. unten: über Dialektik.

Die Hauptaufgabe in den durch die natürliche und physische Entwickelung bedingten drei Perioden des Jugendlebens, die wir oben anführten, findet Aristoteles darin: das zu ergänzen, was dem Menschen von Natur fehle, um ihn zur Tugend und dadurch zur Glückseligkeit zu führen [1419]).

Aristoteles erwähnt die Verschiedenheit der Meinungen über das, was die Jugend lernen solle, um zur Tugend und zum beßten Leben zu gelangen, und die streitigen Ansichten darüber, ob man mehr auf intellektuelle oder moralische Bildung hinwirken solle, und ob man besonders das fürs praktische Leben Nützliche, oder das, was sich auf Tugend beziehe, oder endlich dasjenige, was über den äußern Lebensbedarf hinaus gehe, und dem spekulativen Gebiete angehöre, treiben müsse [1420]). Bei aller Meinungsverschiedenheit hierüber, wobei von den einen dieser, von den andern jener Unterrichtszweig vorgezogen werde, stimme man doch am wenigsten darüber überein, *was zum Erwerbe der Tugend führe*. Denn nach den verschiedenen Ansichten, die man über die Tugend selbst hege, schlage man auch verschiedene Uebungen und Mittel, die zu ihr führen sollten, vor. Offenbar nun, meint Aristoteles, müsse man unter den *nützlichsten* Fertigkeiten das *Nothwendige* erlernen, jedoch so, daß dabei ein scharfer Unterschied zwischen Freien und Nichtfreien festgehalten werde. Man dürfe sich daher nur mit solchem abgeben, was den, der darin sich übe, in Rücksicht auf den Körper, den Verstand und die Gesinnung, nicht zum gemeinen Handwerker mache. Auch bei verschiedenen künstlerischen und wissenschaftlichen Beschäftigungen sei es für einen Freien wohl geziemend, sie bis auf einen gewissen Grad zu betreiben, aber all zu lange dabei zu verweilen, um zur höchsten Kunstvollkommenheit zu gelangen, erzeige leicht einen gewissen hand-

1419) Vergl. oben: über Bestimmung des Menschen.
1420) Politik VIII, 1, 2 und 3. VIII, 6.

werksmäßigen oder banausischen Sinn. Auch die Uebertreibung in der Gymnastik, sowie in der Musik, führe zur Banausie. Zugleich könne man sich auch durch ein zu häufiges Beschäftigen mit einer Kunst, wenn man die Uebungen nur oberflächlich treibe, zu einem schlechten Künstler bilden. Uebrigens liege ein großer Unterschied darin, zu welchem Zweck man etwas thue oder erlerne; es um seiner selbst, um der Freunde, um der Tugend willen zu betreiben, sei für den Freien nicht unanständig, wer es aber um anderer willen thue, den treffe der Vorwurf, er benehme sich gleich einem Tagelöhner und Sklaven.

Die einmal eingeführten Unterrichtsgegenstände, sagt Aristoteles, neigen sich nach beiden Seiten hin, nach dem für das äußere Leben unmittelbar Nützlichen, und nach dem geistig Bildenden, von keinen technischen Zwecken Bedingten. Gewöhnlich sind es deren vier: Grammatik, Gymnastik, Musik und Graphik, welche letztere oder die Zeichenkunst[1421]) nur einige in den Kreis der gewöhnlichen Unterrichtsgegenstände aufgenommen haben. Graphik und Grammatik sind für das praktische Leben nützlich und vielfach anwendbar, während die Gymnastik als Bildungsmittel zur Tapferkeit wichtig ist[1422]). Außerdem empfiehlt Aristoteles namentlich noch das Studium der Mathematik, als geeignet für die Jugend, so wie auch Dialektik und Rhetorik, mit den in sie einschlagenden Gebieten. Die Politik aber schließt er aus dem Kreise des Jugendunterrichts aus.

Gymnastik.

In allen Künsten und Wissenschaften muß der Zweck gehörig bestimmt sein, und die zu diesem Zwecke führenden

1421) Politik VIII, 2. Perizonius zum Aelian v. h. VII, 15. Plato, Gesetze VII, 810 und Schneider zu der angeführten Stelle des Aristoteles p. 452, der schon Plinius, historia naturalis 35, 10, de pictura anführt.

1422) Politik a. a. St.

Mittel gehörig angewandt werden[1423]). Wie nun jede Theorie, die sich auf ein Ganzes bezieht, eine Erkenntniß von dem in den einzelnen Fällen Passenden und Angemessenen haben muß, so namentlich auch die Gymnastik[1424]).

Weil die geistige Bildung auf der körperlichen ruht, so muß die Jugend zuerst in der Gymnastik und Pädotribik unterrichtet werden. Jene ertheilt dem Körper eine gewisse Beschaffenheit, wie Gesundheit und Schönheit, diese macht ihn zu seinen Verrichtungen im bürgerlichen Leben und im Kriege geschickt. Die Gesundheit und die gehörige Entwickelung der körperlichen Kräfte nennt Aristoteles Harmonieen, weil sie auf eine verhältnißmäßige Mischung der Grundstoffe und auf einer Zusammenfügung der Glieder nach bestimmten Gesetzen, was eben das Wesen der Harmonie sei, beruhten[1425]). Auch sei die Gesundheit, wie überhaupt eine glückliche äußere Lage, wesentlich zur Glückseligkeit[1426]). Von der Schönheit aber soll er gesagt haben, sie sei der beßte Empfehlungsbrief[1427]).

Die meisten Staaten, sagt er, suchen die Jünglinge in Rücksicht der Leibesbeschaffenheit zu Athleten zu bilden, was aber der Schönheit und dem Wachsthume sehr nachtheilig ist. Bei den Lacedämoniern war dies zwar nicht der Fall, aber bei den körperlichen Anstrengungen verwilderten die Knaben so, daß sie mehr thierartig als tapfer wurden[1428]). Aber nicht der wildeste, sondern ein besonnener, löwen-

1423) Politik VII, 12.

1424) Politik IV, 1, 1.

1425) De anima IV, 1. Orelli p. 95. Alkmäon nennt die Gesundheit die Rechtsgleichheit [ἰσονομίαν] der flüssigen und festen Theile im Körper.

1426) Ethik an Nikomach. X, 8, §. 9.

1427) Stobäus Serm. 53. Diogenes Laertius V, 18 und daselbst Ausleger. Oben von der Bestimmung des Menschen.

1428) Politik VIII, 4 und dazu Schneider, S 511.

artiger Charakter ist ächter Tapferkeit fähig, und manche barbarische Völker sind so zwar Menschenfresser und Räuber, aber keineswegs tapfer. Dem Schönen also, nicht dem thierisch Wilden, gebührt der erste Rang, und weder ein Wolf noch ein anderes reißendes Thier wird je irgend einen schönen Kampf bestehen, sondern einzig und allein ein wackerer Mann[1429]).

Bis zur Mannbarkeit seien die Leibesübungen leichter und man schreibe dem Knaben weder die Zwangsdiät noch die gewaltsamen Anstrengungen der Athleten vor, um die naturgemäße Entwicklung ihres Körpers nicht zu hindern[1430]). Uebermäßige und zu wenig Uebungen schwächen denselben, daher findet man unter den olympischen Siegern vielleicht nur zwei oder drei, die als Knaben und wieder als Männer den Sieg davon trugen, weil ihnen späterhin, durch jene gewaltsamen Uebungen in der Jugend, die Kraft entzogen wurde. Haben sie sich nach der Mannbarkeit oder nach dem vierzehnten Jahre drei Jahre hindurch auf die übrigen Fächer des Unterrichts gelegt, so ist es erst rathsam, das folgende Alter schwereren Uebungen und einer bestimmten Diät zu unterwerfen. Zu gleicher Zeit darf man sich nicht mit dem Geiste und dem Körper anstrengen, denn Eins ist dem Anderen wechselseitig hinderlich[1431]).

Richtig abgemessene Leibesübungen dienen besonders dazu, den Körper schön zu machen. Eines Jünglings Schönheit besteht darin, daß sein Körper zum

---

1429) Politik VIII, 3 und Topica V, 7: ἔστι δ'ἴδιον γυμναστοῦ τὸ ποιητικὸν εἶναι εὐεξίας.

1430) Politik VIII, 4. Plato, Gesetze VII, 794 will, daß beide Hände gleich geübt werden, Aber ristoteles sagt: φύσει ἡ δεξιὰ χρείττων. Ethik an Nikomach. V, 7, 4.

1431) Politik VIII, 4. Ethik an Nikomach II, 2. Magna moralia I, 5.

Laufen und Ringen geschickt sei, zugleich aber auch durch seinen Anblick angenehme Empfindungen errege. Daher sind auch die Pentathleten die schönsten, weil sie zugleich Stärke und Behendigkeit besitzen. Die Schönheit des blühenden Alters aber besteht in einem zu kriegerischen Mühseligkeiten tüchtigem Körper, dessen Anblick lieblich und zugleich furchtbar ist. Auch der Greis ist schön, wenn er einen zu den nothwendigen Mühen und Beschwerden hinlänglich tüchtigen Körper besitzt, dessen Anblick kein schmerzliches Mitgefühl erweckt, indem er frei von den Leiden ist, von welchen das Alter heimgesucht zu werden pflegt[1432]). Die gymnastische Tugend des Körpers ist somit ein Resultat aus der Größe, Stärke und Schnelligkeit desselben[1433]). Menschen, welche von Natur häßlich sind, tadelt Niemand, wohl aber solche, die es wurden, weil sie ihren Körper, statt ihn zu üben, vernachlässigten[1434]).

Daß Aristoteles zweierlei Gymnasien einzurichten vorschlägt für die Jüngeren und für die Aelteren, und daß in jenem durch die Gegenwart von Magistratspersonen wahre Schaam und edle Scheu geweckt werden soll, haben wir schon erwähnt und bemerken hier noch, daß auch er wie Plato die Gymnasien für ältere Leute auf dem schönsten und höher gelegenen Platze der Stadt errichtet wissen will, wo die Tempel und öffentlichen Gebäude sind[1435]).

Musik.

Aristoteles unterscheidet drei Arten der Künste: solche, die durch Farben und Gestalt, ferner durch Stimme und endlich durch Wort, Harmonie und Rhythmus nach-

1432) Rhetorik I, 5.
1433) Rhetorik a. a. St.
1434) Ethik an Nikomach. III, 7.
1435) Politik VII, 11.

ahmen. Doch könne auch das eine und andere Darstellungsmittel verbunden werden, wie bei der Tanzkunst Rhythmus und Gestalt, denn ihr Zweck sei eine nach dem Takt geordnete Bewegung[1436]). Uebrigens würden die Mittel einer Gattung nicht immer alle zusammen angewandt, wie namentlich beim Zither- und Flötenspiele das Geleit der Worte oft fehle[1437]). Auch könne einer ein trefflicher Nachahmer sein und verdiene dennoch kein Lob, wenn er sich nicht die Nachahmung und Darstellung des Vollkommensten zum Ziele setze[1438]). In dem meisten, sagt er, was die Sinne, besonders die des Gefühls und Geschmacks berührt, ist keine Nachbildung des Sittlichen denkbar. Denn im Geruche, im Geschmacke und in der Farbe ist keine rhythmische Bewegung, wodurch die Seele mit bewegt werden könnte[1439]). Etwas Ethisches kann dagegen wohl in dem liegen, was auf den Gesichtssinn wirkt, immer aber ist es schwächer und geringer, auch nehmen alle Antheil an dieser Empfindung, nicht allein etwa die Freien und Gebildeten, auf welche der Rhythmus ganz anders wirkt, als auf den Sklaven oder das Kind, so daß das Sichtbare nie in gleichem Grade ein Bildungsmittel werden kann, wie das Hörbare. Die entstandenen Gestalten und Farben sind auch nicht sowohl unmittelbare Abbilder der Sitten, als vielmehr Zeichen von dem, was während der Leidenschaften auf der Oberfläche des Körpers vorgeht. Indessen ist, wiewohl hier die wirkliche Aehnlichkeit mit den Gemüthszuständen zurücktritt, das Anschauen von Gemälden und Bildsäulen nicht gleichgültig für die Sittlichkeit der Jugend und sie muß zum Polygnot und anderen ethischen Meistern geführt werden[1440]).

1436) Poetik I, 4 und 6.
1437) Poetik I, 4 und 6 und über die Musik überhaupt Orelli S. 97—119.
1438) Magna moralia I, 20, p. 93.
1439) Politik VIII, 5. Problem. XIX, 27 und 29.
1440) Politik VIII, 5, §. 7 und daselbst Schneider.

Unter allen Künsten legt daher Aristoteles denen, die etwas durchs Gehör Wahrnehmbares darstellen, eine besondere Wichtigkeit bei, weil sie vorzugsweise einen ethischen Charakter haben, und ein unmittelbarer Ausdruck vom innern Gemüthsleben sind[1441]), oder weil besonders Rhythmen und Melodieen wirkliche Aehnlichkeit mit der Gemüthsstimmung und Gemüthsbewegung, mit Zorn und Sanftmuth, mit Tapferkeit und Besonnenheit, haben[1442]), weßhalb auch viele Weise behaupteten, entweder die Seele sei eine Harmonie oder es liege in ihr eine Harmonie. Eben wegen dieser innern Verwandschaft der Harmonieen und Rhythmen mit der Seele und ihren Zuständen, so daß jene ein wirklicher Ausdruck von denselben seien, geschehe es auch, daß wir besonders verändert und umgewandelt würden, wenn wir Musik hörten, obgleich bei jeder Nachahmung oder kunstgemäßen Darstellung von Leidenschaften in allen eine gewisse Sympathie entstehe.

Ueberhaupt bildet auch dem Aristoteles, wie dem Plato, das Nachahmende das Wesen der schönen Kunst, und zu den Gegenständen, die Lust erregen, gehört ihm namentlich die Nachahmung[1443]). Indessen ist er weit entfernt, durch diese Annahme den Dichter und Künstler als bewußtlose, ja die Künste selbst, wie Plato, von ihrer Höhe herabzustürzen, weil sie uns nur den wesenlosen Schein, der die Dinge umgebe, statt Wahrheit und Wirklichkeit darböten, weil sein forschender Geist die psychologische Erklärung des Ursprungs der höheren Kunstthätigkeit, so wie der Wirkung, welche die Werke der Kunst auf die Seele ausüben, eben in der nachahmenden Natur derselben zu entdecken glaubte. Dies hat besonders darin seinen Grund, daß dem Aristoteles nicht

1441) Problem. XXI, 27.
1442) Politik VIII, 7, p. 327.
1443) Rhetorik I, 11.

bloß das Aeußere, sondern auch die Gemüthsstimmung und das innere Geistige nachgeahmt wird[1444]).

Der größere Eindruck des Hörbaren, im Gegensatze gegen das, was durch das Gesicht und die andern Sinne wahrgenommen wird, kommt nach der Meinung des Stagiriten daher, daß es allein eine Bewegung in sich hat, und allein als ein in innerlicher Erschütterung Befindliches wahrgenommen wird, und somit nicht einfach erregt, wie die andern Sinneseindrücke, sondern durch fortdauernde Bewegung, welche in der Aufeinanderfolge der Rhythmen die meiste Aehnlichkeit mit den Stimmungen des Gemüths habe, den vernehmlichen Laut bildet[1445]). Die Musik ist daher ihm die am vollkommensten nachahmende Kunst, um so mehr, weil sie nicht allein das geistig Innere, sondern auch Handlungen in der lebendigsten Nachahmung uns vor die Seele führt, besonders in der hypophrygischen Harmonie, wo die Melodie hervortritt, und mehr die heftige rhythmische Bewegung vorwaltet, wodurch sie eben den thatkräftigen, zur Darstellung von Handlungen geeigneten Charakter erhält[1446]).

Der Grund ferner, warum Alle an Rhythmus, Melodie und Symphonie Gefallen finden, ist nach Aristoteles: daß wir uns von Natur an naturgemäßen Bewegungen erfreuen. Daher geschehe es, daß die Kinder gleich nach der Geburt über solche Töne Vergnügen äußerten, und daß wir aus Gewohnheit uns über die Gesangweisen freuten. Der Rhythmus ergötze uns, weil er Jedem erkennbare und durch Regeln bestimmte Verhältnisse habe, und uns selbst auf eine regelmäßige Weise mit bewege. Jede geordnete Bewegung

1444) Müller i. a. W. S. 2.

1445) Problem. XIX, 27 und 29 und Müller, S. 13 u. ff.

1446) Problem. XIX, 48 und 49.

stimme mehr mit der Natur überein, als die ungeordnete, und spreche uns daher von Natur mehr an. An der Symphonie fänden wir Vergnügen, weil sie eine Mischung entgegengesetzter, aber in bestimmten Verhältnissen zu einander stehender Töne sei; jedes Verhältniß sei aber eine Ordnung und also von Natur angenehm[1447]). Da nun die Musik etwas Angenehmes sei, und die Tugend darin bestehe, sich recht zu freuen, recht zu lieben und recht zu hassen, so müsse man nichts so lernen und sich an nichts so gewöhnen, als an richtiges Urtheil über das Schöne in den Sitten und Handlungen und an Freude darüber[1448]).

Aristoteles unterscheidet in der Art, wie man Musik treibt, eine alte und neue Zeit. Jetzt, sagt er, beschäftigt man sich mit ihr meist der Ergötzung wegen und es herrschen über ihren Werth sehr schwankende Ansichten, denn Viele betrachten sie bloß als ein Spiel, eine Erholung, wie den Schlaf und das Trinken bei freundschaftlichen Mahlen, und bedienen sich ihrer sowohl als des Tanzes nur zu diesem Zwecke; die Alten aber betrachten sie als einen Zweig des Jugendunterrichtes, weil die menschliche Natur nicht nur auf die rechte Art geschäftig zu sein sucht, sondern auch auf eine schöne Weise müßig sein will. Der Geschäftige müht sich um einen noch nicht erreichten Zweck ab und ihm dient das Spiel bei seinen Anstrengungen zur Erholung, gleichsam als eine Arznei, die zur rechten Zeit angewandt die Seele abspannt und ihr dadurch Vergnügen erregt[1449]). Der höchste Zweck, auf den der Beschäftigte hinarbeitet, ist die Glückseligkeit, frei von allem Schmerze, und vom Vergnügen begleitet. An dieser Glückseligkeit, am Vergnügen und am glücklichen Leben scheint aber die Muße schon an sich Theil zu haben.

1447) Problem. XIX, 38.

1448) Politik VIII, 5, p. 326 und 327 und Problem. XIX, 27 und 29.

1449) Aristoteles, Politik VIII, 2, §. 4, ἄνεσις und ἀνάπαυσις.

Das Vergnügen nun setzt Jeder nach seinem besondern Wesen und seiner besondern Stimmung in etwas Anderes; der beßte Mensch aber wählt das Beßte, und das aus dem Schönsten Hervorgehende. Offenbar muß man also auch etwas erlernen, was zur Unterhaltung während der Muße dient. Dieser Unterricht und dieses Lernen ist um seiner selbst willen vorhanden, da hingegen das Uebrige zur Erlernung anderer Fertigkeiten, als etwas Nothwendiges, betrieben wird. Deßhalb rechneten die Alten die Musik zur öffentlichen Erziehung, weder als etwas Nothwendiges, noch als etwas Nützliches, denn einen allgemeinen Nutzen gewährt sie nicht, wie Grammatik, Zeichenkunst und Gymnastik, sondern als eine anständige, schöne Unterhaltung für Freie in den Augenblikken der Muße, welche Ansicht schon in den homerischen Gedichten liegt[1450]).

Die Musik gewährt besonders in dreifacher Hinsicht großen Nutzen, indem sie dem Charakter, ebenso wie die Gymnastik dem Körper, eine gewisse Beschaffenheit ertheilt, indem sie uns gewöhnt, uns auf eine richtige Weise freuen zu können, und indem sie zur Erholung, zum Spiele und zum reineren Genusse der Mußestunden beiträgt[1451]). Daß die Musikübung alles Dreies leistet, denn die Erholung müsse angenehm sein, und die Unterhaltung das Schöne wie das Vergnügen in sich begreifen, weil die Glückseligkeit aus beiden bestehe, sucht Aristoteles genauer gegen den Einwand zu beweisen, daß ja dies Alles schon durch das Hören von Musik erreicht werden könne, ohne selbst erlernt zu werden, so daß man sich auf eine geziemende Weise freuen und über alles Musikalische richtig urtheilen könne, wie ja die Lacedämonier, nach ihrer eigenen Behauptung, ohne Musik zu er-

1450) Politik VIII, 2 und 3. Homer, Odyssee 9, 7. und 17, 385.
1451) Politik VIII, 4. p. 323, dagegen Orelli S. 99, Anm. 144.

lernen, doch im Stande wären, über gute und schlechte Gesänge ein kunstgemäßes Urtheil zu fällen. Auch die seligen Götter, sage man, sängen weder noch spielten sie die Lyra, ja man zähle die Musiker zu den Handwerkern und hege die Ansicht, es schicke sich für einen Freien nur beim Trunke oder im Scherze ein Instrument zu rühren.

Dagegen bemerkt er: Die Musik erklärten wir Alle für etwas höchst Angenehmes, sei sie vom Gesange begleitet oder nicht, und schon Musäus halte den Gesang für „der Sterblichen süßestes Labsaal." Deßwegen bediene man sich ihrer mit Recht, bei freundschaftlichen Zusammenkünften und Unterhaltungen, weil sie das Gemüth erfreue, und schon deßhalb müßten junge Leute in ihr unterrichtet werden, auch paßten ja alle unschädliche Vergnügungen ebensowohl zu dem Zwecke des Menschen, als auch zur Erholung und beides hänge so genau zusammen, daß man sie oft mit einander verwechsele. Da wir ferner uns selten in dem vollkommensten Zustand der Glückseligkeit[1452]) befänden, öfters hingegen uns erholten und durch Spiele ergötzten, so sei es schon des bloßen Vergnügens willen, wenn auch kein höherer Zweck dadurch erreicht würde, dienlich, sich durch das aus der Musik hervorgehende Vergnügen abzuspannen. In ihr liege ja etwas von Natur Angenehmes, daher sie auch für jedes Alter und jeden Charakter so viel Reiz habe[1453]). Indessen dürfe man die Knaben weder des Spieles wegen unterrichten, denn indem sie lernten, spielten sie nicht, weil ja das Lernen mit Unlust verbunden sei, noch auch zur Unterhaltung in schöner Muße, denn diese als der höchste Zweck könne nur vollendeten Männern, nicht aber unvollendeten zukommen[1454]). Ue-

1452) Politik a. a. St. Jakobs, vermischte Schriften. Dritter Theil, S. 365—367.

1453) „Erholung und der letzte Zweck hängen so genau zusammen, daß man sie oft mit einander verwechselt." Politik VIII, 5, p. 325.

1454) Μετὰ λύπης γὰρ ἡ μάθησις. Politik VIII, 4, p. 323.

berdieß sei dies mehr ein zufälliger Nutzen der Musik, und man müsse, abgesehen vom sinnlichen Vergnügen, darauf sehen, wie wir durch sie zu einer sittlichen Beschaffenheit gelangten, und wie sie mit der Sittlichkeit und mit der Seele überhaupt in Verbindung stehe. Dieses innige Band nun zwischen Musik und Charakter erkenne man am deutlichsten in den Melodieen des Olympus, die die Seele in Begeisterung versetzten, welche eben ein Affekt des sittlichen Theils der Seele sei.

Aber es sei, abgesehen von dem vielfachen Nutzen der Musik, besonders für die Charakterbildung, die Jugend auch nicht einmal gerade deßhalb in dieser Kunst zu unterrichten, weil diese der Seele eine sittliche Beschaffenheit gewähre, sondern überhaupt auch, weil sie dem Wesen des Kindes sehr angemessen, ja ihm förmlich ein nothwendiges Bedürfniß sei, da sie durch die Fülle des Reizes und der Anregung für das jugendliche Alter, welches bei etwas Reizlosem von selbst nicht ausdauere, sich besonders eigne[1455].

Nämlich aus der steten Unruhe der Kinder und der Nothwendigkeit einer angemessenen Beschäftigung, die eben die Musik gewährt, folgt: daß, wenn sie größer geworden und über das Spiel mit der Klapper hinaus sind[1456], sie selbst singen und spielen und nicht bloß zuhören sollen. Weil man ferner, wie wir oben sahen, besonders nach einem richtigen Urtheile über das Schöne in Sitten und Handlungen und also auch über das musikalische Schöne und nach Freude darüber streben soll, man aber nur durch eigenes Betreiben einer Kunst zu der Fähigkeit gelangt, sie gründlich beurtheilen zu können, so

1455) Politik VIII, 5, p. 327.

1456) Vergl. oben: das Kind und sein Verhältniß zu den Eltern.

müssen junge Leute selbst Musik treiben. Damit jedoch nichts Handwerksmäßiges in diese Beschäftigung komme, sollen sie bei fortschreitendem Alter die Musik lassen, denn vermittelst des in der Jugend genossenen Unterrichts müssen sie fähig sein, richtig über das musikalische Schöne zu urtheilen und sich dessen zu freuen. Auch läßt sich der Einwurf, daß die Musik mechanisch mache, Handwerker bilde, zum Theil nachtheilige Wirkung habe, leicht widerlegen, wenn man bestimmt: wie weit die zur bürgerlichen Tugend sich Bildenden in dieser Kunstübung gehen, welche Melodieen und Rhythmen von ihnen benutzt werden, und welche Instrumente sie spielen lernen sollen. Denn in Allem diesen beruht nothwendig ein bedeutender Unterschied[1457]).

Offenbar soll die Erlernung der Musik dem spätern Lebensberufe nicht hinderlich werden, noch den Körper zu kriegerischen und bürgerlichen Uebungen so untüchtig machen, wie derjenige von sitzenden Handwerkern zu sein pflegt, gleich anfangs untüchtig zum Lernen und später zur Anwendung. Die Musik ist hier unschädlich, wenn sie nicht auf dasjenige eingeht, was nur zu künstlerischen Wettstreiten gehört, also nicht auf das Gauklermäßige und auf Kunststücke, was sich in jene und selbst in den Unterricht eingeschlichen hat. Nur soweit soll man gehen, als nöthig ist, um an schönen Melodieen und Rhythmen Wohlgefallen zu empfinden, und nicht bloß am allgemeinen Eindrucke der Musik, wie selbst einige Thiere, die Sklaven und die kleinen Kinder.

Was nun die Instrumente für den musikalischen Unterricht der Knaben betrifft, so darf man weder Flöte noch andere Instrumente des künstlerischen Wettstreits, wie die Kithara, gebrauchen, sondern nur solche, wodurch sie zur

1457) Politik VIII, 6, §. 4.

richtigen Beurtheilung der Musik und anderer Gegenstände des Unterrichts gebildet werden. Auch ist die Flöte keineswegs geeignet eine sittliche Stimmung in der Seele hervorzubringen, sondern sie versetzt vielmehr in orgische Begeisterung, und man muß ihren Gebrauch auf die Gelegenheiten versparen, wo es bei öffentlichen Schauspielen mehr auf Reinigung von Leidenschaften als auf Belehrung abgesehen ist. Es ist auch dem Zwecke des Unterrichts besonders entgegen, daß das Flötenspiel die Begleitung mit Gesang nicht gestattet, weshalb auch die Vorfahren dasselbe mit Recht bei Jünglingen und Freien verwarfen, ob man es gleich früher häufig trieb. Als aber die Hellenen durch ihren Wohlstand mehr Muße erhielten und die Geister zu allem Großen kühner erregt wurden, so ergriffen sie schon vor und gleich nach den Perserkriegen, durch das Gefühl ihrer Thaten emporgehoben, mit Lust alles Erlernbare, ohne Wahl immer nur nach mehrerem haschend. So kam auch das Flötenspiel in den Kreis des Unterrichts. In Lacedämon spielte der Chorege selbst dem Chor auf der Flöte vor, und in Athen wurde sie so einheimisch, daß die meisten aus den gebildeten Ständen sie lernten[1458]). Später wurde sie wieder aufgegeben, weil man, durch die Erfahrung belehrt, nun besser zu beurtheilen wußte, was zur Tugend bilde oder nicht. Ebenso verhält es sich mit mehreren andern Instrumenten, die früher gebräuchlich waren, wie die Pektiden und Barbyten, weil sie heftiger erregen und einer künstlerischen Fertigkeit bedürfen. Auch der Mythus von der die Flöte wegwerfenden Athene, dem Bilde der Wissenschaft und Kunst, läßt sich so auslegen, daß der Unterricht im Flötenspiele zur Geistesbildung nichts beitrage[1459])."

1458) Politik a. a. St. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 204 und 276.

1459) Politik VIII, 6, p. 330 und über die Instrumente der Griechen eine

Aristoteles verwirft somit den eigentlich künstlerischen Unterricht, sowohl in Hinsicht der Instrumente, als auch der Beschäftigung mit der Musik. Künstlerisch aber ist ihm der Unterricht, der für öffentliche Wettstreite und für das Vergnügen anderer, welches dazu noch oft ein unedles sei, bildet, und dessen Zweck nicht die eigene Vervollkommnung ist. So etwas ist ihm nicht eines Freien, wohl aber eines Lohndieners und Handwerkers, würdig, weil das Ziel des Strebens ein Schlechtes sei, denn ungebildete und verdorbene Zuhörer bewirkten gewöhnlich, daß die Musik selbst sich nach ihnen umforme, so daß ein solches Publikum auf die sittliche und wegen der Bewegungen auch auf die körperliche Beschaffenheit der Künstler, welche nach dem Beifalle desselben haschen, einen nachtheiligen Einfluß äußere[1460]). Daher seien auch die dionysischen Künstler meist schlechte Menschen, die sich als gewöhnliche Lohnarbeiter wenig um das Studium der Weisheit kümmerten, und entweder in Ausschweifungen oder in Mangel verfielen, was beides zur Schlechtigkeit führe[1461]).

Bei der Untersuchung über die Harmonieen und Rhythmen, über den Einfluß derselben auf die Jugendbildung und über die zu treffende Auswahl von ihnen u. s. w., verweist Aristoteles auf die neuern Musiker und auf diejenigen Philosophen, welche in ihren Schriften tiefere Kenntniß der musikalischen Erziehung zeigen, und giebt uns nur folgende allgemeine Umrisse:

Wir nehmen, sagt er, die Eintheilung der Gesänge an, welche von einigen Philosophen herrührt, nämlich in sittlich bildende, zum Handeln bewegende und begeisternde, wo-

besondere Abhandlung in Boeckh, de metris Pindari III, 11, wo über Pektis p. 261. Vergl. Plato, Politik III, 399, c. Geschichte der Erziehung. Ersten Band, S. 278.

1460) Politik VIII, 7.

1461) Problem. XXX, 10.

nach auch die Tonarten, jede ihrer Natur gemäß, sich richten. Wir sind ferner der Meinung, daß man sich nicht eines einzigen Vortheils wegen, sondern aus vielen Gründen der Musik bedienen müsse zur Bildung, zur Reinigung der Leidenschaften, zur edlen Unterhaltung, und zur Abspannung und Erholung von anstrengenden Arbeiten. Man muß also sich sämmtlicher Harmonieen und Tonarten bedienen, aber nicht aller auf dieselbe Weise, sondern der sittlichsten, die man selbst vortragen lernt, zum Zwecke der Bildung, damit der Schüler durch sie für alles Große und Schöne angeregt werde, während man den zum Handeln bewegenden und begeisternden nur zuhören soll, wenn Andere sie vortragen, damit der Sinn dafür gebildet werde, und sie, wenn man ihrer bedarf, ihren Eindruck nicht verfehlen. Die Affekte nämlich, die sich in einigen Seelen mit Heftigkeit äußern, sind in allen vorhanden, unterscheiden sich aber in Hinsicht des höhern und niedern Grades. Wenn die von Enthusiasmus Erfüllten die Harmonieen hören, die die Seele aus der Begeisterung ziehen, so kehrt bei ihnen der gewöhnliche Gemüthszustand zurück und jene heiligen Gesänge gewähren so gleichsam Arznei und Reinigung. Ebenso werden die von andern Leidenschaften Ergriffenen gereinigt und fühlen sich auf eine angenehme Weise erleichtert. Außerdem erregen die reinigenden Tonweisen eine unschädliche Freude in Jedem, auch in solchen, die ihrer eigentlich nicht bedürfen[1462]).

Zwar sollten deßhalb die theatralischen Tonkünstler bei ihren Preisbewerbungen solche Harmonieen und Gesänge vortragen, weil aber den Zuhörern, theils wohlgesinnten und gebildeten, theils aber auch gemeinen Leuten, wie Handwer-

1462) Politik VIII, 7. Poetik c. 6, 2. Weiber und Sklaven läßt Aristoteles, abweichend von Plato, durch Bürger öffentlich darstellen. Poetik c. 15.

kern und dergleichen, deren Seelen vom naturgemäßen Zustande gewaltsam abgewandt sind, Erholung durch Wettkämpfe und Schauspiele gewährt werden muß, so sind auch die Harmonieen, die von der Natur abweichen, und eben solche Melodieen, wie die syntonischen und chromatischen auszuwählen, denn Jedem macht das Vergnügen, was mit seiner Natur am Meisten übereinstimmt.

Beim Unterrichte dagegen bediene man sich der ethischen Harmonieen, besonders der dorischen, die sich hauptsächlich dazu eignet, zwischen den Extremen der übrigen Harmonieen in der Mitte steht, und von der Alle behaupten, sie sei die stetigste und habe am Meisten einen männlich tapfern Charakter. Doch darf man auch andere nicht verwerfen, wenn sie von Philosophen und theoretischen Musikern aus Gründen gebilligt werden. Mit Unrecht läßt Plato neben der dorischen einzig die phrygische zu diesem Zwecke übrig, und verwirft die Flöte, obgleich diese unter den Instrumenten dieselbe Wirkung hervorbringt, wie unter den Harmonieen die phrygische. Denn beide sind orgisch begeisternd und leidenschaftlich. Dies beweist auch die Poesie, wo die Flöte und die phrygische Weise als Ausdruck jeder bakchischen und schwärmerischen Gemüthsbewegung erfordert wird, so wie ja auch der Dithyrambus ausschließlich der phrygischen Harmonie anzugehören scheint[1463]).

Wie nun in den Melodieen, auch wenn kein Text untergelegt ist, nach Aristoteles Nachahmungen der Sitten lägen, denn verschieden sei die Natur der Harmonieen, so daß man beim Anhören derselben durch jede in eine andere Stimmung versetzt werde, bei einigen, z. B. der mixolydischen fühlten wir uns zur Trauer und Düsterkeit, bei der dorischen allein zum Ernste und zur Gesetztheit und bei der phrygischen ein-

1463) Politik VIII, 7 und 5. Problem. XIX, 49. Athenäus XIV, 622.

zig zur Begeisterung gestimmt, wie die, welche über diesen Theil der Erziehung philosophirten, auf Thatsachen gestützt, mit Recht behauptet hätten — ebenso verhalte es sich mit den Rhythmen; in sittlicher Beziehung hätten einige mehr Stetigkeit, andere einen lebhafteren Gang, und bei den letzteren falle die Bewegung der einen schon ins Uebertriebene und Gezierte, während sich andere eher für Freie eigneten[1464]). Wie aber im Allgemeinen der Gute sich mancher Dinge gut, der Schlechte aber schlecht bediene, so zeige sich dies auch bei musikalisch gebildeten Menschen, im Gegensatze gegen den, der der Musik unkundig sei[1465]).

„Außerdem hat man noch auf zweierlei seine Aufmerksamkeit zu richten, nämlich auf das Mögliche und auf das Schickliche. Denn Jeder soll das, was ihm möglich, aber auch für ihn schicklich ist, besonders treiben. Dies wird nun namentlich durch die verschiedenen Alter bedingt. So fällt es alternden Männern schwer, die angespannteren Harmonieen zu singen, und die Natur selbst weißt ihnen die weicheren an, deren Verwerfung beim Unterrichte, als wiegten sie die Seele in eine Art von Trunkenheit, einige Musiker mit Grund am platonischen Sokrates tadeln; doch mißbilligt er eigentlich mehr das Matte und Abspannende darin, als das, was sonst der Trunkenhet eigen ist. Denn diese versetzt uns ja eher in eine stürmisch-begeisterte Stimmung. Wegen des später eintretenden höheren Alters also muß man auch solche Harmonieen erlernen, und ebenso darf man auch diejenigen, die schon für das Knabenalter passen, nicht vernachlässigen, weil sie Sinn für das Anständige ein-

---

1464) Politik VIII, 5.

1465) Nach Stobäus eclog. eth. II, 7, p. 290, sagt Aristoteles: *οἷς τὸν ἀγαθὸν εὖ χρῆσθαι, τούτοις τὸν κακὸν κακῶς, ὥσπερ οἷς ἂν εὖ τὸν μουσικὸν, τούτοις τὸν ἄμουσον κακῶς.* Vergl. Magna moralia I, 2.

flößen, und zur Bildung mitzuwirken vermögen. Diese erwähnten Vorzüge aber scheint unter allen am Meisten die lydische Harmonie zu besitzen. Die drei Hauptbestimmungen, die man beim Jugendunterrichte und besonders beim musikalischen am Meisten zu beobachten hat, sind also das Mittel, das Mögliche und das Schickliche[1466]."

Daß diese Theorie des musikalischen Unterrichts nicht vollständig sei, und daß namentlich die Abschnitte vom Rhythmus, von der Verbindung desselben mit der Harmonie, so wie von dem Inhalte und der Beschaffenheit des Textes fehlen, die wahrscheinlich verloren gegangen sind, ist mit Grund vermuthet und bewiesen worden[1467].

Zeichenkunst.

„Die Zeichenkunst oder Graphik scheint nützlich, um die Werke der Künstler richtig beurtheilen zu lernen, und die Jugend wird darin nicht allein des unmittelbar praktischen Nutzens wegen unterrichtet, sondern vielmehr weil durch diese Kunst der Sinn für körperliche Schönheit gebildet und geschärft wird. Ueberall nur das Nützliche zu suchen ziemt sich durchaus nicht für hochsinnige, edle Gemüther[1468].

Obgleich nun die Graphik keinen so sittlich wohlthätigen Einfluß haben kann als die Musik,[1469] so bleibt es doch keineswegs gleichgültig, auf welche Gemälde und Bildsäulen das Auge junger Leute fällt. Vor allen Dingen muß alles Unanständige ihrem Blicke entzogen werden, und sie sollen daher nicht die Kunstwerke eines Pauson,

1466) Politik VIII, 7, p. 336.
1467) Orelli a. a. St. S. 116—119.
1468) Politik VIII, 2 und 3.
1469) Vergl. oben von der Musik, zu Anfange.

sondern die des Polygnot und anderer ethischer Maler oder Bildhauer betrachten, denn Polygnot stellte die Menschen besser, Pauson schlechter, Dionysius aber gerade so dar, wie sie wirklich sind. Ideale waren auch die Gemälde des Zeuxis, aber es fehlte ihnen das Charakteristische und somit der wohlthätige sittliche Einfluß, das Ethos[1470]).

Grammatik und Rhetorik.

Die Grammatik ist zum Erwerbe, zur Oekonomie und zu vielen bürgerlichen Geschäften nöthig, doch aber auch sie soll nicht wegen dieses äußeren Nutzens der Jugend gelehrt werden, sondern vielmehr deßhalb, weil man sich nur vermöge derselben viele andere nützliche Kenntnisse erwerben kann[1471])."

Von besonderer Wichtigkeit ist uns hier des Aristoteles Schrift über die Interpretation, nicht allein weil sie mit seiner ganzen Philosophie, von der allen Gebieten der Außenwelt zu Grunde liegenden und ihnen inwohnenden Wahrheit, aufs innigste zusammenhängt, sondern auch weil sie nebst so manchem Andern ein bedeutendes Zeichen der Zeit ist, die beim Mangel eigner Productivität sich der Vorzeit zuwandte, und schon ein genaueres Ergründen der Regeln und Gesetze der Auslegung nothwendig machte. Aristoteles selbst verweist in der Schrift über diesen Gegenstand (περὶ ἑρμηνείας) auf sein Werk über die Seele, eben weil die Sprache nur der Ausdruck des Geistes und das Wort, zunächst das Nomen und Verbum wie der Satz und die zusammenhängende Rede, der Abdruck einer innern Vorstellung sei[1472]). In fremde Meinungen einzugehen und sie zu prüfen, hebt er als eine besondere Kunst hervor[1473]).

1470) Politik VII, 15 und VIII, 5. Poetik c. 2, 6 und 26.

1471) Politik VIII, 2 und 3.

1472) De interpr. c. 1. Einige Abweichungen von unsern grammatischen Ansichten Poetik c. 20.

1473) Die ἐξεταστικὴ τεχνή Topica I, 261.

Eine tiefere Betrachtung der Sprache ist von Aristoteles um so mehr zu erwarten, weil er in seinen logischen Untersuchungen von der Sprache ausgeht, denn alle Worte sind ihm ja Zeichen für geistige Zustände und Vorstellungen[1474]. Weil nun die Begriffe und Vorstellungen und das, wovon sie Abbilder sind, nach dem Stagiriten, überall gleich, aber die Bezeichnungen und Worte verschieden sind, so kann man eben von der äußern Mannigfaltigkeit auf innere Gleichheit zurückgehen und von der Sprache als einem verschiedenartigen Ausdrucke läßt sich auf die innere Einheit der Rede und der Vorstellung schließen, während bei Plato die wirkliche Sprache keineswegs der Idee entspricht und nur ein unzulänglicher Ausdruck derselben ist[1475]. Aristoteles geht bei seinen grammatischen Betrachtungen von den einfachen Elementen aus, den Buchstaben, Sylben, Conjunktionen und knüpft dann, besonders an das Nomen und Verbum und deren Abwandlungen, den Satz oder die Rede selbst an[1476].

An die Grammatik schließt sich die Rhetorik an, von der Aristoteles eben so wenig, wie von jener, die Lehrmethode speciell bespricht und besondere didactische Winke giebt, sondern bei beiden Disciplinen ist es mehr das innere Wesen und die rednerische Beweisführung, dem er seine Aufmerksamkeit zuwendet, denn alles Andere sei mehr Nebenwerk. Die Rhetorik entspricht nach der Meinung des Stagiriten der Dialektik, in so fern sie beide kein bestimmtes Objekt hätten. Ihr Gegenstand nämlich sei Alles, worüber sich denken und handeln lasse, also auch das Entgegengesetzte, wie dies bei keiner andern Wissenschaft statt finde; ihre Absicht sei zu über-

1474) *Τὰ ἐν τῇ φωνῇ τῶν ἐν τῇ ψυχῇ παθημάτων σύμβολα.* De interpretatione c. 1.

1475) Kratylus 435, d—439, b und Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 67—77.

1476) Poetik 20 und de interpr. c. 2.

reden, ihr Werk in jedem Gegebenen das zur Ueberredung Dienliche einzusehen. Beide Disciplinen stützen sich ihm auf das Streben fremde Meinungen zu erforschen und die eigne geltend zu machen, sich zu vertheidigen und Andere anzuklagen[1477]). Dies thäten Einige, wenn sie der Zufall oder das Ungefähr dazu veranlasse, Andere dagegen aus einer durch Gewohnheit erworbenen Fertigkeit, noch Andere in einer wissenschaftlichen und kunstvollen Rede, die Sache des Unterrichts sei, und nicht von der ungebildeten Menge verlangt werden könne[1478]). Aber trotz aller künstlerischen Bildung dürfe die Rede doch nicht als gemacht, sondern als natürlich erscheinen, und es müsse immer der gewöhnliche und bezeichnende Ausdruck gewählt werden[1479]). Was ganz junge Leute betrifft, so bemerkt Aristoteles, ein zierlicher Ausdruck passe für sie so wenig als für Sklaven. Anfängern gelinge ferner die Behandlung einzelner Theile meist besser, als die Komposition des Ganzen, wie sich dies auch bei der ältesten Dichtkunst so verhalten habe[1480]).

Wie unserm Philosophen die Dialektik das Wahrscheinliche (ἔνδοξα) in der Weise auszumitteln sucht, daß in Folgen und Schließen kein Widerspruch unterläuft — aber nicht nach absichtlich böser Wahl, wie bei der Sophistik — so ist ihm die Rhetorik die Kunst über jeden Gegenstand das jedesmal Ueberredungsfähige zu betrachten, und durch allgemein verständliche Sätze in der Volksversammlung Ueberredung zu bewirken[1481]). Er theilt das Material des Redners in drei Theile, und nimmt drei Gattungen der Rede an, nämlich eine berathschlagende,

---

1477) Rhetorik I, 1.

1478) Rhetorik I, 1. 12.

1479) Rhetorik III, 2.

1480) Rhetorik III, 2 und Poetik 6.

1481) Rhetorik I, 1 zu Ende, I, 2 zu Anfange und I, 2, 21. Topica I, 12 und I, 1.

eine gerichtliche und eine demonstrative, worin ihm auch die spätern Techniker und namentlich die Römer gefolgt sind[1482].

Es mag hier nicht unzweckmäßig sein die berathschlagende oder deliberative Rede genauer zu betrachten, weil sie die meisten Anknüpfungspunkte an unsern Gegenstand gewährt, uns als die allgemeinste Redegattung in freien Verfassungen die Forderungen, die an gebildete Bürger überhaupt gemacht werden, am genauesten angiebt, und uns somit zugleich die Verschiedenheit der pädagogischen Ansprüche im aristotelischen Zeitalter von denen der frühern Zeit auseinander setzt.

Aristoteles nennt fünf Gegenstände[1483], womit die berathschlagende Rede besonders sich zu beschäftigen hat, nämlich: Finanzen, Krieg und Frieden, Beschützung des Landes, Ein- und Ausfuhr und Gesetzgebung. Um nun diejenigen Punkte zu übergehen, die mit jeder der genannten Materien wesentlich zusammen hängen, genüge es hier, diejenigen Forderungen namhaft zu machen, die sich nicht so unmittelbar aus der einfachen Angabe der Gegenstände ergeben, und ihre Nothwendigkeit aus dem Gange der historischen Entwicklung zu erweisen.

Wie sich mit Aristoteles die Geschichte Griechenlands abschließt, und eine ganz andere Zeit und ein ganz anderes Lebensprinzip gleichsam auftaucht, so sind es auch jetzt namentlich historische Kenntnisse, die gefordert werden, während früher die Geschichte, eben weil keine eigentliche oder eine nur mythische Vergangenheit da war, und weil das ganze Staatsleben mehr das Gepräge der Gegenwart hatte, und man gleichsam unmittelbar in ihr lebte, weit mehr in den Hintergrund trat, indem ihre Kenntnisse entweder von selbst aus dem praktischen Leben, das eben wegen seiner Oeffentlichkeit, die bisher waltete, so lehrreich wirkte, geschöpft wurde,

1482) Westermann, Geschichte der römischen Beredtsamkeit §. 19 u. 57.
1483) Rhetorik I, 4, 7.

oder doch mehr als eine mythisch-poetische Anschauung auch für die große Mehrzahl als Bedürfniß für das Herz und Schönheitsgefühl hervortrat, — dem durch die Götterfeste, die gesammte künstlerische Richtung des Lebens und besonders durch die allgemein verbreitete Lektüre der Dichter leicht genügt werden konnte, — keineswegs aber als eine besondere Disciplin zur Bildung des Geistes im Allgemeinen, und zur Befähigung für einen besondern Beruf gefordert wurde. Erst die Perserkriege hatten das allgemeinere historische Interesse an der eignen Vorzeit und an den Völkern, mit welchen man in freundliche oder feindliche Berührung kam, angeregt; erst der peloponnesische Krieg gab diesem Interesse ein tieferes, so zu sagen psychologischeres Interesse: den tragischen Fall Athens von seiner Höhe in den Abgrund des Verderbens, und mit ihm Griechenlands zugleich, sich zu veranschaulichen. Aber erst die Zeit eines Alexander und eines Aristoteles stellte den Menschen an die Grenzmarke zweier Welten und ließ ihn nicht allein einer neuen Gestaltung der Dinge entgegensehn, sondern auch zugleich in die Vergangenheit schauen, um aus der Betrachtung derselben Lehre, Rath, Warnung und Beispiel für das eigne Innere, wie für die Praxis und das Handeln zu schöpfen. Zu der äußern Anforderung sich mit der Vergangenheit bekannt zu machen, kam jetzt noch die Weise des philosophischen Bewußtseins und namentlich die Vielseitigkeit und Tiefe des Aristoteles, der die verschiedensten Gebiete der Natur[1484]) und des Menschenlebens mit begreifendem Geiste zu erfassen suchte und auch in Hinsicht seiner philosophischen Methode einen neuen Weg einschlug, so fern er immer auf die Meinungen der frühern griechischen Philosophen Rücksicht nahm und so gleichsam zuerst der Schöpfer einer griechischen Philosophie wurde[1485]). Mit den Forderungen an eine historische Einsicht

1484) Aristoteles ist daher auch der Erste, der eine Naturgeschichte schrieb.

1485) Den großen Umschwung der Verhältnisse mit und seit Alexander, ja

des Staates und der Verhältnisse sind Forderungen geographischer, statistischer und anderer Kenntnisse wesentlich verbunden.

Demnach muß, nach Aristoteles, der, welcher über Krieg und Frieden berathschlagt, die Kriegsmacht des Staates kennen, ihre wirkliche, wie ihre mögliche, Stärke, ihren gegenwärtigen Zustand, ferner muß er die Geschichte der Kriege seines und der benachbarten Staaten und auch derjenigen, mit welchen ein Bruch möglich ist, nothwendig wissen, und die eigne Macht mit der der Feinde vergleichen. Hierzu ist nöthig: daß man nicht nur die einheimischen Kriege sondern auch die anderer Völker mit ihren Erfolgen kenne, weil ähnliche Unternehmungen gewöhnlich auch einen ähnlichen Ausgang zu haben pflegen[1486]).

Schon Plato setzte die Kenntniß des eignen Landes einer jeden andern nach, und suchte sie namentlich durch das Gebot der Jagd zu fördern. Ebenso hält auch Aristoteles die Kenntniß des Landes aus eigner Ansicht für nöthig, besonders auch um bei der Beschützung desselben zur gehörigen Wahl und Versorgung der festen Plätze befähigt zu sein. Auch müsse der Redner wissen, wie groß der für den Staat nöthige Aufwand sei, was für Produkte im Lande erzeugt, welche ein- und welche ausgeführt werden müßten, um mit andern Völkern geeignete Verträge und Verbindungen zu treffen. Das Wichtigste aber ist ihm die Einsicht in die Gesetzgebung, denn auf den Gesetzen beruhe der Staat, und da sei die Kenntniß der verschiedenen Verfassungen und ihrer Besonderheiten nothwendig. Für die Gesetzgebung nun, sagt

---

den eigentlichen Beginn der neuern Zeit gegen die ältere hat namentlich, aber in ganz anderer Hinsicht, trefflich nachgewiesen: Gervinus, Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen. Erster Band, S. 126 ff. Vergl. oben: Leben des Aristoteles und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 321 ff.

1486) Rhetorik I, 4, 9.

er, ist es dienlich, nicht nur aus der Betrachtung vergangener Zeiten einzusehen, welch' eine Staatsverfassung für das Volk nützlich sei, sondern auch die Verfassungen anderer Völker zu kennen, um daraus zu ersehen, welche Gesetze diesem oder jenem Volke angemessen sind. Hierzu sind nun Reisebeschreibungen nützlich, doch gehören zur politischen Berathschlagung auch die Bücher derjenigen, welche Geschehenes aufgezeichnet haben[1487]). Uebrigens setzt Aristoteles die Poesie weit über die Geschichte, denn abgesehen von dem Gegensatze zwischen Poesie und Prosa, zwischen Metrum und ungebundener Rede, der hier gar nicht wesentlich sei, weil man ja auch den Herodot in Verse bringen und so eine metrische Geschichte bilden könne, sage diese, was geschehen sei, jene, was geschehen könne, und sei deßhalb philosophischer, indem sie sich auf das Allgemeine und Nothwendige beziehe, die Geschichte aber auf das Einzelne und Zufällige[1488]). Er wird demnach wohl die Lection der Dichter für wichtiger und nützlicher gehalten haben, als die der Prosaiker.

In der Vielheit der Gegenstände und Künste, die namentlich vom Redner verlangt wurde, und überhaupt in der größern Masse des Lern- und Lehrstoffes, denn die gesammte Vergangenheit bildete ja jetzt ein Objekt der Wissenschaft, mag auch der Grund liegen, daß Aristoteles unter den eigentlichen Philosophen zuerst die Mnemonik, oder die Gedächtnißkunst als ein Hülfsmittel des Lernens empfiehlt, und sie genauer zu ergründen sucht, was wir weder bei Plato, noch bei Sokrates fanden. Man soll nach ihm die Hauptgesichtspunkte zusammenfassen, wenn die Darlegung auch vereinzelt sei; ähnlich, wie es

1487) Rhetorik I, 4 zu Ende.
1488) Poetik K. 9 zu Anfange.

ſich in der Rhetorik mit den Enthymemen oder den Schlüſſen aus dem Wahrſcheinlichen und den äußern Merkmalen verhalte[1489]). Die Wiedererinnerung knüpft er an eine durch innere Nothwendigkeit, vermöge der Ideenaſſociation, mit einander verbundene Reihe, wo mit dem einen Gliede auch das andre bewegt werde[1490]), was an der Mathematik genauer nachgewieſen wird, denn die Lehren derſelben ließen ſich, weil ſie eine gewiſſe Ordnung hätten, leichter behalten[1491]). Die Kunſt der Mnemonik ſelbſt aber knüpft er an eine zwiefache Thätigkeit, das empfangende Gedächtniß und die produktive Erinnerung, an, in deren Vereinigung eben das Weſen der Kunſt beruhe. Dieſer Prozeß wird nach ihm wiederum durch die Durchdringung einer doppelten Kraft erleichtert, nämlich: die Auffaſſung einer Topik (τόποι, loci oder loca) und die Verknüpfung derſelben mit einer lebendigen, raſch überſichtlichen, Bilderwelt (εἴδωλα, imagines).

Während ſo bei Ariſtoteles die Geſchichte im weiteren Sinne und die leichtere Erfaſſung des Stoffs durch methodiſche Mittel hervorgehoben wird, ganz anders als bei Plato, tritt dagegen die

Mathematik,

die Plato für einen höchſt wichtigen Zweig des Jugendunterrichts hielt, verhältnißmäßig zurück, weil in ihr die ſittlichen Begriffe auch nicht im Entfernteſten berührt würden, weßhalb auch ſchon einige Sophiſten, wie Ariſtipp, ge-

---

1489) Dieſe, die Philoſophie des Ariſtoteles I, 225; über die Enthymemen und über die Mnemonik ſelbſt vergl. die kleine Schrift des Ariſtoteles: de memoria et de reminiscentia.

1490) Διὸ ἀπὸ τόπων δοκοῦσιν ἀναμιμνήσκεσθαι ἐνίοτε, de memoria, cap. 2.

1491) De anima III, 3: ὥσπερ οἱ ἐν τοῖς μνημονικοῖς τιθέμενοι καὶ εἰδωλοποιοῦντες.

ringschätzig von ihr sprächen. In allen andern Künsten, sagt Aristoteles, sogar in den gemeinen Handwerken, wie in denen des Baumeisters und des Schusters, komme das Bessere und das Schlechtere in Betracht, und nur die Mathematik nehme keine Rücksicht auf Gutes und Böses[1492]), weil sie von der Bewegung abstrahire, das Gute aber in der Handlung sich offenbare. Indessen unterscheide sich das Gute und Schöne, sofern das Letztere sich auch in dem Unbeweglichen offenbare. Wenn nun auch die Mathematik das Schöne nicht besonders hervorhebe und bestimme, so sei dasselbe doch in den Gegenständen selbst und in deren innern Verhältnissen enthalten. Die vorzüglichsten Arten des Schönen seien die Ordnung, das Gleichmaaß und das in sich Begränzte, und eben alles dieses zeigten die mathematischen Wissenschaften vorzugsweise auf[1493]).

Der Geometrie namentlich will Aristoteles nicht eine höhere Befähigung zu spekulativen Betrachtungen zugestehen, auch gebe es ja in der Wirklichkeit nichts so Gerades und Rundes, wie der Geometer annehme, weßhalb schon Protagoras gegen sie aufgetreten sei[1494]). Uebrigens könnten junge Leute eben deßhalb gute Geometer und Mathematiker werden, weil dazu keine Erfahrung, die sich auf einzelne Fälle stütze, gehöre, wie bei den Weisen und Naturkundigen, indem die Mathematik sich nur abstracter Begriffe bediene, wovon bei der Jugend eine gewisse Einsicht viel eher möglich sei[1495]).

Diese Zurücksetzung der Mathematik gegen die Geschichte wie die größere Berücksichtigung der Grammatik und Rhetorik bei Aristoteles, im Gegensatze gegen Plato, mag wohl in der Verschiedenheit der beiderseitigen philosophi-

1492) Metaphysik III, 2.
1493) Metaphysik XIII, 2 und Biese, im a. W. I, 571.
1494) Metaphysik a. a. O.
1495) Ethik an Nikomach. VI, 9.

schen Systeme und namentlich darin ihren Grund haben, daß dem Plato die Wahrheit in der übersinnlichen Welt der Ideen, nicht in der endlichen Wirklichkeit liegt; daß aber dem Aristoteles die wirkliche Welt nicht ein bloßer Schein ist, sondern daß ihm auch in ihr und in der Erfahrung Wahrheit wohnt, und sie also eines kräftigern Strebens und einer ernstern Betrachtung würdig ist. Denn von der Erfahrung ausgehend versucht er zuerst über diese und die Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen zum Bewußtsein zu kommen, ehe er zu höhern geistigen Einheiten fortschreitet.

Die besondere Hervorhebung der Mathematik bei Plato liegt aber namentlich in der Verschiedenheit der platonischen Zahlen- und Ideenlehre gegen die des Aristoteles, denn diesem sind die mathematischen Größen nicht, als an und für sich seiende Wesenheiten, früher als die sinnlich wahrnehmbaren Größen, sondern nur dem abstracten Begriffe nach. Auch sei das Seiende in der Mathematik nicht ein für sich selbständig Existirendes und sich selbst Hervorbringendes, sondern es sei nur dem Vermögen nach, nicht aber wirklich als ein Trennbares, für sich Bestehendes. Der Mathematik gerade seien die endlichen Bestimmungen eigenthümlich, weil sie nicht vom Begriffe und vom Wesen der Sache aus die Beweise führe[1496]).

Dialektik.

Die Dialektik, deren genaueren Zusammenhang mit der Rhetorik wir oben sahen, hat nach Aristoteles, ähnlich wie die Musik, einen dreifachen Nutzen. Sie dient ihm nämlich zur eignen Verstandesübung, zum Umgange mit Andern, um sie zu belehren, und zur Erlernung der philosophischen Wissenschaften, um leichter das Wahre und Falsche von einan-

1496) Biese, I, 569–612 und 130, Note.

der zu sondern. Sie bahnt den Weg zur höhern Spekulation, und lehrt die Prinzipien eines jeden Gebietes kennen[1497], und ist so, wenn auch allen Wissenschaften gemeinsam, doch besonders den Philosophen wichtig; indem nämlich die Dialektik in die Ansichten Anderer eingeht, die verschiedenen Seiten von einem Gegenstande betrachtet und darlegt, die sich ergebenden Widersprüche aufdeckt, und endlich darauf hinführt, daß man die Vermittelung derselben durch höhere Bestimmung, in welchen das Widersprechende sich aufhebt, zu gewinnen sucht; bildet sie recht eigentlich den Weg von der niedern zur höhern Erkenntniß. Die Kunst des Schließens oder die Syllogistik, überall der Hauptzweck des Aristoteles, und besonders entwickelt in seinen analytischen Schriften, ist auch hier der Mittelpunkt der geistigen Thätigkeit.

Während die Sophistik auf den Schein gerichtet ist, und diesen absichtlich sucht; und für das Wesen ausgiebt, beschränkt sich die Dialektik auf die Subjectivität der Meinungen und Vorstellungen, und bereitet so zur Metaphysik wie zur Philosophie selbst vor, die zu ihrem Ziele die objective Wahrheit hat, indem sie die Mitte hält zwischen dieser und der Logik, um von der Erfahrung zur Ursache, und von der Erscheinung zum Grunde derselben zu führen. Die Dialektik ist somit forschend und prüfend, geschickt Schwierigkeiten zu entdecken, die eigene Ansicht geltend zu machen, und endlich durch Widerlegung das Wahre darzuthun[1498]. Zur Wahrheit selbst führen fünf Wege: Kunst, Wissenschaft, Klugheit, Weisheit und das Denken[1499].

1497) Topica I, 2: *ἔστι δὲ ἡ διαλεκτικὴ πειραστικὴ, ὧν ἡ φιλοσοφία γνωριστική.* Vergl. Topica I, 14: *πρὸς μὲν οὖν φιλοσοφίαν κατ' ἀληθείαν περὶ αὐτῶν πραγματευτέον, διαλεκτικῶς δὲ πρὸς δόξαν.*

1498) Diese im a. W. S. 48, 127, 616—620.

1499) *Τέχνη, ἐπιστήμη, φρόνησις, σοφία, νοῦς.* Ethik an Nikomach. VI, 3. und Michelet, im a. W. S. 32.

Politik.

Die Politik ist nach Aristoteles die vollkommenste aller Wissenschaften, weil ihr Zweck das höchste Gut, die Glückseeligkeit ist und weil sie das Ziel aller Künste und Fertigkeiten ist, denn alle beziehen sich auf dieselbe[1500]). Weil es aber unmöglich sei, schon in der Jugend ächte Lebensweisheit zu haben, so fern sich diese auf einzelne Dinge bezieht, welche nur aus der Erfahrung erkannt werden können, Erfahrung aber erst durch die Länge der Zeit, und also nicht schon vom Jünglinge erworben sein kann; so folge daraus, daß die Politik als eine Erfahrungswissenschaft nur ein Studium für das männliche Alter sei, nicht aber für unerfahrne Jünglinge. Weil ferner diese von Leidenschaften regiert werden, so würden sie umsonst und ohne Nutzen in den Lehren dieser Wissenschaft unterwiesen, denn ihr Endzweck sei nicht Erkenntniß, sondern Ausübung[1501]).

Wie für den Arzt die Physiologie, so ist nach Aristoteles für den Politiker die Psychologie nothwendig. Wie jeder Gebildete aber wissen müsse, wie weit er bei jeder Sache nach ihrer natürlichen Beschaffenheit gehen könne, so dürfe auch der Staatsmann seine psychologischen Studien nicht zu weit ausdehnen[1502]).

Nachfolger des Aristoteles.

Unter den Schülern des Aristoteles, welche die Lehre und Philosophie ihres Meisters weiter zu verbreiten, fortzupflanzen und zu befestigen suchten, ist außer Eudemus von

---

1500) Politik III, 7. Magna moralia I, und Ethik an Nikomach. I, 2, 5 und daselbst Zell.

1501) Ethik an Nikomach. I, 1 und I, 13 (Zell).

1502) Ebendaselbst I, 3 und I, 13. II, 13. X, 9.

Rhodus [besonders berühmt Tyrtamus aus Eresus auf Lesbos, geboren 384 vor Christus, der wegen seiner schönen Sprache und großen Beredtsamkeit, einem nicht unwichtigen Gegenstande, selbst bei einem Philosophen in der damaligen Zeit, den Namen Theophrast erhielt, der der selbständigste und vielseitigste unter den unmittelbaren Nachfolgern gewesen zu sein scheint, und als ethischer und naturhistorischer Schriftsteller namentlich von Bedeutung ist[1503]). Er hatte in seiner Vaterstadt von einem gewissen Alkippus eine so gründliche Bildung erhalten, daß er den Plato und später den Aristoteles mit Erfolg hören konnte[1504]). Theophrast verordnete in seinem Testamente: daß sein Garten mit dem Spaziergang, Peripaton, und den dazu gehörigen Gebäuden denjenigen seiner Freunde bestimmt sein solle, die, nachdem sie sich durch Reisen Welt- und Menschenkenntniß erworben hätten, den Rest ihres Lebens der Philosophie widmen wollten. Keiner sollte übrigens diese Besitzung als sein Eigenthum ansehen, sondern sie sollte als ein gemeinschaftliches Heiligthum erhalten, von dem Aeltesten beaufsichtigt und immer mehr zum Philosophiren bequem eingerichtet werden[1505]).

Je mehr den Lehrern an dem Beifalle ihrer Schüler lag, desto mehr Kunstgriffe wandten sie an, sich denselben zu erwerben. Sie strebten deßhalb nicht nur überhaupt nach einem angenehmen und blumenreichen Vortrage, sondern suchten auch denselben durch äußere Gestikulationen zu heben und durch witzige Einfälle zu würzen, um so bei den Schülern und Zuhörern Lachen und Reiz zu erwecken. So soll namentlich Theophrast nicht nur durch eine prächtige Kleidung, mit der er in seiner Schule auftrat, sich ein besonderes An-

1503) Diogenes Laertius V, 38, 39.

1504) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 252 ff.

1505) Diogenes Laertius V, 52.

sehen gegeben, sondern auch zugleich eine so lebendige Geberdensprache gehabt haben, daß er, als er die Sitten eines Gefräßigen schilderte, die Zunge herausstreckte und die Lippen damit beleckte[1506]). Er soll daher auch, ungeachtet daß eine so große Anzahl von Lehrern in Athen vorhanden war, allein gegen zweitausend Schüler gehabt haben[1507]). Solche äußern Reizmittel, um die Zuhörer an sich zu fesseln, mochten um so häufiger werden, je mehr die Philosophie selbst sank und je mehr man sich, statt in die Tiefen derselben hinabzusteigen, mit der Oberfläche begnügte, und da durch Form und Vortrag zu ersetzen suchte, was dem Gehalte und dem Gedanken abging, wobei dann der rauschende Pomp eines rhetorischen Pathos, glückliche Wendungen und geistreiche Einzelnheiten den Mangel an Ideen und an Zusammenhang verdecken mußten. Theodorus der Atheist, ein Zeitgenosse des Theophrast, soll so in allen Gattungen der Rede seine philosophischen Vorträge gehalten haben[1508]). Ein Schüler des Theophrast und Theodorus, Namens Bion, suchte durch theatralische Künste bei seinen Zuhörern Lachen zu erregen und bediente sich besonders übertreibender Bezeichnungen (φορτικοῖς ὀνόμασι) für die Gegenstände seiner Betrachtung und häufiger Parodieen. Weil er auch durch bunte Mannigfaltigkeit seines Vortrags, in welchem er alle Arten der Darstellung anbrachte, zu fesseln suchte, so sagte man von ihm: er habe zuerst der Philosophie bunte Kleider angezogen. Seine sophistische Prunksucht und eitle Ostentation zeigte er auch bei seinem Herumreisen von einer Stadt zur andern. Musik und Geometrie verachtete und verspottete er, und im

---

1506) Diogenes Laertius IV, 52 und Athenäus I, 17.

1507) Diogenes Laertius V, 37.

1508) Den Theodorus nennt Diogenes Laertius IV, 52: κατὰ πᾶν εἶδος λόγου σοφιστεύων.

Umgange mit der Jugend ward er oft von den eigennützigsten und schändlichsten Absichten geleitet, daher sich auch keiner als sein Schüler einschreiben ließ, ob er gleich sehr viele Zuhörer hatte[1509]). Der Gegensatz nämlich zwischen vertrauten Schülern und solchen, die sich nur entfernter an einen Lehrer anschließen und die Zeit der freien Muße ihren Vorträgen widmeten, scheint derselbe zu sein, den wir schon bei Aristoteles erwähnten, wo man auch hieran eine Verschiedenheit des Vortrags knüpfte[1510]).

Der oben angegebene Ausdruck für solche Uebertreibungen und niedrigen Kunstmittel habgieriger Lehrer, die dadurch viele Zuhörer an sich zu fesseln suchten, nämlich τὸ φορτικόν scheint der recht eigentliche in diesem Gebiete gewesen zu sein. Schon Aristoteles sagt: „die, welche um des Lohnes willen freie Künste, wie z. B. die Musik, treiben, heißen φορτικοί"[1511]); denn indem sie sich des Beifalls wegen nach der für's rein Ideale nicht empfänglichen Volksmasse, die durch Neuheit oder Uebertreibung gereizt sein will, zu richten pflegen, entfernen sie sich selbst vom Idealen."

Wie die Lehrer, da das Einfache und Natürliche seine Kraft verloren hatte, zu immer stärkern Mitteln fortschritten und den Eindruck durch Geberden, wie durch das Auffallende und Frappante der Bezeichnungen sich zu sichern suchten, so gingen auch die Schüler immer weiter in ihren

---

1509) Παρ' ὃ καὶ οὐδεὶς μαθητὴς αὐτοῦ ἐπιγραφεται, τοσούτων αὐτῷ σχολασάντων. Diogenes Laertius IV, 52—54.

1510) Vergl. oben über die esoterische und akroamatische Methode.

1511) Aristoteles Politik VIII, 3. 4. 5. 7. Ethik an Eudemus I, 4: λέγω δὲ φορτικὰς μὲν [τέχνας] τὰς πρὸς δόξαν πραγματευομένας βαναύσους δὲ τὰς ἐδραίας καὶ μισθαρνικάς. Daher die Verbindungen von: φορτικοὶ καὶ ἀμφιλόλογοι und φορτικὸν καὶ ναυτικὸν ὄρχημα. Einen rohen Menschen ohne Erziehung nennt Plato einen solchen, der unter Schiffern aufgewachsen sei. Phädrus 253, c. Vergl. Gesetze IV, 707, a. Isocrates de pace p. 335.

Beifallserweisungen, die bei der Lebhaftigkeit des griechischen Geistes nicht selten gewesen sein mögen. Zur Zeit des Sokrates, Platos und des Redners Hyperides riefen sie aus: richtig! weise! wahrhaftig! Aber später war ihnen dieses nicht genug und sie schrieen daher: göttlich, bewundernswürdig, unvergleichlich, und schwuren wohl noch dazu[1512]). Mit welchem Beifall Theophrast zu Athen lehrte, haben wir schon oben gesehen[1513]).

Wie Aristoteles dem Alexander in seinem Buche über das Königthum[1514]) eine Anweisung zum Regieren gab, so werden auch von seinem Schüler Theophrast zwei Schriften, die eine über die Erziehung eines Königs und die andere über das Königthum angeführt, welche letztere wahrscheinlich eine und dieselbe ist mit einer andern Schrift über denselben Gegenstand an Kassander. Doch bezweifelt schon Athenäus die Echtheit der letzteren[1515]). Außer einer anderen politischen Schrift über das Königthum der Cyprier, werden dem Theophrast auch noch besonders zwei pädagogische Werke zugeschrieben, eines über Erziehung und eines über Unterricht, welche jedoch auch wahrscheinlich nur ein Buch gebildet haben[1516]).

Aus dem Gesagten sehen wir auch zugleich: daß die peripatetischen Philosophen besonders als Lehrer von Fürsten wirkten und so das Prinzip ihrer Philosophie, die Gesammtheit des Lebens und seiner Erscheinung

1512) Plutarch, über das Hören p. 41 und 46 (I, pag. 148 und 166 von Reiske).

1513) Geschichte der Erziehung. Zweiter Band. S. 280.

1514) Diogenes Laertius V, 22: *περὶ βασιλείας, παιδεύων Ἀλέξανδρον ὅπως δεῖ βασιλεύειν.* Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 321 ff. und Zell, Ferienschriften I, 164.

1515) Diogenes Laertius V, 42 und 47 und Athenäus IV, 25. Uebrigens war Theophrast ein vertrauter Freund des Demetrius, des Phalereers und konnte daher wohl mit Kassander, dem Sohne des Polysperchon in sehr nahe Berührung kommen. cf. Diogenes Laertius V, 39.

1516) *Περὶ παίδων ἀγώγης* und *περὶ παιδείας, ἢ περὶ ἀρετῶν ἢ περὶ σωφροσύνης*, doch scheint jenes mehr ein erklärender Titel zu sein.

mit dem begreifenden Geiſte unter einem Geſichtspunkte zuſammen zu faſſen, durch ihre praktiſche Thätigkeit zu realiſiren, und die geiſtige Monarchie auch auf dem weltlichen Gebiete in Anwendung zu bringen ſuchten. Strato, der Schüler des Theophraſt, war Lehrer des Ptolemäus Philadelphus[1517]), und von ſeinem Nachfolger Lykon[1518]) wiſſen wir zwar nicht, daß er in ähnlicher Weiſe Lehrer eines Fürſten war, doch wird von ihm namentlich erwähnt, er ſei ein Mann geweſen, in Beredtſamkeit geübt, daher man ihn auch wohl Glykon, den Süßen, nannte[1519]), und in der Erziehung und Unterweiſung der Jugend wohl erfahren und ſehr geſchickt. Sein pädagogiſcher Grundſatz lautete: man müſſe den Knaben Scham und Ehrliebe einpflanzen, wie man bei den Pferden Zaum und Spornen anwende[1520]).

Wir kennen zwar nicht die ethiſchen und pädagogiſchen Grundſätze der ſpäteren Peripatetiker genauer, doch möchte ſich aus den ſchwachen Ueberreſten[1521]) wohl mit Sicherheit ergeben, daß die Moral, ſtatt das Leben zu vergeiſtigen und ihm eine höhere Weihe einzuhauchen, immer mehr von ihrer himmliſchen Höhe herabgeſtiegen ſei, ſtatt die ordnende Einheit zu erkennen, ſich in die Vielheit und den Wechſel verloren, und ſich ſo der ſittlichen Erhabenheit entäußert habe, die uns beim Mangel einer kräftigenden und beſeeligenden Religion an den Philoſophen des Alterthums oft mit ſtaunender Ehrfurcht erfüllt. Schon Theophraſt glaubte, das Leben werde vom Glücke, nicht von der Weisheit, beherrſcht, und klagte die Natur an, weil ſie dem Menſchen ein ſo kurzes Leben

1517) Auch er ſchrieb περὶ βασιλείας τρία, Diogenes Laertius V, 58.

1518) Derſelbe V, 62, 68, 70.

1519) Solche bezeichnende Namen, wie wir ſchon an Theophraſt ſahen, ſcheinen damals allgemeiner geworden zu ſein.

1520) Diogenes Laertius V, 65—68.

1521) Vergl. Ritter, Geſchichte der Philoſophie III, 400 ff.

verliehen habe, so daß er die Wissenschaften, die er kaum kennen gelernt, nicht vollenden könne[1522]), ja ihm fehlte es auch an sittlicher Tiefe um das gegenseitige Verhältniß der Kinder und Eltern gehörig aufzufassen. Wenn Plato die Kinder als Mittel der Unsterblichkeit ansah, und wenn Aristoteles ihren Besitz noch außerdem aus dem Gesichtspunkte des äußern Vortheils für das hinfällige Alter betrachtet[1523]), so sagt dagegen Theophrast, ein solcher Glaube sei Thorheit; denn ob unser Name fortdauere oder nicht, dies sei gleichgültig, und die Ernährung im Alter habe auch keine sonderliche Bedeutung[1524]).

Von Klearchus aus Soli, einem Schüler des Aristoteles, der sich namentlich auch mit der theoretischen Pädagogik beschäftigt, ist uns nur der Titel seiner Schrift über die Erziehung übrig geblieben[1525]).

Pädagogik der übrigen sokratischen Schulen.

Plato hat Erziehung und Unterricht nur in Rücksicht auf seinen, dem innersten Wesen nach eigenthümlich griechischen, Staat festgestellt und angeordnet, Aristoteles aber mehr für den Staat überhaupt, und namentlich für den aristokratischen, denn die Freiheit des griechischen Staatslebens war zu seiner Zeit schon untergegangen, und somit wurde er

---

1522) Cicero, de finibus IV, 5. Tusculanae V, 9. III, 28.

1523) Aristoteles Oeconomica I, 3: ἡ τῶν τέκνων κτῆσις οὐ λειτουργίας ἕνεκεν (welche Aeußerung gegen Plato gerichtet ist) τῇ φύσει μόνον οὖσα τυγχάνει ἀλλὰ καὶ ὠφελίας. Vergl. oben S. 449.

1524) Theophrasti de nuptiis ad Jovinianum I, 47. p. 315 (Maffei).

1525) Περὶ παιδείας. Ueber ihn vergl. Diogenes Laertius procemium p. 3 (Menage) Schweighäuser zu Athenäus XIV, 14. Vossius de historicis Graecis I, 48: tanto se magistro (Aristotele) jactat Cleachrus, ut scribit Josephus contra Apionem, ubi eum Peripateticorum dicit nulli esse secundum.

schon durch die äußeren Verhältnisse darauf geführt, bei seinen politischen Betrachtungen, wie überhaupt in seiner Philosophie, von einem sicheren allgemeinen Standpunkte auszugehen und die Erziehung des Menschen durch Tugend zur Glückseeligkeit für jede Staatsgemeinschaft, die nach zeitlichen und örtlichen Verhältnissen zur Realisirung dieses Zweckes fähig ist, als Forderung aufzustellen. Das Bedürfniß eines weiteren Fortschreitens für den philosophischen Geist und namentlich das Streben, ein allgemeines Prinzip zu finden, dies durch den Umfang des zu Erkennenden systematisch durchzuführen unter dasselbe die Vielheit des Besonderen zu subsummiren und darauf zurück zu beziehen, braucht hier nicht weiter auseinander gesetzt zu werden[1526]), und es genüge hier nur zu bemerken: wie der Zustand der äußern Welt immer trostloser wurde, und daher der Mensch sich immer mehr in die Stille seines Innern zurückzog, um da den Frieden zu suchen, der in der Wirklichkeit nicht zu finden war. Während früher bis auf den peloponnesischen Krieg der Einzelne in und für den Staat lebte und dachte, begann seit dieser Zeit, mit Sokrates, Philosophie und Leben sich immer mehr von einander zu sondern, so daß Plato und Aristoteles in ihren Politiken, deren Entstehung wesentlich im Bedürfnisse der Zeit begründet war, wiederholt darauf hinwiesen: wie alle Kräfte nicht für den Einzelnen als Einzelnen, sondern nur in Beziehung auf die größere Gemeinschaft des Staats zu entwickeln und ihr zu weihen seien. Bald kam es so weit, daß nur der Weise als solcher für glücklich galt, sei es nun vermöge eines allgemeineren Prinzips des Denkens, wie im Stoicismus, oder eines ganz besonderen subjektiven, des Empfindens, wie im Epikuräismus, und daß man so in der einzelnen

---

1526. Hegel, Geschichte der Philosophie II, 420—429. Ritter III, 416—426 und 449.

Persönlichkeit das Kriterium der Wahrheit zu finden meinte. Beide Systeme mußten in der römischen Welt, namentlich in der Kaiserzeit, wo, bei der absoluten Herrschaft eines Einzigen, die Individualität der Völker und der Einzelnen unterdrückt wurde, gerade als die Antipoden der Wirklichkeit die meiste Pflege finden. Die Unabhängigkeit des Geistes, die innere Freiheit, die Selbständigkeit der einzelnen Personen, frei von der Außenwelt, sucht die Erziehungstheorie der nacharistotelischen Zeit zu fördern und hervor zu bringen.

1. Pädagogik der Stoiker.

Die vorzüglichsten Philosophen dieser Schule.

Zeno aus Citium auf Cyprus war der Stifter der stoischen Schule, und lehrte um 250 vor Christus in Athen. Durch seinen Vater, der ein Kaufmann war und öfter nach Athen reiste, von woher er dem lernbegierigen Sohne die Bücher der Sokratiker (die also schon Gegenstand eines buchhändlerischen Verkehrs waren), mitbrachte, wurde er zum Studium der Philosophie bewogen [1527]). Nachdem er in einem Schiffbruche sein Vermögen verloren, ging er im dreißigsten Lebensjahre nach Athen, setzte sich hier neben einen Buchhändler, der eben das zweite Buch von Xenophons Memorabilien las und fragte ihn, wo die Männer wohnten, die solche Bücher schrieben [1528]).

Zeno schloß sich nicht an einen bestimmten Lehrer an, wie wir dies bisher an den Jüngern der Weltweisheit gesehen haben, sondern wandte sich, was bei der Mannigfaltigkeit philosophischer Schulen in Athen jetzt leicht geschehen konnte, erst zur cynischen, dann zur megarischen und endlich

1527) Diogenes Laertius VII, 3.
1528) Ebendaselbst.

zur akademischen Schule, in welcher der strengrechtliche und allgemein geachtete Xenokrates sein Lehrer war, dem allein von den Athenern der Eid erlassen wurde, und dem Plato oft den Rath gab, er solle den Grazien opfern[1529]). Zeno studirte zwanzig Jahre Philosophie und widmete davon zehn dem Xenokrates[1530]), er selbst lehrte dann acht und fünfzig Jahre lang in der bunten Halle (στοὰ ποικίλη) in der sich früher die Dichter zu versammeln pflegten und die mit Polygnots Gemälden geziert war. Seine Anhänger wurden hiervon Stoiker genannt. An ihn mögen sich, was hier namentlich bemerkenswerth ist, besonders Aermere als Schüler angeschlossen haben, denn die Cyniker verspotteten ihn mit seiner neuen Philosophie, mit der er hungern lehre und dadurch Schüler an sich ziehe[1531]). Fast möchten wir nach der Erzählung des Diogenes Laertius glauben, es hätten diese einen abgesonderten Platz in seiner Schule von den Wohlhabenderen gehabt. Auch wird erwähnt, daß viele Stoiker vorher eine niedrige Beschäftigung und namentlich Athletik trieben, von welcher höchsten körperlichen Anstrengung sie dann zum andern Extrem, zur geistigen Abstraktion, übergingen[1532]).

Antigonus Gonatas, König von Macedonien (v. 178—242) wohnte, so oft er nach Athen kam, den Vorlesungen Zenos bei und suchte ihn in seine Staaten zu ziehen, jedoch vergeblich[1533]). Die Athener sollen ihm sogar einen besonderen Beweis ihres Vertrauens dadurch gegeben haben, daß sie ihm die Schlüssel zur Akropolis anvertrauten. Auch wird

---

1529) Diogenes Laertius IV, 7 und Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 264.

1530) Diogenes Laertius VII, 4.

1531) Daselbst VII, 27 und 22 und daselbst Casaubonus.

1532) Aehnlich wie die Eristiker. Vergl. Geschichte der Erziehung. Zweiter Band. S. 164—166.

1533) Diogenes Laertius VII, 6—10.

namentlich angeführt, daß sie ihn öffentlich lobten und ihm einen goldenen Kranz zuerkannten, weil er sich sonst immer als einen wackeren Mann bewährt, die Jünglinge zur Tugend und Besonnenheit angehalten und einen seinen Worten und Lehren entsprechenden, musterhaften, höchst enthaltsamen Lebenswandel geführt habe[1534]). Zeno hielt im Allgemeinen, besonders aber bei der Jugend, nichts für ungeziemender als Stolz, und empfahl ihr die größte Bescheidenheit in Worten, im Gehen, wie in der Haltung und Kleidung, so wie auch beständige Scham und Ehrerbietung gegen Andere. Denn nichts schade der Aneignung von Kenntnissen mehr als Einbildung und Anmaßung[1535]), gegen die fortan als allgemeines Laster der Jugend mit Nachdruck gekämpft wird, denn sie sei das Grab aller wahren Bildung.

Kleanthes aus Assus, früher ein Fechter, kam nur mit vier Drachmen nach Athen, war aber von solcher Liebe zur Philosophie beseelt, daß er des Nachts als Tagelöhner sich durch Wasserschöpfen seinen Lebensunterhalt erwarb, um bei Tage ungestört den Vorlesungen Zenos beiwohnen, und diesem zugleich das tägliche Honorar von einem Obulos bezahlen zu können[1536]). Weil er kein Geld hatte um sich Papier zu kaufen, so soll er die Vorträge des Zeno auf Scherben und Schulterblätter von Ochsenhäuten nachgeschrieben

---

1534) Ebendaselbst 10—16. Nach Athenäus XIII, 15, 563, war Zeno der Knabenliebe sehr ergeben.

1535) Wir halten οἴησις nicht ποίησις für die wahre Lesart, und finden damit öfter die jugendliche Einbildung bezeichnet, wie von Epictet: Arrian III, 17, zu Ende: ταύτην οὖν ὅπερ λέγω, τὴν οἴησιν τὴν τοῦ δοκεῖν εἰδέναι u. s. w. Im Gegensatze zu derselben werden die εὐκοσμία, αἰδώς und αἰσχύνη von den Stoikern dringend empfohlen. Diogenes Laertius VII, 116. Stobäus, ecl. eth. II, 7, p. 174 (Heeren). Arrian IV, 9, 11. Epiktet, enchiridion c. 36—38.

1536) Diogenes Laertius VII, 169, sagt nur: ἐκέλευεν ὄβολον φέρειν ἀποφορᾶς.

haben[1537]). Nicht minder wichtig ist uns die Nachricht, daß die Richter des Areopagus, die ihn vor sich forderten, damit er sich darüber ausweise, wovon er so anständig lebe, nachdem er sich gehörig gerechtfertigt, ihm zehn Minen zu geben beschlossen, die er indessen auf Anrathen seines Lehrers nicht annahm. Ob so eine Art von öffentlichen Stipendien, deren Anfang wir hierin finden möchten, öfter ausgetheilt wurde, ist uns nicht bekannt. Viel häufiger geschah es wohl, daß einzelne reiche Privatleute ärmeren Studirenden Unterstützung angedeihen ließen, so wie ja auch Kleanthes von Antigonus 3000 Minen erhalten haben soll[1538]). Bei großem Fleiße besaß Kleanthes einen langsamen und schwerfälligen Kopf (ἀφυσικός), weßhalb er auch von seinen Mitschülern geneckt und ein Esel geschimpft wurde. Auch er bestätigt die so häufig gemachte Erfahrung: daß solche, die schwer lernen, desto besser behalten, und Zeno pflegte ihn daher mit den wächsernen Tafeln zu vergleichen, auf die sich schwer schreiben läßt, die aber das einmal Aufgeschriebene desto länger bewahren[1539]). Kleanthes schrieb auch ein Buch über Erziehung und glückliche Anlage[1540]).

Der bedeutendste Stoiker war Chrysipp[1541]), Schüler des Kleanthes, ein Mann von vieler Anlage und großem Scharfsinn, der, ehe er sich zur Philosophie wandte, sich auf der Rennbahn übte[1542]). Er ist uns besonders merkwürdig durch die Vielartigkeit seines Wissens, denn er soll von Allem etwas gewußt haben, und durch seine große Schreibsee-

1537) Ebendaselbst 174. 22 und 23.

1538) Diogenes Laertius VII, 168 und 169.

1539) Ebendaselbst VII, 37, 169 und 170.

1540) Ebendaselbst 173 und 175.

1541) Diogenes Laertius VII, 179, nennt ihn: εὐφυῆ καὶ ὀξύτατον ἐν πάντι μέρει und Damascius preist ihn und den Aristoteles als: τοὺς εὐφυεστάτους καὶ φιλομαθεστάτους τῶν παλαιῶν γενομένους, bei Photius Biblioth. CCXLII, p. 1035 (Hoeschel). Vergl. oben unter Plato über εὐφυής. II, 340.

1542) Diogenes Laertius VII, 197 und 183.

ligkeit (ein merkwürdiges Zeichen der Zeit), denn er galt als der Verfasser von mehr als 705 Büchern. Daß er dabei ohne Sorgfalt verfuhr, sich oft wiederholte, Fremdartiges einmischte, und sich mit seiner Belesenheit in den Dichtern und in der Geschichte sehr brüstete, läßt sich schon vermuthen und wird auch ausdrücklich an ihm gerügt[1543]). Für uns ist Chrysipp namentlich wichtig, weil er unter den Stoikern auch am meisten über Politik und die ihr verwandten Gegenstände geschrieben hat[1544]).

Wir haben schon die Wichtigkeit der Schule zu Tarsus in Cilicien kennen gelernt[1545]), und möchten wohl glauben, daß Chrysipp, dessen Vater früher hier gelebt hatte aber von da nach Soli gezogen war, eben in Tarsus seine erste wissenschaftliche Anregung erhalten habe, denn nirgends wurden die Stoiker so begünstigt und nirgends erfreueten sie sich eines solchen Einflusses. Hier lebten Antipater, Archidemus, Nestor und namentlich Athenodorus, (als Lehrer des Augustus hochgeehrt und der Nachfolger des Boethus), der ein Dichter war und große Fertigkeit besaß, über ein gegebenes Thema unvorbereitet und zusammenhängend zu reden, aber als Gymnasiarch, wozu er vom Antonius ernannt war, bei der Verwaltung der Ausgaben, die ihm zugleich mit anvertraut wurde[1546]), unter andern auch das Oel unterschlagen hatte. Auch andere Weltweisen, welche die Städte bereisten und einträgliche Schulen errichteten, so wie auch Sprachgelehrte, Dichter u. s. w. lebten in Tarsus[1547]).

1543) Ebend. 180 und Nic. Gis. Baguet. Chrysippi fragmenta p. 26 seq.

1544) Plutarch, de Stoicorum repugn. 1033, b. Diogenes Laertius VII, 34, und über die als Pädagogen berühmten Stoiker Wyttenbach zu Plutarch, de pueror. educat. I, 66.

1545) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 139.

1546) Strabo trennt dies ausdrücklich und es möchte fast scheinen, als seien beide Geschäfte nicht mit einander verbunden gewesen.

1547) Strabo XIV, 674 und 675.

Ethik und Politik.

Unter Zenos Schriften wird auch eine Politik genannt, in der er Gemeinſamkeit der Weiber, wie Plato[1548]), jedoch nicht im Allgemeinen, ſondern nur, wie auch Chryſipp, für den Weiſen empfahl, aber Tempel, Gerichtshöfe und Gymnaſien zu bauen unterſagte, ſo wie er auch den Gebrauch von gemünztem Gelde verbot[1549]). Die Stoiker und namentlich Chryſipp gingen, wo möglich, in ihrem Staate der Weiſen noch über Plato hinaus, indem ſie nichts von einer Schranke zwiſchen Vater und Tochter, Mutter und Sohne, Bruder und Schweſter wiſſen wollten und ſelbſt die Ehe zwiſchen Eltern und Kindern erlaubten. Nichts und alſo auch nicht die Erzeugung der Bürger dürfe das Werk der Leidenſchaft und der Luſt ſeyn[1550]). Der Zweck der Ehe iſt ihnen die Erzeugung von Kindern und damit dieſe geſund und ſtark werden, geben auch ſie die Vorſchrift: daß der Mann eine geſunde und kräftige Frau wähle, namentlich aber: daß alle Affekte in der ehelichen Gemeinſchaft zurücktreten müßten[1551]). Zeno hob dabei die Einheit des Staates als den weſentlichſten Geſichtspunkt hervor, daher in ſeiner Re-

---

1548) Politik V, 449, d und Geſchichte der Erziehung. Zweiter Band. S. 310—312.

1549) Diogenes Laertius VII, 32—34 und 131. Plutarch de Stoicorum repugn. zu Anfange. Diogenes Laertius VII, 4, *περὶ τῆς Ἑλληνικῆς παιδείας* und *περὶ παίδων ἀγωγῆς ἐν ταῖς διατριβαῖς* nach Sext. Empiricus Pyrrh. III, 245 und adv. Mathem. XI, 190.

Außer der Politik handelte Zeno in zwei, wie es ſcheint, beſondern und getrennten Schriften ſpeciell über die Pädagogik, nämlich in einer über die griechiſche Erziehung und in einer andern über die Erziehung der Jugend überhaupt.

1550) Diogenes Laertius VII, 188. Sextus Empirikus Pyrrh. hypot. III, 205 und 246: *ὁ Χρύσιππος δογματίζει τὸν πατέρα, ἐκ τῆς θυγατρὸς παιδοποιεῖσθαι* ꝛc. Plutarch, de Stoicorum repugn. 1044, b. Baguet 335, §. 78.

1551) Diogenes Laertius VI, 121. Stobäus ecl. eth. II, 7.

publik keine Zerstreuung der Menschen geduldet wird, denn es müsse eine Lebensweise und eine Ordnung bei allen herrschen, weil ja alle Landsleute und Bürger von einander seien [1552]).

Die alles umschlingende und beherrschende Vernunft, und die Macht der reinen Einsicht, der jedes individuelle Streben aufgeopfert werden sollte, war dem Stoiker das höchste und das Princip seines Handelns und Lebens. Demnach verlangte auch Zeno, die Menschen sollten ohne Unterschied besonderer Staaten und Völker, ohne Verschiedenheit der Gesetze zusammen leben, in einer die ganze Welt vereinigenden Eintracht, wie eine zusammen weidende Heerde, von einem gemeinschaftlichen Gesetze, wie von einer Trift, genährt [1553]).

Dem Stoiker waren von den Gütern des Lebens viele gemischt und relativ, selbst der Reichthum an Kindern und ein glückliches Alter; nur die Wissenschaft allein galt ihm als ein einfaches Gut. Es erscheint demnach ihnen als die Aufgabe des menschlichen Lebens überall das Vernünftige in der Seele zur Herrschaft zu bringen. Die niederen Arten der menschlichen Ausbildung, namentlich in der Jugend ehe die Vernunft sich entwickelt hat, werden, obgleich sie auch der Natur gemäß sind, nur als Mittel betrachtet, nicht als etwas Gutes an sich; denn sie sollen die vernünftige Einsicht herbeiführen, worin ihnen eben das wahre Leben des Menschen, seiner Natur nach, beruht [1554]). Der Zweck des Menschen besteht nach der Meinung der Stoiker darin, der Natur gemäß zu leben, d. h. eben der Vernunft gemäß, weil diese uns als Leiterin zur Tugend von

1552) Plutarch de Alexandri magni fortuna aut virtute I, 6. 329, a. Jedes besondere Pietätsverhältniß mußte somit gegen die abstrakte Tugend zurücktreten. Diogenes Laertius VII, 120. Cicero, de finibus III, 19. Tiedemann, System der stoischen Philosophie III, 321.

1553) Ritter, III, 632.

1554) Diogenes Laertius VII, 98.

Natur gegeben sei[1555]). Das höchste Gut und Glück beruht ihnen auf der Tugend und in der Entbehrung derselben das größte Unglück[1556]), und auch von den Kindern ist den Eltern nur der Tugend wegen Gehorsam zu zollen[1557]).

Weil das Gute den Stoikern nur ein Ausfluß der vernünftigen Einsicht war, so hielten sie alle Tugend für lehrbar, und behaupteten mit der Wissenschaft des Guten sei auch die Ausübung desselben verknüpft, und wie jene nur eine sei, die Philosophie, die wir über dem encyclopädischen Wissen entgegengestellt fänden, so müßten auch alle Tugenden zur Einheit verbunden sein[1558]); wer daher einmal zur Tugend gelangt sei, der besitze sie auch ganz, könne sie nie wieder verlieren, und wirke vermöge seiner geistigen Freiheit[1559]). Die Tugend selbst ist ihnen so zu sagen nur eine männliche Eigenschaft, denn der größte Ernst, die festeste Ruhe und bestimmteste Konsequenz sind wesentliche Eigenschaften derselben. Daher die große Kluft, die in dieser Schule zwischen Jugend und Mannsalter besteht, indem man die eine Lebensstufe zu niedrig, die andere aber zu hoch stellt. Jene ist dem Stoiker die Zeit der Veränderlichkeit und somit das reine Gegentheil des in der Einheit seines Innern beharrenden Weisen. Epiktet stellt daher die Kinder mit den Affen zusammen[1560]). Schon ein alter Schriftsteller urtheilt, die stoische Philosophie sei durchaus einseitig und es fehle hier das allgemein menschliche Element. Für einen lebendigen jugendlich kräftigen Geist sei sie etwas Gefahrvolles und

1555) Ebendaselbst VII, 87 und 85. Cicero, de finibus III, 5 und 6. IV, 11. VI, 20 und 21.

1556) Plutarch, de Stoicorum repugn. 1037, f und 1042.

1557) Ritter, Geschichte der Philosophie III, 628 und 629.

1558) Diogenes Laertius VII, 91, 125. Stobäus ecl. eth. II, 110.

1559) Stobäus a. a. St. II, 196.

1560) *Παιδιὰ οὖν μὲν — παίζει, δλη γε τῇ ψυχῇ οὐδέν, ἀλλ' ὡς πίθηκος πᾶσαν δλαν μιμεῖται.* Enchiridion c. 29.

zur Verwegenheit reizendes, dagegen bringe sie auch allein (?) bei gesetzten und ruhigen Charakteren die besten Früchte hervor[1561]). Dem Weisen gestatteten sie alles und so namentlich auch die Knabenliebe, aber doch kommen ihre Anfänger oft mit dem Leben in Conflikt, so daß nur wenige nach ihren Grundsätzen lebten, wie Cato[1562]).

Bei der Apathie oder Freiheit von Leidenschaften und heftigen inneren Erregungen, die bei ihnen gepredigt wurde, daher man nie sagen sollte: ich habe etwas verloren, auch nicht: mein Kind ist gestorben, sondern nur, ich habe es zurückgegeben[1563]), verlieren mehrere ihrer pädagogischen Grundsätze an Härte und Schroffheit, wie namentlich folgende: Wenn du dir selbst nicht im Wege stehen willst, so unterlaß Folgerungen wie: „wenn ich mein Kind nicht strafe, dann wird es schlecht werden, doch es ist besser, daß es schlecht sei, als daß du aufgeregt werdest[1564])." Es läßt sich hieraus, so wie aus der Behauptung: Fehltritte und Irrthümer gehören wesentlich zum Begriffe der Jugend, keineswegs auf eine Geringschätzung wissenschaftlicher Ausbildung von Seiten der Stoiker schließen, denn es wird überall hervorgehoben: daß Bildung und die darauf gegründete Tugend für das schönste Vermächtniß gelte, und jedem anderen Besitze, wie Reichthum, Schönheit, Ehre, vorzuziehen sei[1565]).

1561) Plutarch in Kleomenes c. 2

1562) Ritter, III, 647. Diogenes Laertius VII, 129. Stobäus, ecl. eth. II, 118. 238. Cicero, pro Murena c. 30 und namentlich c. 31. §. 65.

1563) Epiktet, bei Arrian III, 24, 88. Enchiridion 1, 3 und 11.

1564) Epiktet, Enchiridion c. 12.

1565) Epiktet, bei Arrian IV, 5 und 7. Epicteti fragmenta, Nro. 54 [p. 111 ed. Schweighäuser]. Petersen, philosophiae Chrysipp. fundamenta p. 312. Quae [naturae lex] ut recte intelligatur et homines sibi obedientes praebeat, studio literarum doctrina et institutione efficitur. Hieher gehört auch der Ausspruch des Chrysipp, bei Athenäus VIII, 16:

Ταῦτ' ἔχω, ὅσσ' ἔμαθον καὶ ἐφρόντισα, καὶ μετὰ τούτων Ἐσθλ' ἔπαθον. Τὰ δὲ λοιπὰ καὶ ἡδέα πάντα λέλειπται.

Auf eine ernste abgeschlossene, fast spartanische Bildung zwecken manche pädagogische Vorschriften ab, wie: man solle gewöhnlich Schweigen beobachten, oder nur das Nothwendige und in wenigen Worten reden, und die Gesellschaft fremder und ungebildeter Menschen meiden[1566]).

Zur Tugend führt zwar nach der Meinung der Stoiker die Erziehung oder das Studium der Wissenschaften[1567]); daß aber vor allen Dingen das Studium der Philosophie oben an steht, ergiebt sich schon aus der früher angeführten Aeußerung des Ariston und aus dem Widerwillen desselben und Zeno's gegen die encyklopädische Bildung. Wenn gleich die verschiedenen Stoiker den Begriff der Philosophie verschieden angeben, so stimmen doch alle darin überein: sie sei das Streben nach Weisheit oder nach der höchsten Tugend, die der menschlichen Natur möglich sei, und nur die allein seien für wahrhaft glücklich zu halten, die zum Besitze dieser Weisheit oder Tugend gelangt wären[1568]). Musonius Rufus, zur Zeit des Nero, berühmt als Lehrer der stoischen Weisheit in Rom, von dem Claudius Pollio, nach Art der xenophontischen Memorabilien, Denkwürdigkeiten schrieb, dringt am eifrigsten auf das Studium der Philosophie von Seiten der Jugend, ja selbst des weiblichen Geschlechts, weil ohne sie Niemand tugendhaft sein und seine Pflicht er-

1566) Epiktet, Enchiridion 33 und 6, wozu zu vergleichen Simplicius p. 267, c. Der Begriff des Ungebildeten, bei Aristoteles durch *βάναυσος* bezeichnet, ist bei den Stoikern, die diesen Ausdruck nicht brauchen, seltener durch *ἀπαίδευτος*, das sonst gewöhnliche Wort, gegeben, wie bei Arrian II, 2, 13, als vielmehr durch *ἰδιώτης* im Gegensatz von *φιλόσοφος*, so Epiktet, Enchiridion c. 46, 48 ff. Arrian II, 14, 2. III, 19 und III, 15, 13. III, 16, 9; ebenso auch durch *φαῦλος*, cf. Stobäus eclog. ethic. II, 7, p. 94 und 204.

1567) Petersen, i. a. W. S. 310. Diogenes Laertius VII, 91. Stobäus, ecl. eth. II, 122: *τὸ δὲ ἐπιτήδευμα ὁδὸν διὰ τέχνης ἡμέρου ἄγουσιν ἐπ' ἀρετήν* [nach Ritters Verbesserung].

1568) Plutarch, de pl. ph. I, 874, e. Seneka, epistolae, 89. Cicero, de finibus V, 27. Baguet a. a. St. p. 50.

füllen könne[1569]). Des Musonius Philosophie war aber auch vorzugsweise praktisch, denn nach ihm sollen wir uns alle Kenntnisse, so viele wir uns auch erwerben, des Handelns wegen anzueignen streben[1570]). Epiktet, der sich den Sokrates als Muster des Lebens und Wirkens setzte, und in dessen Schüler Arrian wir auch einen zweiten Xenophon erblicken, soll sich genauer über das Ziel wissenschaftlicher Bestrebungen ausgesprochen und die Philosophie, als die sich selbst begreifende Wissenschaft, über Grammatik und Musik gestellt haben, denn der Zweck alles Unterrichts bestehe ja eben darin: daß durch ihn die Ungewißheit, das Schwimmende und Unstäte des Meinens und Wähnens, aufgehoben und vernichtet werde[1571]). Der Mensch solle sich durch den Unterricht zur Gottgefälligkeit und wahren Freiheit erheben, und sich zu einem Wesen bilden, das nur das Gute wolle[1572]), und zu solchen Vorstellungen gelange, die der Wahrheit und dem Wesen der Dinge adäquat seien[1573]). Für die wahrhaft Gebildeten seien die schönsten und angenehmsten Früchte: Leidenschaftslosigkeit, Furchtlosigkeit und Freiheit; denn nur die, welche Erziehung und Unterricht genossen hätten, seien in Wahrheit frei[1574]).

Auch gelangt, nach der Meinung dieser Schule, der Mensch nur durch gehörige Unterweisung, namentlich in der Philosophie, zur Kenntniß seines Inneren oder zum Selbstbewußtsein, und zur Einsicht in seine göttliche

---

1569) Stobäus, Sermones, LVI, 18.

1570) Ritter, IV, 201.

1571) Epiktet bei Arrian I, 2: διὰ τοῦτο παιδείας δεόμεθα ὥστε μαθεῖν τὴν τοῦ εὐλόγου καὶ ἀλόγου πρόληψιν ταῖς ἐπὶ μέρους οὐσίαις ἐφαρμόζειν συμφώνως τῇ φύσει.

1572) Arrian I, 12, 8. II, 16, 42. IV, 1, 89. Gellius n. a. VI, 1. Cicero, de officiis III, 3 und dazu Beier p. 302.

1573) Arrian I, 22.

1574) Derselbe II, 1 und II, 19: μόνοι οἱ παιδευθέντες ἐλεύθεροι.

Abstammung, seine Eugenie. Dieser letzte Begriff wird von den Stoikern in ganz anderem Sinne genommen, als bisher gewöhnlich war, und als selbst noch Aristoteles damit verband: Es ist ihnen nicht allein Geschlechtsadel, sondern vielmehr Menschenadel, und jeder Mensch vermöge seines Geistes, als einer in ihr wohnenden göttlichen Eigenthümlichkeit, ist somit ein εὐγένης, eine Vorstellung, die wir namentlich auch bei Seneka oft und nachdrücklich ausgesprochen finden, die aber erst später im Gebiete des christlichen Glaubens allgemeine Bedeutung und tiefere Begründung gewonnen hat[1575]). In ähnlicher Weise finden wir, daß auch die Stoiker, mit Zurückweisung der äußern Schranken, durch Geburt, Herkommen u. s. w. nur den Philosophen, eben wegen seiner höhern geistigen Befähigung, für den wahren Weltbürger halten. Ob bei der Geburt in geistiger und moralischer Hinsicht eine große Verschiedenheit zwischen den Menschen obwalte oder nicht, darüber waren sie unter sich nicht einig. Weil sie nämlich, erzählt Galen, sahen, daß Kinder bei gleicher Erziehung doch von einander abwichen und daß manche, selbst bei der besten Führung und ohne irgend ein schlechtes Beispiel doch ausarteten, so hielten einige von ihnen alle Menschen von Natur für schlecht, Andere aber nur Einige[1576]).

Um zu der innern Freiheit zu gelangen, fordern die Stoiker nicht allein wie Sokrates, als nothwendige Grundlage alles geistigen und sittlichen Fortschreitens, die Verbannung aller Anmaßung, sondern schreiben auch nach Art der Pythagoräer, eine thätige und oft wiederkehrende Selbstprüfung vor. Da soll sich vor allen Dingen ein Jeder

1575) Arrian II, 8, wo die Haupteigenschaften des Philosophen νεῦρα φιλοσόφου heißen, eine Beziehung, die sich hier öfter findet. Aehnlich sagt Cicero, Academica I, 10: nervos virtutis incidere.

1576) Galen I, 151 [Basil.] in: ὅτι τὰ τῆς ψυχῆς ꝛc.

fragen: was habe ich für eine Meinung von mir, bin ich frei von der Einbildung: zu allem Möglichen gebildet und gelehrt zu sein, habe ich die nothwendige Ueberzeugung von meiner Unwissenheit, gehe ich in die Schule wie zum Orakel, um mir Rath zu holen? oder voller Anmaßung[1577]) nur um die Behandlung eines Gegenstandes zu lernen und Bücher zu verstehen?[1578]).

Zurücktreten des Körpers und der Anlage.

Die Gymnastik möchten wir als ein Bild des äußern Zustandes und der politischen Freiheit von Griechenland betrachten, während die Musik uns mehr die Culturgeschichte repräsentirt. Zur Zeit der Perserkriege, wo das geistige wie das politische Leben der Griechen seine schönsten Blüthen entfaltete, da herrschte auch die schönste Gegenseitigkeit der beiden, dieser zwiefachen Richtung entsprechenden, Künste. Je größer die Freiheit, desto eifriger das Betreiben der Gymnastik; je mehr die politische Selbständigkeit sank, je trüber die Außenwelt sich gestaltete, desto mehr suchte man Ersatz, in den stillen, ewig lichten, Räumen der innern Welt und desto mehr stieg man in die Tiefen des Geistes hinab, um sich da zu sichern gegen den Sturm von Außen, desto mehr wurden die Wissenschaften erforscht, während die Gymnastik, einmal getrennt von ihrer Zwillingsschwester, und einmal losgerissen von dem Boden einer freien, ungehemmten, heiteren Außenwelt, immer mehr ausartete und zurücktrat. Aber wurde sie auch von den Weltmenschen entweihet, wurde sie auch im gewöhnlichen Leben als etwas rein Aeußerliches betrachtet, fehlte ihr auch hier die innere und feste Beziehung zur Musik

1577) *Κορύζης μεστός.* Vergl. Hemsterhuß. zu Luc. Dialog. p. 25. Arrian II, 21, 10 und daselbst Schweighäuser.

1578) *Μόνον τὴν ἱστορίαν μαθησόμενος καὶ τὰ βίβλια νοήσων.*

und zur Bildung des inneren Menschen, so stand sie doch noch unentweiht und unverkannt da in den Augen des Philosophen. So sucht namentlich Plato die griechische Schönheitsbildung und mit ihr die Einheit von Gymnastik und Musik im gegenseitigen Gleichgewichte aufrecht zu erhalten und ihre innere und nothwendige Verbindung auch auf dem Gebiete der Idee als wesentlich nachzuweisen, so Aristoteles, wiewohl dieser die Gymnastik verhältnißmäßig schon viel kürzer berührt und sich mehr darauf beschränkt, mit Nachdruck gegen die athletischen Ausartungen in derselben aufzutreten. Je mehr aber die Freiheit und Selbständigkeit Griechenlands sich verdunkelte und jemehr die schwarzen Schatten der Nacht hereinbrachen, desto mehr nahmen die geistigen Mächte des Innern den Forscherblick ernst gesinnter Männer in Anspruch, und je mehr sich der tiefere und edlere Mensch einen Tummelplatz in seinem Innern suchte, ein desto tieferes Schweigen herrschte über der Außenwelt und den sich in ihr regenden Kräften und Thätigkeiten.

So geschah es denn, als mit und nach Alexander die Versuche, die alte Selbständigkeit wieder zu erringen, mißglückt waren, daß die freien Aeußerungen der körperlichen Thätigkeit selbst für den geistigen Blick immer mehr erblaßten und verschwanden.

Am stärksten spricht sich der Stoiker Seneka gegen die Gymnastik aus, wo übrigens noch der Einfluß römischer, der körperlichen Ausbildung abgeneigter, Denkweise hinzukam[1579]). Was nährst und übst du, fragte er, die Kräfte des Körpers? den Thieren und dem Walde hat die Natur dieselben im reichen Maaße zugestanden, was bildest du deine Gestalt aus? Wenn du auch alles gethan hast, du wirst doch von vielen Thieren an Zierlichkeit übertroffen. — Doch

1579) Epistolae 124.

wir brauchen uns nicht nach Rom zu wenden, nach Gewährsmännern für das zerstörte Gleichgewicht zwischen Geist und Körper. Schon Chrysipp war so weit davon entfernt, die Wechselwirkung zwischen beiden im griechischen Sinne zuzugeben, daß er sogar den Einfluß somatischer Zustände auf physische in noch höherem Grade läugnete, als es vielleicht in unserer Zeit, wo doch die körperliche Bildung in rein ethischer Hinsicht zurücktritt, geschehen möchte. Im ersten seiner vier Bücher über die Leidenschaften leugnet er die nahe Beziehung getrübter geistiger Zustände zu körperlichen, so wie auch, daß jene aus diesen abzuleiten seien, und wird deshalb von Galen[1580]), der als hochgebildeter Arzt den ganzen Menschen immer in seiner Totalität aufzufassen suchte, widerlegt und selbst eines Widerspruchs beschuldigt[1581]). Doch billigte es Chrysipp der Jugend körperlichen Anstand zu lehren, und war der sogenannten Chironomie[1582]) nicht abgeneigt, weil der Vortrag durch eine angemessene Aktion gehoben und belebt werde, denn die Rücksicht auf die Rhetorik fing auch in der Philosophie an, sich immer mehr geltend zu machen.

Ueberhaupt möchte der Grundsatz, daß mit dem Körper der Geist zunehme und schwinde, schwerlich den Stoikern zuzuschreiben sein[1583]), da sie sich wohl eher der entgegengesetzten Ansicht zuneigen möchten, wonach die wahre Kraft des Geistes

1580) De Hippocratis et Platonis decretis IV [tom. I, p. 277, lin. 57, Basil.].

1581) Tom. I, p. 286, lin. 46: *καθάπερ καὶ ἐπὶ τοῦ σώματος θεωρεῖται ἰσχύς τε καὶ ἀσθένεια, εὐτονία καὶ ἀτονία καὶ τόνος, πρός τε τούτοις ὑγίεια τε καὶ νόσος, εὐεξία τε καὶ καχεξία — κατὰ τὸν αὐτὸν αὐτὸν τροπον ἀνάλογον τι πᾶσι τούτοις καὶ ἐν ψυχῇ λογικῇ συνίσταται* etc. Vergl. Baguet 1, 1, p. 312.

1582) Quinktilian I, 11, 17, und über den Begriff der Chironomie Geschichte der Erziehung. Zweiter Band. S. 127, not. 273, und Erster Band. S. 158.

1583) *Ὅτι συναύξεται τῷ σώματι ἡ ψυχή, καὶ παλιν συμμειοῦται.* Antipat. Tars. bei Valken zu Herodot III, 134.

nur dann hervortritt, wenn die höchste Blüthe des Körpers vorüber ist. Der oben erwähnte Posidonius, der Schüler des Panätius, der zu Rhodus eine philosophische Schule hielt, machte gleichfalls einen wesentlichen Unterschied zwischen den körperlichen und den geistigen Zuständen des Menschen, aber auch zwischen solchen, welche von der Seele auf den Körper und von diesem auf jene übergehen, welche letztere er aus der Uebereinstimmung der Körperbildung mit der Gemüthsrichtung, und aus dem Einflusse des Landes und der Erziehung auf die Sitten zu beweisen suchte[1584]).

Außer den Gründen, die in den allgemein historischen Verhältnissen liegen, verboten die Stoiker wohl auch die Gymnasien, weil diese dem Eros geweiht waren, ihre ganze Philosophie aber, bei der Apathie, die sie predigten, zu farblos und ernst war, als daß eine eigentliche Liebesgluth, eben so wenig wie Freundschaft als Affekt, in ihr hätte Berechtigung finden können. „Liebe ist ja ein Begehren, das ernsten und philosophischen Männern fremd ist[1585]).“ Der Stoiker ist sich auch selbst genug, ist alles in sich, weise, reich, vornehm und schön[1586]). Auch Epiktet, der erst Sklave war, dann als Freigelassener in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts in Rom lebte, von Domitian vertrieben,

---

1584) Ritter, Geschichte der Philosophie III, 689 und Wyttenbach zu Plutarch, de pueror. educ. 8, 15.

1585) Diogenes Laertius VII, 113., wo der Begriff der moralischen und geistigen Tüchtigkeit, kurz der höhern Befähigung zur Tugend durch σπουδαῖος bezeichnet ist, ebenso wie VII, 33 und 36, und wie bei Aristoteles. Vergl. Athenäus XII, 561, c, wo Zenos Ausspruch über den Eros.

1586) Plutarch, de discrimine adulatoris ab amico p. 58, e. Horat. epistolae I, 1, 106. Petersen, philosophiae Chrysippeae fundamenta, p. 307 und 308: Falsae opiniones, quibus mala agendi ratio nititur, sunt animi perturbationes, aegritudo, laetitia, metus, libido, quibus sublatis et funditus deletis ea apparet sapientiae forma, quae ἀπάθεια vocatur.

zu Nikopolis in Epirus philoſophiſchen Unterricht ertheilte und ſich durch ſeinen ſittlichreinen Lebenswandel und ſeine ſtoiſche Strenge allgemeine Achtung erwarb, behauptet: es ſei ein Zeichen einer verkehrten Richtung (ἀφυίας)[1587] auf die Bildung des Körpers Sorgfalt zu verwenden, wie z. B. auf viele gymnaſtiſche Uebungen; vielmehr ſei dies nur als Nebenſache zu betrachten und die ganze Thätigkeit auf die Einſicht zu richten (γνωμή)[1588], der Menſch habe vor allen Dingen nach Tugend zu ſtreben und dies Ziel erreiche er durch Anlagen, mäßige Uebung und unverdroſſene Lehrer. Daß die Tugend lehrbar ſei, behauptet auch Chryſipp[1589].

Verſtehen wir den Ausſpruch Zenos, die Schönheit ſei die Blüthe der Stimme[1590], recht, ſo offenbarte ſich jene ihm nicht, wie dem Plato und den Griechen überhaupt, in der Geſtaltung des Göttlichen und in der Harmonie der Theile, ſondern er bezog ſie vorzugsweiſe auf den Geiſt und die Offenbarung deſſelben durch das Wort und die Stimme. Auch wird es von den Stoikern oft und nachdrücklich hervorgehoben, daß Schönheit ihnen nur eine abſtrakte, mehr innerliche Eigenſchaft ſei[1591]. Demgemäß verbanden ſie auch mit der Kalokagathie, die der griechiſchen Anſchauungsweiſe ſo recht eigenthümlich angehört, einen ganz andern Begriff, als im gewöhnlichen Leben geſchah, und ihre Uebung, um ſich dieſe Eigenſchaft zu erwerben, bezog ſich nicht auf kör-

1587) Euchiridion c. 48. Vergl. Seneka, de brev. v. p. c. 12.

1588) Aehnlich wie die Sophiſten bei Ariſtophanes in ihrer abſtrakten Subjectivität. Vergl. Wolken 416 und daſelbſt den Scholiaſten.

1589) Diogenes Laertius VII, 8, 9.

1590) Derſelbe VII, 2, 3. Solche Ausſprüche ſcheinen bei den Stoikern öfter üblich geweſen zu ſein, wie ἄνθος ἀρετῆς. Diogenes Laertius VII, 130.

1591) Plutarch, de Stoicor. repugn. 1039. Diogenes Laertius VII, 101. Cic. de fin. III, 7, 8. Tusc. V, 30. De offic. III, 8. Epiktet bei Arrian III, 1, 7: εἰ θέλεις καλὸς εἶναι γναφίσκε τοῦτο ἐκπόνει, τὴν ἀρετὴν τὴν ἀνθρωπικήν.

perliche Abhärtung, sondern nur auf innere, moralische Befestigung. Es galt bei ihnen nur eine geistige, sittliche Gymnastik. Wer schön und gut werden will, muß sich in drei Dingen üben, nämlich: in Hinsicht seiner Zuneigung und Abneigung, damit er sich nicht täusche oder verirre, ferner in seinen Entschließungen zum Handeln, wie überhaupt in der Beobachtung der Pflichten und endlich muß er sich vor Irrthum und Unbesonnenheit im Urtheile hüten[1592]). Nach Cicero behaupten die Stoiker: daß nur die Weisen, und wenn sie auch grundhäßlich wären, schön seien.

Wir bemerkten schon, daß im frühern Leben der Griechen mit der weniger gestörten Einheit des innern und äußern, geistigen und politischen Lebens, der wir auf dem Gebiete der Erziehung die innige Verbindung von Musik und Gymnastik entsprechend fanden, auch im Einzelnen die freie Natürlichkeit vorherrschend gewaltet habe und gleichsam ein unbewußter Zusammenklang der denkenden, fühlenden und ausübenden Kräfte vorhanden gewesen seien, so daß alle Schöpfungen des griechischen Geistes und Lebens aus der Blüthezeit den Charakter der Anlage und der innern Nothwendigkeit hätten, weit entfernt von dem kalten Zwange und dem gesuchten Wesen mühsam angelernter und arbeitsvoll zusammengespeicherter Kenntnisse und Geschicklichkeiten. Wir suchten zugleich den peloponnesischen Krieg neben seiner sonstigen Wichtigkeit auch für die Veränderung in der hellenischen Erziehung bei den Athenern, und wenn auch mehr indirekt aber deßhalb nicht weniger gewaltsam, bei den Spartanern, als Grenzmarke dieses Wirkens aus freier Anlage und erworbener Fertigkeit, aus einfacher Leichtigkeit und mühevoller Schwerfälligkeit, fest zu stellen[1593]). Da sich so viele von

1592) Epiktet bei Arrian I, 8, 5 und IV, 1, 64. III, 3. Vergl. I, 7, 2 und I, 12, 7.

1593) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 264 und zweiter Band. S. 156 und 215 ff.

dem Schauplatze des Weltlebens auf das Gebiet der Philosophie flüchteten, so fanden wir hier besonders, mit dem Streben nach strenger Wissenschaftlichkeit und ausgedehnter Vielseitigkeit, große Anstrengung und vielen Kraftaufwand in Erwerbung von Kenntnissen. Kleanthes ist uns in dieser Hinsicht namentlich bemerkenswerth.

Erziehung und Unterricht.

Zenos Ethik scheint von den einzelnen Pflichten und Ermahnungen zum Guten gehandelt zu haben, eine Ansicht, gegen die sein Schüler, der schroffe Ariston aus Chios, der in Kynosarges, der Lehranstalt der Kyniker, seine Vorträge hielt, auftrat; denn dies sei das Amt der Ammen und Pädagogen. Der Philosoph habe nur anzugeben, worin das höchste Gut bestehe, denn wenn man dies wisse, so ergebe sich schon jede nöthige Einsicht und es bedürfe daher nur der Ethik allein, weshalb er auch die Physik und Dialektik[1594]), neben jener die Hauptgebiete der alten Philosophie, von seiner Betrachtung ausschloß. Dagegen stimmte er dem Zeno in einer andern Hinsicht bei, und beide treten dadurch dem Leben und den Forderungen ihrer Zeit an allgemeine Bildung entgegen. Wir wissen, wie schon Aristoteles eine Encyklopädie aufstellte, und wie eine gewisse encyklopädische Richtung immer mehr sich verbreitete[1595]). Gegen diese kämpfte nun Zeno in seiner Politik, indem er nur eine philosophische Erkenntniß als wahr anerkennt und die encyklopädische Bildung als unnütz verwirft[1596]); und ebenso Ariston, der diejenigen, welche die Philosophie vernachlässigten, und sich mit einer bloßen Encyklopädie begnügten, mit

1594) Vergl. Epiktet bei Arrian II, 12. Sextus Empirikus gegen die Mathematiker VII, 12. Seneka's Briefe 94.

1595) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 347.

1596) Diogenes Laertius VII, 32.

den Freiern der Penelope verglich, die, der Herrin verluſtig, mit den Mägden zufrieden wären [1597]).

Die gewöhnlichen Theile der Philoſophie: Logik, Phyſik und Ethik, wurden von verſchiedenen Stoikern in verſchiedener Ordnung abgehandelt. Chryſipp aber folgt einer andern Anordnung bei der Jugend als bei Erwachſenen, indem er behauptete, jene müßten zuerſt Logik hören, hernach Ethik und hierauf Phyſik. Ebenſo war er der Anſicht, man müſſe die Lehre von den Göttern zuletzt vornehmen, in welchem letzten Punkte er von Pythagoras und Sokrates abweicht, die mit der Lehre von den Göttern ihre Unterweiſung begannen [1598]). Bei dem logiſchen Unterrichte ſelbſt, wurden die Jünglinge, ja ſelbſt die Knaben, beſonders in Auflöſungen von Syllogismen geübt [1599]), denn gerade in ſolchen Schlußfolgerungen waren die Stoiker namentlich erfahren [1600]). Dergleichen Uebungen wurden nicht allein angeſtellt zu einer ſchärferen und beſtimmteren Auffaſſung und Behandlung der Wiſſenſchaften und Künſte, ſondern ſie waren auch, nach der Meinung der Stoiker, ein nicht geringes Mittel, um Tugend und Ehrbarkeit zu fördern [1601]). In der Logik ſelbſt wurde zuerſt von der

---

1597) Stobäus sermon. IV, 110. ecl. eth. p. 120: *φιλομουσίαν καὶ φιλογραμματείαν καὶ καθόλου τὰς ἐγκυκλίους λεγομένας τέχνας ἐπιτηδεύματα μὲν καλοῦσιν, ἐπιστήμας δ'οὔ, ἐν τε ταῖς σπουδαίαις ἕξεσι ταῦτα καταλείπουσι καὶ ἀκολούθως μόνον τὸν σοφὸν φιλόμουσον εἶναι λέγουσι.* cf. p. 128.

1598) Plutarch, de Stoicor. repugn. p. 1635, a: *Ὁ Χρυσιππος οἴεται δεῖν τῶν λογικῶν πρῶτον ἀκροᾶσθαι τοὺς νέους, δεύτερον τῶν ἠθικῶν, μετὰ δὲ ταῦτα τῶν φυσικῶν, — ὡσαύτως οἴεται δεῖν τὸν περὶ θεῶν λόγον ἔσχατον παραλαμβάνειν.*

1599) Arrian I, 29. II, 13. IV, 6.

1600) Daher die laquei Stoicorum bei Cicero Tusc. V, 27, de oratore I, 10. Chryſipp hatte über die Syllogismen geſchrieben, Diogenes Laertius VII, 194 und daſelbſt Menage.

1601) Cicero de finibus III, 21. Diogenes Laertius VII, 40. 83.

Empfindung und Wahrnehmung gehandelt, welchen ſich der Gebildete nicht zu ſehr hingeben müſſe [1602]).

Am meiſten ſcheinen jedoch die Stoiker der Mathematik und den Naturwiſſenſchaften abgeneigt geweſen zu ſein, den einzigen Poſidonius ausgenommen, der der ſpäteren Zeit angehört und ein Freund des Pompejus war. Er ſtammte aus Apamea in Syrien, lehrte zu Rhodus, und Strabo ſagt von ihm, er ſei der gelehrteſte Forſcher und Weltweiſe geweſen [1603]). Er ſchrieb auch, vielleicht weil er zur Zeit der praktiſchen Römer lebte, über geographiſche, hiſtoriſche, aſtronomiſche, ethnographiſche und phyſikaliſche Gegenſtände, und Strabo hebt ſeine Anſichten oft und nachdrücklich hervor. Dagegen ſind die Stoiker Begründer der Grammatik nach dem jetzt üblichen Gebrauche geworden, und namentlich Chryſipp ſchrieb über die fünf Caſus, die Abſtammung der Wörter und ihre urſprüngliche Bedeutung. Auch zogen ſie mit der Grammatik zugleich die Rhetorik ins Gebiet der Logik und mit ihren grammatiſchen Unterſuchungen waren auch dergleichen über Poetik und Muſik verbunden [1604]). Ueberhaupt miſchten die Stoiker vieles aus andern Gebieten in die Philoſophie ein, weil dieſe jetzt der Jugend eine angemeſſene allgemeine Bildung gewähren ſollte, und ſo manches aufnehmen mußte, was dem philoſophiſchen Begriffe fern lag, ja ihn wohl gar ſtörte. So namentlich Panätius von Rhodus, der gerade dadurch, daß er die Philoſophie der allgemeinen Faſſungskraft anpaßte, dem Stoicismus Eingang bei den Römern verſchaffte und namentlich als Lehrer vieler Juriſten wirkte. Auch er widmete der Grammatik und Beredſamkeit beſondere Sorgfalt [1605]).

1602) *Περὶ φαντασίας καὶ αἰσθήσεως*, Arrian I, 27. II, 18. Baguet p. 59.
1603) Strabo II, 102 und XVI, 753.
1604) Ritter, Geſchichte der Philoſophie III, 512, 524 ff.
1605) Derſelbe III, 681.

Weil die Stoiker die Sprache[1606]) als die Form des Gedachten betrachteten, und somit die Sprachwiſſenſchaft als einen weſentlichen Theil der Logik anſahen, ſo gingen ſie auch genauer auf die Literatur ſelbſt ein, namentlich auf die Poeſie und die Art, wie die Jugend ſich mit derſelben beſchäftigen ſoll. Nicht allein Zeno hatte über dieſen Gegenſtand ein Buch geſchrieben[1607]), ſondern wahrſcheinlich auch Chryſipp[1608]), deſſen Werk Plutarch, indem er das allgemein gefaßte Thema ſpeciell pädagogiſch nahm, und nur mit Rückſicht auf die Jugend behandelte, benutzt zu haben ſcheint[1609]). Nach Plutarch wären ſowohl Kleanthes, als auch Chryſipp, welcher letzterer oft nüchtern ſei, nicht von Spielerei und erzwungenen Erklärungen frei geweſen[1610]). Doch wird bei Chryſipp lobend erwähnt, er habe bei der Interpretation immer das moraliſche Element hervorzuheben geſucht und gut gezeigt, wie ein trefflicher Ausſpruch zu erweitern und auf mehrfache Verhältniſſe anzuwenden ſei[1611]). Auch darin ſchließt ſich Plutarch innig an die Stoiker an, daß die Nothwendigkeit der Bekämpfung jugendlicher Einbildung, als der Hauptquell ſo vieler Laſter und Gebrechen, ſehr dringend ſei, ſtellt ſich ihnen aber in Hinſicht der Gewöhnung entgegen.

Weil nämlich die eigene Prüfung und das eigene Urtheil überall hervortreten ſollte, und weil nur im innern Be-

---

1606) Ueber ihre ſprachlichen Beſtrebungen vergl. Schleiermacher, Einleitung zum platoniſchen Cratylus, S. 15.

1607) *Περὶ ποιητικῆς ἀκροάσεως*, Diogenes Laertius VII, 4.

1608) *Περὶ τοῦ πῶς δεῖ τῶν ποιημάτων ἀκούειν.*

1609) Der Titel des Buchs iſt bei Plutarch derſelbe bis auf den Zuſatz: *τὸν νέον*. Vergl. Wyttenbach zu dieſer Schrift I, 158 und Baguet 250. §. 98.

1610) Plutarch, de poet. audiend. 31, e.

1611) Ebendaſelbſt 34, d. Beiſpielweiſe wird angeführt, Heſiods Werke und Tage, 346: *οὐδ' ἂν βοὺς ἀπόλοιτ' εἰ μὴ γείτων κακὸς ἦν.*

wußtſein die wahre Glückſeligkeit zu finden war, gegen die Wirren der Außenwelt, ſo ſehen wir bei den Stoikern ein anderes Element, welches bei den bisherigen Pädagogen, mit Ausnahme des Sokrates[1612]), als beſonders wichtig hervorgehoben wurde, zurücktreten, nämlich die Gewöhnung. Auch iſt ihnen ja der Weiſe erhaben über jedes Geſetz und jede Sitte; ja ihm iſt es wohl gar geſtattet, die größten Schändlichkeiten zur rechten Zeit und in tugendhafter Geſinnung zu begehen[1613]). Chryſipp hat ſelbſt gegen den Epikuräer Metrodorus, der ein Buch über dieſen Gegenſtand geſchrieben hatte[1614]), eine beſondere Schrift gegen die Gewöhnung herausgegeben[1615]), und wie Plutarch ſagt: die Gewöhnung umzuſtoßen und aufzuheben geſucht, denn der Einfluß des äußern Lebens war ja nur von untergeordneter Bedeutung und alles kam ihnen nur darauf an, was der Geiſt des Menſchen für eine Richtung eingeſchlagen habe. Deßhalb heißt es: frage nicht, was man gewöhnlich thut, ob welche von denſelben Eltern abſtammen, ob ſie zuſammen auferzogen ſind, ob ſie ein und denſelben Pädagogen gehabt haben, ſondern nur, ob ſie auf äußere oder auf innere Kraft ihr Vertrauen ſetzen[1616]). Indeſſen

1612) Was wir als beſonders weſentlich bei ihm namentlich hervorhoben. Vergl. Geſchichte der Erz. Zweiter Band, S. 259.

1613) Ritter, Geſchichte der Philoſophie III, 647.

1614) Athenäus IX, 445.

1615) *Κατὰ τῆς συνηθείας πρὸς Μητρόδωρον*, Plutarch, de Stoic. repugn. 1036. c, dz *ἐπὶ δὲ τοῖς κατὰ συνηθείας ἐκδοθεῖσιν ὑπὸ Χρυσίππου οὕτω κομῶσιν καὶ μεγαληγοροῦσιν ὥστε τοὺς πάντων ὁμοῦ τῶν Ἀκαδημιακῶν λόγους εἰς ταυτὸ συμφορηθέντας οὐκ ἀξίους εἶναι παραβαλεῖν οἷς Χρύσιππος ἔγραψεν εἰς διαβολὴν τῶν αἰσθήσεων — καὶ τῆς συνηθείας*, — Plutarch tadelt dies und hält es für ein Zeichen von Unerfahrenheit. De communi notit. p. 1059, d: *δοκεῖ Χρύσιππος ἀνατρέπειν καὶ μεταβάλλειν τὴν συνήθειαν, ὡς ἔνι γοῦν.* Vergl. Diogenes Laertius VII, 189. Cicero, Acad. II, 24 u. 27 und Baguet p. 144, §. 70. So heißt es bei Arrian I, 27: *ἀντιθὲς τῷ ἤθει τὸ ἐναντίον ἔθος.* Vergl. Arrian II, 9 und III, 12, 6.

1616) Arrian II, 13—26.

schlossen sie nicht die Nachahmung anerkannt edler Menschen aus, und hielten es für ein wesentliches Förderungsmittel der Tugend, wenn das jüngere Geschlecht sich die besten zum Muster nähme, ganz gemäß dem griechischen Grundsatze, daß man durch Anschauung trefflicher Vorbilder gleichsam sich selbst das Gute lehre[1617]). Namentlich ist hier aber Musonius Rufus zu erwähnen, der ein großes Hinderniß für das sittliche Leben darin findet, daß wir von Jugend auf mit Vorurtheilen erfüllt und an schlechte Sitten gewöhnt werden. Gegen diese Einwirkung der Gewohnheit gilt ihm die Philosophie als eine geistige Heilkunst, und die Uebung in der Tugend hat ihm größere Wichtigkeit, als den älteren Stoikern, weil nach seiner Meinung die Wissenschaft vom Guten nicht mächtig genug ist, uns ohne Unterstützung der Uebung zur Sittlichkeit zu führen. Zugleich ist er uns auch deßhalb bemerkenswerth, daß er außer der Uebung der Seele im Nachdenken und Einprägen guter Lehren, auch noch die Uebung in Ertragung körperlicher Beschwerden, die der Seele und dem Körper gemeinschaftlich sei, besonders hervorhebt, ohne jedoch auf gymnastische Bildung im vollen Sinne des Wortes zu dringen. Die Ehe ist dem Musonius nicht nur die einzig rechtliche und natürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes, sondern er empfiehlt sie auch als den Grund der Familie, des Staates, ja des Menschengeschlechts und eifert deßhalb gegen das Aussetzen der Kinder, als gegen eine unnatürliche Sitte[1618]).

Besondere pädagogische Grundsätze einzelner Stoiker.

Von Zeno und Kleanthes werden uns nur ihre pädagogischen Schriften genannt, ohne daß wir den Inhalt

1617) Ἐσθλῶν μὲν γὰρ ἀπ' ἐσθλὰ διδάξεαι. Stobäus ecl. eth. p. 178. Liedemann, System der stoischen Philosophie III, 128. Seneka, Br. 11 und 25. Arrian II, 18, §. 21.

1618) Ritter IV, 204 und 205.

derſelben genauer kennen lernen. Aus Chryſipp's Pädagogik finden wir dagegen einzelne Aeußerungen angeführt, wie z. B., daß man wo möglich weiſe und, ſo viel es die Umſtände geſtatten, die beſten Ammen auswählen ſolle, die während der drei erſten Jahre das Kind ſchon unterrichten und ſeinen Geiſt durch treffliche Lehren befruchten müßten. Zur Beſänftigung der Kleinen beſtimmte er für die Amme Lieder und Gedichte[1619]), und war körperlichen Züchtigungen nicht abgeneigt[1620]). Galen, den wir ſchon in anderer Hinſicht als Chryſipp's Gegner kennen gelernt haben, tadelt in der Pädagogik deſſelben eine gewiſſe Nachläſſigkeit und Oberflächlichkeit in Hinſicht auf genaue Beaufſichtigung des phyſiſchen Lebens, der Diät und der leidenſchaftlichen Seelenzuſtände[1621]). Auch in den zwei Büchern chryſippſcher Sprichwörter fänden ſich hier und da allgemeine pädagogiſche Lehren[1622]).

Antonin, der Philoſoph, ſtellt in Hinſicht auf Belehrung und Unterweiſung den Satz auf: daß jeder, der irre, oder darin unwiſſend ſei, was gut oder böſe, Mitleid, Hülfe und Belehrung verdiene[1623]). Die Zurechtweiſung aber, ſo lauten die Worte dieſes ſtoiſchen Philoſophen auf dem römiſchen Kaiſerthrone, geſchehe nicht in der Hitze, nicht mit Spott, nicht im Tone der Ueberlegenheit, nicht um von den umſtehenden bewundert zu werden, ſondern zur rechten

---

1619) Quinktilian I, 1, §. 1—14 und I, 10, 32.

1620) Derſelbe I, 3, 15-17 und Cresollius theatrum rhetoric. V, 6 in Gronov. thesaurus antiquit. X, 221.

1621) Galen, de Hippocratis et Platonis decr. V, tom. I, p. 291 zu Anfange: *Οὕτω δὲ καὶ πλάττειν ἐξ ἀρχῆς ἄνθρωπον χρὴ πρὸς τὸ βέλτιστον, — σπερμάτων, διαίτης κατὰ τὰς τροφὰς καὶ τὰ πόματα καὶ τὰ γυμνάσια προνοούμενους — περὶ ὧν ἁπάντων ὁ μὲν Πλάτων ἀκριβέστατα διῆλθεν, ὁ δὲ Χρύσιππος* etc.

1622) Diogenes Laertius VII, 200 und Plutarch, Arat, zu Anfange.

1623) An ſich ſelbſt XI, 18 und V, 22.

Zeit, in der Stille und mit einem liebevollen Herzen, ganz ähnlich wie wir es bei Seneka finden werden[1624]).

Ueber die Wichtigkeit des Lehrerberufs, und daß es nicht das Werk des Ungefähres sei, sich Weisheit zu erwerben, sondern daß dazu ein kräftiger Sinn, fester Wille, und ausdauernde Anstrengung gehöre, finden sich hie und da treffliche Aeußerungen, besonders bei Arrian[1625]), so wie auch darüber: daß man die Satzungen der Religion und der Gesetze, weil sie zur Besserung der Menschen gegeben seien, auch für den Unterricht benutzen müsse[1626]).

Eben wegen der hohen Forderungen, die die Stoiker an die Lehrer machten, verlangten sie, daß der Beruf derselben nicht jedem, der nur scheinbar dazu befähigt sei, übertragen werde, sondern gaben die ausdrückliche Vorschrift: daß Unterricht, Gesetzgebung und Schriftstellerei nur den Weisen anvertraut und von ihnen ausgeübt werden solle[1627]). Ob man übrigens die Philosophie für Geld lehren müsse oder nicht, darüber sollen sie sehr getheilter Meinung gewesen sein[1628]).

Pädagogik der Epikuräer.

Die epikuräische Philosophie im Verhältnisse zu ihrer Zeit und den übrigen Schulen.

Epikurs Philosophie, gleichfalls eine Frucht der untergegangenen Sittlichkeit, wie sich diese im griechischen Staatsleben concret gezeigt hatte, ist, wie in anderer Hinsicht die Skepsis, das Widerspiel des Stoicismus, nur daß in ihr nicht alles auf den abstrakten Gedanken, den Begriff, das Allgemeine, sondern auf die einzelne Empfindung, das

1624) Seneka, de const. sap. 13.

1625) Arrian III, 21, §. 15.

1626) Ὅτι ἐπὶ παιδείᾳ καὶ ἐπανορθώσει τοῦ βίου κατεστάθη.

1627) Stobäus ecl. eth. p. 186.

1628) Ebendaselbst p. 226.

Vergnügen, das Besondere, bezogen wird. Die epikuräische Philosophie verhält sich zur stoischen, wie etwa die Jugend zum Mannesalter, im Epikuräismus ist der Jüngling nicht mit der Welt zufrieden, und giebt sich seinen Interessen hin, im Stoicismus der Mann.

Eben weil das griechische Leben vorzugsweise ein öffentliches war und im Staate wurzelte, so mußte mit dem Untergange des eignen Staatslebens fast alles in Trümmer fallen, denn die Zuflucht in die übersinnliche Welt der Religion und die stille Häuslichkeit, die jetzt beim äußeren Sturm und Drange dem Menschen, der eben dadurch nicht ganz im Staate aufgeht, sondern etwas für sich ist, offen steht, war damals nach dem allgemeinen Standpunkte der Bildung noch nicht verstattet und die wenigsten besaßen so viel Ernst und so große Resignation, um wenigstens für einige Zeit sich im Stoicismus eine Herberge zu suchen. Nach der jugendlich heiteren, ja leichtsinnigen Weise griechischen Lebens und griechischen Denkens, läßt sich schon erwarten, daß die Mehrzahl des Volkes sich dem Epikuräismus und dem ihm verwandten Skepticismus zuwenden mochte, besonders weil zu der Verzweiflung über die nächsten Umgebungen der Außenwelt sich seit Alexander auch orientalischer Luxus und asiatische Schwelgerei in reichem Maaße verbreitet und der griechische Volkscharakter durch die Vermischung mit Fremden und die Entstehung einzelner Gewaltherrschaften nicht eben an Ernst, Tiefe und Würde gewonnen hatte; so daß es selbst in der Hauptstadt griechischer Bildung so weit gekommen war, daß der schwelgerische und üppige Demetrius Poliorketes äußern konnte: es gäbe jetzt keine Athener mehr von großer und starker Seele[1629]). Ueberdies suchte man auch die Genußsucht mit dem Firniß einer sogenannten feinen Bildung immer mehr zu

1629) Athenäus VI, 62 und 63, p. 253.

bedecken; daher nicht allein Staatsmänner und solche, die den Freuden der Welt ergeben waren, sich der Philosophie widmeten, sondern selbst Buhlerinnen, wie die Nikarete und Leontion[1630]).

Epikur war 342 vor Christus, im atheniſchen Dorfe Gargettus geboren, und ſein Vater, mit dem er hernach ſelbſt die Elemente für ſehr geringen Lohn lehrte, ſoll ein armer Dorfſchulmeiſter geweſen ſein. Mit ſeiner Mutter habe er die Wohnungen der Armen beſucht und die Zauberformeln geleſen[1631]). Auch in Samos, wohin ſich die Familie mit einer athenienſiſchen Kolonie begab, nährten ſich Vater und Sohn vom Unterrichtgeben. Während er ſelbſt ſo früh als Lehrer thätig war, beſuchte er auch eine Grammatiſten- und Sophiſten-Schule, gegen die er nachher namentlich auftrat. Als nämlich ſein Lehrer beim Leſen und Erklären des Heſiod mit ihm auf die Stelle vom Chaos gekommen, und er gefragt habe, woraus das Chaos entſtanden ſei, hätte ihm dieſer keine Antwort geben können, ſondern hätte ihn auf die Philoſophie verwieſen, der er ſich nun ſeit ſeinem vierzehnten Lebensjahre eifrig ergeben habe, und zu der er auch noch beſonders durch die Bekanntſchaft mit Demokrits Schriften hingeführt ſei[1632]). Im zweiunddreißigſten Jahre trat er ſelbſt in Mitylene und Lampſakus als Lehrer der Philoſophie auf, und lehrte hier fünf Jahre[1633]), worauf er ſich nach Athen begab, und hier die berühmte, von ihm benannte, philoſophiſche Schule, in einem Landhauſe und einem Garten in der Stadt eröffnete, wo er der Philoſophie und ſeinen Freunden lebte[1634]).

1630) Athenäus XIII, 47; p. 583. Plutarch, Demetrius 26. Ritter, Geſchichte der Philoſophie III, 417—426.

1631) *Καθαρμοὺς ἀναγιγνώσκειν*, Diogenes Laertius X, 1—4 und 8.

1632) Diogenes Laertius X, 2, und dazu die Ausleger. Cicero, de natura deorum I, 26.

1633) Diogenes Laertius X, 14 und 15.

1634) Nach Plinius Naturgeſchichte XIX, 4, war er der erſte, der in der Stadt einen Garten hatte.

Es ist ungewiß, ob Epikurs einnehmende Persönlichkeit und die glückliche Gabe, junge Leute durch Umgang und Methode an sich zu fesseln, oder das dem heiteren Lebensgenusse zugewandte und mithin der Jugend sehr zusagende Prinzip seiner Philosophie, ihm seine sehr vielen Schüler so ergeben machte. Doch möchten wir eher das Letztere glauben. Es wird ausdrücklich überliefert: daß er viele Liebe unter seinen Schülern genossen, und daß diese unter sich, wie mit ihm, im innigsten Verhältnisse gelebt hätten[1635]). Diese Verehrung ging auch über sein Leben hinaus; denn seine Vertrauten führten nach seinem Tode sein Bildniß in Bechern und auf Ringen, stellten Opfer an[1636]) und hielten so fest an seinen Aussprüchen, daß auch, abgesehen von der geringeren Bildungsfähigkeit seiner Lehre, aus Pietät wenig daran verändert wurde, und, den einzigen Metrodor ausgenommen, keine Schüler auftraten, die sie weiter geführt hätten[1637]). Und doch blühete, oder vielmehr dauerte, diese Schule 237 Jahre, in welcher Zeit vierzehn Lehrer auf einander gefolgt sein sollen. Für die gewohnte Feier seines Geburtstages hatte Epikur selbst durch ein Vermächtniß gesorgt, so wie er auch der Schule seinen Garten hinterließ. Er verordnete nämlich: daß seine Erben nicht nur an seinem Geburtstage, sondern auch noch überdies zu seinem und des Metrodorus Andenken, den zwanzigsten Tag eines jeden Monats allen Epikuräern ein Gastmahl geben sollten[1638]). Auch die ernsten Stoiker hatten solche Zusammenkünfte zu Athen[1639]); bei

1635) Diogenes Laertius X, 11, 22. Auch die Epikuräer bei den Römern hoben die Uneigennützigkeit und Innigkeit der Freundschaft besonders hervor. Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 101 ff.

1636) Cicero, de finibus V, 1, zu Ende, Plinius, historia naturalis XXXV, 2.

1637) Diogenes Laertius X, 24.

1638) Suidas s. v. Ἐπίκουρος. Cicero, de finibus II, 30. Diogenes Laertius X, 18.

1639) Athenäus V, 1 und oben S. 411.

den Epikuräern scheinen jedoch die Frauen an denselben Theil genommen zu haben, und zwar nicht eben die keuschesten, denn auch unter diesen bekannten sich viele zu den Grundsätzen Epikurs [1640]).

Er selbst, der auch über seine Bibliothek testamentarisch verfügte, schrieb unermeßlich viel Bücher, worin er den Chrysipp nachahmte, unter andern auch über den Weg zur Wahrheit, über die Wissenschaften und über die Musik [1641]).

Verhältniß der epikuräischen Philosophie zur Pädagogik.

Für die Geschichte der theoretischen Pädagogik ist Epikur nicht eben wichtig, denn wie er selbst nur geringe wissenschaftliche Bildung besaß und keinen kräftigen Sinn dafür zu erwecken wußte, so hielt er auch nicht viel auf einen anregenden und belebenden Unterricht und ernste Wissenschaftlichkeit. Die Hauptpunkte seiner Philosophie (κύριαι δόξαι) stellte er zur Bequemlichkeit seiner Schüler in kurzen Sätzen zusammen, und empfahl ihnen dringend, sie auswendig zu lernen [1642]). Dies ist so viel wir wissen, das erste Compendium der Philosophie, das beim Unterrichte zum Grunde gelegt wurde. Solche kurze Abrisse zur Bequemlichkeit der Schüler kamen nachher immer mehr in Gebrauch und trugen nicht wenig dazu bei, daß der Geist freier Forschung immer mehr erstarrte [1643]). Indessen stellte Epikur die Bildung doch nicht so tief, wie man nach einer oberflächlichen Betrachtung seiner Philosophie und nach vereinzelten Ueberlieferungen wohl glauben möchte. Zwar ist ihm die Glückseligkeit oder das selige Leben das höchste

1640) Diogenes Laertius X, 7.
1641) Diogenes Laertius X, 18, 21, 24, 26, 28.
1642) Ebendaselbst, 35, 83, 85.
1643) Ritter IV, 263.

Ziel des Strebens[1644]), aber keineswegs die einzelne Lust, sondern im Zusammenhange des Lebens[1645]). Dazu gehört aber vor allen Dingen Klugheit, Tugend und Gerechtigkeit, denn ohne diese könne man nicht glücklich leben[1646]) und es sei besser mit Vernunft unglücklich, als ohne Vernunft glücklich zu sein[1647]).

Zum glückseligen Zustande, wie ihn sich Epikur in der Person des Weisen möglich dachte, gehöre besonders Freiheit von Furcht, und diese könne nur durch wissenschaftliche Erkenntniß und freie Einsicht, namentlich in die Natur, erworben werden, weil ja diese einen tieferen Blick in die Natur gewähre und so dem Aberglauben, den Vorspiegelungen desselben, so wie überhaupt dem dunkeln Gebiete der Meinung und der Einbildung kräftig entgegentrete[1648]).

In dieser Forderung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, die bei den Stoikern zurücktreten, beruht zu gleich ein wesentlicher Gegensatz der Epikuräer gegen dieselben. Daher mag es auch gekommen sein, daß bei den Römern, denen die epikuräische Philosophie zuerst in ihrer eigenen Sprache vorgetragen wurde[1649]), während die andern Philosophen sich zur Darstellung ihrer Lehren des griechischen Idiomes bedienten, bis Cicero durch seine Universalität die lateinische Sprache zu einer philosophischen im weiteren Sinne erhob, diejenigen, welche sich zum Epikuräismus bekannten, namentlich auf die Physik so großen Fleiß wandten, wie ja

1644) Diogenes Laertius X, 122 und 128.

1645) Ebendaselbst 148.

1646) Ebendaselbst 132.

1647) Ebendaselbst 118 und 135.

1648) Diogenes Laertius X, 133 und 134, 142 und 143. Vergl. Lucretius de rerum natura IV, 170: „die Macht der Götter vermag nichts über die Gesetze der Natur."

1649) Cicero, Tuscul. II, 3.

überhaupt der Römer bei seiner vorwaltenden praktischen Tendenz, von allem mehr die Naturseite aufzufassen suchte. Außer Amafanius und Catius braucht hier nur an Lukretius erinnert zu werden[1650]). Mit der erwähnten Ansicht, die die Epikuräer von der Naturkenntniß hatten, hing es auch zusammen, daß sie zum Studium der Philosophie ermunterten, weil sich auf diese ihre Glückseligkeit stützte. So lange einer Jüngling ist, sagten sie, vernachläßige er nicht die Philosophie, und auch nicht als Greis werde er durch sie ermüdet. Denn keiner ist für die Gesundheit der Seele weder unreif noch überreif. Wer da sagt, er habe keine Zeit zum philosophiren, der sagt, er habe keine Zeit zum glücklichen Leben. Der Jüngling beschäftige sich mit Philosophie, um für die Jugend wie für das Alter Furchtlosigkeit wegen der Zukunft zu erlangen; der Greis aber, um in seinen spätern Jahren jung zu bleiben. Darin besteht eben dem Epikur der Vorzug des Weisen, daß er sich über die Schranken der Gegenwart erheben und durch Erinnerung und Hoffnung sich dauernde Lust zu verschaffen weiß[1651]).

Weil dem Epikur alle Bildung nur einen eudämonistischen Zweck hatte, so konnte leicht die Meinung entstehen, als sei er aller Bildung Feind[1652]). Zugleich erklärt sich aus dem ganzen Prinzipe dieser Philosophie, wie sich ihr Stifter zwar von der encyklopädischen Unterweisung lossagen, wie er aber namentlich Poesie und Musik, als die Künste,

1650) Cicero, Acad. I, 2 ff. XV, 16. Ritter IV, 87, findet die Beschäftigung der lateinischen Epikuräer mit der Physik auffallend.

1651) Diogenes Laertius X, 122: *οὔτε γὰρ ἄωρος οὐδείς ἐστιν, οὔτε πάρωρος πρὸς τὸ κατὰ ψυχὴν ὑγιαίνειν.* Ritter III, 458. Damit vermögen wir nicht gut die dem Pythokles gegebene Ermahnung: „flieht, ihr Glücklichen, die Unterweisung" zu vereinigen, Diogenes Laertius X, 6, denn solche wären dann überreif.

1652) Epicurus fugere omnem disciplinam jubet. Quinktilian II, 18. XII, 2. Wyttenbach zu Plutarch de audiendis poetis 15, d.

die das Leben verschönern und einen heiteren Genuß gewähren, hervorheben konnte, als Beschäftigungen, die vom Weisen mit dem meisten Erfolge getrieben würden[1653]; daher auch die in ihrer Art einzige Erscheinung, daß die epikuräische Philosophie dichterisch von Lukrez bearbeitet wurde. Hiermit scheint auch die Vorschrift im Zusammenhang zu stehen, daß der Weise zwar Unterricht ertheilen und Schule halten könne, nicht aber um eine große Anzahl von Zuhörern zusammen zu bringen, weil dadurch leicht das innige Verhältniß, was zwischen wenigen stattfinden kann, gestört wird. Daß mit keinem Worte die Gymnastik erwähnt wird, lag in der Richtung der Zeit, wie wir dies bei den Stoikern genauer entwickelt haben.

In dem Streben nach dauernder ungetrübter Lust liegt auch, daß Epikur gegen die Scham, die die alten Gesetzgeber und Lehrer als den reichsten Tugendquell aufstellten, auftrat; denn sie lasse ja nicht die Lust als ein Gut und den Zweck des Lebens betrachten, weil sie bewirke, daß wir erröthen, und als eine Art von Furcht den Genuß störe[1654]. Ebenso soll er auch die Kindesliebe für Thorheit und für etwas nichtiges gehalten haben[1655]. Man denke sich, heißt es bei einem stoischen Schriftsteller, einen epikuräischen Staat, da findet man keine Ehe, keinen Beruf zum Kinderzeugen und keine Regierung, wonach die Bürger, Erzieher und Gymnasiarchen unterwiesen und gebildet werden, und da ist nicht vom Schließen eines Ehebündnisses und vom Streben nach öffentlicher Wirksamkeit die Rede[1656]. Lukrez rühmt jedoch sehr die keusche Ehe, welche zuerst milde Sitten unter den Menschen verbreitet, und zuerst Mitleid mit den Schwachen und Hei-

1653) Athenäus XIII, 53, 588, b. Diogenes Laertius X, 121 und 122.
1654) Epiktet fragm. LII, p. 84 [Schweighäuser] und Arrian III, 7, 27.
1655) Arrian II, 20.
1656) Arrian I, 23, 3.

ligkeit der geschlossenen Bündnisse gelehrt habe[1657]). Ob dies in Folge des größeren römischen Ernstes geschah, der sich namentlich auch im Häuslichen und Ehelichen zeigte, oder ob die epikuräische Ansicht von der Ehe an dieser Stelle übertrieben war, lassen wir unentschieden.

Zwar mag so manches, was von den Epikuräern uns überliefert wird, übertrieben und besonders mag ihre Ethik zu sehr verschrieen sein; aber doch so viel möchte sich mit Sicherheit ergeben, daß sie eben nicht die besten Erzieher waren. Sie mögen daher oft den Komikern zur Zielscheibe ihres Witzes bei Darstellung der pädagogischen Gebrechen, ähnlich und vielleicht noch mehr als Sokrates, dem Aristophanes, gedient haben. So führt namentlich der Komiker Plato[1658]) einen Vater ein, dessen Sohn von seinem Pädagogen, einem Epikuräer, verdorben war, und sich nun dem sinnlichen Genusse hingab, weil ihm die Lehre des Meisters tief eingeprägt war, daß die sinnliche Lust das höchste Gut sei.

Pädagogik der Skeptiker.

Den Skepticismus in seiner nahen Beziehung zum Epikuräismus und in seiner Entstehung haben wir schon oben nachgewiesen, und können uns hier um so kürzer fassen, weil er, alles bezweifelnd und nichts Positives mehr gelten lassend, jede Erkenntniß und somit jedes Endziel der Erziehung verwarf, so daß die Skeptiker, in pädagogischer Hinsicht, nur als eine Fortsetzung der Sophisten zu betrachten sind. Zu erwähnen ist jedoch, daß sie, weil sie in Folge ihrer Verzweiflung an aller wissenschaftlichen Wahrheit, im praktischen Leben Trost suchten, sich einer besonderen Sphäre menschlicher und bürgerlicher Thätigkeit mit allem Ernste widmeten, (namentlich Aerzte bekannten

1657) Lukrez V, 112.

1658) Im συνεξαπατῶν. Vergl. Athenäus III, 61.

sich zu dieser Schule), um den Uebergang von der philosophischen Behandlung der Pädagogik zu der mehr praktischen bilden, die wir bei den Römern, gemäß der ganzen Richtung des Volkes, vorwaltend finden. Mit dieser Richtung hängt es auch zusammen, daß die Skeptiker die Dialektik als eine unnütze Kunst verwarfen, die Wahrheit der Erscheinungen festhielten, und alles, was über diese hinausging, als müßiges Forschen betrachteten.

Eine allgemeinere, rein menschliche Bildung, ohne Rücksicht auf äußere Forderungen, mußte so bei ihnen ganz in den Hintergrund treten, denn der Zweck des Lebens besteht ihnen nur im Nützlichen, ja Sextus der Empiriker, ein Arzt zur Zeit des Kaisers Commodus, behauptete sogar, das unvernünftige Leben sei kein Uebel, weil es kein Gefühl und Bewußtsein von sich habe und keine Unlust über sich selbst empfinde[1659]), und streitet gegen die Möglichkeit eines jeden Lehrens und Lernens[1660]). Jede tiefere wissenschaftliche Forschung verwarfen sie und vertheidigten dagegen jede Kunst für das Leben und jede nützliche Erfahrungskenntniß, so wie sie selbst die sogenannten encyklopädischen Wissenschaften und Künste auf den Gebrauch und die praktische Anwendbarkeit beschränkten. In der Grammatik z. B. sollte man nur lesen und schreiben lernen, um dem größten Uebel, der Vergeßlichkeit, entgegen zu arbeiten[1661]); aber es sei eine Eitelkeit der Grammatik, Consonanten von Vokalen, und unter diesen lange und kurze zu unterscheiden; Rhetorik sei ganz

---

1659) Gegen die Mathematiker XI, 92.

1660) Ebendaselbst I, 9. Pyrrhon. hypot. III, 252. Ritter, Geschichte der Philosophie III, 426—442.

1661) Die Vernunft und der Vorzug des Menschen vor den Thieren besteht ihnen nur in der größern Fertigkeit, sich früherer Vorgänge zu erinnern.

unnöthig, weil wir nur durch Uebung schön reden lernten [1662]). In der Mathematik ist ihnen Rechnen und Messen die Hauptsache [1663]), und nur für die Astronomie erklärten sie sich, die für Landbau und Schifffahrt nützlich ist, und Regen, Trockenheit, Pest und Erdbeben vorhersagt [1664]).

Während man sonst das Leben, seine Freuden wie seine Leiden, in das Gewand der Philosophie einzuhüllen und zu vergeistigen suchte, und eben deßhalb auch Weltleute sich den Studien widmeten und wiederum Philosophen zu weltlichen Aemtern, wie zu Gesandschaften und dergl., benutzt wurden, weil Beredtsamkeit und somit äußere Lebensgewandtheit seit Aristoteles mit der Philosophie immer mehr verbunden war, wie schon früher bei den Sophisten; finden wir bei den Skeptikern ein ganz entgegengesetztes Streben, nämlich das Leben und die Künste desselben von jeder höhern Auffassungsweise abzutrennen, von der Wissenschaft loszulösen und es möglichst in seiner sinnlichen Blöße und Nacktheit hinzustellen. Wie somit das höhere philosophische Streben sich seinem Untergange zuneigt, so auch die wissenschaftliche Erziehungslehre.

Wegen der zuletzt erwähnten Eigenthümlichkeit der Skeptiker, wonach sie die Natur und das Leben gegen den Geist und die Wissenschaft, die alles in ihren Bereich zog und durchdrang, gleichsam zu retten suchten, knüpfen wir hier die Erziehungsgrundsätze eines Mannes an, der zwar nicht zu dieser Schule selbst gehören mag, der sich aber doch in manchen nicht unwichtigen, namentlich pädagogischen, Gesichtspunkten an sie anschließt, nämlich den

---

1662) Sextus Empirikus gegen die Mathematiker I, 49—56, 100, 172. II, 57.

1663) Pyrrhon hypot. III, 151.

1664) Ganz nach Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 300.

Galen.

Wir haben bei den zuletzt erwähnten Schulen hervorgehoben, daß die Bildung des Körpers ganz in den Hintergrund getreten sei, und schon gesehen, wie deßhalb namentlich Galen den Stoikern sich entgegengestellt habe. Es ist um so mehr nöthig, die pädagogischen Ansichten dieses Mannes genauer kennen zu lernen, theils weil er, obgleich Arzt und einer andern Berufsthätigkeit zugewandt, doch eine tüchtige und gründliche Ausbildung des Menschen als wesentlich empfiehlt, denn er behauptete ja und setzte es in einer besonderen Schrift auseinander, daß ein guter Arzt auch ein Philosoph sein müsse, theils aber auch, weil er den Zusammenhang des Geistes und Körpers, der früher mehr künstlerisch und von der ästhetischen Seite aufgefaßt, dann entweder ausgeartet oder ganz vernachläßigt war, wissenschaftlich nachweist, und so die Nothwendigkeit einer gleichmäßigen gegenseitigen Bildung, der sich seine Zeit abgewandt hatte, eben wegen der steten Wechselwirkung zwischen Geist und Körper, hervorhebt.

Claudius Galenus blühete unter dem Kaiser Mark Aurel und seinem Nachfolger, bis in die Zeiten des Alexander Severus und schrieb mehrere Schriften allgemein pädagogischen Inhalts, wodurch er zum Studium der Wissenschaften und Künste ermunterte und die beste Art der Unterweisung darzulegen suchte[1665]). Uebrigens ging er hierbei, wie die Skeptiker, von dem praktischen Gesichtspunkte aus, und hielt die Forschung über Gott und sein Verhältniß zur Welt für unnütze Grübelei. Nur die dem Leben nützlichen Künste verdienten ihm in Wahrheit den Namen von Künsten, nicht aber die, welche keinen solchen praktischen Zielpunkt haben, wie

1665) In λόγος προτρεπτικός oder adhortatio ad artes und περὶ ἀρίστης διδασκαλίας. I, 6 [Basileae] namentlich gegen Phaverinus gerichtet.

namentlich die Athletik, die er sehr bekämpft[1666]). Die Nothwendigkeit einer höhern geistigen Ausbildung stützt er auf den Vorzug des Menschen vor den Thieren und seine Verwandschaft mit den Göttern, die ihn auch vermöge seiner geistigen Anlagen zu was Höherem antreibe. Die Künste sind ihm zwiefach, nämlich vorwaltend geistige und dadurch besonderer Rücksicht würdige, als Medicin, Rhetorik, Musik, Geometrie und Arithmetik, Dialektik, Astronomie, Grammatik und Gesetzeskunde, vielleicht auch Plastik und Malerei; außerdem aber einige mehr verachtete und tiefer stehende, die nur durch körperliche Kräfte ausgeübt werden, nämlich die mehr handwerksmäßigen Künste[1667]).

Die Tugend, wegen welcher wir, nach Galen, andere lieben, sei zwar manchen von Natur eigen, würde aber namentlich auch durch Erziehung, Unterricht und Uebung erworben, welche letztere er auch Gewöhnung nennt und mit der körperlichen und geistigen Bildung, ganz im Gegensatze gegen die Stoiker, in innige und wesentliche Verbindung setzt[1668]). Die drei Gesichtspunkte, der natürlichen Anlage, der Unterweisung und der Uebung oder Gewöhnung (φύσις, δόγματα, ἄσκησις) seien von der größten Wichtigkeit, besonders für das Jugendleben, weil hier die Charaktere, Anlagen, Leidenschaften am meisten auseinander gingen und die verschiedensten Extreme bildeten[1669]). Deßhalb müßten schon die

1666) Adhortatio ad artes c. und 14. —

1667) Während er die ersten λογικαὶ καὶ σέμναι nennt, bezeichnet er die letzten als εὐκαταφρόνητοι καὶ διὰ τῶν τοῦ σώματος πόνων, βάναυσοί τε καὶ χειρωνακτικαί.

1668) c. ὅτι τὰ τῆς ψυχῆς ἤθη, (welche Schrift an psychologischen Notizen sehr reich ist) c. 11, (I, 351, Basiliae) und c. 8 (I, 348) τὴν τοῦ βίου διαγωγὴν καὶ τροφὴν καὶ παιδείαν καὶ συνήθειαν ἐπιχώριον ὀνομάρομεν. —

1669) φυσις, δόγματα (statt des sonst üblichen παιδεία) ἄσκησις sind ihm die drei Hauptbegriffe. Vergl. περὶ διαγνώσεων καὶ θεραπείας τῶν ἐν τῷ ἑκάστου ψυχῇ ἰδίων πάθων c. (I, 357) =

Ammen mit der größten Vorsicht gewählt und sodann sorgfältig vor heftigen geistigen und leiblichen Erregungen bewahrt werden, wegen des üblen Einflusses auf die Kleinen; da es ja vorzugsweise die Bestimmung der Ammen sei, diese zu besänftigen, welches durch Nahrung, mäßige Bewegung und Gesang geschehe. Durch die beiden letzteren Mittel schläferten sie auch ein, weil sich die Natur der Kinder zu solchen Uebungen, die weder mit einer zu langsamen, noch mit einer zu schnellen Bewegung verbunden seien, und zur Musik hinneigen[1670]).

Die Sitten der Kinder würden leicht verdorben durch schlechte Gewohnheit in Essen, Trinken, Ueben, Hören, Sehen und in der gesammten musikalischen Bildung. Auf alle diese Dinge müsse der Arzt sein Augenmerk richten und nicht glauben, daß es allein dem Philosophen zukomme, den sittlichen Theil der Seele zu bilden[1671]).

Den wesentlichen und innigen Zusammenhang der Seele mit dem Körper setzt Galen in einer besondern Schrift[1672]) auseinander, und wir erkennen darin, besonders an der Priorität des Körpers vor dem Geiste, ganz den Arzt. Er knüpft an die besten Philosophen, namentlich an den Pythagoras und Plato, als die ersten Gewährsmänner dafür an, daß Essen, Trinken und die tägliche Beschäftigung sehr wichtig seien für die Eukrasie, oder schöne Mischung des Körpers und Geistes[1673]). Man solle selbst im Alter noch

---

1670) Ueber die verschiedenen Arten der Bewegung bei Kindern nach der Verschiedenheit des Alters, ὑγιεινῶν I, c. 7, 8, 9 (IV, 226).

1671) Ebendaselbst c. 8. —

1672) ὅτι τὰ τῆς ψυχῆς ἤθη ταῖς τοῦ σώματος κράσεσιν ἕπεται I, 341 (Basileae). —

1673) Namentlich der platonische Timäus über den Zusammenhang der geistigen und körperlichen κακοχυμία. —

nach möglichster körperlicher und geistiger Vollendung streben, und diese Bestrebung solle jeder andern Rücksicht vorangehen [1674]).

Gymnastik und Medizin, von welcher man jene gewöhnlich als erhaltende, diese als wiederherstellende Kunst betrachte, seien auf's innigste verbunden, wie im Körper Schönheit und gute Haltung; denn auch eine körperliche Verletzung sei mit Abnahme der Kräfte, mit Verschwinden der Schönheit und Aufhören der guten Haltung und Verletzung der Gesundheit eng verknüpft [1675]). Zur Zeit Homer's sei der Name Gymnastik noch nicht gebräuchlich gewesen und diese Kunst sei nicht lange vor Plato entstanden, so wie sich erst später die einzelnen Theile der Gymnastik von einander gesondert hätten [1676]). Man übertreibe übrigens, dies hebt er mit Nachdruck hervor, die gymnastischen Uebungen nicht [1677]), setze aber die Kinder der freien Luft aus und gebe ihnen keinen Wein, sondern nur reines Wasser zu trinken; denn so gesund der Wein für Greise sei, so ungesund zeige er sich für Kinder [1678]). Wegen der innigen Verknüpfung von Gymnastik und Medicin hat man die eine Art jener Kunst, die Galen als die einfache und gesetzmäßige der Kriegsgymnastik und der Athletik entgegen stellt, selbst eine medicinische genannt [1679]).

1674) *περὶ διαγνώσεως* u. s. w. c, 4 (I, 354). —

1675) *πότερον ἰατρικῆς ἢ γυμναστικῆς ἐστι τὸ ὑγιεινον*, c. 15. (IV, 290)

1676) Ebendaselbst 33 (IV, 296) und über einzelne diätetische Vorschriften *ὑγιείν*. I, 10 (IV, 227). —

1677) Galen rechnet zwar die Gymnastik nicht zu den freien Künsten, aber er ist deßhalb kein Feind derselben, wie Wieland zu Lucian Anacharsis, zu Anfange, behauptet, sondern nur der gymnastischen Einseitigkeit wie der Athletik. Dies ergiebt schon seine Definition: *ἡ τέχνη γυμναστικὴ ἐστιν ἐπιστήμη τῆς ἐν πάσι γυμνασίοις δυναμέων.*

1678) De sanitate tuenda V, 5 und I, 11. —

1679) Hieronim. Merkurialis de arte gymnas c. 3. Vergl. comparat. principiorum educationis apud Romanos et recentiores de Raadt, p. 32 und 33.

Zwar beginnt Galen mit dem dritten Jahre schon einen Abschnitt, noch mehr aber mit dem siebenten, gemäß seiner Eintheilung des Lebens in Stufen von sieben zu sieben Jahren[1680]). Vom siebenten Jahre soll man anfangen den Geist zu bilden (πλάττειν), und hierbei besonders auf gute Gewöhnung und edle Kenntnisse sehen, wodurch das Schicklichkeitsgefühl erweckt werde. Denn für die Folge seien Wohlanständigkeit und Gefügigkeit nothwendige Erfordernisse. Vom vierzehnten bis zum ein und zwanzigsten Jahre könnten unter den Gütern des Geistes die, welche zur Kenntniß und Weisheit führten, weniger berücksichtigt werden, dagegen müsse alles das, was die sittliche Veredlung betreffe, auf dieser Lebensstufe besonders seine Vollendung erreichen[1681]). Eine sorgfältige Beobachtung der Leidenschaften und Beschaffenheiten der Kinder sei um so nothwendiger, weil sich hieraus die verschiedenen von einander abweichenden Fähigkeiten der Seele ergäben[1682]).

Die religiös-philosophische Richtung.

Noch haben wir eine Gestaltung der Philosophie und ihren Einfluß auf Erziehung und Unterricht zu betrachten, nämlich die mystisch-religiöse. Denn da der Volksglaube, zu dem man sich bei der äußern und innern Noth flüchtete, einem höhern wissenschaftlichen Bedürfnisse nicht genügte, so suchte man durch philosophische Deutung und durch Verbindung der Religion und Philosophie sich Ersatz zu verschaffen. Wie nun überhaupt in der frühern Zeit der Orient zu religiösen Grübeleien sich weit mehr hinneigte,

---

1680) das erste Buch der Schrift de sanitate tuenda handelt vom Leben der Jugend bis zum 21. Jahre.

1681) De sanitate tuenda I, 12. —

1682) ἐκ παθῶν τε καὶ διοικήσεων τῶν παίδων πολλὰς τὰς τῆς ψυχῆς δυνάμεις ἀλλήλων διαφέρουσας ἀποφαίνεσθαι. de Hippocrate et Platone pl. V, 25.

als der mehr am Gegebenen und Realen festhaltende Westen, wie dies noch die ersten Zeiten der christlichen Kirche augenscheinlich darthun, so ist auch diese Gestaltung der Philosophie vom Oriente ausgegangen. Als nämlich das eigenthümlich griechische Lebensprincip unterging, seit der Gründung eines Weltreichs durch Alexander, seit der vielseitigen Berührung mit dem Norden, Osten und Süden und, seit der Ausbreitung der römischen Herrschaft über Griechenland, auch mit dem Westen, da verlor auch die griechische Auffassungsweise des Lebens und seiner Zwecke immer mehr ihre Eigenthümlichkeit, vermischte sich immer mehr mit fremden Elementen und Ansichten, und verlor dadurch an Bestimmtheit und Festigkeit, womit zugleich die Haupteigenthümlichkeit des Klassischen, im Gegensatze gegen die größere Bestimmtheit und Allgemeinheit des Romantischen, immer mehr verschwand.

Um hier die religiöse Richtung des Seneka zu übergehen, weil davon in einem anderen Zusammenhange die Rede sein wird, genüge es daran zu erinnern, wie der von uns schon oft erwähnte Epiktet gegen die Neigung des Bösen im Innern uns die fromme Vorschrift als den einzigen Ausweg giebt: „Gedenke der Gottheit und rufe sie an zur Hülfe und zum Beistande[1683])." Alexander, ein berühmter Commentator des Aristoteles und peripatetischer Philosoph bekämpfte namentlich auch deßhalb die alten Stoiker, weil sie durch ihre allgemeine Nothwendigkeit der Ehrfurcht vor den Göttern, der Frömmigkeit und besonders dem Glauben an die göttliche Vorsehung hinderlich wären[1684]). Vorzüglich aber finden wir diese Richtung, in der eine selbständige Behandlung der Ethik und somit auch der Pädagogik zurücktritt, denn man wendet sich mehr dem theoretischen, als

1681) Disertat. II, 18.

1682) Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 258 und 259.

dem praktischen zu, und huldigt statt einer freien Geistesbildung mehr einem ästhetischen Streben, in der neuplatonischen und neu pythagoräischen Schule und namentlich auch bei Philo[1685]).

Da wir nicht im Stande sind, eine zusammenhängende Darstellung der neuplatonischen und neupythagoräischen Pädagogik zu geben, wenn überhaupt eine solche vorhanden war, was wir bei der mystischen Richtung dieser Philosophen sehr bezweifeln — auch läßt die Unordnung und das viele Geschwätz in der Schule des Plotinus[1686]), weil er Jedem seine besondere Bahn im Forschen verfolgen ließ, nicht eben viel pädagogischen Takt in der Praxis sehen — so begnügen wir uns, den Philo allein in dieser letzten Richtung zu betrachten, denn er suchte nicht allein die Spekulation mit der Religion und die orientalische Anschauungsweise mit griechischer, besonders pythagoräischer, platonischer und stoischer Philosophie zu verbinden, sondern bei ihm sind auch die Ergebnisse der Forschung auf die Gestaltung der pädagogischen Ansichten von großer Wichtigkeit gewesen, und er verdient es daher vorzugsweise, auch von uns hier berücksichtigt zu werden.

Philo, aus einer angesehenen jüdischen Familie zu Alexandrien, im Jahre '41 Gesandter seines Volkes beim Kaiser Kaligula, war der Religion seiner Nation auf's eifrigste ergeben und leitete aus ihr, so wie besonders aus der mosaischen Gesetzgebung die gesammte Bildung der übrigen Völker und namentlich auch

---

1685) Vergl. Philo und die Alexandrinische Theologie oder vom Einflusse der jüdisch ägyptischen Schule auf die Lehren des neuen Testaments von Gfrörer. 2 Theile. Stuttgart, 1831. Geschichtliche Darstellung der jüdisch alexandrinischen Religionsphilosophie von Dähne. Halle, 1834. Waisenhaus Buchhandlung.

1686) Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 544.

der Griechen ab, was ihm bei seiner allegorischen und symbolischen Auslegung weniger schwer zu begründen wurde. Besonders hoch schätzte er die Essäer, denn diese hielten sich nur an die Ethik, nach Anleitung ihrer vaterländischen Gesetze und lehrten sie in Symbolen.

Die Heiligkeit der Ehe hebt Philo nachdrücklich hervor, verbietet aber zugleich die Verbindung mit einer anders gläubigen Frau, weil dadurch der Mann von der Verehrung eines Gottes abgewandt werden könne[1687]). Wie ferner die größte Sorgfalt anzuwenden sei, daß die Kinder nicht vor ihrer Geburt Schaden nähmen, so müsse um so mehr die Aussetzung der Kinder verboten und hart bestraft werden, die bei vielen rohen Völkern sich finde. Ueberhaupt sei ein solcher Mord ein um so härteres und grausameres Vergehen, weil die Kinder noch unschuldig und unbefleckt seien, während bei Erwachsenern mehr Feindseligkeit und Erbitterung stattfinden könne[1688]).

Mit der religiösen Ansicht Philo's hängt es auch zusammen, daß die Wissenschaften, die gewöhnlich von Gebildeten getrieben wurden, ja die Philosophie selbst, von ihm nicht so hoch gestellt wurden, als von den meisten griechischen Philosophen, denen diese das einzige Mittel der Weisheit war, während sie nach der Meinung unseres Weisen auch noch in höherem Maaße durch unmittelbare göttliche Offenbarung mitgetheilt wurde. Die menschliche Weisheit, sagte er, gehe über unsere Kräfte und vermöge uns Gott nur in seinem Schatten darzustellen[1689]).

1687) Philonis Judaei opera ex Gelenii etc. interpretatione. Lutetiae Parisiorum. MDCXL, liegt hier, wo die Ausgabe nicht besonders angegeben ist, zum Grunde. De specialibus legibus p. 782 seq.

1688) Ebendaselbst 794 und 795. Auch hierin fanden wir bei Plato und auch noch bei Aristoteles abweichende Ansichten.

1689) De somniis p. 600, quis rerum divinarum haeres 512, d. Ritter, Geschichte der Philosophie, IV, 418–426 und 436–454.

Noch mehr mußte ihm dies bei den sogenannten Künsten des Lebens stattfinden, die ihm noch tiefer als die Wissenschaften standen, und sich zu diesen, wie das sinnliche Gefühl (αἴσθησις) zum Verstande (νοῦς) verhielten, der, nach ihm, das Auge der Augen und das Ohr der Ohren ist[1688]). Jede Kunst bewege sich nur in einem engen Kreise; die Geometrie in Linien, die Musik in Tönen, die Philosophie aber in der ganzen Natur[1689]). Jene beiden hätten, jede auf verschiedene Weise, das Einzelne im Auge, während diese die Gesammtheit der Dinge umfasse[1690]). Aber dennoch war Philo mit Sokrates der Meinung: es sei das Ziel der Wissenschaft, zu glauben, daß man nichts wisse, da ja nur einer weise sei, der alleinige Gott, der auch allein die Erkenntniß der Wahrheit gewähre, zu der wir durch Frömmigkeit und Glauben, so wie durch unmittelbare göttliche Eingebung, gelangen können[1691]).

So legte Philo der Bildung durch die Wissenschaften vorzugsweise eine negative Macht bei, daß sie nämlich die Seele von Irrthümern, besonders aber von der gefährlichen Krankheit der Anmaßung[1692]) reinige

---

1688) Die pädagogisch-wichtigste Schrift Philos ist: περὶ τῆς εἰς τὰ προπαιδεύματα ὑυνόδου oder de congressu quaerendae eruditionis gratia, die Suidas περὶ παιδεύθεως und besonders Clemens von Alexandrien, I, benutzt haben.

1689) De congressu p. 443 und 445.

1690) Deshalb sind ihm auch die τέχναι ἐν εἴδει (die speciellen) ergänzlich und wichtig, αἱ δὲ γενικαὶ μένου ὑιν ἀνώλεθροι. In derselben Schrift p. 442 und 443 giebt er folgende Definition von Kunst und Wissenschaft: τέχνης ὅρος οὗτος σύστημα ἐγκαταλήψεων ἐγγεγυμνασμένων πρός τι τέλος εὔχρηστον, ἐπιστήμης δὲ κατάληψις ἀσφαλὴς καὶ βέβαιος ἀμετάπτωτος ὑπὸ λογου. Dieselbe Definition der Kunst finden wir bei Sextus Empirikus über die Mathematik p. 16.

1691) De migrat. Abrahami 24. pag. 456 und 457, ed. Mangey und de confus. lingu. 25, p. 424.

1692) De charitate p. 716.

und sie dadurch befähige, die höhere Wahrheit aufzufassen, zu behalten und eine Sehnsucht danach zu erwecken. Je mehr der Mensch seiner eingedenk sei, seine Nichtigkeit gegen diese, und die Größe der göttlichen Gnade, erkenne, desto mehr werde Demuth in ihm wohnen[1693]). Grammatik, Geometrie und überhaupt die gesammten encyklopädischen Wissenschaften[1694]) seien nicht allein für die praktischen Lebensverhältnisse nothwendig, sondern auch um uns gegen die sophistischen Künste und die Täuschungen der Sinnlichkeit zu bewahren. Selbst die Asceten müßten zuerst der Bildung der Jugend (ἡ νεώτερα παιδεία) theilhaftig sein, um hernach die vollendetere desto sicherer zu genießen. Deßhalb gelangten auch bis jetzt die Liebhaber der Kalokagathie nicht eher zu den Pforten der erhabenen Philosophie, als bis sie in den encyklopädischen Wissenschaften gebildet wären, denn diese seien die Begleiterinnen derer die mit Ernst und Eifer nach Weisheit strebten. Manche suchten auf einem andern, als dem gewöhnlichen Wege zur Bildung zu gelangen; wer aber gleich von vorn herein die höchste Wissenschaft der Philosophie suche, pflege dann selten die nöthige Vorbildung nachzuholen[1697]).

Um dem Lerntriebe, dessen Quelle die Wißbegierde sei, zu genügen, empfiehlt Philo, und darin unterscheidet er sich von allen bisherigen Erziehungstheoretikern, nicht allein das Studium der Wissenschaften, sondern auch namentlich das Reisen, das zum Sammeln innerer Schätze und reicher Erfahrung, besonders aus dem Gebiete des Menschenlebens, so wichtig sei, denn der Mensch sei ja die Welt im Kleinen[1698]).

1695) De somniis p. 598,

1696) καὶ ἡ σύμπασα τῶν ἐγκυκλίων μουβικὴ.

1697) De temulentia 247, Ritter, Geschichte der Philosophie, IV, 432 und 433. =

1698) De migrat. Abrahami p. 422, de plant. Noe 218. —

Somit legte Philo der Bildung nicht, wie man nach seiner religiösen Ansicht leicht glauben möchte, einen geringen Werth bei, denn Mangel an Bildung ist ihm die Quelle des Wahnsinns und der Vergehungen, so wie der Hauptgrund der geistigen Gebrechen[1699]). Damit unser unsichtbarer Geist die würdige Wohnung des unsichtbaren Gottes sei, ist neben der besondern Begabung des Menschen, dessen Vorzüge vor den übrigen Geschöpfen er oft und nachdrücklich hervorhebt, auch die Unterweisung nöthig, damit auf beide, als auf die Grundlagen, die Tugenden und die guten Handlungen gegründet werden, und da ist vor allen Dingen eine encyklopädische Bildung erforderlich. Von den encyklopädischen Wissenschaften hängt der ganze Schmuck der Seele ab und sie erleuchten das geistige Haus des Menschen, die Grammatik, indem sie, außerdem daß sie lesen und schreiben lehrt, die Werke der Dichter erforscht und den Thaten der Vorfahren in den Geschichtsbüchern nachgeht[1700]), ein Gesichtspunkt, der bisher noch nicht mit der Grammatik vereinigt war, wie überhaupt die Geschichte als Zweig der Jugendbildung bis auf Aristoteles zurücktrat; die Geometrie, indem sie wegen ihres Ebenmaßes, ihrer Schönheit und Regelmäßigkeit, auch ähnliche Eigenschaften in unserm Innern hervorbringt; die Musik, welche schön durch den Rhythmus, die Harmonie und Melodie, eine große Vielartigkeit von Färbungen und Gestaltungen zuläßt; und die Rhetorik, indem sie uns die Gewalt der Worte und Rede in ihrer Anwendung lehrt[1701]). Die Rhetorik schärft, nach ihm, den Geist für die höhere Einsicht, übt die Rede zur Darstellung der Gedanken, und

1699) Ueber die ἀπαιδευσία vergl. de temulent. p. 241. —

1700) Lesen und Schreiben, sagt er, ist Sache der weniger vollendeten Grammatik, die manche γραμματιστικὴ nennen. Die höhere Grammatik gehört an: ἀνάπτυξις τῶν παρὰ ποιηταῖς καὶ συγγραφεῦσιν.

1701) De Cherubim 125 und de congressu 433. —

pflegt so im Menschen das eigenthümlich menschliche, und befähigt ihn so, das Innere in die gehörige Form zu fassen [1702]). Die Dialektik, die Zwillingsschwester der Rhetorik, sondert die wahren Reden von den falschen, widerlegt überredende Sophismen und heilt so eine große Krankheit des Geistes, die Täuschung. Rhetorik und Dialektik sind ihm, wie dem Aristoteles, auf's engste mit einander verbunden; denn Aaron sei deshalb dem Moses beigegeben, um zu zeigen, daß mit der Fülle der innern Gedanken auch die Ausbildung der äußern Rede verbunden werden müsse [1703]). Die vorbereitenden Wissenschaften betrachtet er als die zarteren Speisen der Kinder, die Tugend selbst aber als die festeren, die den Männern geziemen. Man setze übrigens nicht, lehrt er, auf das Kämpfen für und wider Meinungen zu viel, als ob die Glückseeligkeit in Namen und Worten bestehe und nicht vielmehr in der Besserung der Sitten, als der Quelle des menschlichen Lebens [1704]). Jeder Zweig der Erkenntniß habe seine Reize, man dürfe aber nicht dabei stehen bleiben, sondern müsse nach dem Ziele aller streben [1705]).

Aber nicht die sogenannte weltliche Weisheit ist dem Philo das Ziel wissenschaftlicher Bildung und Erziehung, sondern, abweichend von allen bisherigen Theorien, die himmlische Ruhe der Seele und das Versunkensein derselben in Gott. Deßhalb theilt er auch die Menschen ein in irdische, welche dem Genusse hingegeben sind, in himmlische, die den weltlichen Wissenschaften sich widmen, und in göttlichen; diese sind ihm Priester und Propheten, die es unter ihrer Würde hielten, sich mit Staatsgeschäften abzugeben, da sie

1702) Die Rhetorik macht den Menschen λογικόν.

1703) Quod deterius potiori insidiari soleat, 162 und 179.

1704) De congressu 432.

1705) Ebendaselbst 536 ff.

ja als Bürger eingeschrieben seien in den Staat der unveränderlichen unkörperlichen Ideen [1706]).

Die Idee Gottes oder der Tugend, ohne welche kein Gut, ist ihm das höchste Ziel seiner Ethik, die sich in manchen Punkten, wie in der Eintheilung der Tugend in vier Unterabtheilungen, an Plato anschließt, doch versteht er darunter nur die niederen Arten der Tugend im Gegensatze gegen die erste, die Güte, welche ihm nach Gottes Weisheit gebildet ist [1707]). Die Arten der Tugend ordnete er, nach Aristoteles, so: daß zuerst die Natur, dann die Uebung, die als Gewöhnung leicht in das Wesen selbst übergehe, und zuletzt die wissenschaftliche Unterweisung folgt [1708]). Die unmittelbar durch die Natur uns gewährte Einsicht, die beim Aristoteles am tiefsten steht, ist dem Philo die höchste, als reines Geschenk der göttlichen Gnade; denn wer durch glückliche Anlage und angebornes Talent ohne Arbeit die Weisheit erreicht hat, der besitzt nach ihm die vollen Gaben Gottes, eingehaucht durch alle Verheißungen [1709]). Wir vermögen indessen nicht, klar den Zusammenhang dieser Vorstellung mit folgender Behauptung einzusehen: daß bei der Geburt unsere Seele mit Leidenschaften, wie mit Trauer, Schmerz, Begierde, Furcht, welche sie durch die Sinne aufnimmt, erfüllt ist, ehe die Vernunft Gutes vom Schlechten unterscheiden kann, und gleichsam noch im Schlummer liegt, daß dann mit dem vorrückenden Alter, wenn man aus den Knabenjahren in die des Jünglings tritt, aus einer Wurzel zwiefache Zweige sich bilden, nämlich die Tugend

---

1706) Ritter, Geschichte der Philosophie, IV, 469.

1707) Vergl. περὶ ἀρετῆς καὶ τῶν αὐτῆς μορίων inventione et interpretatione Augustus Majus. Mediot. 1816. —

1708) De Josepho p. 538.

1709) ἐμπνευσθέντα, de congressu 429.

und die Schlechtigkeit[1710]). Hiermit ſtimmt nur theilweiſe die treffliche pſychologiſche Charakteriſtik der einzelnen Lebensſtufen überein. Das Kind nämlich, ſagt Philo, lebt von der Geburt an die erſten ſieben Jahre rein und einfach, ähnlich dem weichen Wachs, welches durch keine guten oder ſchlechten Merkmale bezeichnet iſt, denn alle Eindrücke werden wegen der Weichheit wieder verwiſcht. Mit dem Ablaufe des Knabenalters pflegt die Theilnahme an Fehlern zu beginnen, die entweder aus dem Innern erzeugt, oder von Außen aufgenommen werden. Denn unzählig ſind die Lehrer der Fehler, als da ſind Ammen, verkehrte Anſichten und ſchlechte Eindrücke. Auch ohne dieſe iſt das jugendliche Alter an ſich ſchon zu Vergehungen geneigt, weil jetzt grade der Körper reift, der Geiſt gleichſam aufſchwillt (πεφύσηται) und die geheimen Gefühle in Flammen ausbrechen und alles verzehren. Auf der dritten Altersſtufe kann die Philoſophie als Medicin angewandt werden und die vierte iſt die, wo der Geiſt Reife und Feſtigkeit erlangt[1711]). So wenig, wie das alte Teſtament einer weichlichen Zucht geneigt war, und die Ruthe oft dringend empfiehlt, ebenſo ſcheint auch Philo einer ſtrengen Disciplin befreundet zu ſein[1712]).

Die Uebung iſt dem Philo keineswegs eine ſo heitere und auf gleichmäßige Gewöhnung der menſchlichen Kräfte gerichtete, ſondern eine rein geiſtige und gemäß ſeiner religiöſen Anſchauungsweiſe, eine mehr aſcetiſche; denn die

1710) Ebendaſelbſt 433 ff., er erklärt hier im folgenden den Ausdruck ἐλθεῖν ὑπὸ τὴν ῥάβδον durch ὑπὸ τὴν παιδείαν, ein Beweis ſeiner Strenge in der Kinderzucht.

1711) quis rerum divinarum haeres p. 522. Ueber die Eintheilung und die Stufenjahre des menſchlichen Lebens vergl. de mundi opificio p. 24, wo auch die Anſichten des Hippokrates und Solon hierüber berührt ſind.

1712) Vergl. die vorhergehende Note.

Welt und das Irdiſche iſt ihm nicht ein Bild Gottes, ſondern als Materie ein Gegenſatz gegen Gott. Daß demnach der Gymnaſtik oder der Entwickelung körperlicher Fähigkeiten bei dieſer trüben Lebensanſicht mit keinem Worte erwähnt wird, ergiebt ſich hieraus von ſelbſt, um ſo mehr, da ja Philo es ausdrücklich befiehlt: das Fleiſch und mit ihm die Sinne zu tödten, ja ſogar ſelbſt die ausgeſprochene Rede[1713]). Wie ſehr bei ihm der Körper zurücktritt, geht unter andern aus der Aeußerung hervor, daß Menſchen von Bildung gleichſam vergeiſtigt würden und daß mit Recht das Irdiſche vernichtet werde, wenn der Geiſt Gott ganz gefallen wolle; wie denn ihm überhaupt die Fülle und der Reiz des äußern Lebens in und durch die Frömmigkeit des Herzens ganz verdunkelt wird[1714]).

Weder der Unterricht kann ohne Natur und Uebung zur Vollkommenheit gelangen, noch die Natur ihr Ziel erreichen ohne Lernen und Ueben; noch auch die Uebung, wenn ſie nicht vorher auf dem Grunde der Natur und des Unterrichts erbaut worden iſt[1715]). Ausdrücklich erklärt Philo, daß die Uebung das Erzeugniß des Unterrichts und des Lernens ſei. Denn zuerſt müſſe man durch die Milch der Wiſſenſchaften aufgezogen werden, ehe man die feſtere und ſtärkere Nahrung der Athleten vertragen könne[1716]), gehorſam den Befehlen wiſſenſchaftlicher Bildung, welche uns vom Sinnlichen abziehe und dem Geiſtigen zuwende[1717]). Die Tugend, welche dem Philo durch Natur erworben wird

---

1713) Ritter, Geſchichte der Philoſophie IV, 471—473, de prof. 17.

1714) De confus. lingu. 327: *τὴν τοῦ σώματος εὐμορφιαν βραχὺς καιρὸς ἔσβεσε, πρὶν ἐπὶ μήκιστον ἀνθῆσαι, τὴν ἀπατηλὴν αὐτῆς ἀκμὴν ἀμαύρωσας*, de Josepho 545, *οὐ καλλος μὲν ἐφήμερον* ff. de posteritate Caini 256.

1715) De Abraham. 11.

1716) Leg. Alleg. p. 58.

1717) De congressu quaerendae eruditionis gratia 13.

und in der festen Wissenschaft des Guten oder Gottes ihre Vollendung hat, hält er erst dann für einen sichern Besitz, wenn sie in Folge der Unterweisung in den encyklopädischen Wissenschaften sich gebildet hat. Der männliche, vollkommene, rechte Verstand sei der Vater der Tugend, die gleichmäßige und abgerundete Encyklopädie die Mutter derselben, und recht eigentlich der Schmuck des Geistes, ja die Bildung erzeuge Unsterblichkeit[1718]). Wie Abraham, sagt Philo, eher seiner Magd beiwohnte, als der Sara, so können wir nicht aus der Tugend Früchte empfangen, wenn wir nicht erst mit den Dienerinnen derselben, oder mit der encyklopädischen Bildung in Kunst und Wissenschaft Gemeinschaft haben[1719]). Sie bedarf übrigens nicht kleiner Vorbereitungsmittel, sondern der Grammatik, Geometrie, Astronomie, Rhetorik, Musik und der gesammten Philosophie[1720]).

An die Lehre von der Frömmigkeit gegen Gott und der Liebe gegen die Menschen oder an die zehn Gebote, die Wurzeln, Anfänge und ewigen Quellen der Gesetze werden, nach ihm, an jedem Sabathe, die unzähligen Vorschriften der Weisheit, Mäßigkeit, Tapferkeit, Gerechtigkeit und aller andern Tugenden angeknüpft[1721]). Die erste Tugend der Schüler sei, dem vollkommenen Lehrer, Gott, von dem die Pietät der Kinder gegen die Eltern besonders dringend hervorgehoben sei, in möglichster Vollkommenheit nachzuahmen[1722]).

1718) De temul. 244 und 245; de somn. 581. Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 477.

1719) De congressu 425 und 426.

1720) τῇ ἄλλῃ λογικῇ θεωρίᾳ πάσῃ, ὧν ἐστι σύμβολον ἡ Σάῤῥας θεράπαινις Ἄγαρ. Ebendaselbst, wo die symbolische Deutung der Namen Agar, Lia, Rahel besonders eigenthümlich ist.

1721) De congressu 439 ff., de septenario et festis 178.

1722) De sacrificione Abelis et Caini 140, de decalogo 759.

Die Römer.

Bei den Römern, die vorzugsweise dem praktischen und öffentlichen Leben zugewandt waren, und wo alle Bestrebungen und Thätigkeiten weit mehr, als bei den Griechen, den Staat zum Ziele und Mittelpunkte hatten, lehrte und lernte man mehr in und mit dem Leben. Wie nun überhaupt das Theoretische gegen das Praktische hier zurück tritt, denn die frei Muße geistigen Schaffens und Gestaltens, die dem griechischen Volke so wesentlich und eigenthümlich war, konnte nur eine geringe sein, weil ja alles im Handeln aufging; so finden wir dies auch bei der theoretischen Pädagogik. Während bei den Griechen diejenigen, die auf der Höhe der pädagogischen Theorie stehen, und das Gebiet der Erziehung und des Unterrichts in seinem innersten Wesen zu erfassen und zu begründen gesucht haben, nämlich die Philosophen, das besonders hervorhoben: die Erziehung sei nur für den Staat und ein Staat nur durch die zweckmäßige Erziehung seiner Bürger denkbar; so ist dies bei den Römern selbst ins Leben übergegangen, gleichsam als eine ihnen angeborne Naturnothwendigkeit, vermöge der politisch-praktischen Anlage, die ihnen von der Natur als Mitgabe für ihr Leben und Wirken auf dem Schauplatze der Weltbegebenheiten verliehen war. Auch die andere Art, wie die Griechen das Wesen der pädagogischen Wirksamkeit auffaßten, als eine Anleitung zum Schönleben und zur harmonischen Abrundung der Triebe und Kräfte des Menschen in sich, wie im Verhältnisse zur Außenwelt, oder die poetisch-didaktische Weise der Darstellung, mußte bei den Römern zurücktreten, denn nicht wie man schön, sondern wie man nützlich lebe, wollten und sollten sie veranschaulichen. Nur die negative Didaktik, nämlich die Satire, Auftreten gegen eine verweichlichende und verzärtelnde Erziehung und mehr indirekte Hinweisung auf die Behandlung einer so heiligen

Angelegenheit, möchte hier in Betracht kommen; aber auch nicht für die frühere Zeit, sondern erst für die, wo mit der Eroberung Karthago's und Korinth's und den sich daran-reihenden gracchischen Unruhen eine andere Gestaltung des Lebens und Waltens Eingang fand[1723]). Der lebendige Drang nach Objektivität und äußerer Anschaulichkeit bewirkte namentlich, daß dem römischen Wesen ursprünglich die abstrakte Theorie weniger zusagen konnte. Im Gebiete der Erziehung war dem Römer ein treffliches, seinem Innern ganz entsprechendes, Surrogat, die Biographie, die er besonders gegen die Griechen pflegte, so wie die Loblieder und Lobreden auf die Vorfahren, und vor allen Dingen die Leichenreden auf einzelne große Männer und Frauen, wodurch für das jüngere Geschlecht Muster der Nachahmung aufgestellt wurden, während man in Griechenland auf eine mehr demokratische Weise nur Gesammtheiten, und, gemäß dem Zurücktreten des weiblichen Geschlechts, nur Männer nicht Frauen durch Leichenreden ehrte[1724]).

So lange als der Geist der würdigen und schlichten Religiösität, die eben wegen ihres Ernstes und ihrer Würde weniger leicht ausarten konnte, als die heitere, lebensfrohe Gottesverehrung der Griechen, im Volke waltete, so lange als die fromme Scheu gegen das Herkommen und die Sitte der Vorfahren, die in dem ernsteren und stetigen Charakter des Römers und in der festeren und gedrungeneren Gestaltung seines Gemeinwesens eine dauerndere Stütze fand, als es bei der Vielartigkeit Griechenlands und dem leichteren Wesen eines großen Theils seiner Bewohner möglich war, feststand, und die Richtung der Vielen auf das Eine, den Staat, nicht durch Privatzwecke getrübt war, was nach geo-

1723) Bernhardi, Grundriß der römischen Literatur. Halle, 1830, S. 245.

1724) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 365 und 371.

graphiſchen und hiſtoriſchen Verhältniſſen in Hellas viel eher geſchehen konnte, ſo lange wurzelten auch Erziehung und Unterricht feſt, immer aufrecht erhalten durch den Geiſt ariſtokratiſcher Würde, ſtrenger Subordination und feſter Geſetzlichkeit, der das ganze Weſen der Römer durchweht. Das ſicherſte Bollwerk aber einer tugendhaften und die reine Flamme des Guten und Edlen ſtets rein anfachenden Unterweiſung war die Häuslichkeit und der Familienſinn der Römer; ein Erbtheil, das faſt nur ihnen allein unter allen Völkern des Alterthums zu Theil wurde[1725], und wodurch ſie glänzend hervorragen. So lange die ſtolze Tugend der römiſchen Matronen in ihrer Reinheit blühete, bedurfte man nicht der Sittenſpiegel durch den todten Buchſtaben; denn wie im äußern Leben der Vater durch ernſte Würde, ſo war im Innern des Hauſes die Mutter durch ſtille Hoheit das lebendigſte Bild der Nacheiferung. Wie im Staate ſtrenge Einheit und Geſetzlichkeit herrſchte, ſo auch im häuslichen Leben. Der Hausvater hatte unumſchränkte Gewalt über Leben und Tod[1726] der Hausfrau, und ſo hoch ſie auch gegen das Geſinde und die Kinder als matrona und mater familias ſtand, ſo wurde ſie doch im Verhältniß zu ihrem Gatten, mochte ſie durch confarreatio, oder coemptio, oder durch usus ihm angehören, nur als Adoptivtochter betrachtet, und wenn ſie ein Verbrechen begangen hatte, ſelbſt noch in der Kaiſerzeit, wo doch die alten ſtrengen Grundſätze ſehr lau geworden waren, nach alter Sitte von ihm und ihren Verwandten beſtraft[1727]. Gegen Mißbrauch der väterlichen Gewalt gewährte die Religiöſität, welche das öffentliche, wie das häusliche Leben, innig durchdrang, denn der Familienvater war auch zugleich Prieſter

1725) Daſelbſt S. 363.
1726) Daſelbſt S. 376.
1727) Tacit. Annales XIII, 32.

des Hauses, sicheren Schutz, und wie sich Juno der Gattin und der Kinder annahm, so schlichtete die den Römern eigenthümliche Männerversöhnende Göttin, die viriplaca oder Juno conciliatrix eheliche Zwistigkeiten [1728]). Aus diesem Quell der Frömmigkeit entsprang ferner die Pietät, diese geheimnißvolle, aber darum nicht weniger einflußreiche, Scheu gegen Eltern, Verwandte, Alter und Herkommen.

Die höhere Ehrfurcht vor Weiblichkeit und die größere Scham, die alle Verhältnisse des Lebens inniger durchdrang, hat für die theoretische Pädagogik der Römer die wichtige Folge gehabt, daß in ihr die geschlechtlichen Dinge, wie die Mysterien der Ehe, Zeugung u. s. w., die bei den Griechen in ihrer größten Nacktheit ganz ungeschleiert hingestellt worden, zurücktreten, und daß somit ihnen die Erziehung erst mit der Geburt beginnt, während Plato und andere auch auf die Zeit vor der Geburt zurückgingen [1729]).

Wie überhaupt den Römern die Literatur weniger Sache des inneren Bedürfnisses und der geistigen Freude am Schaffen, sondern mehr das Produkt äußerer Nothwendigkeit und künstlicher Verhältnisse ist [1730]), so besonders auch ihre pädagogische Literatur. Der römische Charakter war mehr aufnehmend, als aus eigener Freiheit gestaltend, mehr receptiv als produktiv, und wie er fremde Länder unterwarf, so wußte er auch geistige Eroberungen zu machen, unter welchen namentlich die griechischen, befruchtend wie gestaltend, auch auf ihre pädagogischen Ansichten, sofern sie mehr die Totalanschauung aufzufassen suchten, den größten Einfluß ausübten. Fremdes sich anzueignen, ist überhaupt ein

1728) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 367.

1729) Dieses immer mehr hervortretende Schamgefühl zeigt sich auch in der nachrömischen Zeit, wo Schriften wie: Calvidii Leti ire. Claudii Quilletti callipaedia, seu de pulchrae prolis habendae ratione poema didacticon, als sehr vereinzelte Erscheinungen dastehn.

1730) Bernhardi, i. a. W. S. 9.

wesentlicher Zug, so wie im Charakter der Römer, so auch namentlich der ewigen Stadt selbst. Rom hat zu allen Zeiten Männer von Genie und Talent adoptirt und gebildet, aber nur wenige geboren; denn außer Lukrez, Cäsar und Tibull war kein Klassiker, dessen Schriften uns noch erhalten, ein geborner Römer, und auch die Künstler, welche die Stadt verschönerten, waren Griechen. Wie ferner das öffentliche Geschäftsleben und die Rücksicht auf den Staat alles beherrschten, und wie es somit namentlich die Beredtsamkeit, als die Kunst, die am meisten im Dienste des Staates stand, und am einflußreichsten in ihm wirkte, war, der sie sich zuwandten, so ist es auch vor allen Dingen das redneriſche Element, welches in ihren pädagogischen Theorien am meisten berücksichtigt wird, wie denn überhaupt fast nur in der Beredtsamkeit den Römern eine Theorie, die redneriſche Kunstlehre, glückte[1731]). Da es jedoch unser Zweck nicht ist, eine Geschichte der römischen Rhetorik zu geben, so werden wir uns nur auf die Rhetoriker beschränken, die neben dem besondern zugleich das allgemeine Gebiet der Pädagogik immer mit berücksichtigen.

Erst mit dem zweiten Jahrhunderte vor Christus, als die griechische Geschmacksbildung in Rom Eingang gefunden hatte, und als bei den zunehmenden Beziehungen, in welche der Staat nach Außen und namentlich auch nach Innen verflochten wurde, über den vielfachen Verwickelungen, die Gewalt der Rede oft so mächtig auftrat; als man den großartigen Einfluß der Redner immer mehr einsah, steigerten die Ansprüche an sie und ihre Vorträge sich, und somit erweiterte sich auch der Berufskreis derselben, indem der Staatsmann und Redner durch seine Allgewalt allein die

1731) Bernhardi, i. a. W. S. 11 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 352.

stürmischen Wogen der Volksversammlung zu bändigen vermochte. Daher die zahlreichen Schulen sowohl griechischer als lateinischer Rhetoren, denen die Jugend zuströmte, um hier die Kunst zu lernen, sich zu den höchsten Ehren des Staates empor zu schwingen[1732]). Die römische Sprache, durch ihre körnige Gedrungenheit und rhythmische Fülle, besonders zur rednerischen Darstellung geeignet, mußte diesem in innersten Wesen des Volkes begründetem Streben höchst förderlich sein, und die innige Verbindung der Beredtsamkeit mit der Jurisprudenz, die je früher desto enger war, und mit andern Zweigen öffentlicher Thätigkeit, wie mit dem Berufe der Gesandten, konnte ebenfalls nur dazu beitragen, daß die Bildung zum Redner als ein nothwendiges Erforderniß erscheinen mußte, denn es war lange Zeit der höchste Ruhm, entweder eloquentium juris peritissimus, oder juris peritorum eloquentissimus zu sein[1733]). Seit 304 vor Christus, als Cnejus Flavius die Fasten und Klagformulare, die bis jetzt von den Priestern geheim gehalten worden, veröffentlichte und den Plebejern zugänglich machte und so eine Art Rechtsencyklopädie herausgab[1734]), mußte bei den Römern das Bedürfniß einer größeren Gewandheit in der Darstellung, eines tieferen Studiums und überhaupt, was das wichtigste ist, einer vielfachen geistigen Gymnastik sich immer mehr zeigen und geltend machen.

Daß alle hervorragenden Geister sich dem praktischen Leben zuwandten und daß es Geschäftsmänner waren, die,

---

1732) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 411 und 425 u. f. w.

1733) Wesermann, Geschichte der römischen Beredtsamkeit.

1734) Cicero pro Murena c. 11. Ediscendos fastos proposuit et jureconsultorum sapientiam compilavit. Itaque notas quasdam composuerunt — und daselbst Matthiä. Die Rede ist namentlich c. 13 merkwürdig durch die Herabsetzung der Jurisprudenz gegen die Beredtsamkeit.

wenn sie vom Getümmel des Forums zurückkehrten, die Literatur pflegten, mußte auf die Gestaltung derselben überhaupt und namentlich der pädagogischen, einen wesentlichen Einfluß ausüben und der gesammten Erziehungstheorie ein vorwaltend praktisches Gepräge verleihen. Es geht nämlich hieraus hervor, daß wir, mit Ausnahme des einzigen Quinktilian, von den römischen Pädagogen nicht sowohl philosophisch ergründende und in die Tiefe des Gegenstandes eingehende Erziehungs- und Unterrichtslehren erwarten dürfen, sondern vielmehr Ergebnisse einer reichen Erfahrung, so wie Lehren und Maximen für das unmittelbare Leben und seine Forderungen. Je früher, desto vereinzelter und abgerissener sind dieselben; denn erst nachdem der geistige Gesichtskreis und die Erfahrung erweitert war, konnte auch eine mehr erweiternde und zusammenhängende Darstellung sich gestalten, und je früher, desto mehr bezogen sich auch wohl diese Vorschriften auf Einzelnheiten und Besonderheiten, die die Zeit gerade bewegten und eine hemmende oder fördernde Einwirkung verlangten.

Unter den Männern, die am frühesten der theoretischen Pädagogik, oder doch wenigstens einem ihr nahe verwandten Gebiete ihre Thätigkeit zuwandten, möchten wir den durch große Staatsweisheit und Rechtskunde berühmten Appius Claudius Cäkus nennen, der ein Zeitgenosse des erwähnten Flavius war und 312 die sämmtlichen Freigelassenen in die Tribus aufnahm. Er hatte Maximen oder Sittensprüche geschrieben, und von einem Sittengedichte desselben, welches Panätius sehr rühmte, behauptet Cicero, es sei pythagoräisch gewesen [1735]). Schwerlich, so bemerkt hier Wolf wohl mit Recht, benutzte Appius Cäkus etwas ähnliches Pythagoräisches, sondern es waren ori-

1735) Tusculan. IV, §. 4.

ginelle Sittensprüche von ihm selbst, aus Anschauung des altrömischen und aus den Erfahrungen seines eigenen Lebens hergenommen. Wir kennen den Inhalt dieser Gnomen nicht näher und wissen nur, daß sie sich unter andern auch auf die Beredtsamkeit bezogen, und daß Appius die Würde derselben aufrecht zu erhalten suchte, indem er vielleicht durch heftige Anfeindungen, die er selbst durch seine censorische Maßregeln veranlaßte, dazu geführt, verlangte: daß der Redner stets eine würdige Sprache führen, immer in den gehörigen Schranken des Anstandes bleiben, und nicht den Mangel des Stoffes durch ungehörige Aeußerungen, ja selbst durch Schmähungen, zu ergänzen suchen solle. Dies letztere nannte er eine hündische Beredtsamkeit[1736]).

Aus Gründen, die im Folgenden angegeben sind, möchten wir den Anfang einer römischen Erziehungstheorie etwa in die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Christus, oder in die Zeit setzen, wo die Thätigkeit des Volks von Außen nach Innen, von der Praxis zur Lehre, von der Gewohnheit zur Reflexion, vom Leben zur Schule sich wandte, und nach dem Vorgange von Fronto den Cato den ersten Erziehungstheoretiker nennen.

Diese pädagogischen Grundsätze und Lehren bezogen sich, je früher desto mehr, auf's Leben und seine Forderungen, und werden daher wesentlich an die Vorschriften für Bildung des Redners geknüpft, werden aber mit der Kaiserzeit, wo die Oeffentlichkeit sich nur noch ein Scheinleben fristet und nach und nach untergeht, immer allgemeiner und beziehen sich immer mehr auf Erziehung und Unterricht des Menschen überhaupt. Selbst Quinktilian, so sehr er sich auch an das Alte anschließt und so

1736) Ea est enim prorsus canina, ut ait Appius, eloquentia, Quintilian. XII, 9 und daselbst Spalding, wozu zu vergl. die Stelle aus Laktanz bei Forcellini s. v. caninus.

einen hohen und würdigen Begriff er auch mit dem Redner verbindet, hält die allgemein menschliche, oder sogenannte philosophische Bildung, als Basis der mehr praktischen Berufsbildung, einer besondern Beachtung werth. Demnach würde uns auch die römische Erziehungstheorie in eine vorauguſteiſche und eine nachauguſteiſche zerfallen.

Markus Porcius Cato Major Censorius,

geboren 235 zu Tuskulum, und erzogen in der ernsten und finstern Zucht der Sabiner[1737]), gestorben 149 vor Christus, trat wie Appius gegen eine bestimmte und besondere Richtung auf. Die Zeit seiner thatkräftigsten Wirksamkeit, war gleichsam der peloponnesische Krieg der Römer, denn das ganze bisherige Leben wurde gebrochen und ein neues Element begann sich Bahn zu machen. Bisher nämlich hatte der römische Charakter in freier Selbständigkeit nach Außen gewirkt, und in der Außenwelt volle Befriedigung gefunden. Jetzt aber begann das eigenthümlich römische sich mit fremden Bestandtheilen, namentlich griechischen, zu vermischen; die Praxis, die bisher auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes gewaltet hatte, wurde, wie oben angedeutet, vom Throne gestoßen und die theoretische Unterweisung suchte sich immer mehr Eingang zu verschaffen. Mit der Veränderung der Methode war zugleich eine Veränderung der Lehrgegenstände verbunden, indem neben der Rhetorik ein der römischen Eigenthümlichkeit, welche abstrakter Spekulation abgeneigt ist, fremdes Element, die Philosophie, wenn auch nicht gleich in den Kreis des Unterrichts aufgenommen wurde, doch großes Interesse erregte. Dazu kam, daß die römischen Waffen überall den Sieg davon getragen und die weitesten

1737) Livius, B. I. 18. Vergl. Weber: Cato major sive de Marci Porcii Catonis vita et moribus, besonders p. 6, 19, 21, 39 seq.

Ländergebiete sich unterworfen hatten, so daß auch hier sich der Blick von Außen ab, und dem Innern des Staates zuwandte, und sich so hier ein neues Feld des Kampfes eröffnete, der um so verderblicher und leidenschaftlicher werden mußte, weil aus den besiegten Ländern große Reichthümer, asiatischer Luxus und üppige Sitten mitgebracht waren, deren weiterem Umsichgreifen man umsonst durch mehrere Aufwandsgesetze zu steuern suchte[1738]). Hierzu kam ferner noch, daß die ungeheuren Reichthümer und selbst das Grundeigenthum in den Händen einzelner Familien vereinigt wurden, während das Volk in Noth schmachtete, daß so im Staate selbst eine immer größere Kluft zwischen Reichen und Armen sich bildete, und so der Kampf zwischen Demokratie und Aristokratie, oder zwischen Marius und Sulla sich vorbereitete. Wir sehen es ja so oft in der Geschichte, daß, wenn der Kampf gegen Fremde beendigt ist, der Bürgerkrieg entsteht; daß, wenn der äußere Feind ruht, oft der innere weit schrecklicher erwacht, so daß schon Herodot[1739]) sagen konnte, innerer Krieg sei in demselben Grade schlimmer, als ein einmüthiger Krieg, wie der Krieg überhaupt schlimmer sei, als Frieden. Dies zeigte auch die römische Geschichte der damaligen Zeit.

Wenn eine neue Richtung der Zeit sich geltend macht, daß dann besonders die Jugend dieselbe mit Eifer und Feuer erfaßt, daß diese namentlich die ganze Vergangenheit als müßigen und hemmenden Ballast weg zu werfen sucht, um der Zukunft desto leichter entgegen zu eilen, und der neuen idealen Welt desto eher anzugehören; dies lehrt theils die alltägliche Erfahrung und nur ein einigermaßen tiefer psychologischer Blick in's Wesen der Menschen und der Jugend ganz besonders, theils haben wir es auch am pelopon-

1738) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 428.
1739) VIII, 3.

nesischen Kriege in Griechenland und an Rom, in der Zeit nach der Eroberung Carthago's und Corinth's, namentlich nachgewiesen [1740]).

Cato nun, den wir schon in seiner praktischen pädagogischen Wirksamkeit und als Hausvater genauer kennen gelernt haben und der uns ein Einzelbild der alten, einfachen, echt römischen Erziehung gewährte [1741]), trat nicht allein als strenger Censor des Jahres 184, dem einreißenden Sittenverderben kräftig entgegen, indem er auf kostbare Geräthe, Fahrzeuge, Kleidungsstücke, das zehnfache des Werthes als Abgabe setzte, ja sogar den Manilius aus dem Rathe stieß, weil er seine Frau im Beisein der Tochter geküßt hatte, sondern betrieb auch im Jahre 155 die Fortsendung der drei Philosophen, die als Gesandte von Athen nach Rom geschickt worden waren [1742]) und von denen namentlich Carneades durch Anmuth, Schmuck und Gewalt der Beredtsamkeit viele Jünglinge an sich zog, sehr thätig, damit sie die Jugend nicht verderben möchten [1743]). Gleichzeitig, und höchst wahrscheinlich nicht ohne bedeutende Einwirkung Cato's, erfolgte durch andere Beschlüsse die Vertreibung epikuräischer Philosophen (174), das Verbot der gräcisirenden Rhetorik (161) und die Verdammung stehender Theater (155) [1744]).

Cato steht auf der Scheidegränze des alten und neuen Rom's, als eine kräftige, gedrungene Persönlichkeit, als ein echter Römer in Wort und That, als ein stark ausgeprägter, ernster, ja schroffer Charakter, ausgerüstet mit allen

---

1740) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 202, 390, 411, 424.

1741) Daselbst S. 388 ff.

1742) Daselbst S. 412.

1743) Cicero de oratore I, 11. II, 37. Plutarch, Cato der Aeltere 22 und 23. Plinius, Naturgeschichte VII, 3. Ritter, Geschichte der Philosophie III. 668.

1744) Bernhardi, i. a. W. S. 82.

Tugenden und Fehlern der alten republikanischen Zeit; unerschütterlich in der einmal eingeschlagenen Bahn, das Gute, d. h. das Alte, zu vertheidigen; frei von allen Nebenrücksichten, erfahren in fast allen Gebieten der damaligen Wissenschaft, und außer der Kraft des Armes auch namentlich als gewaltiger Redner glänzend, hielt er es für seine höchste und einzige Pflicht, den Neuerungen im äußeren, wie im geistigen Leben mit aller Energie durch strengen Ernst, wie durch beißenden Spott entgegen zu treten, und kann uns somit als Repräsentant der alten Zucht gegen das beginnende neue Lebensprinzip, oder, um mit Aristophanes zu reden, als der Vertreter der alten Gerechtigkeit gegen die neue Ungerechtigkeit gelten. Von diesem einen Zwecke wurde sein ganzes, in vielseitiger Wirksamkeit äußerst reiches Leben bestimmt und eben deßhalb mußte er besonders auf die Jugend zu wirken suchen. Daher sein ganzes Walten größtentheils einen pädagogischen Charakter hat. Wir können ihn somit den ernsten römischen Lehrer im eigentlichen Sinne nennen, in dem jedoch Praxis und Theorie, ganz gemäß dem Charakter seines Volkes, noch nicht von einander geschieden waren, sondern sich gegenseitig auf's innigste und lebendigste durchdrangen. Fronto sagt daher, dem Cato, der durch den Ruhm der Rede wie der That unter allen bei weitem am meisten hervorrage, müßten überall in den Städten Bildsäulen gesetzt werden, da er zuerst die lateinischen Kinder und die italische Jugend erleuchtet habe[1745]), was wohl auf seine Lehrbücher geht, die er übrigens weniger zur Nachahmung für ein späteres Geschlecht, als vielmehr deßhalb geschrieben haben mag, um der Gegenwart in klarem und lebendigem Zusammenhange seine

1745) Frontonis opera, II, p. 558, ed. Aug. Mai [Frankfurt a. M., 1816]: Cato oppidatim statuis ornandus, qui primam latini nominis sobolem et italicarum originum pueritias illustravit.

Ansichten darzulegen. Ja, vielleicht ging sein Zweck nicht ein Mal so weit, sondern er suchte nur seinen Pflichten als Haus- und Familienvater zu genügen, daher seine Schriften, ökonomischen wie rhetorischen Inhalts, nur an seinen Sohn Markus gerichtet sind.

Schon Cato legte seine pädagogischen Ansichten, auf eine für die römische Anschauung bezeichnende Weise, in seiner Schrift über den Redner an seinen Sohn Markus nieder. Diese ist nach Quintilian's Zeugnisse die erste technische Schrift der Römer über diesen Gegenstand, und ging von dem rein praktischen Grundsatze aus, daß nur ein guter Mann ein Redner sein könne, und daß ein gerader, gesunder Verstand, verbunden mit Tüchtigkeit der Gesinnung und eindringlicher Rednergabe, zu kräftiger Wirksamkeit befähige[1746]). Ebenso war sein Buch über den Landbau an seinen Sohn gerichtet[1747]), worin er das Landleben unter andern auch deßhalb rühmt, weil unter den Landbauern die tapfersten Männer und rüstigsten Soldaten erzeugt würden, weil der Gewinn und Erwerb hier am sichersten sei, und nicht so auf gegenseitiger Beeinträchtigung ruhe, weßhalb auch die Gesinnung hier am wenigsten verdorben werde[1748]). Rein ökonomischen Inhalts scheint auch die Schrift: quo medertur filio servis familiaribus gewesen zu sein, und sich nur auf seine Familie bezogen zu haben, namentlich auf die Art, wie er die Seinigen kurirte[1749]).

Bei seiner einfach ländlichen Weise mußte ihm das Geglättete und Zierliche im äußern Wesen, besonders wenn dies nicht der Abdruck eines freien Innern war, verhaßt

1746) Was Quintilian XI ausführlich erörtert hat. Vergl. dens. III, 1 und Westermann, Geschichte der römischen Beredtsamkeit p. 23 ff.

1747) Schneider, de M. Porcii catonis vita, studiis et scriptis I, 2, 8.

1748) Cato, de re rustica, zu Anfange.

1749) Plinius, Naturgeschichte XXIX, 1, setzt hier sehr wahr hinzu: non rem antiqui damnabant, sed artem.

sein, und ein elegans homo war ihm daher nicht des Lobes, sondern des Tadels würdig[1750]) Damit scheint zusammen zu hängen, daß er der Gegenwart in Hinsicht auf Kleidung und Beschäftigung, die Vergangenheit als Spiegel vorhielt. Sich auf dem Markte ehrbar zu kleiden, sei da Sitte gewesen, zu Hause aber nur so viel, als hinreichend war; der Dichtkunst sei keine Ehre widerfahren, und wer sich mit ihr beschäftigt und zu Gelagen hingeneigt habe, der sei ein Müßiggänger gescholten worden. Cato warf es daher auch dem Markus Nobilior als etwas Schimpfliches vor, daß er Dichter mit in die Provinz genommen hatte[1751]). Das menschliche Leben, sagte er, ist wie Eisen; wenn man es bearbeitet, wird es nach und nach aufgerieben, wenn man es nicht bearbeitet, wird es durch Rost verzehrt; ebenso sehen wir, daß die Menschen durch Uebung angegriffen werden (conteri), daß aber, wo man nichts treibt, Trägheit und Starrheit mehr als Uebung schadet. [Cato selbst veranstaltete schon eine Sammlung von kurzen und sinnigen Sittensprüchen[1752]), oder Apophtegmaten, von deren Charakter wir uns wohl im Allgemeinen eine Vorstellung machen können, aber deren pädagogische Bedeutung wir nicht genauer kennen. Noch größer ist der Verlust für die Geschichte der theoretischen Erziehung, daß uns keine genauere Einsicht verstattet ist, in die von Makrobius[1753]) erwähnte rein pädagogische Schrift

1750) Vergl. die Stelle aus Catos Gedicht de moribus bei Gellius XI, 2. Nach Petrarcha ist die Schrift des Dionysius Cato: disticha de moribus ad filium, — ein vielgebrauchtes Schulbuch — ein Auszug aus dem carmen de moribus des ältern Cato. Cf: Bernhardy ꝛc. S. 240.

1751) Cicero, Tusculanae I, 2.

1752) Cicero de officiis 29 und daselbst Beier.

1753) Saturnalis. III, 6, de liberis educandis. Nur die Worte werden angeführt: Nutrix haec omnia facicbat in verbenis actubis, sine hoctiis: ut Deli ad Apollinis genitivi aram. Daß die Schrift des M. Terentius Varro: Cato aut de liberis educandis von einigen mit Unrecht dem Cato zugeschrieben wird, möchte sich sowohl aus dem

Cato's, über Erziehung der Kinder. Wahrscheinlich gab er uns hier ein Musterbild seiner eigenen sparsamen und abhärtenden Erziehung, und stellte diese den verdorbenen Sitten seiner Zeit entgegen, ähnlich wie Horaz [1754]).

Ueber das Griechische, das er aus den entwickelten Gründen, wenigstens in der frühern Zeit seines Lebens, haßte, denn später wurde er in diesem Punkte milder, und beschäftigte sich, durch Ennius bewogen, selbst eifrig mit der griechischen Literatur [1755]), und über die Griechen selbst ist uns seine Aeußerung in einem Briefe an seinen Sohn Markus von Wichtigkeit. Glaube mir, sagte er, als wenn es ein Wahrsager gesagt hätte, daß die Griechen ein sehr nichtswürdiges und unverbesserliches Geschlecht sind; wenn dieses Volk unter uns seine Literatur verbreitet, so wird es alles verderben, noch mehr aber, wenn es seine Aerzte hierher schickt, denn sie haben sich unter einander verschworen, die Barbaren und auch die Römer zu tödten [1756]). Die geringschätzigen Urtheile, nicht allein Cato's, sondern auch des großen Haufens über griechische Studien hängen wohl mit der Verachtung des damals sehr gesunkenen griechischen Charakters zusammen. In seinen Schriften hat Cato auch über die Freundschaft gesprochen und Cicero scheint seine eigenen Worte anzuführen an der Stelle, wo er die Nothwendigkeit einer allmähligen Auflösung des vertrauten Umgangs zeigt [1757]).

Daß Cato's Widerspruch und der ernste praktische Römersinn sich ohne Erfolg der Einführung griechischer Wissen-

---

Inhalte, der fast zu mild und modern ist, als auch aus der Form, wenigstens wenn wir nach dem alterthümlichen und harten Stile in: de re rustica urtheilen sollen, ergeben.

1754) Odae III, 6, 33—44.

1755) Cicero, Cato major c. 8, Nepos, Cato c. 3.

1756) Plinius, Naturgeschichte XXIX, 7. Plutarch, Cato 23.

1757) Laelius, c. 21. ut catonem dicere audivi, dissuendae magis quam discindendae amicitiae.

schaft entgegensetzte, ist bereits gezeigt[1758]), so wie auch, daß sich aus der griechischen bald eine lateinische Rhetorik entwickelte und daß bei der häufigen Verbindung Griechenlands mit Rom die Wechselwirkung der beiderseitigen Völker und der Einfluß der griechischen auf die römische Literatur immer größer wurde. Jedoch theils die Frauen, welche die alte Sitte leichter unverdorben erhalten können, weil sie nicht so vielfache Darstellungen und Redeweise hören, und so das immer bewahren, was sie zuerst gelernt haben[1759]), theils aber auch das Vorurtheil des großen Haufens gegen die griechische Bildung, und das Streben der Römer, sich den Ansichten desselben zu akkommodiren und vor dem weltgebietenden Volke jede fremdartige Grazie und Wendung zu vermeiden, erhielt das römische Idiom länger in seiner Reinheit, als wie man nach sonstigen Verhältnissen hätte erwarten sollen. Zwar besaßen die Redner großen Einfluß auf die Sprach- Geschmacks-, und Geistesbildung des gesammten Volkes[1760]), aber auch dies übte seine Macht, je mehr das Leben ein öffentliches, und äußerte seine Wirkung, je inniger die Wechselwirkung zwischen dem Einzelnen und der Gesammtheit des Staats war. Was man auch von der Fremde her aufnahm, und wie sich auch durch die äußere und innere Einwirkung die frühere Art des Denkens und Handelns, des Fühlens und Redens änderte, es war mehr unbewußt und wurde immer durch Uebung aufgenommen und durch Gewohnheit gepflegt, wie wir es namentlich an dem berühmten Redner Antonius, dem Verfasser einer verloren gegangenen Schrift, de ratione dicendi, sehen, der eben wegen seiner Naturkräftigkeit und mehr alten, eigenthümlich römischen, Richtung, bei der er dem Griechischen fast eben so

1758) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 427 ff.

1759) Cicero, de oratore III, 12.

1760) Bernhard S. 25 und Westermann §. 31.

abhold war, als Cato, dem wissenschaftlich gebildeten und kunstvollen Crassus entgegengestellt wird. Und doch war auch dieser, obgleich er behauptete, der Redner müsse das gesammte Gebiet des menschlichen Wissens umfassen und beherrschen[1761]), für die Bildung in der Beredtsamkeit der theoretischen Unterweisung ganz abgeneigt, und veranlaßte daher, als Censor, das Edikt gegen die lateinischen Rhetoren[1762]). In der Jurisprudenz war er, wie viele andere, ein Schüler des Cölius Antipater, aber in der Beredtsamkeit hat er sich nur durch Praxis und Uebung großen Ruhm verschafft und auch mit dem Griechischen, was er so fertig sprach, daß es schien, als verstehe er keine andere Sprache, scheint er sich erst in den späteren Jahren seines Lebens, durch Umgang mit griechischen Philosophen, wie mit dem Akademiker Charmadas, mit dem er den Gorgias des Plato las, und sonstige Lektüre, mehr wissenschaftlich beschäftigt zu haben[1763]). Ueberhaupt ist es merkwürdig und für den römischen Charakter recht bezeichnend, daß in den Jahren der Mannskraft und der thätigen Wirksamkeit im Beruf und im Staate, die Beschäftigung mit dem Griechischen, welche Erholung und Annehmlichkeit gewährte, zurücktrat, daß man aber in den spätern Lebensjahren, um sich auszuruhen von der bisherigen Anstrengung und vielleicht auch, weil das Alter und die Erfahrung milder gestimmt und die Vorurtheile gegen Fremdes an Schroffheit und Härte verloren hatten, bei den freundlichen Musen von Hellas Erholung suchte[1764]).

1761) Cicero de oratore 17, 75: tua autem fuit oratio ejus modi, non ut ullam artem doctrinamve contemneres, sed ut omnes comites ac ministras oratoris esse diceres. Vergl. I, 34, §. 154.

1762) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 430.

1763) Cicero, de oratore a. a. St. I, 11, 47 II, 1, 1. Brutus 26 und 102. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 412.

1764) Auch Antonius sagt von sich: sero ac lepiter Graecas literas attigi. Cicero, de oratore I, 18, 82.

Wie sehr übrigens das römische Wesen sich dennoch umgestaltete, und wie nach und nach, als das Leben weniger befriedigte, der Sinn der Römer sich aus der praktischen Sphäre zurückzog und die theoretische Thätigkeit hervortrat, und wie sehr man das, was das Leben an Lehre und Ausbildung versagte, durch Schriften und Bücher sich zu verschaffen suchte, das lehrt uns der Gelehrteste der Römer:

Markus Terentius Varro,

geboren 116, gestorben 27 vor Christus, mit dem Beinamen der Ataciner, von seinem Geburtsorte im narbonnensischen Gallien[1765]. Wie Cato erst im späten Alter das Griechische erlernte, so auch Varro, der sich erst im fünfunddreißigsten Lebensjahre mit der griechischen Literatur zu beschäftigen begann, sich jedoch derselben mit solchem Erfolge ergab, daß er eine Erklärung von den Argonautiis des Apollonius herausgab[1766], und auch in seiner Kosmographie oder Chorographie eine große Belesenheit in griechischen Schriftstellern bekundet[1767]. Wie ferner Cato eine sehr harte und strenge Erziehung genoß, so auch Varro, der uns namentlich erzählt, wie einfach er in Hinsicht der Kleidung gehalten sei[1768].

Anfangs freilich mochte man durch die Menge der Gegenstände und des geistigen Stoffes leicht geblendet werden,

1765) Mela II, 5. Nach Wüllner: de Terentiis Varronis Atacini vita et scriptis, geb. 82 vor Christus.

1766) Wüllner, p. 6, 12—21. Quinktilian X, 1, 87.

1767) Wüllner 21—34.

1768) Cato sagt von sich: ego jam a principio in parsimoner, duritia atque industria omnem adolescentiam meam abstinui, agro colundo saxii Sabinis, silicibus repastinandis atque conserundis. Cf. scriptt. rerusticae ed. Schneider I, commentar. p. 4, und Varro erzählt in ähnlicher Weise: Mihi puero modica una fuit tunica et toga sine fasciis, calceamenta sine caligis, equus sine ephippio, balneum non quotidianum, alveus rarus.

und wie der Einzelne, dessen Bildung in früher Jugend vernachläßigt ist, oft später, wenn die Macht der Verhältnisse und der Drang des Bedürfnisses sich geltend macht, in seinem Streben leicht zu weit gehen und leicht zu vieles und zu mancherlei zusammen raffen kann, so mochte auch damals in Rom, wo dem Streben nach geistiger Beschäftigung, das eigene Volk sein Erbtheil und eine fremde Natur die reichen Schätze seiner Literatur öffnete, mancher und wahrscheinlich wohl die Mehrzahl sich damit begnügen, den äußern Stoff im reichen Maaße zu sammeln, und seine Kenntnisse nach der Breite hin möglichst auszudehnen, statt mit Bewußtsein das Einzelne zu durchdringen und zu inniger Klarheit zu gelangen. Wie ferner im sinnlichen Leben das Streben nach Genuß sich immer mehr geltend machte, so mochte auch wohl auf dem geistigen Gebiete dieses oft der Fall sein, und auch auf die Erziehung seinen Einfluß ausüben. Es mußte die Gefahr der Ausartung in Rom aber um so größer sein, nicht allein, weil das Studium einer fremden Sprache und Schrift unter allen Völkern des Alterthums nur den Römern eigen ist, sondern auch weil diese sich besonders Fremdes anzueignen wußten.

Außer Varros Rhetorik, wovon uns aber nur ein Fragment geblieben ist, ist uns besonders wichtig sein Logistorikus[1769]), was eine Art von Blumenlese, oder eine Art von Handbuch für verschiedene Verhältnisse des praktischen Lebens gewesen zu sein scheint, und worin er unter andern auch über die leibliche Pflege noch nicht mannbarer Knaben handelt. Nach Gellius[1770]) haben übrigens auch viele Aerzte und Philosophen dieselbe Ueberzeugung, wie Varro, ausgesprochen: daß nämlich Knaben im frühsten Alter, wenn sie zu viel Speise und Schlaf genießen, schlaff und

1769) Gallius IV. A. XR, 1. Makrobius Saturnal. III, 18.
1770) Ebendeselbst IV, 19.

träge werden, und daß dies selbst ihrem Wachsthume schadet. Nur einzelne Fragmente aus dieser Schrift, in der wir im Einzelnen das wieder finden, was wir überhaupt an der Zeit hervorhoben, hat uns namentlich der Grammatiker Nonius Marcellius aufbewahrt[1771]).

Varro theilt das menschliche Leben nach Abstufungen von fünfzehn zu fünfzehn Jahren[7217]) ein, und legt der ersten Erziehung die größte Wichtigkeit bei, denn wie des Kindes Bildung anfange, so pflege auch der weitere Erfolg zu sein. Die Ammen, welche erziehen, während der Pädagog unterweise, der Lehrer unterrichte[1773]), müssen jung sein, denn mit den Jahren werde das Blut schlechter. Die Knaben sollen bei mäßiger und passender Kost[1774]) alles Scharfe meiden, wie Senf, Zwiebeln und Knoblauch.

Alle, welche reden, sollen nach ihm eine Art von Gesang haben, der entweder mit der bloßen Stimme (in arra voce) oder in Begleitung der Instrumente sich zeigt. — Vom Mädchen, die bei den Griechen meist zurücktraten, wird verlangt, daß es zu sticken vermöge; um Stickereien und Webereien beurtheilen zu können. — Vor gewissen Spielen, vielleicht solchen, die mit Thierquälerei oder Blutvergießen verbunden waren, wird gewarnt, weil in ihnen Grausamkeit Wurzel zu schlagen pflege. Ebenso vor schlechtem Umgange, denn so wie der Schäfer weniger geeignete Schaafe[1775]) zu entfernen pflege, so beflecke auch oft ein unreiner und muthwilliger

---

1771) Fragmenta Varronis ed. Bipontina p. 318 und Niemeyer, Originalstellen p. 147—149.

1772) Censorinus de die natali c. 14: pueri quod sunt puri i. e. impubes, nach Servius zu Virgils Aeneis V, 295: aetates Varro sic dividit: infantiam, pueritiam, adolescentiam, juventam, senectam.

1773) Educat nutrit, instituit paedagogus, docet magister.

1774) Pueri cibum ac potionem buas et pappas dicunt, matrem mammam, patrem tatam.

1775) Quas reiculas appellat.

Knabe die Heerde seiner Genossen. Was den Unterricht[1776]) betrifft, so sei Schrecken, zu große Furcht und jede Aufregung des Geistes am wenigsten förderlich (remorissimum) zum Lehren; dagegen diene Freudigkeit dem Leben zum Sporne.

Die größte Fülle der Gelehrsamkeit, verbunden mit der reichsten Lebenserfahrung, die lebendigste Aneignung aller Elemente der Vorzeit, in eignen wie in fremden Völkern, und die selbstthätigste Verarbeitung dieses gesammten Stoffes mit der ausgebreitetsten Geistesbildung und der vielseitigsten praktischen Thätigkeit, finden wir in dem Manne, der die höchste Blüthe der römischen Literatur bildet, und mit dem auch die Republik ihren Gipfel erreichte, in

Marcus Tullius Cicero.

Gerade dadurch aber, daß man nicht mehr allein Stoff anhäuft, sondern denselben auch in seinen Einzelheiten mit Bewußtsein zu durchdringen und dem besondern Gebiete so ein eigenthümliches, größeres Interesse abzugewinnen sucht, gerade dadurch, daß man nun bei seinen wissenschaftlichen Bestrebungen, nicht mehr allein einen äußern praktischen Zweck verfolgte, und daß man der Beredtsamkeit, wenn man sie auch als die höchste Kunst und vielseitigste Disciplin betrachtete, als der allgebietenden nicht mehr alle andern Wissenschaften als Dienerinnen unterordnete, sondern jede mehr in ihrer Eigenthümlichkeit und Selbständigkeit aufgefaßt wurde, gerade dadurch konnte nun erst ein von Nebenrücksichten freies, wissenschaftliches Streben sich bilden, und damit eine freiere Entwickelung und reichere Entfaltung des Geistes überhaupt stattfinden, so daß die gesammte Literatur jetzt ihr goldnes Zeitalter feiern konnte.

1776) Omnia, inquam in docendis pueris, quae damna non prohibent verum bonum fieri; [mediocria modica sunt?]

Die große Universalität des Geistes, die wir in Cicero finden, der zuerst den wichtigen Ausspruch that: daß alle Wissenschaften, die sich auf die Bildung zur Humanität erstrecken, ein gewisses gemeinsames Band haben, und daß alle gewissermaßen durch Verwandtschaft unter sich zusammengehalten werden, und der zuerst durch sein eigenes Beispiel bewies, daß die höchste Meisterschaft im Gebiete des Wissens sich mit der thatkräftigsten Wirksamkeit im öffentlichen Leben, daß griechisch-harmonische Bildung sich mit römisch-praktischem Wesen auf's innigste vereinigen lasse, und der ohne seine Eigenthümlichkeit als Römer zu verläugnen, ja mit seinen römischen Vorurtheilen von der unübertroffenen Hoheit und Größe seines Volks auch auf dem Felde des Geistes, doch auch einen edeln, weltbürgerlichen Sinn und Anerkennung fremder Geistesmacht vereinigte, mußte die Freiheit wissenschaftlicher Forschung und die Achtung vor geistiger Bildung und vor Philosophie überhaupt, auf's kräftigste angeregt und erweckt werden. Seine Wirksamkeit als Staatsmann war der Mittelpunkt, um welchen sich alle seine Bestrebungen concentrirten, und von dem aus sie ihre eigenthümliche Beleuchtung erhielten; so wie es ja auch seine politische Thätigkeit war, die vorzugsweise seine Kräfte in Anspruch nahm, so daß er die andern Studien, wie die Philosophie, mehr nebenbei trieb.

Eben in der Vermittelung der verschiedenen geistigen Richtungen, die die Zeit durchbebten[1777]), und in der Concentrirung derselben in seiner Person, womit vielleicht das Schwankende in seinem Charakter und das Unbeständige in seinen Bestrebungen zusammen hängt, möchten wir vorzüglich die Bedeutung Cicero's finden, so daß wir ihn am

1777) Wie wir namentlich in dem Buche über den Redner sehen, wo auch die verschiedenen Ansichten der größten Redner durch ihn vermittelt werden.

liebsten mit Aristoteles[1778]), trotz mancher Verschiedenheiten, denn was dem Cicero an speculativer Tiefe abgeht, dafür gewährt ihm zum Theil seine vielseitige praktische Thätigkeit Ersatz, zusammen stellen möchten. Bei dieser Vermittelung seiner Persönlichkeit und der römischen Nationalität, und wieder des römischen und des fremden Wesens, und beider Freiheit des Verfahrens, wodurch er sich zu andern herabließ, und diese zugleich auch zu sich hinaufzog, konnte er besonders als Redner einen so gewaltigen und bildenden Einfluß auf das gesammte Volk in den verschiedensten Richtungen ausüben. Dadurch ist er nicht allein für die Wissenschaft in materieller und intensiver Hinsicht von der größten Wichtigkeit gewesen, indem er die Philosophie mit der Wirklichkeit, die griechische Muße mit der römischen Thätigkeit vereinte, sondern hat auch in formeller Hinsicht den gewaltigsten Einfluß ausgeübt, indem er weder der weichlichen und sententiösen Weise der asiatischen, noch der schroffen und harten Nüchternheit der römischen Beredtsamkeit, die sich zu seiner Zeit entgegenstanden, huldigte, sondern dadurch, daß er die Vorzüge beider in sich zu vereinigen, und ihre Mängel, wie überhaupt die Extreme des Archaismus und der Neuerungen zu vermeiden suchte, hat er der Wissenschaft wie dem Ausdrucke und der Sprache eine feste, sichere Begründung zu verschaffen gestrebt. Wie die Attiker die verschiedenen geistigen Eigenthümlichkeiten der übrigen Hellenen in sich vereinigten, und wie das Attische der Ausdruck der Freiheit und Bildung war, so bildete sich nun auch im Lateinischen eben durch die größere Gegenseitigkeit römischer und griechischer Sprachweise die Urbanität der Sprache als Eigenthum der Gebildeten im Gegensatze gegen

1778) Auch war er mit Aristoteles und besonders mit dessen Rhetorik wohl vertraut. Vergl. Topic. 1, de invent. I, 5, seq. und II, 2 u. s. w. Cf. Stahr, Aristoteles bei den Römern S. 13—18.

die rohe Menge[1779]), und erlangte gerade durch Cicero die höchste Vollendung des Ausdrucks, durch Glanz, Fülle und Wohllaut, so daß Alle gefesselt werden mußten.

Die weniger Guten benutzten die geistigen Schätze, die sie gesammelt hatten, um damit bei der allgemeinen Entartung und Sittenlosigkeit zu wuchern, und ihrem Eigennutze zu fröhnen, was bei der Verderbtheit der Zeit, die seit Marius und Sulla oft in die blutigsten Gräuelthaten ausartete, wohl das Gewöhnlichste sein mochte; die Besseren aber suchten, da die freie Verfassung sich ihrem Untergange zuneigte, und die alte Sittlichkeit zu Grabe ging, im Tempel der Wissenschaften ein Asyl und eine stille Zufluchtsstätte gegen das wirre und wüste Treiben der Außenwelt, um in dem Reiche sich zu erholen und zu erstarken, wo allein ihnen dauernder Friede gewährt werden konnte. Auch hier steht ein Cato an der Gränzscheide der alten und neuen Gestaltung der Dinge, wie einst, als die römische Thätigkeit sich von Außen nach dem Innern des Staats wandte, der große Ahne desselben Marcus Porcius Cato. Beide ragen wie großartige Ruinen aus der Vergangenheit in die Gegenwart herüber; gleich schroff in ihrem Wesen und gleich strenge in ihren Grundsätzen wie in ihren Bestrebungen.

Cicero geb. 106 zu Arpinum, gestorben 43 vor Christus ist uns in diesem vielgestaltigen Leben des römischen Staates, wo die reichsten Blüthen geistiger Kräfte sich entfalteten, nicht allein als Redner im Geräusche des Forum und in der Curie des Senats, und nicht allein als Philosoph in stiller Zurückgezogenheit, sondern auch als Pädagog von der größten Wichtigkeit, weil er auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stehend, am Besten sah, was derselben Noth thue, und bei seiner großen praktischen Erfahrung und

1779) Brutus 46, 171: sic in nostris est quidam urbanorum, sicut illic Atticorum sonus. Vergl. orator c. 7.

seinem reich gebildeten Geiste die richtigste Einsicht in das Erziehungs- und Unterrichtswesen gewann. Wie er Alles mit Bewußtsein und Selbstthätigkeit ergriff, so machte auch das pädagogische Streben und Bedürfniß nicht einen flüchtigen, vorübergehenden Eindruck, sondern wirkte gestaltend und schaffend auf die Bildung und Fassung eigener pädagogischer Ansichten, die er uns zwar nicht in einem Werke zusammengefaßt dargestellt hat, sondern die überall in seinen verschiedenen Schriften zerstreut sind, die uns aber, wenn wir sie zusammen stellen, eine genauere Einsicht in die praktische Philosophie Cicero's überhaupt und namentlich in unser Gebiet gewähren. Nur seine Forderungen an den Redner treten uns in besondern Darstellungen, namentlich in dem Buche de oratore, im Zusammenhange entgegen; aber auch auf Erziehung und Unterricht im Allgemeinen wollte er genauer eingehen, wenn sich eine Gelegenheit darzu darbieten sollte[1780]).

Die eigene Erziehung Cicero's, und besonders seine für eine wissenschaftliche Richtung so einflußreiche Belesenheit im Griechischen, haben wir schon an verschiedenen Orten erwähnt[1781]), und es genüge daher hier nur noch besonders hervorzuheben, daß Cicero selbst sagt, er verdanke Alles, was er an menschlicher Bildung besitze, und namentlich seine höhere wissenschaftliche und Kunsteinsicht den Griechen[1782]), vorzüglich dem Plato und Demosthenes, mit welchen er das Studium der Dichter und Historiker und verschiedener Philosophen, die mannichfaltigen Sekten angehörten, von Jugend an bis in's späte Alter verbunden habe[1783]). Daß er die

1780) De legibus III, §. 30: de educatione et disciplina dicemus aliquid fortasse, si quid fuerit loci aut temporis.

1781) I, 142, 471, 443 u. s. w. Vergl. Stahr a. a. St. S. 35.

1782) Ad Quintum fratrem I, 1, 9.

1783) Bernhardy, römische Literaturgeschichte. S. 29.

philoſophiſchen Elemente der Griechen nach einem mehr praktiſchen Geſichtspunkte auswählte, und daher mehr einer Art von Eklekticismus huldigte, als conſequenter Wiſſenſchaftlichkeit, ſo wie auch, daß er denſelben eine mehr römiſche Färbung zu geben und ein redneriſches Gewand zu verleihen ſuchte, bekennt er ebenfalls ſelbſt an mehreren Stellen[1784]). Auch hängt dies mit dem römiſchen Charakter überhaupt eng zuſammen.

Das Kind. Sein Weſen und ſeine erſte Entwicklung. Einfluß der Umgebung.

Erziehung iſt dem Cicero die Vollendung der von der Natur verliehenen Anlagen, die beim Menſchen als dem höchſten Geſchöpfe auf der Stufenleiter der Natur um ſo nothwendiger ſei, weil ihm Geiſt und in dieſem Vernunft verliehen worden, auf welchen ſich die Tugend, als die Vollendung der Vernunft, ſtütze. Die Thätigkeiten des Geiſtes ſeien insgeſammt die höchſten und edelſten, und in ihrer Vervollkommnung beſtehe eben das Ziel des höchſten Gutes[1785]). Dieſe Entwicklung nehme mit den Jahren zu, und allmählig, jedoch langſam, lernten wir uns ſelbſt erkennen, während unſer erſtes Streben nur auf unſer Wohlbefinden gerichtet ſei. Erſt dann, wenn ſich die Gegenſtände vor unſerem Blicke mehr ſonderten, und wir gewahrten, was wir ſeien und wie wir uns von den übrigen Weſen unterſchieden, fingen wir an, das Ziel zu verfolgen, zu dem wir von Natur geboren wären[1786]). Die kleinen Kinder, ſagt Cicero, liegen bei ihrer Geburt ſo da, als wären ſie ganz und gar ohne Geiſt. Sobald einige Kraft hinzukommt, treten die Sinne und der Geiſt hervor, ſie

1784) Tuscul. II, 3, de finibus IV, 3.
1785) De finibus V, 14. 38 und 40.
1786) Ebendaſelbſt V, 15, 41.

suchen sich aufzurichten, ihre Hände zu gebrauchen, und erkennen die, von denen sie erzogen werden; dann erfreuen sie sich ihrer Altersgenossen, gesellen sich gern zu denselben, und ergeben sich den Spielen, an denen sie sich selbst dann, wenn sie mit Mühen verbunden sind, ergötzen, so daß sie nicht einmal durch Schläge davon abgeschreckt werden können[1787]), werden gefesselt durch Anhörung von Fabeln, suchen mit dem, was ihnen zu Gebote steht, andern gefällig zu sein, merken genauer auf das, was zu Hause vorfällt, fangen an nachzudenken und zu lernen, wollen die Namen derer, die sie sehen, erfahren, werden freudig erregt, wenn sie in Streitigkeiten mit ihren Altersgenossen den Sieg davon tragen, und niedergeschlagen, wenn das Gegentheil davon stattfindet; denn, wie das geistige Leben, so treten auch die Funken, Bilder und Saamenkörner der Tugenden mit dem Alter immer mehr hervor[1788]). Uebrigens ist den Kindern nicht unbedingt Freiheit in der Wahl der Spiele zu geben, sondern nur solche sind ihnen zu gestatten, die einem guten Benehmen nicht hinderlich sind[1789]). Auch der Trieb nach Thätigkeit wächst mit den Jahren und die beständige Thätigkeit des Geistes und die dauernde Abneigung gegen Ruhe kann man schon im ersten Knabenalter sehen, daher alle alten Philosophen sich der Wiege nähern, weil sie glauben, sie könnten gleich im Kindesalter die natürliche Neigung am Besten erkennen[1790]). Nicht allein durch geistige Schnelle und sonstige höhere Befähigung durch die innern Sinne hat die Natur dem Menschen eine höhere Bestimmung angewiesen, sondern auch schon durch seinen aufrechten Gang und

1787) Ebendaselbst V, 20, 55.
1788) Ebendaselbst V, 15.
1789) De officiis I, 29, 103.
1790) De finibus V, 20, 55: quamquam vereor ne nimius in hoc genere videar.

durch den Ausdruck des Gesichts und der Augen ihn vor allen Geschöpfen ausgezeichnet[1791]). Je edler aber die Abstammung, und je besser die Erziehung eines Jeden ist, desto mehr macht sich der allgemeine Trieb nach Thätigkeit geltend, so daß selbst die Genüsse, welche sehr leicht gewährt werden, dagegen zurücktreten müssen. Einige treiben entweder etwas privatim für sich, oder die Strebsameren widmen sich dem Staate und suchen Ehren und Aemter zu erlangen, oder ergeben sich ganz den Wissenschaften[1792]). Hierbei haben die, welche durch Geburt, Verdienste der Voreltern und sonstige Glücksumstände gleich einen berühmten Namen führen, weit leichteres Spiel als die, welche sich erst aus der Dunkelheit durch eigenes Verdienst zu Ehren emporschwingen sollen. Nur dürfen sich jene nicht auf den Ruhm ihrer Väter verlassen, und ja nicht glauben, daß sie ihnen Ehrenstellen gegründet, sondern vielmehr, daß sie ihnen den Weg dazu gezeigt haben[1793]).

Am leichtesten aber wird in den Jünglingen ein edles Streben erkannt, die sich zu berühmten und reichen Männern, welche dem Staate mit Erfolg dienen, zu halten suchen[1794]); denn selbst schon die Umgebungen, wo große Männer gewandelt haben und große Erinnerungen geweckt werden, haben einen gewaltigen Einfluß auf den denkenden und fühlenden Menschen[1795]).

Es ist den Menschen von Natur fast angeboren, daß sie immer nach der Weise des Ruhmes, die in ihrer Familie heimisch war und blühte, auf's Eifrigste streben, so daß

1791) De legibus I, 9.

1792) De finibus V, 20, 57.

1793) Aehnlich wie Göthe sagt:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

1794) Pro Plancio c. 24.

1795) De legibus II, 1, de finibus V, 1.

ſogar dem Decius Mus ſein Sohn nachahmte in der Art der Todesweihe und der Selbſtaufopferung. Wie der Beruf, die Beſchäftigung, ſo erbt auch der Charakter von den Eltern auf die Kinder[1796]). Uebrigens kann wohl ein ſchlechter Vater einen trefflichen Sohn haben, bei der Menge aber, die Weniges nach der Wahrheit, Vieles nach vorgefaßter Meinung beurtheilt, würde man es ſchwerlich glauben, daß von einem ſchlechten Lehrer ein guter Schüler gezogen werden könne[1797]).

Bei der regen Empfänglichkeit und großen Lebendigkeit des kindlichen Gemüthes müſſen die Umgebungen von um ſo größerer Wichtigkeit und von um ſo dauernderen Folgen, namentlich auch für die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Sprache und des Ausdrucks, ſein. Es iſt daher von großem Einfluſſe, wen das Kind täglich zu Hauſe hört, mit wem es von Jugend auf redet und wie die Väter, Mütter und Pädagogen ſprechen. Die wohlthätigen Folgen einer reinen Ausdrucksweiſe von Seiten der Mutter ſehen wir namentlich bei der berühmten Cornelia und der Lälia, der Tochter des Carus. Ich vermuthe ſogar, fährt er fort, daß beim Curio, obgleich er als unmündige Waiſe zurückgelaſſen wurde, im väterlichen Hauſe eine regelrechte und reine Sprache gewöhnlich war, und ſchließe dies um ſo mehr, weil er ſonſt unter allen Leuten von Stand und Rang in jeder Gattung der freien Künſte der Ungelehrteſte und Ungebildetſte iſt[1798]). Ueberhaupt war bei allen Rednern, die ſich bis auf die Zeit, wo die griechiſche Bildung ſich großen Eingang verſchaffte, oder vielmehr bis auf C. Julius Cäſar, der zuerſt die Sprache wiſſenſchaftlich behandelt und begründet zu haben ſcheint,

1796) Pro Rabirio c. 2.

1797) Pro S. Roscio Comoedo c. 10, mit beſonderer Beziehung auf die Schauſpielkunſt.

1798) Brutus c. 58, 210 und Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 372 u. f. f.

durch verbesserte und echt lateinische Darstellung auszeichneten, dies nicht Folge gewisser Grundsätze und einer Theorie, sondern gleichsam nur die Sache einer guten Gewohnheit[1799]).

In Folge griechischer Geschmacksbildung und eines feineren Tons im Umgange und gegenseitigen Verkehre hatte sich, wie wir sahen, eine reinere Umgangssprache in der Hauptstadt, als dem Sitze der Bildung, Künste und Wissenschaften, im Gegensatze gegen die Provinzen, oder eine lingua urbana (romana) gegen die lingua vulgaris oder rustica entwickelt und besondere Geltung erlangt. Dieser bestimmten Sprachnorm, sagt Cicero, die dem Römer und der Stadt eigen ist, durch die man nicht anstößt und nicht mißfällt und die keinen fremden Klang und kein fremdes Gepräge hat, wollen wir folgen, und wollen nicht allein bäurische Härte, sondern auch fremde Inkorrektheit vermeiden lernen. So war bei der Lälia der Ton richtig und einfach, so daß er keine Spur von Ostentation und Nachahmung zu zeigen schien, woher ich vermuthe, daß ihr Vater und ihre Vorfahren so gesprochen haben; nicht rauh, nicht plump, nicht bäurisch, nicht breit, sondern gedrängt, einfach und fließend[1800]).

In dieser vorwaltenden Sorgfalt, die schon frühzeitig auf die Sprach- und Redeweise der Kinder verwandt wurde, was bei allen griechischen Erziehungstheoretikern ganz zurücktritt, sehen wir schon die charakteristische Eigenthümlichkeit des römischen Volks, daß nämlich bei ihm das lebendige Wort von der höchsten Bedeutung ist. Wir haben auch schon früher erwähnt, daß bei den Griechen, wo Schönheit der Form als Ausdruck des Geistes Alles beherrscht, sich die Bildung besonders auf das Gesicht und die Schönheit der Anschauung bezog, während bei den Römern, eben weil hier die Rede so große Macht erlangt hatte,

1799) Brutus 74, 258.

1800) De oratore III. 12, 44 und 45.

durch das Gehör, die Totalität des geistigen Lebens erfaßt und die höchsten Ideen ergriffen wurden. Daher auch die ganze Erziehung und der gesammte Unterricht hier in der Beredtsamkeit seine höchste Verklärung findet[1801]).

Wichtigkeit der Erziehung Haupterfordernisse und Zeit derselben.

Wie nun Cicero schon der ersten Gewöhnung und dem häuslichen Umgange große Wichtigkeit beilegt, so auch der Erziehung überhaupt. Welches größere und bessere Geschenk, sagt er, können wir dem Staate bringen, als wenn wir die Jugend belehren und unterweisen? Besonders bei solchen Sitten und in solchen Zeiten, wo sie so tief gesunken ist, daß sie mit aller Macht gezügelt und gezähmt werden muß. Aber wenn auch nur wenige Jünglinge sich einem edlen Bestreben widmen, so wird auch deren Einfluß sich weithin im Staate verbreitet[1802]). Bei der großen Verschiedenheit der Menschen und dem Wechsel der Meinungen, ist es um so nöthiger, daß der Keim des Guten früh geweckt, der Vergnügungssucht, der Mutter aller Uebel, vorgebeugt und ein tieferer Sinn angeregt werde. Aber nur durch Erziehung und Zucht kann gewissermaßen dem Laster vorgebeugt, ja dasselbe unterdrückt werden[1803]).

Daß Cicero strenge Anforderung an die sittliche Führung der Lehrer, im engeren Sinne macht, ergiebt sich aus dem, was er vom Benehmen der Häupter und Fürsten des Staats, denn dieser ist ihm das Bild einer großen Schule, in den Gesetzen äußert[1804]). Wie, sagt er, von

1801) Geschichte der Erziehung. Erster Band. Einleitung S. 37.

1802) De divinatione II, 1 und 2.

1803) De legibus I, 17, 47 und III, 13, 29.

1804) De legibus III, 13 und 14, §. 30 seq. caeteris specimen esto.

den Begierden und Lastern der Fürsten der ganze Staat angesteckt zu werden pflegt, so kann er durch ihre Enthaltsamkeit gebessert und geläutert werden. Wenn man die Geschichte zu Rathe zieht, so sieht man, daß ein Staat ebenso war, wie die Männer, welche am Ruder desselben standen, und daß die Veränderungen der Sitten, die bei den Häuptern, welche immer viel Nachahmer haben, Statt fand, auch auf das Volk sich erstreckt. Mit eben der Wahrheit, mit welcher Plato behauptet, daß durch Veränderung der musikalischen Weise auch der Staat verändert werde, glaube ich, daß durch Umgestaltung der Art und Weise des Lebens bei den Regierenden, denn sie schaden mehr durch ihr Beispiel, als durch ihre Fehler an sich, die Sitten der Staaten umgeändert werden.

Noch in anderer Hinsicht möchten wir die allgemeinen Vorschriften Cicero's, die er für den Staat giebt, auch auf die Schule anwenden, nämlich die von der Religion. „Die Feststellung derselben vermag am meisten den Staat zusammen zu halten[1805]), und die Bürger müssen gleich vom Anfange an die Ueberzeugung hegen, daß die Götter die Herrn und Lenker aller Dinge sind, sich auf's Beste um das Menschengeschlecht verdient machen, und jedes Menschen Handlung, Gedanken und Gefühl durchschauen. Sind solche Grundsätze dem Verstande eingeprägt, so wird er nützlichen und wahren Ansichten nicht verschlossen sein, und der Mensch wird durch die Anschauung der göttlichen Weisheit in der Weltordnung vor thörichter Anmaßung bewahrt, so wie durch die Scheu vor göttlichen Strafen vor Frevel und Uebermuth geschützt werden[1806]). Schon Thales sagte mit Recht, die Menschen müßten glauben, daß Alles, was sie sähen, von

1805) De legibus II, 27, 69.

1806) De legibus II, 7, 16: habes legis prooemium, sic enim hoc appellat Plato, und Ast zu Plato, Gesetze IV, 12.

Göttern voll sei. Denn alle würden dann keuscher werden, gleich als wenn sie sich in den heiligsten Tempeln befänden[1807]."

Die Tugend ist dem Cicero die in sich vollendete und zur höchsten Vollkommenheit gebrachte Naturanlage, und das Streben nach ihr ist ihm mit der Religion oder mit der Richtung auf die Gottheit und dem Vorsatz, derselben möglichst ähnlich zu werden, auf's Innigste verbunden; so daß schon diese ganze Welt als ein gemeinsamer Staat von Göttern und Menschen betrachtet werden müsse, die mit einander in dem Verhältnisse ständen, wie in den einzelnen Staaten einzelne mit einander verwandte Familien. Dies Streben sei wesentlich begründet im Vorzuge der Menschen vor allen andern Geschöpfen, und in ihrer Verwandtschaft mit den Göttern[1808]. Diese Scheu vor den Göttern mußte gewiß nach Cicero der Jugend um so früher eingeprägt werden, weil er bei ihr Bescheidenheit für die erste Empfehlung hielt, besonders wenn diese mit Pietät gegen Eltern und freundlichem Wohlwollen gegen Verwandte verbunden war[1809]. Für die Staatsverwaltung und die Regierung betrachtet er somit die Religion und einen frommen Sinn als die Grundlage und gleichsam als das Vorwort eines gesetzmäßigen und einträchtigen Verhaltens und des Gesetzes selbst[1810]. Ganz wie Plato, an den er sich auch in der Hinsicht zum Theil anschließt, daß er glaubt, mit der Veränderung der musikalischen Weisen und der Gesänge werde der Staat selbst verändert, denn nichts erlange so leicht Eingang in zarte und weiche Gemüther, als die verschiedenen Gesangsweisen, und es könne kaum gesagt werden, wie groß ihre Gewalt nach beiden Seiten sei[1811]. Doch dehnt er den

1807) De legibus II, 11, 26.

1808) Ebendaselbst I, 7—12, und über seinen Gegensatz gegen die Volksreligion, de natura deorum III, 15.

1809) De officiis II, 13.

1810) De legibus II, 7 und Ast zu Plato, Gesetze IV, 12.

1811) De legibus III, 14 und II, 15.

Einfluß der Musik nicht so weit aus, als wir dies bei Plato gesehen haben.

Ebenso möchten wir auch die Stelle über die rechte Milde und Strenge, deren sich der Staatsmann in seinem Benehmen befleißigen müsse, auf das Verhältniß des Lehrers gegen die Schüler anwenden. Nach derselben soll alle Bestrafung, sie geschehe durch Worte, oder durch die That, nichts Beschimpfendes an sich haben, der Schuld angemessen sein, und in gleichen Fällen immer mit gleicher Gerechtigkeit verhängt werden. Deßhalb müsse man sich hüten, im Zorn zu strafen, denn ein aufgebrachtes Gemüth könne schwerlich die rechte Mitte zwischen dem zu viel und zu wenig halten, welche die Peripatetiker, wie überall, so auch namentlich beim Strafen, so dringend empfohlen hätten[1812]). Ueberhaupt sei es wünschenswerth, daß die, welche dem Staate vorständen, zum Strafen nicht mit einer gereizten Stimmung, sondern mit innerer Ruhe schritten; wenn der Tadel nothwendig sei, so solle man sich eines heftigeren Tons und eines nachdrücklicheren Ausdrucks bedienen; doch müsse man dabei so verfahren, daß es nicht den Anschein habe, als mache man mit aufgebrachtem Sinne Vorwürfe.

Aber bei aller Ueberzeugung von dem hohen Werthe einer festen und ruhigen Haltung im Allgemeinen, kennt doch Cicero die Schwierigkeit des Lehrerberufs zu gut, als daß er nicht gerade hier eine Ausnahme gestatten sollte, und seinem gesunden, praktischen Blicke entgeht es nicht, daß gerade hier ein zu weit gehender und ungestümer Eifer zu den besten Hoffnungen für die spätere Wirksamkeit eines solchen Lehrers berechtigt, und daß sich selbst auf eine gewisse Fülle geistiger Kraft und inneren Lebens bei einem solchen schließen läßt. Je rüstiger nämlich und geistvoller

1812) De officiis I, 25 und 38 und über denselben Gegenstand weiter unten Senekas treffliche Bemerkungen.

ein Lehrer ist, so lauten die wenigen aber tief wahren Worte, mit desto lebendigerem Eifer und desto größerer Anstrengung eifert er. Denn wenn er sieht, daß das, was er selbst mit Eifer ergriffen hat, ohne Interesse aufgenommen werde, so entsteht ihm innere Qual[1813]).

Vom Schüler, wie vom edleren Menschen überhaupt, verlangt dagegen Cicero vor allen Dingen Dankbarkeit gegen den Lehrer und die Anstalt, von dem und wo er gebildet ist, und er selbst giebt uns in der Rede für den Archias ein nachahmungswürdiges Beispiel dankbarer Pietät. Während ich, sagt er, mit allen Tugenden geschmückt sein möchte, so wünschte ich doch am meisten dankbar zu sein und zu scheinen, denn diese eine Tugend ist nicht allein die größte, sondern auch die Mutter aller übrigen Tugenden. Was ist Pietät, fragt er, wenn nicht dankbare Gesinnung gegen die Eltern? Welche sind die guten Bürger, die sich im Kriege, wie im Frieden um das Vaterland wohl verdient machen, wenn nicht die, welche sich der Wohlthaten des Vaterlandes erinnern? Welche sind die Frommen, die die religiösen Gebräuche beobachten, wenn nicht die, welche den unsterblichen Göttern den verdienten Dank mit gebührenden Ehrenbezeugungen und mit dankbarem Sinne erweisen? Welche Annehmlichkeit des Lebens kann es geben, ohne Freundschaft, wo kann aber Freundschaft unter Undankbaren bestehen? Wer ist unter uns, der eine edle Erziehung genossen hat, dem nicht die Erzieher, dem nicht seine Lehrer und Führer, dem nicht der stumme Ort selbst, wo er geistig genährt und unterwiesen wurde, mit dankbarer Erinnerung im Innern

1813) Pro S. Roscio Comoedo c. 11: quo quisque est sollertior et ingeniosior, hoc docet iracundius et laboriosius. Quod enim ipse celeriter arripuit, id quum tarde percipi videt, discruciatur. Daß iracundus hier lebendigen Eifer bezeichne, ließe sich vielleicht durch iratae preces bei Hor. Serm. II, 6, 30 erweisen.

haftet[1814])? Diese Dankbarkeit soll sich besonders in aufopfernder Liebe gegen die größere Gemeinschaft zeigen, der der Einzelne angehört. Der Mensch nämlich soll, nach Cicero, für den Staat gebildet werden, denn nicht unter der Bedingung habe uns das Vaterland erzeugt und erzogen, daß es keine Dienste von uns erhalte, und daß es unserer Bequemlichkeit dienend uns einen müßigen Zufluchtsort und eine geräuschlose Ruhestätte gewähre, sondern daß es die meisten und größten Kräfte des Geistes, des Talents und der Einsicht für sich zu seinem Nutzen in Anspruch nehme, und nur so viel uns zum Privatgebrauche übrig lasse, als es entbehren könne[1815]). Daher sollen wir auch diejenigen Wissenschaften und Künste lernen, durch die wir dem Staate nützen, denn dies sei das vorzüglichste Geschäft der Weisheit, der größte Beweis und die höchste Bethätigung der Tugend[1816]).

Der Unterricht, mit fast alleiniger Rücksicht auf den Redner und dessen gesammte Bildung.

Bei der größeren Tiefe der Lebensanschauung und der mehr philosophischen und wissenschaftlichen Auffassung des menschlichen Daseins, seiner Berufsthätigkeiten und seiner Bestimmungen, mußten natürlich Erziehung und Unterricht in ihrem tieferen Zusammenhange begründet und in ihren Einzelnheiten genauer verfolgt werden, und namentlich mußte in der höchsten Kunst des Römers, in der Beredtsamkeit, das Bedürfniß einer genauern Behandlungsweise und einer festern Gestaltung durch Lehre und Vorschrift sich geltend machen. Die Griechen, die auch in der künstlerischen Behandlung der Redekunst eine hohe Stufe erreicht hatten, trugen auch hierin den Römern die Fackel voran, und während man früher

1814) Pro Plancio c. 33, §. 81.
1815) De republica I, 4, 8.
1816) Ebendaselbst I, 20, 33.

mehr unbewußt dem Herkommen gefolgt war, ſuchte man jetzt, durch ſie beſonders und die eigene Reife des Geiſtes und ſomit durch das eigene Bedürfniß angeregt, zu einem klareren Bewußtſein über das Weſen und den Zweck dieſer höchſten Thätigkeit zu gelangen, und den Beruf des Redners, in ſeiner Allgemeinheit wie in ſeinen Einzelnheiten, ſich deutlich zu veranſchaulichen.

Auch in dieſer Hinſicht bildet Cicero eine Haupterſcheinung für die Geſchichte der theoretiſchen Beredtſamkeit und ſomit auch des Unterrichts. Denn er war der Erſte, der das, was die Griechen in dieſem Gebiete geleiſtet hatten, in einer anſprechenden Form auf römiſchen Boden übertrug, und eben hierdurch, wie überhaupt durch ſeine anderen Schriften, namentlich durch ſeine Ueberſetzungen philoſophiſcher Werke, dem Genius der lateiniſchen Sprache eine univerſellere Bedeutung verſchaffte. Um hier die Schrift über die redneriſche Erfindung, den Brutus oder die geſchichtliche Entwickelung der römiſchen Beredtſamkeit, den Orator oder den Inbegriff der redneriſchen Erfahrungen und Studien des Cicero, ſo wie die Topika zu übergehen, genüge es, nur den rhetoriſchen Catechismus in Frage und Antwort zu erwähnen, worin er ſich mit ſeinem Sohne über das Weſen, den Einfluß und die Schwierigkeiten eines guten Redners unterhält. Ebenfalls in dialogiſcher Form abgefaßt, und eben darum individueller und anregender iſt die Schrift über den Redner oder über die Mittel, dem Ideale eines Redners möglichſt nahe zu kommen, bei der wir wegen ihrer allgemeinen Bedeutung etwas länger verweilen, und auf die wir namentlich unſere Aufmerkſamkeit wenden müſſen, wenn wir die Anſichten des Cicero über die Didaktik und den Unterricht näher kennen lernen wollen. Zwar beziehen ſich ſeine didaktiſchen Winke hier wie in ſeinen andern Schriften vorzugsweiſe auf die Bildung zum Redner, denn dieſe iſt ihm die vielſeitigſte und einflußreichſte, für den Einzelnen

wie für den Staat[1817]), lassen jedoch auch eine allgemeine Anwendung auf den Unterricht überhaupt zu. Nur ist nicht zu übersehen, daß es schon erwachsene Schüler sind, über deren Behandlung uns Rathschläge ertheilt werden, und daß die rücksichtsvolle Schonung und große Humanität in Hinsicht der Disciplin nicht als unbedingte und allgemeine Norm für den Unterricht überhaupt zu betrachten ist.

Auch bei den didaktischen Vorschriften, die Cicero gelegentlich giebt, läßt sich der feine Praktiker, der überall der Natur und den Verhältnissen nachgeht, und ihnen ihre Eigenthümlichkeiten und Forderungen abzufühlen sucht, nicht verkennen; daher er so dringend empfiehlt, das individuelle Wesen im jungen Menschen in Hinsicht auf geistige und sittliche Anlagen stets zu beachten[1818]). Vor allen Dingen, sagt er, müssen die, welche unterrichten, darauf sehen, wohin besonders einen Jeden seine natürliche Anlage zu leiten scheint; denn wenn sich der Unterricht des Lehrers den verschiedenen Individualitäten akkomodirt hat, so werden die Schüler, trotz ihrer Unähnlichkeit unter sich, ein Jeder in seiner Art sich auszeichnen. Ein klares Beispiel giebt hier Isokrates, der da sagt, er pflege sich der Spornen beim Ephorus, des Zügels beim Theopompus zu bedienen, und so den Einen in seinem allzu hohen Streben zurückhielt, während er den Andern, dessen Natur mehr unsicher und scheu war, antrieb, wodurch er sie keineswegs sich ähnlich machte, sondern nur beim Einen hinzufügte und vom Andern abfeilte, so daß er in beiden das entwickelte, was die Natur eines Jeden gestattete. Das schönste Verfahren findet freilich statt bei reichen Anlagen, wenn sie auch manchmal im Gefühle ihrer Kraft übersprudeln und die Schranken überschreiten[1819]). Wenn nur ein Jüngling, fährt er fort, sich

1817) Cedant arma togae, concedat laurea linguae. Cf. de officiis I, 22, 77.
1818) De legibus I, 17, 46.
1819) De oratore III, 9. Brutus 56, 204.

durch Stimme, Gestalt, Beweglichkeit und sonstige Eigenschaften zum Redner paßt, wenn er auch einen schnellen und hastigen Vortrag hat, und zu großes Feuer und zu große Fülle in seinen Ausdrücken besitzt, so weise ich ihn nie zurück, denn mir ist es gerade lieb, wenn bei einem jungen Menschen sich das Gefühl geistiger Fruchtbarkeit regt. Wie nämlich bei den Weinstöcken viel mehr die, welche sich zu weit ausgebreitet haben, kurz gehalten, als beim Mangel der innern Kraft neue Reben durch Anbau hervorgebracht werden können, so sehe ich es auch lieber, bei meinen Jünglingen etwas beschneiden zu können[1820]).

Während ich nun einen solchen Jüngling nicht allein zur eifrigen Betreibung seiner Studien ermahne, sondern ihn auch, wenn er zugleich als ein wackrer Mensch erscheint, dringend bitte, denn einen ausgezeichneten Redner, der zugleich ein trefflicher Charakter ist[1821]), halte ich für eine große Zierde des Staats, werde ich den, der es bei allem angewandten Fleiße doch nur zur Mittelmäßigkeit zu bringen scheint, mehr seinen Neigungen überlassen und ihm nicht sehr lästig fallen. Wenn er seine gänzliche Abneigung kund geben und sich dabei ungehörig nehmen wird, dann werde ich ihn erinnern, sich zusammen zu nehmen, oder zu einem andern Studium überzugehen. Denn weder dem, von welchem sich die beßten Leistungen erwarten ließen, darf es auf irgend eine Weise an Ermahnungen fehlen, noch darf der, der überhaupt etwas vermag, abgeschreckt werden. Ist einer auch nicht zu den größten Leistungen befähigt, so wollen wir ihn doch nicht ganz aufgeben, und wenigstens ihm das mittheilen, was wir uns im praktischen Leben angeeignet haben, damit er unter unserer Leitung so weit komme, wie wir selbst ohne Lehrer, weil wir ihm nichts Besseres bei-

1820) De oratore II, 21.

1821) Beides hält Quinktilian für unzertrennlich.

zubringen vermögen[1822])." Auch Cicero's Lehrer in der Beredtsamkeit, der berühmte Apollonius Molo auf Rhodus, der der Philosophie Feind war, gab nicht zu, ob er gleich für Geld lehrte, daß diejenigen, von denen er glaubte, sie würden keine guten Redner, die Zeit bei ihm verbrächten, und entließ sie, indem er einen Jeden zu dem Berufe zu ermuntern pflegte, wozu er ihm Anlagen zu haben schien[1823]).

Aus Cicero's Tugendlehre möchten wir hier nur das hervorheben, weil es auch nicht ohne Wichtigkeit für die allgemeine Richtung der Zeit, und für die römische Anschauungsweise, so wie für die Pädagogik besonders ist, daß wir im Cicero zuerst auf ein mehr modernes Element, nämlich das der Ehre stoßen, denn das Ehrenvolle (honestum), womit ihm das Wohlanständige (decorum) innig verbunden war, umfaßt bei ihm das ganze Gebiet des sittlich Guten und beide zusammen entsprechen der griechischen Kalokagathie[1824]). Mit dieser Achtung für die innere Würde und für eine derselben angemessene äußere Erscheinung, oder für Anstand im höhern Sinne, hängt auch eine tiefere und größere Anerkennung der menschlichen Individualität und der moralischen Eigenthümlichkeit eines Jeden genau zusammen, so daß die gegenseitige Achtung immer mehr als nothwendige Basis der menschlichen Gemeinschaft anerkannt wird; denn bei aller Strenge der römischen Gesetze läßt sich doch die größte Freiheit innerhalb derselben nicht verkennen, und war vielleicht in Rom größer als in Griechen-

---

1822) De oratore II, 20.

1823) Ebendaselbst I, 28, 126 und I, 17, 74.

1824) Mit Recht scheint uns Steffens in: Die gegenwärtige Zeit und wie sie geworden u. s. w. pag. 29, zu sagen: „Der eigentlich göttliche Mittelpunkt des germanischen Lebens ist die Idee der persönlichen Ehre, daher die in der alten Geschichte nicht hervortritt, am wenigsten mit einer so tiefen eigenthümlichen Bedeutung u. s. w." In dem ciceronischen honestum möchten wir eine Annäherung daran finden.

land[1825]). Daher knüpft Cicero an die allgemeine Vorschrift: nichts zu thun, was der menschlichen Natur widerspreche, die besondere eng an: unserem individuellen Charakter und unserer eigenthümlichen Natur zu folgen, seine natürlichen Anlagen zu untersuchen und sich zum strengen Richter seiner Tugenden und Fehler zu machen[1826]). Dies sei um so nothwendiger, weil wir uns in der Jugend so oft durch Nachahmung leiten ließen, und die Neigungen und Triebe derjenigen annähmen, die wir am meisten hochzuschätzen pflegten. Am häufigsten seien es unsere Eltern, deren Sitten und Lebensweise wir entweder aus Gehorsam gegen ihre Vorschriften, oder durch den bloßen Einfluß der Gewohnheit annähmen, während andere in der Wahl ihres Berufs mehr durch das Urtheil des großen Haufens bestimmt würden, und das in der Welt vorzustellen wünschten, was in den Augen der Menge am meisten glänze[1827]).

Aber bei aller Berücksichtigung des individuellen Wesens, das Cicero schon geehrt und geachtet wissen will, schreibt er doch ausdrücklich vor: der Jüngling solle ältere Personen ehren, ihre Gegenwart und ihr Urtheil achten, und sich die vorzüglichsten und anerkanntesten zu Rathgebern und Helfern auswählen, denn da Unerfahrenheit und Leichtsinn der Antheil des jugendlichen Alters seien, so müsse jene durch die Erfahrung der Aelteren belehrt, dieser durch ihren Ernst auf die rechte Bahn geleitet werden. Die größte Gefahr aber des jugendlichen Alters liege in der Neigung zur Wollust. Gegen diese Körper und Geist zu üben, beide zur Arbeit zu stärken, zur Ertragung von Beschwerden abzuhärten, und sich also zum Dienste des Staates, im

1825) De officiis I, 27 u. 28. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 493.

1826) Die Wahl und Bestimmung des künftigen Berufs ist hierbei Hauptaugenmerk.

1827) De officiis I, 31 und 32.

Kriege wie im Frieden, geschickt zu machen, dies sei die erste Pflicht des Jünglings. Selbst, wenn er zur Erholung von den Anstrengungen die Vergnügungen seines Alters suche, müsse er sich vor Uebermaß in denselben hüten, und immer die Achtung für den Anstand und das Urtheil anderer vor Augen behalten, was ihm um so leichter werde, wenn er bei seinen Zeitvertreiben auch ältere Personen zuziehe[1828]).

Dies Element der Ehre, als etwas Allgemeines und Nothwendiges in der menschlichen Natur, weis't Cicero schon im Leben der Knaben nach, *in welchem wie in einem Spiegel die menschliche Natur geschaut werde.* Was für Bestrebungen des Wetteifers, ruft er aus, zeigen sich nicht da, welche Kämpfe, wie sind sie außer sich vor Freude, wenn sie gesiegt haben, wie schämen sich die Besiegten, welche Mühseligkeiten ertragen sie nicht, um unter ihren Altersgenossen die ersten zu sein, welch' ein Gedächtniß haben sie nicht für die, welche sich wohlverdient gemacht haben! Auch in gereifteren Jahren muß nach ihm Furcht vor Schande, d. h. vor Schlechtem überhaupt und Streben nach Ruhm vorwaltend sein, denn jeder müsse von Erbitterung gegen eine wollüstige und schamlose Jugend erfüllt sein[1829]). *Das Streben nach Ruhm betrachtet er somit als die wesentliche Triebfeder zum Guten* und hält es für höchst wichtig, daß der Staat durch Einrichtungen und Vorschriften dafür sorge, daß die Unterthanen nicht sowohl durch Furcht vor Strafe scheu vom Bösen abgeschreckt würden, als vielmehr durch Schaam[1830]). Namentlich aber äußert er die Ueberzeugung: *die Erziehung eines Fürsten* müsse so beschaffen sein, daß er gleichsam durch Ruhm ge-

1828) De officiis I, 34.
1829) De finibus V, 22.
1830) De republica V, 4.

nährt werde, denn auch die Vorfahren hätten treffliche und wunderbare Thaten durch Ruhmbegierde ausgeführt [1831]).

Es wird hierbei von Cicero die Nothwendigkeit eines festen und gründlichen Unterrichts und überhaupt der Werth einer tüchtigen formalen Bildung namentlich hervorgehoben, besonders für den künftigen Redner und den, der sich durch schriftstellerische Thätigkeit einen Namen machen wolle. Mit der größeren Freiheit des Geistes und mit der selbständigen Auffassung der Geschichte und ihrer Bestrebungen, der Menschen und ihrer Thätigkeit, mußten nämlich auch die Forderungen an die Einzelnen und besonders an die Staatsmänner und Redner sich steigern, und indem die Verhältnisse sich immer verwickelter gestalteten, die Ueberzeugung auch immer mehr um sich greifen, daß das Leben und die Gewohnheit keine genügende Basis gewähre, sondern daß vor allen Dingen bei dem Redner eine wissenschaftliche Vorbildung nöthig sei, und daß die Wissenschaft des Redens auf der des Einsehens beruhen müsse, denn Reichthum an Stoff erzeuge Reichthum an Worten. Es habe nur der, heißt es, der einst als Redner oder Schriftsteller auftreten will, im Knabenalter eine edle und freie Erziehung genossen, er besitze lebendigen Eifer, werde durch natürliche Anlagen unterstützt, sei geistig und vielseitig in Erörterung allgemeiner Streitfragen geübt, und habe sich die geschmackvollsten Schriftsteller und Redner zum Verständniß und zur Nachahmung ausgewählt, so wird er nachher in der That nicht erst seinen Lehrer fragen müssen, wie er die Worte ordnen und recht hervorheben soll, und wird leicht bei der Fülle des Stoffes zu einer schmuckvollen Rede, ohne Führer nur durch eigene Anlage, wenn diese gehörig geweckt ist,

1831) Ebendaselbst V, 7. Diese Maxime, möchten wir fast glauben, sei aus seinem eignen Leben abstrahirt.

gelangen[1832]). Wenn der Knabe noch zart ist, muß er daher schon in den Zweigen unterwiesen werden, (inſici) durch deren Aneignung er besser vorbereitet zum Größeren fortschreiten kann. Wenn auch die Reife des Alters noch fehlt, so ist es dennoch nicht ohne Nutzen, wenn vor den Ohren die Aussprüche weiser Männer ertönen, und wenn die Kinder einzelne poetische Stellen, natürlich solche, deren Inhalt für sie paßt, auswendig lernen und im Munde führen[1833]). Man dürfe aber bei aller Sorge für frühe Entwicklung durchaus nicht übertreiben, und das Streben nach Gründlichkeit und Vollständigkeit nicht so weit ausdehnen, daß dabei die eigne Geistesentwicklung beim Schüler gehindert werde. Es wundere sich daher Niemand, lauten Cicero's Worte, wenn in vielen Punkten keine Vorschriften von mir aufgestellt werden. Wie nämlich in den übrigen Künsten, wenn von jeder das Schwierigste gegeben ist, das Uebrige, weil es entweder leichter oder dem ähnlich ist, nicht besonders hervorgehoben zu werden braucht, wie in der Malerei, und wie überhaupt es keine Kunst giebt, in der Alles, was sie produciren und schaffen kann, vom Lehrer vorgeschrieben wird, so namentlich auch in der Redekunst. Wer hier die Gemüther der Menschen nach seinem Willen zu bewegen versteht, der wird auch in allen übrigen Rücksichten nicht in Verlegenheit kommen[1834]). Und doch würden an den Redner bei weitem die größten Forderungen gemacht; denn bei der Auffassung der übrigen Künste (artificia) sei es hinlänglich, nur einem Menschen ähnlich zu sein, um das, was gelehrt oder auch, wenn jemand etwa zu träge sei, mühevoll eingeprägt werde, mit dem Geiste aufzufassen und im Gedächtnisse be-

1832) De oratore III, 31, 125. Vergl. I, 5, 27 und orator 5. de oratore III, 27 und 28.

1833) De finibus III, 2, 9. ff. VI, 18.

1834) De oratore II, 16.

halten zu können. Da frage man nicht nach Beweglichkeit der Zunge, nicht nach Geläufigkeit des Ausdrucks, nicht endlich nach dem, was wir uns nicht geben könnten, nach Gestalt, Miene, Wohlklang. Vom Redner aber müsse man die Schärfe der Dialectiker, die Gedanken der Philosophen, so zu sagen die Ausdrucksweise der Dichter, das Gedächtniß der Juristen, die Stimme tragischer Schauspieler, die Gestikulation fast der größten Acteure verlangen. Daher gebe es auch in der ganzen Welt nichts Selteneres, als einen vollkommnen Redner; denn während die, welche eine einzelne Kunst trieben, wenn sie nur Einzelnes mittelmäßig erfaßt hätten, gelobt würden, so könne sich der Redner, wenn nicht alle Forderungen aufs Vollkommenste vereinigt seien, keines Beifalls erfreuen[1835]. Naturanlage und Talent sei daher bei einem Redner höchst wesentlich, denn die Bewegung seines Geistes müsse schnell, zum Erfinden scharf, zur Entwicklung und Ausschmückung fruchtbar, und zum Behalten fest und dauernd sein; doch lasse sich auch nicht leugnen, daß sich durch Kunst und Sorgfalt, wovon Demosthenes ein berühmtes Beispiel darbiete[1836], Vieles ersetzen und ergänzen lasse. Es sei ein großes und schwieriges Geschäft, wenn man allein, während allgemeine Stille herrsche, in einer großen Versammlung von Menschen über die wichtigsten Angelegenheiten gehört werden wolle, denn fast Alle merkten weit genauer die Fehler beim Sprechenden, als die Tugenden, und wenn man so nur etwas Anstoß errege, so trete dadurch auch das, was Lob verdiene, in den Hintergrund[1837].

Bei den Redeübungen hält es Cicero zwar für nützlich, auch aus dem Stegreife zu sprechen, doch sei es besser,

1835) De oratore I, 28, 127 ff.
1836) De oratore I, 61.
1837) De oratore I, 25.

nach vorhergegangener Vorbereitung und Meditation aufzutreten. Die Hauptsache aber sei, was freilich am wenigsten geschehe, möglichst viel zu schreiben; denn alle Gesichtspunkte, die der Gegenstand darbiete, stellten sich uns dann viel klarer dar, fänden die passendste Beziehung, und es sei damit auch der Vortheil verbunden, daß, wenn einer, der sich Gewandtheit in schriftlicher Darstellung erworben habe, plötzlich auftrete, seine Worte auch das Gepräge der schriftlichen Korrektheit an sich trügen, und daß, wenn er sich nur einen Theil des Vortrags aufgeschrieben habe, so eine größere Gleichmäßigkeit in die ganze Darstellung komme. Ferner erhalte auch die Stellung und Bildung der Worte durch Schreiben ihre Vollendung, nicht durch einen poetischen, sondern durch einen gewissen oratorischen Numerus. Nur der, welcher durch schriftliche Stilübungen sich lange und unablässig gebildet habe, könne den Ruhm und die Bewunderung einerndten, die guten Rednern gezollt werde, auch wenn er sich noch so sehr in augenblicklichen freien Vorträgen geübt habe[1838]). Cicero selbst sagt, er habe in seinen ersten Jünglingsjahren unter den empfohlenen täglichen Uebungen besonders die oft betrieben: daß er inhaltsschwere poetiche Stellen[1839]), oder eine Rede, die er in der Absicht gelesen habe, um sie zu behalten, in möglichst andern als den gelesenen Worten wiederzugeben gesucht habe. Weil aber die lateinischen Musterschriftsteller sich immer der treffendsten Ausdrücke bedient hätten, und es schädlich gewesen wäre, davon abzuweichen, indem man sich an weniger passende Worte leicht habe gewöhnen können, so habe er als Jüngling die Werke der besten griechischen Redner übersetzt, und sei so, indem er das griechisch Gelesene lateinisch wiedergegeben, dahin gelangt, daß er sich nicht

1838) De oratore I, 33.

1839) Auch Augustin confess. I, 17, schlägt zur Bildung des Stils vor: aliquid dicere solutis verbis, quale poeta dixissit versibus.

allein hierbei der beßten und doch gebräuchlichen Ausdrücke bedient, ſondern auch durch Nachahmung manche neue und paſſende Bezeichnung gebildet habe[1840]). Daß es dabei zugleich nothwendig ſei, auf Stimme, Ausdruck, Haltung, Aktion und Vortrag die größte Sorgfalt zu verwenden, hebt er noch beſonders hervor[1841]).

Unter den mancherlei Erforderniſſen, die jetzt zum erſten Male hervortreten, wie die pronuntiatio oder der redneriſche Vortrag[1842]), führen wir nur eins hier beſonders an, weil es für die Folgezeit nicht ohne Einfluß geblieben iſt, nämlich die Verſuche, ſich Gewandtheit und Eleganz der Darſtellung durch Vorträge zu verſchaffen, die theils in lateiniſcher, theils in griechiſcher Sprache gehalten wurden, oder die nun aufkommenden ſogenannten Deklamationsübungen[1843]). Cicero ſelbſt ſchrieb eine Art von Muſterreden zum Nutzen der Jugend, wie er ſagt: adolescentulorum studiis excitatus[1843a]).

Bei den Griechen wurde, wie wir ſchon oben im Allgemeinen bemerkten, von den Grammatiſten kein Unterricht in der Deklamation ertheilt, und es gab noch keine Theorie von derſelben, mit Ausnahme deſſen, was der Rhapſode Glaukus über poetiſchen Vortrag aufgeſtellt hatte. Dies war darin begründet, daß der echte Hellene die künſtliche Deklamation als etwas Komödiantenartiges (φορτικόν) anſah, was bloß auf die ſchlechte Geſinnung der Zuhörer berechnet ſei, denen die einfache Wahrheit nicht mehr genüge, und was daher eines Freien nicht würdig zu ſein ſcheine[1844]).

1840) Plinius epistolae VII, 9, empfiehlt Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche und aus dem Lateiniſchen ins Griechiſche als die beſte Uebung des Nachdenkens und des Stils, und eben ſo Quinktilian X, 5.

1841) De oratore I, 34, 154–156.

1842) Cicero de oratore III, 1, 1 und 11 ff.

1843) Cicero Brutus 90, 310: commentabar declamitans, sic enim nunc loquuntur.

1843a) Ep. ad Attic. II, 1.

1844) Ariſtoteles, Rhetorik III, 1. pag. 161.

Besondere Unterrichtsgegenstände.

Ohne das Nützliche einer künstlerischen Unterweisung und einer rhetorischen Vorbildung zu verkennen, schrieb Cicero ihr doch keineswegs eine schaffende, sondern nur das Geschaffene hervorrufende Kraft zu, und erkannte, daß außer ihr und der glücklichen Naturanlage sich der Redner einen Schatz nützlicher Kenntnisse auf jedem Gebiete des Wissens erwerben müsse, namentlich auf dem der Jurisprudenz, Geschichte und Philosophie. Zugleich hebt er auch, außer der ununterbrochenen Uebung und fleißigen Lektüre der besten griechischen und römischen Schriftsteller als nöthiges Erforderniß hervor: anhaltenden Fleiß im Interpretiren, Verbessern, Widerlegen und Bestreiten einzelner Ausdrücke, aufmerksames Anhören der öffentlichen Verhandlungen, gesunden Witz und Begeisterung für den Beruf. Mit allem diesen müsse verbunden sein ein praktisch heller Blick, der ebenso scharf die Blöße des Gegners erspähe, als in der Seele des Hörers lese, und die Entwicklung der Dinge durchschaue[1845]). Bei aller Mannichfaltigkeit der Forderungen hält er jedoch Einfachheit und Natürlichkeit für höchst wichtig, und meint sogar, es sei der größte Fehler des Redners, von der herkömmlichen Weise der Rede, der Gewohnheit und der allgemein verbreiteten Vorstellungsweise abzuweichen[1846]), ein Gesichtspunkt, durch welchen er den spätern Rhetoren schroff entgegen steht. Daher sagt auch Seneka eben so wahr als schön: in Cicero's Geiste gehe der Geist des römischen Volkes auf, und dasselbe habe keinen Mann aufzuweisen, der seinem Wesen so entsprechend sei[1847]), und Quinktilian nennt

1845) De oratore II, 87, 357. 35, 150. 30, 131. I, 34, 158. Westermann l. a. W. 6. 57 und 63.

1846) De oratore I, 3.

1847) Controversae I, praef. p. 63, ed. Bipontinae.

nur den einen vollkommnen Redner, der an Cicero vollkommenes Wohlgefallen empfinde[1848]).

Mit Uebergehung der Jurisprudenz, deren innigen Zusammenhang mit der öffentlichen Beredtsamkeit bei den Römern, wir nach dem oben Gesagten nicht weiter nachzuweisen brauchen[1849]), müssen wir hier bei der Geschichte und Philosophie länger verweilen, weil auch Cicero zuerst die Nothwendigkeit beider Disciplinen hervorhebt, und auf sie zuerst als auf wesentliche Elemente einer freien, edlen Bildung hinweist. Bei der Geschichte konnte er zwar auf dem Boden der Erfahrung und des Herkommens fußen; denn daß die Römer wie die Spartaner sich an ihrer eigenen Vorzeit und der Größe ihrer Ahnen erfreuten und erwärmten, haben wir gesehen[1850]), der Philosophie aber hat er im eigentlichen Sinne die Bahn der Selbständigkeit auf römischem Boden gebrochen, wenn man gleich schon früher sich hie und da mit Philosophie beschäftigt hatte[1851]).

In Hinsicht auf die Geschichte bemerkt Cicero in dem bekannten und sehr angefeindeten Briefe an Luccejus, es gebe nichts Besseres zur Ergötzung des Lesers, als die Veränderungen der Zeit und die Umgestaltungen des Geschicks, die zwar in der Erfahrung nicht wünschenswerth, aber beim Lesen angenehm seien; denn eine sorgenfreie Erinnerung eines frühern Schmerzes gewähre Ergötzung, und selbst das Mitleid mit fremdem Mißgeschick sei wohlthuend[1852]). Außerdem werde auch durch die Anschauung großer Muster der Vorzeit der Geist gebildet, der Wille veredelt und die Thatkraft angeregt[1853]), denn es soll ja, wie Tacitus sagt[1854]), das Ge-

1848) III, 1, 40. V, 11, 17. Vergl. Hand, Lehrbuch des lat. Stils p. 123.
1849) Vergl. Westermann §. 18 und 19 und oben über Cicero's Leben.
1850) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 389—408.
1851) Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 76—84.
1852) V, 12 und Livius Vorrede.
1853) Pro Archia c. 6. Vergl. Sallust. Jugurtha c. 4.
1854) Annal. III, 65.

schäft der Geschichte sein, was als Tugend und als Laster hervorragt, besonders hervorzuheben, damit die trefflichen Thaten nicht verschwiegen werden, und man sich fürchte, schlecht zu reden und zu handeln, wegen der Nachwelt und der Nachrede. In den Büchern vom Staate hält Cicero die historische Kenntniß von der Entstehung und dem Wachsthum des römischen Staates bis zu seiner Gestaltung in der Gegenwart für besonders nothwendig, um sein Gebäude auf eine feste Basis, und nicht wie der platonische Sokrates auf subjective Voraussetzung zu gründen[1855]). Zwar wurde die Geschichte der Vorzeit bei den Römern vielfach getrieben, jedoch mehr aus einem äußern, praktischen Gesichtspunkte, zur Zeit Cicero's aber, als die Gegenwart sich immer trüber gestaltete, wurde sie mehr Herzensbedürfniß, um sich durch sie zu trösten gegen das Unglück des öffentlichen Lebens und die Verwirrung der Außenwelt. Daher jetzt auch das Bedürfniß einer zusammenhängenden Geschichte namentlich hervortrat und Attikus seinen Freund Cicero aufforderte, diese fühlbare Lücke in der römischen Literatur auszufüllen[1856]).

Wie man sich aus der Gegenwart, wenn sie nicht mehr befriedigte, in die Vergangenheit flüchtete, und also aus der Geschichte sich Erholung zu verschaffen strebte, so wandte man sich auch von der Außenwelt ab, weil sie so vielfach unangenehm berührte, und suchte den Trost, den die Religion nicht gewähren konnte, in der Beschäftigung mit der Philosophie, oder in den höheren und lichteren Räumen der geistigen Welt, daher jetzt das philosophische Studium vielfachere Begünstigung und größeren Anklang fand, als früher. Aber in der ganzen Art und Weise, wie die Philosophie getrieben wird, zeigt sich das den Römern eigenthümliche

1855) De republica II, 1.

1856) De legibus I, 2: Abest enim historia literis nostris, ut et ipse intelligo et ex te persaepe audio.

Wesen, denn nicht aus dem reinen Interesse am Wissen und am Ergründen der Wahrheit, sondern aus einem praktischen Gesichtspunkte, um an ihr einen Haltpunkt gegen die Lebensstürme zu haben, widmen sie sich ihr, um dann in bessern Zeiten sich wieder dem Lieblingsgegenstande, der politischen Thätigkeit, hinzugeben, so wie auch in der eklektischen Art, mit der sie dies Studium treiben, indem sie gleichsam auf geistige Eroberungen ausgehen und sich das für ihren Kreis Brauchbare auswählen, sich der römische Charakter nicht verkennen läßt. Cicero's Geständniß möchte hier zugleich für das seiner philosophischen Zeitgenossen anzusehen sein, denn er sagt, daß noch manchem würdigen Manne der Name der Philosophie verhaßt sei, und daß auch er, so lange die Lenker des Staats sein Vertrauen genossen, sich mit allem Eifer dem öffentlichen Leben gewidmet habe, daß er aber bei der mannichfachen Umgestaltung desselben sich weder verzehrendem Kummer, noch unwürdigen Vergnügungen habe hingeben wollen, denn ganz unthätig könne der menschliche Geist nicht bleiben. „In der Jugend widmete ich mich der Philosophie, um mich durch sie für das öffentliche Geschäftsleben zu bilden, als Mann und als Staatsbeamter, um in freien Augenblicken, die ich ganz mit Lesen hinbrachte, denn zum Schreiben waren sie zu unruhig, mich durch sie zu erholen, und jetzt, um mich durch sie zu trösten, und, indem ich als philosophischer Schriftsteller auftrete, meine Landsleute zu belehren, und ihnen ein Hülfsmittel zur Tugend wie zur Befestigung zu gewähren, denn die Philosophie ist eine Schule der Tugend[1857]). Die Studien, die wir auf das praktische Leben und auf den Staat anwenden können, schärfen den Geist

1857) De officiis II, 1 und 2, de republica I, 10. Die philosophischen Vorstellungen nennt Cicero auch scholae. Tusc. III, c. 34, zu Anfange. Vergl. Wyttenbach zu Plutarch, de consol. ad Apoll. 101, F.

der Knaben, und reizen ihn gleichsam ein wenig, um so desto leichter Größeres lernen zu können[1858]."

Außer dem unphilosophischen Wesen der Römer mochte auch die zu abstrakte oder zu weltliche Richtung vieler sogenannten Philosophen, die jetzt schon sich zu zeigen begann, und über die wir bei Quinktilian und namentlich bei Lucian so vielfach klagen hören, den Widerwillen gegen die Weltweisheit noch mehr erhöhen. Wo findet man noch, fragt schon Cicero, einen Philosophen, der so gesittet ist und in Lehre und Wandel mit sich übereinstimmend, wie es die gesunde Vernunft erheischt? Der Prahlerei, Ungründlichkeit, der Geld- und Ruhmgier und den Wollüsten ergeben, steht ihre Lehre mit ihrem Leben im grellsten Widerspruche[1859].

Wenn schon die Griechen nach Aristoteles die Philosophie mit der Beredtsamkeit innig zu verbinden und den Gegenstand durch die Form zu heben suchten, so mußte dies bei den Römern noch weit mehr geschehen, und Cicero schreibt sich gerade in dieser Hinsicht einen besondern Vorzug gegen alle Griechen zu, daß er in beiden Gattungen sich versucht und sich die eigenthümliche Darstellung beider angeeignet habe[1860]. Eben wegen der praktischen Richtung forschte er daher nach dem Guten, was für das Leben und die Sitten der Menschen von unmittelbaren Folgen ist, und läßt daher das Transcendente, das, was einer höhern Sphäre, namentlich im Gebiete der Natur, angehört, als daß es die menschliche Vernunft erlangen könnte, bei Seite liegen. Daher steht ihm auch Sokrates so hoch. Dagegen setzt er, eben so wie sein Vorbild, das Studium der Natur, wegen seines Schwankens und seiner Unsicherheit, weit unter die ethischen und

1858) De republica I, 18.

1859) Tusculanor. II, 4, 12.

1860) De officiis I, 1.

politischen Wissenschaften[1861]). Wie Cicero nun gegen die Physik eifert, so auch gegen die Mathematik und namentlich auch gegen die Geometrie, deren Methode, bei der man nicht einen Schritt weiter gehen könne, wenn man nicht die ersten Annahmen zugegeben habe, er der philosophischen gerade entgegen setzt[1862]).

Der frühen Beschäftigung der Jünglinge mit der Politik ist Cicero, wie Pythagoras, Plato und Aristoteles und die berühmtesten Weisen des Alterthums abhold, denn den Veränderungen der Staaten zu folgen, und drohenden Gefahren abzuhelfen, dies sei das Werk eines Weisen, eines großen Bürgers und eines fast göttlichen Mannes[1863]). Wie viele Klippen übrigens dem Jünglinge drohen, wie viele Gefahren ihm bevorstehen, besonders wenn er sich in den Strudel der politischen Bewegungen stürzt, wie viele Irrthümer endlich seinen Geist zu verdunkeln suchen, beim Streben nach Ruhm, Weisheit und Glückseeligkeit, dies Alles hat uns Cicero ausführlich geschildert, und eben dadurch schon indirekt die Nothwendigkeit einer festen, innern, geistigen wie sittlichen Bildung uns vor Augen gestellt[1864]). Daß bei Cicero die Gymnastik ganz zurücktritt, kann uns nicht auffallen, da ja in der römischen Pädagogik überhaupt diese Kunst fast gar nicht berücksichtigt wird. An einer, leider unvollständigen, Stelle hebt er namentlich die sittlichen Ausschweifungen und die unkeuschen Berührungen in den Gymnasien hervor, nicht allein bei den Eleern und Thebanern, sondern auch bei den Lacedämoniern[1865]), und eifert hier

---

1861) De officiis I, 43 und Ritter, Geschichte der Philosophie, IV, 125-128.

1862) Tusculan. V, 7. Academica II, 36.

1863) De republica I, 29.

1864) Tusculan. III, 2. Vergl. IV, 32 und Wyttenbach zu Plutarch, de audiendis poetis p. 36, d.

1865) De republica IV, 4 und 5.

gegen einzelne Staaten, während sonst in den Büchern von der Republik seine Polemik gegen Plato gewandt ist, wie auch bei Gelegenheit der Gymnastik angedeutet wird.

Die Mnemonik.

Bei den großen und mannichfaltigen Forderungen, die an den Redner gemacht wurden, und bei der großen Fülle der Einzelheiten und der Gegenstände, die ein Solcher sich angeeignet haben mußte, sehen wir auch, ähnlich wie in Athen, zur Zeit, als die Beredtsamkeit sich mit den Sophisten zur höchsten Bedeutung erhob, daß man auf Erleichterungsmittel für das Gedächtniß bedacht war. Die Mnemonik, von Simonides erfunden, von Euenos von Paros genauer bearbeitet, und von Aristoteles in ihrem tiefern Zusammenhange begründet, wie Alles, was dieser große Denker zum Gegenstande seiner Betrachtung machte, wird somit auch von den Römern adoptirt, und findet auch hier sorgfältige Berücksichtigung zur Zeit Cicero's, als die Redekunst die höchste Stufe der Vollkommenheit erlangt und die größte Ausdehnung erhalten hatte, und der Stoff in extensiver wie in intensiver Hinsicht so gewachsen war, daß der Einzelne sich auf eine künstliche Weise seiner zu bemeistern suchen mußte. Das Gedächtniß, sagt Cicero, ist zu üben, indem man möglichst viele einheimische und fremde Schriften auswendig lernt. Bei dieser Uebung bin ich dafür, die Punkte und Bilder anzuwenden, die uns durch die Kunst dargeboten werden [1866]).

Diese Kunst ist nun eben die Mnemonik, von der uns in der Rhetorik an den Herennius [1867]), deren Verfasser unbekannt ist, eine ausführliche Darstellung gegeben wird, und die für das Alterthum bei der Oeffentlichkeit des Lebens und der Regierung, und bei der Nothwendigkeit eines

1866) De oratore I, 34, 157.

1867) III, 16—24.

feſt und ſicher geregelten Vortrags noch mehr Werth haben mußte, als für die neuere Zeit. Hiezu kommt noch der Gegenſatz, der in der Verſchiedenheit antiker und moderner Auffaſſung begründet iſt, daß nämlich jene objektiver und äußerlich anſchaulicher iſt, während in dieſer ein größeres Gebiet der Darſtellung bei der größern Allgemeinheit der Vorſtellungsweiſe geſtattet, und ſomit dem Redner auch größere Freiheit in der Anordnung verliehen iſt [1868]).

In ähnlicher Weiſe, wie wir ſchon bei Ariſtoteles geſehen haben, dachte man ſich eine Rede wie ein Haus, und die einzelnen Theile derſelben den einzelnen Theilen und Räumen in dieſem entſprechend. Zur genauern Fixirung der Gegenſtände und zum feſtern Behalten des Hauptgedankens in regelrechtem und naturgemäßem Fortſchritte, ſtellte man ſich dieſe, an Geſtalt wie an Beſchaffenheit verſchiedenartige, weder zu kleine noch zu große, weder zu helle noch zu dunkle und in mäßigen Zwiſchenräumen von einander getrennte, Räume vor, als angefüllt mit kräftig ſinnlichen und hervorſpringenden Bildern, welche man den Beſonderheiten und Eigenthümlichkeiten der feſt zu haltenden Gegenſtände möglichſt anzupaſſen ſuchte [1869]).

1868) Ueber die Rhetorik an Herennius, aus der ſullaniſchen Zeit, vergl. Bernhardy, römiſche Literaturgeſchichte, pag. 307, und Weſtermann §. 65.

1869) Auct. ad Herenn. III, 16—20. Constat igitur artificiosa memoria et locis et imaginibus. Locos appellamus eos, qui breviter, perfecte, insignite, aut natura, aut manu tunt absoluti, ut eos facile naturali memoria comprehendere et amplecti queamus, ut aedes, intercalumnium, angulum, fornicem, et alia, quae his similia sunt. Imagines sunt formae quaedam, et notae, et simulacra ejus rei, quam meminisse volumus; quod genus: equi, leones, aquilae; quorum memoriam si volemus habere, imagines eorum certis in locis collocare nos oportebit. — Praeterea dissimilis forma atque natura loci comparandi sunt, ut distinctio interlucere possit. Jam et magnitudine modica loca habere oportet, nam et praeter modum ampli vagas imagines reddunt; et nimis augusti saepe non videntur posse capere imaginum collocationem.

Der Verfasser der erwähnten Rhetorik nimmt daher ein zwiefaches Behalten oder Gedächtniß an, ein natürliches oder angebornes, und ein künstliches oder durch bestimmte Folgerung (vermöge der Ideenassociation) bewirktes. Wie nun oft die Natur durch Kunst gehoben werde, so werde auch hier diese, oder die Wissenschaft, ein Mittel der Erweiterung und Kräftigung des Natürlichen, auf welches sie sich stützen müsse[1870]). Schon für die, welche von Natur ein gutes Gedächtniß hätten, sei die Mnemonik nützlich, trotz der Einwendung des Themistocles dagegen, der lieber vergessen lernen wollte[1871]), noch viel mehr aber für die weniger Begabten. Wie nämlich die, welche die Buchstaben kennten, das, was diktirt sei, schreiben, und das Geschriebene vorlesen könnten, so vermöchten auch die Mnemoniker das Gehörte an Orten aufzustellen, und aus diesen heraus nach dem Gedächtnisse vorzutragen, denn die Orte seien dem Wachse oder dem Papiere sehr ähnlich, die Bilder den Buchstaben, die Anordnung und Stellung der Bilder der Schrift, das Aussprechen dem Lesen. Eine bestimmte Reihenfolge bei den Orten zu haben, sei nothwendig, um nicht etwa gehindert zu werden, den Bildern der obern oder mittlern oder untern Räume zu folgen, und um das, was sich an diese knüpfe, ungestört zu sehen und aussprechen zu können. Deßhalb müsse man die Orte, die man sich gewählt habe, dem Gedächtnisse genau einprägen. Denn diese müßten wie das Wachs zurückbleiben, während die Bilder, wie die

---

Tunc nec nimis illustres nec vehementer obscuros locos haberi oportet, ne aut obcaecentur tenebris imagines, aut splendore praefulgeant etc. Vergl. commentatio de arte veterum mnemonica von Morgenstern, unten über Quinktilian XI, 2, am Schlusse und Vincent von Beauvais von Schlosser II, 178.

1870) Nihil est enim quod aut natura extremum invenerit, aut doctrina primum: sed rerum principia ab ingenio profecta sunt, exitus disciplina comparantur. Ad Herennium III, 22, §. 36.

1871) Cicero Academica II, §. 1 und 2.

Buchstaben, wenn man sie nicht mehr benutze, verlöscht würden[1872]). Das Große, Ungewöhnliche, Seltene, Neue imprimire sich besonders dem Gedächtnisse und ebenso seien auch die Jugenderinnerungen die dauerhaftesten.

Auch die Bilder sind demnach zweifache, die einen für Sachen, die andern für Worte, in jenen liegen allgemeine Aehnlichkeiten in der Handlungs- und Aeußerungsweise, diese finden ihre Anwendung, wenn das Behalten eines Namens und Wortes durch eine Aehnlichkeit bezeichnet wird, und dann ihr Merkmal hat. Dies Letztere gewährt größere Schwierigkeiten. Die Bilder dürfen nicht zu allgemein und nicht zu todt sein, sondern es muß in ihnen der Begriff der Thätigkeit liegen, und sie müssen möglichst ausdrucksvoll und bezeichnend sein. Daß der Lehrer nur die allgemeinsten Grundsätze angeben müsse, daß man nicht zu weit und nicht zu sehr ins Einzelne gehen dürfe in der bildlichen Bezeichnung der Gegenstände, sondern hier dem eignen Gefühle und der eignen Uebung eines Jeden Vieles überlassen müsse, daß namentlich die Griechen, die über das Gedächtniß geschrieben, hier manchen Unfug getrieben, und daß es hier weit weniger auf Theorie, als vielmehr auf Uebung und Praxis ankomme, dies wird noch namentlich hervorgehoben[1873]).

Auch Cicero schreibt der Mnemonik keine schaffende, sondern nur eine erweiternde und befestigende Kraft zu, die dem Gedächtnißschwachen wie dem Starken zum Nutzen gereichen könne. Was man vermöge der sinnlichen Eindrücke in sich aufnehme, das hafte am meisten fest, besonders, wenn es vermöge des Gesichtes, als des schärfsten Sinnes, geschehe, und wenn dieses zu der Auffassung durch die Ohren und den Gedanken hinzukomme, daher man auch un-

1872) Ad Herennium III, c. 16—19.

1873) Ebendaselbst II, 23 und 24.

sinnlichen Gegenständen Bild und Gestalt leihe, um so das, was man mit dem Gedanken kaum erfassen könne, durch Anschauung gleichsam fest zu halten. Für alle sinnlichen Dinge aber bedürfe es des Raumes, und man müsse sich daher vieler, heller, deutlicher Räume mit mäßigen Entfernungen bedienen, so wie lebendiger, scharfer, anschaulicher Bilder, die einem leicht auffallen und den Geist schnell erregen könnten. Eine solche Fertigkeit verschaffe man sich durch Uebung und Gewöhnung. Beim Festhalten von Worten finde in der Unterscheidung ein größerer Wechsel von Bildern und ein leichterer Uebergang in einander statt, denn viele Worte, gleichsam nur kleine Satzglieder, könnten durch keine Aehnlichkeit in eine bestimmte Form gefaßt werden, und für solche müsse man zum beständigen Gebrauche Bezeichnungen fingiren. Dem Redner komme besonders eine solche logische und bildliche Anknüpfung zu statten, wodurch er die Gegenstände an Personen, die Gedanken an Bilder, die Ordnung an bestimmte Orte knüpfe und dadurch festhalte[1874]).

Ueber den Nutzen der Mnemonik äußert sich Cicero noch bestimmter, indem er behauptet, es sei unwahr, was die Trägen vorgäben, daß das Gedächtniß durch das Gewicht der Bilder unterdrückt, und so auch das verdunkelt werde, was man auf natürliche Weise ohne Kunst habe festhalten können. Ich habe, sagt er, die größten Männer von fast göttlichem Gedächtnisse gesehen, zu Athen den Charmadas, in Asien den Metrodorus[1875]), von welchen jeder das, was

1874) De oratore II, 87 und 88, §. 357—359. Die aristotelische Topik, von der Cicero auf einer Reise aus dem Gedächtniß eine Erläuterung niederschrieb, beruht ja auch ursprünglich und recht eigentlich auf einer lokalen Fixirung, um daran als an eine feste Basis die Auffindung und die weitere Entwicklung des Inhalts zu knüpfen. Cicero, Topica II, §. 7, ff., VII, 19.

1875) Der Akademiker Charmadas und sein Zuhörer Metrodorus aus Skepsis waren nicht allein im Besitz einer weitschweifigen Topik, sondern letzterer verstand auch sogar, nach Solinus, eine Masse gleichzeitiger Vorträge wörtlich festzuhalten.

er behalten wollte, durch Bilder an bestimmte Räume, wie durch Buchstaben auf Wachs knüpfte und sich daran ausprägte. Es kann daher durch diese Uebung das Gedächtniß, wenn es nicht schon von Natur da ist, nicht geschaffen, aber doch wenigstens, wenn es verborgen ist, hervorgerufen und geweckt werden[1876]).

Erziehungstheorie während der römischen Kaiserherrschaft.

Je mehr das öffentliche Leben mit der Alleinherrschaft zurücktrat, und je weniger der Römer durch seinen Beruf als Bürger in Anspruch genommen wurde, besonders als durch Tiberius auch die Wahlen dem Volke entzogen und dem Senate übertragen wurden[1877]), desto mehr wurde die Beschäftigung mit den Wissenschaften, die früher nur ein angenehmer Zeitvertreib gewesen war, inneres Bedürfniß, und die Kaiser waren nicht die letzten, welche diese geistige Richtung, wie besonders das Interesse an der Dichtkunst, zu begünstigen suchten, durch die sie nur das gesammte Streben vom öffentlichen immer mehr abzulenken hoffen konnten. Daher gebührt auch dem ersten Jahrhundert der Monarchie das Verdienst, die tiefste Empfänglichkeit für den reinen, wissenschaftlichen Genuß aufgenommen und die Studien als ein geistiges Bedürfniß zur allgemeinen Anerkennung geführt zu haben[1878]); welche Richtung durch das Ungenügende im öffentlichen wie im Privatleben thätig unterstützt wurde.

Daß die Unmittelbarkeit und Natürlichkeit, die wir bisher in der römischen Literatur walten sahen, abnimmt, und mehr Studium und Absichtlichkeit Eingang findet und daß hierdurch selbst die Einfachheit und Würde des Styls einem

1876) Cicero de oratore II, 88, §. 360.

1877) Taciti Annales I, 15.

1878) Bernhardy, Grundriß der römischen Literatur S. 41 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 432 ff.

gewissen künstlichen und gesuchten Wesen weichen mußten, hängt hiermit wesentlich zusammen und bedarf hier keiner genaueren Erörterung[1879]). Besonders aber mußte die Veränderung des Lebens und Denkens großen Einfluß auf die Beredtsamkeit ausüben, die bis jetzt unter freiem Himmel als die schönste und belohnendste Frucht gehegt, sich nun auch in verschlossene Räume bergen, und da ihr der großartige Stoff, den bis jetzt die Oeffentlichkeit mit ihren Wechselfällen darbot, fehlte, durch fingirte Fälle[1880]) das ersetzen und sich daran üben mußte, was früher die Wirklichkeit in so reichem Maaße gewährte. Denn die Verhandlungen im Staate bezogen sich meist auf auswärtige Angelegenheiten, und erforderten zur richtigeren Beurtheilung gereiftere Einsicht, vielseitigere Erfahrung und einen weiteren Gesichtskreis, als daß sie hinlänglichen Ersatz hätten gewähren und zu Uebungsaufgaben hätten dienen können für die Jünglinge, die von der Politik im weiteren Sinne entfernt gehalten wurden[1881]). Die jetzt so häufige panegyrische Beredtsamkeit, konnte, weil die freie Gesinnung immer mehr verschwand, wenigstens auf das moralische Gefühl nicht belebend und kräftigend einwirken. Eben dadurch aber verlor die Beredtsamkeit an Objektivität und fester äußern Haltung, und artete immer mehr in's Gezierte und Gesuchte aus, indem sie durch poetische Formen, neue Wortbildung, eigenthümliche Wendungen, sich immer mehr dem echt römischen Ernste und der objektiven Klarheit entfremdete. Dies blieb nicht ohne wichtige und dauernde Folgen für die gesammte Pädagogik.

1879) Vergl. über die sprachlichen Veränderungen Bernhardy, Grundriß der römischen Literatur S. 108, 122 ff., Hand, Lehrbuch des lateinischen Styls, S. 61 ff. und das hier mehrfach benutzte Programm von Bonnel: de mutata sub primis Caes. eloquentiae conditione, 1, 2, 8, ff.

1880) Ueber den Kreis der jetzigen Beredtsamkeit vergl. Westermann, im a. W. S. 75.

1881) Bonnel, Program S. 4.

Denn der Eifer für die Beredtsamkeit war dem römischen Wesen so tief eingeprägt, und der Beruf desselben, Großes und Erhabenes aufzufassen, hing so sehr mit einer rednerischen Behandlung der Wissenschaften zusammen, daß diese auch jetzt noch als höchstes Ziel des Strebens galt, als sie nicht mehr das einzige Mittel war, sich zu Würden und Ehren Zugang zu verschaffen. Auch war die Beschäftigung mit ihr immer noch lohnend, wie wir namentlich an Quintilian sehen, der, ohne sich der schlechten Künste zu bedienen, durch welche so viele der Freiheit feindliche Redner damals hoch stiegen, bei dem unbescholtensten Lebenswandel wegen seiner Beredtsamkeit von Domitian mit hohen Ehren bekleidet wurde[1882]). Ferner war der Redner immer noch so hoch geachtet, daß M. Aper noch in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus, ihre hochgeachtete Stellung hervorheben und namentlich auch behaupten konnte: die Redner ständen nicht nur bei Geschäftsleuten in hohem Ansehen, sondern auch bei Jünglingen, die gute Anlagen hätten und zu guten Hoffnungen berechtigten. Denn welcher Leute Namen, fragte er, bringen die Eltern den Kindern eher bei, welche Vorübergehenden nennt das Volk öfter beim Namen und zeigt mit den Fingern auf sie[1883])? Indessen sagt er auch, es könne nichts Angenehmeres für einen freien und edlen Geist geben, als zu sehen, wie sein Haus durch die Gegenwart der erleuchtetsten Männer und deren zahlreichen Besuch geehrt werde, die ohne besondere Absicht und nur aus reiner Huldigung gegen den Redner sich hier einfänden, und bezeichnet hierdurch den Gegensatz der jetzt so häufigen Privatvorträge gegen die frühere, mehr öffentliche, Beredtsamkeit. Indessen wird auch ausdrücklich hervorgehoben, von welcher verkehrten Ansicht namentlich die Eltern bei der Er-

1882) Tacitus de cl. orat. c. 5—7.
1883) Petronius, Satyricon 3, 4.

ziehung ihrer Kinder ausgingen. Diese wollen nicht, sagt Petronius, daß ihre Kinder gründlich und strenge unterrichtet werden. Zuerst opfern sie ihre Hoffnungen der unrechtmäßigen Ehrbegierde, dann treiben sie die noch unreifen Studien auf den Markt, und überlassen so die Beredtsamkeit, nach ihrem Geständnisse das Höchste, unmündigen Knaben. Willigten sie ein, daß die Studien in gehöriger Ordnung betrieben, daß die Jünglinge durch gründliches Lesen ausgebildet würden, daß sie die Lehren der Weisheit in ihre Seelen einprägten, ihre Aufsätze mit scharfer Feile bearbeiteten, das Nachahmungswürdige besser auswählten, dann würden die leeren Prunkreden und hochklingenden Phrasen bald einem gewichtvollen Inhalte weichen. Jetzt spielen unsere Redner als Jünglinge in der Schule, werden auf dem Markte verlacht, und wollen, was das Schlimmste ist, auch im Alter nicht einsehen, daß sie in der Jugend Verkehrtheiten gelernt haben [1884]). Die falschen Reime, das Gesuchte, Gezierte und Lächerliche im Ausdrucke, hat namentlich Persius in der ersten Satire, und die damit zusammenhängende Verderbniß der Jugend, so wie den mühsamen und undankbaren Beruf der Lehrer Juvenal in der siebenten und vierzehnten Satire geschildert.

Den veränderten Geschmack der Zeit, besonders in der Weise der Darstellung, finden wir bei dem Manne, der sich sonst in mehrfacher Hinsicht an Cicero anschließt, nämlich bei

Lucius Annäus Seneka,

dem Sohne des durch seine Deklamationen bekannten Rhetors M. Annäus Seneka. Er war unter Augustus zu Cordova in Spanien geboren, und wurde von seinem Vater besonders in der Beredtsamkeit unterrichtet, wandte sich aber spä-

1884) Wie abgeschmackt und leer die Themata oft waren, die in diesen Recitationen und Deklamationen behandelt wurden, darüber vergl. Jakob: Charakteristik Lucians p. 95.

ter in Rom, unter der Leitung des Stoikers Attalus, von dem er ein sehr eifriger Schüler war[1885]), und anderer Lehrer, der Philosophie und zwar besonders der stoischen Lehre zu, in der er wieder die Sittenlehre mit namentlicher Zurücksetzung der Logik zum Hauptgegenstande seiner wissenschaftlichen Forschungen machte, denn jeder Theil der Philosophie soll nach ihm auf die Ethik zurückgeführt werden[1886]). Nach einer achtjährigen Verbannung auf Corsika, ward er durch die Kaiserinn Julia Agrippina zurückberufen und zum Erzieher ihres Sohnes aus erster Ehe mit Cnejus Domitius Ahenobarbus, nämlich des Domitius Nero, den der Kaiser Claudius adoptirt und zum Thronerben bestimmt hatte, erwählt. Aber so wenig es einst dem Plato gelang, den unbändigen Sinn seines Zöglings Dionysius zu bewältigen, so wenig glückte dies dem Seneka; so sehr er auch bei seinem schwierigen Geschäfte von dem sittenstrengen Afranius Burrhus, dem Obersten der Leibwache, der den jungen Nero die Kriegskunst lehrte, unterstützt wurde.

Wir wollen nicht entscheiden, ob und wie ferne die ersten fünf Jahre von Nero's Regierung, wo er die Maske der Tugend und Menschlichkeit angenommen hatte, hinter der sich ein lasterhafter und ruchloser Sinn verbarg, und wo er, als er mehrere Todesurtheile unterschreiben sollte, ausrief: Ich wollte, ich könnte nicht schreiben[1887]); ein Abbild des Widerspruchs zwischen dem Leben und der Lehre seines Lehrers Seneka sind, bei dem manche eine gewisse Doppelheit erkennen wollen, denn während er stoische Geringschätzung der äußeren Güter als unwesentliche Besitzthümer predige, strafe er dadurch seine Reden Lügen, daß er sich unablässig die größten Reichthümer erworben. Wir kön-

1885) Seneca, ep. 108: cum Attali scholam obsideremus et primi veniremus et novissimi exiremus plus quam regnare mihi videbatur.

1886) Seneca, epistolae 83.

1887) Seneca, de clem. II, 1.

nen nicht beurtheilen, ob Seneka den großen Geist, den er in seinen Schriften zeigt, nur erheuchelte, und in wiefern Wort und That, Schrift und Leben bei ihm im Widerspruch sind[1888]), möchten aber doch behaupten, daß wer groß zu sterben vermöge, auch groß zu leben verstehe. Auch hob er ja beides zusammen besonders hervor, daß man zu leben und zu sterben lernen müsse[1889]).

Rührend ist uns an Seneka die schöne kindliche Hingebung und Liebe, die er gegen seine edle Mutter Helvia an den Tag legte, an die er in seiner Verbannung in Corsika eine besondere Trostschrift, die einzige ihrer Art, die wir aus dem gesammten Alterthume übrig haben, sandte, und die für uns um so bedeutsamer ist, weil sie vom Sohne an die Mutter gerichtet, und zeigt, daß auch noch in der Kaiserzeit der wohlthätige mütterliche Einfluß auf die Kinder, den wir bei den Römern namentlich hervorhoben, keineswegs erstorben war[1890]). Indem er der Mutter so ein schönes Denkmal setzt, giebt er uns zugleich ein Gemälde von der Lebensweise des weiblichen Geschlechts in der damaligen Zeit, welches, höchst gefallsüchtig, früh die Jünglinge zu umstricken suchte[1891]). Nachdem er die stille Hoheit und innere Kraft der Mutter gerühmt, fährt er also fort: „die Entschuldigung deines Geschlechts kann dir nicht zu Stat-

---

1888) Nicht unrichtig ist seine Aeußerung: die Weisen lieben den Reichthum nicht und betrachten ihn höchstens als ein Mittel für Förderung des geistigen Lebens. Bei ihnen sei der Reichthum ein Diener, beim Thoren ein Herr: de vita beat. c. 22—26. Cf. Taciti, Annales XIII, 3, 14. XIV, 2, 7, 11, 52, 56, und über den Tod 60 ff.

1889) Seneca, epistolae 45.

1890) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 370 ff.

1891) Consolatio ad Marciam, c. 24, excerpta II, unter: uxorem bonam amisi cf. de brevit. vit. c. 12, über die sittliche Schlaffheit und Nichtigkeit der römischen Jünglinge, und Controv. II, 9, 14, über den Verfall des ehelichen Lebens und der weiblichen Zucht de benef. I, 9. III, 16.

ten kommen, der alle weiblichen Schwächen fremd waren. Dich hat nicht die größte Krankheit unserer Zeit, Mangel an Zucht, der Mehrzahl zugesellt, dich haben nicht Edelsteine und Reichthümer als das höchste menschliche Gut geblendet, dich, die in einem alten Hause streng und gut Erzogene, hat nicht die auch den Besseren gefährliche Nachahmung des Schlechten vom rechten Wege abgeführt. Nie hast du dich deiner Kinderzahl, als ob sie von deinem Alter zeugten, geschämt, nie, wie andere eitele Frauen, die unter dem Herzen getragene Hoffnung zu verbergen oder wohl gar zu vernichten gesucht. Der einzige Schmuck, der schönste und bleibende Liebreiz, die höchste Zierde, war dir weibliche Tugend. So viel dir meines Vaters, des trefflichen Mannes, der nur zu sehr an der Sitte der Vorfahren hing, alterthümliche Strenge Muße ließ, hast du die schönen Wissenschaften, wenn auch nicht begriffen, doch berührt, und hast selbst die Unterweisung der Philosophen, wenn auch nicht gründlich, genossen [1892]." Mit dieser ehrenden Liebe zu den Eltern, verband Seneka die reinste Zuneigung zu seinen beiden Brüdern, auf die er seine Mutter, als auf eine sichere Stütze ihres Alters hinweist, eine große Zärtlichkeit für Kinder und eine Empfänglichkeit für die Eindrücke kindlicher Unschuld und kindlicher Aeußerungen, wie wir sie nirgends im Alterthume finden, so daß er schon deßhalb jeden sehr für sich einnehmen muß, und wir schon deßhalb ihn nicht für so schuldbeladen halten möchten, wie oft geschehen ist. Denn wer in seinem Briefe an die Mutter sich, wenn von den Brüdern die Rede ist, so ganz selbst vergessen und schreiben kann: sie werden wetteifern, dir zu dienen und dich durch ihre kindliche Liebe reichlich entschädigen, so daß ich kühn behaupten darf: es würde dir nicht an Liebe, sondern nur an der Zahl deiner Kinder

1892) Consolatio ad Helviam c. 16.

Etwas durch meine Entfernung abgehen; wer schreiben kann: ich bitte die Götter, daß sie uns das Kind[1893]), bei dessen Anblicke keine Traurigkeit dauern kann, und durch dessen liebevolles Anschmiegen aller Schmerz gelindert wird — erhalten, an mir möge das Schicksal lieber seine Grausamkeit ermüden und bei mir verweilen, auf mich mögen die Leiden der Mutter und Großmutter übergehen, der kann nicht so von Egoismus beherrscht werden[1894]).

Was Seneka's Wirksamkeit in seiner Eigenschaft als Lehrer Nero's betrifft, so möchten wir fast glauben: die an den Schüler gerichtete Schrift von der Gnade, sei aus der tiefsten Kenntniß des Wesens seines Zöglings hervorgegangen. Er schrieb gerade über die Gnade an ihn, weil er wußte, daß das Innerste seines Charakters grausam und hartherzig war und nicht ohne besondere Beziehung mögen die Worte sein: „man wünscht, deine Regierung bleibe so, wie sie dieses Jahr war. (Die Schrift fällt nämlich in's erste Jahr der Regierung Nero's.) Sie wäre nicht so beglückend gewesen, wenn dir diese Güte nicht natürlich wäre, sondern nur auf eine gewisse Zeit angenommen; denn lange kann Niemand eine Maske tragen und das Erheuchelte fällt bald in seine Natur zurück. Wenn aber Wahrheit zur Grundlage dient, und wo etwas so zu sagen aus dem ganzen Wesen heraus wächst, da schreitet es mit der Zeit selbst zum Größeren und Besseren fort[1895]). Das ewige Achthaben auf sich selbst ist auch eine Marter, und das Leben derer, die immer unter einer Maske sind, keineswegs angenehm und sorgenfrei[1896]). Wenn ein Fürst wüthet, da ist förmlicher Krieg; hohem Stande ziemt aber hoher Sinn, und wenn sich dieser nicht zu jenem erhebt und höher stellt,

1893) Wahrscheinlich nicht einmal das eigne, sondern ein Bruderskind.

1894) Consolatio ad Helviam c. 16.

1895) De clem. I, 1, ex solido enascuntur etc.

1896) De tranq. animi c. 15.

so zieht er auch jenen tiefer zur Erde herab. Es ist nicht nöthig, hohe Burgen mit Thürmen zu versehen, schwer zu ersteigende Hügel zu befestigen und sich hinter dreifachen Mauern zu verschanzen, sondern auf offener Fläche stellt einen König seine Gnade sicher. Es giebt eine einzige nicht zu erstürmende Feste, die Liebe der Unterthanen[1897]). Die Wirksamkeit eines Fürsten muß der guter Eltern ähnlich sein, voll Mäßigung, für die Kinder besorgt, und um derentwillen sich selbst vergessend; denn der Name Vater des Vaterlands ist für denselben keine leere Schmeichelei."

Wenn auch Seneka sich dem Stoicismus, der dem Leben mehr abgewandt war, zugekehrt hatte, und wenn er auch die Lehre dieser Schule, von der Selbstgenügsamkeit der Philosophen und der Unmöglichkeit, ihn durch Wort oder durch That zu beleidigen, vollkommen theilte, wie wir dies namentlich in der Schrift über die Unerschütterlichkeit des Weisen sehen, so suchte er doch denselben mit den Grundsätzen eines Weltmanns zu verbinden, und schloß sich keineswegs für die Philosophie einseitig ab. Als die ersten Güter stellt er Freude (über sich), innere Ruhe und das Wohl des Vaterlandes neben einander auf; das höchste Gut aber, was diese alle unter sich begreife, sei das naturgemäße Leben[1898]). Seneka besaß einen großen Schatz von mancherlei Kenntnissen, einen gewandten Geist und bildete sich daher zu einem so vielseitigen und beliebten Schriftsteller, daß zu Quinktilian's Zeiten nächst seinen philosophischen Schriften noch Reden, Gedichte, Briefe und Dialoge von ihm verbreitet waren, und daß er damals fast der alleinige Lieblingsschriftsteller der römischen Jünglinge war[1899]). Auch besteht ja nach Seneka der Unterschied zwischen dem Epiku-

1897) De clem. I, 5 und 19.

1898) Epistolae 66, besonders wichtig wegen des philosophischen Gegensatzes.

1899) Quinctilian X, 1, 125.

räismus und Stoicismus, welche beide entgegengesetzte Richtungen in der römischen Welt besondern Anhang fanden, zum Theil um in ihnen innere Rechtfertigungsgründe für den äußern Lebensgenuß zu finden, und sich auch bei unsern Weisen vielfach durchdrangen[1900]), darin, daß jener sich gewöhnlich von den Staatsgeschäften zurückzieht, und nur durch Umstände genöthigt sich ihnen widmet, während dieser dem Staate so lange dient, als er wirken kann[1901]). Schon deßhalb mußte der Stoicismus, als praktischer, den Römern mehr zusagen[1902]).

Die wissenschaftliche und religiöse Richtung der Zeit. Seneka's Ansichten in dieser Hinsicht.

Seneka dringt in allen Dingen auf Mäßigung[1903]) und in allen seinen Bestrebungen leuchtet dieser praktische Gesichtspunkt hervor; denn mehr wissen zu wollen, als nöthig ist, gehört nach ihm zur Unmäßigkeit und zum Luxus, denn es mache uns nicht gut, sondern nur gelehrt. Der Eifer, mit dem er gegen die unfruchtbare Kunst der Grammatiker, gegen die Vielartigkeit des Wissens, und namentlich gegen die Vermischung der Grammatik und Philosophie auftritt, zeigt uns übrigens, wie sehr damals das römische Leben seinen bisherigen Charakter der innigen gegenseitigen Durchdringung des Wissens und Thuns verloren und sich in Gebieten angesiedelt hatte, in denen eine unmittelbare Anwendung für's praktische Leben nicht mehr gestattet war, so daß er klagend ausrufen konnte: nicht für das Leben, sondern für

---

1900) Epistolae 21 und 33.

1901) De otio. sap. c. 29 und 30.

1902) De vita beata c. 12, ff.

1903) Epistolae 5, und Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 187 ff.

die Schule lernen wir[1904]). Denn der große Gegensatz zwiſchen dem kleinen Wirkungskreiſe des durch die jetzige Verfaſſung beſchränkten Redners, und dem vielfachen Zeit- und Kraftaufwande für die Vorbereitung der Rhetorenſchule konnte ihm nicht entgehen[1905]).

Hiermit hängt überhaupt zuſammen, die größere Losſagung vom öffentlichen Leben und der allgemeinen Sitte, ſo wie namentlich auch von den heimathlichen Göttern und der Volksreligion, und die Erhebung in ein höheres und allgemeineres religiöſes Gebiet. Das innere religiöſe Bedürfniß, das bei Seneka namentlich hervortritt, und ſich in den erhabenſten, faſt chriſtlichen, Aeußerungen bekundet, mußte um ſo größer werden, je weniger das Leben im Staate und die heimiſche Götterverehrung befriedigte, und je mehr man, wie Seneka, darin Troſt ſuchen mußte, daß unſere Schickſale gnädige Schickungen der Götter ſeien, je mehr man die Nothwendigkeit einſah, daß uns die Ehrfurcht gegen die Gottheit durch's Leben leiten müſſe. Schon die Ordnung der äußern Natur, denn nichts ſei hier planlos[1906]), weiſe auf ein göttliches Walten hin, ſo wie überhaupt daſſelbe ſich überall nachweiſen laſſe, ſo daß es wenig Schwierigkeiten habe, das Geſchäft eines Anwaltes der Götter zu übernehmen. Die Götter nur ſeien gegen die Beſten am beſten geſinnt, und zwiſchen ihnen und den Guten beſtehe, durch das Band der Tugend, Freundſchaft, Innigkeit, ja wohl gar eine gewiſſe Aehnlichkeit, weil der Gute nur der Zeit nach von der Gottheit verſchieden ſei,

1904) Epistolae 88 und 106. Bernhardy, Grundriß der römiſchen Literatur, p. 33 und 41, Note, nennt dieſe letzte Aeußerung eine halbwahre. Vergl. „Einige Worte zur Beleuchtung des Satzes: wir lernen nicht fürs Leben, ſondern für die Schule," von Prof. Dr. W. Ernſt Weber. Bremen 1829. (bei S. G. Heyſe.)

1905) Quinktilian VI, 1 und XII, 11.

1906) De provid. c. 1 und 2.

als ihr wahrer Sproß und Zögling. „Begegnet den Guten Unglück, und schwelgen die Schlechten in Ueppigkeit, so denke, wie ja auch uns an den Söhnen Züchtigkeit ergötzt und nur an den Sklaven Muthwillen; wie jene durch die ernstere Zucht in Schranken gehalten, diese aber in ihrem Uebermuthe bestärkt werden. Die Gottheit verzärtelt so den Guten nicht, sondern sie prüft ihn, härtet ihn ab und zieht ihn zu sich hinan. Wenn die Väter ihre Kinder frühzeitig zur Arbeit antreiben und sie auch an den Feiertagen nicht ruhen lassen, sondern ihnen bisweilen sogar Thränen auspressen, während die Mütter sie auf dem Schooße hegen und im Schatten halten wollen, damit ihnen nichts Trauriges begegne, so ist das Benehmen der Gottheit gegen die Guten vergleichbar dem des Vaters. Ihre Liebe ist eine thatkräftige, durch Arbeit und Schmerzen erhält sie die Menschen rüstig und führt sie zur wahren Stärke[1907]. Was für harte Schläge die Guten auch treffen mögen, alles dient zu ihrem Besten. Tugendproben sind nie bequem und der Cyniker Demetrius sagt mit Recht: Niemand ist unglücklicher, als der, dem nie eine Widerwärtigkeit zugestoßen ist; denn ein solcher hat keine Gelegenheit, sich kennen zu lernen. An jedem ist das das Stärkste, was er geübt hat, und erst der Baum ist fest und kräftig, den der Wind häufig rüttelt. Wie die Lehrer von den Schülern die meisten Arbeiten verlangen, von welchen sie die gegründetsten Hoffnungen hegen, so die Götter von den tugendhaften Menschen. Oder lieben etwa die Lacedämonier ihre Kinder nicht? Ist's doch nicht unbillig, daß tapfere Männer mit Verband und Wunden im Lager Wache halten, während wollüstige Buben ohne Gefahr in der Stadt weilen, und nicht unbillig, daß die edelsten Jungfrauen des Nachts geweckt werden zum heiligen Dienste, während verworfene im tiefen Schlafe

1907) De provid. c 1 und 2.

liegen[1908]). Keiner wird dem Mißgeschicke widerstehen, wenn ihm nicht etwas abgeschlagen wird[1909]). Daher bei Reichen und Adeligen die Eitelkeit des Herzens wie auf einen fruchtbaren Boden wuchert. Ohne Widerstand erschlafft die Tugend, und ein unangefochtenes Glück hält keinen Schlag aus, ja jene zeigt sich erst, wenn sie durch Dulden erprobt ist, in ihrer wahren Kraft[1910]). Den Göttern zu gehorchen ist Freiheit[1911]). Sie haben uns am meisten geliebt, indem sie uns die erste Stelle nach sich gaben und uns mit Wohlthaten überhäuften, ohne Hoffnung auf Wiedererstattung. Auch sind uns ja die Keime aller Lebensalter und alles Wissens eingepflanzt, und die erziehende Gottheit ruft die geistigen Anlagen aus ihrer Verborgenheit hervor[1912]). Wenn der in den menschlichen Körper gestreute Saamen einen guten Ackersmann findet, so geht eine Frucht auf, die diesem Saamen ähnlich ist; wenn aber einen schlechten, so wird er, wie auf einem unfruchtbaren und sumpfigen Boden ertödtet, und bringt nachher Auswurf statt der Früchte hervor[1913])."

Bei der Auffassung des Menschen nach seinem innersten Wesen stellt Seneka nicht allein den Sklaven höher, als gewöhnlich geschah, sondern die Menschen überhaupt tiefer, schwächer und gebrechlicher dar[1914]), als das Alterthum zu thun pflegte.

Die Aeußerung, die dem Fürsten in den Mund gelegt ist: „Ein Jeder, wenn ihn auch sonst nichts empfiehlt, steht

1908) De provid. c. 1 und 2.

1909) Cui lacrimas sollicita semper mater abstersit, cui de paedagogo satisfactum, de ira II, 21.

1910) De provid. c. 2 und 3. Zum Theil mit de otio sap. c. 28 und 31 von der die Tugend fördernden Zurückgezogenheit.

1911) De vita beata c 15.

1912) De benef. II, 29 und IV, 4—9, namentlich c. 6.

1913) Epistolae 73.

1914) Daß die Lehre vom sündigen Zustande des Menschen jetzt überhaupt Einfluß gewinnt, darüber vergl. Schlosser, universalhistorische Uebersicht der Geschichte, III, 2, pag. 3.

bei mir in Gunſt, weil er den Namen eines Menſchen trägt", ſcheint nur aus der philoſophiſchen Anſchauungsweiſe Seneka's hervorgegangen zu ſein, bei dem der Menſch als Menſch und ſo auch der Sklave höher ſteht, als wir es bisher geſehen haben. Obwohl gegen einen Sklaven, ſagt er, alles erlaubt iſt, ſo giebt es doch etwas, was ſich gegen ihn als einen Menſchen zu erlauben das gemeinſame Recht lebender Weſen verbietet, weil er von derſelben Natur iſt wie du[1915]). Auch der Sklave kann, nach ihm, ſeinem Herrn eine Wohlthat erweiſen, denn Keinem ſei die Tugend verſchloſſen, ſondern Allen ſtehe ſie offen, Alle laſſe ſie zu, Alle lade ſie ein: Freigeborene, Freigelaſſene, Sklaven, Könige und Vertriebene. Sie ſehe nicht den Stand und das Vermögen, ſondern nur den Menſchen an. Auch gehöre dem Sklavenſtande nicht der ganze Menſch an, ſondern nur der Körper; der edlere Theil aber, der Geiſt, ſei frei. Ja die Tugend eines Sklaven ſei um ſo höher anzuſchlagen, je ſeltener ſie ſich finde. Auch hätten ja alle Menſchen denſelben Urſprung und dieſelbe Abſtammung, und keiner ſei edler als der andere, wenn nicht ſein geiſtiges Weſen beſſer und zu edlem Wiſſen mehr befähigt ſei. Denn eine Mutter ſei die Welt, oder was daſſelbe ſage, die Gottheit, und am Ziele des Strebens erwarte alle ein hoher Adel[1916]). Chryſipp und die Stoiker überhaupt betrachteten den Sklaven als einen beſtändigen Tagelöhner, ähnlich wie Ariſtoteles[1917]).

Alle Menſchen ſind, nach Seneka, mit Fehlern und Vergehen belaſtet, was die Stoiker, wie wir ſahen, nicht

---

1915) De clem. I, 1 und 18 und de ira III, 40, wo durch Auguſtus der Gegenſatz eines Sklaven als Menſchen und einer Sache namentlich hervorgehoben wird.

1916) De benef. III, 18—23, Seneka bei Lactant. de divini instit. I, 4, II, 9, VI, 15. und über die Verleitung der Kinder und Sklaven zum Schlechten, epistolae I, 94.

1917) De benef. III, 22.

alle so unbedingt zugaben. Was würde bald, fragte er, für eine menschenleere Einöde sein, wenn Niemand dableiben dürfte, als der, den ein strenger Richter freigesprochen? Gefehlt haben wir alle, der eine schwerer, der andere leichter, der andere zufällig oder verführt, und wir werden straucheln bis zum äußersten Lebensalter[1918]). Jeder, der da sagt, er sei schuldlos, sagt dies nur in Rücksicht auf Zeugen, nicht auf sein Gewissen; ja bei jedem tritt seine Sündhaftigkeit eher hervor, als der Trieb zum Guten[1919]). Unter den Menschen selbst verlangt er von den Höhern weit mehr Zurückhaltung und Entsagung, als von den Niederigen, deren Tugenden zwar weniger an's Licht treten, deren Laster aber auch mehr im Finstern bleiben. Weißt du nicht, fragt er den Nero, daß wir die Herren sind und du der Sklave[1920])? Kein lebendes Wesen ist störrischer, keines will mit mehr Kunst behandelt sein, als der Mensch; keines muß mehr geschont werden, denn das Gemüth im kranken Zustande verlangt eine milde Arznei und einen nachsichtigen Arzt[1921]). Es ist schwer, wie Plato sagt, dem menschlichen Herzen auf den Grund zu kommen, unbesonnen erst abwarten zu wollen, wie es sich zeige[1922]). Ein vollendeter Pädagog muß daher den Charakter des Schülers kennen, und wissen, wie er zu behandeln ist, und wie die schlechten Sprößlinge wieder gerade gebogen werden können[1923]).

1918) De clem. c. 6.

1919) De ira I, 14 und epist. 50. Ad neminem ante bona mens venit, quam mala.

1920) De clem. c. 8.

1921) De clem. c. 8 und 17. Das menschliche Gemüth ist von Natur widerspenstig und zum Verbotenen und Gefährlichen strebend; de clem. I, 24.

1922) De benef. IV, 33.

1923) De clem. II, 7.

Nothwendige Eigenschaft des Lehrers, der Strenge und Milde gehörig verbinden muß.

Die pädagogischen Grundsätze, die uns Seneka aufstellt, zeugen von einer tiefen Einsicht und großen praktischen Erfahrung in dem bezeichneten Gebiete. Die Mäßigung und Milde, die er überhaupt in allen Dingen vorschreibt, und die das Prinzip des Handelns sein müsse, von dem man erst, wenn die Noth es erfordere, zu strengen Maßregeln fortschreiten solle, verlangte er namentlich auch von den Lehrern, denn daß auf diese die Vorschrift, die er den Lenkern des Staates giebt, Anwendung finde, erleidet durchaus keinen Zweifel. „Jene müssen nur, sagt er, so viel als möglich mit sanften Worten auf die Gemüther heilend einwirken, und dieselben durch ihren Rath der Tugend geneigt und dem Laster abgeneigt machen. Dann erst gehe man zu ernsteren Vorstellungen, zu Ermahnungen, Vorwürfen und Strafen über, und auch bei den letzteren wähle man erst die mildern und hernach die strengeren. Zur Heilung ist aber Züchtigung nothwendig. Wie wir nämlich krumme Pfähle, um sie gerade zu machen, manchmal brennen und zwischen Keilen einpressen, so geben wir Gemüthern, die durch Fehler entstellt sind, mag es auch dem Körper und der Seele wehe thun, eine bessere Richtung[1924]). Zorn ist die schrecklichste und schädlichste Leidenschaft, denn er verbreitet das meiste Unheil über das Menschengeschlecht." Seneka hält es auch für eine Art von Zorn und Rachsucht bei Kindern, wenn sie gefallen sind und dann wollen, daß der Boden geschlagen werde; denn wenn man sie täusche und ihnen vorspiegele, der Boden bitte weinend um Verzeihung, so werde der auf einer falschen Vorstellung beruhende Schmerz geho-

1924) De ira I, 5, wo die weitere Zusammenstellung mit dem Verfahren des Arztes, die bei Seneka sich öfter findet, wie de constant. cap. c. 13.

ben[1925]). Ueberhaupt seien Kinder, Greise und Kranke, so wie alles, was seiner Natur nach schwach sei, am zornsüchtigsten[1926]). Indessen auch starke, und von Natur kräftige Gemüther seien zum Zorne geneigt, so lange sie nicht durch Bildung gemildert würden, und eine frühe Veredlung derselben sei daher um so nothwendiger, weil sonst ihre natürliche Kräftigkeit und Anlage zur Tapferkeit in unbesonnene Verwegenheit ausarte[1927]).

Nichts ziemt, sagt Seneka ebenso wie Cicero, dem Strafenden weniger, als Zürnen, da die Strafe um so mehr zur Besserung beiträgt, wenn sie mit Ueberlegung beschlossen ist. Darum sagte auch Sokrates zu seinem Sklaven: du bekämest Schläge, wenn ich ich nicht zornig wäre; und in ähnlicher Weise sprach sich Plato aus[1928]). Die Züchtigung guter Lehrer ist vergleichbar einem chirurgischen Instrumente, das uns wehe thut, um uns zu nützen[1929]).

Viel ist daran gelegen, daß man den Kindern freundliche Lehrer und Pädagogen giebt[1930]). Nach ihren Umgebungen richtet sich alles, was noch nicht erstarkt ist, und wird denselben immer ähnlicher, wie dies der Einfluß der Ammen und Pädagogen gleich in der Jugend zeigt. Ebenso gewinnt auch jede Wohlthat an Werth, wenn sie mit einem freundlichen und liebevollen Wesen von Seiten des Gebers gepaart ist[1931]). So war namentlich Plato mild

1925) De ira I, 1 und 2.

1926) Ebendaselbst I, 13.

1927) Ebendaselbst II, 15 und 18. III, 17.

1928) Ebendaselbst I, 15, II, 22 und III, 12.

1929) De ira II, 27, eben so wie die Enthaltsamkeit und andere Tugenden dieser Art.

1930) Was in den römischen Schulen aber nicht der Fall gewesen zu sein scheint: si ludum literarium intraveris, scies ista quae ingenti supercilio philosophi jactant, in puerili esse praescripto, ep. 94.

1931) De benef. I, 1, 2 und 14. II, 1—8.

und freundlich gegen seine Zöglinge[1932]). Ueberhaupt muß man mit Menschen umgehen, die sanft und liebreich sind; denn wie mancher körperliche Schade durch Berührung ansteckend wird, so theilt auch das Gemüth seine Fehler und Tugenden mit; daher selbst die wilden Thiere, wenn sie unter Menschen leben, sanfter werden. Man lege nicht allein selbst des Beispiels wegen seine Laster ab, sondern habe auch keine Veranlassung und Gelegenheit dazu[1933]). Indessen entschuldigen einen Knaben seine Jahre, ein Weib ihr Geschlecht, einen Fremden seine Freiheit, einen Hausgenossen seine Vertrautheit. Wie ein gezähmtes Thier, sei es auch wieder hinein geschickt in die Wälder, nie wieder ganz wild wird, so versinkt auch kein Mensch, der sich einmal der Weisheit ergab, in die äußerste Schlechtigkeit[1934]).

Die Nachsicht, meint Seneka, dürfe weder rücksichtslos und allgemein sein, noch plötzlich aufhören; und allen zu verzeihen, sei ebenso grausam, als keinem. Weil es aber so schwer sei, Maaß zu halten und die Mittelstraße zu beobachten, so solle man sich lieber nach der milderen Seite hinwenden[1935]). Gute Eltern, sagt er, halten ihren Kindern manchmal freundlich, manchmal drohend ihre Unarten vor, und pflegen sie auch durch Schläge zu züchtigen. Kein Vernünftiger wird seinen Sohn auf die erste Unart enterben. Wenn nicht große und viele Frevel die Geduld ermüdet haben, wenn nicht das, was er zu befürchten hat, größer ist, als was er bestraft, so verhängt er nicht die äußerste Strafe, sondern versucht erst vieles, um die gefährliche und schon verdorbene Natur noch auf den rechten Weg zu bringen. Kein Vater geht an die härtesten Strafen, ehe er alle Mit-

1932) Nach Seneka scheint Plato jüngere Kinder (pueri) bei sich erzogen zu haben; de ira II, 22.

1933) De ira III, 8. Vergl. III, 29 und 30.

1934) De ira III, 24 und de benefic. VII, 19.

1935) De clem. I, 2.

tel erschöpft hat. Wer schnell verurtheilt, thut es gern, und wer zu viel straft, straft unbillig [1936]). Es giebt mehrere Arten des Herrschens: ein Fürst herrscht über seine Bürger, ein Vater über seine Kinder, ein Lehrer über seine Schüler, ein Tribun oder ein Centurio über seine Soldaten. Der ist aber der schlechteste Vater, der seine Kinder auch bei den geringsten Veranlassungen immer nur mit Schlägen zügeln will. Welcher Lehrer aber schickt sich besser für freie Wissenschaften: Einer, der die Schüler quält, wenn sie etwas nicht behalten, und wenn das ungeübte Auge im Lesen anstößt; oder einer, der durch Erweckung des Ehrgefühls bessern und belehren will [1937])? Der Gegensatz von Gnade ist nicht Strenge, sondern Härte und Grausamkeit. Auch ist Weichherzigkeit nicht eine Tugend, sondern eine Schwäche und ein Gebrechen kleinlicher Seelen. Scheu gegen Fehltritte erregt grade die Nachsicht dessen, dem wir untergeben sind. Denn die Strafe erscheint viel schwerer, die von einem milden Manne geübt wird [1938]).

Die Einwirkung auf's Gefühl und auf's Innere hält Seneka für um so wichtiger, weil er bestimmten äußeren Gesetzen nur eine nachtheilige Wirkung zuschreibt. Denn seit der Zeit, wo es ein Gesetz gegen Elternmörder gebe, finde sich dieses Verbrechen, welches mit großer Weisheit und tief psychologischer Einsicht früher mit Stillschweigen übergangen sei, viel häufiger; so daß der Vatermord erst mit diesem Gesetze angefangen habe und von der Strafe die That gelehrt sei. Ebenso sei der Ehebruch erst recht in Gang durch die Verhandlungen über Ehescheidungen gekommen, denn was man oft höre, das lerne man auch treiben. Wo in einem Staate selten jemand bestraft werde,

---

1936) De clem. I, 14.

1937) Ebendaselbst I, 16. II, 4 und 5.

1938) De clem. I, 22.

da vereinige sich Alles zu einem unsträflichen Leben und bewahre das als ein gemeinsames Gut[1939]. „Das Gesetz übrigens, wo es vorhanden ist, muß kurz sein, um von Unerfahrenen desto leichter behalten zu werden, wie eine von Oben herabgesandte Stimme; es muß befehlen und darf sich nicht in streitige Erörterungen einlassen. [Mir erscheint nichts thörichter, nichts trockner als ein Gesetz mit einer Einleitung. Erinnere, sage, was du von mir gethan wissen willst, ich lerne nicht, sondern ich gehorche[1940].“

Was die Weise der Ermunterung betrifft, so bemerkt Seneka: Ich weiß, daß alle, die einen ermahnen, mit Lehren anfangen und mit Beispielen aufhören. Aber manchmal ist der umgekehrte Weg der bessere; denn es läßt sich nicht mit Allen auf gleiche Weise verfahren. Manche werden durch Vernunftgründe angezogen, manche werden durch berühmte Namen und durch Autorität geleitet[1941].

Nothwendige Berücksichtigung der verschiedenen Individualitäten.

Die Erziehung nun bedarf, nach unserm Weisen, der größten und wirksamsten Sorgfalt, eben weil es leichter sei, die noch zarten Gemüther in die gehörige Stimmung zu versetzen, als die Fehler auszurotten, mit welchen wir groß geworden seien. Tiefer dringen die Lehren, die im jugendlichen Alter eingeprägt werden, ein[1942], und die Erziehung der Kinder gewährt den Eltern dauerndes Vergnügen und bleibende Erinnerung; selbst wenn ihnen

---

1939) De clem. I, 23, de benefic. III, 16, wo auch in Hinsicht auf die Bestrafung der Undankbaren manches Bemerkenswerthe.

1940) Epistolae 94. Nihil videtur mihi frigidius, nihil ineptius, quam lex cum prologo. Mone, dic quid me velis fecisse, non disco sed parco.

1941) Consolatio ad Marciam c. 2.

1942) De ira II, 18 und 22.

dieſelben ſpäter entriſſen werden, ehe ſie Frucht getragen haben[1943]).

Die wahre Sorge der Eltern ſei eine unausgeſetzt thätige. Zuerſt nöthigten ſie die Kinder im zarten Alter, ſich dem, was ihnen zuträglich ſei, zu unterziehn, erwärmten dieſelben trotz alles Weinens und Streubens, ſchnürten ihre Glieder gerade, damit ſie nicht durch unzeitiges Freilaſſen ſich krümmten, prägten ihnen zeitig gute Kenntniſſe ein, gewöhnten die kecke Jugend im Nothfalle auch durch Schreckmittel an Enthaltſamkeit, Ehrgefühl, gute Sitten. Auch bei Erwachſenen werde Gewalt angewandt und ſie ihrer Freiheit beraubt[1944]).

Seneka führt die Verſchiedenartigkeit der Charaktere auf die Verſchiedenheit der Elemente und die phyſikaliſche Beſchaffenheit der Orte zurück, und weil, nach ihm, Kinder, und zwar beſonders hitzige Gemüther zum Zorne geneigt ſind, ſo verbietet er, ebenſo wie Plato, Kindern Wein zu geben, um nicht Feuer durch Feuer anzufachen. Ebenſo wenig dürfe man ſie mit Speiſe überladen, ſondern müſſe ſie an geringe Koſt und nicht koſtbare Kleidung gewöhnen. Denn ſonſt dehne ſich der Körper aus und mit ihm ſchwelle zugleich die Seele an. Arbeit ſolle ſie anſtrengen, ohne ſie jedoch zu erſchöpfen. Mäßiges Vermögen hindere die Einengung der Seele und verleihe ihr das rechte Maaß. Auch Spiele ſeien zweckmäßig. Doch dürfe die Erholung nicht in Trägheit und Müßiggang ausarten und die Jugend müſſe daher von aller Tändelei fern gehalten werden. Denn nichts mache ſo leidenſchaftlich als eine weichliche Erziehung und daher ſeien einzige Söhne und Lieblingskinder die verdorbenſten. Je nach der Verſchiedenheit der Gemüthsart hielt Seneka auch eine verſchiedene Be-

1943) Consolatio ad Helviam 16, ad Marciam 12.
1944) De benef. VI, 24.

handlungsweise für nothwendig. Wenn daher einer ein furchtsames Naturell habe, so müsse man ihn sanft und freundlich behandeln und zum Frohsinn ermuntern; während bei reizbaren Gemüthern oft entgegengesetzte Mittel anzuwenden seien. Sehr viel, sagt er, ist gewonnen, wenn man bei den Kindern gleich den rechten Weg einschlägt. Dies ist aber schwierig, weil man sich ja vorsehen muß, daß man nicht dem Zorne Nahrung gebe, oder die Individualität unterdrücke, welche letztere er, ebenso wie Cicero, der genauesten Berücksichtigung werth hält. Es wachse nämlich der Geist, wenn man ihn nicht einschränket, werde aber dagegen durch sklavische Behandlung geschwächt, durch Lob hebe er sich und lerne gute Hoffnung von sich fassen, gerade dadurch aber werden auch Uebermuth und Zornsucht erzeugt. Darum müsse der jugendliche Geist auf einer mittleren Bahn so gelenkt werden, daß man bald den Zaum, bald den Sporn anwende, ohne daß er etwas Niedriges oder Sklavisches erdulde. Nie mache man es ihm nothwendig, mit Erniedrigung zu bitten und lasse ihn nie hierdurch etwas erreichen, sondern gebe ihm lieber nach seiner Individualität etwas nach [1945]). Der jugendliche Wetteifer werde mit Vorsicht geleitet und nur unter Vertrauten gestattet; damit das Streben, Andern zu schaden, nicht genährt werde. Auch sei der Anzug nicht besser als der der Gespielen. Nach dem Siege und einer guten That möge der Knabe sich glücklich fühlen; aber sich nicht brüsten, was leicht in Uebermuth ausarte. Uebrigens sei es mißlich sich mit seines Gleichen einzulassen, mit einem Stärkeren Unsinn, und mit einem Schwächeren, das bringe keine Ehre[1946]). Auch müsse man von der Jugend die Schmeichler entfernt halten. Sie höre Wahrheit, sei immer bescheiden, gegen Aeltere ehrerbietig

1945) De ira II, 20.

1946) Ebendaselbst II, 34. Vergl. III, 5.

und man lasse sie nie etwas ertrotzen und durch Weinen erzwingen. Den Reichthum der Eltern könne sie vor Augen haben, aber nicht in den Händen[1947]), denn nichts nähre die Leidenschaft des Zornes mehr als die unmäßige und jede Aeußerung scheuende Begierde[1948]). Die Eltern, sagt er, erregen die Bewunderung von Gold und Silber, und die dem zarten Alter eingepflanzte Begierde sitzt zu tief und wächst mit uns[1949]); denn sehr viel vermag die Gewöhnung, die, wenn sie anhaltend schlecht ist, das Laster nährt, wie dies namentlich Hannibal, der seine Freude am Blutvergießen hatte, indem er von Jugend an Mordscenen beiwohnte, beweist[1950]). Daher sollen die Kinder früh an guten Umgang gewöhnt werden; denn man giebt ihnen vieles, wenn sie auch nichts als ein gutes Beispiel erhalten[1951]).

Der Unterricht, mit besonderer Rücksicht auf das Leben im weitern Sinne.

Die Bestimmung des Menschen ist dem Seneka eine zwiefache und er ist ihm zu einem zwiefachen Berufe geschaffen, zum Betrachten und zum Handeln. Wie es nämlich nicht zu billigen ist, wenn man nur der Außenwelt lebt, ohne alle Liebe zu der Tugend, ohne Anbau des Geistes und sich nur der Thätigkeit für andere widmet, so sind innere Vorzüge, wenn sie unbebaut liegen und nie zeigen, wiefern sie fortgeschritten sind, ein unvollkommenes todtes Gut. Die Tugend muß ihr Wachsthum in Thaten erproben und den Gewinn des Forschens in die Wirklichkeit treten lassen[1952]). Für beides soll daher der Mensch gebildet

1947) De ira II, 18–22.
1948) Ebendaselbst II, 26.
1949) Epistolae 115.
1950) De ira II, 5.
1951) Consolatio ad Helviam c. 16.
1952) De otio sapientis 32.

werden, innerlich geläutert und äußerlich befähigt dem Leben und seinen Interessen zu dienen.

Für das Studium der Wissenschaft ist nach Seneka ein zwiefacher Weg möglich. Entweder kann man, und auch die Stoiker billigen dies, sich von früher Jugend an der Betrachtung der Wahrheit widmen, sich Lebensweisheit erwerben und sie dann ausüben; indem man sich von der Welt zurückzieht; oder man kann auch im höheren Alter, nach vollendeten Dienstjahren, der Weisheit leben[1953]). Aber nicht jeder eignet sich zum Betreiben der ernsten Wissenschaft. In schwere und vielerlei Studien dürfen sich namentlich diejenigen, welche zum Zorne geneigt sind, nicht einlassen, oder müssen sie wenigstens so treiben, daß sie nicht dadurch abgespannt werden, und sich mehr den angenehmen Wissenschaften und Künsten ergeben. Die Lektüre von Gedichten besänftigt ihren Geist, und die Geschichte erheitert sie durch allerhand Mährchen. Auch vermag manche Musik der Seele sanfte Empfindungen einzuhauchen, zu welchem Zwecke sich Pythagoras der Leier bediente, während Zinken und Trompeten aufregen. Wie das Grüne kranke Augen erquickt, so ist für kranke Gemüther erheiternde Beschäftigung mit den Wissenschaften wohlthuend[1954]).

Wie in der Erziehung, so empfiehlt Seneka auch beim Unterrichte, und bei den wissenschaftlichen Bestrebungen überhaupt, Maaß zu halten. Bei mancher Einseitigkeit, die mit dieser Ansicht verbunden sein möchte, enthält sie jedoch zugleich die wichtige pädagogische Wahrheit: daß es beim Unterrichte vor allen Dingen auf innere Bildung ankommt und daß nichts auf äußeren oft unmäßigen Prunk und wissenschaftlichen Schein zu geben sei.

1953) De otio sapientis c. 29.

1954) De ira III, 9. Von den Geschichtschreibern und namentlich von Ephorus hat Seneka eine schlechte Idee. Quaestiones natural. VII, 16.

Wozu eine Unzahl von Büchern und Bibliotheken, fragt er, an einer für das gelehrte Treiben und die Scheinbildung der damaligen Zeit wichtigen Stelle, wo der Besitzer während seines ganzen Lebens kaum die Verzeichnisse durchliest? Es ist dem lernenden die Masse lästig, nicht unterrichtend[1955]) und es ist weit besser sich wenigern Schriftstellern zu widmen, als bei vielen umher zu schweifen. Zu Alexandrien sind (bei der Belagerung durch Julius Cäsar) vier hundert tausend Bücher verbrannt, worin sich weder Geschmack noch wissenschaftlicher Sinn, sondern gelehrter Luxus oder vielmehr leeres Schaugepränge bekundete. Gerade bei den größten Müßiggängern findet man alle möglichen Reden und Geschichtswerke und Bücherschränke bis ans Dach angethürmt; ja schon in Badehäusern und in Thermen wird eine Bibliothek, als eine unentbehrliche Zierde des Hauses, ausgeschmückt; nicht aus übertriebener Liebe zu den Wissenschaften, sondern jene Werke der ehrwürdigsten Geister mit ihren Bildnissen werden nur zum Scheine und zum Schmuck der Wände aufgestellt[1956]).

Wie gegen solchen gelehrten Prunk äußert sich Seneka auch gegen die zwecklosen wissenschaftlichen Bestrebungen, die bisher bei den Griechen heimisch, nun auch unter den Römern Anhang fänden, so daß nun auch diese unnütze Dinge zu lernen suchten. Zu solchen nutzlosen Kenntnissen gehört ihm unter andern auch der Vortrag darüber, was ein jeder von den römischen Feldherrn zuerst ausgeführt habe. Ferner daß Sulla zuletzt den freien Raum hinter und vor der Mauer der eroberten Städte erweitert habe u. s. w. Denn eine solche Erkenntniß werde keine vortheilhafte Anwendung gewähren. Wer wird dadurch, fragte er, ein Herr seiner Leidenschaften; wen macht das tapferer, gerechter, wohlthäti-

1955) Epistolae 108.

1956) De tranq. animi c. 9.

ger? Wie einseitig praktisch Seneka war, und wie sehr namentlich sein historischer Gesichtskreis beengt war, möchte sich schon hieraus ergeben. Nur die Kenntniß von dem aus der Vorzeit, was die Philosophen erforscht und gelehrt, (denn dieses scheint er unter sacrarum opinionum conditores zu verstehen) bahne uns den Weg zum Leben und erhebe uns über die Schranken menschlicher Hinfälligkeit[1957]). Demetrius der Cyniker habe ganz Recht: es sei mehr werth, wenn man wenige Lehren der Weisheit inne habe, diese aber stets anwenden könne, als wenn man vieles gelernt, es aber nicht in Bereitschaft habe. Beim Studium sei manches ergötzlich, aber nur weniges mache den Meister aus[1958]). Wie die wahre philosophische Bildung beschaffen sein, wie sie namentlich die Welt als eine einzige Familie aller betrachten und das Innere den Göttern öffnen müsse; wie man dann unberührt von Stürmen stehe, fest und in heiteren Höhen, im Besitze des höchsten, nützlichen und nothwendigsten Wissens, das haben wir zum Theil schon oben berührt. Wenn der Geist Sicherheit und Festigkeit erlangt habe, dann möge er auch sich auf das einlassen, was dem Innern Bildung, nicht Kraft gebe[1959]). Die Philosophie ist ihm allein die rechte Art zu leben, oder die Einsicht, wie man tugendhaft leben müsse[1960]). Daher sind ihm auch Erziehung und Unterricht durchaus nothwendig, um dem Menschen die Mittel an die Hand zu geben, sich über die Leiden der Erde zu erheben[1961]).

„Wir unterrichten unsere Söhne in den freien Künsten, nicht weil diese Tugend gewähren können, sondern weil sie den Geist zur Aufnahme der Tugend vorbereiten,

1957) De brevit. vit. c. 13 und 14. Cicero, de officiis I, 6, 4.

1958) De benefic. VII, 1.

1959) Ebendaselbst.

1960) Seneka, bei Laktant. de divina institut. III, 15.

1961) De tranq. animi c. 3.

und ihr den Weg bahnen [1962]). Namentlich aber ist die Moralphilosophie von großer Wichtigkeit, indem sie uns für die einzelnen Lebenslagen, wie für die Erziehung der Kinder, theoretische Vorschriften giebt, so sehr auch der Stoiker Aristo gegen solche eifert, weil sie nicht in die Tiefe des Herzens hinabsteigen. Einem Wissenden Vorschriften zu geben sei überflüssig, einem Nichtwissenden, zu wenig, denn nur die Weisheit umfasse alles und begreife alles in sich. Daher müsse von Innen heraus Alles geheilt und nicht hie und da eingegriffen werden." Seneka, der dies ausführlich widerlegt, giebt nun zwar zu: daß theoretische Lehren an sich nicht wirksam seien, um einen schlechten Zustand des Geistes zu vernichten, aber sie hätten doch ihren Nutzen, wenn sie zu andern hinzukämen. Sie kräftigten (renovant) zuerst das Gedächtniß, dann würden die unklaren und zerstreuten Elemente, so lange der Geist noch nicht geübt sei, in ihre Theile gesondert und genauer betrachtet. Die Ermahnung belehre nicht, aber sie mache aufmerksam, rege an und halte uns wach. An das, was heilsam sei, müsse oft erinnert werden, damit es uns nicht allein bekannt sei, sondern auch stets vor Augen stehe. Das Ansehen dessen, der uns die Weisung gebe, sei dabei auch in Anschlag zu bringen und nütze oft, ohne daß noch besondere Gründe angegeben würden. Kurze Lehren hätten besonders viel Gewicht, möchten sie nun in Verse gekleidet oder in Prosa in eine Sentenz zusammengedrängt sein. Jene seien um so wirksamer bei unerfahrnen Gemüthern, und überdies läutere die nothwendige Gedrängtheit des Gedichts unsere Gefühle [1963]). Die Sentenzen, welche die Griechen Chiriae nannten, müßten von

1962) Epistolae 88: Aliquid nobis praestat geometriae studium, etc.

1963) Epistolae 94, c. 108: Nam (ut dicebat Cleanthes) quemadmodum spiritus noster clariorem sonum reddit, quum —, sic sensus nostros clariores carminis arcta necessitas efficit. Eadem negligentius audiuntur minusque percutiunt, quamdiu soluta oratione dicuntur etc.

Knaben auswendig gelernt werden, weil der kindliche Geist sie erfassen könne[1964]). Von allem Edlen enthält der Geist Samen, der durch Ermahnung und Lehre bewegt wird, nicht anders wie die Asche, durch leichten Hauch unterstützt, Feuer entfaltet. Die Jugend richtet sich auf, wenn sie nur erst berührt und angeregt ist. Die Kraft des Geistes wird durch Lehren genährt und wächst durch sie, so wie den angebornen Ideen neue hinzugefügt und die schlechten verbessert werden[1965]).

Einige Kenntnisse, sagt er, bleiben fest haften, wenn man sie nur einmal gefaßt hat, andere aber verschwinden wieder, wenn man sie nicht anhaltend treibt. Zu den letzteren rechnet er die Geometrie und die Sternkunde und das andere Wissen, das wegen seiner Spitzfindigkeit nicht haften wolle[1966]).

Es kommt ihm bei der Lektüre, wie überhaupt bei geistiger Beschäftigung, sehr darauf an, wie man etwas treibt, und die Vorschrift[1967]) sich nicht zu sehr zu zersplittern, legt uns Seneka mit Wärme ans Herz; denn man müsse sich an bestimmte Talente halten, wenn man aus ihnen etwas ziehen wolle, was im Geiste fest sitze; denn der sei nirgends, der überall sei. Nichts stehe der Gesundheit so entgegen, als der häufige Wechsel der Arzneimittel, dabei werde nie eine Wunde zur Narbe, wie ja auch die Pflanze, die man oft versetze, nicht kräftig werde. Die Menge der Bücher zerstreue nur den Geist und man kehre daher zu guten Schriftstellern immer wieder zurück und ziehe sich daraus für jeden Tag eine Lehre[1968]).

1964) Epistolae 33.

1965) Epistolae 94.

1966) De benefic. III, 5.

1967) Die namentlich Quinktilian X, 1, giebt.

1968) Nusquam est qui ubique est. Epistolae 2.

Bei der Lektüre eines Schriftstellers hebt Seneka einen dreifachen Gesichtspunkt hervor, den des Grammatikers, des Philologen und des Philosophen, und sucht dies an Beispielen aus Virgil, den er am häufigsten unter allen römischen Schriftstellern citirt, und der überhaupt von den römischen Knaben am meisten gelesen wurde, nachzuweisen. Der erste suche die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Begriffe und Formen auf[1969]), der Philolog hebe Notizen über Geschichte und Alterthum besonders hervor, der Philosoph ergründe den tiefern Sinn der Worte, mache davon eine allgemeine Anwendung und knüpfe z. B. an den Ausspruch von der Flüchtigkeit der Zeit und wie das Gute dem Menschen zuerst entfliehe, die Lehre für das jüngere Geschlecht: die Jugend, als das schönste und zum Einsammeln von Kenntnissen geeignetste Alter, gut und weise zu benutzen, und sowohl den Geist zu bilden als den Körper abzuhärten, denn das Uebrige vom Leben sei träger, schlaffer und dem Tode näher. Ueberhaupt seien Lehre und Leben immer aufs engste zu verbinden. Auf derselben Wiese, fährt Seneka fort, sucht der Stier Gras, der Hund Hasen, der Storch Fische[1970]).

Wie der Mensch durch die Natur auf das Walten der Gottheit oder eines ewigen Wesens hingeleitet wird, so ist es auch nach Seneka sein Beruf, in die Geheimnisse der Natur immer tiefer einzudringen und ihr gemäß zu leben, was nur geschehen könne, wenn wir uns ihr ganz hingäben. Die Weisheit bestehe eben darin, daß man nicht von der Natur abirre, und sich nach ihrem Gesetze und Beispiele bilde. Dies sei aber nur der Fall, wenn der Geist immer gesund, kräftig, rüstig, rein und ruhig sei, das, was zum Leben gehöre, nicht vernachlässigend, ohne auf etwas großen Werth zu legen, die Gaben des Glücks hinnehmend,

1969) Wie die Zusammenstellung von Krankheit und Alter, die Form reapse für re ipsa.

1970) Lacertos. Epistolae 108.

ohne ihnen zu dienen[1971]). Aber das Studium der Natur sei ein so großes und unermeßliches, daß der Mensch, möge er auch noch so sehr jeden Augenblick benutzen und mit jeder Stunde geizen, und möge er auch bis aufs äußerste Ziel der menschlichen Lebensdauer gelangen und vom Schicksale nirgends gestört werden, dennoch für die Erkenntniß des Ewigen nur allzusehr sterblich sei[1972]). Die Natürlichkeit im Leben muß man, nach dem Ausspruche unsers Weisen, zu bewahren suchen, denn sie habe des Lieblichen sehr viel. Es sei ein Unterschied, ob man ohne Verstellung und ohne Vorsicht wandele. Man müsse Einsamkeit und Geselligkeit mit einander verbinden und abwechseln lassen, denn beide ergänzten einander, und man müsse daher den Geist nicht immer gleichmäßig anspannen, sondern sich auch einer heitern Erholung hingeben, in der sich Sokrates nicht geschämt habe, mit Knaben zu spielen. Dadurch ruhe der Geist aus und erhebe sich kräftiger und frischer, denn wie ein fruchtbarer Acker durch unausgesetztes Fruchttragen, so werde auch der Schwung des Geistes durch bleibende Anstrengung gehemmt, während er durch Erholung wieder Kräfte gewinne. Aus der unaufhörlichen Arbeit entstehe eine gewisse Abstumpfung und Niedergeschlagenheit der Seele, doch raube auch der häufige Genuß von Spiel und Scherz ihr allen Ernst und alle Kräfte. Auch der Schlaf sei zur Erholung nöthig, Tag und Nacht fortgesetzt aber sei er ein Tod. Wie die Gesetzgeber Feiertage angeordnet hätten, und wie große Männer gewisse Tage im Monate Ferien hielten, so müsse sich die Seele besonders in freien Spaziergängen stärken und sich unter freiem Himmel und in der weiten Luft erheben. Schon ein griechischer Dichter sage: zu Zeiten sei es angenehm den Verstand fahren zu lassen,

1971) De vita beata c. 3—5.

1972) De otio sapientis c. 32.

und Plato: wer bei sich selbst sei, klopfe vergebens an der Musenpforte an, und Aristoteles: kein großer Gewinn sei ohne Beimischung einer gewissen Ausgelassenheit[1973]).

Wenn Seneka auch das Naturstudium in seiner Unendlichkeit anerkennt, so sucht er doch die Nichtigkeit des Klagens und des Jammerns darüber: daß mitten unter den Vorbereitungen für das Leben, dieses selbst sein Ende erreiche, in seiner Schrift über die Kürze des Lebens, namentlich hervorzuheben; denn dasselbe sei lang genug und reiche hin zur Vollbringung der größten Dinge, wenn es nur durchaus gut angewendet werde. Werde es aber zu nichts Edlem benutzt, so merke man erst, wenn die letzte Noth dränge, daß es vorüber sei[1974]). Dazu komme, daß so viele andere Menschen nur der Außenwelt dienten, ohne zum Bewußtsein ihrer selbst zu kommen, so daß keiner sich selbst angehöre, und einer sich für den andern aufopfere. Die schöne Muße, von welcher der thätige Römer früher nichts wissen wollte und die er namentlich den Griechen zum Vorwurfe machte, wird so hier besonders empfohlen, als die Zeit, wo der Mensch von äußern Banden gelöst, seinem Innern leben könne, und die Sehnsucht nach derselben wird bei mehreren Römern aus der neuern Zeit des Staates als wohlbegründet nachgewiesen[1975]).

Der Mensch werde von der Außenwelt zu sehr in Anspruch genommen, so daß der Geschäftsmann (homo occupatus) nichts mit Glück betreiben könne, weder Beredtsamkeit noch freie Wissenschaften, weil der zerstreute Geist nichts tiefer in sich aufnehme, sondern alles wie eingestopft, wieder auswerfe. Ein Geschäftsmann könne nichts weniger als leben, und es gäbe keine schwerere Kunst als diese. Lehrmeister in anderen Künsten (professores) gäbe es überall

1973) De tranq. animi c. 15. Ueber die Verbindung mit Ruhe und Thätigkeit epistolae 3, am Ende. Cf. Quinktilian I, 3.

1974) De brevit. vit. 1 und epistolae I.

1975) Ebendaselbst c. 2—6.

und ihrer seien viele, ja manche Zweige schienen Knaben schon so erfaßt zu haben, daß sie sogar unterrichten könnten, aber leben und sterben, d. h. nichts von seiner Zeit ungenutzt vorüber gehen lassen, müsse man sein ganzes Leben hindurch lernen. Wie diese schöne Kunst beschaffen sein müsse, und wie von ihr unter den Römern seiner Zeit (in seinem im Genusse allein erfinderischen Zeitalter, wo der Reichthum an unglaublichen Lastern so gestiegen sei, daß man bereits den Schauspielern vorwerfen könne, sie thäten zu wenig,) nur ein fratzenhaftes Bild, nämlich die thatenlose Geschäftigkeit, vorhanden sei; dies stellt er uns anschaulich dar. Und wie nothwendig eine gute Anwendung der Zeit sei, damit eröffnet er auf eine bezeichnende Weise seine Briefe an Lucilius [1976]). Man dürfe beim Studium nicht hie und da zupfen, noch auch alles auf einmal zu gierig angreifen; durch die Theile gelange man zum Ganzen. Die Last müsse den Kräften angepaßt werden und man dürfe sich keine größere aufladen, als der man genügen könne; doch je mehr der Geist aufnehme, desto leichter werde es ihm (laxat se). Anfänger (tirunculi) fühlten einen heftigen Drang zu allem Schönen, wenn sie jemand dazu antreibe; aber etwas werde dabei von Seiten der Lehrenden gefehlt, die Anweisung gäben zu disputiren, nicht aber zu leben; etwas von Seiten der Lernenden, die die Schule mit dem Vorsatz besuchten, ihr Talent (ingenium), nicht aber ihren Geist auszubilden [1977]).

Ueber die Dankbarkeit des Schülers, auf welche der Lehrer besonders Ansprüche hat.

Unter allen den vielen und großen Lastern ist nach Seneka keines häufiger, als Undank, doch sei es wohl eben so

1976) Epistolae 6, 7 und 12.

1977) Ingenium, nicht aber animum, epistolae 108.

niedrig, von einer Wohlthat nichts wissen zu wollen, und Vergeltung zu verlangen [1978]). Die Klage über Undank, wie über manche andere Gebrechen gebe man der Zeit Schuld, aber es sei dies ein immer wiederkehrender Vorwurf, den man der Gegenwart im Gegensatze gegen die Vergangenheit mache: daß die Sitten verschlechtert seien, daß Verdorbenheit herrsche, und daß die Menschheit immer tiefer sinke und das Heilige in Verfall gerathe. Doch im Grunde bleibe es immer beim Alten und bald walte dieses, bald jenes Laster mehr vor [1979]). Es gebe keine größere Wohlthat, als die, welche Väter ihren Kindern erwiesen, aber gleich wie der Landmann vernichte, was er gesäet habe, wenn er auf den ausgestreuten Saamen keinen Fleiß mehr anwende, so seien auch diese elterlichen Liebeserzeigungen umsonst, wenn sie sich nur auf die Kindesjahren bezögen, und wenn nicht die Vaterliebe der Wohlthat lange Nahrung gebe [1980]). Außerdem seien auch die Eltern durch ihr geheiligtes Ansehn noch am meisten gegen Undank gesichert [1981]). „Weil der Mensch gewöhnlich nur auf die nächste Gegenwart sieht und wir selten unser Gemüth auf die Vergangenheit zurückwenden — ein wichtiger Ausspruch für die Anschauungsweise der alten Völker — so geschieht es, daß wir oft die Lehrer und ihre Wohlthaten vergessen, eben weil wir die ganze Kindheit unbeachtet lassen, und daß dasjenige, was in unsern Jünglingsjahren an uns gethan wird, so gut, wie verloren ist, eben weil wir diese uns nicht ins Gedächtniß zurückrufen [1982]). Ueberhaupt hält man auf das Andenken oder auf die Vergangenheit zu wenig, sobald man zu sehr in

1978) De benef. I, 1.
1979) Ebendaselbst I, 11 und 18.
1980) Ebendaselbst I, 11 und 18.
1981) Ebendaselbst III, 11 und über die Wohlthaten der Kinder III, 29-37.
1982) Ebendaselbst III, 3.

Hoffnung lebt [1983]). Was dem Knaben erwiesen wird, es ist dem Sinne des Jünglings entschwunden, was dem Jünglinge, es hat nicht bis ins Greisenalter gehalten. Einiges haben wir absichtlich geworfen, anderes ist uns zufällig aus dem Gedächtnisse entfallen [1984]).“

In den Rhetorschulen, in welchen, seit Tiberius besonders [1985]), die sogenannten Declamationen aufkamen, wurde unter den, aus der Moral entlehnten Gegenständen, namentlich der Undank behandelt, und verdammt, der sonst nur bei den Persern bestraft wurde [1986]). Nach Seneka fehlt es dem, der gegen Eltern, Erzieher und Lehrer nicht dankbar und gehorsam ist, an der innern Freudigkeit des Herzens [1987]). Denn keine Gewalt der Worte, kein geistiges Talent vermöge auszudrücken, wie groß, wie löblich, wie unsterblich das Verdienst sei, sagen zu können: ich habe mich dem Gebote meiner Eltern, dem billigen wie dem unbilligen, gern und ergeben gefügt [1988]). „Was uns der Lehrer, der uns in den schönen Wissenschaften unterrichtet, an edlen Bestrebungen und an geistiger Bildung gewährt, ist mehr werth, als man dafür giebt, denn nicht die Sache, sondern nur die Mühe, nicht das Verdienst, sondern die Arbeit wird ihm bezahlt [1989]), um so viel mehr, wenn er, denn die geistige Mittheilung bringt auch ein freundschaftliches Verhältniß hervor, zugleich unser Freund ist, und nicht sowohl durch seine Kunst, als durch seine wohlwollende und freundschaft-

---

1983) De benef. III, 4.

1984) Ebendaselbst VII, 28.

1985) Vergl. unten S. 653.

1986) Controversiae IV, 1 und de benef. III, 5. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 82.

1987) De benef. III, 17.

1988) Ebendaselbst III, 38.

1989) Ebendaselbst VI, 15. Vergl. Welker im rheinischen Museum für Philologie I, 1833, über die Bezahlung der Sophisten.

liche Gesinnung sich dauernde Ansprüche auf unsere Dankbarkeit erwirbt. Einen solchen, der uns sein Alles mittheilt und unsere schlummernden Anlagen weckt, müssen wir, gleich einem wohlwollenden Arzte, und wie unsere liebsten und nächsten Angehörigen schätzen[1990]). Nur Einige haben so treffliche Anlagen, daß sie ohne lange Unterweisung zu dem gelangen, was ihnen gelehrt zu werden pflegt und das Gute umfassen, so bald sie es hören. Dies sind die schnellen Talente der Tugend, die aus sich selbst fruchtbar sind[1991]). Indessen ist frühe Reife das Zeichen des nahen Todes, wo sich das Ende schneller nähert, weil der Mensch das Alter vor der Zeit erreicht[1992]). Die Kinder haben die Eltern gewöhnlich nur so lange, als sie ihnen durch Verbote, Strenge und dergl. lästig werden, und wenn der Verstand zu der Einsicht heranreift, daß diese ernste Zucht die Frucht der Liebe sei, dann werden sie ihnen entrissen. Wenigen Eltern ist ein so langes Leben beschieden, daß sie wirkliche Früchte von ihren Kindern ernten[1993])."

Wie tief Seneka in das Wesen der menschlichen Natur und die verschiedenen Altersstufen eindrang, das lehrt uns der folgende Abschnitt.

Das Kindheits- und Jünglingsalter.

Das Kind, sagt er, auch wenn es noch nicht reden kann, sucht doch seine Kräfte zu üben, und so oft es auch fällt, weinend wieder aufzustehen, bis es durch den Schmerz sich zu dem, was die Natur fordert, abgehärtet hat[1994]).

1990) Wie dies an Attalus gerühmt wird, epistolae 108. Eben so ist es mit dem Arzte de benef. VI, 16 und 17.

1991) Rapacia virtutis ingenia, epistolae 95.

1992) Consol. ad Marciam c. 22.

1993) De benef. V, 5.

1994) Epistolae 121.

Das Spiel nimmt die Kinder nachher ganz in Anspruch, und geringfügige Dinge, wenn sie nur mit Abwechselung verbunden sind, gewähren ihnen Freude, denn ihr Geist selbst ist unstät und flüchtig[1995]), leicht erregbar und von Einbildung beherrscht, so daß sie selbst ein Schatten in Schrecken setzt, und eine häßliche Larve, wie ein verzerrtes Gesicht. Ja, Thränen entlockt ihnen ein Name, den sie nicht hören mögen, und ein Wink mit dem Finger und andere Dinge, wovor sie in grundlosem Wahne zurückschaudern[1996]).

Der Jüngling fühlt immer zuerst heftigen Drang zu allem Guten, wenn ihn jemand ermuntert und antreibt, denn zarte und junge Gemüther werden sehr leicht für die Liebe des Guten und Rechten gewonnen, und so lange sie noch gelehrig und wenig verdorben sind, fesselt sie leicht die Wahrheit. Das Kindheitsalter ist das angenehmste, denn gleich wie aus einem Becher das Reinste zuerst ausfließt und das Trübe zurückbleibt, so ist auch im menschlichen Leben der erste Abschnitt der beste[1997]). — Leider aber war das Leben der vornehmen und begüterten römischen Jünglinge zu Seneka's Zeit ein so zügelloses und dem Sinnengenusse ergebenes, daß man von ihnen keine feste und sichre Hoffnung haben konnte. Die Schulen der Rhetoren und Philosophen seien leer, aber die Garküchen und Vorstellungen der Pantomimen desto zahlreicher besucht. Kein Tag vergehe ohne Trunkenheit, keiner ohne besondere Schlechtigkeit[1998]).

Markus Fabius Quinktilianus und die Beredtsamkeit zu seiner Zeit.

Bei der größern Beschränkung des äußern Gebiets der Beredtsamkeit, im Anfange der Kaiserzeit, suchte man sie

1995) Epistolae 115, de const. sap. c. 12.
1996) De const. sap. c. 4.
1997) Epistolae 108 cf. Epistolae 9.
1998) Epistolae 47, 95, 99, 115, 122.

mehr intensiv zu erweitern, und das, was der Praxis abgieng, durch eine reiche Theorie und durch ins Einzelne gehende Regeln zu ersetzen, wobei man oft von einander abwich, indem man sich entweder an bestimmte Häupter anschloß, so daß gewisse Schulen, wie die der Hermagoreer, Theodoreer und Apollodorer, sich bildeten[1999]), oder eine selbständige Bahn, wenn auch oft nur scheinbar, einzuschlagen suchte, so daß bald die verschiedensten Ansichten und Grundsätze sich durchkreuzten, und die Vorschriften, die man sich über die einzelnen Gebiete bildete, sich zu einer Masse anhäuften, die den freien Geist der Jugend, welche sich dieselben einprägen sollte, ertödten und die innere Lebendigkeit ersticken mußten[2000]). Dies mußte um so mehr geschehen, da der ganze rhetorische Unterricht nur ein von Außen aufgepflanztes Pfropfreis war und nur äußerlich einprägte, ohne von der innern Erwärmung für das Sittliche und Schöne und von einer allmähligen naturgemäßen Kräftigung des gesammten Menschen auszugehn. Um dies genauer einzusehen mag eine kurze Darstellung des rhetorischen Unterrichts und der Beredtsamkeit in der damaligen Zeit nicht unzweckmäßig sein.

Mit der Umgestaltung der äußern Verhältnisse, die namentlich unter Augustus und Tiberius statt fanden, mußte auch die Form der Rede und die Weise der Darstellung sich ändern, denn mit den Schranken der Natürlichkeit und Einfachheit waren auch die der Schaam und der Zucht gefallen, so daß man nicht dabei stehen blieb, durch Künstlichkeit der Rede, dichterische Wendungen[2001]), und den Reiz des Wortes zu fesseln, sondern selbst für Geld Klatscher miethete[2002]).

1999) Quinktilian III, 1, 16. 5, 4. II, 11, 2. III, 1, 18.

2000) Westermann, Geschichte der römischen Beredtsamkeit 79 und 80.

2001) Tacitus dialog. de orat. 20, Quinktilian II, 4.

2002) Plinius der Jüngere klagt: daß zu seiner Zeit Allen Alles offen stehe. Epistolae II, 14. Quinktilian X, 1, 18 und daselbst Spalding. Ausleger zu Tacit. Annal. I, 16.

Auch war nicht mehr der Gegenstand, sondern die Interessen des Augenblicks, die Hauptsache, daher Cicero den jungen Römern lange Weile erregt und Rednern, die dem Geschmacke des Tages huldigten, wie dem Cestius, weit nachgesetzt wurde[2003]). Indem man den Mangel des äußern, durch die Wirklichkeit gegebenen, Stoffs durch erdichtete Fälle zu ersetzen suchte, entstanden jetzt die sogenannten Deklamationen, worunter man nicht mehr allein die Art des Vortrags verstand, sondern selbst, wie schon in den spätern Reden Cicero's, förmliche und abgeschlossene Abhandlungen, und die Quinktilian den unordentlichen Reden entgegensetzt[2004]). Eine andere ebenfalls jetzt erst aufkommende Bezeichnung für solche Vorträge war scholastica oder scholasticae[2005]), (sc. declamationes), wie denn überhaupt die jetzige Zeit manche neue Benennungen in dem bezeichneten Gebiete hervorgerufen hat, wie namentlich die der suasoriae und der controversiae, der letztern wenigstens in dem Sinne von Abhandlungen über streitige Fälle[2006]). Ein neuer Begriff wurde jetzt auch mit dem Worte auditores verbunden, wie die Zuhörer des Porcius Latro zuerst, und zwar spottweise genannt wurden, und welcher Ausdruck bald für Schüler überhaupt in Gebrauch kam[2007]). Die suasoriae als leichter zu bearbeitenden Themata, deren Behandlung weniger Einsicht erforderte, wurden mehr für Knaben gewählt. Ihre Anlage war kunstlos, ihr Eingang kurz, ihre Behandlung gewöhnlich einfach[2008]). Wir lernen sie am besten, namentlich in Hinsicht der Einfachheit und Klarheit aus den Schriften des M. An-

2003) Bonnel, in der angef. Abhandl. S. 10.

2004) Ebendaselbst 16, ff.

2005) Quinktilian IV, 2, 30 und daselbst Spalding.

2006) Seneca, Controversiae I, 1.

2007) Seneca, Controversiae IV, 25 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 445.

2008) Es gab auch eine suasoria duplex und triplex. Quinktilian II, 8, 18-33.

näus Seneka, des Vaters von dem gleichnamigen Philosophen, kennen. Der Stoff zu ihnen wurde gewöhnlich aus der griechischen Geschichte entlehnt, und vorzüglich waren es die Thaten Alexanders des Großen, der trojanischen und Perserkönige, aus welchen Fragen aufgeworfen wurden, durch deren Bearbeitung und Entwickelung die Jugend ihre Urtheilskraft und Darstellungsgabe vielseitig bilden und fördern sollte. Auch Cicero bildete oft einen Gegenstand solcher Suasorien, wie z. B. wenn er sich bedenkt: ob er den Antonius um Verzeihung bitten, oder ob er, wenn dieser ihm das Leben schenken würde, seine Reden verbrennen solle. Die Controversiae, deren Stoff mannigfaltiger und schwieriger war, wurden von den Erwachsenen mit besonderm Eifer betrieben, weil sie der praktischen Wirksamkeit zur unmittelbaren Vorbereitung dienten und so namentlich dem künftigen Sachwalter von großem Nutzen waren [2009]). Die meisten derselben bezogen sich auf ausgesetzte, aufgegebene Kinder, geraubte Töchter, Vatermörder, Ehebrecher und namentlich auf Gegenstände aus dem Gebiete der Moral. Den rhetorischen Gesetzen und den oratorischen Forderungen, wie überhaupt allem, was die Kunst gebot, suchte man dabei nach Möglichkeit zu genügen, sowohl in Hinsicht auf Ordnung wie auf Entwicklung, doch tritt in ihnen der Gegenstand und das objektive Gesetz zurück, während man sich mit aller Kraft der Ueberredung an das Gefühl, die Stimmung und die Affekte der Zuhörer zu wenden sucht. Sie wurden sehr getadelt, weil sie nicht für das Leben, sondern nur für die Schule vorbereiteten [2010]). So sehr die Freiheit der Vorträge auf dem Forum und im Senate beschränkt war, so unbeschränkt waltete sie in den Privaträumen der Rhetoren, so daß wir kein Beispiel von einem Gesetze, welches diese

2009) Bonnel, p. 23, seq. Quinktilian II, 10.
2010) Bonnel p. 25 ff.

Sprachfreiheit in den Schulen gehemmt hätte, und keines von der Bestrafung eines solchen Lehrers haben, der sich in den Schranken solcher Privatvorträge hielt und nicht öffentlich gegen die bestehende Ordnung auftrat, eben weil die Gegenstände als ohne weitere Beziehung zum Leben und zur unmittelbaren Gegenwart angesehen wurden. Ja manche Kaiser begünstigten bis in die spätesten Zeiten diesen einzigen Weg der Vorbereitung für den Staatsdienst und der Bewahrung von Kunst und Wissenschaft, so daß sie oft diesen Deklamationen, in welchen besonders Tyrannen und Tyrannenmörder behandelt wurden[2011]), beiwohnten und wohl gar selbst Vorträge hielten[2012]). Der Erste, der solche Privatvorträge hielt, war Asinius Pollio. Ihn lockte jedoch nicht der Beifall der Menge, sondern er trat nur in gewählten Kreisen auf, wo er das, was er sich schriftlich aufgezeichnet hatte, vortrug[2013]).

Daß nun vor allen Dingen eine kräftige sittliche Bildung die Hauptbasis sein müsse, daß nur, wenn auf diesem sichern Grunde fortgebaut werde, guter Erfolg zu erwarten sei, daß eine tüchtige allgemeine Bildung Noth thue, daß die bunte Menge der Regeln vereinfacht werde, und man weniger durch den todten Buchstaben, als durch Beispiel bilde[2014]), und daß überall das eigne Urtheil hervortrete, kurz, daß die Beredtsamkeit eine feste objektive Basis haben, und nicht dem Gebiete der subjektiven Vorstellungen anheimfallen und in unermessenen Räumen schweben müsse, dies sind die Hauptgesichtspunkte, durch die Quinktilian besonders der einseitigen Richtung seiner Zeit entgegensteht,

---

2011) Bonnel, lexicon Quinctilianeum s. v. Tyrannicida und tyrannus.

2012) Capitol. im Leben Antonins des Philosophen. c. 3 und Treb. Pollio trig. tyr. 4.

2013) Recitavit. Westermann, Geschichte der römischen Beredtsamkeit §. 81, 21.

2014) Quinktilian IV, 2.

und durch welche seine theoretische Rhetorik zugleich auch in mehr universeller Hinsicht als Pädagogik zu welthistorischer Bedeutung gelangte. Quinktilian suchte somit von der Unnatur und der Uebertreibung mit verständiger Methodik zur Einfachheit und Natürlichkeit zurückzuführen, und das Gesammtgebiet der römischen Staatserziehung in seiner ganzen Totalität aufzufassen und in seiner ganzen Tiefe zu begründen[2015]). Der Redner, sagt er, muß in allen Zweigen menschlicher Einsicht wohl bewandert sein, und von ihm trenne ich den guten Menschen nicht[2016]).

Quinktilian[2017]) war, gleich Seneka, ein Spanier, geboren zu Calagurris um 42 nach Christus, und zu Rom zum Redner gebildet[2018]). Er widmete sich erst der richterlichen Laufbahn, dann aber der Unterweisung der Jugend. Er war der erste, der in Rom eine öffentliche Schule errichtete und aus der Staatskasse Besoldung erhielt, was, wie wir schon früher gesehen haben, zuerst unter Vespasian geschah, von dem er auch zum professor eloquentiae ernannt wurde[2019]). Vielleicht war es eine Art Belohnung für seine ausgezeichnete Lebensthätigkeit, daß ihm consularische Ehren zu Theil wurden und daß ihm Domitian die Erziehung seiner Großneffen, der Söhne seiner Schwestertochter Domitilla, nach dem Tode ihres Gatten, des Fla-

---

2015) Bernhardy, Grundriß der römischen Literatur, S. 120. Daher er auch gegen die gekünstelte Redeweise seiner Zeit mit Nachdruck eifert. VIII, 5, 34 und Bonnel, lexic. Quinctil. s. v. lumen, sententia, sensus.

2016) II, 21, §. 12—15.

2017) Olpe, de Quinctiliano optimo schol. regend. magistro. Dresden 1772. Ueber Quinktilians Pädagogik und Didaktik von Andres. Würzb. 1783. Rüdiger, de Quinctil. paedag. Lips. 1820. Quinktilian und Rousseau. Eine pädagogische Parallele von Otto. Neisse 1836.

2018) Westermann, §. 80, 8.

2019) Spalding zu Quinktilian I, 2, zu Anfange, velut publicis und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 457.

vius Clemens, anvertraute[2020]). Zwanzig Jahre widmete er sich mit dem besten Erfolge der Unterweisung von Jünglingen[2021]), nahm dann seinen Abschied, weil er es für das ehrenvollste hielt, seinen Wirkungskreis dann zu verlassen, wenn man noch mit Beifall lehre und vermißt würde, und brachte dann seine Muße damit hin, das, was ihn bis jetzt beschäftigt hatte, genauer zu erforschen und niederzuschreiben, um dadurch Jünglingen von guten Anlagen dauernd zu nützen[2022]). Seine Grundsätze und Ansichten, für die niedere wie für die höhere Bildungsstufe, waren schon vorher in zwei besondern Schriften von seinen Zuhörern herausgegeben, von den weniger Erwachsenen, die nur zugehört zu haben scheinen, in einer abgekürzten und zusammengedrängten Form, von den Gereiftern in größerem Umfange, so weit sie ihm nachschreibend hatten folgen können. Beide hat er in seinem größern Werke, nämlich den zwölf Büchern zur Unterweisung in der Beredtsamkeit, in bester Form verarbeitet und erweitert.

In dieser Schrift unterscheidet er sich, wie er selbst namentlich hervorhebt, dadurch von seinen Vorgängern, daß er nicht die frühern Bildungsstufen gering achtet, und gleich mit der Beredtsamkeit beginnt, um an sie gleichsam die letzte Hand zu legen, wobei der Gipfel berücksichtigt werde, aber das Fundament unbeachtet bleibe. Er aber sei der Meinung, daß nichts der Redekunst fremd sei, was zur Bildung des Redners beitrage, er gehe auch auf die vorangehenden Entwicklungsstufen ein, betrachte auch das Kleinere, was dem Größern die Bahn breche und wolle des Redners Bildung von Jugend auf bis zum öffentlichen Auftreten im reifern Mannesalter verfolgen.

2020) Spalding, praef. p. 32—34 und Quinktilian IV, prooem. 2.

2021) Martial III, 90: Quinctiliane vagae moderator summe juventae Gloria Romanae, Quinctiliane, togae.

2022) Prooem. I, und II, 12, 12. Prooem. VI zu Ende.

Er verlange von seinem vollendeten Redner, daß derselbe zugleich und durchaus ein guter Mensch sei, und fordere deshalb von ihm nicht allein eine vorzügliche Rednergabe, sondern überhaupt eine Vereinigung von allen geistigen und sittlichen Vorzügen, denn die Ethik sei nicht an den Philosophen zu verweisen, obgleich vorzugsweise das praktische Leben [2023]) die Sphäre des Redners sei und er daher auch in der Jurisprudenz bewandert sein müsse [2024]), denn einer, dem das Wohl der Bürger am Herzen liege, der sich für die Verwaltung der öffentlichen und Privatangelegenheiten eigne, der vermöge seiner Einsicht Städten vorstehen und die Gesetze handhaben könne, der sei in Wahrheit ein Redner und sein Beruf stehe in vielfacher Berührung mit der Philosophie. Beide seien auch früher, wie dem innersten Wesen nach so auch in der Praxis (officio), so innig mit einander verbunden gewesen, daß Weise und Redner als dieselben Männer gegolten hätten, nur haben sie dann das Streben getheilt und durch eine gewisse Erschlaffung sei es dann zu einer Trennung gekommen. Durch Losreißung von der Ethik und eigennützige Bestrebungen sei dann die Beredtsamkeit gesunken, und eben so sei die Philosophie, statt, wie früher, sich im Leben zu bewähren und in der Uebereinstimmung von Lehre und That sich zu zeigen, zur Dienerin einer eiteln Heuchelei herabgesunken, — worin sich zugleich Quinktilians feindliche Stimmung gegen die Philosophen seiner Zeit bekundet.

Diese Feindseligkeit war keineswegs unbegründet, wenn wir uns nur irgend in die Lage eines für das Beste der Tugend erglühten Lehrers, wie Quinktilian gewiß war, zu versetzen und die philosophischen Bestrebungen der damaligen Zeit zu vergegenwärtigen suchen. Der Epikuräismus

2023) VIII, 3, XI, 1.
2024) XII, 3.

und Stoicismus nämlich, die beide die größte Herrschaft im römischen Reiche erlangt hatten, konnten unmöglich dem innern Bedürfnisse, das immer mehr bei dem Verfalle der äußern Zustände hervortrat, dauernd genügen, jener weil er jedem ernsten Streben nach dem Höhern abhold war und zu wenig verlangte, — denn seine Erkenntnißtheorie wie seine Glückseligkeit konnte, eben weil er sich nur auf die Sinne stützte, blos aus einer Mannigfaltigkeit ohne Einsicht bestehn, — dieser, weil er zu große Forderungen machte, vernünftiges und sinnliches Leben einander schroff gegenüber stellte, eine übermenschliche vollkommene Tugend und somit etwas Unmögliches verlangte, wodurch er den Weisen nicht allein der Gottheit gleich stellte, sondern über dieselbe erhob, wegen seines Sieges über äußeres Mißgeschick[2025]). Wenn nun schon die Stoiker sich eitelm Hochmuthe hingaben, von welchem Dünkel mußte nicht die Jugend befangen sein, die sich dieser Lehre widmete? weil ja eine Erkenntniß über die eigenen Fortschritte in der Tugend nur bei denen, die im vollen Besitze der Weisheit waren, statt fand. Wer also irgend bei sich Zunehmen an Einsicht und Kenntnissen bemerkte, mochte leicht wähnen, er sei ins innerste Heiligthum schon eingedrungen. Daher die Anmaßung so vieler Philosophen, worüber schon Cicero klagt[2026]).

Der Redner, heißt es ferner, müsse im eigentlichen Sinne ein Weiser sein, und zwar nicht allein in sittlicher, sondern auch in wissenschaftlicher und rednerischer Hinsicht zur Vollendung gelangt sein, dies sei das Ideal, das er als Ziel der Nacheiferung für die von der Natur begabten aufstellen wolle, denn ohne Anlage nützten Lehre und Unterweisung nichts, so wie auch jene, wo sie vorhanden sei, der Nach-

2025) Stobäus, ecl. ethicarum II, 104.

2026) De prof. in virt. c. 1, Seneka, epistolae 59. Cicero Tusculanarum 2, 4, 12. Auch Lucian trat daher mit seinem Spotte gegen die Stoiker auf. Vergl. Charakteristik Lucians von Jakob, S. 63, ff.

hülfe von Außen und der Uebung bedürfe. Keines von beiden könne das andere ersetzen, jedes aber werde durch das andere unterstützt und vollendet[2027]). Indem Quinktilian somit die Redekunst zu ihrer alten Würde zurückzuführen und ihr ein festes äußeres Gebiet und eine sichere innere Grundlage wieder anzuweisen suchte, die sie mit der Zeit verloren hatte, indem sie aus der Welt klarer objektiver Gestaltungen in subjektive Träumereien gerathen war, hat er, bei aller Verschiedenheit der Tendenz und des Wesens, manches Aehnliche mit Plato, der auch die ganze Erziehung wiederherzustellen hoffte, wenn er sie zur alt hellenischen Einfachheit zurückführe.

Erste Erziehung. Einfluß der Umgebungen, Ammen; Gespielen, Pädagogen.

Quinktilian geht davon aus: daß alle Menschen von Natur mit Anlagen und Fähigkeiten zur Welt kämen[2028]), denn geistige Abnormitäten seien eben so selten wie körperliche, und daß jeder Vater von seinem Sohne die bestmöglichste Hoffnung hegen müsse, um dann desto sorgsamer ihn zu erziehen[2029]). Stürben dann diese Hoffnungen mit der Zeit ab, so sei es ein sicheres Zeichen, daß es nicht an Anlage, sondern an Pflege gefehlt habe, denn so sehr auch der eine vor dem andern hervorrage, so erlange doch jeder etwas durch Fleiß, und der Vater müsse daher gleich Anfangs auf die Bildung dessen, der künftig ein Redner werden solle, die größte Sorgfalt verwenden[2030]).

2027) Prooemium I.

2028) Vergl. XI, 2, 49.

2029) Suetonius, Caligula c. 57. De oratoribus Graecis, maxime Isocrate, scr. Baumgarten-Crusius p. 12.

2030) Alle diese Aussprüche über des Vaters Hoffnungen und liebende Pflege, wie überhaupt über die erste Erziehung und den ersten Unterricht der

Ganz besonders wichtig sei es, daß die Wärterinnen, zu denen man am liebsten Griechinnen nahm[2031]), eine richtige Aussprache hätten, und wie Chrysipp vorschlage, der ihnen zur Besänftigung der Kinder besondere Lieder vorschreiben[2032]) wolle, verständig und einsichtsvoll seien, denn wenn gleich die sittliche Beschaffenheit bei denselben die Hauptsache sei, da sie in den drei Jahren ihrer Wirksamkeit nicht allein für die leibliche Pflege der Kinder, sondern auch für die geistige Bildung derselben zu sorgen hätten[2033]), so sei doch auf ihre Aussprache um so eher zu achten, weil das Kind sie zuerst höre, ihre Worte nachzubilden suche und weil die Eindrücke des ersten Alters, namentlich die schlechten, nachhaltig fortwirkten, denn das Gute werde leicht zum Schlechten umgestaltet, wer aber vermöge Fehler in Tugenden umzuschaffen? Es sei daher wünschenswerth, daß die Eltern selbst, nicht allein der Vater, denn was Frauen vermöchten, das sehe man an der Cornelia und an den Töchtern des Lälius und Hor-

---

Kinder, sind von Quinktilian selbst gefühlt und bewährt. Nämlich nach dem Tode seiner neunzehnjährigen trefflichen Gattin und seines jüngern fünfjährigen, liebenswürdigen, Knaben widmete er sich ganz der Bildung des ihm noch übrigen einzigen Sohnes, für den er namentlich, um ihm auch noch jenseit des Grabes ein väterlicher Lehrer zu sein, seine Institutionen zu schreiben sich beeilte, von denen er die ersten fünf Bücher vollendet hatte, als ihm auch dieser durch den Tod entrissen wurde, auf den er, wie er sagt, die einzige Hoffnung seines Alters gesetzt hatte, an dem die Bildung schon sichere Früchte erwarten ließ, und der, unter Anderm, in das eigenthümliche Wesen der griechischen und römischen Literatur schon eingedrungen war. In der Klage über diesen bittern Verlust, die in mehr als einer Hinsicht charakteristisch ist und in der die Wissenschaften als der einzige Trost gegen Schmerz und Trauer bezeichnet werden, spricht sich ein so inniges Vatergefühl und eine so tiefe Gemüthlichkeit aus, wie wir es höchst selten im Alterthume finden und wohl nur in der tacitei'schen Zeit. Prooemium VI.

2031) Dialog, de orat. c. 29.
2032) Quinktilian I, 10, 32.
2033) I, 1, 16. II, 4, 5.

tenſius[2034]), möglichſt viel Kenntniſſe beſäßen, indeſſen dürften die weniger gebildeten deshalb nicht geringere Sorgfalt auf die Kinder verwenden, ja ſie müßten gerade deshalb in anderer Hinſicht um ſo eifriger ſein.

„Auch die Kinder, unter welchen der zu großen Hoffnungen beſtimmte Zögling aufwächſt, dürfen durch ihre Sprache und ſittliche Führung keinen nachtheiligen Einfluß üben, und die Pädagogen, wenn ſie auch nicht gelehrt ſind, was freilich höchſt wünſchenswerth iſt, müſſen wenigſtens wiſſen, daß ſie nicht gelehrt ſind, denn nichts iſt unerträglicher, als die falſche Einbildung von Leuten, die kaum über die erſten Anfangsgründe hinaus ſind. Den im Lehren Kundigen und Erfahrnen nachzugeben, halten ſie unter ihrer Würde, und werden gleich, als hätten ſie dazu das vollkommenſte Recht, herrſchſüchtig, ja tyranniſch, und lehren ihre Thorheiten vom Anfange bis zum Ende. Auch auf die Sitten hat ihre Verkehrtheit nicht minder ſchädlichen Einfluß[2035]).“ Weil die Bildung eines Redners eine ſo hoch wichtige Angelegenheit ſei, die mancherlei erfordere, wie anhaltenden Fleiß, die trefflichſten Lehrer und verſchiedene Disciplinen, ſo müſſe man die beſte Unterweiſung geben und der Pädagog müſſe wenigſtens der Sprache kundig ſein, um die von den Schülern gemachten Fehler gleich auf der Stelle verbeſſern zu können[2036]).

Erſter Unterricht, namentlich im Leſen und Schreiben.

Den Unterricht möchte Quinktilian mit dem Griechiſchen beginnen, weil ſich das Lateiniſche von ſelbſt durch den Ge-

2034) Spalding, zu Quinktilian I, 1, 6.
2035) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 396 und 316.
2036) Quinktilian I, 1, 1—11 und Cicero, Brutus 58.

brauch selbst unbewußt lerne[2038]), und weil die lateinische Literatur der griechischen entstamme, doch dürfe man nicht lange Zeit nur griechisch sprechen oder lernen, wie es bei den meisten Sitte sei, wegen des nachtheiligen Einflusses, den die Gewöhnung an fremde Laute und Wendungen auch auf eine ganz andere Sprache ausübe. Das Lateinische müsse also bald mit dem Griechischen verbunden werden und beide müßten schnell mit einander gleichen Schritt halten, ohne sich gegenseitig im Wege zu stehn. Daß man die Kinder erst mit dem siebenten Jahre[2039]) zum Lernen anhalten müsse, weil nur erst dieses Alter fähig sei den Unterricht zu fassen und Arbeit zu ertragen, wie dies namentlich Hesiod in seinen Lebenslehren vorschlage, sei eine unbegründete Ansicht, denn schon vom frühesten Alter müsse die geistige Bildung beginnen, wenn auch der Erfolg nicht eben groß sei, denn warum sollte in dem Alter, wo die Sitten gebildet würden, nicht auch der Geist geübt und entwickelt werden? und was könnten die Kinder, wenn sie zu sprechen vermöchten, Besseres thun, da Thätigkeit ihnen durchaus nothwendig sei[2040])? Jede frühere Benutzung der Zeit in den Kinderjahren sei ein wesentlicher Gewinn für's Jünglingsalter und man dürfe nie das, was man lernen müsse, erst spät anfangen, um so weniger, weil die ersten Elemente nur Sachen des Gedächtnisses wären, und man dies gerade in der frühesten Jugend am besten behalte. Doch müsse man die Eigenthümlichkeit der verschiedenen Lebensstufen nicht übersehen, und den Kindern nicht

---

2038) Daß die Muttersprache durch den Gebrauch, nicht durch die Grammatik gelernt werden müsse, darüber vergl. Grimm, deutsche Grammatik, Vorrede S. 19. Ueber die Erlernung des Griechischen vergl. Cicero, orat. partit. c. 1 und Plinii Epistolae VII, 9.

2039) Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 158, Nota: 308, 243 und II, 78—85, wo auch über diese ὑποθῆκαι.

2040) Mit Recht antwortet hier Gedike im a. W. S. 60: den Körper üben und sich des Lebens freuen.

im zarten Alter zusetzen, und nicht anhaltende Thätigkeit von ihnen verlangen. Vor allen Dingen sei darauf zu sehen, daß dies Alter, welches noch nicht fähig sei die Studien zu lieben, keine Abneigung dagegen bekomme und auch noch über die rohen Jahre hinaus, gegen die einmal eingesogene Bitterkeit einen Widerwillen und Abscheu empfinde. Hier walte das Spiel. Das Kind werde gebeten, gelobt und freue sich immer, etwas gewußt zu haben, ja, wenn es manchmal nicht lernen will, erwecke man seine Eifersucht, indem man ein anderes unterrichtet. Es werde hie und da durch einen Wettkampf, durch die Einbildung, öfter gesiegt zu haben und durch Belohnungen, die für dies Alter passend sind, geweckt, denn auch die Beschäftigungen mit den Wissenschaften haben ihre Kindheit, und wie die körperliche Erziehung auch der stärksten Leute von der Milch und Wiege anfange, so habe auch der dereinstige beredteste Redner einst gelallt, habe zuerst mit schwankender Stimme zu reden versucht, und habe bei den Buchstabenzeichen gestockt. „Die (scheinbaren) Kleinigkeiten werden auch am ersten von den Kleinern gelernt, denn wie der Körper zu gewissen Gliederbiegungen nur in der zarten Kindheit gebildet werden kann, so macht die größere Kräftigung auch den Geist für sehr viele Dinge schwerer zugänglich. Uebrigens werden auch die ersten Elemente am besten vom geschicktesten Lehrer beigebracht, denn sie bilden einen wesentlichen Theil des Ganzen und sind keineswegs für weniger wichtig zu halten[2041]).

Die Kinder müssen Gestalt und Namen der Buchstaben zugleich kennen lernen, denn das letztere zuerst zu nehmen, was bei den Sylben nicht unzweckmäßig sein möchte, verwirrt nur, weil die lebendige äußere Anschauung fehlt. Auch ist die bekannte Methode (id quod est notum) nicht auszuschließen, nach der man den Kindern um ihren

2041) Quinktilian I, 1, 12—24.

Lerntrieb anzuregen, elfenbeinerne Buchstabenformen zum Spielen giebt oder sonst etwas, das zur größern Freude dieses Alters erfunden werden kann und dessen Handhabung, Anschauung und Nennung angenehm ist. Beim Lesenlernen eile man nicht gleich zu sehr, ehe das Kind ohne Anstoß die Buchstaben unter einander verbinden, dann durch Sylben Wörter, und durch diese endlich eine zusammenhängende Rede zusammenfassen kann; es ist unglaublich, wie sehr man durch Eile das Lesen aufhält, denn indem die Kinder etwas über ihre Kräfte wagen, entsteht eine Ungewißheit, ein Stocken, ein Wiederholen und wenn sie sich versehen, selbst ein Mißtrauen, auch bei dem, was sie schon wissen. Das Lesen sei also zuerst sicher, dann gebunden und zusammenhängend, bis durch Uebung endlich eine korrekte Geschwindigkeit entsteht, wobei man, nicht ohne Nutzen, den Blick auf das folgende heftend, das vorhergehende spricht und, was das schwierigste ist, die Aufmerksamkeit der Seele theilen muß, so daß die Zunge dieses, und das Auge jenes treibt. Es ist auch nicht unzweckmäßig, um der Zunge mehr Geläufigkeit, und der Sprache mehr Deutlichkeit zu verleihen, von diesem Alter Namen und Verse von ausgesuchter Schwierigkeit, die aus mehreren sehr hart aneinanderstoßenden Sylben verkettet und gleichsam holperig sind, möglichst schnell hervorrollen zu lassen, denn viele Fehler der Zunge, wenn sie nicht gleich ausgerottet werden, verhärten nachher durch eine nie wieder gut zu machende Verschlechterung. —

Was das Schreiben betrifft, so ist es zweckmäßig, die Schriftzüge, sobald die Kinder dieselben nachmachen können, in eine Tafel zierlich einschnitzen zu lassen, um gleichsam durch diese Furchen den Griffel hindurchzuziehn. Man wird dadurch nicht so leicht fehlen, wie bei Wachstafeln, weil man auf beiden Seiten durch die Ränder eingeschlossen wird und so nicht über das Vorgeschriebene hinausgehn kann. Indem das Kind so schneller und öfter den bestimmt

vorgezeichneten Spuren folgt, bildet es seine Finger und ihm braucht nicht die Hand geführt zu werden. Die Sorgfalt, schön und schnell zu schreiben, die wohl von wackern Männern vernachläßigt zu werden pflegt, ist keine Nebensache, denn das Schreiben ist gerade bei der Beschäftigung mit den Wissenschaften vorzüglich wichtig, indem dadurch allein wahre und gründliche Fortschritte erworben werden. Eine langsame Hand hält das Denken auf, und eine ausgebildete und verwirrte ist unverständlich, macht hie und da doppelte Arbeit und hat auch noch sonstige Unannehmlichkeiten. Man muß alle Sylben nach der Reihe schreiben, und nicht wie gewöhnlich geschieht, die schwierigsten aufschieben, so daß man dann beim Schreiben der Worte in Verlegenheit kommt. Wenn der Knabe einzelne Worte zu schreiben anfängt, wie dies Sitte ist, soll er nicht Zeit und Mühe mit alltäglichen, gewöhnlich vorkommenden, Wörtern verlieren, denn er kann dabei gleich die Erklärung unbekannterer Worte, so genannter Glossen, lernen und sich gleich beim Elementarunterrichte Kenntnisse erwerben, die nachher besondere Zeit erfordern. Die Zeilen, die man den Kindern vorschreibt, dürfen auch keine leeren Sentenzen, sondern irgend eine moralische Lehre, enthalten. Was man so in sein Gedächtniß aufnimmt, begleitet bis ins Alter, und der Eindruck auf die noch ungebildete Seele äußert seinen Einfluß auf die Sitten. Es ist überhaupt gut, Aussprüche berühmter Männer und ausgewählte Stellen, besonders aus Dichtern, — die Auffassung derselben ist für die Kleinern angenehmer, — spielend auswendig zu lernen, denn für den Redner ist das Gedächtniß besonders nothwendig, und dies wird durch diese Uebung vorzugsweise gestärkt und genährt. Ueberdies ist es auch im ersten Alter, welches selbst noch nichts aus sich erzeugen kann, fast das Einzige, was durch Sorgfalt der Lehrer gefördert werden kann. Doch darf man sich nicht auf den er-

sten Eindruck blindlings verlassen, sondern muß sich durch öfteres und langes Einprägen üben[2042]."

Vorzug der öffentlichen vor der Privaterziehung.

Wenn der Jüngling, sagt Quinktilian, mit Ernst zu lernen anfängt, muß er den öffentlichen Schulen und öffentlichen Lehrern übergeben werden, wie dies fast allgemeine Sitte ist, und wofür sich auch die Gesetzgeber der berühmtesten Staaten und die besten Schriftsteller erklären. Nicht mit Unrecht werde dagegen eingewandt: daß man für die Sitten der Kinder besser sorge, wenn man sie von dem großen Schwarme von Kindern, in einem Alter, was zu fehlen am meisten hinneige, zurückhalte, und daß jeder Lehrer seine Zeit mit mehr Erfolg auf einen Einzelnen verwenden könne. Der erste Grund sei namentlich wichtig, denn wenn es wahr wäre, daß die Schulen der geistigen Ausbildung nützten, aber der sittlichen schadeten, dann sei ein sittlich reiner Lebenswandel auch den besten Kenntnissen vorzuziehen, doch sei beides nicht zu trennen, ja nach seiner Meinung könne nur ein guter Mann ein Redner sein und beide Eigenschaften müßten nie gesondert werden. Die Sitten würden zwar manchmal in den Schulen verdorben, doch geschehe dies auch eben so gut zu Hause, und es komme ganz auf die natürliche Anlage und Behandlungsweise eines jeden an, denn komme zu einem zum Schlechten geneigten Sinne noch Nachlässigkeit in der Ausbildung und in der Bewahrung des jugendlichen Schamgefühls, durch schlechte Hauslehrer und Sklaven, so werde die Einsamkeit nicht geringere Gelegenheit zu Ausschweifungen darbieten. Wo dagegen das Herz gut, die Sorglosigkeit der Eltern nicht förmlich blind und verstockt

---

2042) I, 1, §. 24 bis zum Ende. Vergl. Jakobs, vermischte Schriften. Dritter Theil, S. 289.

sei, da könne man immer den rechtschaffensten Lehrer, — was die erste Sorge einsichtsvoller Eltern sei — und die strengste Zucht wählen, und außerdem dem Sohne einen ältern Freund von gesetztem Charakter und einen zuverlässigen Freigelassenen beigesellen, durch dessen Begleitung auch auf seinen übrigen, sonst so gefährlichen, Umgang bessernd eingewirkt werden könne. „O möchten wir doch nicht selbst die Sitten unserer Kinder verderben! Gleich die erste Jugend lösen wir durch Verzärtelung auf und die weichliche Erziehung, die sogenannte Nachsicht, bricht alle Nerven des Geistes und des Körpers. Wer in Purpurkleidern kriecht und ehe er sprechen kann, sie schon fordert, was soll der nicht, wenn er erwachsen ist, verlangen? Wir bilden früher den Gaumen als das Herz, in Sänften wachsen sie auf und wenn sie die Erde berühren, sind sie in den Händen derer, die sie von beiden Seiten halten. Wir freuen uns an zügellosen Aeußerungen und nehmen Aeußerungen, die nicht einmal alexandrinischen Possenreissern zu gestatten sind, mit Lachen und Küssen auf, ja wir bringen sie ihnen selbst bei. Das Schlechte, was sie sehen und hören, wird ihnen zur Gewohnheit und dann zur Natur. Die armen Kinder lernen dies, ehe sie wissen, daß es Laster sind, und so aufgelöst und schlaff eignen sie sich diese Gebrechen nicht in den Schulen an, sondern verbreiten sie in denselben[2043]).“

Was nun den zweiten Einwurf betreffe, so könne man ja den Privatunterricht mit dem öffentlichen verbinden, wo aber beides nicht gehe, da sei das Licht einer sehr guten Schule der finstern Einsamkeit vorzuziehen, denn jeder wackere Lehrer und besonders der, welcher in der Beredtsamkeit

---

2043) I, 2, §. 1—8 und über den verderblichen Einfluß der häuslichen Erziehung auf die Kinder und die Schule, Seneca, Epistolae 116 und Bonnel, de natura sub primo etc. p. 18 und 34. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 424.

unterweise[2044]), fühle sich durch eine große Anzahl von Schülern gehoben, während gewöhnlich die unfähigern im Gefühle ihrer Schwäche an einzelnen hingen und es nicht unter ihrer Würde hielten, gewissermaßen das Amt der Pädagogen[2045]) zu versehen. Aber wenn auch jemand alle äußern Mittel besitze, um sich den besten und unvergleichlichsten Privatlehrer zu halten, so könne sich derselbe doch nicht den ganzen Tag mit dem einen Schüler beschäftigen, weil dies für den Jüngling höchst ermüdend sein würde, besonders aber auch, weil die Beschäftigung mit den Wissenschaften viel mehr eigene Thätigkeit erfordere, daher beim Schreiben, Auswendiglernen, Denken, der Lehrer nicht dabei stehe, ja dann auch nur stören würde. Auch bedürfe nicht alles Lesen eines Erklärers, weil man sonst nicht so viele Schriftsteller kennen lernte. Es sei daher nur eine geringe Zeit nöthig, um darnach für den ganzen Tag die Beschäftigung gleichsam anzuordnen. So könne auch das, was den Einzelnen zu geben sei, durch Mehrere gehn und sei ja auch meist so beschaffen, daß es durch dieselbe Stimme zu allen gelangen könne, denn die Stimme des Lehrers sei nicht einer Mahlzeit vergleichbar, die für viele weniger hinreiche, sondern wie die Sonne gewähre sie allen zu gleicher Zeit dasselbe Licht und dieselbe Wärme. Der Grammatiker möge über die Ausdrucksweise sprechen, Fragen erläutern, Geschichte vortragen (historias exponat), und Gedichte erklären, dies alles könnten so viele lernen, als Zuhörer zugegen wären. Die meiste Unbequemlichkeit gewähre eine größere Zahl dem Verbessern und Vorlesen der schriftlichen

---

2044) Vergl. 1, 2, §. 29 bis zum Schlusse.

2045) Wir haben oft auf diesen untergeordneten Begriff eines Pädagogen aufmerksam gemacht. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 256 und 395.

Ausarbeitungen[2046]), doch habe auch dies bald seinen Nutzen. Ein guter Lehrer werde übrigens nicht mehr Kinder annehmen, als er übersehen könne, und wenn man ihn sich zum Freunde zu machen suche, was man auf jede Weise thun müsse, so daß beim Unterrichte weniger seine Amtspflicht als seine Zuneigung hervortrete, so werde man nie unter den großen Schwarm gerathen. Auch werde jeder Lehrer, der nur einigermaßen gebildet sei, einen fleißigen und talentvollen Jüngling, auch zu seiner eignen Ehre, ganz besonders pflegen. Es seien daher nur große Schulen zu meiden, wenn nicht ein verdienter Lehrer in ihnen wirke.

Vor allen Dingen müsse sich der künftige Redner, bei der großen Oeffentlichkeit seines Berufs, von Jugend an gewöhnen, nicht menschenscheu zu sein und dürfe daher nicht in einem einsiedlerischen und zurückgezogenen Leben verkrüppeln, denn sein Geist, der in der Einsamkeit entweder erschlaffe und gleichsam verroste oder im Gegentheile durch leere Einbildung aufschwelle, denn der bilde sich nothwendiger Weise zu viel ein, der sich mit Niemandem vergleiche, müsse immer angeregt und gehoben werden. Trete ein solcher denn mit seinen Kenntnissen ins praktische Leben, so sei er beim heißen Sonnenscheine gleichsam umdüstert und stoße bei jedem Neuen an, weil er allein unterrichtet worden sei. — Die Schulfreundschaften dauerten, gleichsam durch ein religiöses Band zusammengehalten, bis zum Alter ungeschwächt fort, denn es sei eben so heilig, in dieselben Heiligthümer als Studien eingeweiht zu werden, und selbst den sogenannten gemeinen Menschenverstand könne man sich nur im Umgange aneignen. Hierzu komme, daß der Schüler zu Hause nur das lerne, was ihm in der Schule, aber auch zugleich das, was an-

2046) Wir sind hier absichtlich von der Spaldingschen Erklärung des praelectio abgewichen.

dern gesagt werde, woraus ihm, sei es Lob oder Tadel, mancher Nutzen erwachsen könne. Auch werde der Ehrgeiz entflammt und dieser sei, wenn gleich an sich ein Laster, doch häufig die Quelle von Tugenden. Er wisse aus eigener Erfahrung, wie trefflich die Methode seiner Lehrer gewesen sei: die Knaben in mehrere Klassen zu theilen und sie dann nach der Ordnung ihrer Fähigkeiten einen Vortrag halten zu lassen, wobei über die größere oder geringere Befähigung der Einzelnen förmlich Gericht gehalten worden sei[2047]). Der Wettkampf um die Palme sei ungemein heftig gewesen, aber gar der Erste einer Klasse zu sein, das habe man bei Weitem für das Schönste gehalten. Alle dreißig Tage sei der Kampf erneuert worden, damit der Sieger nicht schlaff werde und der Besiegte durch seinen Schmerz getrieben werde, die Schmach zu tilgen. Ihm scheine dies mehr angeregt zu haben, als die Ermahnungen der Lehrer, die Beaufsichtigung der Pädagogen und die Wünsche der Eltern. Diese Nacheiferung sei in den Jahren zarter Jugend um so angenehmer, je leichter sie sei, denn man erhebe sich da nicht in die höchsten Regionen, sondern halte sich am liebsten an das Nächste, wie Weinstöcke sich erst an die niedrigsten Baumäste anschmiegten und sich dann zum Gipfel emporwänden. Dies sei so wahr, daß der Lehrer, wenn er den Nutzen der Zöglinge seinen ehrgeizigen Bestrebungen vorziehe, jene, so lange sie noch ungebildet wären, nicht sogleich mit Kenntnissen zu belasten, sondern seine eignen Kräfte mäßigen und zur Fassungskraft seiner Zuhörer herabsteigen müsse, denn gleich wie Gefäße mit einem engen Halse mit einem Male zu stark aufgegossenes Wasser nicht fassen könnten, wohl aber, wenn dies nach und nach geschehe, so auch die Seelen der

2047) Ob von den Lehren allen, wie Spalding meint, oder ob nicht auch die Schüler über sich unter einander ihr Urtheil abgaben? — Mit Recht glaubt Menage zu Diogenes Laertius V. 4, schon Aristoteles habe certiren lassen.

Kinder, wo es nützlich sei, daß sie erst nachzuahmen, dann aber selbst noch weiter zu gehn suchten, und so allmählig fortschritten vom Leichtern zum Schwerern[2048]).

Ueber die nothwendige Berücksichtigung der verschiedenen Individualität und die verschiedenen Mittel geistiger und sittlicher Anregung.

„Ein erfahrner Lehrer muß gleich die Fähigkeiten und den Charakter des Knaben prüfen. Jene bestehen bei den kleinern Kindern besonders im Gedächtnisse, und zwar namentlich im schnellen Auffassen und treuem Behalten. Nächst dem ist der Nachahmungstrieb, der das Gelernte (selbständig) nachbildet und von sklavischer Nachäfferei des Aeußern, die nur zu schlechten Hoffnungen berechtigt, wohl zu unterscheiden ist, ein Zeichen von einem gelehrigen Wesen. Wer in Wahrheit talentvoll ist, wird auch vorzugsweise gutmüthig sein, jedoch deshalb keineswegs schlaff und träge, denn es wäre sonst besser, langsame als schnelle Fähigkeiten zu haben. Ein Schüler, wie ich ihn mir wünsche, wird den Unterricht ohne Schwierigkeit fassen, manches auch fragen, aber doch mehr folgen als vorweg laufen, denn die frühreife Art von Genies bringt es nicht leicht zur Frucht. Solche Kinder, wenn ihnen Kleinigkeiten und das, was ihnen mehr vorliegt, gelingen, machen durch ihre Dreistigkeit und ihre Redensarten große Sprünge, und bringen ihre Geschicklichkeit gleich an den Mann ohne die geringste Scham und Blödigkeit. Ihre Leistungen sind nicht groß, aber schnell. Es liegt keine wahre, tiefgewurzelte Kraft zum Grunde, und sie sind vergleichbar Saamenkörnern, die, auf die Oberfläche gestreut, zwar schnell aufkeimen, aber deren ährenleere Halme vor der Ernte hinwelken. — Ferner sagt mir bei der großen Ver-

2048) Ueber den ganzen Abschnitt vergl. I, 2.

ſchiedenheit von Köpfen, wo die einen immer getrieben ſein wollen, während den andern die oft wiederkehrende Beaufſichtigung drückend iſt, ein ſolcher Schüler beſonders zu, der ſich durch Lob anſpornen läßt und der Ehrgefühl beſitzt, durch das man ihn nähren kann. Bei einem ſolchen iſt Trägheit nie zu beſorgen[2049]).

Die Verſchiedenheit der Gaben und Anlagen bei ſeinen Schülern zu beachten, denn die geiſtigen Verſchiedenheiten ſind faſt eben ſo groß, als die körperlichen, trotz aller Nachahmung, wird mit Recht für eine treffliche Eigenſchaft eines Lehrers gehalten. Dabei hat es den meiſten nützlich geſchienen, einen jeden ſo zu unterrichten, daß man ſein beſonderes Naturell durch den Unterricht fördere und ſeine eigenthümliche Richtung unterſtütze. Dies darf jedoch nicht in Einſeitigkeit ausarten, am wenigſten bei den Gutbegabten, bei welchen man ſeine Forderungen höher ſpannen muß, während bei den andern die beſchränkten Anlagen ſehr zu berückſichtigen ſind, und es iſt daher große Vorſicht anzuwenden. Auch wäre ja aller Unterricht überflüſſig, wenn die Natur allein ausreichte. Zugleich muß man wohl unterſcheiden von welcher Beſchaffenheit die beſondere Vorliebe des Einzelnen iſt, damit, bei aller Förderung und Mehrung des Guten, nichts Schlechtes und Fehlerhaftes gepflegt werde. Zwei Verſehen ſind dabei gänzlich zu vermeiden, daß man nicht etwas verſuche, was nicht ausgeführt werden kann, und daß man nicht von dem, worin einer am meiſten leiſtet, ihn zu etwas Anderm führt, wozu er ſich weniger eignet. Beim Redner beſonders iſt eine ſolche Vielſeitigkeit ein nothwendiges Erforderniß[2050]).

2049) Quinktilian I, 3, 1—8. Vergl. Juvenal Satiren X, 303: Custode et cura natura potentior omni.

2050) Quinktilian II, 8.

Einige, von Zeit zu Zeit verstattete, Erholung ist nicht nur an sich nothwendig, sondern auch namentlich deshalb zweckmäßig, weil die Lernbegierde im Willen besteht, der sich nicht erzwingen läßt, und weil die Kinder erneut und erfrischt mit mehr Kräften ans Lernen gehn, so wie mit einem regern Geiste, dem aller Zwang zuwider ist. Das Spielen ist selbst ein Zeichen der geistigen Rüstigkeit, denn von dem, der immer traurig und niedergeschlagen ist und bei dem dieser, dem jugendlichen Alter so natürliche, Trieb nicht hervortritt, läßt sich kein sonderliches wissenschaftliches Streben erwarten. Doch muß auch die Erholung ihre Gränzen haben, damit ihre Verweigerung nicht entweder Haß gegen die Wissenschaften oder ihr Uebermaß Gewöhnung an Trägheit zur Folge habe. Manche Spiele schärfen auch das Nachdenken, wie die Beantwortung von Fragen und Räthseln, die sie sich einander wetteifernd geben. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß sich der Charakter offenbar beim Spielen zeigt, ein bedeutsamer Fingerzeig für den Lehrer, denn kein Alter ist zu schwach, um nicht gleich früh zu lernen, was gut oder schlecht sei; dann muß auch gerade dieses Alter am meisten gebildet werden, weil es, der Verstellung unkundig, den Lehrern am leichtesten Folge leistet. Was sich einmal nach der schlechten Seite hin verhärtet hat, das kann man eher zerbrechen, als verbessern, daher muß der Knabe gleich erinnert werden, sich nicht schlechten leidenschaftlichen Begierden hinzugeben, und immer muß man Virgils Ausspruch beherzigen: daß frühe Gewöhnung so wichtig sei[2051])."

Gegen die Schläge erklärt sich Quinktilian, obgleich sie herkömmlich und von Chrysipp nicht verworfen seien, weil sie als ein sclavisches und widerliches, oder doch wenig-

2051) Georg II, 272.

stens, was sich erst in spätern Jahren herausstelle[2052]), ein beleidigendes Verfahren erschienen. Wer sich überdies durch Verweise nicht bessern lasse, der verhärte sich auch, wie der schlechteste Sklave, gegen Prügel. Eine beständige Aufsicht über die Beschäftigungen mache diese Strafe überflüssig, die nur durch die Nachlässigkeit der Pädagogen eingeführt sei, durch welche die Kinder nicht zum Guten und Rechten angehalten, aber nachher für die Unterlassung desselben gestraft würden. Wenn man ein Kind mit Schlägen gezwungen habe, was wolle man dem Jünglinge thun, bei dem diese Furcht nicht mehr anwendbar sei, und der schon wichtigere Dinge lernen müsse? Dazu komme, daß den Kindern oft während der Schläge aus Schmerz oder Furcht manches Häßliche begegne, dessen sie sich bald schämten, — diese Scham zerknicke die Seele, drücke sie nieder, und mache sie leicht scheu, — und daß die Erlaubniß des Schlagens von schlechten Menschen über Gebühr gemißbraucht werde. Daher dürfe niemand gegen das schwache und Beleidigungen ausgesetzte Alter zu große Freiheit haben[2053]).

Wichtigkeit eines gründlichen grammatischen Unterrichts. Gegenstände und Methodik desselben.

„Der erste Unterricht im Lesen und Schreiben fällt dem Grammatiker anheim, und beginnt am besten mit dem Griechischen. In beiden Sprachen ist die Methode dieselbe. Das Amt eines Grammatikers, das wichtiger ist, als es auf den ersten Anblick scheint, umfaßt besonders zweierlei, nämlich das richtige Sprechen, womit das Schreiben verbunden ist, und das Verständniß der Dichter, das sich an das richtige Lesen anschließt. Mit allem diesem ist die Bildung des Urtheils verknüpft. Man muß auch nicht beim Lesen der

2052) Et certe, quod convenit si aetatem mutes, injuria.
2053) I, 3, 8—18.

Dichter stehen bleiben, sondern sich an jede Gattung der Schriftsteller wagen, nicht allein des Inhalts wegen, sondern auch wegen ihres oft eigenthümlichen Sprachgebrauchs. Zur vollkommenen Grammatik gehört vielseitige Kenntniß mancher Dinge, die zum genauern Verständnisse des Inhalts und zu einem tiefern Eingehn in die Form nothwendig sind, wie z. B. musikalische Bildung wegen der Metra und der Rhythmen. Es gehört auch keine mittelmäßige Beredtsamkeit dazu, um über jeden Gegenstand des Unterrichts auf eine ihm eigenthümliche und anschauliche Weise zu sprechen.“ Um so weniger sei es daher mit denen auszuhalten, die den Unterricht des Grammatikers als einen geringfügigen, unfruchtbaren bespöttelten, da doch ohne seine sichere Grundlage alles, was darauf gebaut werde, zusammenstürze. Derselbe sei für den Knaben nothwendig, für den Greis angenehm, ein sicherer Begleiter in der Einsamkeit, ja, er allein habe in einem höhern Grade als jede andere wissenschaftliche Thätigkeit, mehr Arbeit als äußeren Schein, und sei daher keineswegs gering zu achten. Die große Feinheit der grammatischen Lehren werde erst denen klar, die mehr in das innerste des Heiligthums einträten, und sie schärften nicht allein den jugendlichen Geist, sondern übten auch noch die höchste Einsicht und Wissenschaft [2054]).

Von den Buchstaben, ihrer Eintheilung, Verschiedenheit und Verwandtschaft, geht Quinktilian zu den Sylben, Worten und Redetheilen über und hält außer den sonstigen Veränderungen der Worte durch Umgestaltung der Buchstaben und durch Zusammensetzung und dergl. besonders Fertigkeit in Decliniren und Conjugiren für eine nothwendige Grundlage zum Verständnisse des Folgenden, während doch eine ehrgeizige und auf Ostentation mit den Schülern berechnete Eile zu bald mit dem, was erst später komme, an-

2054) I, 4, §. 1—6.

fange[2055]). Bei aller Gründlichkeit dürfe man in den einzelnen Theilen des grammatischen Unterrichts, wozu auch die Lehre von der Euphonie, den Barbarismen, Soloecismen und von der Orthographie gerechnet wird, doch nicht zu weit gehn und sich in thörichte Kleinigkeiten und Subtilitäten verlieren, denn dadurch würde der Geist mehr niedergeschlagen und geschwächt. Alle diese Disciplinen schadeten nicht, wenn man durch sie hindurchgehe, sondern wenn man in ihnen hängen bleibe[2056]). Ueber das Lesen, Hebung und Senkung der Stimme, die Interpunktion, den dem Inhalte angemessenen schnellern oder langsamern Vortrag u. s. w., werden treffliche Lehren gegeben, und dabei namentlich hervorgehoben: daß der letztere männlich und bei einer gewissen Anmuth zugleich würdevoll sein, und daß besonders das Lesen eines Gedichts zwar nicht der Prosa ähnlich, aber auch nicht in Gesang aufgelöst und durch künstliche Mittel weibisch werden soll[2057]). Auch müsse man sich, wenn Personen oder leblose Gegenstände redend eingeführt würden, bei aller charakteristischen Hervorhebung, doch vor komischer Uebertreibung hüten.

Weil die Eindrücke auf die noch rohen und noch ungebildeten Gemüther stark seien, so müßten sie nicht nur das, was in Hinsicht auf die Sprache vollendet sei, sondern noch mehr das, was einen wohlthätigen Einfluß auf die Sitten ausübe, sich aneignen. Das Lesen fange daher ganz richtig mit Homer und Virgil an, wenn gleich, um ihre Vorzüge zu verstehn, ein besseres Urtheil nöthig sei, was sich

---

2055) Ebendaselbst §. 7—22.

2056) I, c. 5, 6 und 7. Cicero, heißt es hier, sei in der Grammatik sehr sorgfältig gewesen und habe an seinen Sohn strenge Forderungen gemacht, Cäsar habe über Analogie und Valerius Messala ein Buch über den Buchstaben S geschrieben.

2057) Nec plasmate effeminata, wozu Spaldings Note. Schon C. Caesar habe sehr gut gesagt: si cantas, male cantas; si legis, cantas.

jedoch in der Folge finde, denn man dürfe es nicht beim einmaligen Lesen bewenden lassen. Auch fühle sich der Geist durch die Erhabenheit des heroischen Gedichts gehoben und werde dadurch für das Große und Edle entflammt. Bei den Tragödien und lyrischen Gedichten[2058]), die auch dem Geiste Nutzen und Nahrung gewährten, müsse man nicht allein in den Verfassern, sondern auch in den Stücken eine Auswahl treffen, und zwar sowohl bei den Griechen, als auch namentlich bei Horaz. Die Elegie und die sotadischen Verse seien ganz zu verwerfen oder doch wenigstens für die gereiftern Jahre zu verschieben, so wie auch die Komödien erst, wenn die Sittlichkeit gehörig begründet sei, zu lesen wären, so nützlich sie auch für die Redner seien, wegen ihrer Mannigfaltigkeit von Charakteren und Affekten. Aus den lateinischen Autoren, die mehr durch Anlage als durch Kunst bedeutend wären, solle man den Knaben das, was am meisten das Talent nähre und den Geist hebe, vorlesen, das aber, wodurch nur die Gelehrsamkeit gefördert werde, dem spätern Leben überlassen. Aus ihnen müsse man sich einen keuschen Sinn und eine gewisse Männlichkeit holen, im Gegensatze gegen die sittliche Verfallenheit und die mehr sententiöse als thatsächliche Darstellungsweise der Gegenwart. Auch bedienten sich die größten Redner, wie namentlich Cicero und Asinius, häufig dichterischer Stellen, theils um ihren Gründen mehr Nachdruck zu geben, theils aber auch um der Beredtsamkeit mehr Zierde und Annehmlichkeit zu verleihen. Beim Vorlesen müsse der Grammatiker verlangen, daß ihm nach Auflösung der Verse die Redetheile und die Eigenthümlichkeiten der Versfüße auch für die rednerische Composition angegeben würden, so wie auch das, was barbarisch, uneigentlich und

2058) Genaueres über den hier erwähnten Gegenstand finden wir bei Quinktilian X, 1, wo namentlich das Urtheil über Euripides zeigt, daß Quinktilian hier von einem beschränkten Gesichtspunkte ausgeht. Zu verbinden hiermit ist Cicero, famil. 13, 15.

gegen die Sprachgesetze sei, um die kunstgemäßen Ausdrücke, die Verschiedenartigkeit der Bedeutungen und die ungebräuchlichern Worte einzuprägen und das Gedächtniß zu üben. Außer den gewöhnlichen Tropen und Figuren müsse man dem Geiste besonders die Vorzüge in der Anordnung der Theile, den sittlichen Gehalt im Einzelnen, das Charakteristische in den Personen, das Löbliche in den Empfindungen und Worten, die rechte Fülle und das rechte Maaß einprägen, wozu noch eine, zwar sorgfältige aber keineswegs überflüssig mühsame, Inhaltsangabe komme, denn die Darlegung dessen, was Aufnahme gefunden habe, oder wenigstens von berühmten Schriftstellern gesagt worden sei, genüge vollkommen. Man müsse sich ja vor den hier so oft vorkommenden Ausartungen und Liebhabereien von allerhand Kuriositäten hüten, und es gehöre mit zu den Tugenden eines Grammatikers: manches nicht zu wissen[2059]).

„Auch die ersten Elemente der Rhetorik, wo das Alter die Lehren dieser höhern Wissenschaft noch nicht fassen kann, fallen dem Grammatiker anheim. Die Zöglinge müssen hier die äsopischen Fabeln, die sich an die Ammenmährchen zunächst anschließen, in einer reinen und einfachen Sprache mündlich und schriftlich wiedergeben lernen, die Verse zuerst auflösen, dann mit veränderten Worten erklären, und sonach durch Umschreibung kühner wenden, wobei es gestattet wird, abzukürzen und auszuschmücken, wenn es nur unbeschadet des Sinnes geschieht. Die allgemeinen Aussprüche, die schlagenden Stellen und Hauptlehren, die dem Gelesenen zum Grunde liegen, müssen bei den Grammatikern aufgezeichnet und näher begründet, und durch die verschiedenen Fälle durchgeführt werden[2060]). Auch an den bei den

---

2059) I, 8.

2060) In his omnibus et declinatio per eosdem ducitur casus.

Dichtern häufig vorkommenden Erzählungen muß man sich, um sie zu kennen, nicht der Beredtsamkeit wegen, versuchen[2061]).

Die andern Gegenstände des gewöhnlichen Jugendunterrichts.

Ehe der Knabe die Rhetorenschule besucht, muß er noch in derselben Zeit in den andern Gebieten des sogenannten encyklopädischen Unterrichts[2062]) unterwiesen werden, damit seine Bildung eine gewisse Abrundung erhalte, und er so dem Ideale, was wir uns vom Redner, als einem weisen, nach allen Seiten vollendeten, Manne, und gleichsam als einem sterblichen Gotte, gebildet haben, möglichst entspreche. Die Beredtsamkeit bedarf zu ihrer Vollendung mehrerer Künste, wie namentlich der Geometrie und Musik, die, wenn sie auch nicht unmittelbar wirken und hervortreten, doch einen geheimen Einfluß ausüben und schweigend gleichsam gefühlt werden.

Die Musik hing bei den Griechen, die ihr den höchsten Werth und größten Einfluß beilegten, auf's innigste mit der Grammatik zusammen, ja sie galt als die Basis von dieser, und beide wurden von einem und demselben Lehrer gelehrt. Dem künftigen Redner ist die Musik nicht allein sehr nützlich für die Stellung der Worte und die verschiedene Modulation der Stimme, je nach der Verschiedenheit des Gegenstandes, der behandelt wird, und des Eindrucks, der hervorgebracht werden soll, sondern auch weil nur durch sie eine gewisse Eurythmie in der Aktion und körperlichen Bewegung hervorgerufen wird. Aber nicht die jetzt bei theatralischen Vorstellungen übliche, weibische, durch schamlose Tonweisen zerknickte Musik, von der man züchtige Jungfrauen zurückhalten muß, sondern die, durch welche

2061) I, 9.
2062) Vergl. Walch zu Taciti Agricola c. 4.

das Lob tapferer Männer verherrlicht und die selbst von Tapfern gesungen wird und zur Aufregung und Besänftigung der Leidenschaften am meisten beiträgt, muß getrieben werden.

Durch die Geometrie wird der Geist angeregt, das Talent geschärft und die Schnelligkeit der Auffassung gefördert, doch glaubt man, sie wirke weit weniger materiell, wie die übrigen Künste, sondern mehr formell während des Lernens. Die Arithmetik wie die Geometrie ist für den Redner nicht bloß nothwendig, weil sie in seinem praktischen Leben oft zur Anwendung kommt, sondern auch, was besonders bei der letztern der Fall ist, wegen ihrer nicht geringen Verwandtschaft mit der Beredtsamkeit, namentlich in Hinsicht der Folgerungen und Schlüsse, weshalb manche der Geometrie mehr Aehnlichkeit mit der Dialektik als mit der Rhetorik zuschreiben. Auch die Geometrie sucht Wahrscheinliches als falsch durch Gründe und Beweise darzustellen, nicht nur in der Zahlenlehre, sondern ganz besonders in der Raumlehre. Gerade die schärfsten Beweise pflegt man geometrische zu nennen[2063]. Nicht ohne theilweise Rückwirkung auf den Redner ist die Erhebung der Mathematik zur Astronomie besonders durch die aus der höhern Weltbetrachtung sich ergebende Lehre: daß nichts ungeordnet und zufällig sei[2064]. Der Redner kann daher Kenntnisse der Geometrie durchaus nicht entbehren.

Weil das, was man häufig nachahmt, uns am Ende zur Gewohnheit wird[2065a], besonders in der für alle Eindrücke so empfänglichen Jugendzeit, so darf der künftige Redner, der zur Bildung seines Sprachorgans eine Zeit beim Schauspieler in die Schule gehen muß, nicht alle Charaktere, Affekte und Laster in Rede und Aktion nachahmen. Auch muß er sich vor allem Uebertreiben hüten, denn wenn es in diesen Punkten für den Redner eine Kunst

2063) I, 10, 1—39.

2064) Ebendaselbst §. 46.

2065 a) Wie dies Plato und Aristoteles nachdrücklich herausgehoben haben.

giebt, so ist diejenige die erste: daß es keine Kunst zu sein scheine. Deutlichkeit, Klarheit und Reinheit in der Aussprache ist hier vorzüglich zu erstreben, so wie auch daß die Endsylben nicht verschluckt werden, und daß die Aktion zur Stimme und der Blick, der wohl zu beachten und zu regeln ist, zur Aktion passe. Alles dies und manches andere auf einen eindrucksvollen Vortrag Bezügliche muß an passenden Musterstellen, die aus Komödien entlehnt sind, eingeübt werden. Später sollen die Knaben, wenn sie Redner lesen und ihre Schönheiten fühlen können, unter erfahrenen und sorgfältigen Leitern auch ausgewählte Stellen auswendig lernen und sie stehend deutlich und mit der gehörigen Aktion hersagen, um gleich durch solche Vorträge die Stimme und das Gedächtniß zu üben. Für diese Aktion, wie überhaupt für die Haltung und Bewegung des Körpers, ist eine Gewandtheit und Beweglichkeit durch Leibesübungen und Tanzen nicht unzweckmäßig, um so mehr, da die Chironomie oder die Schule der äußern Darstellung schon von den ältesten Zeiten her in großem Ansehn steht und auch von Chrysipp bei seinen Vorschriften über die Erziehung der Kinder nicht übergangen ist[2065b]). Man glaube nicht, daß die gleichzeitige Beschäftigung mit so verschiedenartigen Gegenständen den jugendlichen Geist verwirre und ermüde, denn der menschliche Geist ist im Allgemeinen so beweglich und rasch, daß er nicht eines allein treiben kann und seine Kraft in demselben Augenblicke auf mehrere Dinge richtet, da ja die Abwechselung den Geist stärkt und erholt und ihm eine gewisse Frische bewahrt zu dem, was wir anfangen, während es weit schwieriger ist, in einer Arbeit auszudauern. Wer sollte nicht abgestumpft werden, wenn er den ganzen Tag in jedem Gegenstande immer den-

2065b) I, 11, 1—17. Quinktilian drückt sich hier sehr behutsam aus, um ja nicht der bei den Römern nicht beliebten Gymnastik zu viel einzuräumen: ne illos quidem reprehendendos putem, qui paulum etiam palæstricis vacaverint.

ſelben Lehrer haben ſollte? Muß nicht eben deshalb, weil der Grammatiker den Knaben nicht den ganzen Tag beſchäftigen kann und ſoll, derſelbe auch anderweitigen Unterricht genießen? Oder ſoll man immer nur eins, das letzte, auf einmal treiben, alle andern Gegenſtände aber während dieſer Zeit ruhen laſſen? — Es iſt weit leichter, vieles zugleich, als eines lange zu treiben, beſonders für das Jugendalter, was am ſchwerſten ermüdet, denn je jünger, deſto gelehriger iſt der Geiſt, wie dies namentlich die Schnelligkeit zeigt, mit der die Kleinen in zwei Jahren ſprechen lernen, im Gegenſatze gegen neu gekaufte Sklaven[2066]), die eine geraume Zeit brauchen, um Lateiniſch zu lernen. Der Natur der Knaben kann auch mehr Arbeit zugemuthet werden, als der der Jünglinge, weil der Geiſt noch weniger ſelbſtthätig iſt, ſondern ſich mehr paſſiv zur Bildung hingiebt, und ſo ſich weniger angegriffen fühlt. Der Knabe faßt auch Alles leichter, einfacher und nicht ſo im Zuſammenhange auf, und hat überdies auch kein Urtheil über die Arbeit. Ferner greift, wie ich das oft erfahren habe, das Aufnehmen und Ausführen einer Sache den Geiſt weniger an, als das Selbſtdenken. Im Jugendalter beſteht ja aber gerade aller Fortſchritt im Hören[2067])."

Verhältniß der Grammatik zur Rhetorik.

Quinktilian rügt die Gewohnheit, daß den lateiniſchen Lehrern der Beredtſamkeit, und manchmal auch den griechiſchen, die Schüler zu ſpät übergeben würden, was namentlich daher komme, daß die Gebiete der Grammatik und Rhetorik nicht genug von einander geſondert wären und eines in das andere hinüberſtreife, und daß namentlich jene ſchon in der Deklamation und Redekunſt unterweiſe, während dieſe ſich auf berathende und gerichtliche Stoffe be-

2066) Die novitii im Gegenſatze gegen die veteratores.
2067) I, 12.

schränke und die sogenannte epideiktische Redegattung vornehm übersehe, mit großem Unrecht das, was früher das Erste und lange Zeit das Einzige gewesen sei, vernachlässige, nämlich die Thesen und sogenannten communes loci und das Uebrige, was sich leicht zur Einheit in der Betrachtung zusammenfassen lasse, und nicht gleich mit der Bildung des erzählenden Stils und mit der Schärfung des Urtheils in Lob und Tadel beginne. Doch komme es bei dem Uebergange von einer Schule in die andere weniger auf das Alter, als auf die geistige Reife an, und es könnten die Zöglinge auch eher den Unterricht zweier Lehrer in verschiedenen Fächern zu gleicher Zeit genießen, wie dies bei den Griechen noch geschehe, als daß man bei einem Alles unter einander treibe[2068]).

Nothwendigkeit eines guten Lehrers gleich vom Anfange an. Verhältniß desselben zu den Schülern.

„So wichtig Sittenreinheit überhaupt bei einem Lehrer ist, um so nöthiger ist sie bei vorgerücktem Alter der Schüler, die ihm auf längere Zeit anvertraut sind, damit er durch seinen unbescholtenen Wandel das zartere Alter vor Ungerechtigkeit bewahre und durch seinen Ernst das wildere von Zügellosigkeit zurückschrecke. Es ist nicht genug, selbst die größte Enthaltsamkeit zu üben, sondern er muß auch durch Strenge der Zucht die Sitten derer, die sich an ihn anschließen, in Schranken halten. Vor allen Dingen hege er die Gesinnung eines Vaters gegen seine Schüler, halte sich selbst frei von Vergehungen und ertrage sie auch nicht bei andern. Er beobachte in Strenge wie in Freundlichkeit Maaß, gedenke bei jeder Gelegenheit des Sittlichen und

2068) II, 1. Vergl. II, 4.

Guten und sei nicht jähzornig, ohne das, was zu verbessern ist, zu verhehlen, halte sich beim Loben einfach an die Sache und zeige Ausdauer in Arbeit, gehe gern auf Fragen ein, und erforsche auch sonst die Beschaffenheit seiner Schüler, sei weder tadelsüchtig, noch verschwenderisch im Lobe, und bei der Verbesserung der Arbeiten nicht bitter und schmähsüchtig. Aus seinem Munde mögen sie täglich viele gute Lehren mit nach Hause nehmen, denn bei allen Mustern, die uns das Lesen darreicht, gewährt doch die lebendige Stimme, (deren große Vorzüge gegen das Lehren durch Bücher auch der jüngere Plinius namentlich hervorhebt[2069],) weit reichlichere Nahrung, besonders von dem Lehrer, den die Schüler, wenn sie nur recht unterwiesen sind, lieben und verehren, denn man ahmt denen, die man liebt, weit eher nach. In der gegenseitigen Beurtheilung, namentlich bei den Deklamationsübungen, muß das gehörige Maaß, besonders beim Lobe, beobachtet und der höchst verkehrten Humanität, mit der man Alles vortrefflich findet, vorgebeugt werden, damit der Schüler vom Urtheile des Lehrers abhange und nur die Leistungen für gute halte, die von demselben gebilligt werden, während durch ein theatralisches Beifallsgeklatsch Einbildung und Eitelkeit genährt werden. Es ist nicht unzweckmäßig, daß die Knaben von den Jünglingen gesondert werden, als die Schwächern von den Stärkern. Nicht allein die wirkliche Beschimpfung, sondern auch der Argwohn einer solchen ist zu vermeiden[2070].

Es ist ein verkehrter Wahn, sich für den Anfang mit mittelmäßigen Lehrern begnügen zu wollen, als ob sich diese für die Einprägung der Elemente, die den fähigern und

---

2069) Plinii epistolae II, 3.

2070) Quinktilian II, 2, und über die schlechte Zucht, die daher oft in den Rhetorenschulen herrschte Tacitus, de oratore 35 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 426.

geschicktern weniger zusagten, besser eigneten, und als ob sie leichter aufzufassen und nachzuahmen wären. Man muß gleich für den Anfänger die geschicktesten Lehrer wählen, da sonst die spätern eine doppelte Last haben, zuerst die schwierigere: das ihm Beigebrachte wieder zu entfernen, und dann die des Lehrens selbst. Ich rechne den gar nicht zu den Lehrern, der auch nicht auf den niedern Stufen unterrichten will, was jeder wackere, wenn er nur will, kann, weil auch er die niedere Schule durchgemacht haben und mit ihr vertraut sein muß. Ueberdies muß auch jedem Hochgebildeten die Theorie, auf die beim Lehren sehr viel ankommt, wohl bekannt sein, und er muß sich auf den Standpunkt des Lernenden herablassen und mit ihm im Fortschreiten gleichen Schritt halten können. Ist nicht auch gewöhnlich das klarer und verständlicher, was vom Gebildetsten gelehrt wird? denn je weniger einer begabt ist, desto mehr sucht er sich zu heben und breit zu machen, und je tiefer er steht, desto dunkler wird er sein. Der wichtigste Grund dafür, gleich den trefflichsten Lehrer zu wählen, ist: daß bei ihm die besser unterrichteten Schüler zu bessern Mustern dienen oder die etwaigen Versehen gleich verbessert werden[2071]." Mit welcher Sorgfalt man bei der Wahl eines Lehrers verfahren und wie ein solcher beschaffen sein müsse, um den wichtigen Pflichten seines Berufs möglichst zu genügen, darüber äußert sich ebenfalls der erwähnte Plinius mit eben so viel Wärme als Einsicht[2072]. Von den Schülern dagegen verlangt Quinktilian, daß sie ihre Lehrer als ihre geistigen Eltern betrachten sollen, denn diese Pietät würde ihren Bestrebungen sehr förderlich sein, indem sie den Worten derselben mehr Vertrauen schenkten, sich mehr an sie anschlössen und mit mehr Lust ihrem Unterrichte beiwohnten und sich durch Eifer

2071) II, 3.

2072) Plinii epistolae II, 18 und III, 3 und IV, 13. Cf. Plaut. merc. I, 1, 99.

und Fleiß ihre Liebe zu erwerben suchen würden. Lehrende und Lernende müßten sich gegenseitig entgegenkommen, sonst sei eines ohne das andere mangelhaft[2073]).

Leitung der ersten schriftlichen und mündlichen Versuche in den Rhetorenschulen, mit besonderer Beziehung auf talentvolle Schüler.

„Der rhetorische Unterricht muß sich eng an den grammatischen anschließen. Während nun beim Grammatiker die Poesie und der derselben zu Grunde liegende Inhalt, oder gleichsam die poetische Geschichte, Hauptgegenstand des Unterrichts ist, tritt beim Rhetor die wirkliche Geschichte ein, die um so mehr Kraft erfordert, je größer ihre Wahrheit ist. Die Darstellung darf weder ganz trocken und nüchtern, noch auch wieder vom Gegenstande abschweifend und durch entlehnte Bilder aufgeputzt sein. Jener Fehler, der aus Armuth hervorgeht, ist schlimmer als dieser, der durch Fülle entsteht, denn da bei Knaben keine vollendete Darstellung verlangt werden kann, so ist eine lebhafte Gabe, ein edles Emporstreben und eine selbst das rechte Maaß bisweilen überschreitende Begeisterung wünschenswerther. Das Jugendalter gehe immer im Gefühle seiner Kraft zu weit, wage und erfinde zu viel und freue sich des Gefundenen. Ohne Naturanlage vermag die Kunst nichts, wohl aber jene oft viel ohne diese, am besten wirken aber beide harmonisch zusammen[2074]). Für die Fülle ist das Mittel leicht, aber das Unfruchtbare kann durch keine Arbeit bewältigt werden, und das Naturell eines Knaben giebt die wenigste Hoffnung, wo die Ueberlegung der innern Kraft zuvorkommt. Vieles vermindern die Jahre, vieles feilt mit der Zeit der Verstand ab, vieles reibt sich durchs Leben selbst ab, wenn man nur

2073) Quinktilian II. 9.
2074) II, 19.

irgend wo abschneiden und ausschnitzen kann. Auch will ja Cicero, daß sich im Jugendalter eine gewisse Fruchtbarkeit geltend mache. Deshalb muß vor allen Dingen und namentlich bei den Knaben ein trockener Lehrer vermieden werden, eben so sehr wie für noch zarte Pflanzen ein trockener Boden ohne alle Feuchtigkeit; denn sie bekommen dadurch eine niedere Richtung und können sich in ihrer Nüchternheit und Geistesschwäche nicht über das Alltägliche erheben. Ebenso wirkt auch bei hochstrebenden Gemüthern manchmal die Strenge der Erziehung nachtheilig, denn aus Verzweiflung, Schmerz, Haß und indem sie, was das schädlichste ist, alles fürchten, wagen sie nichts. Der Lehrer muß die Mittel, die von Natur hart sind, durch seine weiche Hand mildern, und bei den ersten Versuchen, in den verschiedenen Gattungen des Stils, manches loben, anders zulassen, mit Angabe des Grundes ändern und durch Zusätze von seiner Hand ausschmücken. Manchmal wird es auch von Nutzen sein, dem Knaben den Stoff ganz zur Nachahmung und zum Aneignen zu diktiren. Bei den schlechtesten Arbeiten, die nicht zu corrigiren sind, kann man übrigens, so oft man auch denselben Gegenstand bearbeiten läßt, durch die Aeußerung namentlich förderlich wirken: daß der Schüler immer etwas Besseres leisten könne, denn durch nichts werden edle Bestrebungen so erfreut, als durch Hoffnung und gutes Vertrauen. Indessen muß eine andere Altersstufe auch anders gebessert werden, und die Arbeiten sind nach dem Maaße der Kräfte zu verlangen und zu corrigiren. Ich pflegte manchmal gegen Knaben, die sich zu hoch wagten, zu äußern: daß ich dies zwar für jetzt lobte, daß aber eine Zeit kommen würde, wo ich dies nicht zuließe. Da freuten sie sich ihres Talentes, ohne doch in ihrem Urtheile von sich selbst bestochen zu werden. Die stilistischen Arbeiten müssen mit der größt-möglichsten Sorgfalt angefertigt werden, und zwar zuerst einfach in der Weise wie man spricht, daher

müssen sie zunächst Erzählungen wiederholen und zwar auch in veränderter Ordnung, doch so, daß sie, indem sie Gegenstände und Worte aneinander reihen, gleich das Gedächtniß stärken[2075])." Beherzigenswerthe Winke zu einer erfolgreichen Leitung der Stilübungen giebt auch der jüngere Plinius, der überhaupt pädagogisch in mehrfacher Hinsicht wichtig ist und sich als einen innigen Freund einer tüchtigen Jugendbildung überall zeigt[2076]). Quinktilian äußert sich namentlich gegen die frühe extemporirende Weise rednerischer Darstellung, die, eine eitle Freude für unkundige Eltern, für den jungen Menschen auch in sittlicher Hinsicht (inverecunda frons) die nachtheiligsten Folgen habe. Erst müsse man recht reden lernen, und das geschehe durch erfolgreiche Anstrengung im Schreiben, und dann schnell. An die Erzählung knüpft er dann die Versuche, Ueberlieferungen zu widerlegen und zu begründen[2077]), die Fragen über Zeit, Ort und Person zu erörtern, dann, als ein schon größeres Beginnen, berühmte Männer zu loben und schlechte zu tadeln, und zwei mit einander zu vergleichen, wodurch der Geist Vielseitigkeit und eine gewisse praktische Gewandtheit erlange. Sogenannte Gemeinplätze[2078]) oder allgemein angewandte Grundsätze in Hinsicht auf ethische Gegenstände, Thesen und dergl. böten reichen Stoff für die berathende wie für die gerichtliche Beredtsamkeit dar, und gestatteten oft eine unmittelbare Anwendung für das öffentliche Leben. Lob und Tadel der Gesetze endlich, und die Beschäftigung mit dem dreifachen Rechte, mit dem heiligen, öffentlichen und Privatrechte, verlange schon größere Kräfte, die fast den höchsten Anforderungen schon genügen könnten. Auch ließen sich darüber

2075) II, 4, §. 1—14.

2076) Plinius, Briefe VII, 9.

2077) ἀνασκευή und κατασκευή der Griechen, worüber zu vergleichen Spalding.

2078) Communes loci.

nicht bestimmte allgemeine Vorschriften geben, da es immer auf die eigenthümliche Beschaffenheit der Sache ankomme. Auch sei es seit der Zeit des Demetrius des Phalereers bei den Griechen aufgekommen: Vorträge über erdichtete Stoffe, die man den öffentlichen Rechtsfällen und Berathungen nachgebildet habe, zu halten[2079]).

Für das Lesen von Geschichtswerken und Reden, für das bei den Griechen auf der höhern Stufe des Rhetors besondere Hülfslehrer[2080]) bestimmt gewesen seien, so wie für einen guten und klaren mündlichen Vortrag sorgt Quinktilian durch Anstellung eines Vorlesers oder Lektors. Wie hier, so ist er auch bei der Lehre von der rhetorischen Erfindung und Eintheilung, wie überhaupt bei den einzelnen Theilen dieses Gebiets einer weitläufigen theoretischen Unterweisung ganz abgeneigt und sucht seine Schüler durch Mustereden und auch durch verfehlte Leistungen, indem er beide genau durchgeht, auf die Schönheiten und Fehler aufmerksam macht, und das Gute und Schlechte daran auffinden lehrt, vorwaltend praktisch zu bilden; denn fast überall, sagt er, wirken Lehren weniger als Uebungen[2081]). Für die Lektüre empfiehlt er gleich die besten und dabei einfachsten und verständlichsten Schriftsteller, und so namentlich für das Knabenalter den Livius eher als den Sallust, besonders aber den Cicero, der auch für den Anfänger angenehm und verständlich sei, und den man förmlich lieb gewinne. Vor zweierlei Schriften müßten sich Knaben, weniger das gereiftere Alter, hüten, vor veralteten, wodurch sie steif und nüchtern würden, und, was dem gerade entgegengesetzt sei, vor blumenreichen

2079) II, 4, §. 15 bis zu Ende.

2080) Adjutores oder hypodidascali II, 5, 3 und daselbst Spalding, der Suetonius de claris gramm. 10 und Cicero, famil. 9, 18 anführt. Vrgl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 437 und so fort.

2081) Nam in omnibus fere minus valent praecepta, quam experimenta II, 5, 15. Vergl. III, c. 8, 36—8 und 67—79.

Modeschriftstellern, die gar zu leicht einen zauberhaften und verweichlichenden Einfluß auf das jugendliche Gemüth ausübten[2082]). Anfangs müsse man den Schülern, nach den Kräften eines jeden, den Stoff gleichsam im Voraus gebildet geben, nach einiger Uebung und Nachahmung der gegebenen Muster aber mehr kürzere Winke, nach deren Befolgung sie dann bald ohne besondere Hülfe auf eigenen Füßen stehen könnten. Bisweilen sei einiges Selbstvertrauen zweckmäßig, damit man nicht durch die schlechte Gewohnheit, immer fremden Arbeiten zu folgen, alle Selbstthätigkeit verliere[2083]). Dabei erklärt sich Quinktilian gegen die Gewohnheit, daß Knaben Alles, was sie geschrieben, auswendig lernen und es an einem bestimmten Tage — gewöhnlich an jedem sechsten — deklamiren, wenn namentlich die Väter das wissenschaftliche Streben ihrer Söhne erkennen wollten. Sie müßten die meiste Sorgfalt auf schriftliche Darstellung wenden, und viel mehr ausgewählte Stellen aus Rednern oder Geschichtschreibern oder sonstigen guten Büchern sich aneignen, denn das Gedächtniß werde mehr geübt wenn man sich Fremdes, als wenn man sich eigene Arbeiten einpräge, und dieses ergebe sich dann ohne Schwierigkeit. Auch habe man durch jene Uebung, und durch die Gewöhnung an klassische Darstellungen immer Stellen zur freien Nachahmung gegenwärtig und fühle sich dadurch, auch ohne diesen äußerlich praktischen Gesichtspunkt, innerlich gehoben. Nur die eignen Arbeiten, welche besser ausgefeilt seien, könnten auswendig gelernt und zur besondern Anregung öffentlich vorgetragen werden[2084]). Die Deklamation selbst müsse natürlich und doch mit einer gewissen Anmuth begleitet sein.

2082) II, 5.

2083) II, 6, auch bei diesen methodischen Winken nimmt er namentlich auf die besten Talente Rücksicht.

2084) II, 7 und über das Deklamiren besonders II, 10, §. 11 und 12.

Angehenden Rednern empfiehlt er die Behandlung solcher Fälle, die man selbst mit angehört hat oder die früher statt fanden, als besonders nützlich, und zieht sie der Gewohnheit alte Reden zu widerlegen, was Cestius liebte, vor, weil dabei keine solche Einseitigkeit statt finde. Gute Belesenheit in historischen Schriften sei bei dieser Behandlung geschichtlich gegebener Fälle, für die praktische Beweisführung namentlich wichtig[2085]).

Wie der Redner bis in die größten Einzelnheiten sorgsam und vorsichtig sein, und selbst die Zahl und Folge der Laute wohl berücksichtigen mußte, damit nicht irgend obscöne Nebenbegriffe erregt würden, das setzt uns Quinktilian selbst aus einander. „Zu den Fehlern der Rede," sagt er, „gehört auch der garstige Laut, sei es nun eine durch üble Gewohnheit zu einem obscönen Sinne verdrehte Redensart, wie ductare exercitus und patrare bellum, was Sallust mit alter Unschuld sagte, was aber wir, — die wir unschuldige Ausdrücke durch unsere Sitten verdorben haben, welchem überhandnehmenden Verderbniß man sich indessen fügen muß — verlachen, oder sei es, daß eine Wortverbindung garstig lautet und unanständige Gedanken erregt, wie wenn wir sagen cum notis loqui, statt cum hominibus loqui[2086]).

Wir müssen uns damit begnügen, aus Quinktilians Pädagogik nur das anzuführen, was von allgemeinerer Bedeutung ist, und können hier nicht auf die speciellen Vorschriften über die Bildung des Redners und auf die einzelnen Forderungen an ihn genauer eingehen.

2085) 70, III, 6, 63, X, 1, 23. 5, 20. III, 8, 55, 67 ff.

2086) Quinktilian VIII, 3, 44 ff. und über diesen Gegenstand überhaupt vergl.: Uebertriebene Scheu der Römer vor gewissen Ausdrücken und Wortverbindungen von Ritter, im rheinischen Museum für Philologie. 3r Jahrgang, S. 569 ff.

Die Mnemonik.

Zur genauern Anknüpfung an Cicero, und weil die Vorschriften für die Uebung des Gedächtnisses nicht allein für das Alterthum, sondern auch noch für unsere Zeit, von Wichtigkeit sind, mögen hier noch Quinktilians Ansichten über diesen Gegenstand Raum finden, den er für den Nerv und die Hauptsache seiner ganzen rhetorischen Unterweisung hält, ohne welchen alles andere vergebens sei. Nicht mit Unrecht wurde das Gedächtniß die Fundgrube oder der Schatz der Beredtsamkeit genannt[2087]). Auch Quinktilian knüpft seine Bemerkung über das, durch Kunst zu stärkende, sogenannte natürliche Gedächtniß an ein bestimmtes Festhalten von Lokalitäten, denn wenn man nach einiger Zeit an bestimmte Orte zurückkehre, erkenne man diese nicht allein, sondern erinnere sich auch dessen, was wir auf ihnen gethan hätten und was uns daselbst begegnet sei, besonders wenn sie geräumig und nicht ohne charakteristische Merkmale seien. Solche Merkzeichen, die entweder von den Gegenständen selbst oder von Worten genommen seien, habe man auch von geistigen Thätigkeiten, so daß man sich im Geiste ein förmliches Haus bauen und dasselbe vom Vorhofe an bis zu den äußersten Zimmern, selbst mit den Statuen und ähnlichen Zierrathen, in Gedanken der Reihe nach durchgehen könne. Je gesonderter und eigenthümlicher die einzelnen Räume seien, desto leichter lasse sich, wie wir dies schon bei Cicero gesehen haben, an sie anknüpfen[2088]).

Wolle man eine längere Rede dem Gedächtnisse einprägen, so müsse man sie in ihren Haupttheilen auswendig lernen, wenn diese nicht zu umfangreich seien, daß sie eine fernere Theilung nothwendig machten, mit bestimmten Gränzpunkten, damit der Zusammenhang, was das schwierigste sei,

2087) XI, 2, §. 1—4.

2088) XI, 2, 8— 27, wo zugleich eine kurze Geschichte der Mnemonik gegeben ist.

bei der häufigen Meditation nicht unterbrochen werde, und mit vorzüglicher Hervorhebung der schwierigern Stellen, durch besondere Zeichen, so daß sich eines leicht an das andere anreihe. Bei Eigennamen solle man sich an einen namentlich berühmten Mann, der diesen Namen führe, oder an die Begriffe, wovon jene entlehnt seien, erinnern, und auch für Abänderungen und Verbesserungen werden eigne Zeichen besonders empfohlen. Das stille Memoriren sei deshalb nicht so gut, weil gewöhnlich andere Gedanken sich in den, gleichsam müßigen, Geist einschlichen, daher er durch die Stimme aufgeregt werden müsse, um so das Gedächtniß in zwiefacher Hinsicht, durch Sprechen, das jedoch nicht zu stark sein dürfe, und durch Hören in Anspruch zu nehmen. Deshalb, und weil man seine ganze Aufmerksamkeit zusammennehmen müsse um zu folgen, habe es auch sein Gutes, sich von Andern etwas öfter vorlesen zu lassen und es sich dabei einzuprägen. Strenge im Memoriren und häufige Wiederholung sei außer andern äußern Forderungen dabei sehr wesentlich.

Für das Zusammenfassen des Ganzen in seiner Einheit sei die gehörige Eintheilung[2089]) von großer Bedeutung, denn wer richtig eingetheilt habe, könne nie in der Ordnung der Gegenstände irren, weil eines unmittelbar aus dem andern hervorgehe, so daß nicht gut etwas weggelassen und zugesetzt werden könne. In derselben Hinsicht gewähre auch eine wohl geordnete und gut zusammenhängende Darstellung (compositio) großen Nutzen, denn wie man Verse[2090]) leichter auswendig lerne als Prosa, so das in Prosa Verbundene leichter als das Auseinanderfallende. Um des besten Erfolgs gewiß zu sein, und sich die einzig größte Gedächtnißkunst zu verschaffen, müsse Uebung und Anstrengung

2089) Vergl. Quinktilian VII, 1, §. 40 über das Fehlerhafte und Künstliche in der divisio.

2090) Vergl. hierzu Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 285.

vorhanden sein. Vieles auswendig zu lernen, vieles, und wo möglich täglich, zu meditiren, vom zartesten Alter im stufenweisen Fortschreiten vom Interessanten zum weniger Angenehmen, vom Leichtern zum Schwerern, von Wenigerem zu Mehrerem, sei dabei die Hauptsache, wobei es, besonders für langsamere Geister, einer steten Wiederholung bedürfe. Was man sich mit mehr Mühe aneigne, das hafte auch länger, während das, was schnell aufgefaßt werde, auch bald wieder verschwinde[2091]). Auf strenges und wörtliches Auswendiglernen sei namentlich bei Knaben zu halten, denn man werde sonst gar zu leicht nachsichtig gegen sich selbst, und die Frische des unmittelbaren Eindrucks werde getrübt, was dem Redner und der Sache selbst schade, daher man sich bestreben müsse, selbst dem, was man zu Hause künstlich und sorgfältig zusammengestellt habe, das Gepräge zu geben, als sei es vom Augenblicke geboren und durch die nächste Gegenwart und Umgebung hervorgerufen. Was ein Gedächtniß, wenn es durch Anlage und Fleiß unterstützt sei, vermöge, davon gewährten Beweise Themistokles, der in Jahresfrist sehr gut persisch zu sprechen gelernt habe, oder Mithridates[2092]), dem zwei und zwanzig Sprachen, von den Völkern, über die er gebot, angeblich bekannt gewesen wären, oder der reiche Crassus, der als Befehlshaber Asiens in fünf verschiedenen griechischen Dialekten habe Recht sprechen können, oder Cyrus, von dem man geglaubt habe, er behalte die Namen aller seiner Soldaten. Ja sogar Theodektes solle im Stande gewesen sein, eine beliebige Menge von Versen, wenn er sie nur einmal gehört habe, wiederzugeben[2093]).

2091) Quinktilian XI, 2, 27—44.

2092) Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 135 und 136.

2093) XI, 2, §. 44—51, und dazu die Note von Spalding über den zuletzt berührten Gegenstand. Auch der Redner M. Annaeus Seneca hatte ein ausgezeichnetes Gedächtniß. Vergl. Controvers. I, prooemium p. 62.

In vielfacher Hinsicht schließt sich an Seneka und Quinktilian an:

Plutarch[2094])

aus Chäronea, geboren 50 nach Christus, aus einer angesehenen und durch Bildung ausgezeichneten Familie, gestorben 120, Zeitgenosse des Tacitus, mit dem er, bei aller Verschiedenheit ihrer Charaktere, manche überraschende Aehnlichkeit in seinen Schriften, wie namentlich in einigen Biographieen römischer Kaiser, hat. Er genoß früh einen gründlichen Unterricht, der sich aber nur auf die griechische Literatur, in der er auch überall die größte Belesenheit bekundet, beschränkt zu haben scheint, obgleich römische Macht und römischer Einfluß schon längst in Griechenland weit verbreitet und fest begründet war. Erst später begann er sich mit lateinischer Sprache und Literatur zu beschäftigen[2095]) und trat selbst, nachdem er in Athen den Eklektiker Ammonius gehört und sich auf Reisen gebildet hatte, zu Rom als Lehrer der Philosophie auf. Hadrian, dessen Lehrer er war und auf dessen wissenschaftliche Richtung er mit Phavorinus den größten Einfluß ausübte[2096]), ernannte ihn zum Prokurator von Griechenland. Aber nicht allein die Aehnlichkeit im äußern Lebensberufe, als Erzieher eines Fürsten, stellt ihn dem Seneka und Quinktilian zur Seite, sondern weit mehr die Tiefe des Lebens und die Innigkeit der Richtung, die sich überall bei ihm bekundet, so wie die Religiosität und der häusliche Sinn, den er als Gatte, Vater

2094) Für unsern Zweck sind hier namentlich anzuführen: Doctrina Plutarchi et theologica et moralis von Hilm. Schreiter, in Zeitschrift für historische Theologie von Illgen, VI. 1, 1. Ueber Plutarchs religiös-sittliche Weltansicht von Dr. K. Eichhoff, Programm von Elberfeld 1833.

2095) Leben des Demosthenes 2. Vergl. Cato den Aeltern 7.

2096) Schlosser, universalhistorische Uebersicht III, 2, 1—3 und 184 ff. G. J. Voss, de historicis graecis 209.

und Bruder in gleich edler Weise zeigt[2097]). In letzterer Hinsicht ragt er namentlich unter seinen Zeitgenossen hervor, bei denen, wie er selbst sagt, die Habsucht auch auf die engsten Bande des Bluts zerstörend und vergiftend einwirkte, so daß die brüderliche Liebe fast verschwunden war, und bei denen die Erziehung der Kinder so vernachlässigt war, daß man dieselben den schlechtesten Sklaven anvertraute, die sonst zu weiter nichts zu brauchen wären[2098]).

Wie in Seneka finden wir auch bei Plutarch, der dem Platonismus huldigte, und bei dem somit das Gefühl innerer Dürftigkeit und des Zusammenhanges des Menschen mit der Gottheit, seinem Urquell, zu dem er als dem Vollkommensten und Reinsten wieder einkehren solle, weit stärker hervortrat als beim Stoiker[2099]), der sich mehr selbst genug war, die Idee der göttlichen Vorsehung namentlich hervorgehoben, die, wie im Menschen die gottentsprossene Vernunft, die niedern Triebe beherrsche, in und über der Welt als ordnende und erhaltende Macht sich bethätige. Der höchste Gott ist dem Plutarch Urheber alles Guten, und in ihm kann sich weder Zorn noch Haß finden[2100]), denn durch Tugend, Gerechtigkeit und Glückseligkeit wird die Gottheit besonders über die Menschen erhoben[2101]). Dagegen ist ihm der Mensch von Geburt mit Sünde

2097) Vergl. consolatio ad uxor. c. 5—10, wo er die Gattin namentlich über den Verlust der liebenswürdigen Tochter, mit Hinweisung auf ein dereinstiges Wiedersehn, denn die Seele sei ja unsterblich, tröstet. Auch zwei Söhne waren ihm gestorben, so daß er bei seinem Tode nur noch zwei Söhne am Leben hatte, de amore fraterno c. 16.

2098) De amore fraterno I und II und de puerorum educat. c. 7.

2099) Einleitung zu Quinktilian. Dadurch arbeitete auch der Platonismus dem Christenthume vor. Neander Kirchengeschichte, Erster Band, S. 31 und Eichhoff im a. Programm S. 13 ff.

2100) De fato 9, Phocion 2, de fort. Rom. 4, de defect. orac. 29. Vergl Plato, Republik II, 379 und Timäus 29, e.

2101) Gegen die Stoiker 33, Aristides 6.

haftigkeit behaftet, die, wenn sich eine Veranlassung findet, hervortritt[2102]), indem die Vernunft sich der Leidenschaft entweder nicht widersetzt, oder von derselben überwältigt wird[2103]), während nach Sokrates und Plato die rechte Erkenntniß und somit Erziehung und Unterricht allein die Macht hatten, den Menschen gegen das Vernunftlose zu waffnen, und er nur durch Unwissenheit oder Täuschung zum Bösen verführt wurde[2104]). Damit der Mensch rein und tugendhaft werde, soll er sich, nach Plutarch, zur Gottheit heranbilden[2105]), denn die Tugend könne gelehrt werden, indem man allmählig sich vom Bösen befreie — im Gegensatze gegen die Stoiker, — und den Logos in den vernunftlosen Theil der Seele aufnehme und einbilde, wodurch eine auf Selbsterkenntniß gegründete Besserung erlangt werde[2106]). Wer sich so zur Tugend heranbilde und gut werde, der sei den Göttern lieb, und es sei unmöglich, daß es ihm schlecht gehe[2107]). Wie Plato leitet auch Plutarch den Aberglauben wie den Unglauben, als zwei Bäche, aus einer gemeinsamen Quelle, nämlich der Unwissenheit und der Unkenntniß der Götter, ab[2108]). Zur Erkenntniß gelangt dem Plutarch der Mensch nicht allein auf mittelbarem Wege durch Aneignen der äußerlich gegebenen Wissenschaften und Künste und durch Ausbildung seiner eignen Vernunft, sondern auch, namentlich was die höchste Einsicht, die der Götter, betrifft, durch unmittelbar göttlichen Einfluß, der die Seele durchdringe und sie mit der Anschauung des

2102) De sera numinis vindicta c. 20.

2103) De virt. morali c. 6.

2104) Plato, Protagoras 352, b, 357, e.

2105) De sera numinis vindicta 20. Plato, Gesetze IV 716 c Geschichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 291, 297, 408.

2106) De Stoic. 10. de virt. mor. 4. de prof. in virt. 3.

2107) Aehnlich in Plato, Republik X 613.

2108) Die ἀμαθία und ἀγνοία τῶν θεῶν cf. de superstit. im Anhange.

Geistigen, Wahren und Heiligen erfülle[2109]), was nicht ohne Bedeutung ist für das religiöse Bedürfniß der Zeit. Ja er nimmt auch noch eine äußerliche Offenbarung der Gottheit an, indem er alle sittlichen Vorschriften auf die beiden göttlichen Aussprüche zu Delphi zurückführt: „Erkenne Dich selbst" und „Nichts zu viel" und überhaupt die Weissagekunst und die Orakel philosophisch zu begründen sucht[2110]).

Wie nun der Mensch durch menschliche Einwirkung zur Einsicht und dadurch zur Tugend gelange, dies sucht uns Plutarch besonders in seiner Schrift über Erziehung der Kinder auseinanderzusetzen[2111]), in der er sich, wie überhaupt in seiner philosophischen Anschauungsweise, namentlich eng an Plato anschließt, daher er auch wohl, wie dieser, nicht die Erziehung aller Klassen und Stände, sondern nur die der eigentlichen Bürger (der Vornehmen) berücksichtigt hat[2112]).

Weil die Beschaffenheit der Eltern auch auf die Kinder übergehe, so verlangt Plutarch, daß der, welcher weitere

---

2109) De praem. et poen. 917 de Isid. et Osir. 1 und 77.

2110) Consolatio ad Apollonium 28 und 29.

2111) Muret hält diese Schrift für unecht, ohne seine Behauptung näher zu begründen, und ihm folgt auch Wyttenbach, dessen Beweisführung uns jedoch keineswegs überzeugt hat, so daß wir nicht anstehen die Schrift über die Erziehung dem Plutarch zuzuschreiben. Gewiß ist sie eine seiner schwächsten und wahrscheinlich nicht vollendet, wenigstens steht der letzte Theil dem ersten an Ausführlichkeit und Begründung sehr nach und viele Zweifel Wyttenbachs gegen die Echtheit aus dem Grunde: daß so vieles übergangen sei — zum Theil sehr mit Unrecht — möchten dadurch ihre Erledigung finden, so wie auch dadurch, daß Plutarch in seinen übrigen Schriften namentlich in denen πῶς δεῖ τὸν νέον κτλ. und περὶ ἀκούειν, (jenes glaubt man umfasse die Bildung des Knaben, diese des Jünglings) manchen Punkt ausführlich erweitert hat, dessen genauere Berücksichtigung ihm hier unnöthig schien. Eine Widerlegung Wyttenbachs, die hier zu weit führen würde, behalten wir uns für eine andere Gelegenheit vor.

2112) C. 11, zu Ende.

Nachkommen in gesetzmäßiger Ehe haben wolle, nur trefflichen Frauen beiwohne, denn Euripides[2113]) sage mit Recht: wo der Grund des Stammes nicht gut gelegt sei, da müsse der Nachkommen Loos ein unglückliches sein. Indessen würden auch die manchmal mit Anmaßung und Eitelkeit erfüllt, die von Eltern abstammten, welche durch ausgezeichneten Ruf hervorragten. Ebenso haben wir die Behauptung schon früher kennen gelernt: daß in Trunkenheit erzeugte Kinder auch selbst Trunkenbolde wurden, und daß daher gegenseitige Nüchternheit in der Ehe nothwendig sei[2114]). In der Erziehung gelte das, was sich auf Kunst und Wissenschaft beziehe, auch von der Tugend, zu deren Vollendung Dreierlei erforderlich sei, nämlich: Anlage, Vernunftentwickelung oder Lernen (λόγος) und Gewöhnung oder Uebung. Der Natur gebühre die erstere Eigenschaft, dem Unterrichte der Fortschritt, der Uebung die praktische Anwendung, und alle zusammen bildeten die höchste Vollendung, so daß, wenn eines fehle, auch die Tugend mangelhaft sein müsse, gleichwie auch beim Ackerbau außer einem fruchtbaren Boden noch guter Saame und ein thätiger Arbeiter, der dem Lehrer vergleichbar sei, erfordert werde. Durch Leichtsinn würden oft gute Anlagen verdorben, während eifriges Streben nach Bildung schlechte Gesinnung verbessere, und sich selbst das Schwierige zu eigen mache, denn Fleiß und Anstrengung vermöge sehr viel, und was dadurch angeeignet werde, hafte um so fester. Eine lange fortgesetzte gute Gewöhnung sei von der größten Wichtigkeit, und man könne die sittlichen Tugenden selbst Gewohnheitstugenden nennen[2115]). Weil die Mutter durch ein inniges Band an

---

2113) Hippolytus 424. Hercules fur. 1261.

2114) C. 1—3.

2115) C. 4 Aristoteles Ethik an Nikomach II, 1: ἡ δὲ ἠθικὴ (ἀρετὴ) ἐξ ἔθους περιγίγνεται, ὅθεν καὶ τοὔνομα ἔσχηκε μικρὸν παρακλίνον

ihre Kinder gebunden sei, denn noch unter den Geburtswehen und von den Schmerzen derselben durchzuckt sei die Mutterliebe so stark, daß sie sich des Kindes innig freue und es nachher mit Küssen bedecke[2116]), so ergebe es sich als das Beste, daß sie das neugeborne Kind selbst nähre, um so mehr, da die Natur sie durch Gewährung der nöthigen Mittel darauf hinweise. Auch entstehe durch Erweisung dieser Wohlthat eine größere und innigere Gegenseitigkeit der Liebe zwischen Müttern und Kindern. Sei es nothwendig, Ammen zu nehmen, so wähle man dazu nicht die ersten besten, sondern solche, die sich als möglichst gut bewährt haben, und vor allen Dingen solche, die nach ihrer innern Eigenthümlichkeit Griechinnen sind, denn wie für körperliche Geradheit, so müsse auch für die Bildung der Sitten frühzeitig gesorgt werden, daher Plato mit Recht den Ammen nicht jede Fabeln erlaubt habe. Die Jugend sei leicht zu bilden und flüssig, und ihren zarten Seelen würden, wie dem weichen Wachse das Siegel, Kenntnisse leicht eingeprägt, eben so wie das, was im Alter verhärte, nachher schwer erreicht werde[2117]). Von früher Jugend lerne das Kind die Eltern und Geschwister lieben, denn darauf beruhe die wohlwollende Gesinnung gegen andere Menschen. Diese Liebe sei nur eine geringe Vergeltung der elterlichen Sorge und Noth, denn an die Schmerzen der Mutter bei der Geburt schließe sich die Schwierigkeit der Erziehung an. Obgleich die meisten Väter stürben, ehe die Kinder stark in der Tugend würden und

---

ἀπο τοῦ ἔθους. Cicero, Academica I §. 20 morum studia et quasi consuetudinem (cf. Goerenz) Plato, Gesetze VII, 792 c: *κυριώτατον ἐμφύεται πᾶσι τότε τὸ πᾶν ἦθος διὰ ἔθος* Plutarch, de virt. morali 443. Vergl. Geschichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 328, 341, Note 427 ff.

2116) De amore prolis c. 4 pag. 496, c. cf. Ilias IX, 269.

2117) C. 5 und Geschichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 337.

große Thaten verrichteten, so hörten sie doch nie auf, für die Erziehung derselben zu sorgen, und namentlich die, welche ihrer dereinst am wenigsten bedürften, die reichen. Gleich wie das Gold zum Vorschein komme, wenn es auch mit vieler Erde bedeckt sei, so trete die von Natur uns eingegebene Liebe zu den Kindern auch dann hervor, wo der Mensch schlechten Handlungen und Leidenschaften fröhne[2118]). Was die Geschwisterliebe betrifft, so warnt er namentlich die ältern Brüder, ihre Ueberlegenheit die jüngern nicht zu sehr fühlen zu lassen. Das gegenseitige Verhältniß zwischen Brüdern sei mehr ein geselliges als ein elterliches, und beruhe mehr im Ueberreden als im Befehlen, mehr im Lobe des Guten als im Tadel des Schlechten, und im Erwecken der Nachahmung. Unter den Pflichten der jüngern gegen die älteren wird besonders der Gehorsam (πειθαρχεῖν) gerühmt, der, mit Schaam verbunden, ein dauerndes Zutrauen und gegenseitige Liebe begründe[2119]).

Wie bisher die lateinischen Pädagogen für die Aussprache der Kinder emsig sorgten, so nun auch Plutarch für die Aussprache des Griechischen, daher er griechische Ammen von gutem Charakter so dringend empfiehlt, damit nicht das Kind sich gleich ein rohes Wesen und schlechte Sitten angewöhne, denn es sei kein unebenes Sprüchwort, man lerne selbst hinken, wenn man mit Hinkenden zusammenwohne[2120]). Wenn die Kinder in dem Alter seien, um Pädagogen übergeben zu werden, wodurch übrigens die Eltern keineswegs aller Sorgsamkeit für Erziehung und Unterricht überhoben wären, sondern im Gegen-

---

2118) De amore prolis a. a. O. und de amore fraterno c. 3 p. 479, d.

2119) Dem ältern Bruder gezieme τὸ κήδεσθαι καὶ καθηγεῖσθαι καὶ νουθετεῖν, dem jüngern aber τὸ τιμᾶν, καὶ ζηλοῦν καὶ ἀκολουθεῖν, de amore fraterno c. 16.

2120) C. 5 und 6.

theile deſto größere Theilnahme beweiſen müßten[2121]), ſo ſolle man ſie ja nicht barbariſchen oder ſchlechten Sklaven anvertrauen, was jetzt ſo oft geſchehe, wo man die brauchbaren zu jedem andern äußern Geſchäft anwende und die trunkſüchtigen, gefräßigen und ganz unbrauchbaren zur Beaufſichtigung der Kinder. Dieſe müßten vielmehr von allen ſchmutzigen Reden fern gehalten, denn die Rede ſei, nach Demokrit, der Schatten der Wirklichkeit, und an ein gefälliges und freundliches Weſen gewöhnt werden, was auch dadurch geſchehe, daß man früh der Rechthaberei vorbeuge, die ſich beſonders im Disputiren kund gebe. Die Ueberlegenheit eines Andern zuzugeben ſei auch ſchön, und zur rechten Zeit zu ſchweigen, die Frucht der Weisheit. Deshalb hätten auch wohl die Alten die Myſterien eingerichtet, damit der Menſch ſich durch ſie an Verſchwiegenheit gewöhne[2122]). In mehrfacher Hinſicht ſchließt ſich hier Plutarch an Pythagoras an[2123]).

Auch die Lehrer müßten einen unbeſcholtenen Lebenswandel, einen reinen Charakter und große Erfahrung beſitzen, denn die Quelle und Wurzel der Kalokagathie, der Tugend wie des Glücks, ſei eine gute Unterweiſung, aber auch in der Wahl der Lehrer ließen ſich viele Eltern durch geſellige und Geldrückſichten[2124]) bewegen, wie dies die bekannte Erzählung Ariſtipps von den zwei Sklaven[2125]) deutlich beweiſe, aber ſie ernteten dann in bit-

---

2121) C. 13.

2122) C. 14.

2123) C. 17 Ueber die traurigen Folgen ſchlechter Geſellſchaft und das Schweigen nach Pythagoras vgl. Geſchichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 111—114.

2124) De cupid. divit. 526, c. Sie ermahnen ihre Kinder zur Mikrologie: *κέρδαινε καὶ φείδου, καὶ τοσούτου νόμιζε σέαυτον ἄξιον, ὅσον ἂν ἔχῃς.* Vgl. Horat. Satir. I, 1, 62 und Juvenal 3, 141.

2125) Geſchichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 285.

terer Reue die traurigen Folgen, daß ihre Kinder, sobald sie in die Register der Männer eingeschrieben seien, sich einem wollüstigen und liederlichen Leben, wie namentlich dem Spiele, ergäben, und Schmeichlern in die Hände fielen, welche die Pest und das Verderben der Jugend seien. Gegen die Unzucht werde dieselbe am besten gewaffnet, wenn sie, wie Diogenes paradox aber richtig behaupte, einmal ein liederliches Haus betrete[2126]).

Unter den äußern Gütern, die alle gegen die unsterbliche und göttliche Bildung des Geistes in den Hintergrund treten müßten, wird namentlich genannt: der Stolz auf Geburt, gegen den schon Cicero auftrat; so wie wir auch darin die Weise der römischen, mehr aristokratischen Lebensanschauung zu erkennen glauben, daß als die zwei vorzüglichsten Kräfte des Menschen Verstand und Rede angegeben sind, wovon diese jenes Dienerin sei, der allein und einzig unter Allem, je älter er werde, immer mehr an Kraft und Energie gewinne[2127]), und daß beim Unterrichte besonders gegen die vielen Prunkredner und Deklamatoren, die nur dem Volke zu gefallen suchten, gewarnt wird, denn man trübe dadurch nicht allein die Reinheit und Gesundheit der Auffassung, sondern bewirke auch Unfestigkeit, Schwanken und Leichtsinn des Lebens und Charakters, was namentlich durch häufige Vorträge aus dem Stegreife geschähe, wobei außerdem leicht Geschwätzigkeit und Maaßlosigkeit in der Darstellung statt finde. Knaben ein solches Extemporiren gestatten, heiße den Grund legen zur äußersten Leerheit im Reden. Erst müsse man hören lernen, ehe man vor dem Volke zu sprechen sich unterfange, sonst erwüchsen daraus die größten Nachtheile[2128]), und man müsse daher

2126) C. 17 und 7.

2127) C. 8.

2128) De recta ratione audiendi, (164) 38, e.

die Knaben gewöhnen, Vieles zu hören und Weniges zu sagen[2129]). Der Vortrag müsse so beschaffen sein, daß man ihm in stetiger Ruhe und mit Nutzen folgen könne und daß er sich dieses Nutzens freue, ohne die Ergötzung zum Zwecke des Hörens zu machen[2130]). Daher solle man nicht fremdartige, nicht zur Sache gehörige, Fragen thun, die in der Regel nur der Eitelkeit schmeichelten, und überhaupt nicht zu oft fragen, welche Vorschrift für die Methodik der plutarchischen Zeit nicht ohne Wichtigkeit ist. Lehrer wie Lernende müßten sich gegenseitig entgegenkommen und jeder sich nach seinem Theile vorbereiten[2131]). Bei dieser Gelegenheit stellt sich Plutarch auf's Nachdrücklichste, wie die Stoiker, der jugendlichen Einbildung entgegen, und sucht das Gefährliche derselben aus seiner eignen Erfahrung und durch Hinweisung auf Pythagoras und Herakleitos besonders auseinanderzusetzen[2132]). Sie zu entfernen, dazu diene am besten das Streben nach Selbsterkenntniß, was Chilon für das schwierigste halte[2133]).

Ueberhaupt bekundet die genauere Berücksichtigung der Beredtsamkeit ganz den Einfluß, den römisches Wesen und römisches Leben auf Plutarch hatte, so wie sich wiederum in der Hervorhebung des schönen Maaßes im Fühlen wie im Reden, im Denken wie im Handeln, in körperlicher

---

2129) Ebendaselbst 39, b. Deshalb, sagte man, habe die Natur dem Menschen nur eine Zunge, aber zwei Ohren gegeben. Diogenes Laertius VII, 23.

2130) 39, d — 42, d. Vergl. Seneca, epistolae 108.

2131) 42, f und 45 d, e.

2132) Ueber ἄκμα ὑπουλον und περιαυτολογία ἐνδιάθετος vergl. Wyttenbach zu p. 44, a. Nach Diogenes Laertius IX, 7, nannte Herakleitos (vergl. über ihn Geschichte der Erziehung II, 96) die Einbildung eine heilige Krankheit. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 191, Note 101, und über die Ansicht der Stoiker in dieser Hinsicht Zweiter Band. S. 518.

2133) De discernendo adulatore ab amico p. 49 a, b und 65, f.

wie in geistiger Thätigkeit, und in der Empfehlung einer mäßigen Gymnastik, damit durch zu große Anstrengung nicht Schlaffheit für geistige Bestrebungen erzeugt werde[2134]), der Grieche nicht verkennen läßt. Bei den gymnastischen Uebungen wird jedoch namentlich die größere Brauchbarkeit für den Krieg, die dadurch erlangt werde, für den praktischen Römer hervorgehoben, und bemerkt, wie von den zwei Künsten, welche dem Körper dienten, nämlich der Medicin und Gymnastik, die eine für seine Gesundheit, die andere für seine schöne und kräftige Haltung zu sorgen habe[2135]). Auch in Hinsicht der Liebe und Freundschaft der Knaben schwankt unser Verfasser zwischen Empfehlen und Verbieten, und ob er sich den großen Mustern, welche die Knabenliebe als ein ethisches Erziehungsmittel betrachteten, anschließen oder der warnenden Stimme der Gegenwart und spätern Zeit Gehör geben solle[2136]).

Von allen encyklopädischen Wissenschaften müsse sich der freie Knabe einen Ueberblick zu verschaffen suchen, in der Philosophie aber müsse er ganz einheimisch sein[2137]), denn diese heile allein die Gebrechen des Geistes und Willens, indem sie uns Einsicht und dadurch größere sittliche Vollkommenheit gewähre, wodurch sie namentlich der Ueberhebung im Glücke und Verzagtheit im Unglücke, wie überhaupt der Leidenschaftlichkeit (wie nach der Ansicht der Stoiker) vorbeuge[2138]). Der Knabe müsse daher schon von früher Jugend

2134) De educatione c. 11. Plutarch beruft sich auf Plato, Republik VII, 707, a.

2135) De educatione c. 10 und oben S. 599 und 611.

2136) Ebendaselbst c. 14 zu Ende, und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 269, 331, 400 und 402.

2137) Ebendaselbst c. 10. und Bion, (nach Andern: Aristipp oder Ariston) hätte sie die Penelope, die andern Wissenschaften aber die Dienerinnen derselben genannt. Vergl. Geschichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 642, Diogenes Laertius II, 79 und Stobaeus sermones IV, p. 58.

2138) Aehnliche Anklänge an den Stoicismus haben wir namentlich c. 14.

ans Philoſophiren gewöhnt werden, und nichts ſei ſo einflußreich und wichtig, als die Bildung des Gehörſinns, durch den die Tugend allein einſtröme, während wir das Laſter auch durch andere Sinne in uns aufnähmen[2139]). In früher Jugend[2140]) finde man freilich keinen rechten Geſchmack an einem ſtrengen und wiſſenſchaftlichen Vortrage der Philoſophie, ſondern mehr an mythiſchen Darſtellungen und poetiſcher Einkleidung, aber ſo viel Vergnügen die Poeſie uns auch verſchaffe, auf ſo viel Irrwege könne ſie auch führen[2141]). Wie in den Elementen, in der Lyra und Paläſtra aller Anfang mit großen Mühen und Schwierigkeiten verbunden ſei, hernach aber mit dem allmähligen Fortſchreiten, und der zunehmenden Fertigkeit Alles angenehmer und leichter werde, ſo namentlich auch mit der Philoſophie, der man daher um ſo mehr eine längere Beſchäftigung widmen müſſe. Je geringer die Anlage, deſto größer müſſe, wie bei Cleanthes und Xenokrates, die Anſtrengung ſein[2142]). Mangel an Ausdauer und feſtem Willen bei ſonſt guten Anlagen rühre beſonders von einer mangelhaften philoſophiſchen Bildung her, weil bei ſolchen Menſchen die Tugend als eine ſelbſtwachſende, ohne Bearbeitung hervorgebrachte, Frucht aufkeime[2143]). Gleich wie der Halm, ſagt er, je jünger er iſt, deſto weniger Schwierigkeiten im Aufkeimen und Wachſen findet, wenn er aber emporgeſtiegen iſt, gleichſam ermüdet und gehemmt wird, ſo werden auch die, welche zu Anfange in großem Laufe der Philoſophie zueilen, wenn

2139) De recta ratione audiendi 38, a. Xenokrates ſage: die Knaben müßten ihre Ohren mehr zu ſchützen ſuchen als die Athleten durch wollene oder lederne Ohrbergen. Vgl. Sympos. VII, 5.

2140) Amatorius 769, c: *ταράττει δὲ καὶ μαθήματα παῖδας ἀρχομένους καὶ φιλοσοφία νέους.*

2141) *πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν*, zu Anfange. Cf. Odyssea IV. 230, Ilias XIV, 216.

2142) De recta ratione audiendi 476 und c.

2143) Leben des Arat c. 10.

ſie kein Wachsthum ihrer Erkenntniß ſpüren, leicht ſchlaff. Wer aber feſten Schrittes, geraden Weges und ernſten Sinnes ſich ihren Schwierigkeiten entgegenſtellt, der bekommt gleichſam Flügel[2144]).

Ueber die Lektüre der Dichter ſpricht Plutarch ausführlich und giebt uns dabei manche treffliche Winke und betrachtet ſie namentlich als Vorbereitung zur Philoſophie[2145]). In den Dichtern erblicken wir nach ihm das treueſte Bild des Lebens, Gutes mit Böſem vermiſcht[2146]), beſonders in Homer, und unſer Geſchäft müſſe nur ſein, die Auswüchſe abzuſchneiden und namentlich dabei zu verweilen, wo ſich Gedanke und Anmuth innig vereinten. Die Poeſie ſei, weil ſie philoſophiſche Ideen in Mythen einkleide, vorzüglich geeignet, für die Jugend eine Vorſtufe zur Philoſophie zu bilden[2147]), doch müſſe man dabei immer feſthalten, daß die Dichter Vieles, vorſetzlich oder unvorſetzlich, lügen, und daß die Poeſie wie die Malerei Nachahmung ſei. Auf Sittlichkeit und Frömmigkeit, ſo wie auf Klarheit und Deutlichkeit ſei hier, wie bei der Muſik[2148]), beſonders Rückſicht zu nehmen, auf daß das junge Gemüth durch gute Handlungen angefeuert und durch ſchlechte abgeſchreckt werde[2149]). Wie indeſſen die Biene in den wildeſten Blumen und in Dornen den beſten Honig finde, ſo entlehne ſich auch die Jugend unter gehöriger Anleitung aus Stellen ſchlechten Inhalts manche nützliche Lehre[2150]).

2144) De sententiae profectu in virt. 77 a.

2145) *πῶς δεῖ τὸν ν. ποιημάτων ἀκ.* 15, f. 36, d, 37, a.

2146) Vgl. über dieſen Ausſpruch: Tholuck über das Weſen und den ſittlichen Einfluß des Heidenthums in Neanders Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte des Chriſtenthums. Erſter Band, S. 43.

2147) Ebendaſelbſt 15, c, f.

2148) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 210, Note 458.

2149) Ebendaſelbſt 16, a und dazu Wyttenbach.

2150) Ebendaſelbſt 18–24 und 32, c, f.

Man achte auf die Verschiedenheit der Gemüthsstimmungen, Aeußerungen, und auch auf die verschiedenen Charaktere der Völker, wie z. B. daß viele Trojaner lebendig gefangen worden, aber kein Grieche, daß von jenen einige ihren Feinden zu Füßen fallen, wie die Söhne des Antimachus, Lykaon, Hektor u. s. w.[2151]), aber kein Grieche, „als ob nur ein Barbar im Kriege fußfällig bitten könne, ein Grieche aber siegen oder sterben müsse[2152])." Ueberhaupt suche man die Jugend auf einen möglichst allgemeinen Standpunkt zu erheben und lasse sie nicht an vereinzelten Verhältnissen und Beziehungen kleben, sondern gewöhne sie an Vergleichungen und Zusammenstellungen, und übe so ihren Scharfsinn[2153]). Wie die Jugend von Homer nur die wesentlichen Güter des Lebens hervorgehoben sieht[2154]), so wird sie auch aus andern Dichtern Bescheidenheit, Milde und Großmuth im Unglück lernen. Wer einem Anderen Unglück und niedere Geburt zum Vorwurfe macht, der schlägt das Kleid, nicht den Körper, denn nicht solche äußere Zufälligkeiten, sondern das Innere macht das Wesen des Menschen aus. Damit nun die Jugend bei der Lektüre nicht auf Aeußerlichkeiten zu viel Werth lege, deshalb sei namentlich eine vernünftige und gute Anleitung dabei nothwendig[2155]), damit nichts unterlassen und übersehen

---

2151) Ilias VI, 137. XI 122. XXI, 35, 64 ff. XXII, 337.

2152) De recta ratione audiendi 32, e. f.

2153) Ebendaselbst 34, c.

2154) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 160, 161 und die Noten.

2155) Den Lehrer nennt er zuweilen καθηγητὴς wie in: de sent. profectu in virtute p. 85, c, d, cf. consol. ad Apollonius pag. 111. Diese Anleitung ist ihm nothwendig ἵνα νέος προπαιδευθεὶς, εὐμενὴς καὶ φίλος καὶ οἰκαῖος ὑπο ποιητικῆς ἐπὶ φιλοσοφίαν προπέμπηται und findet namentlich Hesiods Ausspruch; (Werke und Tage p. 461):

εἰ γὰρ κεν καὶ σμικρὸν ἐπὶ σμικρῷ καταθεῖο
καὶ θᾶμα τοὔτ' ἐρδοις u. s. w.

anwendbar auf die Fortschritte in der Tugend. Ebendaselbst 76, c.

werde, was den Charakter bessere und das Gefühl läutere[2156]). Schlechte Gedichte muß man dadurch, daß man ihnen Aussprüche berühmter Männer entgegenstellt, zu entkräftigen, guten aber durch solche Autoritäten ein größeres Gewicht zu geben suchen[2157]). Freilich macht uns erst Uebung geschickt, das recht zu fühlen, was zur Tugend führt[2158]), indessen ist das schon ein großer Fortschritt zu ihr, das Beispiel großer Männer, wie eines Plato, Epaminondas, Lykurgus stets vor Augen zu haben und es sich zur Norm seines Handelns zu machen. Unsere Fortschritte in der Tugend sind aber gering, wenn die Bewunderung trefflicher Männer eine müßige ist, denn es giebt kein ernstes Tugendstreben ohne Nacheiferung, wie uns dies namentlich Themistokles zeigt, den die Siegstrophäen des Miltiades nicht schlafen ließen[2159]). Hat man die Jugend nur erst ans Gute und Schöne gewöhnt, so wird sich später die Liebe desselben schon daraus hervorbilden. Das schönste Ziel einer freien Erziehung, so lautet der echt hellenische Ausspruch, der sich genau an das Obige von den Gewohnheitstugenden anschließt, ist aber: die Kinder so zu gewöhnen, daß sie sich am Schönen freuen und über das Häßliche betrüben[2160]). Die Tugend ist ihm eine lange Gewohnheit.

Den praktischen Gesichtspunkt haben wir öfter bei Plutarch zu bemerken Gelegenheit. Daher hält er nur diejenigen für vollkommene Männer, bei welchen Philosophie und öffentliche Wirksamkeit, hohe Geistesbildung und praktische Thätigkeit verbunden ist[2161]). Dabei wird etwas als nützlich und

2156) Ebendaselbst 79, c.
2157) De audiendis poetis 35 f.
2158) De sent. profect. virtut. 79, f.
2159) Ebendaselbst 84, c, d.
2160) De virt. morali c. 8 und Perikles c. 2.
2161) De puerorum educat. c. 10.

ſogar als nothwendig anempfohlen, was wir bisher in der Geſchichte der theoretiſchen Pädagogik noch nicht gefunden haben, und was uns mit ein Beweis iſt von der veränderten mehr geiſtigen Anſchauung und der zurücktretenden Unmittelbarkeit der ſpätern Zeit, nämlich der Erwerbung von alten Schriftſtellern, denn der Beſitz und Gebrauch von Büchern ſei ein weſentliches Förderungsmittel der Weisheit[2162]). Indeſſen hält auch Plutarch die frühzeitige Uebung des Gedächtniſſes für äußerſt wichtig, denn mit Recht hätten die Griechen ſchon in der mythiſchen Zeit die Mnemoſyne die Mutter der Muſen genannt, ſo daß es bei jedem Menſchen, möge er nun leicht behalten oder vergeßlich ſein, vorzüglich zu ſtärken ſei. Auch fördere die Uebung des Gedächtniſſes nicht allein die Bildung im Allgemeinen, ſondern ſei auch für das praktiſche Leben nicht ohne Wichtigkeit, ſo fern man ſich aus der Vergangenheit eine Norm des Handelns für die Zukunft entlehnen könne[2163]). Uebrigens bemerkt Plutarch, indem er erzählt: daß Cato ſchwer und langſam begriff, aber ſehr gut behielt, wie überhaupt Kinder von guten Anlagen ein ſchlechtes Gedächtniß hätten (?), die aber, welche ſchwer faßten, das Gelernte auch ferner behielten, weil die Gegenſtände der Seele tiefer eingeprägt würden, (οἷον ἔκκαυμα τῆς ψυχῆς.) Bei Cato habe noch die Unbiegſamkeit des Charakters das Lernen erſchwert, denn daſſelbe ſei eine Art Leiden. Auch würden die leichter überredet (und lernten alſo leichter), die weniger widerſtehen könnten, daher Jünglinge eher als Greiſe[2164]).

2162) De puerorum educat. c. 10. Daher auch die weitere Bedeutung von ἀκούειν, welches bei Plutarch auch leſen und durch Leſen ſich aufnehmen bezeichnet, und deſſen Beſchaffenheit bei Jünglingen von ihm näher entwickelt wird. cf. Wyttenbach, zu de audiendis poetis pag. 159.

2163) De puerorum educat. c. 13.

2164) Leben des M. Porcius Cato c. 1.

Ein wahrer Lehrer leiste dem Staate den größten Dienst[2165]). Sein Hauptreizmittel beim Unterricht müsse das Wort, keineswegs aber der Stock sein, der mehr Sklaven als Freien zukomme, bei welchem Lob und Tadel im rechten Maaße und in der gehörigen Abwechselung angewandt, mehr als Schimpf und Schmach vermöge, wobei man sich freilich vor zu großem Lobe hüten müsse, weil dadurch Eitelkeit genährt werde[2166]). Die Kinder müßten vor allen Dingen daran gewöhnt werden die Wahrheit zu sagen, denn das Lügen sei mit Recht allen Menschen verhaßt und nur den schlechtesten Sklaven verzeihlich[2167]). Die Eltern müßten in dieser Hinsicht durch Wort und That mit einem guten Beispiele vorangehn, denn sonst könnten sie nicht ihre Sklaven, geschweige denn ihre Söhne zurechtweisen. Wo die Greise schamlos seien, da sei auch die Jugend höchst unverschämt[2168]).

In Hinsicht der Jünglinge neigt sich Plutarch auf die Seite der Spartaner und Römer, indem auch er hier eine größere Beschränkung für nöthig hält, als im Knabenalter, wo die Gluth der Leidenschaften und die Gefahr der Ausartung nicht so groß sei[2169]). Ehrtrieb und Furcht vor Strafe seien hier die beiden Hausmittel der Pädagogik[2170]), und von Seiten der Eltern müsse Strenge mit Milde gepaart sein, wie denn überhaupt der väterliche Zorn mehr schnell und vorübergehend, als anhaltend und dauernd sein müsse. Auch dürfe man gar Manches nicht bemerken[2171]). Gebe ein Jüngling sich zu sehr dem Vergnügen hin, so solle man

2165) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 193.

2166) De puerorum educat. c. 12.

2167) Ebendaselbst c. 14.

2168) Ebendaselbst C. 20. Vergl. Plato, Gesetze V. 729, c. Cicero, de officiis, I, 34.

2169) De recta ratione audiendi 37, c. und daselbst Wyttenbach.

2170) De puerorum educat. c. 15 und 16.

2171) Ebendaselbst C. 18.

ihn nur heirathen lassen, denn dies sei die sicherste Fessel der Jugend, und zwar eine Frau, die weder an Geburt noch an Vermögen hoch über ihm stehe[2172]). Was und wo man auch tadeln müsse, immer sei Offenheit von Seiten des Rügenden das Beste und selbst das aufrichtige Geständniß, daß auch uns dieser oder jener Vorwurf treffe, wie ja Sokrates sich nicht von Unwissenheit freigesprochen und Phönix dem Achill seine Leidenschaftlichkeit und seinen Zorn gestanden habe, denn einem entzündeten Auge sei das helle Licht nicht zuträglich[2173]). Die Vorschrift Senekas, daß der Lehrer dem Zorne nicht Raum geben müsse, finden wir auch bei Plutarch[2174]).

Lucian von Samosata[2175]).

Wir glauben die Darstellung der Erziehungstheorieen des Alterthums mit Nichts besser schließen zu können, als mit den pädagogischen Ansichten desjenigen Mannes, in dem sich der Verfall des Heidenthums am anschaulichsten und deutlichsten ausspricht, und zu dessen Zeit das Christenthum schon zahlreiche Bekenner zählte, der aber nicht genug Gemüthstiefe und Selbstkenntniß besaß, um sich der neuen Heilslehre zuzuwenden, sondern sich mit Sehnsucht den goldnen Tagen der Vorzeit zukehrte, und deren abgestorbene Lebensformen von Neuem zu erwecken strebte,

---

2172) Ebendaselbst C. 19. Unter den Lastern der Jünglinge führt er auch an: daß sie des Vaters Kasse bestehlen und mit verheiratheten Frauen verbotenen Umgang haben. Dagegen schildert er uns auch einen trefflichen und edeln Jüngling de consol. ad Apollonium, zu Anfange.

2173) De discern. adul. ab amico 72, mit Beziehung auf Ilias XI, 313. VIII, 234. V, 171 und 180. XIII, 116.

2174) De cohibenda ira c. 14. Wie gegen alle Leidenschaften sei auch die Prüfung gegen diese das beste Mittel.

2175) Vergl. Charakteristik Lucians von Samosata von Jakob. Hamburg, 1832, (bei Fr. Perthes) hier mehrfach benutzt.

ohne zu bedenken: daß ohne den Geist die Form nur todt sei, und daß ohne den alten Glauben, auf welchem sich die vielgestaltigen Erscheinungen des Heidenthums, als auf der allgemeinen Grundlage, bewegten, nur künstliche Blumen gedeihen können, denen das wahre Lebensmark abgeht. Diese Idee von einer Wiedergeburt jenes goldenen Zeitalters, besonders des griechischen Alterthums, wo der Mensch in allseitiger Entwickelung seines Geistes wie seines Körpers für den Staat und das Leben kräftig wirkt und thätig schafft, und wo sich das freudige Bewußtsein freier Menschlichkeit im schönen Wirkungskreise auch frei und schön bethätigt, war es, welche die Seele Lucians erfüllte und wohl den Grundton aller seiner Schriften bildet.

Lebend in einer Zeit der römischen Kaiserherrschaft, wo das Sinken und der Fall des Reichs recht eigentlich beginnt (122—200 nach Christus), durch Geburt und amtliche Wirksamkeit dem Oriente angehörend, wohin er sich von Gallien aus, wo er die Rhetorik gelehrt hatte, begab, nach Anlage und Bildung ein Grieche, brauchte er eben so wie Aristophanes [2176]) unter ähnlichen Verhältnissen im peloponnesischen Kriege, als auch da eine alte und eine neue Zeit sich begegneten, Spott und Witz, um die Gebrechen der Gegenwart recht anschaulich zu machen und die Rückkehr zur alten Zeit recht eindringlich zu empfehlen, denn die Welt war nicht mehr ernst genug, um durch ernste Vorstellungen auf sich wirken zu lassen und die Satire war daher zu seiner Zeit die beliebteste Waffe gegen den Verfall, weil sie einer oberflächlichen und frivolen Lebensansicht am meisten zusagte. Auch ist in Lucians attischem und leichtem Wesen, — dem aber immer ein tieferer Ernst zu Grunde lag — diese Form der Darstellung wesentlich mit begründet.

2176) Mit dessen Plutus der lucianische Timon verglichen wurde. Vergl.: Pollux et Lucianus, von Ranke. Programm von Quedlinburg, 1831, pag. 27 seq. Lucianus antiquae comediae imitator.

Aber in seinem Ingrimm gegen den Verfall und die Halbheit des Lebens, das sich immer an die morschen Säulen der heidnischen Religion anlehnte, und deren Glaubenssätze wie veraltete Trümmer zwischen einem neuen Geschlechte hervorragten, schont er auch diese alten Götter selbst nicht, sondern sucht durch Spott und Hohn sie lächerlich zu machen und den Glauben an sie ganz zu vernichten, nicht bedenkend: daß sie die innern Bindeglieder der gesammten alten Kultur, und, wenn auch verdeckt, doch immer noch die Grundsäulen und der Mutterboden seien, auf welchen sich die Gegenwart stütze. Indem nun Lucian nichts von der Hoffnung und einer sich aus sich selbst und durch sich selbst besser gestaltenden Zukunft, sondern Alles nur von der Erinnerung und der wiedererweckten Vergangenheit erwartete, verfiel er dabei in den Widerspruch, daß er dem Acker flucht, und doch die Saaten, die demselben entsproßten, segnet, daß er den Baum abhauen und doch die Früchte desselben gereift sehen will, daher denn auch sein Streben nichtig und sein Beginnen umsonst war.

Die beiden Hauptseiten des Lebens waren zerfallen. Die geistige Bildung, dieses schöne Erbtheil der Griechen, war größten Theils in Büchergelehrsamkeit, metaphysische Träumereien, rhetorisches Wortgepränge oder sophistische Spitzfindigkeit[2177]) ausgeartet, und drückte so, der sittlichen Kraft beraubt, den Geist mehr nieder und erfüllte das Herz, indem sie dem Scheine diente, mehr mit Eigendünkel, statt mit dem Hauche der Freiheit und Schönheit jenen zu erleuchten und dieses zu erwärmen, und die praktische Thätigkeit, in den alten Römern so besonders gepflegt und geübt, war nicht mehr auf den allgemeinen Nutzen, sondern auf das Privat-

2177) Die er wie alles philosophische Treiben besonders veranschaulicht im Ikaromenippus oder die Luftreise, besonders c. 29 ff., einem Gegenstücke der aristophanischen Wolken, und in den Entlaufenen, c. 10.

vergnügen gerichtet. Dazu kam, daß beide, statt sich gegenseitig zu ergänzen, zu heben und zu kräftigen, in einseitiger Getrenntheit gepflegt wurden, indem sich nicht wie beim Demonax, den Lucian deshalb nächst Demokrit als Muster eines Philosophen und eines guten Charakters aufstellt, denn die Kinder hätten ihn Vater genannt und er sei überall als ein guter und segnender Genius empfangen worden, Weisheit und Einsicht praktisch bethätigten[2178]). Ueberhaupt tadelt Lucian die große Verschiedenheit des innern und äußern Lebens und die große Kluft zwischen Denken und Handeln bei den meisten Philosophen seiner Zeit mit besonderm Nachdruck[2179]). Wie beides vereinigt sein müsse, das hebt er gleich zu Anfange seines Hippias hervor. Unter Männern, sagt er hier, die durch ihr Wissen hervorragen, sind mir die liebsten die, welche nicht bloß in Vorträgen über jeden Gegenstand ihres Faches gut zu reden verstehn, sondern deren Werke auch ihren Worten entsprechen. Wenn die Jugend, sagt er ferner an einer andern Stelle, edel an Geist und stark an Körper sei, dann werde sie auch nachher im Staate und bürgerlichen Vereine sich gut berathen im Frieden, im Kriege aber die Vaterstadt retten und Freiheit und Wohlstand beschützen[2180]). Man sollte sich daher in der Absicht gelehrte Kenntnisse erwerben, um sich dadurch seinem Vaterlande desto nützlicher zu machen[2181]).

Die Nothwendigkeit einer Reformation des Jugendunterrichts mußte dem Lucian um so dringender erscheinen, weil die sittliche Schlaffheit, die seine ganze Zeit beherrschte, und die auch das häusliche Leben vergiftet hatte, indem das

2178) Demonax c. 3.

2179) Daß er diese Ansicht namentlich auch in seinem Nigrinus und Hermotimus anschaulich zu machen sucht, hat schon gut nachgewiesen Jakob p. 21—27. Vergl. denselben pag. 57, 63, 152.

2180) Anacharsis c. 20.

2181) Lob der Vaterstadt c. 7.

weibliche Geschlecht aus Putz- und Gefallsucht die Kinder vernachlässigte, so allgemein war. Da galt es ihm gegen die immer mehr sich verbreitende Lügenhaftigkeit und Unaufrichtigkeit, das kräftige Gegenmittel der Wahrheit und der gesunden Vernunft[2182]) geltend zu machen und besonders der Undankbarkeit, über die damals so viel geklagt wurde, kräftig entgegen zu wirken.

Die Wiedergeburt nun jener schönen Zeit, wo das Griechenthum schön und kräftig erblühte, wo Geist und Körper, Inneres und Aeußeres, Bildung und Leben, Fähigkeit und Beruf sich gegenseitig innig durchdrangen, und das Eine im Andern seine volle Befriedigung fand, glaubte Lucian nicht anders bewirken zu können, als durch eine zeitgemäße Regeneration der alten griechischen Erziehung und durch eine, den sittlichen Forderungen der Gegenwart angepaßte Bildung eines bessern Geschlechts in althellenischer Weise. Die Erziehung hält Lucian für den wahren Grundstein einer guten Verfassung, und ähnlich wie bei ihm Solon dem Anacharsis, der sich über die beste Staatsverfassung unterrichten will, nicht das Einzelne auseinandersetzt, sondern nur die Behandlung der Jugend ihm klar zu machen sucht, so hebt auch Lucian, um die Gebrechen der Gegenwart zu heilen, nur dies Eine namentlich hervor. Daher ist auch Lucian von so großer pädagogischer Wichtigkeit, um so mehr, weil er der Schlußstein der alten Erziehungstheorie ist und weil in ihm das schon halb erloschene Feuer des Heidenthums und seiner Pädagogik noch einmal zur hellen Flamme aufflackert, und das letzte Stöhnen desselben noch einmal in einen lauten Schrei ausbricht.

Die Erziehungstheorie Lucians hat das Eigenthümliche, daß sie, wie schon erwähnt, wesentlich griechisch ist, und daher auch eine Seite der Pädagogik, die bei den Römern

---

[2182]) Jakob p. 47.

vernachlässigt wurde, nämlich die Gymnastik, als nothwendig besonders hervorhebt und ihr eine eigene Schrift, die jedoch allgemeinern pädagogischen Inhalts ist, widmet. Nachdem nämlich der atheniſche Gesetzgeber Solon den Scythen Anacharsis, denn die ganze Abhandlung bildet ein Gespräch zwiſchen beiden, in ein griechiſches Gymnasium geführt, ihm die Hauptkampfarten auseinandergesetzt und hervorgehoben hat, wie dieſe Kämpfe und Mühen nicht einem andern äußern Zwecke dienen, ſondern ihrer ſelbſt willen unternommen werden, wie die Kampfpreiſe des einen Siegers nur in einem Ehrenkranze beſtehen, „wie der Ruhm, der ſich an dieſes Zeichen knüpft, über Alles geht," erwähnt er zugleich, wie dem geſammten Volke das Anſchauen ſolcher Wettkämpfe das größte Vergnügen bereite, weil hier der Muth der Jünglinge, die Schönheit und Wohlgeſtaltetheit der Körper, große Fertigkeit, unbeſiegbare Kraft, Kühnheit und Ehrliebe ſich ſeinem Blicke darſtelle [2183]). Lucian ſtellt hier den Gegenſatz griechiſcher Anſchauungsweiſe gegen die barbariſche des Anacharsis klar heraus, denn ſo wenig als bei den Griechen der Geſang der Schlacht diente und die Menge ſich durch Singen für den Kampf begeiſterte, wie die Barbaren, ſondern wie ſie ſich in reiner ungetrübter Freude den Eindrücken des Liedes hingeben wollten, ſo auch bei der Zwillingskunſt der Muſik, der Gymnaſtik, „der ſchönſten aller Einrichtungen," die Anacharsis nur für den Krieg und nur für den Fall der öffentlichen Gefahr geübt wiſſen will [2184]).

„Dieſe gymnaſtiſchen Uebungen, ſagt Lucian, finden nicht allein der Kampfſpiele und der Siegspreiſe wegen ſtatt, ſondern wegen des allgemeinen Beſten. Denn es handelt ſich um einen Kranz, der die ganze Glückſeligkeit der Sterblichen in ſich begreift, nämlich die Freiheit des Einzelnen, um die

2183) Anacharsis oder über Gymnastik c. 1 14.
2184) Ebendaſelbſt c. 9 ff. und 34 ff.

gemeinsame des ganzen Vaterlands, um Wohlstand, Ruhm, frohen Festgenuß und Sicherheit der Angehörigen, kurz, um das Schönste von Allem, was wir uns von den Göttern erbitten können. Alles dies ist in einem Kranze zusammengeflochten. — Daher entkleiden wir die Leiber der Kinder, wenn sie nicht mehr zart und unverbunden sind, und suchen sie zuerst an die Luft und an jegliche Witterung zu gewöhnen, worauf wir sie mit Oel salben und erweichen, damit sie dehnbarer werden, denn viel eher als das todte Leder können die lebendigen Leiber durch Oel vervollkommnet werden[2185]). Diese Uebungen — zu denen hier übrigens außer dem gewöhnlichen Fünfkampfe auch der Faustkampf gezählt wird, — fördern nicht allein die Gesundheit, sondern gewöhnen auch an leichte Ertragung von Strapazen, und sind somit auch mittelbar für den Krieg sehr nützlich. „Die Geübten sind bei rothen Wangen von der Sonne gebräunt, mannhaften Ansehens, und zeigen eine Fülle männlicher Lebenswärme; sie erfreuen sich der besten Gesundheit, sind weder steif noch dürr, noch lästig dick, sondern ebenmäßig gebaut. — Das Feste und Gedrungene ist weit besser als verzärtelt, schlaff und weiß sein aus Mangel und Flucht des Blutes nach den innern Theilen[2186]).

Was nun die geistige Bildung betrifft, so stellt uns Lucian die erste Erziehung, ähnlich wie wir früher gesehen haben[2187]), dar, und macht besonders auf die Pflicht aufmerksam: glücklich Begabte noch mehr zu heben und schlechte Anlagen zu veredeln, so wie durch Einprägung weiser Sprüche

---

2185) Anacharsis oder über Gymnastik c. 15 und 24.

2186) Ebendaselbst. C. 25, 28, 29. Das Letztere hebt namentlich auch ein englischer Arzt unserer Tage in einer für die Pädagogik bedeutsamen Schrift hervor: the principles of physiology applied to the preservation of health, and to the improvement of physical and mental education. By Andrew Combe. Edinburg 1835.

2187) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 273.

und der Lieder, in welchen die Thaten der Vorfahren gepriesen werden, zu edler Nacheiferung anzuregen, überhaupt aber den gesammten Menschen rhythmisch und harmonisch zu bilden[2188]). „Wir stimmen, fährt er dann fort, die Gemüther unserer Jünglinge zur Harmonie des Ganzen, indem wir sie mit den gemeinsamen Gesetzen genau bekannt machen, welche in großen Buchstaben öffentlich für Jeden zum Lesen aufgestellt sind und Jedem seine Pflicht lehren. Wir verschaffen ihnen den Umgang mit edeln Männern, von denen sie Wohlreden und Guthandeln, Abscheu gegen Unwürdiges, edles Streben und Enthaltsamkeit von roher Gewalt lernen. Solche Männer heißen bei uns Weltweise. Auch führen wir sie in das Schauspiel und bilden sie gemeinsam durch Komödien und Tragödien, damit sie der Vorfahren Tugenden und der Menschen Schlechtigkeit kennen lernen. Den Komödien gestatten wir, die Bürger zu verspotten und zu schmähen, deren Betragen unsittlich und Athens unwürdig ist, damit diese durch die öffentliche Rüge selbst gebessert und die Uebrigen alle gewarnt werden." Dies Letztere mag wohl nicht ohne Beziehung auf die ernsten Römer, die der unmittelbar verspottenden Komödie feindlich waren, gesagt sein.

Bei der Beschreibung, die uns Lucian von der Jugend giebt, wie sie sein soll, wenn sie aus dem Hause geht und die Schule besucht, werden wir fast nach Sparta versetzt, und manche Anklänge an die keusche spartanische Zucht[2189]) treten uns da entgegen. „Mit dem frühen Morgen erhebe sich der Knabe, wasche sich mit reinem Quellwasser den Schlaf aus den Augen, befestige den Mantel auf der rechten Schulter und gehe aus dem Hause, die Blicke zur Erde gesenkt und ohne einem der Begegnenden ins Auge zu

2188) Anacharsis c. 22, und Jakob p 36, ff.
2189) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 196.

schauen[2190])." Ebenso weilen wir da, wo Lucian die edle Freundschaft oder die Knaben- und Männerliebe empfiehlt, in Griechenland, denn nur in diesem Lande war ein so inniges und feuriges Anschließen zweier Personen desselben Geschlechts vorhanden, während in Rom ein solches Verhältniß wohl nie in einer idealen Reinheit bestand und daher immer als eine unnatürliche Ausartung betrachtet wurde, der man durch das Gesetz vorbeugen müsse. Daher beruft er sich auch namentlich auf Sokrates, der die männliche Liebe als ein Mittel der Läuterung und Besserung für die Jugend betrachtet habe, und ruft, ganz im Geiste althellenischer Jugendgluth, den Jünglingen zu: nahet euch in Sittsamkeit — und bewahret, den himmlischen Eros verehrend, die edle Leidenschaft unversehrt bis in's Alter. Denn denen, die so lieben, daß sie sich keiner Unziemlichkeit bewußt sind, ist die Zeit ihres Lebens voll von frohem Genusse, nach ihrem Tode aber geht ihr Ruhm von Mund zu Mund[2191])."

Die weitere Schilderung des Jugendlebens trägt jedoch ganz die Farbe der spätern römischen Zeit an sich[2192]), weil der Bücherweisheit und den philosophischen Lehren sehr das Wort geredet wird, während je früher desto mehr die Lehren der Weisheit durch Leben und Umgang eingesogen wurden, denn eine hörende, nicht eine lesende Jugend, die, gleich wie das Volk den Rhapsoden, der Erfahrung lauschte, tritt uns da entgegen. Nach Lucian folgen dagegen Diener und Pädagogen dem Knaben, die in den Händen jene heiligen Werkzeuge der Tugend tragen, nicht etwa Kämme von Elfenbein, das Haar zu ordnen, oder Spiegel, sondern

2190) Liebkosungen c. 44.

2191) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 195 ff., 394 ff. Liebkosungen c. 48. Jakob p. 33 und 190 ff.

2192) Wohl nicht ohne Seitenblicke auf die Heere von Sklaven, die den Knaben die goldenen Kämme nachtrugen. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 268 und 397, besonders Note 937.

weite Bücherkapseln oder Rollen, welche die Tugenden der alten Zeit enthalten, auch eine wohlgestimmte Leyer, so oft sie zu den musischen Uebungen gehen. Dann wird der Geist fleißig mit den Lehren der Philosophie genährt und mit allen Kenntnissen, die freigebornen Jünglingen ziemen[2193]). Indessen, und dies ist eben charakteristisch für seine Pädagogik im Gegensatze gegen die damalige Zeitrichtung, war er weit davon entfernt, im Unterrichte das Aufspeichern von Kenntnissen als das höchste Ziel zu betrachten. Im Gegentheile spricht er sich im „Traume," worin er uns seine Wahl eines bestimmten Berufs und die dabei obwaltenden Berathungen und Gefahren auseinandersetzt, ganz bestimmt dahin aus: daß besonders das sittliche Gefühl geläutert und im Guten gestärkt werden müsse. Ich will dich, sagt die Wissenschaft, mit der Geschichte der Vorzeit (die er als das Wesentliche der wissenschaftlichen Bildung betrachtet), mit ihren Thaten und Reden wie mit allem Wissenswürdigen bekannt machen. Auch will ich dein Edelstes, dein Gemüth, mit den schönsten Tugenden zieren, mit Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Sanftmuth, Billigkeit, Klugheit, Muth, Liebe zum Schönen und Streben nach dem Erhabensten, denn dies Alles ist der reinste und wahrste Seelenschmuck[2194]).

In seiner trotz aller Aufklärerei so abergläubischen Zeit wurden dagegen den Kindern ungereimte und schauerliche Mährchen in den Kopf gesetzt, und sie dadurch mit der größten Furcht für's ganze Leben erfüllt und dem Aberglauben wie der Gespensterfurcht preisgegeben. Mit dieser Verkehrtheit hing es auch zusammen, daß man, statt zuerst auf Charakterfestigkeit und Seelenstärke hinzuarbeiten und von der innern Kräftigung auszugehn, den Körper durch

2193) Liebkosungen c. 44 und 45.
2194) Der Traum c. 10.

allerlei Martern und Peinigungen abzuhärten suchte[2195]). Da nun gerade von denen, welche sich Philosophen nannten, besonders von Griechen, ein solcher Wunderglaube verbreitet wurde: so ist es kein Wunder, daß Lucian, wie viele seiner Zeitgenossen, sich gegen die Philosophen auf's bitterste äußert. Besonders gegen die Stoiker ist Lucian aufgebracht, ohne jedoch auch die Schulen des Plato und Aristoteles zu verschonen, und setzt das Ziel der Philosophie, statt abenteuerlichen Ideen nachzugehn, in ein gemeinnütziges Wirken für die menschliche Gesellschaft oder den Staat.[2196]). Die Lehrer konnten überhaupt keinen wohlthätigen Einfluß auf die sittliche Bildung der Jugend ausüben, denn sie waren zum Theil förmlich verrufen, und dienten in ihren habsüchtigen Bestrebungen mehr einem äußerlichen Prunke mit Gelehrsamkeit, als einer gründlichen Bildung. Am langen Barte, am ernsten Gesichte und an der griechischen Art den Mantel zu tragen — die Lehrer waren meist Griechen — erkennt man den Grammatiker, Rhetor oder Philosophen, und die Römer fühlen ihre Eitelkeit geschmeichelt, wenn ein solcher vor ihnen hergeht und sie nach Hause begleitet[2197]).

Es waren nicht allein die Ausartungen der Philosophie, die Lucian bekämpft und bei der er, nachdem ihn seine vierzigjährige Beschäftigung mit der Rhetorik anekelte, um-

---

2195) Philopseudes c. 37. Nigrinus c. 27.

2196) Hermotimus c. 13 und 83. Die gedungenen Gelehrten c. 40.

2197) Das traurige Loos derjenigen Gelehrten, die sich in vornehmen Häusern vermietheten, hat uns Lucian in den gedungenen Gelehrten klar vor Augen gestellt und uns dadurch ein anschauliches Bild von der tiefen Herabwürdigung der Philosophie und ihrer Jünger in der damaligen Zeit gegeben. Er thut darin, ganz im Zusammenhange mit seiner oben entwickelten Ansicht, den bedeutsamen und vollkommen wahren Ausspruch: daß Menschen, die nur in Büchern lesen und nur immer fremde Gedanken in sich aufnehmen, gerade durch die Gelehrsamkeit ihrer eignen Vernunft Abbruch thun. Die gedungenen Gelehrten c. 25 und 34.

sonst innere Befriedigung suchte[2198]), sondern eben so sehr mußten ihn auch die eiteln Bestrebungen der Grammatiker, Rhetoren und Sophisten und die Ueberschätzung einer kleinlichen Unterweisung und leeren Beredtsamkeit zu seiner Zeit mit bitterm Unwillen erfüllen[2199]). Die Vorwürfe dieser Art hat er uns in seiner Rednerschule zusammengestellt, die wir als das Gegenstück gegen die Schrift von der Gymnastik betrachten, so fern in ihr seine Ansichten über die geistige Bildung überhaupt, wie hier über die körperliche niedergelegt sind.

Nachdem er die Beredtsamkeit als die Stufe zu den höchsten Würden und Ehren gepriesen hat[2200]), stellt er uns die entgegengesetzte Weise des Lehrens und Lernens dar, die zu diesem Ziele führe, indem man diejenigen, welche sich dem Rednerberufe widmen wollten, entweder einen sehr rauhen, steilen, ermüdenden Pfad führe — durch einen Wald von Regeln und Vorschriften — oder ihm das ganze Mysterium der Rhetorik in kurzer und angenehmer Weise, um nicht zu sagen, im Schlafe, beizubringen, so daß sie, ohne gesäet und gepflügt zu haben, ernten, wie einst im goldnen Zeitalter[2201]), eine Leichtigkeit und Bequemlichkeit, die er auch bei den meisten Geschichtschreibern seiner Zeit tadelt[2202]). Auf jenem Wege weist ein fester, starker, von der Sonne gebräunter Mann festen Schritts und strengen Blicks auf Demosthenes, Plato und andere hin, „die das

2198) Der doppelt Angeklagte c. 31 und 32.

2199) Am besten kommen noch die Grammatiker weg und die Vorwürfe gegen dieselben im Lexiphanes und im Urtheile der Vokale streifen immer ins Gebiet der Sophisten hinüber. Namentlich aber äußert er sich tadelnd gegen die Grammatiker Zenodotus und Aristarch und ihre Kritik über Homer. Wahre Geschichte II, 20 und Pollux etc. von Ranke p. 27.

2200) Rednerschule c. 6.

2201) Ebendaselbst 1—4, 7 und 8.

2202) Wie man Geschichte schreiben müsse c. 5.

Alter ziemlich verwischt und unkenntlich gemacht hat," er schreibt die Richtung der Bahn genau vor, verbietet jede Abweichung, aber indem er zur Nachahmung der Alten auffordert, stellt er solche Muster auf, die der Gegenwart und ihren Forderungen nicht mehr entsprechen, abgestanden, halbvermodert und daher kaum nachzuahmen sind. Dazu kommt, daß das Ziel so fern gerückt und erst nach jahrelangem Wachen, Wassertrinken, Ausdauern und theuerer Bezahlung zu erreichen ist, so daß auch der größte Eifer leicht erstickt werden kann[2203]). Auf dem andern Wege dagegen findet man einen zierlichen, Alles wissenden Mann, schwankenden Ganges, mit fast weiblich feinen Mienen und einem honigsüßen Stimmchen, der den Kopf immer sanft auf die Erde neigt, nach wohlriechenden Oelen duftet und nur mit der äußersten Fingerspitze ihn berührt, um seine wenigen aber zierlich gekräuselten und schön gefärbten Haare nicht in Unordnung zu bringen. Dies höhere, von Thau und Ambrosia genährte Wesen mit seinen Honiglippen macht dich in wenigen Augenblicken und ohne alle Mühe zum Könige der Redekunst[2204]).

Die weibische Eitelkeit und dünkelhafte Anmaßung, grenzenlose Frechheit, die aller Vorkenntnisse spottet, bei der der Schüler gleich mit ungewaschenen Händen zugreifen kann und nicht einmal, „was doch alle Welt versteht" lesen und schreiben zu können braucht, und die als die erste Forderung an den Jünger Unwissenheit und Keckheit, so wie auch Frechheit und Verwegenheit, hochfahrenden Ton und Gang aufstellt, kann nicht schöner und bezeichnender geschildert werden, als es hier von Lucian geschehen ist. Die Vorschriften gehen ganz auf in Aeußerlichkeiten über Kleider und Schuhe, über das Schlagen an die Lenden, das Hin- und Herbewe-

2203) Rednerschule c. 9, 10, 17.
2204) Ebendaselbst c. 11 und 12.

gen des Kopfes u. s. w. und namentlich wird dringend ans Herz gelegt, nicht ohne großes Gefolge, wozu man sich wie zum Beifallklatschen Freunde durch gute Mahlzeiten erziehe, und nie ohne eine Bücherrolle in der Hand auszugehn, und immer fünfzehn bis höchstens zwanzig attische Redensarten, als Zuckerguß, so wie einige unverständliche und unbekannte Phrasen, scheinbar gelehrte historische Brocken u. s. w. auf der Zungenspitze zu haben, um sie immer anzubringen. Dabei müsse man auch neue und auffallende Wörter bilden und sich ja nicht durch Sprachfehler irre machen lassen, sondern sich gleich auf berühmte Dichter und Prosaiker, die nie gelebt haben, berufen, ferner müsse man ja den abgeschmackten Isokrates, den unlieblichen Demosthenes und den frostigen Plato meiden, sondern sich nur an die neuern Schriften und namentlich an die Deklamationen halten. Beim Sprechen über einen neuen unbekannten Gegenstand, den man sich vorlegen läßt, wird namentlich freche Dreistigkeit empfohlen, so wie auch öftere Abschweifung zu Erinnerungen aus der Vorzeit, die dem Zuhörer angenehm seien, wie bei den Athenern die Perserkriege. Sich etwas aufzuschreiben und vorher zu meditiren, würde nur Schwäche verrathen. [2205]) Das Wichtigste aber und Unentbehrlichste sei: von allen denen, die öffentlich reden, mit Spott und Verachtung zu sprechen, denn spöttisches Lächeln über die Vorträge Anderer, gehässige Verläumdung und neidische Lästerung gegen sie, so eingerichtet, daß sie leicht Glauben finde, mache bald den gefeiertesten Redner. [2206]) Die Vorschriften für das Privatleben, wo namentlich der künftige Redner durch galante Abenteuer, oder wenigstens durch Vorgeben derselben, sich in den Ruf eines unwiderstehlichen Mannes bringen soll, übergehen wir hier und bemerken nur noch, daß sie den obigen nicht nachstehn

2205) Rednerschule c. 13—20.

2206) Ebendaselbst, c. 21 und 22.

und daß es kein Wunder ist, wenn am Ende ein solcher Redner wegen der Schlechtigkeit seines Charakters so verrufen ist, daß man mit Fingern auf ihn zeigt. [2207])

Es fällt in die Augen, daß Lucian in dieser Schrift den Verfall der Beredtsamkeit in Hinsicht des Inhalts wie der Form darstellen wollte. Wenn er nun auch gleich gegen den zweiten der obengenannten Wege weit schärfer und bitterer zu Felde zieht, so können wir doch nicht glauben, daß er die erste Weise besonders habe empfehlen wollen, wie Jakob meint, sondern wir sind vielmehr der Ansicht, daß er in dieser Schrift die beiden methodischen Extreme in der Beredtsamkeit aufzustellen, und so die alte und neue, die schwere und leichte Methode in ihrem Gegensatze zu veranschaulichen gesucht habe, wobei er natürlich gegen den zweiten Irrthum viel nachdrücklicher auftrat, theils weil er sich in seiner Zeit so sehr häufig fand, theils aber auch, weil in ihm nicht allein ein methodischer Fehlgriff zu rügen war, wie in jenem, sondern, weil er auf einem ganz schlechten Boden, auf der gröbsten Unsittlichkeit, ruhte, und weil somit hier Wesen und Form, Inhalt und Gestalt gleich verderblich waren, und in gleicher Weise die menschliche Gesellschaft vergifteten. Daß Lucian bestimmte Beispiele vor sich hatte, daß seine Satyre kein leeres Phantasiespiel ist, und daß er namentlich den Pollux, den Verfasser des Onomastikons und damaligen Grammatiker, Rhetor und Sophisten, den Gegner des strengern Chrestus an den Pranger stellt, daran läßt sich schwerlich zweifeln. [2208])

Daß Lucian für eine vollendete Durchbildung des Menschen, nach den verschiedensten Seiten hin, erglühte, daß er nur dann, wenn die Jugend gleichmäßig erzogen

---

2207) Ebendaselbst, c. 23—26. Vergl. Jakob p. 93 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 337 ff. und 443 ff.

2208) Vergl. Pollux et Lucianus von Ranke p. 12, 13 und 30 seq.

werde, körperlich wie geistig, für das praktische Leben wie für die höhere Welt, Rettung aus den Drangsalen, die seine Gegenwart drückten, erwartete, dies möchte sich aus dem Gesagten wohl deutlich ergeben. Weil aber eben Erziehung und Unterricht der feste Punkt war, um den sich ihm ein besseres Leben bewegte, und der Grundton, der sich durch alle seine Schriften hindurchzieht, so mußte ihm das Christenthum, um diesen schon vielfach besprochenen Gegenstand auch vom pädagogischen Standpunkte aus zu berühren, als eine um so größere Thorheit und um so unsinnigere Schwärmerei der Zeit erscheinen, weil es den Armen und Unmündigen besonders gepredigt wurde, weil es in der Gestalt der größten Demuth und Einfachheit auftrat, und weil es dennoch „die Weisheit der Weisen zu nichte machen und den Verstand der Verständigen verwerfen wollte." Die Blinden, hatte der Stifter der neuen Religion gesagt, sollten sehend und die Sehenden blind werden, der würde erhöhet und nur der gehe gerechtfertigt von dannen, der sich selbst erniedrige. Geistiger Hochmuth aber und christliche Demuth sind immer Feinde gewesen, und wenn schon den Sophisten zur Zeit des Sokrates die Worte des Weisen: daß Alles, was er wisse, in dem Bewußtsein von der Nichtigkeit seines Wissens bestehe, ein Räthsel waren, so mußten es die des Welterlösers noch mehr sein: daß in Demuth und Bescheidenheit die wahre Größe beruhe, daß man nur als ein Kind der neuen Heilslehre theilhaftig werden könne, die nur dem Unmündigen geoffenbart sei, daß nur die geistig Armen selig seien, und daß der Mensch, wenn er auch alle Geheimnisse und alle Erkenntnisse wüßte und hätte die Liebe nicht, doch nur ein klingendes Erz oder eine tönende Schelle wäre.

An die Stelle der griechischen Kalokagathie, der lucianischen Verknüpfung von Wissen und Thun trat nun das freie Gebot des Glaubens und der Liebe, des Betens und

Arbeitens, das nun der Mittelpunkt der christlichen Welt und der christlichen Erziehung wurde. Den Heiland hatten die Juden erwartet, die Heiden gesucht, bald in der Natur, bald in der Kunst, bald, wie namentlich Lucian, in Kultur und Bildung, und so hatten alle das Gebrechen, womit das Menschenleben behaftet ist, und seine ewigen Seufzer zu heilen gestrebt, aber keine Erlösung durch den Glauben gefunden. Damit beginnt ein neues Stadium für die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS

WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

AUG 29 1947

LD 21–100*m*-12,'43 (8796s)

YC 02836